This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

9p.83.465

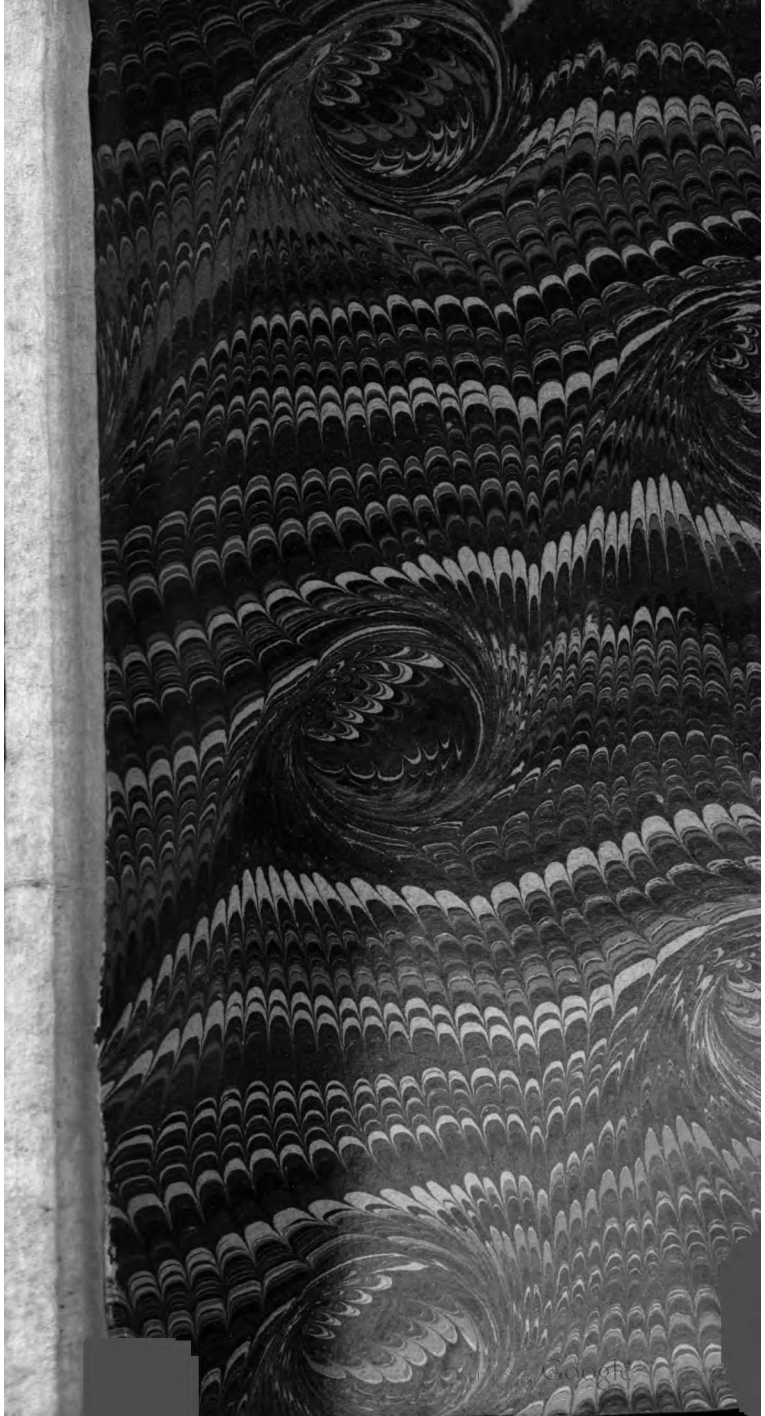
Harvard College Library

FROM THE

CONSTANTIUS FUND.

Established by Professor E. A. SOPHOCLES of Harvard University for "the purchase of Greek and Latin books (the ancient classics) or of Arabic books, or of books illustrating or explaining such Greek, Latin, or Arabic books." (Will, dated 1880.)

Received 21 Sept., 1888.



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

7036

Platon's
Erziehungslehre,

als

Pädagogik für die Einzelnen und als Staatspädagogik.

Oder

dessen

praktische Philosophie.

Aus den Quellen dargestellt

von

Dr. Alexander Kapp,
erstem Oberlehrer am Archigymnasio zu Soest.

Minden und Leipzig.
Verlag von Ferdinand Eßmann.

1833.

Digitized by Google

Gp 83.465

HARVARD COLLEGE
SEP 21 1888
LIBRARY

Constantius fund

225

Digitized by Google

Vorrede.

Sowohl der Gegenstand der vorliegenden Schrift als auch die Form, in welcher derselbe hier bearbeitet ist, steht in mehrfacher Rücksicht eigenthümlich da, so daß dem Verfasser wohl die Pflicht nicht erlassen werden möchte, theils über die Bedeutsamkeit des gewählten Stoffes, theils über die Anordnung, Einrichtung und Benennung des Ganzen, wie die Gestaltung des Einzelnen, einleitend Einiges vorauszuschicken.

So lebendig und erfolgreich man auch in unserer Zeit bestrebt ist, die Entwickelung unseres Geschlechtes zu erforschen und wissenschaftlich darzustellen, und so viel auch in dieser Rücksicht nicht bloß für deren einen Zweig, die sogenannte politische Geschichte, sondern insbesondere auch für die anderen Zweige, die Religions-, die Wissenschafts-, die Kunst-, die Sitten- und die Rechtsgeschichte, geschehen ist: so ist doch noch sehr

Digitized by Google

viel Unbekanntes aufzusuchen, noch sehr Vieles zusammenzustellen, zu ordnen und mit der philosophischen Erkenntniß zu durchdringen. Besonders aber hat man eines umfassenderen und tieferen Studiums zu würdigen, was die verschiedenen Völker von dem in Religion, Wissenschaft und Kunst, Sitten und Staat Erkannten und Gelebten als Bildungsstoff für die Jugend und alle Bildungsfähigen anwandten, und wie sie es anwandten, d. h. worin die Erziehung und der Unterricht der Jugend bei den einzelnen Völkern bestand, und was sonst jedes Volk in und mit dem Staate zur Weiterbildung des Ganzen that; wobei das vorzüglich zu berücksichtigen ist, was von einzelnen erleuchteten Geistern jedes Volkes über die bestehende Erziehung des Einzelnen und des Staates hinaus noch auf theoretischem Wege gedacht und aufgestellt worden ist, und somit immer auf das Leben zurückwirken mußte. Eine Geschichte der Erziehung in dem angegebenen Umfange aber wird für die Darstellung der Weltgeschicht unerläßlich seyn, weil diese selbst, als die Entwickelun des Lebens des Geschlechtes, dessen durch sich und Go tes Providenz bedingte Erziehung ist, und ihre Da stellung in ihren einzelnen auf einander folgenden Th len eigentlich nichts Anderes schildern sollte, als die beschränkten Volks- und Zeitverhältnissen stets v Neuem, jedoch nach den Gesetzen des allgemeinen s steigernden Lebens, wiederholte Erziehung des Ganz So wird man nicht mit Unrecht die Geschichte

Digitized by Google

Erziehung der Einzelnen und des Staates als der Weltgeschichte innersten und wichtigsten Theil bezeichnen, da die sogenannte politische Geschichte, mit deren Begebenheiten die Geschichtsbücher aller Zeiten angefüllt sind, nur erst die Oberfläche des vollen Lebens oder der Bildung der Völker und des Geschlechtes, keineswegs aber deren Charakter und erziehende, durch Zeit und Anlage bedingte Kraft erblicken läßt. Aber nicht allein für die tiefere Bearbeitung der ganzen Weltgeschichte, sondern auch für die besondere Wissenschaft der Erziehung erscheint deren Geschichte als höchst wichtig; denn die genaue geschichtliche Darstellung einer Wissenschaft oder Kunst führt in so fern zum klaren Erkennen des allein wahren Standpunktes, den diese in der Zukunft einnehmen soll, als sie der ideellen Construction die Entwickelungsgesetze, Anschauungen und Erfahrungen bietet, ohne welche dieselbe nur unsicher für die zukünftigen Erstrebungen weiter bauen würde.

Von der gesammten Geschichte der Jugenderziehung hat bekanntlich Riemeyer Grundzüge gegeben, welche einen Ueberblick gewähren, und Schwarz die erste größere Bearbeitung versucht. Zugleich haben Andere durch partielle Darstellungen und Monographieen schon manche Materialien zu einer umfassenden und streng wissenschaftlichen Bearbeitung geliefert und fordern zur Nachahmung auf. So ist namentlich die Erziehung der Griechen in ihrer Eigenthümlichkeit bearbeitet worden, und Einige haben insbesondere die Erziehungssätze

Digitized by Google

9/p.83.465

Harvard College Library

FROM THE

CONSTANTIUS FUND.

Established by Professor E. A. SOPHOCLES of Harvard University for "the purchase of Greek and Latin books (the ancient classics) or of Arabic books, or of books illustrating or explaining such Greek, Latin, or Arabic books." (Will, dated 1880.)

Received 21 Sept., 1888.

er neben seinen Berufsarbeiten das Studium der Erziehungswissenschaft mit dem der Erziehungsgeschichte verband, und so zu Platon, der ihn früher schon in sprachlicher und philosophischer Hinsicht gefesselt hatte, nothwendig zurückgeführt wurde. Dessen Schriften wurden nun in einer Aufeinanderfolge, welche durch den Grad ihrer mehr oder minder anerkannten Aechtheit, so wie durch ihren inneren Zusammenhang und die annehmbare Zeit ihrer Abfassung, bedingt war, mit strenger Berücksichtigung des Zwecks gelesen, wobei sich bald, besonders bei dem Lesen der Bücher vom Staate und den Gesetzen, eine Ausbeute ergab, aus der mehr als eine Erziehungslehre für die Jugend hervorgehen konnte. Es fand sich nämlich für die vier Theile der gesammten Erziehungslehre, die Propädeutik (oder Erziehung vor der Geburt), Pädagogik, Andragogik und Staatspädagogik (bei Platon Poliagogik), ein bereits so eigenthümlich und entschieden gestalteter Stoff, daß der Verfasser bei der Darstellung des Ganzen die Bedeutung und Eigenthümlichkeit von Platon's Ansichten und Vorschriften willkührlich verkannt hätte, wenn er ihnen ein anderes Gewand umgeworfen hätte; es war durch sie selbst schon geboten, und brauchte bloß geschaut und anerkannt zu werden. Auch die nähere Gliederung der vier Hauptheile des Buches ließ der Verfasser durch den Reichthum und die Fülle der Platonischen Grundsätze und ihren bedingt werden, nirgends etwa einer ängstlichen

Digitized by Google

Symmetrie oder einem gesuchten Parallelismus Raum gebend. Dies gilt namentlich, wenn man das den Unterricht und die Erziehung oder auch das die Theorie und Praxis eines Jeden von Beiden Betreffende nicht mehr, als der Fall ist, geschieden findet; denn während die Neueren in ihren Schriften, das Eine von dem Anderen trennend, ein Jedes einer eigenen Darstellung unterwerfen, stellt Platon, wie die Alten überhaupt, je Beides, selbst wo es, wie in der eigentlichen Pädagogik, sehr aus einander geht, möglichst neben einander, ihren innigen Zusammenhang und dessen Nothwendigkeit weder durch die Art und Weise, noch den Inhalt seiner Rede verkennend. Freuen aber mußte es den Verfasser, wenn er, wie z. B. bei den vier Abtheilungen der Andragogik, ohne der Platonischen Darstellungseigenthümlichkeit zu nahe zu treten, allein von seinem Standpunkte aus die Gliederung vornehmen konnte. Als das Ganze beendigt war, und dem Drucke übergeben werden sollte, glaubte er eine Veränderung in der äußeren Benennung dahin vornehmen zu müssen, daß die drei ersten Theile unter der allgemeinen Bezeichnung: Die Erziehungslehre für die Einzelnen vereinigt würden, und der vierte die zweite Hälfte des Buches unter dem Titel: Die Staatspädagogik bildete. Dies geschah lediglich, um den Inhalt in der Uebersicht noch mehr zu vereinfachen und die beiden Hauptideen des Buches nach dessen äußere Ankündigung voranzustellen, zumal da wir ja ex

Digitized by Google

mit Platon außer der Erziehungslehre für die Einzelnen auch eine Staatserziehungslehre anerkennen lernen. Indem aber diese Veränderung aus den angegebenen Gründen getroffen wurde, will der Verfasser nichts desto weniger, daß die Leser das Buch in jenen angegebenen vier Haupttheilen construirt denken, weil dieselben als die durch einander lückenlos bedingten concentrischen Kreise aller menschlichen Bildung vom Punkte des Embryo an bis zu dem Leben im entwickelten Ganzen des Staates, durch Jugend und Mannesalter hindurch, dastehen, und alle gleich selbstständige Glieder der Entwickelung bilden; wiewohl allerdings, wie schon gesagt, der vierte Haupttheil seiner äußeren Ankündigung nach den drei vorhergehenden zusammengenommen gleich erscheint; denn alle frühern Entwickelungen reifen erst im Staate, der nicht Einzelne, sondern Individuen im Großen in seinen Ständen, Berufsarten, Verhältnissen u. s. w. erzieht, und aus dessen Anordnungen und Instituten ja auch die Wirksamkeit der Propädeutik, Pädagogik und Andragogik hervorgeht.

Daß aber das Buch nach seinem doppelten Titel als Erziehungslehre des Platon identisch seyn solle mit dessen praktischer Philosophie, möchte vielleicht Manchem beim ersten Blicke nicht begründet erscheinen. Derjenige hingegen, welcher bereits mit dem Geiste der Platonischen Schriften vertraut ist, wird durch eine jede dieser Bezeichnungen die andere in einer

Digitized by Google

Vollständigkeit erklärt finden, daß dadurch der Platonismus als solcher selbst von einer seiner Hauptseiten sogleich näher charakterisirt erscheint. Denn so wie wir in neuerer Zeit die praktische Philosophie behandelt und angewandt sehen, so kennt und gestaltet sie Platon nicht. Das Alterthum gebot ihm einen andern Standpunkt. Als nämlich der Inhalt der Religion, die als des Menschen und der Völker Innerstes in ihrer Mysterienform eine Gesammtheit der erhabensten Ideen von Gott, der Menschheit und Welt in theoretischer und praktischer Beziehung umfaßte, in der Zeit zur Entwickelung getrieben wurde, da riß sich allmählig, wie die Kunst, so auch die Philosophie von ihr los. Letztere gewann, während die Religion selbst mit ihren das sittliche Verhältniß des Menschen zu Gott, zu seinen Mitmenschen und seiner Mitwelt betreffenden Ideen als Volksreligion vorzugsweise praktisch, d. h. mehr als Moral, erschien, anfangs dadurch erst Bedeutung und Selbstständigkeit, daß sie sich mit den den Mysterien entnommenen theoretischen Ideen auf das, was außer dem Menschen lag, die Natur bezog, d. h. Naturphilosophie wurde, als welche sie bekanntlich in Thales, Anaximander, Anaximenes, Heraklit, Demokrit u. A. den Kreis aller Systeme begann. Bald aber versuchte die Philosophie, nachdem einmal ihre Trennung von der Religion geschehen war, nach dem Gesetze alles Lebens, daß sich die aufgeschlossene Einheit in eine Vielheit von Seiten

Digitized by Google

entwickeln solle, selbstständig für sich auch die praktischen Ideen des menschlichen Lebens zu bearbeiten, und es entstand nach den beiden Hauptzweigen desselben die Ethik und Politik. Da aber der geringe Umfang der Griechischen Staaten und die große Einfachheit ihrer Organisation dem Beschauer eine genaue Uebersicht ihres Lebens boten, dessen Kenntniß die Alle umfassende Oeffentlichkeit noch erleichterte: so lag damals die Betrachtung des Staates der des Einzelnen so nahe, daß der innige Zusammenhang des Lebens und der Bestimmung Beider leicht erkannt und festgehalten wurde. Oder mit anderen Worten, man konnte nicht umhin, von den Ideen der Ethik die Politik, welche sich zu gestalten anfing, durchdringen und beleben zu lassen.

Dies verlangte nun vorzüglich Platon, der auch beide Theile der praktischen Philosophie in seinen Werken ungetrennt durchführte, d. h. das Staatswohl als ein ethisches Gut erkannte, entstehend aus der Sittlichkeit der Einzelnen. Indem er demnach den Staat als die Verfassung einer vergrößerten Psyche ansah (so wie überhaupt bei ihm alle beseelte, d. h. mit lebendigem Organismus begabte, Ganzen auf niederen Stufen den höheren Wesen und endlich dem höchsten, der Weltseele, analog construirt erscheinen), gab er ihm, wie dem einzelnen Menschen, die Bestimmung, der möglichsten Vollkommenheit theilhaftig zu werden, und ließ, auf daß dies möglich

Digitized by Google

würde, den Bildungstrieb des Staates, wie des Einzelmenschen, zur Organisation ihrer selbst durch einen höheren zeugenden Einfluß aufregen, die Erziehung. So entstand ihm eine Staatspädagogik und mit und in ihr eine Pädagogik der Einzelnen, d. h. eine Politik mit einer Ethik oder seine praktische Philosophie.

Wenn also der Verfasser Platon's Erziehungslehre, als Pädagogik für die Einzelnen und als Staatspädagogik, auch mit dem Titel: Praktische Philosophie bezeichnet, so war ihm, (wie auch aus der Anmerk. S. 399. ff. hervorgeht) dazu alle Ursache gegeben. Ein Anderes ist es freilich, wenn man in der neueren Zeit die praktische Philosophie mit Erziehungslehre und umgekehrt definiren wollte. Denn was die erstere angeht, so haben sich deren beide Hauptseiten nach Platon von einander getrennt, und sind als besondere isolirte Wissenschaften durch die Reflexion immermehr erstarrt, indem man von der Politik das Naturrecht schied, und der Ethik durch die Kritik alle belebende Ideen nahm, so daß heutiges Tags die praktische Philosophie, ihres wahren Prinzips und der ihr gebührenden Wirksamkeit beraubt, weit entfernt ist, eine Erziehungslehre für die Einzelnen und des Staates zu seyn. Was aber die Erziehungslehre unserer Zeit betrifft, so hat sie erst kaum angefangen, den Charakter einer Wissenschaft zu gewinnen, noch viel weniger den Willen gezeigt, sich auch des Staates als Hauptwirkungskreises zu bemächtigen, und kann als solche keineswegs mit

Digitized by Google

derjenigen praktischen Philosophie als einerlei gelten, welche einzig und allein zum Zweck hat, Menschen und Volk im Staate ihrer Bestimmung gemäß der möglichsten Vollkommenheit entgegen zu führen. Wohl aber möchte die Zukunft beider Identität verwirklichen, wenn man nach Platon's Beispiel die Politik nur auf die Prinzipien der Ethik gründet, und sie in ihrer Durchführung zur angewandten Ethik werden läßt, diese gesammte praktische Philosophie aber nur aus den ewigen Ideen der Religion herleitet; denn wenn auch Platon die Idee der christlichen Kirche fremd ist, durch welche der aus den irdischen Elementen der Menschenwelt entstandene Staat mit dem Göttlichen befreundet werden und der religiösen Weihe theilhaftig werden soll: so findet man doch bei ihm die Ethik von einem religiösen Geiste belebt, der ursprünglich mit dem des Christenthums zusammenfällt, weil er von höchster Tugend oder innerer sittlicher Harmonie des Menschen ausgeht, und so diesen über die Erde, die er mit seinen Füßen tritt, die ihn aber beherrschen will, hinaus zu dem, was über ihm ist, zu führen sucht.

Dies im Allgemeinen über die Bedeutsamkeit des Gegenstandes der vorliegenden Schrift, über deren Anlage und doppelten Titel; und es bleibt dem Verfasser nun noch übrig, über den Charakter der Darstellung und über Beschaffenheit und Maß der Zugaben einige Worte hinzuzufügen. Da Alles, was Platon über Erziehung im engeren und ausgedehnteren Sinne sagt,

Digitized by Google

seinen verschiedenen Werken theils in längeren und kü
zeren Darstellungen, theils nur in einzelnen gelegen
lichen Ausspruchen eingewebt ist, und also, soll
daraus ein in sich ganzer und für die Uebersicht g
schlossener Beitrag zur Geschichte der Pädagogik en
stehen, erst zusammengestellt werden mußte: so wa
nur unter zwei Wegen der Darstellung zu wählen
Der eine bestand darin, daß das Zusammenzustel
lende entweder dem Sinne oder den eigenthümlichen
Worten nach referirt und fortwährend erläutert und
durch die Erläuterungen in seinen einzelnen Theilen
zusammengefügt worden wäre; in beiden Fällen wär
aber Platon's Eigenthümlichkeit nicht rein hervorgetre
ten, sondern mehr oder weniger verloren gegangen.
Der zweite Weg war, Platon einzig und allein selbst
sprechen zu lassen, und das, was zur Erklärung der
so gewonnenen Rede hinzugesetzt werden zu müssen
schien, in der Form von Anmerkungen und weiteren
Excursen außer dem Texte aufzuführen. Diesen Weg
hielt der Verfasser für den geeignetsten, weil nur so
der Zweck erreicht werden konnte, die Monographi
als solche mit ihrem unterscheidenden Charakter, der
Form der Rede und dem Sinne nach, hinzustellen
Wie weit es aber dem Verfasser, indem er diesen
Weg einschlug, gelungen ist, die verschiedenen Schwie
rigkeiten zu überwinden, welche mit jeder Art musi
vischer Arbeit und also auch mit dieser verbunden sind
das ist eine Frage, die er den Vertrauten der Pla

Digitized by Google

tonischen Schriften zur Beantwortung überläßt. Er selbst kann sich vorläufig mit dem Bewußtseyn begnügen, nur nach besonnener Sichtigung und wiederholten Versuchen vorwärts gerückt zu seyn, oft auch sich nicht geschent zu haben, nach gewonnener besserer Einsicht oder Eröffnung neuen, anfangs nicht beachteten Stoffes Theile seines Baues wieder einzureißen und von Neuem zu beginnen. Insbesondere glaubt er stets bestrebt gewesen zu seyn, die einzelnen anzureihenden Stellen, selbst wenn bei längeren die Sache nur die kurze Angabe des Inhalts erheischte, in der Art als Material zu benutzen, daß dabei nie ihr eigenthümlicher, durch die Platonische Gesprächsuntersuchung bestimmter Sinn verrückt würde, so wie, daß der Stoff, welcher aus so mannichfaltigen, oft in ganz entgegengesetzter Darstellungsweise geschriebenen und von verschiedenen Gelehrten übertragenen Werken genommen wurde, einen wo möglich gleichen stylistischen Charakter erhalte. Bei der Zusammenstellung aber wurde zwar [illegible] der Platon's Namen tragenden Schriften, welche für den umfassenden Plan des Buches Ausbeute gab, unberücksichtigt gelassen, wohl aber wurden, wenn die Wahl frei stand, die Stellen der augenscheinlich ächten und von der Kritik unserer Zeit anerkannten zunächst allein benutzt, und die der übrigen, zweifelhaften, nur bestätigungs- oder vergleichungsweise den Citationen beigefügt. Findet man jedoch diese letzteren allein benutzt, so indeß, da gerade in den unbezweifelt ächten Ge-

Digitized by Google

sprächen für den Zweck des Verfassers der meiste Stof
enthalten war, sehr selten der Fall ist: so freue man sic
auch über diese, wenn auch nicht von Platon stammende
Wahrheiten, oder übergehe das vom Vorhergehenden
und Nachfolgenden durch die Citation genau Geschiedene

Was den in den Anmerkungen hinzugegebenen
Griechischen Text betrifft, so hat er allein die Be
stimmung, die durch ihren pädagogischen Sinn aus
gezeichnetsten Stellen noch mehr hervorzuheben, was
wie der Verfasser glaubt, allen des Griechischen kundigen
Lesern gewiß willkommen seyn wird; andere aber ver
lieren dadurch wenigstens nichts Wesentliches. Mehr
Griechischen Text aber hinzuzufügen, schien, da mit
Hülfe der genauen Citationen alles Griechische in jeder
Ausgabe des Platon rasch nachgelesen werden kann
unnöthig zu seyn, hätte aber auch eine andere, kost
spieligere Einrichtung des ganzen Buches nothwendig
gemacht. Uebrigens glaubte der Verfasser weder bei
Wiedergebung der einzelnen Griechischen Stellen, noch
bei der Arbeit selbst an eine einzige Ausgabe der Pla
tonischen Werke gebunden zu seyn, vielmehr benutzen
zu müssen, was die thätig und glücklich fortschreitende
Kritik und Erklärung dieses Schriftstellers nur immer
darbot, und, wo ihm Manches in dieser Beziehung
nicht genügte, seinem eigenen Urtheile zu folgen.

Das was sich außerdem in den Anmerkungen
findet, hat wohl gleichfalls das Maß nicht überschritten
gesetzt es sollte seine Bestimmung erreichen. De

Digitized by Google

hie hätte eine solche Zusammenstellung nicht mancher Gedankenergänzung und Nachweisung, so wie mancher aus dem Standpunkte unserer Kenntniß des Alterthums hervorgehenden Erläuterung, bedurft? Oder wie hätte es den Zweck derselben nicht fördern sollen, da, wo es nur immer geschehen konnte, den Ansichten und Lehren Platon's die seines großen, sich von ihm so selbstständig unterscheidenden Schülers Aristoteles vergleichend anzureihen? Und wenn die Vertrauten der Platonischen Weisheit in dieser Beziehung Vieles finden sollten, was sie sich selbst oder was sie auch besser sagen konnten, so möge dagegen die Bemerkung eine Stelle haben, daß auch sie es nicht sind, für die der Verfasser arbeitete, sondern die angehenden Jünger des großen Weltweisen und Menschenerziehers, die Freunde der Philosophie und der Pädagogik überhaupt. Für diese möchten auch die größeren, einzelne Materien in umfassender Betrachtung und Erörterung behandelnden Excurse nicht unwillkommen seyn. Wären diese Excurse in größerer Anzahl nothwendig gewesen, so würden sie, um den Eindruck der Platonischen Rede nicht zu stören, ans Ende des Buches verwiesen worden seyn. In Umfange und der Zahl aber, worin sie jetzt dem Leser aufstoßen, schienen sie diese Anordnung noch nicht zu bedingen; wogegen durch die Anreihung an die Worte des Platonischen Textes auch selbst die kürzeren Anmerkungen eine für die Lesung günstigere und bequemere Stellung haben.

Digitized by Google

Dies glaubte der Verfasser, um sich mit de
Leser über einige Hauptpunkte der Beschaffenheit d
Buches vorläufig zu verständigen, nicht unerwäh
lassen zu müssen. Ueber alles Andere, was sich son
noch in dieser Rücksicht als Zweifel oder als Gege
stand der Wißbegierde im voraus aufwerfen ließ
wird hoffentlich die Lesung des Buches selbst genüge
den Aufschluß geben. Und so überreicht es denn d
Verfasser dem Publikum mit einem Bewußtseyn, da
ihm zwar sagt, nach Kräften und mit Liebe an de
Lösung seiner Aufgabe gearbeitet zu haben, das ih
aber auch bescheiden das Urtheil der Männer erwart
heißt, welche durch ihre wissenschaftliche Bildung b
fugt sind, auch dieser Monographie unter ähnliche
Leistungen ihre Stelle anzuweisen.

Soest, im März 1833.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhaltsanzeige.

Seite

Die Erziehungslehre für die Einzelnen.

Vorbemerkung über Idee, Zweck, Umfang und Wichtigkeit der Erziehung. §. 1. 1

Erster Theil. Die Propädeutik oder Erziehung vor der Geburt. §. 6. 18

Zweiter Theil. Die peculiäre Pädagogik.

Erste Abtheilung. Erziehung der Kinder bis zum sechsten Jahr.

Erster Abschnitt. Erziehung der Kinder bis zum dritten Jahr. §. 13. 26

Zweiter Abschnitt. Erziehung der Kinder vom dritten bis zum sechsten Jahr. §. 15. . . 29

Zweite Abtheilung. Erziehung der beiden Geschlechter vom siebenten Jahr bis zu Ende der Jugendzeit.

Erster Abschnitt. Erziehung der männlichen Jugend.

Erklärende Vorbemerkungen. §. 24. 41

Erstes Hauptstück. Bildung des Leibes durch Gymnastik. §. 25. 46

Digitized by Google

Nachtheile der Gymnastik und desfallsige Rechtfertigung derselben. §. 30. . . . .

Zweites Hauptstück. Bildung der Seele durch Musenkunst. §. 31. . . . . .

A. Elementarunterricht.

1. Begriff der Sprache; ihre Elemente und ihre Entstehung. Was hat der Sprachkünstler in dieser Beziehung zu leisten? Wie verhält sich die Sprache hinsichtlich der Erforschung des Wesens der Dinge? §. 32. . . . . .

2. Unterricht im Lesen und Schreiben vom eilften bis zum dreizehnten Jahr. §. 37.

B. Ueber die Dicht- und Tonkunst und ihr beiderseitiges Verhältniß zur Erziehung.

1. Ueber die Dichtkunst und ihr Verhältniß zur Erziehung. §. 38. . . . . .

2. Ueber die Tonkunst und ihr Verhältniß zur Erziehung. §. 50. . . . . .

Drittes Hauptstück. Bildung des Geistes durch Wissenschaften.

A. Nothwendigkeit der geistigen Bildung durch Mathematik und Astronomie. §. 59. .

1. Bildung durch Arithmetik. §. 61. .

2. Bildung durch Geometrie. §. 64. . .

3. Bildung durch Astronomie. §. 70. .

B. Bildung des Geistes durch Philosophie.

1. Dialektik, d. h. Philosophie, höchste Wissenschaft. §. 74. . . . . .

2. Wie müssen die Naturen, welche sich der Philosophie widmen, beschaffen seyn? §. 75. . . . . .

3. Entgegnung auf die Vorwürfe, welche man denen, die sich der Philosophie gewidmet, macht. §. 76. . . . . .

Digitized by Google

Seite

4. Die Philosophen- oder Herrschererziehung. §. 77. 167

Viertes Hauptstück. Ethische Bildung, d. h. Gesammterziehung des ganzen Menschen.

1. Gerechtigkeit (Sittlichkeit) das höchste Ziel der Gesammterziehung des Einzelnen. §. 87. 192

2. Wie entsteht die Seelenverfassung des Gerechten und die des Ungerechten? Welches sind die vier Hauptformen des letzteren. §. 88. 194

3. Wie entstehen unter dem erziehenden Einflusse des häuslichen und öffentlichen Lebens die Hauptformen der Seelenschlechtigkeit, und welches ist der Zustand derselben? Mit besonderer Hervorhebung, wie die tyrannische Seelenverfassung entstehe, und im Gegensatze zu dem gerechten Menschen, selbst wenn sie den Schein der Gerechtigkeit gewinne, das unglückseligste Leben führe, während dem gerechten Menschen außerdem hier schon bei Menschen und Göttern, vorzüglich nach dem Tode, die würdigste Belohnung zu Theil werde. §. 90. 199

Zweiter Abschnitt. Erziehung der weiblichen Jugend. §. 99. 230

itter Theil. Die Andragogik oder Bildung im männlichen Alter.

hwendigkeit der Weiterbildung im männlichen Alter. §. 105. 241

rste Abtheilung. Selbsterkenntniß die erste Forderung an den Mann. §. 106. . . . 242

weite Abtheilung. Charakterbildung des Mannes. §. 107. 244

ritte Abtheilung. Bildung des Mannes zum und im Berufe.

Digitized by Google

Se

Vorbemerkung über die Nothwendigkeit des Berufs und die Arten deſſelben. §. 110. 2

Erſter Abſchnitt. Bildung des Arztes und Gymnaſtikers. §. 111. 2

Zweiter Abſchnitt. Bildung des Kriegers.

Erſtes Hauptſtück. Allgemeine Vorſchriften hinſichtlich der Anlage und Erziehung der Krieger, ſo wie ihres Verhältniſſes unter ſich und gegen den Feind. §. 114. 25

Zweites Hauptſtück. Beſondere Vorſchriften hinſichtlich der Kriegsgymnaſtik. §. 118. . 26

Dritter Abſchnitt. Bildung des Lehrers und Erziehers. §. 120. 26

Vierter Abſchnitt. Bildung des Staatsredners (Staatsmannes).

Erſtes Hauptſtück. Bildung des Staatsredners in theoretiſcher Hinſicht oder in Hinſicht auf Kunſt und Schriftſtellerei. §. 124. 27

Zweites Hauptſtück. Bildung des Staatsredners in praktiſcher Hinſicht oder in Hinſicht auf die Rechtspflege. §. 130. . . . 28

Fünfter Abſchnitt. Bildung des Geſetzgebers und Herrſchers. §. 133. 29

Vierte Abtheilung. Bildung des Mannes zum Familienvater. §. 134. 29

Die Staatspädagogik.

Vorbemerkung über die Bedeutung und das Weſen der Staatserziehung. §. 139. 31

Erſter Theil. Staatserziehung in unmittelbarer Wirkſamkeit.

Erſte Abtheilung. Staatsanordnungen in Hinſicht auf die Religion. §. 143. . . . 32

Digitized by Google

Seite

Zweite Abtheilung. Staatsanordnungen in Bezug auf die geistige und körperliche Bildung. §. 146. 323

Zweiter Theil. Staatserziehung durch gesellige Lebensverhältnisse.

Erste Abtheilung. Zu welchen Bestrebungen in der bürgerlichen Gesellschaft hat der Gesetzgeber zu erziehen? §. 150. 332

Zweite Abtheilung. Die Männerliebe ein Staats-Erziehungsmittel. §. 152. . . . 334

Dritte Abtheilung. Was ist zu thun, um den Verirrungen des Geschlechtstriebes in der bürgerlichen Gesellschaft vorzubeugen? §. 155. 343

Vierte Abtheilung. Auch in Vergnügungen, nicht bloß in Ertragung des Schmerzes, muß der Gesetzgeber seine Bürger erziehen. In wie fern sind insbesondere die Trinkgelage ein Staats-Erziehungsmittel. §. 157. . . . 359

Fünfte Abtheilung. Nothwendigkeit des Zusammenkommens der Bürger überhaupt, und Nutzen der Menschenkunde. Bestimmungen hinsichtlich der Verträglichkeit, insbesondere was die Satyre in der mündlichen Rede, so wie in der Komödie, betrifft. §. 162. . . 373

Dritter Theil. Staatserziehung durch Anordnungen für das Leben ganzer Stände.

Erste Abtheilung. Staatsanordnungen in Bezug auf den Stand der Sklaven und der Handwerker. §. 164. 377

Zweite Abtheilung. Staatsanordnungen in Bezug auf den Stand der Krieger (Wächter). §. 166. 381

Dritte Abtheilung. Staatsanordnungen in Bezug auf den Stand der Herrscher. §. 169. 390

Digitized by Google

Vierter Theil. Staatserziehung durch Einwirkungen auf den Staat als solchen.

Erste Abtheilung. Was ist bei der Gründung des Staates zu beachten? §. 172. . . .

Zweite Abtheilung. Was ist hinsichtlich der Staats-Wissenschaft und Kunst zu leisten? §. 176. 4

Dritte Abtheilung. Erklärung der ethischen (gerechten) und der dieser entgegengesetzten Verfassung des Staates. Wie entstehen die vier Hauptformen der letzteren, und welches ist ihr Zustand? §. 183. 4

Digitized by Google

Die

Erziehungslehre

für die

Einzelnen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die
Erziehungslehre für die Einzelnen.

Vorbemerkung
über
Idee, Zweck, Umfang und Wichtigkeit der Erziehung.

§. 1.

Erziehung ist die mit dem Kindesalter beginnende Leitung zur Tugend, und bringt als solche den Wunsch und das Streben hervor, ein vollkommener Bürger zu werden, der gerecht zu regieren und zu gehorchen weiß. [1]) Oder allgemeiner: die Erziehung ist die Leitung und Führung der Jugend zu der von dem Gesetze vorgeschriebenen und von den trefflichsten und ältesten Männern gut geheißenen Lebensweise, [2]) und erzeugt als solche in der Jugend Gesinnungen, welche von ihr, wenn sie erwachsen ist, gebilligt werden können, indem sie einsieht, daß sie,

1) Gesetze 1. 643. d. e. nach der Stephanischen Ausgabe, nach welcher wir alle folgende Stellen angezogen haben. (Die Citationen reihen übrigens in fortlaufenden Zahlen die Stellen genau an einander an, so daß die durch die letzte Zahl angereihete Citation sich immer allein auf den ganzen Text zwischen dieser und der vorhergehenden Zahl bezieht, und andere Zeichen, welche zwischen je zwei Zahlen vorkommen, für sich, ohne diese Gesammtcitation zu unterbrechen, entweder auf eine anderweitige zu vergleichende Stelle hinweisen, oder sonst eine Anmerkung einführen.)

2) Ges. 2. 659. d.

Digitized by Google

noch ehe ihre Vernunft gebildet war, dasjenige zu hasse
und zu lieben gewöhnt worden ist, was sie hassen un
lieben soll. So nämlich werden die ersten Empfindunge
der Jugend, Vergnügen und Schmerz, durch welche
zuerst Tugend und Laster in die Seele kommen, gehöri
geordnet, d. h. es wird die Uebereinstimmung jener Em
pfindungen mit der Vernunft oder die Tugend erzeugt. 1
Nicht aber dürfen wir den Namen Erziehung der Unter
weisung im Geldgewinne oder der Körperstärke oder i
irgend einer anderen geist- und rechtslosen, handwerks-
mäßigen und unfreien Kenntniß beilegen. 2) Denn e
kann einer zum Weinhandel und zur Schifffahrt ausge
bildet seyn, ohne jedoch an jener wahren Erziehung Thei
genommen zu haben. 3)

---

1) Ges. 2. 653. a. b. c.

2) Ges. 1. 644. a.

3) Ges. 1. 643. e. — Wenn uns die obigen aus den Gesetzen ange
führten Definitionen der Erziehung nicht vollkommen genügen
d. h. wenn wir darin den Zweck der Erziehung, so wie auch di
Art und Weise, denselben zu erreichen, nicht bestimmt und um
fassend genug angegeben finden, indem mehrfacher Deutun
Spielraum gelassen wird: so kann man uns allerdings daran
erinnern, daß das Werk, in welchem jene Definitionen vorko
men, mehr von dem practisch-politischen Standpunkt a
verfaßt sey, so daß hier dem Verfasser Sittlichkeit als d
Zweck der Erziehung vorzugsweise allein erscheinen müsse, u
zwar, eben weil dort für einen Griechischen, sich über das B
der Barbarenvölker nicht ohne Egoismus erhebenden Staat G
gegeben würden, in dem Bereich und den Schranken Griechis
Bürgerthums. Auch könnte man hinsichtlich des ausgesprochen
Zwecks bemerken, daß der Verfasser, wie aus demselben We
weiter erhelle, seine Zöglinge zu freien Bürgern heran erzog
wissen wolle, zu Bürgern, welche, den gemeinen, die Nahrun
Kleidung und Wohnung bedingenden Verrichtungen des Lebe
enthoben, einer Seits nur der Verwaltung und Leitung des H
ses und der Familie, anderer Seits den öffentlichen Staatsgesch
ten im Frieden, wie im Kriege, möglichst gut obzuliegen hätt
zu Bürgern, welche, wenn beide Beziehungen ihre Sorge ni
in Anspruch nähmen, dem Genusse der Künste und Wiss
schaften in Privat- und öffentlichen Zusammenkünften und
geselligen Freuden sich hinzugeben die Bildung erlangt hätt
Denn alle Erzogene hätten ja am Ende die Bestimmung,

Digitized by Google

§. 2.

Bei Ausführung der angegebenen Erziehungsidee stößt man aber fortwährend auf Hindernisse, welche in

---

Staate als Bürger zu leben, zu wirken und unter seinem Einflusse und seiner Vermittlung alle Anlagen des menschlichen Seyns zu verwirklichen. Nach gleichem sittlich-politischen Zwecke sei übrigens auch die Aufgabe der Erziehung von Aristoteles ausgesprochen worden. (Aristoteles Pädagogik von J. K. v. Orelli in den philol. Beitr. aus d. Schweiz. S. 73. — 74. u. 88.)

Indessen dürfen wir, ob wir gleich gegen Obiges nichts einzuwenden haben, bei der Aufstellung eines Prinzips, das an der Spitze einer ganzen aus ihm selbst entwickelten Theorie stehen soll, nichts finden, was geradezu die folgende Entwicklung gegen das ganze Wesen des Gegenstandes einschränkte, oder was für einen nothwendigen Theil der Entwicklung keinen Anfangspunkt böte. Dies ist aber bei den aus den Gesetzen mitgetheilten Definitionen der Fall. Denn der Zweck aller Erziehung soll überhaupt Menschenbildung seyn durch Menschenbildung, und zwar in Bezug auf Ausbildung der Seele, des Gemüthes, Geistes und Leibes (Person), also nicht bloß ethische Vervollkommnung, wiewohl ohne diese die Ausbildung der anderen Seiten des Menschen ihren wahren Werth verliert. Und was die Form des Bildens (Methode), um den Zweck zu erreichen, betrifft, so ist es, weil dieselbe im Allgemeinen, wie im Einzelnen, so häufig verfehlt worden ist und noch verfehlt wird, von großer Wichtigkeit, auch schon bei der Definition selbst ihren Charakter anzudeuten. Der Ausdruck Leitung und Führung aber, welcher von Platon gebraucht ist, läßt streng genommen ein Mißverstehen zu, und ermangelt so der nöthigen Präcision. Befriedigend glauben wir jedoch in den von B. H. Blasche (Handbuch der Erziehungswissenschaft 1ste Abtheilung S. 7. und 8.) aufgestellten und weiter erörterten Definition alle obige Forderungen erfüllt zu sehen; sie heißt: „die Erziehung ist eine geistige Zeugung zur Fortpflanzung der Menschenbildung; also mittelst Erregung der Anlage (des Keimes) zur Selbstentwicklung.“ Denn darnach ist sie eine naturgemäße (organische) Entwicklung aller Seiten des Menschen aus und durch ihn selbst zum harmonischen Gleichgewichte selbstbewußten Seyns, d. h. Menschwerdung (Mensch-Mensch-Werdung).

Soviel über die von uns in obigem §. zusammengestellten Definitionen der Erziehung. Damit wollen wir aber unserer

Digitized by Google

den Krankheiten der Seele, jedoch am Ende nur
der schlechten Beschaffenheit des Körpers, wodurch eb

Seits noch nicht zugegeben haben, Platon sey die wahre E
kenntniß der Sache dunkel gewesen. Denn indem wir nur da
was dieser große Denker in der strengen Form einer Erkl
rung aussprach, zunächst hier anzogen, bleibt uns noch zu b
rücksichtigen übrig, was sonst von ihm über das Wesen de
Gegenstandes, wiewohl erst im Laufe seiner Betrachtungen un
Erläuterungen, gesagt wurde. Und hier zeigen sich so geistreic
Ansichten, so tiefe umfassende Blicke, besonders in seine
Staate, daß aller Zweifel, als sey sein Geist nicht vollkomme
in das Wesen der Erziehung eingedrungen, verschwindet. Vol
Entwicklung des Menschen fordert er, wenn er sagt: „De
Mensch ist ein sanftes Geschöpf und pflegt, kommt bei ihm
zu einer glücklichen Naturanlage noch eine zweckmäßige Er
ziehung hinzu, das sanfteste und göttlichste zu werden, widri
genfalls, wenn er nicht hinlänglich oder nicht gut erzoge
worden, das wildeste unter allen, welche die Erde hervor
bringt" (Ges. 6. 765. e. 766. a. Staat 6. 491. d.), und
will, daß das Ziel und der Zweck dieser Entwicklung in der Er
hebung zur Erkenntniß des Wesens der Dinge oder der Ding
an sich, und so in der möglichsten Vervollkommnung der mensc
lichen Seele, d. h. in der Verähnlichung mit Gott, beste
(Siehe unten: Bildung des Geistes durch Philosophie und ethis
Bildung, d. h. Gesammterziehung des ganzen Menschen.) A
Erziehungsgegenstände, d. h. Mittel, um zu diesem rein mensc
lichen Ziele und Zwecke zu gelangen, sind daher von ihm bi
zweckmäßig die Gymnastik und Musenkunst angenommen, weil
nur die beiden sich ergänzenden Seiten der einen ganzen E
ziehung des einen ganzen Menschen seyn sollen. Durch Wisse
schaften wird die geistige Bildung weiter fortgeführt; alle
auch sie sind nur Mittel zu jenem Ziele und Zwecke, so d
also bei dessen Erstrebung von Anfang bis zu Ende nach ein
in sich zusammenhängenden Erziehungs- und Unterrichtsp
(von dem wir weiter unten sprechen werden) verfahren we
soll. Und was das Prinzip der Methode, wie Platon die
zelnen erzogen und gebildet wissen will, betrifft, so lesen
schon in §. 2.—4., wie nur die Selbstbewegung der S
und des Körpers zur Gesundheit beider und so zum Ziele
Daseyns des Ganzen führe. Diese Selbstbewegungen sind
in ihrem Resultate nichts anders als Selbstentwicklung,
diese kann in dem Subjecte nur angeregt, nicht aber von a

Digitized by Google

ıcht allein die Krankheiten in körperlicher, sondern
ch in geistiger Hinsicht erzeugt werden, ihren Grund

mitgetheilt werden. Dies spricht Platon insbesondere noch außerdem klar aus in den Worten: „Bei den wissenschaftlichen Unterrichtsgegenständen soll die Form der Unterweisung von allem Zwange des Lernens entledigt werden. Denn kein Freier soll irgend einen Unterrichtsgegenstand auf knechtische Weise erlernen; indem wohl die Anstrengungen des Körpers, wenn sie mit Gewalt vorgenommen werden, diesen um nichts schlechter machen, im Geist aber keine Wissenschaft, wenn sie mit Gewalt gelehrt wird, haften bleibt. Erziehen wir aber unsere Knaben mehr in freiem Spiele, dann werden wir auch besser zu beobachten im Stande seyn, wozu ein jeder Anlage hat (Staat 7. 536. e. 535. a.);" und ferner, wenn er sagt: „Die Lehrer haben Unrecht, welche behaupten, sie brächten dem Geiste die Wissenschaft bei, welche er noch nicht besessen, gleichsam wie blinden Augen das Gesicht, und dies sey Unterweisung. Denn ein jeder hat ja ein eigenthümliches Vermögen in seinem Geiste und das Organ, womit er geistig thätig ist; so wie nun das Auge nicht anders als mit dem ganzen Körper sich aus der Finsterniß zum Lichte zu wenden vermag, eben so muß er jenes Vermögen und Organ mit dem gesammten Geiste aus der Welt der Erscheinungen herumwenden zum wahrhaft Seyenden und zu dessen Glanzvollsten, der Idee des Guten, bis er es zu schauen im Stande ist. Also gäbe es auf diese Weise eine Kunst, die es damit zu thun hätte, wie sich wohl das geistige Auge am leichtesten und erfolgreichsten umwenden ließe, eine Kunst, welche demselben nicht das Gesicht mitzutheilen, sondern, da es dieses schon besitzt, es nur im rechten Hinwenden und Hinsehen, wohin beides geschehen muß, zu unterstützen hätte." Solches Prinzip des ganzen methodischen Verfahrens bei der Erziehung stellt Platon auf, und wir wissen in der That nicht, wie es klarer und treffender hätte ausgesprochen werden können. Daß aber bei seinem Erziehungsplane vorzugsweise nur die beiden höchsten Bürgerklassen (Regenten und Wächter) berücksichtigt werden, kann demselben an seinem Werthe nicht schaden, indem ja auch unsere Erziehung und Bildung in ihrer höchsten Ausdehnung nur einer geringeren Zahl von Individuen zu Theil wird.

Diese vorläufigen Bemerkungen mögen genügen, allen vorzufassenden schiefen Urtheilen über Platon's Grundeinsichten in

Digitized by Google

haben. [1]) Der Körper nämlich bringt durch übermä
Kraft sowohl den allzugroßen Hang nach sinnlichen

---

das Wesen der Erziehung vorzubeugen; die nun folgende
stellung seiner Erziehungslehren selbst wird noch im Einz
unsere Andeutungen mehr als hinlänglich bestätigen. —

1) Die Parallele von körperlicher und geistiger Gesundhe
Krankheit wird von Platon in seinen vorzüglichsten
angenommen, und läßt ihn, wie wir im Texte weit
werden, die richtigsten Blicke in das Wesen und die
des Menschen thun. Daß hier auch die Krankheiten des
aus der schlechten Beschaffenheit des Körpers hergeleitet
streitet übrigens nicht mit dem, was Platon im Cha
156. e. — 157. a. also sagt: „So wie man die Augen
ohne den Kopf, noch den Kopf ohne den Leib heilen
dürfe man auch nicht den Leib ohne die Seele heilen.
halb wären auch viel Hellenischen Aerzte den meisten
heiten noch nicht gewachsen, weil sie nämlich das
kenneten, auf welches man seine Sorgfalt richten
bei dessen Uebelbefinden sich unmöglich der Theil wo
könne. Denn alles Gute und Böse entsp
dem Leibe und ganzen Menschen aus der
Diese also müsse man zuerst und am sorgfältigsten beha
wenn sich der Kopf und der ganze Körper gesund verh
solle. Die Seele aber werde durch schöne Reden beha
denn durch sie entstehe in der Seele Besonnenheit, durch
aber würde es leicht, auch dem Kopfe und dem übrigen
per Gesundheit zu verschaffen." Nämlich wenn es auch
unserem §. heißt, daß durch den schlechten Körperzust
Krankheiten der Seele herbeigeführt werden, so kann ja
damit nachtheilige geistige Einwirkungen, für welche die
unmittelbar empfänglich ist, nicht ausschließen, so wie er
wirklich den Einfluß einer schlechten Erziehung und Unterwe
schlechter Staatsverfassungen und Reden in dieser Bezie
anführt. Die philosophischen Betrachtungen im Timaios
welche die Erörterung der Entstehung der Seelenkran
enthalten, sind eine Kosmogonie, der in ihrem ganzen
theocratischen Charakter (Vergl. Fr. Ast in Platon's Lebe
Schriften S. 369. — 370.) der Schlußstein fehlen würde,
nicht, wie indessen wirklich geschieht, die Natur des Men
in ihrer gesammten Eigenthümlichkeit speciell entwickelt, u
derselben eine Nachbildung des Weltalls aufgestellt würde.
nun Platon in diesen naturphilosophischen Betrachtungen,

Digitized by Google

ssen, als auch nach Schmerz und Traurigkeit hervor, so unterwirft so die Seele der Krankheit; so entstehen B. durch ein Uebermaß der Säfte bei zurückgedrängtem ochensysteme die Begierden der sinnlichen Liebe, und, nn die scharfen, salzigen, bitteren und galligen Flüssig- ten nach außen keinen Ausweg haben, und dadurch Ein- f auf die bekannten drei Vermögen der Seele (vergl.) gewinnen, mannichfache Arten des mürrischen und igen Sinnes, der Verwegenheit und Feigheit, der chtnißlosigkeit und Ungelehrigkeit. [1]) Alle diese enschlechtigkeit kann man aber unter zwei Arten zu- enfassen: erstens unter Bösartigkeit, d. h. einen

---

dem er des physischen Menschen Krankheiten aus den Störungen des richtigen Verhältnisses der Elemente zu einander nachgewiesen hat, auch die Krankheiten der Seele aus denselben Störungen des in seinen Theilen harmonirenden Organismus ableitet, dies lesen wir, ohne daß wir unsere Zustimmung verweigern. Denn er spricht ja zugleich dabei die Ansicht aus, der Mensch sey als lebendiges Wesen nur Ein Ganzes, in welches Geist und Körper ungetrennt aufgehen. Auch läßt er noch der Behauptung vollen Platz, daß die Seele ihrer Seits vorzüglich Quelle von Gutem und Bösem für den Leib und den ganzen Menschen sey, was in der von uns aus dem Charmides mitgetheilten Stelle um so mehr durchgeführt wird, als dort gegen die Griechischen Aerzte, welche so gern in der Heilkunde das Körperliche über das Geistige stellen mochten, eine höhere Ansicht geltend gemacht werden sollte. Da konnte Platon mit Recht „die Ausbildung des geistigen Lebens für das größte Mittel zur Erhaltung der Gesundheit, die Einwirkung auf das Geistige für das höchste und alle andere Verfahrungsweisen sich unterordnende Mittel zur Heilung der Krankheiten" halten. (Siehe Platon's Lehren auf dem Gebiete der Naturforschung und der Heilkunde von Lichtenstädt. Leipzig 1826. S. 144. — 148.) Weil er aber einmal die gegenseitige Abhängigkeit des Geistes und Körpers anerkannt hat, so läßt er auch dem letzteren in der folgenden Darstellung die ihm gebührende Berücksichtigung zu Theil werden, und setzt ihn nur da, wo es gilt, die sittliche Seite der menschlichen Bestimmung besonders hervorzuheben, als die Hauptursache alles Uebels, hinter die Seele zurück, wobei er dann inconsequent zu werden scheint. (Siehe z. B. den Artikel: Bildung durch Gymnastik §. 25.)

) Timaios 86. b. — 87. d. Vergl. Tim. 42. e. — 44. c.

Digitized by Google

Aufruhr oder eine unter dem von Natur Verwand
durch irgend ein Verderben, entstandene Zwietracht, in
nämlich in der Seele bösartiger Menschen die Urtheile
den Begierden, das Gemüth mit den Lüsten, die Vern
mit der Unlust (Traurigkeit) und dies alles unter sich
Zwist ist; dann unter Unwissenheit, welche aus
Ungemessenheit entsteht, daß nämlich die nach Wahr
strebende Seele die Einsicht, das vorgesteckte Ziel, verfehl

Zu diesen Krankheiten der Seele, die, im Kö
wurzelnd, durch denselben fortgepflanzt werden, kommt
Einfluß schlechter Staatsverfassungen, schlechter Reden,
öffentlich und privatim vorgetragen werden, und außer
noch ein Unterricht, der dem Uebel nicht abhilft, so daß
Mensch unfreiwillig sich verschlimmert, abhängig von
Zeugung und einer schlechten Erziehung.

Es fragt sich daher, welches sind die Mittel, um
Krankheiten des Körpers und der Seele zu begegnen?
Der Antwort auf diese Frage schicken wir die Erklär
der Natur des menschlichen Lebens voraus. Die Seele ü
haupt betreffend, so bewegt sie sich beständig, wodurch
indem sie sich auf diese Weise nie verläßt, ja sogar An
rem, was bewegt wird, Quelle und Anfang der Beweg
wird, unsterblich ist. Indem aber das Wesen und der
griff der unsterblichen Seele Selbstbewegung ist, hat
alles das, was Seele ist, alles Unbeseelte in seiner Obh
und durchdringt den ganzen Himmel, bald in dieser, b
in jener Gestalt sich zeigend; die vollkommene Seele n
lich wird emporgetragen, und waltet durch die ganze W
die unvollkommene aber bewegt sich umher, bis sie
etwas Starres trifft, wo sie wohnt, einen erdigen K
annehmend, der nun durch ihre Kraft sich selbst zu beweg
scheint, und dieses Ganze in der Zusammenfügung von See
und Körper wird ein sterbliches lebendes Wesen genann
eben weil es das Bewegtwerden von innen und aus s
selbst hat, jeder Körper aber, bei dem es von außen komm
leblos (d. h. unbeseelt) ist. [3]) So zeigt sich, daß auch d
Natur des Menschen durch Selbstbewegung bestimmt wir

---

1) Sophist 227. e. — 228. e. Hinsichtlich der Erklärung der Bö
artigkeit vgl. Staat 4. 444. a. b.

2) Tim. 87. b. c.

3) Phaidros 245. c. d. e. 246. b. c.

Digitized by Google

ie überhaupt (auch im Anorganischen) die Bewegung das, as zu seyn scheint, und das Werden verursacht, die Ruhe er das Nichtseyn und den Untergang, wie z. B. die Wärme nd das Feuer, von welchen die anderen Dinge hervorgeracht und in Ordnung gehalten werden, aus Umschwung nd Reibung, d. h. durch Bewegungen, entstehen. [1]) Und wir können nun die Mittel angeben, womit bei der Erziehung den Krankheiten des Körpers und der Seele zu begegnen ist. [2]) Sie bestehen im Allgemeinen, wie einleuchtet, in (Selbst-)Bewegung für Seele und Leib, da sowohl der Zustand des letzteren durch Ruhe und Trägheit errüttet, durch Leibesübungen und Bewegungen hingegen möglichst lange erhalten wird, als auch die Seele n ihrem Zustande durch Lernen und Fleiß, welches gleichalls Bewegungen sind, Kenntnisse sich aneignet, festhält nd so besser wird, durch die Ruhe aber, d. h. durch Gedankenlosigkeit und Unlust zum Lernen, nicht nur nichts lernt, sondern auch das, was sie gelernt hat, vergißt. [3]) Die Bewegungen des Körpers und der Seele sind jedoch als Heilmittel von der Ansicht aus vorzunehmen, daß eines Theils das Wesen der Seele ohne das Wesen des Ganzen nicht richtig begriffen werden könne, anderen Theils, wenn man dem Asklepiaden Hippocrates Glauben beimessen soll, *nicht einmal* das des Körpers ohne eine solche Berücksichtigung, [4]) und daß beide, den Charakter der Gemäßigtheit annehmend, in ein ebenmäßiges Verhältniß zu einander treten müssen. Denn so wie z. B. ein Körper, der mit zu großen Schenkeln oder mit einem anderen allzugroßen unproportionirten Theile versehen wäre, ein mißgestaltetes Ansehen haben, und in seinem eigenen Gebrauche auf die verschiedenste Weise verhindert würde: so gilt auch dasselbe von dem ein Ganzes (eine Person) ausmachenden Körper und Geist zusammen, so daß der letztere, wenn er kräftiger als der erstere ist, und so übermächtig wird, be-

---

1) Theaitetos 153. b. a. Man vergleiche Ges. 10. 893. b. — 898. d., wo die Idee der Seele auch aus dem Prinzip der Selbstbewegung hergeleitet, und die selbstständige (vernünftige) Bewegung der Seele mit der Umdrehung der Himmelskörper verglichen wird.

2) Tim. 87. c. 3) Theait. 153. b.

4) Phaidr. 270. c. Tim. 87. d. Vergl. Charmid. 156. e.

Digitized by Google

ständig mit wissenschaftlichen Untersuchungen oder
öffentlichen und Privat-Belehrungen und Streitigkei
beschäftigt, endlich den Körper auflös't, und ihn in sei
Gereiztheit krankhaften Zuständen geneigt macht, oder
daß im umgekehrten Falle, wenn ein großer und all
träger Körper mit einem schwachen Geiste verbunden
die Bestrebungen seiner übermächtigen, der Nahrung er
benen Natur die höheren des Denkvermögens unterdrück
und so, den Geist stumpf, ungelehrig und vergeßlich mache
die größte Krankheit, die Unwissenheit, herbeiführen. D
einzige Wohl beider besteht also darin, daß sie in ebe
mäßiger Bewegung (Beschäftigung) gehalten werden, d
mit sie aus ihrer wechselseitigen Thätigkeit gleich stark u
gesund hervorgehen. Ist dies, dann bieten sie dem, d
sie als Ganzes anzuschauen vermag, das schönste und li
benswürdigste Schauspiel dar. [1])

§. 3.

So ist klar, daß wir in der Erziehung Gymnasti
auf der einen Seite und Musenkunst nebst aller Wi
senschaft auf der anderen gleichmäßig verbind
müssen. [2]) Insbesondere aber ist auch nothwendig, jed
der beiden Hauptgegenstände unserer pädagogischen Ein
wirkungen für sich selbst wieder harmonisch zu bilden.

Die Bewegungen des Körpers nämlich, die, aus d
innern eigentlichen Willensthätigkeit entspringend, d
äußeren Bewegungen, wobei sich der Körper leidend ve
hält, wie z. B. beim Schiffen und Fahren, wegen ihr
Nutzens vorzuziehen sind, haben die Bestimmung, den Le
den Einflüssen des in ihn Aufgenommenen oder ihn son
von außen her Afficirenden zu entreißen, insofern dies
wenn sie über den der Bewegung beraubten Leib He
werden, ihn zerstören. Denn nur jene stete, mäßige Be
wegung, die vom Körper ausgeht, reinigt und stär

1) Tim. 87. d.—88. b.

2) Tim. 88. c. Staat 2. 376. e. 3. 411. e. 412. a. W
enthalten uns hier auf das hinzudeuten, was so viele Denker
allen Jahrhunderten in Bezug auf die Gleichmäßigkeit der körper
chen und geistigen Ausbildung gefordert haben, und verweis
nur auf die neueste Stimme in Dr. C. F. Koch's Buch
Die Gymnastik aus dem Gesichtspunkte der Diätetik und Ps
chologie. Magdeb. 1830. S. 133.—140.

Digitized by Google

n, und man ist nur durch sie vermögend, die im Körper breiteten Zustände und Bestandtheile nach ihren Verndtschaften in Ordnung unter sich zu bringen, so daß nicht das Eine zum Andern feindlich verhält, und so nkheiten erzeugt, sondern daß alle Theile, in Eintracht verhaltend, nur Gesundheit nebst Stärke und heit bewirken, welche als der Zweck der Gymnagesehen werden. [1]) Wird der Leib also harmonisch ildet, dann ist die Arzeneikunde für ihn nur bei gefährlichen Krankheiten nöthig. Denn so wie die nden Wesen, wenn man gewaltsame von außen herende Einflüsse abrechnet, eine bestimmte Lebenszeit so findet ein der Natur derselben ähnlicher Bilgang bei den krankhaften Zuständen statt; stört man diese wider die bestimmte Zeit durch Arzeneien, pflegen aus kleinen Krankheiten große und aus wenigen zu entstehen. Deshalb muß man dies Alles durch ordnung (Diät) leiten, in wiefern es nur angeht, wegs aber ein schweres Uebel durch Arzeneigebrauch [2]) Gymnastik aber ist und bleibt das Hauptmittel Reinigung und Stärkung. [3])

---

1) Tim. 88. c.—89. a. Gorg. 452. b. 504. b. Vergl. Soph. 226. e. Staat 4. 444. c. d. e. Gastmahl 186. c. d. e. Phileb. 25. Min. 321. c.

2) Tim. 89. b. c.

3) Tim. 89. a. e. Soph. 226. e. Vergl. Koch in seiner so eben angeführten Schrift. Vorwort S. V.: „Ich kenne keine Disciplin, mit welcher die Gymnastik so nahe verwandt, ja so innig untereinander verwachsen wäre, als gerade die ärztliche Kunst; abgesehen davon, daß die Geschichte der Medicin uns einen Zeitraum vorführt, in welchem Gymnastik und Arzneikunde Eins war, und von denselben Personen gelehrt und ausgeübt wurde, wie könnte dem wohlmeinenden Arzte eine Kunst, welche fast Alles in sich faßt, was die Gesundheit kräftigen, ein jugendliches Alter verschaffen und das Leben bis zum möglich weitesten Ziele erhalten kann, anders als die liebste Freundin seyn, da ja ihre Wirkungen zu den Erfolgen der eigentlichen Heilkunst in denselben Verhältnissen stehen, wie die radicale Heilung zur palliativen?" Doch lese man, um zu den wenigen, aber inhaltsschweren Aussprüchen Platon's gleichsam den Commentar zu finden, in dem Buche selbst weiter das 4te und 5te Kapitel, in welchen die Gymnastik als Gesundheit

Digitized by Google

Was aber die Seele betrifft, so giebt es, weil d
aus drei Hauptvermögen besteht, auch dreifach verschied

---

erhaltendes Mittel und als Heilmittel auf eine sehr befriedig
Weise dargestellt wird. Am Ende dieser Darstellung heißt
dann S. 100.—101.: „Gerade gegen diese eigentliche Kr
lichkeit (wenn sich Krankheiten einzelne Theile des Körpers
ihrem beständigen Wohnsitze auserwählt haben) hat sich
Gymnastik immer als ein mächtiges Heilmittel bewiesen.
heilte Herodicos (der Selybrianer; vergl. Schleierm. zu S. 1
des Staats und Prinsterer's Prosopogr. S. 193.—195.),
berühmte Lehrer des Hippocrates, sich selbst davon und
Andere (Staat 3. 406. a. b.), und erreichte trotz seiner
heit ein Alter von hundert Jahren; Galen, der bis
Alter von dreißig Jahren schwach war, stellte seine
heit nur dadurch her, daß er täglich mehrere Stunden
Leibesübungen opferte, und heilte durch sie eine Menge
Kränklichen und Schwächlichen. Ja Fr. Hoffmann geht
weit, daß er, mit Berufung auf Galen, Avicenna, Sanctor
und Verulam, die Gymnastik für eine Universalmedicin erk
indem man keine Krankheit treffe, welcher man nicht zu
fang durch Leibesbewegung abhelfen könnte, und den Ausb
verhindern." —

Mit Recht galt also bei den Alten die Gymnastik als
Haupttheil der ärztlichen Kunst; denn ohne sie konnten die V
schriften der Diätetik nicht in's Werk gesetzt werden; diese letzte
aber wurde größtentheils auch da angewandt, wo es nicht dara
ankam, Krankheiten zu verhüten, sondern sie zu heilen. „Ja
wird," sagt Koch S. 12., „nicht einmal auffallen, daß d
Diätetik als Theil der ärztlichen Kunst eigentlich nur so lan
bestand, als die Gymnastik nicht vernachlässigt und ausgestorb
war. Wie dürftig und unfruchtbar ist nicht die Literatur d
Diätetik seit der Wiederbelebung der Wissenschaften! A
unseren Universitäten ist sie selten der Gegenstand besonder
Vorlesungen, und ihr Name wird kaum als der einer läng
vermoderten histor. Person genannt." Und indem er von de
Verfalle der Diätetik spricht, fährt er also fort: „Wie ka
nun diesem großen Uebel abgeholfen werden? — Der Sta
sorgt 1) für allgemeinere Ausbreitung der Diätetik als Wisse
schaft, und 2) für die Mittel, ihre Vorschriften in's We
zu setzen; die erstere durch Errichtung eines besondern Leh
stuhls der Hygieine, als Schlußstein der medicinischen Ausb
dung auf der Universität, und die letztere durch Gründu

Digitized by Google

Bewegungen. Welches Vermögen nun ohne Thätigkeit ine eigenthümlichen Bewegungen ruhen läßt, das wird othwendig das schwächste werden müssen, das stärkste da- egen, welches in Uebung gehalten wird. Deshalb ist ufür zu sorgen, daß sie alle untereinander verhältnißmäßige Bewegungen haben. [1]) Dies geschieht, wenn das eine, as Begehrungsvermögen, nur nach dem Rechten und Er- aubten strebend, sich auf seiner niedrigen Stufe, nach elcher es auch seinen Sitz im unteren Theile des Leibes, wischen dem Zwergfell und Nabel, erhielt, dem höchsten, r Vernunft, unterwirft, das eiferartige Vermögen aber it seinem männlich-sittlichen Muthe und allen seinen ffecten bestrebt ist, die Begierden zu zügeln, und der ernunft Raum zu verschaffen; weswegen ihm auch seine ohnung zwischen dem Kopfe, dem Sitze der Vernunft nd der der Geistesthätigkeit durch Wahrnehmung die- enden Sinne, und dem Zwergfell angewiesen ist. [2]) Er- alten auf diese Weise alle drei Vermögen ihre besondere estimmung und Thätigkeit, wodurch sie in ein zusam- enstimmendes Verhältniß zu einander treten: so bedenke an dabei, daß uns Gott als einen Genius das vorzüg- ichste von ihnen verliehen habe, von welchem wir mit Recht behaupten, es wohne in dem obersten Theile unsers Körpers, und ziehe uns wegen seiner Verwandtschaft mit em Himmel von der Erde weg, nicht als irdische, sondern s himmlische Geschöpfe. Die Ausbildung dieses Ver-

---

gymnastischer Anstalten." Geschieht dies, so möchte auch auf des Menschen Körper nicht umfassender gewirkt werden können, als es dann unsere Zeit bestrebt ist. Denn so würde man mit Recht nicht damit zufrieden seyn, daß die Krankheit, welche in Folge der Schiefheit unseres Erdverhältnisses überhaupt oder in Folge der Unmäßigkeit des menschlichen Begehrungsvermögens erzeugt wird, insofern gehoben werden kann, als theils die Vorschriften der Therapie in Anwendung kommen, theils der thierische Magnetismus im organischen Leben hervorgerufen und zur Aufhebung der Störungen desselben benutzt wird; sondern man würde mittelst der Wirkungen der Diätetik und Gymnastik die Krankheit wo möglich nicht einmal entstehen lassen.

1) Tim. 89. e. 90. a.

2) Staat 4. 434. c. — 444. d. Tim. 70. a. — 71. a. 45. a.

Digitized by Google

mögens, das sich mit den Wissenschaften beschäftigt, göttliche Gedanken erweckt, und uns an der Unsterblich Theil nehmen läßt, muß daher vor der der übrigen beac werden, wiewohl auch diese ihre Rechte haben. Geschi nun dies Alles, so entsteht im Menschen jene Haltu welche Gerechtigkeit heißt, der Inbegriff aller Tug den und der Zweck aller geistigen Erziehung ist, aber ol jene ebenmäßige, die Bestimmung der einzelnen Krä der Seele nicht überschreitende Entwicklung nicht geda werden kann. [1])

§. 4.

So sehen wir, daß durch die Gymnastik die Ar neikunde, die sich, wie sie, auf den Körper bezie desgleichen durch die unterrichtende Kunst (Musenku nebst aller Wissenschaft) die züchtigende Rechtspflege, wel eben so, wie diese, auf die Seele wirkt, weniger nothwend gemacht wird. Nämlich da Körper und Seele ein doppel Gebrechen haben, der Körper Krankheit und Häßlichke die Seele innere Bösartigkeit, d. h. Krankheit oder Al ruhr (Ausgelassenheit, Ungerechtigkeit und Feigheit) u Häßlichkeit, d. h. Unwissenheit: so sind zwar eigentlich fi des Körpers Krankheit und Häßlichkeit die Arzeneikunde u Gymnastik, und für der Seele innere Bösartigkeit un Unwissenheit die Rechtspflege und die unterrichtende Kun vorhanden; [2]) die Gymnastik soll aber nicht bloß Schönhei sondern auch Stärke und Gesundheit, und die Musenkun nicht allein die Ausbildung des Geistes, sondern auch die Er zeugung der Gerechtigkeit im Menschen erzielen; [3]) we wegen es das größte Zeichen einer schlechten und verwer lichen Erziehung (Gymnastik und Musenkunst) im Staat seyn wird, wenn meisterhafter Aerzte und Richter nicht n die geringen Menschen und Handwerker bedürfen, sonde auch diejenigen, welche sich einer freien Erziehung rühmen. [4])

---

1) Tim. 89. e. — 90. e. Staat 4. 444. c. d. e.

2) Siehe die beiden vorhergehenden §§., so wie Soph. 226. c 229. a. An einer andern Stelle, Ges. 10. 906. c., wird Krankheit im Körper und die Seuche in den Jahreszei treffend mit der Ungerechtigkeit in den Staaten verglichen.

3) Siehe den vorhergehenden §.

4) Staat 3. 444. e. — 405. e.

Digitized by Google

§. 5.

Aus dem Vorhergehenden leuchtet ein, daß die Sorge für Erziehung dem wichtigsten Amte im Staate heim fällt. Auch verhält es sich ja mit dem Menschen, e mit Pflanzen und Thieren, in so fern bei ihnen die te Entwicklung den vorzüglichsten Einfluß auf die Er- ung ihrer eigenthümlichen Bestimmung hat: er ist ein Geschöpf, und pflegt, kommt bei ihm zu einer glück- Naturanlage noch eine zweckmäßige Erziehung hinzu, sanfteste und göttlichste zu werden, widrigenfalls, wenn nicht hinlänglich oder nicht gut erzogen worden, das este unter allen, welche die Erde hervorbringt. [1]) Da wie schon angedeutet, die Erziehung der Jugend nie Nebensache oder Kleinigkeit betrieben werden darf, im theile das Glück des Hauses sowohl als des Staates, r entsteht: so hat man sich hierüber vernünftig und ig zu berathen, und der Gesetzgeber auf sie vorzugs- Rücksicht zu nehmen. [2])

---

1) Ges. 7. 813. c. d. 6. 765. d. e. 766. a. b. Staat 6. 491. 2. Min. 319. a.

2) Ges. 6. 766. a. Laches 185. a. Staat 4. 423. d. e. 424. Theag. 122. b. c.

Digitized by Google

Erster Theil.

Die Propädeutik oder Erziehung vor der Geburt[1]

§. 6.

Es ist möglich, auf den Menschen schon bei sein[em] ersten Keime und Ursprunge einzuwirken. Daher so[llen] sich blos solche junge Leute verehelichen und Kinder z[eu]gen, welche durch Liebe und passenden Charakter, so [wie] durch schickliches Alter und angemessene Vermögensu[m]stände, zur ehelichen Verbindung Beruf haben. [2])

§. 7.

Damit sich die Jünglinge und Jungfrauen k[ennen] lernen, müssen für sie Spiele des Vergnügens und [der] und zwar unter Aufsicht, angeordnet werden, w[o] ihnen schicklichen Anlaß giebt, und sie ihres Alters w[ür]

1) Diesen Theil hat ebenfalls Goeß in seiner Erziehungswissen[schaft] schaft nach den Grundsätzen der Griechen und Römer S. 84.—87. bearbeitet, so wie v. Orelli in Aristoteles Pädagogik S. 77.—79. der philol. Beitr. aus d. Schweiz. Daß Plato über die Pädopöie und die Erziehung der Embryonen sprich[t] zeigt das Umfassende seiner Erziehungsideen, und erinnert [an] das Hindugesetzbuch oder Menu's Verordnungen [mit] Culluca's Erläuterung, Inbegriff des Indischen Systems [der] giöser und bürgerlicher Pflichten, aus der Sanskritsprache wört[lich] in's Englische übersetzt von Sir William Jones, und mit ei[nem] Glossar und Anmerkungen begleitet von Christ. Hütt[ner] Weimar. gr. 8. 1798., so wie auch an die Gesetzgebungen [des] Lycurg und Solon. Vergleiche über die letzteren Goeß Erziehungswissenschaft S. 21. u. 22., desgl. S. 37.

Das Wenige übrigens, was Platon über diesen Gegenst[and] geäußert hat, und was wir hier zusammengestellt haben, findet [sich] seine beste Würdigung durch Schwarzens Erziehungslehre zweiten Bandes erste Abtheil. Abschn. 1. u. 2. von der Erzeugung von dem Kinde im Mutterleibe, dem Embryo. Sonst sehe man nach: Friedlander's Schrift über die körperliche Erziehung [des] Menschen. Aus dem Franz. übersetzt von D. E. Oehler. Leip[zig] 1819. erstes Kapitel. Betrachtungen über die Erzeugung [der] ersten Anlagen und über die Schwangerschaft; und Nas[se] meyer's Grundsätze d. E. I. Th. 1. Abth. §. 23.

2) Inhalt der folgenden §§., nach den dortselbst citirten Stellen

rechtigt, sich unverhüllt einander zu sehen und zu igen, so weit es Zucht und Ehrbarkeit erlaubt. [1]) Bei r Wahl aber suche der junge Mann, wenn er feurigen und ftigen Charakters ist, Schwiegersohn sanfter und mäßiger eltern zu werden, dagegen Schwiegersohn rascher und euriger Aeltern, wenn er sich bewußt ist, zu sanft und zu escheiden zu seyn, so daß Ergänzung des beiderseitigen harakters entsteht. Denn es soll keiner sich das ihm leiche Naturell wählen, sondern, die augenblickliche desfall- ge Annehmlichkeit aufgebend, nur eine Heirath schließen, elche dem Staate Nutzen bringen kann. [2]) Das muthige lement pflegt nämlich, im Falle es viele Geschlechter hin- urch ohne Vermischung mit der besonnenen Natur von leuem erzeugt wird, im Anfange zwar an Kraft sich her- orzuthun, schlägt am Ende jedoch ganz in Tollheiten aus; esgleichen wird die mit Scham ganz erfüllte Seele, in o fern sie unvermischt mit männlicher Kühnheit viele Ge- chlechter hindurch erzeugt worden, schwächer werden, als echt ist, und endlich gänzlich verkümmern. [3]) Denn es ird leider nur schwer erkannt, daß die Säfte in einem Staate sich eben so mischen müssen, wie die Flüssigkeiten in einem Trinkbecher. Gießt man bloßen Wein ein, so prudelt und schäumt er; gedämpft aber durch eine andere nüchterne Gottheit, wird er vermittelst dieser wohlthätigen Gemeinschaft zu einem gemäßigten und heilsamen Tranke. [4]) Uebrigens wird hier in Beziehung auf die Verheirathungen och bemerkt, daß sich in edlen Geschlechtern bessere Na- uren entwickeln, und daß die gut erzeugten, wenn sie auch ut erzogen worden sind, dann vollkommen zur Tugend ebildet sind; dies beweisen die Könige von Persien und akedaimon, sowohl wenn man auf ihre Erzeugung als re Erziehung sieht. [5])

Die Hebammen können bei den Verheirathungen des- lb die erfahrensten Freiwerberinnen abgeben, weil sie it aller Einsicht zu unterscheiden wissen, welche Frau sich

1) Ges. 6. 771. e. — 772. a. Die Rechtfertigung dieser Tänze von nackten Jünglingen und Jungfrauen s. m. unten im zweiten Abschn. der zweiten Abth. des zweiten Theils: Erziehung der weiblichen Jugend.

2) Ges. 6. 773. b. c. 3) Staatsmann 310. a. — 311. d.

4) Ges. 6. 773. c. d.

5) Alkibiad. I. 120. d. — 122. a. Vergl. Staat 5. 459. d.

Digitized by Google

mit welchem Manne verbinden muß, um die vorzüglichst Kinder zu gebären. [1])

§. 8.

Was aber das Alter der sich Verehelichenden betrif so sind für den Mann die Jahre vom 30sten bis 55sten, für d Weib vom 20sten bis 40sten die besten, weil beide gerade wä rend dieser Lebensjahre körperlich und geistig am kräftigst sich zur Zeugung verhalten. [2]) Wer daher jünger od

---

1) Theait. 149. d.

2) Staat 5. 460. e. Allgemeine, der Zeugung ungünstige, E flüsse werden durch eine geheimnißvolle Zahl angedeutet Staat 546. Vergl. die darauf sich beziehende Anmerkung Schleie macher's in seiner Uebersetzung des Staats, und Lichtenstä in Platon's Lehren auf dem Gebiete der Naturforschung u der Heilkunde S. 112.

Ganz anders ist die Zeit des Ehestandes in den Gesetz bestimmt, für den Mann nämlich vom 30sten bis 35sten Jahre u für das Weib vom 16ten bis 20sten 4. 721. b. 6. 785. b. nach 6. 772. d. e. soll es dem jungen Manne frei stehen, zw schen dem 25sten und 35sten Jahre zu heirathen. Auch heißt es 784. b., daß die Zeit, während welcher Eheleute Kinder erze gen, und über sie als solche gewacht wird, nicht länger, als zeh Jahre dauern soll, wenn nämlich die Ehe fruchtbar ist.

Die Bestimmung des Alters, so wie sie sich in der angegebe Stelle des Staates findet, möchte übrigens wegen der gering ren Beschränkung des zur Verheirathung festgesetzten Zeitraum am meisten die Natur für sich haben, und außerdem der not wendigen Strenge nicht entbehren, mit welcher der zu frühz tige Genuß der Liebe zu verhindern ist. Ihr kommt auch d nächsten, was Aristoteles hierin angeordnet wissen w Derselbe stellt nämlich für das männliche Geschlecht als A fangspunkt der Ehe ungefähr das 37ste Jahr fest, und heißt i Zeugung des Mannes nur bis zum 54sten oder 55sten Jahre gu ob er gleich derselben bis zum 70sten Jahre fähig seyn könne; f das weibliche Geschlecht aber bestimmt er als den Anfang d Ehe erst das 18te Jahr, trotz der früheren Reife in Griechenlan so daß die Kinderzeugung mit der Zeit, wo der Körper in sein höchsten Kraft und Ausbildung dastehe, beginne, und für d Mann einige Jahre später schließe, als bei ihm, gegen das 50ste der Geist seine Höhe erreicht habe. So erst entstehe ein richtig Verhältniß im Alter der Ehegatten. Wären diese aber um sich an Alter zu verschieden, so daß die physischen Bedingung

Digitized by Google

er dem Staate Kinder zeugt, derselbe begeht etwas heiliges und Ungerechtes. [1])

Außerdem wird für eine passende Ehe noch gefordert, der Mann bei seiner Wahl nicht auf Reichthum Rücksicht nehme, sondern, wenn das Uebrige gleich ist, lieber weniger Begüterte der Reicheren vorziehe; denn Gleichheit und Maß trägt hierin unendlich mehr zur Tugend bei, als ein unmäßiges Verhältniß, und bringt dem Staate, wie der Familie, Nutzen. [2]) Sollte aber der Reiche und Mächtige nur eine Frau aus einer reichen und mächtigen Familie heirathen wollen, [3]) so wäre das ja eben

---

zur Zeugung bei beiden zugleich sich nicht fänden, so würde dadurch häuslicher Zwist und gegenseitige Entfremdung veranlaßt. Oder gesetzt, sie hätten beide in zu hohem Alter das Eheverhältniß eingegangen, so könnten sie nur an Körper und Geist unvollkommene und schwache Kinder erzeugen, wozu noch komme, daß sowohl Aeltern als Kinder, sich gegenseitig Hülfe zu gewähren, wenig mehr im Stande seyen. Ferner gesetzt, die Ehegatten wären bei ihrer Verheirathung zu jung, so würde dies gleichfalls mannichfachen Nachtheil herbeiführen; zuerst für beide selbst, indem dem Manne die zu frühe Befriedigung des Geschlechtstriebes hinsichtlich der körperlichen Entwicklung schädlich seyn, das Weib aber dadurch zu unenthaltsam werden, und zu sehr durch ihre Geburten leiden würde; dann auch für die erzeugten Kinder, weil diese nämlich nur schwächlich und unansehnlich werden könnten.

Hinsichtlich der Jahreszeit, wann die Zeugung vor sich gehen solle, hat man nach Aristoteles die Vorschriften der Aerzte und Naturkundigen zu beachten, von denen die ersteren die günstige Zeit in Bezug auf den Körper, die letzteren die der Luft anzugeben hätten, so wie sie z. B. den Winter, wann der Nordwind wehe, für die schicklichste Zeit zum Beischlaf hielten. Die Beschaffenheit des Leibes betreffend, so sollen Mann und Weib weder Athleten seyn, noch Schwächlinge; ihr Leib solle sich nicht an gewaltsame oder einseitige Anstrengungen, wie die der Athleten sind, gewöhnt haben, sondern an solche, welche den Handlungen freier Menschen angemessen seyen. Politik 7. 14. der Schneid. Ausg.

1) Staat 5. 461. a. Eben so Aristoteles Polit. 7. 14. p. 310.

2) Ges. 6. 773. a. b. c.

3) Ges. 6. 773. c.

Digitized by Google

so viel, als die Armen nöthigen, alt zu werden, ohne
sie weder für sich eine Frau, noch für ihre Töchter Mä
fänden, weil sie kein Geld hätten. Denn daß alle Bü
(unseres Staates, für den wir sie erziehen) das N
wendige haben, dafür ist gesorgt; auch kann die Befolg
jener Forderung dazu dienen, daß die Weiber nicht
übermüthig gegen ihre Männer sind, und die Männer
so kriechend und unterthänig gegen ihre Weiber, wie
sie ihnen etwa Reichthum verdankten.

So wäre es zweckdienlich, wenn geradezu bei
Geldstrafe verboten würde, mehr als eine geringe,
den Vermögensklassen der Bürger verschiedene, Sp
zur Aussteuer anzunehmen oder mitzugeben; [1]) so
außerdem keine Mitgift angenommen oder gegeben würde.

§. 9.

Will man nun zur Heirath schreiten, vor welch
Kind erzeugt werden soll, [3]) so müssen Braut und
tigam schon vorher nichts versäumen, um dem Sta
so weit es von ihnen abhängt, die schönsten und bes
Kinder hervorzubringen; [4]) denn alle Zeugung findet w
gen des Daseyns statt. [5]) Besonders sollen beide m
aller Besonnenheit, ohne bis zur Berauschung getrunk
zu haben, in einen Stand treten, der sie in ein ga
anderes Verhältniß des Lebens führt, als worin sie
dahin standen. Denn wollen sie das Werk der Zeug
beginnen, so darf der Körper nicht durch Trunkenheit
einen Zustand der Auflösung versetzt seyn, indem die E
pfängniß fest, stetig und ruhig erfolgen muß, man
nicht weiß, in welcher Nacht oder an welchem Tage
Frucht mit Hülfe Gottes empfangen wird. Der Betrun
aber ist, dem Körper und der Seele nach, wie ein Ras
der, der nach allen Richtungen hintreibt und getrie
wird. Ein solcher ist demnach, in diesem Zustande
Unbesonnenheit, ein unglücklicher Erzeuger, und se
Kinder sind daher, wie natürlich, nur ungestalt, un
und ohne Geradheit, sowohl der Seele als dem Kör

1) Ges. 6. 774. c. d.

2) Ges. 5. 742. c. — Auch nach Lycurg's Gesetzgebung sollten
kanntlich die Jungfrauen ohne Mitgift verheirathet werden.

3) Staat 5. 461. b. 4) Ges. 6. 783. d. e.

5) Phileb. 54. a. b. c.

Digitized by Google

auch. Daher sollte man ein Jahr lang oder lieber sein ganzes Leben hindurch, vor allen Dingen aber zur Zeit der Zeugung, durchaus auf seiner Hut seyn, und nichts thun, was Krankheiten herbeiführt, oder aus Neigungen der Zügellosigkeit und Ungerechtigkeit herrührt. Denn es kann nicht fehlen, daß die Gebrechen der Zeugenden in die Seelen und Körper der Erzeugten übergehen, sich darin einflicken, und noch ärgere hervorbringen. Ganz vorzüglich aber müssen junge Eheleute sich in dieser Rücksicht den ersten Tag und die erste Nacht mäßig halten. Denn bei den Menschen läßt der Anfang und die Gottheit alles gelingen, wenn jeder bei dem, was er beginnt, diese ehrt, wie sich gebührt. [1])

§. 10.

So verfahre man hinsichtlich der Zeugung; denn durch sie, so wie die folgende Erziehung der Kinder, bewirkt man es, daß man das eigene Leben gleichsam als eine Fackel anderen überliefert, und so der Unsterblichkeit theilhaftig wird, die Götter immer nach den Gesetzen verehrend. [2]) Zudem hat ja jeder Mensch von Natur nach Unsterblichkeit das größte Verlangen, indem in ihm eben der Trieb lebt, sich einen Namen zu machen, und nach seinem Tode nicht ungenannt zu bleiben. Nun aber dauert das menschliche Geschlecht so lange, als alle Zeit überhaupt; denn es lebt in dieser fort, und wird in ihr fortleben, weil es durch ununterbrochene Zeugung immer ein und dasselbe bleibt, und so ist es unsterblich. Sich also dieses Antheils an Unsterblichkeit freiwillig berauben, kann niemals recht seyn. Das thut derjenige aber mit Vorsatz, der keine Frau nimmt, um Kinder von ihr zu bekommen. Wer also dem Heirathsgesetze sich fügt, hat keine Strafe zu befürchten; wer ihm aber widerstrebt, und zur festgesetzten Zeit noch nicht verheirathet ist, der erlegt jährlich an Strafe eine nach der Vermögensklasse, zu der er gehört, genau bestimmte Summe, damit es nicht scheine, als wenn Ehelosigkeit Vortheil und Bequemlichkeit mit sich führe. Auch soll er nicht Antheil haben an den Ehren, welchen die jüngeren Bürger den bejahrteren in jedem Falle erweisen. Kein jüngerer nämlich braucht ihm freiwillig zu gehorchen, und wollte ein solcher Hagestolz es sich einfallen lassen,

1) Ges. 6. 775. b. — e. Vergl. 2. 674. b.

2) Ges. 6. 776. b. 773. e. Gastm. 206. e.

Digitized by Google

einen Jüngeren zu züchtigen, so ist jeder Anwesende
fugt, dem Angegriffenen beizustehen, und jenen abzutrei
ja wer das nicht thäte, den erklärt das Gesetz für ei
eben so feigen als schlechten Bürger. [1])

§. 11.

Aber auch während der Schwangerschaft ist für
Gedeihen des Kindes dadurch zu sorgen, daß dasselbe
Mutterleibe Bewegung erhält.

Indem wir uns nicht verwundern, wenn man v
der Gymnastik dieser so Kleinen nichts weiß, wollen n
eben, weil die Sache so sonderbar erscheint, uns noch nä
darüber auslassen. Wir sehen nämlich, daß bei uns ni
nur Knaben, sondern auch ältere Menschen junge Vög
aufziehen, indem sie dieselben zu Kampfspielen, welche
mit ihnen aufführen wollen, einüben. Sie sind aber w
entfernt zu glauben, dieselben hätten genug Anstrengu
durch die Bewegungen, in welchen sie sie üben; denn
nehmen sie noch außerdem mit sich, und zwar die klein
ren in der Hand, die größeren im Ellbogen, u
gehen damit sehr viele Stadien weit spazieren, nic
etwa ihrer eigenen Körpergesundheit, sondern der ihr
Zöglinge wegen. Jedem Einsichtsvollen zeigen sie ab
hierdurch, daß alle Körper durch nicht allzu anstrengen
Erschütterungen und Bewegungen durchaus gewinne
wenn sie nämlich entweder von sich selbst oder in Wage
oder Schiffen oder auf Pferden oder wie nur sonst no
anders in Bewegung gesetzt werden, und daß wir, inde
so die Verdauung von Speisen und Getränken befördе
wird, nur an Gesundheit, Schönheit und Stärke zune
men. Deshalb sagen wir auch, daß die Schwange
häufig herumgehen müsse. [2])

---

1) Ges. 4. 721. b. c. d. 6. 774. a. b. c. — Wie bekannt, h
schon von Lycurg ein Gesetz gegen die alten Hagestolzen ein
führt; ein dergleichen gilt jetzt auch gegen dieselben im Sta
Ohio in Nord-America. Sie sind nämlich daselbst einer Abg
unterworfen, deren Betrag zur Erziehung legitimer Kinder v
wendet wird. S. Allgem. Schulz. Abth. 1. Nr. 62. 1829.

2) Ges. 7. 789. a. — e. — In dieser Beziehung fordert Aristotel
nicht allein die Bewegung eines täglichen Spaziergangs, sond
will denselben noch durch eine religiöse Weihe sichern, indem
Ziel, nach einem zu gebenden Gesetze, die Verehrung der der Z
gung vorstehenden Gottheiten seyn könne. Polit. 7. 14. p. 9

Digitized by Google

Auf die Seelenbeschaffenheit des Kindes wird es wir-
en, wenn sich die Schwangere während ihres Zustands
eder vielen Vergnügungen noch vielen Verdrießlichkeiten
ingiebt, sondern eine gefällige, wohlwollende und sanfte
Haltung bewahrt. [1])

§. 12.

Was wir nun in Bezug auf die Ehe, die Zeugung
und Einwirkung auf die Frucht bestimmt haben, das kön-
nen wir zum Theil nicht zwangsweise befehlen, weil es
sonst nicht bloß lächerlich erscheinen, sondern auch vielen
Unwillen erregen würde; [2]) daher wollen wir dabei nur
den Zauberreiz der Ueberredung versuchen, um unsere Bür-
ger von der Nothwendigkeit und Wichtigkeit der Ehe zu
überzeugen, und so gleichsam eine Einleitung zu dem
Ehegesetze zu geben. [3])

---

1) Ges. 7. 792. e. — Die Seele der Schwangeren soll auch nach Aristoteles in ruhiger und heiterer Verfassung seyn; denn wie der Boden auf die Pflanzen, so habe die Mutter Einfluß auf die Frucht. Polit. 7. 14. p. 309.

2) Ges. 6. 773. c. 7. 789. b. e. 792. e.

3) Ges. 6. 773. d. 774. a. Was sonst von Platon über die Wichtigkeit der Liebe, als der Hauptbedingung zur Ehe, dann über die Nützlichkeit des ersten selbstständigen Wohnens der Eheleute, ferner über die Nothwendigkeit, auch das häusliche Leben, besonders das Leben der Weiber, den Gesetzen des Staats zu unterwerfen, und endlich über die Verpflichtung der Eheleute, für das Seelenheil der Kinder zu sorgen, gesagt ist, dies alles lese man unten in des dritten Theiles vierter Abtheilung: Bildung des Mannes zum Familienvater.

Platon scheint selbst gefühlt zu haben, daß ihn bei den Bestimmungen, welche wir in diesem ersten Theile zusammen gestellt haben, die Reflexion beinahe zu weit geführt haben möchte. Auch wir glaubten dabei mehr den Griechen zu erblicken, der, den Betrachtungen und Zergliederungen des Verstandes Alles, auch das zarteste Verhältniß, unterwerfend, sich des Nutzens freut, welcher daraus für den Staat gewonnen werden kann. Und kaum sollte man meinen, daß es derselbe Denker sey, welcher im Gastmahl der Liebe Keim, Boden, Nahrung und Blüthe so ideell, ohne alle Nebenrücksicht, nur auf sie selbst bezogen, der über alle Einseitigkeit des Denkens erhabenen Anschauung der Vernunft vorführt. (S. unten III. Th. 4. Abth.: Bildung des Mannes zum Familienvater.) Aber da ist Platon, und so oft noch außerdem, mehr er selber, indem er sich von

Digitized by Google

Zweiter Theil.
Die peculiäre Pädagogik.

Erste Abtheilung.
Erziehung der Kinder bis zum sechsten Jahr.

Erster Abschnitt.
Erziehung der Kinder bis zum dritten Jahr.

§. 13.

Das neugeborne Kind nehmen wir sogleich in sichtlich seiner körperlichen und geistigen Ausbildung

dem Griechischen, die Reflexion des Verstandes beherrschende Standpunkte lossagt, und in der Tiefe der Speculation seiner genialen, von orientalischen Ideen so eigenthümlich durchdrungenen und gebildeten Geiste unsere Bewunderung gezollt Doch sah er von der anderen Seite wohl ein, wie das Geschlechtsverhältniß auf den Zustand des öffentlichen Lebens einen größeren Einfluß übt, als es sonst die Griechen anerkannten wiewohl er nie mit der wahren Erkenntniß desselben und den darauf begründeten Anordnungen in's Reine kam, und, wie in Staate, die ächt Griechische Ansicht nur noch Griechischer, d. einseitiger, ausbildete. Nehmen wir daher dankbar an, was in seinen desfallsigen Bemühungen auf seine Weise für dasselbe hat thun wollen. Ist aber der Staat so weit gekommen, daß er das öffentliche Leben des Volks in seinen Verhältnissen in der Erkenntniß durchdrungen und demgemäß geordnet hat, dann wird er auch das Geschlechtsverhältniß in seiner Reinheit zu kennen, und in's Leben verwirklichend einzuführen suchen; sein Erziehungsgesetze brauchen dann nicht, wie bei den Griechen mit einem Gesetze über die Zeugung beginnen zu müssen; denn vertrauend auf den höheren Adel der menschlichen Natur, kann er erwarten, daß die Zeugung der Kinder weder aus bloßer Befriedigung des Geschlechtstriebes, noch aus Pflicht, welche der Staat auflegt, stattfinden werde, sondern aus der menschlichsten Begeisterung der Liebe, welche allein nur für eine reine monogamische Ehe Bedingung und Bürgschaft ist. (Vgl. J. Wagner's Staat S. 133.—146.)

Digitized by Google

achtung; [1]) vornehmlich und zuerst aber sogleich in
perlicher Hinsicht, denn der erste Wuchs eines jeden
benden Geschöpfes ist am größesten und bedeutendsten,
daß ja viele behaupteten, vom 5ten Jahr bis zum 25sten
höhe sich die Länge des Menschen nicht mehr um das
oppelte. Zugleich wissen wir auch, daß großes Wachs-
um unzählige Uebel in den Körpern erzeugt, wenn es
e viele und passende Anstrengung vor sich geht. [2])
ie Mutter bilde das Kind, so lange es zart ist, gleich
ie Wachs, und wickele es zwei Jahre lang in Windeln
n. Da alle thierische Körper durch mäßige Erschütte-
ungen und Bewegungen gestärkt werden, so sollen auch
ie Kinder von den Wärterinnen, welche stark genug seyn
üssen, auf die Felder oder in die Tempel oder zu Ver-

Von gleichem Standpunkte, wie Platon, spricht auch Aristoteles über Ehe, Zeugung und Einwirkung auf den Embryo. Die Vorsorge für das Gemeinwesen des Staats läßt auch bei ihm hier kaum eine Rücksicht, welche etwa der Einzelne als Mensch für sich und seine sittliche innere Freiheit in Anspruch nehmen könnte, eintreten; denn der Staat soll, damit sein Wohl bis zur Entstehung seiner Bürger hin, aus denen er als seinen Elementen besteht, gesichert werde, wo möglich selbst bei den individuellsten Interessen die Freiheit der Einzelnen gefangen nehmen, welche ja leicht in tadelnswerthe Verirrungen und für ihn gefahrvolle Richtungen sich verlieren könnte. Und so heißt es auch bei Aristoteles (Siehe dessen Pädagogik von J. K. v. Orelli S. 77.): „Da der Gesetzgeber vor allem darauf zu sehen hat, daß der Körper der zu Erziehenden so vollkommen als möglich werde: so muß seine erste Vorsorge auf die Ehe gerichtet seyn. Außer dem Staate würde die Ehe nur, wie bei Thieren und Pflanzen, aus dem instinktartigen Begehren hervorgehen, ein anderes Ich zu hinterlassen, auf's Höchste etwa, um sich durch die erzeugten Kinder im Alter Hülfe zu verschaffen. Der Staat aber weis't ihr einen höheren Zweck an, nämlich zu seiner eigenen Erhaltung Bürger, wie er sie wünscht, zu erzeugen."

Was Ocellus Lucanus in seiner Schrift von der Natur der Dinge über denselben Gegenstand sagt, wiederholt größten Theils nur dasselbe, was wir von Platon und Aristoteles mitgetheilt haben; die desfallsigen Stellen hat Goeß S. 87.—92., und Niemeyer in seinen Originalstellen S. 87.—92. abdrucken lassen.

1) Ges. 7. 788. a. 2) Ges. 7. 788. d. 789. a.

Digitized by Google

wandten herumgetragen werden, bis sie hinlänglich st
können; wobei indeß zu verhüten ist, daß sie, so l
sie noch zart sind, sich gewaltsam an etwas stoßen,
die Glieder verrenken! [1]) Das Pflegen und Bewe
der Kinder, die sich dann nicht anders verhalten,
wenn sie in einem Schiffe wären, †) findet
Tag und bei Nacht statt. Die Mütter tragen sie übrig
gesetzt sie wollen nicht einschlafen, wiegend und sing
in den Schlaf. Denn wenn von außen Bewegung
der inneren kommt, welche bei ihnen ein Zustand der Fu
ist, so wird die letztere von der ersteren überwältigt;
nützt also diese den Kindern zukommende Bewegung n
in so fern, als sich ihrer weniger die Furcht bemächtigt.
Das Herumtragen soll aber drei Jahre lang dauern. [3])

§. 14.

Da die Kinder in dieser ersten Zeit alle Eindrü
tief aufnehmen, so fehle man in der Behandlung derselb
um so weniger. [4]) Verzärtelung macht sie mürris
zornmüthig und über jede Kleinigkeit empfindlich;
großer Zwang kleinmüthig, sclavisch und überhaupt zu
Umgange mit Menschen untauglich. [5]) Damit aber
Gemüth munter und sanft werde, müssen sie vor Schme
schreckhaften Vorstellungen und aller Betrübniß bewah
werden; dies erreicht man aber keineswegs, wenn
sich den Vergnügungen hingeben dürfen, sondern inde
sie dem entschiedenen Genuß der Vergnügungen eben
entsagen lernen, als sie vor schädlichem Schmerz behü
werden sollen, und so zwischen diesen Empfindungen en

---

1) Ges. 7. 789. a. — e.

†) „Diese Empfehlung des Wiegens," sagt Goeß S. 9
„wie die andere Behauptung, die Kinder zwei Jahre
windeln, hat dem göttlichen Philosophen von unseren
ziehern große Vorwürfe bereitet, die jedoch sehr vermind
werden, wenn man sich aus dem Zusammenhange seiner Wo
erinnert, daß er das (eigentliche) Wiegen bloß der Bewegu
nicht des Schlafes wegen, und nach Griechischer Sitte wa
scheinlich in einem Siebe oder Schilde mit überzogenen Riem
und das Windeln, blos um das Verrenken der zarten Glie
schwacher Kinder zu verhüten, empfohlen hat."

2) Ges. 7. 790. c. — 791. a. 3) Ges. 7. 789. e.

4) Ges. 7. 792. e. Staat 2. 377. b. 5) Ges. 7. 791. d.

Digitized by Google

engesetzter Art die Mitte halten, so wie sie in dieser sicht von dem Gemüthe Gottes nach einem Orakel-spruch bewahrt wird. [1])

Zweiter Abschnitt.

Erziehung der Kinder bis zum sechsten Jahr.

§. 15.

Hat man also die Kinder, seyen es Knaben oder Mäd-n, bis in's dritte Jahr sorgfältig behandelt, auf welche ise ihnen ein nicht geringer Nutzen zu Theil werden d: so erlaube man ihrem kindlichen Sinn vom dritten hr an bis in's sechste Spiele, welche für dieses Alter ürlich sind, und von den Kindern, wenn sie zusammen mmen, von selbst wohl erfunden werden, vermeide aber nerhin Verhätschelung, ohne gerade beschimpfende und höhnende Strafen anzuwenden; denn es entsteht sonst r Erbitterung, so wie auf der anderen Seite Straflo-keit nur Verzärtelung hervorbringen würde. [2]) Die piele bieten übrigens den Vortheil, daß man durch sie n Neigungen der Kinder eine bestimmte Richtung auf ren künftigen ernsten Beruf geben kann. Z. B. was n künftigen Landwirth oder Baumeister betrifft, so muß eser schon als Knabe Häuser bauen, und jener den Land-rth spielen, beide versehen mit kleinen, den wirklichen ich kommenden, Werkzeugen, welche ihnen von der er-benden Umgebung in die Hände gegeben worden sind. schon in diesem Alter muß man Künste erlernen, welche n im voraus gelernt haben muß, um sie dereinst an-wenden; so muß z. B. der künftige Zimmermeister die ßkunst und die Kunst, mit der Bleiwage umzugehen, n spielend treiben; eben so der künftige Krieger das ten und andere zur Kriegskunst gehörende Uebungen. [3]) ner können die Kinder durch ihre Spiele viel für ihren ftigen Lebenscharakter gewinnen, wenn sie von ihnen dieselbe Weise unverändert beibehalten werden. Denn chieht dies nicht, so finden sie, zumal wenn sie später h in Sitten, im Anzuge und Hausgeräthe veränder-

1) Gef. 7. 792. b. — d. 2) Gef. 7. 793. d. e. 794. a.
3) Gef. 1. 643. b. c. d.

Digitized by Google

lichen Geschmack erhalten, alles Alte unpassend, indem gegen alles Bestehende nur nach dem Neuen streben, so zu anderen Männern aufwachsen, als aus den K voriger Zeit aufgewachsen sind. Dieses Uebel aber mehrt sich, indem auf diese Weise Sitten und Gesetze die ganze bestehende Ordnung der Dinge in Gefahr men, verachtet und umgestoßen zu werden. Leider werden die Spiele hinsichtlich dieses Einflusses, d unverkennbar auf die Jugend und damit in der Fol den Staat haben, gewöhnlich verkannt und für un gehalten. [1])

---

1) Ges. 7. 797. a. b. c. 798. b. c. d. — In Be das bisher in dieser ersten Abtheilung über die erste Erziehung Mitgetheilte vergleiche man, was Arist (nach J. K. v. Orelli's Zusammenstellung S. 8 hierüber sagt: „Auf den Körper hat die erste Nahrung entschiedenen Einfluß. Am meisten geeignet für den Kör scheint alle vielen Milchsaft erzeugende Nahrung, mit Verm dung des Weines, welcher Krankheiten veranlaßt. Schon den Säugling verschaffe man passende Bewegung; einige Völker b dienen sich künstlicher Maschinen, um die Verrenkung und Krummwerden der Glieder zu verhindern. Die Kleinen g man früh an Kälte. Dies ist sehr dienlich zur Gesundhe Tüchtigkeit. Daher pflegen viele Barbaren die so eben nen in einen Fluß zu tauchen, und die Kelten ihnen n leichte Kleidung zu geben. Rathsam ist es bei allem, was der Gewöhnung ist, das Kind so früh als möglich dazu führen, um dann stufenweise weiter zu gehen."

„Bis in's fünfte Jahr müssen die Kinder zu keinem richte, noch zu mühsamen Arbeiten angehalten werden, un das Wachsthum zu hindern, wohl aber so viele Bewegun kommen, daß der Körper nicht unthätig bleibe. Diese gung mag man ihnen theils durch verschiedene kleine Ge theils durch Spiele verschaffen. Die Spiele seyen eines nicht unanständig, noch zu anstrengend, aber auch nicht zu Größten Theils sollten es Nachbildungen dessen seyn, wa terhin mit Ernst getrieben wird. (Ist ja der Mensch von tur, gleich von seinen ersten Lebensjahren an, zum Nach geneigt.)"

„Unrecht hatte Platon (Ges. 7. 792. a. b.), das heftige S der Kinder verwehren zu wollen; es befördert das Wachst und ist gleichsam die erste gymnastische Uebung."

Digitized by Google

§. 16.

Was nun den Ort der Zusammenkunft der Kinder trifft, so sollen Knaben und Mädchen vom dritten bis chsten Jahre in jedem Stadtquartier gemeinschaftlich in n Tempeln sich vereinigen, rücksichtlich ihres Betragens er, ob es bescheiden oder muthwillig ist, von den Wär- rinnen beachtet werden. Aber auch diese letzteren und lle Kinder sind wieder von Frauen beaufsichtigt, von enen immer Eine jährlich über einen Kinderkreis und ffen Wärterinnen die Obsorge hat. Diese Frauen, welche glich in den Tempel kommen, bestrafen dann auch einen eden, der da Unrecht thut. [1])

1) Ges. 7. 794. a. b. — Da wir bereits gesehen haben, daß Platon den Menschen schon beim allerersten Beginn seines Daseyns als Embryo gewissen Einwirkungen auf seine Entwicklung unterworfen haben will: so wird es um so weniger auffallen, wenn er ihn sogleich nach seiner Geburt einer bestimmteren, theils negativen, theils positiven, pädagogischen Sorgfalt übergiebt, welche, ob sie gleich Körper und Seele in beinahe ungetrennter Einheit, und demnach noch ganz einfach, zu behandeln hat, doch wegen der leichten Empfänglichkeit der Kleinen für alle körperliche und geistige, auch in der Folge fortgehende, Gestaltung, höchst wichtig erscheint. Dies erkennend, haben auch in der neueren Zeit die *Pädagogen* hierin weiter fortgedacht und fortgeforscht, dabei die Einsichten und Erfahrungen der Physiologen und Diätetiker benutzend (vor allen besonders Schwarz in seiner Erziehungslehre II. Bd. 1. Abth.: Das Kind nach der Geburt; 2. Abth.: Das Kind nach zurückgelegtem ersten Lebensjahre bis zum vierten; und folg. Bd. der alten Ausg. Eben so Friedlander in seinem schon angeführten Buche über die körperliche Erziehung, und Niemeyer in seinen Grundsätzen d. E. I. Th. 1. Abth.: Von der körperlichen Erziehung.), so daß jetzt Platon's Ansichten und Aussprüche einer umfassenden Beurtheilung unterworfen werden können. Was man Mangelhaftes und Ungenügendes aber auch bey ihm finden mag, immer hat er als der Erste hierin Vorzügliches geleistet, und steht auch in dieser Beziehung als der Vater der Pädagogik dar.

Diesen Ehrennamen werden ihm auch diejenigen zuerkennen müssen, welche das Bedürfniß unserer Zeit, die kleineren Kinder, besonders des Volks, welche noch nicht die öffentlichen Schulen besuchen, einer bestimmten Aufsicht und Leitung zu übergeben, gefühlt und erkannt haben. Es ist hier nicht der Ort, dieses Bedürfniß theils aus der Nothwendigkeit einer mit dem ersten Lebenshauche beginnenden und durch die nächsten Jahre fortzu-

Digitized by Google

führenden Erziehung (es handeln ja selbst auch diese §§. be
theils aus dem bürgerlichen Zustande des Volks, dessen
lisch-geistiger und ökonomischer Beschränktheit und dadu
dingtem Unvermögen, jene Erziehung eintreten zu lassen,
zuweisen, sondern nur daran zu erinnern, wie auch in
Beziehung zuerst von Platon ewig wahre, von dem
äußerer Staats- und Lebensverhältnisse unabhängige, und
dem Wesen der Erziehung begründete Vorschriften ausge
worden sind. (Aristoteles deutet übrigens auch auf e
Staate ausgehende Beaufsichtigung der Kleinen hin, indem
bestimmte Erziehungsaufseher deren ganze Lebensweise, ihr
und die Mährchenerzählung leiten sollen. Polit. 7. 15. p.
312.) Der Sinn unseres §. ist nämlich: „Die K
müssen sich vom dritten bis sechsten Ja
den schicklichsten, wo möglich alles Unsittli
Unheilige ausschließenden Orten versa
wo sie körperlicher und geistiger Leitun
Einwirkung, welche ihrem zarten Alter
messen ist, theilhaftig werden. Aber auch
sie Leitenden sind, der hohen Wichtigkei
Gegenstandes wegen, einer genauen Aufsich
terworfen." Dies ist aber der Grundgedanke aller K
Kinder-Schulen, Bewahr- und Vorbereitanstalten. Man
S. Wilderspin's Buch „über die frühzeiti
ziehung der Kinder und die englischen
Kinder-Schulen, oder Bemerkungen über die Wi
die kleinen Kinder der Armen im Alter von anderth
sieben Jahren zu erziehen. Aus dem Englischen nach der
Auflage frei übertragen, und mit Anmerkungen und Zu
versehen von Joseph Wertheimer. Wien, 1826. 8.
man in Wilderspin's Schrift die Begründung, die inn
äußere Einrichtung und die Wirkungen der englischen
schools kennen gelernt, so trifft man in den Zusätzen
teressante Abhandlungen, in welchen mit vieler Einsicht
Sache die Wichtigkeit der Klein-Kinder-Schulen näher
than, und zugleich dem künftigen Klein-Kinder-Lehr
brauchbarer Leitfaden an die Hand gegeben wird. Die
im Einzelnen nachgewiesene Literatur, auf welche wir
aufmerksam machen können, zeigt, wie viel unsere Zeit
Hinsicht auf die Erziehungslehre dieser Lebensperiode
hat. — Außerdem ist erschienen: „Die Klein-Kinder-Sc
Kinder von zwei bis sechs Jahren. Vortheile derselben
ralischer und physischer Hinsicht, nebst beigefügtem Lehrp
Methode. Von C. John. Nordh. 1830. 8."

Digitized by Google

§. 17. [1]

In der Erziehung der Kleinen bis zu Ende des sechs-
n Jahrs darf aber insbesondere die geistige Bil-
ung oder die Bildung durch Musenkunst (μουσική)
icht übergangen werden. Diese letztere besteht für sie
n Reden (λόγοι), welche theils wahre, theils un-
ahre sind. Es muß aber mit beiden Arten erzogen
erden, mit der letztern jedoch wird der Anfang gemacht,
ndem wir zuerst Mährchen (μῦθοι) erzählen, welche,
b sie gleich auch Wahres enthalten, doch im Ganzen
nwahr sind. Da es nun bei jedem Werke auf den An-
ng am meisten ankommt, besonders für ein jugendliches
nd zartes Gemüth, weil in diesem Falle die Form,
elche man ihm geben will, am bestimmtesten sich aus-
rägt und eindrückt: †) so dürfen wir es nicht zulas-
en, daß die Kinder zufällig sich darbietende Mährchen
on den ersten besten Verfassern hören, und somit Vor-
ellungen in ihre Seele aufnehmen, die denjenigen mei-
en Theils entgegengesetzt sind, welche sie nach unserer
Einsicht als Erwachsene haben sollen.

§. 18.

Zuerst also, wie es scheint, müssen wir Aufsicht führen
über die, welche Mährchen und Sagen dichten (μυθοποιοί),
ndem von ihnen nur gute Mährchen zuzulassen sind, und
ie Wärterinnen und Mütter werden wir überreden, daß
ie den Kindern nur gebilligte erzählen, und damit ihre
Seelen bei weitem noch sorgfältiger bilden, als ihre Lei-
er mit den Händen; ††) den größten Theil derjenigen
ber, welche sie jetzt erzählen, werden wir verwerfen müssen,
ämlich nicht blos die, welche Hesiodos, Homeros und

---

1) Hinsichtlich dieses §. und der 5. folgenden sehe man: Staat 2. 376. e. — 3. 392. c.

†) Οὐκοῦν οἶσθα, ὅτι ἀρχὴ παντὸς ἔργου μέγιστον, ἄλλως τε καὶ νέῳ καὶ ἁπαλῷ ὁτῳοῦν; μάλιστα γὰρ δὴ τότε πλάττεται καὶ ἐνδύεται τύπος, ὃν ἄν τις βούληται ἐνσημήνασθαι ἑκάστῳ. 2. 377. a. b.

††) — τοὺς δ' ἐγκριθέντας πείσομεν τὰς τροφούς τε καὶ μητέρας λέγειν τοῖς παισί, καὶ πλάττειν τὰς ψυχὰς αὐτῶν μύθοις πολὺ μᾶλλον, ἢ τὰ σώματα ταῖς χερσίν. 2. 377. c.

Digitized by Google

andere Dichter erzählt haben, sondern auch die kleinen denn sie haben dasselbe Gepräge. Zu tadeln aber jene größeren Mährchen, worin Götter und Heroen dargestellt werden, daß man sie als schlechte Abbilder wieder erkennen kann. Dazu rechnen wir z. B. die M chen vom Uranos und Kronos, die, gesetzt sie wären w unverständigen und jungen Menschen durchaus versch gen werden müßten, deren Erzählung aber, wenn s nothwendig ist, nur unter großen und kostbaren O nicht etwa blos eines Schweines, angehört werden d damit sie von so Wenigen als möglich vernommen w Denn die Kinder halten sonst leicht das Schlechtes recht, wenn sie es als von den ersten und größten G gethan hören. Ferner rechnen wir zu jenen Mährch Befehdungen, Nachstellungen und Kämpfe der unter-einander und die der Heroen, sie mögen nun ohn mit Allegorie gedichtet seyn, da wir ja nur ein frie Verhältniß unter den Bürgern wünschen, die Jugend das Allegorische nicht zu unterscheiden vermag, und ihrem empfänglichen Alter leicht unvertilgbare Eindrü aufnimmt. †) Deshalb ist auf alle Weise dafür zu s gen, daß das, was die Jugend zuerst vernimmt, zur förderung der Tugend gedichtet sey.

---

†) Platon spricht sich also gegen die allegorische For Mythen aus, und verwirft so, was er auch im Ph (229. e. — 230. a.) thut, die Erklärung derselben auf d Wege, so wie er denn desgleichen anderwärts die allegori den Erklärer des Homer sowohl (Kratyl. 391. d. ff. a. b. 407. a. b. 408. a. 410. b. c. Theait. 152. e.) als de siod (Krat. 396. c. 307. e. 406. c.) persiflirt. Eine U hiervon sehen wir in der Willkühr dieser Erklärer, welchen eben so sehr, wie den späteren, die wahre Einsicht in das der Mythologie und ihr nothwendiges Verhältniß zur Gesch und deshalb die leitenden Grundsätze bei der allegorisir Erklärung der Mythen fehlen mußten; eine andere ab Platon's eigene Stellung, welche er als Gründer eines e schen Staatsganzen gegen Alles, was die Möglichkeit der stenz desselben gefährden könnte, also auch gegen nachth Einwirkungen der Dichtkunst eifrigst zu behaupten sucht. in letzterer Beziehung unsere Bemerkung zu §. 21., so wi ten: Ueber Dichtkunst und ihr Verhältniß zur Jugendbild

Digitized by Google

§. 19.

Es fragt sich nun, welche Mährchen dürfen eigentlich erzählt werden? Solche wohl nur, in welchen Gott gestellt wird, als er wirklich ist, sey es nun von n oder lyrischen oder dramatischen Dichtern. In rstellung von Gott ist erstens enthalten, daß er Da nun alles Gute nichts Schädliches in sich nd was nichts Schädliches in sich hat, auch nicht , was ferner nicht schadet, auch nichts Böses thut, von keinem Bösen die Ursache ist; da im Gegen- das Gute nützlich, und die Ursache jedes guten ngs ist: so kann man von dem Guten, folglich von Gott nicht sagen, was gewöhnlich gesagt wird, die Ursache von Allem sey, sondern für die Men- vielmehr nur die Ursache von Wenigem, da das an Menge von dem Bösen gar weit übertroffen Die Ursache von dem Bösen ist also anderswo zu , nur nicht in Gott, dagegen die Ursache von dem allein in Gott, und wenn Homeros und Aischylos Gegentheil sagen, so wollen wir es nicht annehmen, die Jugend nicht hören lassen. Daß Gott über die Strafe verhänge, das mögen die Dichter sagen, er nicht, daß die Gestraften dadurch unglücklich seyen, ndern vielmehr, daß ihnen die Strafe zu ihrem Besten fügt werde. Eine solche Rede, daß Gott die Ursache Bösen sey, dürfen selbst die Erwachsenen weder in bener, noch ungebundener Rede vernehmen.

§. 20.

Zu der richtigen Vorstellung von Gott gehört zwei- , daß wir ihn nicht für einen Zauberer halten, der in dieser, bald in jener Gestalt erscheint, um uns zu chen und zu bewirken, daß wir solches von ihm glau- sondern vielmehr für ein einfaches Wesen, das unter am wenigsten aus seiner Gestalt heraustritt. Denn n Gott sich veränderte, so müßte die Veränderung weder von etwas Anderem oder von ihm selbst bewirkt den. Nun sehen wir aber, daß alles dasjenige, was Beste seiner Art an und in sich hat, am wenigsten einem Anderen bewegt und verändert wird; so wird gesundeste und stärkste Leib von Speise und Trank Mühe, so wie die gesundeste Pflanze von Wind und tter, am wenigsten verändert; so wird auch die männ-

Digitized by Google

lichste und verständigste Seele durch äußere Zufälle a
wenigsten verwirrt und verändert; dasselbe gilt von G
bäuden, Geräthen und Kleidungen: das am besten Gearb
tete wird von Zeit und Zufällen am wenigsten angegriffe
Nun hat Gott unter Allem das Beste in sich, er ka
also von Etwas außer ihm nicht verändert werden. Soll
er aber sich selbst verwandeln, so müßte es entweder
einer besseren oder schlechteren Gestalt geschehen, und
Gott das Beste hat, folglich keines Besseren bedürftig
so müßte er sich zum Schlechteren verwandeln; kann ab
wohl jemand glauben, daß einer, er sey ein Gott oder e
Mensch, freiwillig zum Schlechtern sich verwandeln wolle
Wollte man indessen annehmen, daß Gott zwar selbst si
nicht verwandele, sondern nur den Menschen ein falsch
Gebilde von sich vorspiegele, so würde man Gott zu
Lügner und Betrüger machen; die Lüge aber hassen al
Menschen, in so fern sie nämlich gegen das wahre Sey
selbst gerichtet ist, und in der Seele selbst ihren Sitz ha
von welcher Lüge die Lüge in der Rede nur eine Nach
bildung ist. Der letzteren bedienen wir uns als etwe
Nützliches gegen Feinde, Wahnsinnige und da, w
wir Neueren das Alte nicht erkennen, in welchem Fal
wir der Unwahrheit durch Bilder den Schein der Wah
heit geben, wie die Dichter in ihren Mährchen thu
Kann nun wohl Gott aus Unkenntniß des Alten, od
aus Furcht vor Feinden, oder wegen Unverstandes u
Wahnsinns der Seinigen eine Lüge sagen wollen? Go
ist ein einfaches und wahres Wesen in Wort und Tha
er verwandelt weder sich selbst, noch täuscht er ande
weder in Erscheinungen, noch in Reden und Zeiche
kurz niemals. Wenn daher Homeros und Aischylos hi
von das Gegentheil von Gott aussagen, so wollen w
ihnen nicht glauben.

§. 21.

Solches nun müssen diejenigen schon als Kinder v
den Göttern hören und nicht hören, welche die Gött
und die Aeltern ehren, und gegenseitige Freundsch
unter sich nicht gering schätzen sollen. Aber die Kin
müssen auch, wenn sie einst tapfer werden sollen, von
Todesfurcht frei erhalten werden, und so dürfen wir d
Dichtern nicht gestatten, daß sie der Jugend von
Unterwelt furchtbare Schilderungen vorsingen. Solch
Schaudererregen wirkt auf die Erziehung derselben

Digitized by Google

ıpferkeit sehr nachtheilig ein. Wir werden demnach
n Homeros und die anderen Dichter bitten, uns nicht
zürnen, wenn wir ihre so beschaffenen Beschreibungen
: Unterwelt zwar für poetisch und angenehm für das
hr der Menge, aber zugleich dieses erklären, daß sie, je
›etischer, desto weniger dazu geeignet sind, von der Ju-
end gehört zu werden, welche frei gesinnt seyn, und die
nechtschaft mehr fürchten soll, als den Tod. Auch das
Behklagen über Verstorbene werden wir nicht dulden, da
unter vernünftigen Männern nicht Statt findet, indem
n Jeder, der ein solcher ist, am meisten selbst sich genügt,
n gut zu leben, und von Allen am wenigsten eines An-
n bedarf, folglich es nicht für etwas Schreckliches hält,
nn ihm ein Sohn oder ein Bruder oder Schätze geraubt
rden. Wir werden also wieder den Homeros und die
nderen Dichter bitten müssen, daß sie uns nicht den
chilleus, als den Sohn einer Göttin, vom Schmerz über-
ältigt, seine Empfindung in den unanständigsten Ge-
rden äußern lassen. Eben so wenig wird der gesetzte
Rann unmäßigem Lachen sich hingeben; das ist also noch
›eniger von den Göttern zu erzählen. Die Wahrheit
nuß über alles heilig gehalten werden, und die Lüge ist
ur als Heilmittel unter Menschen zu gebrauchen, die
ötter aber bedürfen sie auch als dieses nicht. Unsere
ugend muß sich ferner an Bescheidenheit und Mäßigkeit
wöhnen, und jene besonders im Gehorsam gegen ihre
orgesetzten, diese im sinnlichen Genuß bewähren. Wenn
ber die Dichter das Gegentheil hiervon selbst von den
ttern und Heroen erzählen, so dürfen wir den Kindern
cht erlauben, sie zu hören. Unsere Männer dürfen auch
cht habsüchtig und durch Geschenke zu gewinnen seyn;
erhaupt muß alles unfreie, leidenschaftliche, hochmüthige
esen ihnen fremd bleiben, und so müssen dichterische
ählungen von solchen Handlungen der Götter, durch
che unserer Jugend das Böse leicht gemacht wird, un-
rückt werden. †)

†) Indem Platon auch für die **Seelenbildung** der Kleinen durch **Mährchenerzählung** zu sorgen bemüht ist, folgt er zwar der alten Volkssitte, macht aber, der reinen Vernunfterkenntniß getreu, schon hier die Ueberzeugung geltend, daß die Dichter den höheren Zwecken des menschlichen Daseyns nicht

Digitized by Google

§. 22.

So viel mag gesagt seyn in Beziehung auf die G
ter, Dämonen, Heroen und die Unterwelt. Wie abe

---

entgegen wirken, daß sie vielmehr, was sie besingen wollen,
gehörig erkennen, und so nur die Wahrheit darstellen so
Auf diese Weise die Mährchendichtung von den sinnlichen
mählden der poetisch-mythischen Götterwelt, deren Besch
heit allerdings durch die Zeit, in welche sie fallen, gerechtfer
werden, reinigend, will er, daß die Dichter bei ihren phanta
reichen Erzeugnissen nie das von der Vernunft und
Religion gebotene Sittengesetz außer Augen lassen. D
erst würden ihre Sagen von den Göttern, Dämonen, Her
und der Unterwelt das rechte Bildungsmittel in der früh
Erziehungsperiode seyn. In Beziehung auf dasselbe, so w
wir es in obigen §§. kennen gelernt haben, sagt A. B. Kay
ler in seinem „Fragment aus Platon's und Göthe's Pä
gogik. Einladungsschrift. Breslau, 1821." S. 19.—21
„Das von Platon anerkannte Fundament einer vernünftig
Erziehung ist wohl für alle Zeiten und Verhältnisse das ein
wahre. Denn da die Natur jeden gesunden Menschen, ind
sie ihm das Leben giebt, zugleich mit dem zum Leben erfor
lichen Muth ausstattet, so sind in der Erziehung vor Alle
diese zwei Rücksichten zu nehmen: daß einer Seits der nat
liche Muth nicht gebrochen werde durch die Furcht vor th
tigen Uebeln, und so Unmuth und Feigheit in der Seele Ra
gewinne, und daß anderer Seits der Muth nicht ausart
Uebermuth und Erhebung über sich selbst. Soll nun di
doppelte Zweck auf eine freie Weise, wie es sich für Mens
allein geziemt, und hiermit so erreicht werden, daß das d
die Erziehung Erzielte die feste Grundlage des Lebens wer
so muß es durch die Wahrheit und ihre Erkenntniß ben
werden. Es muß also dem Menschen schon in der zarten
gend diese Wahrheit tief und unvertilgbar in schicklichen Bil
eingeprägt werden, daß ein Wesen über dem Menschen
welches das Vollkommenste und Beste aller Art in sich
einigt; denn diese, obgleich durch äußere Bilder vermitt
doch ihrer Natur und ihrem Gegenstande nach innerliche
kenntniß wirkt auch schon im Kinde innerlich, sie erweckt j
Gefühl, in welchem sich zuerst der Mensch als vernünft
Wesen ankündigt, das Gefühl der Ehrfurcht gegen ein Höh
welches, so geweckt, über alle Veränderungen des Lebens, d
Mensch Vieles von dem, was er früher als Höheres erka

Digitized by Google

iehung auf die Menschen zu reden sey, ist von den tern und Rednern gleichfalls nicht beachtet worden.

---

später als solches nicht finden kann, fortdauert, und der Ehrfurcht vor Allem, was im irdischen Leben als Hohes erscheint, den wahren und bleibenden Werth giebt; während ohne jene Ehrfurcht das Gefühl der Achtung gegen sich selbst und die Würde der Menschheit in eine das Gefühl, dessen Aechtheit nicht bezweifelt werden soll, gefährdende Abstraction gestellt ist, und einem hohlen Gefäß verglichen werden kann, bei dem es vorzüglich darauf ankommt, was man hinein lege."

„Daß die Erweckung des religiösen Gefühls das erste Geschäft der Erziehung sey, auf welches alles Weitere gebaut werden muß, das kann von uns um so weniger bezweifelt werden, da der weiseste unter den kunstreichen Griechen diesen Anfang für seinen großen Vernunftbau genommen hat; ob aber nicht vielleicht die Fülle der uns zu Theil gewordenen göttlichen Offenbarungen große und kleine Pädagogen der Christenwelt in einige Verwirrung gesetzt hat, so daß ihnen das einfache Prinzip nicht mehr klar genug einleuchtet? Eine genauere Erwägung des Gegenstandes dieser Frage, auf welche auch Goethe gekommen zu seyn scheint, würde hier zu weit führen, und so soll es nur als Meinung des Einzelnen gelten, wenn wir für das Zweckmäßigste halten, mit Platon von der einfachen Vorstellung des verborgenen Vaters, als des Wesens, welches das Beste und Vollkommenste jeder Art in sich vereinigt, auszugehen, hierauf die, aus dem Gesichtspunkte der väterlichen Erziehung des Sohnes, gewählten und geordneten Sagen und Geschichten der alten Welt folgen, und endlich den Sohn als das vollkommenste menschliche Ebenbild des Vaters erscheinen zu lassen."

„Die Idee Gottes läßt den Menschen auch das seinem Leben gesteckte Ziel erkennen, nämlich in seiner Art das Beste und Vollkommenste zu werden. Da aber alles Vollkommene unter sich in Harmonie steht, so erkennt der Mensch desto mehr Vollkommenheiten anderer Art, je mehr er sich in seiner Art vervollkommnet, und desto näher kommt er dem in aller Art vollkommensten Wesen. Der vernünftige Mensch ist daher nie einsam, sein Daseyn und seine Thätigkeit erweitert sich stets, und sein Leben wird in demselben Grade beruhigter und inniger. Dadurch wird auch der Muth des Lebens erhöht, die der Veränderung und dem Tode unterworfene zeitige Erscheinung löset sich von der Seele ab, und diese gewinnt eben

Digitized by Google

So hören wir leider! von ihnen erzählen, daß die Me
schen ungerecht, und doch nach der Mehrzahl glückli
sind, die Gerechten dagegen unglücklich; daß es fromm
ungerecht zu seyn, wenn es nur verborgen bleibe; d
die Gerechtigkeit nur ein Gut sey für Andere, nämli
die Ungerechten, dagegen Strafe für den, der sie besit
und dergleichen Anderes. Im Gegentheil aber sollen d
Dichter das Entgegengesetzte von diesem singen und
zählen.

---

erst dadurch jene freie Bewegung im Leben, ohne welche i
Thätigkeit nicht auf das Ganze gerichtet seyn kann. Der Mu
des Lebens hängt aber nicht allein von der Gesinnung, sonde
zugleich von der Empfindung ab, und deswegen sollen d
weichen Seele des Knaben nicht furchtbare Vorstellungen vo
Tode und dem jenseitigen Leben eingeprägt werden; sonde
so wie der Knabe, der einst ein kräftiger Wächter des Gut
und Wahren werden soll, gegen den Eindruck der Uebel die
Lebens an Seele und Leib zu stärken ist, so daß er in ihn
wenn sie unvermeidlich sind, theils nur eine Aufforderung
höherer Thätigkeit, theils eine Nöthigung zur Einkehr in
selbst, wohin kein Uebel dringt, zu sehen gewohnt werde:
muß ihm auch jene heitere Vorstellung von dem Tode, m
welcher er blos die letzte Lösung von den äußeren Banden
von welchen die Seele hier festgehalten wird, und der sichtb
Uebergang in jenes Leben, als eine Fortsetzung des gegenwär
gen, in so weit dieses ein wahres und vernünftiges war,
schaulich gemacht werden. Die christliche Religion giebt ke
Veranlassung, auch diese Forderung Platon's an die Erzie
abzulehnen; vielmehr hat die Erscheinung des Gottmenschen
heiterste Vorstellung von dem Tode und ewigen Leben
begründet, und seine Auferstehung ist zugleich das sinnl
Wahrzeichen einer allgemeinen Umgestaltung der Dinge zu ei
vollkommenen Daseyn."

„Besonders mögen noch unsere christlichen Pädagogen
Gewissenhaftigkeit nicht unbeachtet lassen, mit welcher der Gri
Platon selbst einen Homer und Aeschylos als Erzieher tad
Ob dem Knaben dieses oder jenes Buch in die Hände kom
das führt oft zu einer wichtigen Entscheidung seines im
Lebens, und besser ist es, das Kind ohne Kinderschriften
erziehen, als mit Hülfe von solchen, welche die Seele viell
nach der Länge und Breite erweitern, aber in der Tiefe zus
men schrumpfen lassen."

Digitized by Google

§. 23.

Nach vollbrachtem sechsten Jahre trennen sich dann beiden Geschlechter; die Knaben, so wie die Mädchen, heilen nur unter ihres Gleichen, und beide Theile en nun zu bestimmten Unterrichtsgegenständen über. [1])

Zweite Abtheilung.

iehung der beiden Geschlechter vom siebenten Jahre bis zu Ende der Jugendzeit.

Erster Abschnitt.

Erziehung der männlichen Jugend.

Erklärende Vorbemerkungen.

---

§. 24.

Die eigentlichen strengen Unterrichtsgegenstände, die t folgen, sind im Allgemeinen zweierlei Gattung: mnastik (*γυμναστική*), welche den Körper, und Mu- kunst nebst aller Wissenschaft (*μουσικὴ καὶ πᾶσα σοφία*), welche die Seele ausbildet. [2]) Sie geben,

---

1) Ges. 7. 794. c.

2) Staat 2. 376. e. Tim. 88. c. Vergl. Ges. 2. 673. a. 7. 795. d. — Die Griechen nahmen übrigens, wie auch Platon erwähnt (Protag. 312. b. 325. c. — 326. c. Alkib. I. 106. e. Kleitoph. 407. b. c. Vergl. Euthyd. 276. a.), für alle künftige Bürger dreierlei Unterrichts- und Erziehungsgegenstände an: Sprachkunst (*γράμματα*), Tonkunst (*κιθάρισις* oder *μουσική*) und Gymnastik, zu denen nach Aristoteles (Polit. 8. 2. p. 317.) von Einigen als viertes Bildungsmittel die Zeichnungskunst (*γραφική*) hinzu gefügt wurde. Im späteren Unterricht folgten erst die höheren Wissenschaften, und zwar für Einzelne, welche sich denselben widmeten. Wie aber Platon den gesammten Unterrichts- und Erziehungs-Kyklos ganz natur- und zweckgemäß auf jene zwei Theile zurückgeführt, haben wir bereits oben vernommen.

Digitized by Google

indem sie zur Tugend führen, dem ganzen mensch-
lichen Leben Beschäftigung; so daß sich ihnen also zu-
nächst die Söhne der Freien beständig widmen müssen,
abgeneigt dem vielen Schlafe, welcher weder für Körper
noch Geist, noch für die Beschäftigungen derselben tau-
lich ist. [2]) Daher sind für beide Arten der Unterricht-
gegenstände besoldete Lehrer angestellt, welchen in de
Gymnasien und Schulen (γυμνάσια καὶ διδασκαλεῖα) s
wohl Unterweisung als Uebung anvertraut ist; diese An-
stalten liegen mitten in der Stadt, wiewohl für d
Gymnastik im Reiten, Führen des Bogens und der übr
gen Wurfwaffen besondere Gymnasien †) mit geräu
migen Plätzen auch außerhalb derselben benutzt werden
und werden von allen Knaben und Jünglingen in de
Art besucht, daß den Vätern nicht frei steht, sie von den
einen seiner Söhne besuchen zu lassen, von dem andern
wieder nicht, [3]) oder auch an der Dauer des Cursus etwa
zu ändern. [4]) Denn die Söhne gehören mehr dem Staat
als den Aeltern an. [5]) Die zu Unterrichtenden besuche

---

1) Ges. 7. 807. c. d. 2) Ges. 7. 808. b.

†) Aristoteles nimmt in seinem idealen Staate gleichfalls zw
Gattungen von Gymnasien an, welche jedoch nach dem Alte
der sich Uebenden verschieden sind: die eine Gattung nämlich
für ältere, die andere für jüngere Leute. Bei der letztern
sollen immer einige Magistratspersonen als Aufseher zugege
seyn, indem durch die Gegenwart der Vorgesetzten ächte Scha
und die Freien geziemende Furcht erzeugt werde. Polit. 7. 1
p. 294.

3) Ges. 7. 804. c. d. e. 4) Ges. 7. 810. a.

5) Ges. 7. 804. d. Also soll nach obigem §., so wie es überhaup
in Griechenland der Fall war, die Jugend ihre Erziehung vo
Staate erhalten, und zwar, wie es im Texte sogleich weite
heißt, vom siebenten Jahre an. Denn Platon konnte gemä
seiner Einsicht in das Wesen des Staats und dessen Verhäl
niß zu den Einzelnen eine Erziehung, welche der Willkühr de
Privaten überlassen gewesen wäre, durchaus nicht gestatte
Eben so mußte Aristoteles der öffentlichen den Vorzu
geben, wiewohl nach seiner Ueberzeugung auch Manches für d
Privaterziehung spreche. Seine Hauptgedanken hierüber sin
nach v. Orelli's Zusammenstellung (Philol. Beitr. a. d. Schw
1. B. S. 75.—76.) folgende: „Das väterliche Gebot od
überhaupt dasjenige eines Einzelnen hat nicht die zwingend

Digitized by Google

rigens die Schulen und Gymnasien unter Hin- und ückbegleitung der Knabenführer (παιδαγωγοί); denn die Knaben, noch nicht mit der gehörigen Quelle der sicht begabt, unter allen lebendigen Geschöpfen am wersten zu behandeln sind: so bedürfen sie, so bald sie der Pflege der Wärterinnen und Mütter entlassen der Zügel der Knabenführer, so wie auch der Lehrer. [1])

Kraft, wie das Gesetz, der Ausspruch nicht eines Individuums, sondern gewissermaßen der Vernunft selbst. Auf dasselbe fällt kein Haß, wie auf das Individuum, wenn es sich den Neigungen Anderer, auch mit Recht, widersetzt."

„Am besten ist's, wenn es eine allgemeine weise Fürsorge dafür giebt, welcher die Bürger nachkommen. Wo aber, wie an den meisten Orten, die Erziehung von Seiten des Staats vernachlässigt wird, so nehme sich der Einzelne, Vater oder Freund, des wichtigen Geschäfts an. Am tauglichsten wird derjenige seyn, welcher gesetzgeberische Einsichten und Fertigkeiten besitzt. Denn nur durch feste Grundsätze, seyen dies geschriebene oder ungeschriebene Gesetze, wird, wie im Staate, so auch in den Familien, die Erziehung zu Stande gebracht werden. Zum Gelingen der Privaterziehung trägt die Liebe Vieles bei. Auch vermag der Einzelne in Manchem für den Einzelnen besser zu sorgen, eher das ihm Zuträgliche ausfindig zu machen; vornehmlich, wenn er wissenschaftliche Einsicht besitzt, oft aber schon durch bloße Empirie."

„Im idealen Staate aber sey die Erziehung eine und eben dieselbe für Alle; die Ertheilung derselben gehe vom Staate, nicht vom Einzelnen aus, wie jetzt, da jeglicher nur für seine Kinder sorgt, und sie nach seinem Belieben in besonderen Fächern unterrichten läßt. (Ursachen zu dieser Klage mag Aristoteles, gleich Platon, genug gehabt haben, obgleich, wie schon gesagt, in Griechenland die Erziehung der Jugend vom siebenten Jahre an im Allgemeinen vom Staate ausging.) Auch muß die Uebung in den gemeinsamen Lehrgegenständen gemeinsam seyn. Kein Bürger halte dafür, er sey sein eigen; alle vielmehr sollen sich als dem Staate angehörig betrachten; denn jeder ist ein Theil des Staates; die Sorge für den besonderen Theil aber muß der Natur gemäß der Sorge für's Ganze untergeordnet seyn."

1) Ges. 7. 808. d. e. Vergl. Lysis 208. c. 223. a. — Der Zweckmäßigkeit dieser bei den Griechen bestehenden Sitte, die noch geistig unmündigen Knaben durch Sclaven beaufsichtigen zu lassen, deren Charakter und sonstige Eigenthümlichkeit

Digitized by Google

Zuerst erfolgt vom siebenten Jahre bis zum zehnt
der Unterricht in der Gymnastik. [1]) Indessen dau

---

sie dazu befähigten, widerstreitet das nicht, was Socrates
Alkib. I. 122. b. sagt, daß nämlich Perikles dem Alkibiad
den vor Alter unbrauchbarsten unter seinen Sclaven zum P
dagogen bestellt habe. Denn es schließt ja, wie Fr. Jacol
(Verm. Schr. III. Th. Akad. Reden 1. Abth. S. 187. u. 18
richtig bemerkt, die körperliche Kraftlosigkeit des Alten sei
Tauglichkeit zu der mehr hütenden und abwehrenden Aufsi
nicht aus; auch dürfen die Worte, weil es Socrates in d
angeführten Stelle überhaupt auf die Demüthigung des üb
müthigen Jünglings abgesehen hat, nicht so streng genomm
werden. Uebrigens heißt es bei Aristoteles (Oecon. 1.
p. 279. edit. Casaub.), es sey Sache des Hausvaters, d
Sclaven, welche er zu Pädagogen seiner Kinder bestimmt, ei
sorgfältige Erziehung geben zu lassen, und sie bei ihrem wic
tigen Geschäfte mit Achtung zu behandeln. S. über Pädagog
Hochheimer's System der Griech. Pädagogik I. Bd. S. 28
bis 287. und Fr. Jacobs am angegebenen Orte.

1) Wir haben die Unterweisung in der Gymnastik der in d
Musik voran geschickt, erstens weil nach Ges. 7. 794. c. d
Knaben, nachdem sie nach vollbrachtem sechsten Jahre in d
Erziehung von den Mädchen getrennt worden, zu den körpe
lichen Uebungen des Reitens, mit dem Bogen, dem Wurf
speer und der Schleuder übergehen sollen, womit die Fo
derung zusammen hängt, daß auch schon Knaben Wettkämp
im Laufen anzustellen haben (Ges. 8. 833. c.); dann weil Plato
indem er die allgemeine, durch die Länge der Zeit gefunde
und in Gymnastik und Musik bestehende Erziehung annimm
(Staat 2. 376. e.), gewiß auch der Sitte nicht widerstrit
nach welcher die Knaben bereits mit dem siebenten Jahre nic
nur von den Spartanern (S. Wachsmuth's Hellen. Alte
thumskunde II. Th. 2. Abth. Gymnastik. S. 53. und 54.
sondern auch, obgleich weniger allgemein, von den Ath
nern und übrigen Griechen (S. Axioch. 366. d. e. u
Wachsm. ꝛc. Gymn. S. 60., 61. u. 62.) den Pädot
ben übergeben wurden. Denn wenn er in der Polite
mit der musischen Erziehung anfängt, so hatte er vo
derselben, als der gesammten Geistesbildung, zunäch
nur die ersten Anfänge zu berühren. Diese bestehen ab
nach ihm in Mährchen, welche den Kleinen noch von d
Wärterinnen und Müttern erzählt werden, also ehe sie d
strengeren Unterweisungsgegenständen zugeführt werden. D

Digitized by Google

selbe im Allgemeinen das ganze Leben des Menschen durch, [1]) so daß erst im Greisenalter die gymnastischen ungen aufhören, indem alsdann zur Stärkung, so wie haupt nach körperlicher Arbeit und in manchen Krank- en, warme Bäder zu nehmen sind. [2]) (Wir geben jetzt sogleich schon die weiteren Gränzen an, inner- welcher sich diese Kunst bewegt.)

Aber dann der erste von diesen die Leibesübungen seyen, giebt Platon selbst in den Worten zu verstehen (Staat 2. 377. a.): „Eher beschäftigen wir die Kinder mit Mährchen als mit Leibesübungen." Daher thut es unserer Annahme keinen Eintrag, daß er in der Politeia die Erörterungen über die Gymnastik erst auf die über die Musenkunst folgen läßt, ja nicht einmal, daß es daselbst heißt: „Wird nun nicht ganz auf derselbigen Spur der durch Musenkunst Bearbeitete auch der Gymnastik nachgehn (*Ἆρ᾽ οὖν οὐ κατὰ ταὐτὰ ἴχνη ταῦτα ὁ μουσικὸς γυμναστικὴν διώκων κ. τ. λ.* 3. 410. b.)?" Denn einmal bezeichnet die Erwähnung der Gymnastik nach der Musenkunst, wie offenbar ist, noch gar nicht den Stufengang des Unterrichts, und zweitens denkt sich Platon hier die für Jünglinge taugliche eigentliche Gymnastik, zu der er die leichten Körperübungen der Knaben noch nicht rechnet, was schon aus den Worten hervor geht: „Aber auch von dieser Seite (der Gymnastik überhaupt) müssen sie (die Jünglinge) sorgsam erzogen werden von Kindheit an ihr Leben lang (*Δεῖ μὲν δὴ καὶ ταύτῃ [τῇ γυμναστικῇ] ἀκριβῶς τρέφεσθαι ἐκ παίδων διὰ βίου.* 3. 403. c.)." Auf gleiche Weise will Aristoteles, indem er von den bestimmten Unterrichtsgegenständen der Jugend spricht, daß, da der Körper vor dem Geiste zu bilden sey, mit der Gymnastik der Anfang gemacht werde (Polit. 7. 13. p. 306. 8. 3. p. 320.). Vom siebenten bis zum zehnten Jahre setzen wir übrigens hier den vorläufigen Unterricht in der Gymnastik an nach Ges. 7. 794. c. und 809. e.

1) Staat 3. 403. c. Namentlich verlangt Platon in der Philosophen- oder Herrschererziehung, daß die Zöglinge zwei oder drei Jahre lang, vom 17ten oder 18ten bis zum 20sten Jahre, sich ausschließlich den Leibesübungen hingeben, und, in den Krieg zu Pferde als Zuschauer geführt, ganz in der Nähe Blut kosten. (Staat 7. 537. a. b.)

2) Ges. 6. 761. c.

Digitized by Google

Erstes Hauptstück.

Bildung des Leibes durch Gymnastik.

§. 25.

(Ob wir gleich oben — §. 2. und 3. — gez
haben, daß die leibliche Bildung mit der geistigen
rallel gehen soll, so scheinen wir doch, weil so leicht
uns die Gymnastik ohnehin ein Uebergewicht zu erha
pflegt, und wegen der leichtern Durchführung unf
Erziehungsidee †)) bei der leiblichen Bildung von

---

†) Durch die Parenthese haben wir, wie kurz vorher und noch e
Male weiter unten, andeuten wollen, daß die in ihr sich finden
Wörte von uns des mehr äußeren Zusammenhangs w
hinzu gefügt worden sind. Doch werden hier dieselben durch
Darstellungsweise und Form der Platonischen Philosophie
nugsam gerechtfertigt, so wie wir denn bereits oben in
Anmerkung zu §. 2. den Widerspruch, welcher hinsichtlich
Aufstellung des Verhältnisses von Körper und Seele auftö
zu heben versucht haben. Hier möge nur noch bemerkt werd
daß Platon in seiner Politeia eben so sehr das socratisch-ethi
Prinzip für das geistige Leben im Menschen und im Sta
festhielt und bis zur höchsten Speculation steigerte, als er
Timaios, obgleich die ächt socratische Idee des Guten
Schönen gleichfalls zu Grunde legend, die pythagoreische
turphilosophie von der Kosmologie herab bis in das D
der Physiologie durchführte, ohne jedoch zugleich die id
Natur des Menschen einer specielleren Betrachtung zu un
werfen. Wer möchte ihn nun tadeln, daß er in der Polit
in Betracht, daß so leicht im menschlichen Leben, und beson
dem der damaligen Athener, die ideelle Seite des Das
sinkt, die materielle, d. h. sinnliche und körperliche, aber
Uebergewicht über jene gewinnt, und daß namentlich nach s
Ueberzeugung die Gymnastik zum Nachtheile der intellectu
und sittlichen Ausbildung eine zu große Pflege finden mo
dem Grundsatze huldigte, welcher der gesunden und ausg
deten Seele einen entschieden größeren Einfluß auf den Kö
als diesem in demselben Zustande auf jene zugesteht? Wi
damit nicht sagen, daß eben, weil die menschliche Natur
selbst einen größern Hang zum Sinnlichen und Irdischen
Ideellen und Ewigen habe, das Erstere in den Lehren und
schriften der Erziehung über das Letztere, wenn auch schei
ungerecht, erhoben werden müsse? Denn was die wirk

Digitized by Google

sichtspunkte ausgehen zu müssen, daß der Körper, enn er in gutem Zustande ist, durch seine reffliehkeit nicht sowohl auch die Seele rvollkommnet, sondern daß vielmehr eine efliche Seele durch ihre Vorzüglichkeit so el als möglich auch den Körper vorzüglich cht.[1]) Zudem können wir ja in aller Wahrheit behaupten, ie Seele eher als der Körper, dieser aber später erschaffen und seiner Natur nach unter der Herrschaft der Seele [2]) so wie die ganze Welt unter der der trefflichsten ele,[3]) und daß in demselben Grade, in welchem die Seele solche vorzüglicher ist, als der Körper, nicht nur ihre genschaften, nämlich Mäßigung und Gerechtigkeit nebst isheit, vor denen des Körpers, vor Stärke und Schön- nebst Gesundheit, den Vorzug verdienen, sondern auch Arten der Fürsorge für die Seele selbst vor denen für Leib; weshalb der Vernünftige nicht für die thierische sinnliche Lust seinen Körper besitzen und ernähren ird, ja sogar nicht einmal stark, gesund und schön seyn ill, es sey denn, daß er dadurch Weisheit gewinnt, eben eil er die Harmonie des Leibes nur um der der Seele illen erlangen will.[4])

Ausführung und den Erfolg derselben betreffe, so kämen ja beide Seiten immer wieder in's Gleichgewicht. Daß dies aber nicht gestört werde, fordert er stets, weil er ohne dasselbe, d. h. ohne den Einklang der körperlichen und geistigen Ausbildung und Thätigkeit, die harmonische Ausbildung aller Seelenvermögen (des Gemüths und Geistes) nicht erreichen zu können glaubt. In dieser Beziehung ist ihm dann mit Recht alle gymnastische Ausbildung nur Mittel zum Zweck.

Welch' hohe Wichtigkeit die Gymnastik aber selbst in dieser Hinsicht gewinnt, entgeht keinem denkenden Erzieher, und wir können hier nicht umhin zu erwähnen, wie Koch auch die Darstellung der unmittelbaren Einflüsse der gymnastischen Uebungen auf die Seele auf eine sehr befriedigende Weise versucht hat. S. 102.—249.

1) Staat 3. 403. d. *Ἐμοὶ μὲν οὐ φαίνεται, ὃ ἂν χρηστὸν ᾖ σῶμα, τοῦτο τῇ αὑτοῦ ἀρετῇ ψυχὴν ἀγαθὴν ποιεῖν, ἀλλὰ τοὐναντίον ψυχὴ ἀγαθὴ τῇ αὑτῆς ἀρετῇ σῶμα παρέχειν ὡς οἷόν τε βέλτιστον.*

2) Ges. 10. 896. b. c. 3) Ges. 10. 897. c.

4) Staat 9. 591. b. c. d; 585. d.

Digitized by Google

Nicht können wir daher für unsere Jugend, die d
Staate namentlich im Kriege nützen soll, †) jene üb
mäßige körperliche Uebung der Athleten billigen. I
beste Gymnastik ist nämlich einfach, und will, daß man
den Uebungen und Mühen mehr unterziehe, um den Mu
zu wecken, als die Stärke, also nicht wie die Athleten v
fahre, welche um der Stärke willen die Speisen genieß

---

†) Es wird wohl Niemand aus dieser Stelle und aus §.
schließen wollen, Platon habe die Gymnastik nur wegen ih
Nutzens für den Kriegsdienst, zu welchem sie allerdings
beste und einzige Vorbereitung ist, empfohlen. Denn erst
haben wir bereits gesehen, daß er sonst den Werth derselb
welchen sie für sich selbst dem Menschen überhaupt sein ganz
Leben hindurch bietet (S. oben §. 2.—4., 24. zu Ende u
diesen §. zu Anfang), entschieden hervorhebt, so wie denn üb
haupt die Gymnasien der Griechen, wie Jacobs so treffe
schildert (Verm. Schriften III. Thl. Akad. Reden erste Ab
Ueber die Erziehung der Hellenen zur Sittlichkeit. S.
und 23.—25.), ein Mittelpunkt des offensten und aufrichtigs
Strebens waren, das, ohne alle Rücksicht auf weiteren Lo
auf einen erfreulichen Gegenstand gerichtet war, so daß sel
auch bei ihren festlichen Kampfspielen an eine Rücksicht a
den Krieg nicht zu denken ist. Und dann ist nicht zu übersehe
daß wir hier lesen, was Platon im Staate über die Gymna
sagt, denn daselbst spricht er ja, wie bekannt, zunächst nur üb
die Erziehung der künftigen Wächter (Krieger), so daß er m
umhin konnte, jene Berücksichtigung eintreten zu lassen. D
selbe ist aber nichts desto weniger so allgemein und die Darstellu
des Zwecks der Gymnastik an sich so fördernd, daß die W
wirklichung der Idee der rein menschlichen Erziehung selbst
durch keine Störung erleiden kann. Weniger ist dies der
mit dem, was §. 28. vom Zwecke des Ringens und zum Tl
des Tanzens gesagt ist; und noch weniger mit den Forderung
welche Ges. 8. 828. e.—834. d. an die eigentliche Ausbildu
zum Kriegsdienste gemacht werden; da haben nämlich bei d
großen Eifer des Gesetzgebers, für die äußere Selbstständig
des Staates zu sorgen, die Uebungen der allgemeinen Gy
nastik eine gewisse Einschränkung und Einseitigkeit durch
Ansicht erhalten, daß die Vorbildung zum Kriegsdienste
ihrer Wichtigkeit nicht streng genug beachtet werden kön
und daher schon in frühem Alter zu beginnen sey. (Ueber d
Kriegsgymnastik s. man unten: Andragogik 3. Abth.)

Digitized by Google

id die Mühen über sich nehmen. Also wenn es auch die wöhnliche Meinung ist, daß man die Musenkunst und ymnastik angeordnet habe, um mit der einen für die eele, mit der andern für den Körper zu sorgen: so schein sie doch beide größten Theils um der Seele willen egründet zu seyn. [1] (Diese Behauptung bedarf noch lgende Erläuterung.)

§. 26.

Wir wissen, daß diejenigen, welche sich ihr ganzes eben hindurch die Gymnastik angelegen seyn lassen, und abei die Musenkunst ganz vernachläßigen, wilder und rauer werden, als recht ist, der Unwissenheit und Dummeit ergeben, aller Anmuth beraubt, und gleich wilden hieren gegen Alles Gewalt brauchend, und daß im Gentheil diejenigen, welche bloß der Musenkunst obliegen, n unmännlicheres, weichlicheres Wesen erhalten, als nen ziemt, ein Wesen, dem die Nerven der Kraft und es Muths genommen sind. Wenn nun aber beide Unterichtsgegenstände, unter sich gemäßigt und in Einklang ebracht, getrieben werden, so wird diese Einseitigkeit aufehoben; und statt der Wildheit und Rohheit, Weichlichkeit und Feigheit entsteht dann Bescheidenheit und Mäßiung, Muth und Tapferkeit. Daraus erhellt demnach, aß die Gymnastik und Musenkunst nicht sowohl für den örper und die Seele, sondern zur Entwickelung des Muths nd der geistigen Thätigkeit bestimmt sind, und also, wenn , gleichmäßig gepflogen und mit einander übereinstimend, sich unterstützen und heben, im Ganzen mehr die usbildung der Seele zum Zweck haben. [2]

§. 27.

Wird aber die Gymnastik von diesem Gesichtspunkte s getrieben, so mißbilligen wir, wie schon gesagt ist, ß die angestrengten Uebungen und die Lebensart

1) Staat 3. 403. e. — 410. c.

2) Staat 3. 410. c. — 412. a. *Ἐπὶ δὴ δύ' ὄντε τούτω, ὡς ἔοικε, δύο τέχνα θεὸν ἔγωγ' ἄν τινα φαίην δεδωκέναι τοῖς ἀνθρώποις, μουσικήν τε καὶ γυμναστικήν, ἐπὶ τὸ θυμοειδὲς καὶ τὸ φιλόσοφον, οὐκ ἐπὶ ψυχὴν καὶ σῶμα, εἰ μὴ εἴη πάρεργον, ἀλλ' ἐπ' ἐκείνω, ὅπως ἂν ἀλλήλοιν ξυναρμοσθῆτον ἐπιτεινομένω καὶ ἀνιεμένω μέχρι τοῦ προσήκοντος.*

Digitized by Google

der gewöhnlichen Athleten, †) da diesen dadurch ein sch
riges Wesen und eine schwankende Gesundheit zu

†) So wie Platon, mißbilligt auch Aristoteles die einsei
Bestrebungen der Athletik. Seine Gedanken hierüber, so
überhaupt über die Gymnastik, möchten zu näherer Vergleic
mit den desfallsigen Platonischen hier eine passende Stell
den. „Da der Körper," heißt es bei ihm, „vor dem
zu bilden ist, so müssen die jungen Leute offenbar zuerst in
Gymnastik und Pädotribik (Leibesübung und Ringelkunst
terricht erhalten. Jene ertheilt dem Körper eine gewisse
schaffenheit (Gesundheit und Schönheit), diese macht
seinen Verrichtungen (im bürgerlichen Leben und im
geschickt. Die meisten Staaten suchen die Jünglinge in
auf Leibesbeschaffenheit zu Athleten zu bilden, welche
Schönheit und Wachsthum ungemein nachtheilig ist. D
kedämonier verfielen zwar nicht in diesen Irrthum; aber
die bei ihnen eingeführten körperlichen Anstrengungen ver
derten die Knaben, wurden mehr thierartig als tapfer,
doch die Absicht jener strengen Uebungen war. Allein
der wildeste, sondern ein besonnener löwenartiger Charakter
ächter Tapferkeit fähig. So sind manche barbarische V
Menschenfresser und Räuber, aber gewiß nichts weniger
tapfer. Dem Schönen also, nicht dem thierisch Wilden,
der erste Rang verliehen; kein Wolf, kein anderes re
Thier wird je irgend einen schönen Kampf bestehen, s
einzig der wackere Mann."

„Bis zur Mannbarkeit seyen die Leibesübungen le
man schreibe den Knaben weder die Zwangsdiät, noch d
waltsamen Anstrengungen der Athleten vor, um die nat
mäße Entwickelung ihres Körpers nicht zu hindern.
triebene, wie zu wenige, Uebungen schwächen denselben.
Beweis hiervon ist, daß man unter den Olympischen Si
vielleicht nur zwei oder drei findet, die als Knaben und
derum als Männer den Preis davon trugen, weil ihnen
terhin, durch jene gewaltsamen Uebungen in der Jugend,
Kraft entzogen ward. Haben sie sich nach der Mannb
(im Durchschnitt dem vierzehnten Jahre) drei Jahre hin
auf die übrigen Fächer des Unterrichts gelegt, so ist es
dannzumal rathsam, das folgende Alter schwerern Uebungen
einer vorgeschriebenen Diät zu unterwerfen. Zu gleicher
darf man sich nicht mit dem Geiste und dem Körper an
gen; eines ist wechselseitig dem andern hinderlich."

Digitized by Google

h, so daß sie, gesetzt sie übertreten nur in Etwas die geschriebene Lebensart, in schwere Krankheiten ver-en. Das Leben unserer Jünglinge ist dagegen ganz fach und frugal, so wie es schon Homeros für seine er geschildert hat, indem er die einfachsten, keine Vorbereitung fordernden Speisen und nie Gewürze n läßt. Sie müssen ja im Kriege wachsam, wie nde, seyn, scharf hören und sehen, und, da sie in ldzügen mancherlei Wechsel des Wassers, der Spei-r Wärme und Kälte zu ertragen haben, zu Krank-nicht geneigt seyn. [1]) Also verwerfen wir für Jünglinge allen Luxus, die Syrakusische Tafel, sche Mannichfaltigkeit der Speisen und das meckende Attische Backwerk, [2]) und verlangen übri-von ihnen, daß sie sich bis zum 18ten Jahre des enthalten, weil sonst ja Feuer zu Feuer gegossen zu Körper und Seele, wir aber wegen ihrer Be-ungen einem wahnsinnigen Zustand bei ihnen müssen, und daß sie hierauf bis zum 30sten en Wein zwar genießen, aber ohne alles Ueber-[3]) denn der Rausch ist ja sehr nachtheilig. [4]) gentheil trinke man gewöhnlich nur Wasser, und Roß starker Körperübungen oder Krankheits halber. [5]) h dürfen sich unsere Jünglinge mit Korinthischen en nicht einlassen. So wie nämlich die allzugroße chfaltigkeit der Harmonien und Rhythmen bei dem ge ein schlaffes Wesen erzeugt, eben so bringt die

---

„Richtig abgemessene Leibesübungen dienen besonders dazu, den Körper schön zu machen. Eines Jünglings Schönheit besteht darin, daß sein Körper zum Laufen und zum Ringen geschickt sey, zugleich aber durch seinen Anblick angenehme Empfindungen errege; daher sind auch die Pentathlen die schönsten, weil sie zugleich Stärke und Behendigkeit besitzen. Menschen, welche von Natur häßlich sind, tadelt Niemand, wohl aber solche, die es wurden, weil sie, statt ihren Körper zu üben, ihn vernachlässigten." (Aristoteles Pädag. von J. K. v. Orelli in den philol. Beitr. ꝛc. S. 95. — 97.)

) Staat 3. 403. e. — 404. b. Vergl. Nebenbuhl. 132. c. 134. a. — e.

) Staat 3. 404. d. Vergl. Gorgias 510. b. c.

) Ges. 2. 666. a. b. 674. a. b. c.

) Gastm. 176. d. 5) Ges. 2. 674. a. b.

Digitized by Google

luxuridse, mannichfaltig verschiedene Lebensart im
Genusse nur Krankheiten hervor. [1])

Daher ist es die Sache der Lehrer der gymnastischen
Uebungen (γυμναστικοί), so wie auch der Aerzte, die Ge-
samkeit oder Schädlichkeit der Nahrungsmittel zu erkennen,
indem z. B. das Rindfleisch, was einem starken Pan-
kratiasten (Faustkämpfer) heilsam ist, anderen
körperstarken Menschen weniger zuträglich seyn kann.
Besonders ist von ihnen hiebei nicht zu übersehen, d
so wie alle Veränderungen der Jahreszeiten und
Winde nachtheilig einwirken, so auch die Abwechsel
in der Lebensart des Körpers, wie nicht minder im G
rakter der Seelen, schädlich ist; denn wenn die Kör
sich an allerlei Speisen, Getränke und Arbeiten gewöh
sollen, so sind sie anfänglich von denselben unnatürl
bewegt; nach und nach aber befreunden sie sich dam
und sie leben in Lust und Gesundheit dahin. Werd
sie aber gezwungen, die angenehm gewordene Lebens
zu verändern, dann werden sie zuerst von Krankheit
angegriffen und erhalten sich kaum, bis sie sich an ei
neue Lebensart gewöhnt haben. [3]) Daher wird der A
oder der Lehrer der Gymnastik, wenn er etwa bei ei
bevorstehenden Reise eine geraume Zeit von denen, wel
er zu besorgen hat, abwesend zu seyn gedenkt und da
nicht glaubt, daß die Uebenden oder die Kranken sei
Anordnungen behalten werden, diesen sie aufschreib
aber, wenn gegen seine Meinung die Reise kürzer wä
und er wiederkommt, nicht anstehen, Anderes gegen
Aufgeschriebene anzuordnen, wenn sich bei veränder
Umständen Anderes besser eignet. [4]) Da die Lehrer

---

1) Staat 3. 404. d. e. Ὅλην γάρ, οἶμαι, τὴν τοια
σίτησιν καὶ δίαιταν τῇ μελοποιίᾳ τε καὶ ᾠδῇ τῇ
τῷ παναρμονίῳ καὶ ἐν πᾶσι ῥυθμοῖς πεποιημένῃ ἀ
κάζοντες ὀρθῶς ἂν ἀπεικάζομεν. Πῶς γὰρ οὔ; Οὐκ
ἐκεῖ μὲν ἀκολασίαν ἢ ποικιλίαν ἐνέτικτεν, ἐνταῦθα
νόσον, ἡ δ' ἁπλότης κατὰ μὲν μουσικὴν ἐν ψυχ
σωφροσύνην, κατὰ δὲ γυμναστικὴν ἐν σώμασιν ὑγίει
Ἀληθέστατα, ἔφη.

2) Protagor. 313. d. Gorg. 517. e. 518. a. Kriton 47.
Min. 317. e. Staat 1. 338. c.

3) Ges. 7. 797. d. —798. a.

4) Staatsm. 295. c. d.

mnastik übrigens mit den Aerzten überhaupt den Leib
rgen, so müssen sie auch mit diesen leicht merken,
che Menschen dem Körper nach nur gesund zu seyn
inen, es aber in der That nicht sind. [1])

(Nach diesen Vorbemerkungen und allgemeinen Er-
rungen gehen wir zu den Theilen und dem Umfange
Gymnastik selbst über.)

§. 28.

Die Gymnastik, welche zuerst unter den Griechen
den Kretern und dann den Lakedämoniern kunstgemäß
bt wurde, [2]) und von uns, ob sie gleich zu den mühe-
en Künsten zu zählen ist, wegen ihres Nutzens ge-
ben wird, [3]) zerfällt in zwei Hauptheile, in den für

---

1) Gorg. 464. a. Es kann dem aufmerksamen Leser nicht entgehen, wie Platon nicht bloß im Allgemeinen dadurch, daß er für die beiden Richtungen der Erziehung, Gymnastik und Musenkunst, einen Einheitspunkt annimmt, die Erziehung überhaupt mit lebendigem Geiste durchdringt, sondern auch hier der einen Richtung in ihrem ganzen Umfange eine Beachtung würdigt, die zeigt, wie abhold er allem vereinzelten, d. h. mechanischen, Wesen war. Denn die Lehrer der Gymnastik sollen die Verpflichtung haben, ihre Kunst mit aller Rücksicht auf Diätetik ausüben zu lassen, und hinlängliche Kenntnisse in der Physiologie besitzen, um auch aus dieser verwandten Wissenschaft für ihre Kunst Nutzen zu ziehen, und so die gymnastischen Uebungen zweckdienlichst zu leiten.

2) Staat 5. 452. c. d. Ges. 1. 636. b. Ueber die Nacktheit der Hellenischen Jugend in den Gymnasien lese man nach den zweiten Abschnitt: Erziehung der weiblichen Jugend.

3) Staat 2. 357. c. d. Vergl. Ges. 3. 684. c. Den Nutzen, welcher natürlich zunächst in Gesundheit und Stärke besteht, gewinnt der sich übende Körper als solcher selbst, und zwar unmittelbar durch sich, theils sogleich bei den Uebungen, wo schon das angenehme Gefühl des Wohlseyns, der Gesundheit und Stärke erwacht, belebt und unterhalten wird, theils nach den Uebungen. Außer dem Körper liegt also der eigentliche nächste Zweck der Leibesübungen nicht, etwa als ein Reizmittel des äußeren Lohnes, sondern nur in ihm; er betrifft zwar zunächst, wie oben dargethan wurde, das körperliche Wohl, verlangt aber in seinem ganzen Umfange die Förderung der rein menschlichen, sittlich geistigen Ausbildung. Wir können

Digitized by Google

das Ringen (πάλη) und in den für den Tanz (ὄρχησις) Jenes bedingt (in so fern mit ihm mehr oder weniger

daher nicht mit Glaukon übereinstimmen, welchen Platon Leibesübungen zu den bloß mühevollen Beschäftigungen und den Gütern rechnen läßt, welche man nicht um ihretwi sondern ihrer Folgen wegen liebt; und erklären diese Ver nung des wahren Werths der Gymnastik aus dem Umsta daß auch hier das ethische Prinzip ein einseitiges Uebergew übt. Vergl. unsere Anmerkungen zu §. 2. u. 25.

1) Ges. 7. 795. e. Indem Platon auf diese Weise die gesam Gymnastik eintheilt, verfolgt er, wie wir oben weiter se die richtige Ansicht, daß bei der Ausbildung des Körpers n bloß einseitig Kraft und Stärke, sondern auch Anmuth Kunst erzielt werden müsse.

In letzterer Beziehung, in Folge welcher der Tanzk eine eben so nothwendige Wirkungssphäre und Bedeutung, der eigentlichen, gewöhnlichen Gymnastik, zu Theil wird, dann die Kunst der Leibesübungen selbst mit der Musenk in enger Verbindung. Denn von dieser erhalten ja die Be gungen der Tanzenden Takt, Tonart und Worte (Gesa und werden dadurch vergeistigt und seelenvoll, so daß Kö und Seele ihre Einheit für den lebenden Menschen nicht kommener zu veranschaulichen vermögen, als in diesem fr vollen Spiele. Weil nun die Tanzkunst auf diese Weise physische und moralische Erziehung mit einander verbindet, zieht sie Platon mit Recht herein in das Gebiet der eigentli Gymnastik, und es wird wenig auffallen, daß er anderwe dieselbe sogar in einem einseitigen Uebergewicht erscheinen l wenn er Ges. 2. 673. a. sagt: „Die Bewegungen des K pers, denen wir den Namen Tanz der Spielenden gegeben ben, können, wenn sie den Körper bis zur Vollkommen auszubilden bestimmt sind, und diese Kunst einen solchen Z wirklich erreicht, Gymnastik genannt werden."

Den anderen oder vielmehr ersten Bestandtheil der G nastik betreffend, so soll er im Ringen, welches nur e Uebungsart des Pentathlons ist, bestehen, wir vermuthen mit Recht, daß dieselbe, da sie die vorzüglichste war, hier Platon als die übrigen repräsentirend genannt wird, so er das Laufen, Springen, das Werfen mit der Wurfsch und den Faustkampf von diesem Theile der Uebungen ausgeschlossen gedacht hat. Nennen doch die Griech. Sch steller überhaupt so häufig bloß die Palästrik, wo sie Gymnastik eigentlich erwähnen sollten.

Digitized by Google

ere elementarische Uebungen der Gymnasten verbunden
, nämlich das Laufen, Springen, Werfen und der
stkampf — δρόμος, ἅλμα, δίσκος, πυγμή —) die ei-
tliche Gymnastik, und soll Hals, Gliedmaßen und
sten für die gute Haltung, die Stärke und Gesundheit
n, [1]) und wenn es auch vorkommt, daß die Fünf-
pfer (πένταθλοι) in den Kampfspielen hinter den Läu-
n oder Ringern in der eigenen Uebung eines Jeden
ückbleiben und ihnen nachstehen als die zweiten, so
sie doch unter den andern Mitkämpfern die ersten,
besiegen sie. [2]) Uebrigens braucht das, was in den
gkünsten Antaios und Kerkyon, oder im Faustfechten
ios und Amycos nur aus unnützem Wetteifer ersonnen
en, deshalb in der Rede nicht besonders beachtet zu
den, weil es zur Theilnahme am Kriege keinen Nutzen
gt; [3]) denn das Ringen, welches unter allen Leibes-
ngen mit dem Kampfe in der Schlacht die meiste Ver-
ndtschaft hat, muß nur um jenes willen getrieben wer-
, und nicht der Kriegskampf um des Ringens willen. [4])

Die Tanzkunst, deren Ursprung in der Nachah-
ung liegt, womit die Geberden das, was man vorträgt,
gleiten, [5]) bildet den Anstand, die Gewandtheit und
chönheit der Glieder und Theile des Körpers, und be-
rkt so in allen Bewegungen derselben den Ausdruck
Ebenmaßes. [6]) Sie theilt sich in zwei Gattungen,
würdige und spottende (ἡ μὲν τῶν καλλιόνων
μάτων ἐπὶ τὸ σεμνὸν μιμουμένη, ἡ δὲ τῶν αἰσχιόνων
τὸ φαῦλον), von denen wieder jede in zwei Arten
fällt. Die der würdigen Gattung sind der Friedens-
nz (ἐμμελεία) und der Kriegstanz (πυρρίχη). [7]) Der
iedenstanz hat wiederum zwei Unterarten, wovon
eine sich mit lebhafterer Freude bei solchen äußert,
che aus Leiden und Gefahren in glückliche Umstände
ronnen sind; die andere aber bei denen, deren Wohl-
t schon eine Weile dauert und auch zunimmt, im
sdruck der Freude gemäßigter als jene ist. Bei Jeder-
nn sind aber bei stärkerer Freude die Leibesbewegungen

1) Ges. 7. 796. a.
2) Nebenbuhler 135. e.
3) Ges. 7. 796. a.
4) Ges. 7. 814. c. d.
5) Ges. 7. 816. a.
6) Ges. 7. 795. e.
7) Ges. 7. 814. e.

Digitized by Google

stärker und bei minderem Grade der Freude auch mi
stark. Ferner wer eines gemäßigteren Sinnes ist und
mehr zur Tapferkeit gewöhnt hat, dessen Bewegun
werden bei Veränderung seines Zustandes geringer s
wer hingegen feig und zur Mäßigung seiner Leidensch
ungeübt ist, bei dem wird die Freude stärkere und
tigere Bewegungen hervorbringen. [1]) Beim Krie
tanze werden die Bewegungen schöner Körper
tapferer Seelen im Kriege oder in gewaltsamen Anf
gungen dargestellt, so daß man dabei entweder nacha
wie den Hieben und Stößen aller Art durch Ausweic
Zurückgehen, Aufspringen und Niederbeugen zu entg
ist, oder auch die diesen entgegengesetzten Bewegun
ausdrückt, welche, zu den handelnden Geberden gehö
die Bilder von dem Pfeilschießen, Speerwerfen und
ben aller Art geben. [2]) Diese Stellungen und Geb
werden allezeit als richtige Nachahmungen verdie
Beifall finden, wenn sich Stärke und Fertigkeit
Leibes in allen Gliedern und zugleich Gegenwart
Schlauigkeit des Geistes nach der Natur darstellt;
Gegentheil aber wird nicht gebilligt werden. [3])
werden dann die Tänze getrieben, um damit ge
zum Kriege vorzubereiten. [4])

Bei dem Friedenstanze ist gleichfalls i
darauf zu sehen, ob man sich, der Natur des schönen T
treu, auf eine in Chören wohlgesitteter Männer
anständige Weise betrage, oder nicht. Hier müssen
znvörderst Tänze von zweideutigem Charakter nicht in
gleiche Klasse mit Tänzen von bestimmtem Charakter
setzt werden. Nämlich alle Bakchische und den Ba
schen verwandte Tänze, die sogenannten Nymphen-, P
Silenen- und Satyrentänze, welche Betrunkene na
men und Sühnungen und Weihungen darstellen,
Tänze dieser Art gehören offenbar weder zu der kri
rischen, noch friedlichen Gattung, und was ihre eig
liche Bestimmung sey, ist nicht leicht anzugeben; wen
stens haben sie keine Beziehung zu dem öffentlichen Le
des Staats. [5])

---

1) Ges. 7. 814. e. 815. e. — 816. a.
2) Ges. 7. 814. e. — 815. a. Vergl. 815. e.
3) Ges. 7. 815. a. b. 4) Ges. 12. 942. d.
5) Ges. 7. 815. b. c. d.

Digitized by Google

. Alle würdige Chortänze, bei denen der Takt wohl-
ständig und einfach seyn muß, und die bunten und
mannichfaltigen Uebungen nicht zugelassen werden sollen,
übrigens den Musen und dem Apollon, so wie auch, wenn
von den Alten geübt werden, dem Dionysos geweiht,
ihnen, wie schon ihre Eintheilung angiebt, theils
Vorbereitungen und Uebungen für den Krieg, z. B.
nachahmende schickliche Tänze, nämlich die Waffen-
der Kureten auf Kreta und der Dioskurentanz zu
mon, desgleichen auch die Waffentänze der Pallas
hen, theils auch zur Feier der Gottheiten bei Bet-
und anderen Gelegenheiten. [1]) Immer also soll
ihnen Nachahmung schöner Körper und edler Seelen
Erzeugung der Tugend liegen; so daß wir die spot-
den Tänze, welche nur häßliche und Lachen und Necken
stellende Körper nachahmen, bloß Sclaven und gedun-
en Fremden überlassen dürfen, obgleich das bloße
nmlernen derselben gestattet wird, um jene würdigen
änze um so mehr in ihrem Unterschiede von ihnen zu
hätzen. [2])

§. 29.

Außerdem werden noch erwähnt (und schließen sich
n die Palästrik und Orchestik als weitere Entwickelung
nd Anwendung an) die Taktik und die Jagd. [3])

---

1) Ges. 2. 654. e.; 653. d. 665. a.; 7. 796. b. c. d.

2) Ges. 7. 816. b. d. e.

3) Ges. 7. 813. d. 822. d. Da wir nur Platon's Ansichten und Vorschriften über die Kunst der Leibesübungen wiedergeben wollten, so verweisen wir hinsichtlich der gesammten Gymnastik, so weit sie nur immer in Griechenland überhaupt und bei dessen einzelnen Völkern in Ausübung und Anwendung war, auf Hochheimer's System der Griechischen Pädagogik. Th. I. S. 177. — 271. u. Vieth's Versuch einer Encyclopädie der Leibesübungen. Th. I. S. 24. — 135., so wie Wachsmuth's Hellen. Alterthumskunde. II. Th. 2. Abth. S. 51. — 64. Der in Athen vorkommenden Gymnastik erwähnt übrigens Platon nur beiläufig, z. B. Protag. 326. b. c., wo überhaupt der bestehenden Jugenderziehung, ihrer Theile und Zwecke gedacht wird (325. c. — 326. c.), dann Kriton 50. d., in welcher Stelle die Gymnastik und Musik als von den Gesetzen des Staats förmlich vorgeschrieben genannt werden, ferner Alkib. I. 106. e., wo neben der Grammatik und Kithar die Pa-

Digitized by Google

Die Taktik lehrt alle kriegerische Uebungen mit dem
gen, allen Wurfwaffen, ferner die Peltastik (Kampf
Schild), das Fechten in ganzer Rüstung, das Rei
Marschiren, die Evolutionen und das Lagerauffschlagen

Das Fechten in ganzer Rüstung (ὁπλομα
anlangend, so kann es Jünglingen auf mannichfache W
nützlich seyn, diese Kunst zu verstehen. Nämlich s
deswegen, weil sie indessen sich nicht anderen Din
hingeben, mit welchen sich junge Leute in ihrer M
zu beschäftigen pflegen, sondern ihr, wodurch ihr Kö
kräftiger werden muß, ist dieselbe gut; denn diese Leib
übung ist nicht geringer als irgend eine, noch weniger M
erfordernd; und zugleich geziemt sie sich mit der K
kunst vorzugsweise für einen anständigen Mann. D
für den Kampf, in welchem wir Meister seyn sollen, d
der uns wirklich bevorsteht, üben sich allein diejeni
welche sich mit diesen sich auf den Krieg beziehend
Werkzeugen üben. Dann wird diese Kunst auch in d
Schlacht selbst Vortheil bringen, wenn man in geschlossen
Ordnung mit vielen Anderen fechten soll. Am meiste
jedoch nützt sie, wenn sich die Glieder auflösen, und sch
der Einzelne gegen den Einzelnen kämpfen muß, verfo
gend oder verfolgt werdend, bei jedesmaliger Vertheil
gung; nicht wohl möchte dann einer, der sich hierin
versteht, Einem unterliegen, noch auch vielleicht Meh

---

lästra als Gegenstand des jugendlichen Unterrichts in M
angeführt wird. Bloß um des Bildes und der Vergleichu
willen finden wir Theait. 146. a. angedeutet, wie b
Ballspiele das Eselsitzen als Strafe für Fehler eingefü
war, und eben daselbst, 180. e. — 181. a., wie diejeni
welche auf dem Uebungsplatze nach der Linie spielen, gesetzt
sind ungeschickt, von beiden Theilen leicht ergriffen nach d
gegengesetzten Seiten gezogen werden. (Vergl. Hochheim
Th. I. S. 129. — 130.)

1) Ges. 7. 813. d. e. *Τὰ περὶ τὸν πόλεμον ἅπαντα τ*
σώμασι διαπονήματα τοξικῆς τε καὶ πάσης ῥίψε
καὶ πελταστικῆς καὶ πάσης ὁπλομαχίας καὶ διεξόδο
ταπτικῶν καὶ ἁπάσης πορείας στρατοπέδων καὶ στρ
τοπεδεύσεων καὶ ὅσα εἰς ἱππικὴν μαθήματα ξυντεί
Ueber die Kriegsgymnastik s. m. d. Nähere unten: Andria
gik 3. Abth.

n, sondern er möchte überall Sieger bleiben. Ueberdies gt diese Kunst auch die Lust nach einer andern edlen f. Denn ein Jeder, welcher in voller Rüstung zu chten gelernt hat, wird auch nach der verwandten Kunst r Schlachtordnung streben, und darauf, wenn er diese lernt in eifrigem Wett-Streben, zur gesammten Heer-hrer-Kunst weiter schreiten. Daher leuchtet bereits ein, aß die hiermit verbundenen Künste und Bestrebungen, denen diese den Anfang geben möchte, anständig und hohem Grade werth sind, von einem Manne erlernt nd betrieben zu werden. Noch aber wollen wir den cht geringfügigen Umstand hinzu fügen, daß diese Kennt-ß einen Jeden im Kriege nicht um ein Geringes mu-iger und tapferer, als er sonst gewesen, machen dürfte; nd wollen auch das zu sagen nicht verschmähen, wenn einem auch geringfügiger dünken sollte, daß durch sie uch ein Mann in anständigerer Haltung sich zeigt, wo r Mann eben anständiger erscheinen muß, und zwar a, wo er durch diese Haltung den Feinden noch furcht-arer erscheint. [1]) Wenn wir aber aus diesen Gründen ie Kunst in ganzer Rüstung zu fechten empfehlen, kön-nen wir zugleich nicht umhin zu bemerken, daß von ihr, falls ihr der wahre Nutzen nicht abgesprochen werden soll, lles Scheinwesen, um dadurch das Erstaunen von Zu-chauern hervor zu bringen, und als zeigte man dabei vor-ugsweise seine Tapferkeit, entfernt bleiben muß. Be-nders haben dies diejenigen dabei von sich abzuthun, e sich für Lehrer dieser Kunst ausgeben und anbieten. [2])

Nützlich wird es vorzüglich in dem Gebrauche der affen, nämlich des Bogens, des Speers und noch mehr r Schutzwaffen, seyn, wenn man, wie die Skythen beim ebrauche des Bogens, gelernt hat, sich der linken Hand

---

1) Lach. 181. e. — 182. d.

2) Lach. 182. b. — 184. d. Daß diese Kunst an sich Platon's Billigung hatte, läßt sich erschließen aus dem Laches, dagegen aber auch, daß die Lehrer derselben, nach Art der Sophisten, sich durch Prahlerei verhaßt machten, wie Stesilaos im Laches, da sie Tapferkeit zu lehren vorgaben und feil boten, sich selbst aber nie im Kriege darin auszeichneten. Daß aber auch sogar Sophisten als Lehrer dieser Kunst auftraten, darüber sehe man die erste Anmerk. zu §. 30.

Digitized by Google

gleich der rechten zu bedienen; denn da beiderlei G
der, die rechte und linke Hand, so wie auch der re
und linke Fuß, von der Natur beinahe mit gleicher K
versehen zu seyn scheinen, so werden wir bloß durch
gewöhnung, besonders durch den Unverstand der Wä
rinnen und Mütter, gleichsam an Händen und F
lahm, während wir unter der Fürsorge der Aufseher
bei der Erziehung und bei den Spielen und unter der
Aufseher bei den Unterweisungen gleich stark an Händ
wie an Füßen, werden sollten. Auch versteht ja derje
der sich im Pankration oder im Faustkampf und Ri
vollkommen geübt hat, auch links zu kämpfen, ist
lahm und zieht nicht fehlerhaft seine Glieder nach, w
er die linke Seite angestrengt bewegen soll. Bei
Händen wenigstens trägt dieser Umstand hinsichtlich
Beschäftigungen viel aus. [1])

Von den Arten der Jagd (θήρα) verwerfen wir
unsere Jugend den Fischfang, so wie die unmensch
gesetzwidrige Seeräuberei; ferner die Jagd auf Vö
eines Freien unwürdig, und endlich alle diejenigen Ar
bei welchen man entweder zur Nachtzeit ausgeht, w
nur die Sache müßiger Menschen ist, oder durch Schl
gen und Netze hinterlistige Nachstellungen anwendet,
über die Thiere Herr zu werden. Daher billigen
bloß diejenige Art zu jagen als die allein beste, bei
cher man zu Pferd und zu Fuß die vierfüßigen Ti
mit Hunden verfolgt, und ihrer mit Lauf, Hieb und St
habhaft wird, was für diejenigen zweckdienlich ist, wel
nach männlichem Muthe streben. [2])

Außerdem daß die Jagd des Vergnügens und (
mittelbaren) Nutzens wegen getrieben wird, glauben
auch noch einen andern Zweck damit verbinden zu müss
nämlich die jungen Leute können dadurch, mögen sie d
selbe nun mit oder ohne Hunde treiben, eine genau
Kenntniß ihres eigenen Landes erlangen, welche jed
anderen Kenntniß gleich zu schätzen seyn möchte. [3])

---

1) Ges. 7. 794. d. — 795. d.

2) Ges. 7. 823. d. bis zu Ende des Buches.

3) Ges. 6. 763. b. Die Schwimmkunst wurde nicht als
integrirender Theil der Gymnastik von den Griechen angese
einmal weil sie dem Volke, das beinahe überall am Mee

Digitized by Google

...theile der Gymnastik und desfallsige Rechtfertigung derselben.

§. 30.

So wie man von der Kraft der Redekunst nur den ...n (erlaubten) Gebrauch machen muß, so auch von ...übrigen Streitkünsten, und also desgleichen von der ...nastik. Nicht muß sie einer deshalb gegen alle ...schen gebrauchen, weil er eben den Faustkampf, das ...en und das Fechten in Waffen so gut gelernt hat, ...r stärker darin ist als Freunde und Feinde, und muß ...t deswegen seine Freunde schlagen, stoßen und tödten. ...darf man wahrlich, wenn einer, nachdem er durch ...Besuch des Uebungsplatzes ein tüchtiger Fechter ge...den ist, Vater und Mutter oder sonst einen von Ver...wandten und Freunden schlägt, deshalb noch nicht die ...er der Gymnastik und die Fechtmeister verfolgen und ...den Städten vertreiben. Denn diese haben ihre ...t mitgetheilt, damit man sich ihrer rechtlich gegen ...de und Beleidiger bediene, nicht aber zum Angriff, ...nur jene kehren es um, und bedienen sich der Stärke ...nst nicht richtig. Nicht also die Lehrer sind böse, ...diejenigen, welche sie nicht richtig anwenden. [1]) ...freilich läßt sich auch hier, in so fern die Ausübung ...mnastik Sache des Staats ist, sagen,) im Staate ...t man, sey es durch thätige Anstalten oder durch ...liche Verordnungen, schwerlich etwas dergestalt vor...ben, daß es unwidersprechlich und durchaus gut

---

an Busen und Buchten, Seen und Flüssen wohnte, und schon dadurch zu den desfallsigen Uebungen aufgefordert werden mußte, als solcher nicht nöthig zu seyn schien (daher das die gröbste Ignoranz ausdrückende Sprüchwort: *μήτε γράμματα μήτε νεῖν ἐπίστασθαι.* Ges. 3. 689. d.), und dann weil der so häufige Gebrauch der Bäder, deren selbst in den Gymnasien warme und kalte genommen werden konnten, den Zweck der Reinigung, den wir namentlich auch beim Baden und Schwimmen zu erreichen suchen, ohnehin schon hatte. Auch Platon scheint deshalb das Baden und die Schwimmkunst nicht besonders für die Durchführung seiner Gymnastik bedurft zu haben. Vergl. Sophist. 226. e. 227. a.

1) Gorg. 456. d. — 457. a. Vergl. Staat 1. 333. e. — 334. b.

Digitized by Google

wäre. Denn wie es bei den Leibesconstitutionen Menschen nicht wohl möglich ist, für einen einzigen per eine einzige bestimmte Beschäftigungsweise anzu nen, die sich in gewissem Betracht nicht eben so heil als in einem andern nachtheilig zeigte: so scheint dasselbe auch bei Staatseinrichtungen der Fall zu Die Gymnasien sind nämlich, wie die gemeinschaftli Mähler, den Staaten zwar in so vieler Hinsicht nü aber auch schädlich in Ansehung der Empörungen, w sie veranlassen. Zum Beweise können die Milesier, Böotier und Thurier dienen. [1])

---

1) Ges. 1. 636. a. b. Wenn kurz vorher die Gymnas Tadel trifft, welchen mit ihr jede Kunst, jede Wissens so fern von ihnen eine Wirksamkeit ausgeht, zu theilen so liegt die Schuld offenbar außer dem Bereiche der Gy stik, und wird von Jedem als ihrem Wesen fremd nur diejenigen geworfen, welche die durch sie gewonnen Kraft einem tadelnswerthen Willen dienst mach Bei weitem wichtiger und gefährlicher wird schon die Besch digung, welche wir hier gegen die Gymnasien ausgesprochen sehen; wichtiger, weil das Uebel, was darnach von ihr gehen soll, in den Augen der Bürger, wie der Regierenden, Recht für das größte gehalten wird, da es die Bedingu alles Privat- und öffentlichen Wohles gefährdet und aufhebt; gefährlicher, weil der Beförderung und dem Be der Gymnastik kein größerer Feind entgegen treten kann, solche Beschuldigung, welche ihren anderweitigen eigentl Nutzen weit hinter das Unglück zurückstellt, das auf Weise in ihrem Gefolge seyn soll. Doch auch solche Anf welche freilich gleichfalls in neuerer Zeit gegen die Gym erhoben wurde, kann in keinem Zeitalter sie selbst und Wesen treffen. Daß, wie Platon gleichsam im Vorbei bemerkt, die Söhne der Milesier, Böotier und Thurier sie Gelegenheit zur Meuterei oder Empörung gefunden ha hat zweifelsohne in örtlichen, bürgerlichen und staatlichen hältnissen seine Ursachen gehabt, deren Wegräumung aber S der Regierenden war. Besitzen dieselben aber diese Verp tung, dann muß die Anlage und Einrichtung dieser Anst so wie ihre nöthige Beaufsichtigung, vom Staate ausge welcher, wenn er still verhütend und namentlich alles Fr artige von ihnen abwehrend verfährt, in den reinen Frü derselben das Wohl der Bürger mit seinem eigenen begrü

Digitized by Google

Zudem scheint diese alte gesetzliche Gymnastik die
rliche Befriedigung der Liebesneigungen nicht nur

---

sehen wird. Daß er jedoch wirklich Grund haben kann, durch die Beamten, nämlich die des Unterrichts- und Erziehungswesens, seine Aufsicht über die gymnastischen Anstalten in der Art zu verbreiten, daß sich Niemand in dieselben eindränge, welcher andere äußere Zwecke unter dem Deckmantel dieser Kunst zu verfolgen strebt, dies hat zwar unsere neuere Zeit mehr als zur Genüge bewiesen, möchte aber auch schon aus Platon's Protagoras erhellen, wo dieser, 316. b. — 317. a., also spricht: „Die sophistische Kunst ist zwar schon sehr alt, aber diejenigen unter den Alten, welche sie ausübten, haben aus Furcht vor dem Gehässigen derselben einen Vorwand genommen und sie der eine hinter diese der andere hinter jene Kunst versteckt. Ja einige, habe ich bemerkt, bedienten sich dazu sogar der Kunst der Leibesübungen, wie Ikkos der Tarentiner, und auch jetzt noch einer, welcher ein Sophist ist so gut als irgend einer, Herodikos der Selybrianer, ursprünglich aber aus Megara (Sophisten, welche zugleich Kunstreiter in körperlicher Hinsicht sind, werden erwähnt Euthyd. p. 271. c. — 272. b. 273. c. — 274. Vergl. Schneider zu Xenoph. Anab. 2. 1. 7.). Die Musik hat Agathokles, der Athener, zum Vorwande genommen, der ein Sophist ist, so auch Pythokleides von Keos und viele Andere (wie z. B. Damon; vergl. Plat. Alkib. I. 118. und Plut. Pericl. c. 4.). Alle diese, wie gesagt, haben aus Furcht des Neides sich jener Künste zum Deckmantel bedient. Ich aber will mich hierin ihnen allen nicht gleich stellen, glaube auch, daß sie das nicht ausgerichtet haben, was sie wollten, diejenigen nämlich nicht getäuscht, welche in einem Staate mächtig sind, und um deretwillen eben solche Vorwände gesucht werden." (Ἐγὼ δὲ τὴν σοφιστικὴν τέχνην φημὶ μὲν εἶναι παλαιάν, τοὺς δὲ μεταχειριζομένους αὐτὴν τῶν παλαιῶν ἀνδρῶν, φοβουμένους τὸ ἐπαχθὲς αὐτῆς, πρόσχημα ποιεῖσθαι καὶ προκαλύπτεσθαι τοὺς μὲν ποίησιν, οἷον Ὁμηρόν τε καὶ Ἡσίοδον καὶ Σιμωνίδην, τοὺς δὲ αὖ τελετάς τε καὶ χρησμῳδίας, τοὺς ἀμφί τε Ὀρφέα καὶ Μουσαῖον, ἐνίους δέ τινας ἤσθημαι καὶ γυμναστικήν, οἷον Ἴκκος τε ὁ Ταραντῖνος καὶ ὁ νῦν ἔτι ὢν οὐδενὸς ἥττων σοφιστὴς Ἡρόδικος ὁ Σηλυβριανός, τὸ δὲ ἀρχαῖον Μεγαρεύς. μουσικὴν δὲ Ἀγαθοκλῆς τε ὁ ὑμέτερος πρόσχημα ἐποιήσατο, μέγας ὢν σοφιστής, καὶ Πυθο-

Digitized by Google

bei Menschen, sondern selbst bei Thieren verkehrt zu
ben. Wegen dieser Verderbtheit möchte man hauptsäch
den Kretischen und Lakedämonischen Staat, so wie
übrige, anklagen, welche sich vorzüglich auf die gym
stischen Uebungen eingelassen haben. [1])

κλείδης ὁ Κεῖος καὶ ἄλλοι πολλοί. οὗτοι πάντες, ὡς
λέγω, φοβηθέντες τὸν φθόνον ταῖς τέχναις ταύ
παραπετάσμασιν ἐχρήσαντο. ἐγὼ δὲ τούτοις ἄπ
κατὰ τοῦτο εἶναι οὐ ξυμφέρομαι. ἡγοῦμαι γὰρ αὐτ
οὔ τι διαπράξασθαι ὧ ἐβουλήθησαν · οὐ γὰρ λαθ
τῶν ἀνθρώπων τοὺς δυναμένους ἐν ταῖς πόλεσι πρ
τειν, ὥνπερ ἕνεκα ταῦτ' ἐστὶ τὰ προσχήματα κ. τ.

1) Ges. 1. 636. b. Ein neuer Vorwurf für die Kunst der Leib
übungen, wornach sie die Früchte, welche aus ihr hervorgin
und bei weitem mehr noch hätte vernichten müssen. W
wenn Platon selbst erklärte, daß gerade sie das beste M
sey, um den Geschlechtstrieb und seine unnatürlichen Neigun
zu unterdrücken (Ges. 8. 839. d. e. — 840. c. 841. a.):
darf auch jenem Vorwurf keine andere Beziehung auf
Gymnastik untergelegt werden, als daß sie Gelegenheit
Zusammenkünften geboten habe, welche theils den Trieb d
strafbaren Unsittlichkeit aufregen, theils zu dieser selbst ben
werden konnten. Wir finden daher auch in der obigen St
nur einen Vorwurf für diejenigen, welche die zur Verhüt
jenes Mißbrauchs gegebenen Gesetze nicht in Anwendung br
ten. Denn schon Solon hatte, weil denselben die Einsamkeit
Finsterniß begünstigten, verordnet, es sollten die Lehrer
Gymnastik die Uebungsschulen nicht vor Sonnenaufgang öf
und schon vor Sonnenuntergang wieder schließen. Und so l
die Knaben in den Gymnasien verweilten, sollte sie kein
wachsener, ausgenommen die Söhne der Lehrer und deren V
ders- und Schwiegersöhne, betreten, wo nicht, so sollte ihn
Todesstrafe treffen. In gleicher Absicht befahl ein and
Solonisches Gesetz den Gymnasiarchen, erwachsenen Men
den Zutritt zu dem Feste des Hermes nicht zu gestatten, u
sie sich nicht selbst der Strafe unterwerfen wollten, welche
die Verführung freigeborner Knaben gesetzt war. (S. Aesch
gegen Timarch zu Anfang).

Also fern sey auch hier jede Beschuldigung, welche
der Gymnastik als solcher so großes Uebel ableiten will. W
mehr knüpften sich in den Räumen, wo sich die Jugend

Digitized by Google

Zweites Hauptstück.

Bildung der Seele durch Musenkunst.

§. 31.

Da wir unser Inneres nach den Gesetzen der gött- Natur ordnen sollen, welche durchaus ohne Mangel rthum sind, so gab uns Gott erstlich, um durch Wahrnehmung dahin zu gelangen, den Gesichts- dann das Gehör und die Stimme; denn prache trägt zu eben dieser Ordnung vorzüglich ei; desgleichen alle nützliche Theile der Ton- welche für das Gehör der Harmonie wegen ver- sind. Die Harmonie aber, welche mit den unserer Seele verwandte Bewegungen hat, scheinen Musen sinnig sich Hingebenden nicht zum unver- en Vergnügen, wie man jetzt wohl glaubt, sondern nung und zum Einklang der Dissonanzen in un- Seelenbewegungen empfangen zu haben, so wie den mos, damit er den unmäßigen und der Anmuth en inneren Zustand ordnen helfe. [1])

---

ungen und dem Spiele dieser Kunst hingab, die Freund- sten edler Jünglinge, und es bildete sich in ihnen jene Liebe schen Aelteren und Jüngeren, die für beide, den Geliebten, den Liebenden, ein so wunderbar wirkendes Erziehungs- ittel war. Wie hätten auch sonst die Gymnasien in der That so viel dazu beitragen können, den Griechischen Menschen so ganz zu dem, wozu ihm seine Anlagen und seine Natur die Bedingung gaben, zu entwickeln und zu bilden, so daß in den Aeußerungen seines körperlichen und physischen Daseyns das harmonische Gleichgewicht aller Kräfte sichtbar waltete! Ja lange waren sie sogar Schulen des sittlichen Gefühls und Willens, und übten so den kräftigsten Einfluß auf des Helleni- schen Volkes künstlerisch-ideelle, wie practisch-verständige Tüch- tigkeit, bis auch sie nicht mehr das Ihrige leisteten und ver- hüteten, dem allgemeinen Geschicke unterliegend, welches über das öffentliche und Privatleben des Volks verhängt war, und seine Begründung, wie Rechtfertigung, in dem nothwendigen Entwickelungsgange der Menschheit findet. (Ueber Männerliebe als Erziehungsmittel sehe man das Nähere unten Th. III. Abth. 3.)

1) Tim. 47. c. — 48. Ἡ δὲ ἁρμονία, ξυγγενεῖς ἔχουσα φορὰς ταῖς ἐν ἡμῖν τῆς ψυχῆς περιόδοις, τῷ μετὰ

Digitized by Google

So entsteht demnach für die Erzieh
die Musenkunst, die (wie oben, §. 3.,
haupt die Seele des Menschen ausbilde
also der zweite Hauptbestandtheil aller
solcher erstreckt sie sich auf alle Seiten d
allein die Kräfte der Seele in Künsten,
Wissenschaften ausbildend, so daß sie am
Liebe zum Guten als Schönen [1]) erze
aber diesen Zweck verfolgt, kann sie (
hellt) der Gymnastik durchaus nicht ent
die möglichst gleichmäßige Vereinigung
wahre Seelenbildung in einer solchen
bringen, welche die der Saiten bei wei
(Dem Vorhergehenden gemäß behaupten
daß die Philosophie eigentlich die
Musenkunst ist, [3]) weil eben das St
heit und der höchsten Erkenntniß, der d

νοῦ προσχρωμένῳ Μούσαις οὐκ ἐφ
καθάπερ νῦν, εἶναι δοκεῖ χρήσιμος,
νυῖαν ἐν ἡμῖν ἀνάρμοστον ψυχῆς
κόσμησιν καὶ ξυμφωνίαν ἑαυτῇ ξύμ
δέδοται· καὶ ῥυθμὸς αὖ διὰ τὴ
καὶ χαρίτων ἐπιδεᾶ γιγνομένην ἐν
ἐπίκουρος ἐπὶ ταῦτα ὑπὸ τῶν αὐτῶ

1) Staat 3. 403. c.

2) Staat 3. 412. a. Τὸν κάλλιστα μου
κεραννύντα καὶ μετριώτατα τῇ ψ
τοῦτον ὀρθότατ' ἂν φαῖμεν εἶναι τε
καὶ εὐαρμοστότατον, πολὺ μᾶλλον
ἀλλήλαις ξυνιστάντα.

3) Phaidon 61. a.

4) Staat 6. 505. a. 7. 517. b. c. Die M
sophie, Weisheit und Tugend bestehen nä
Harmonie aller Elemente der Seele; und
(Musik) betrifft, so soll sie nicht bloß eine
bieten, sondern auch (und dies ist ihr eigen
bereits in diesem §. ausgesprochen worden
unten sehe: Ueber die Tonkunst und ihr
bung) mittelst derselben eine Zusammenst
inneren Wesens der Seele erzeugen, w

(Da bei diesem Umfang der Musenkunst das Einzelne derselben nur nach und nach gelehrt werden kann, so erhalten wir, nachdem wir in der ersten Abtheilung — §. 17. — 21. — die Erzählung der Mährchen und der daraus hervor gehenden Geistes- und Gemüthsbildung der Kinder schon eine ganze Periode bestimmt haben, noch mehrere einzelne Perioden in der Erziehung der Jugend.)

A. Elementarunterricht.

Begriff der Sprache; ihre Elemente und ihre Entstehung. Was hat der Sprachkünstler in dieser Beziehung zu leisten? Wie verhält sich die Sprache hinsichtlich der Erforschung des Wesens der Dinge?

§. 32.

Gedanke und Rede sind eigentlich dasselbe, nur mit dem Unterschiede, daß wir das innere Gespräch der Seele mit sich selbst, welches ohne Stimme Statt findet, Gedanke (διάνοια), den von diesem mittelst des Lautes durch den Mund hervor kommenden Ausfluß aber Rede (λόγος) nennen. Die Rede ist Bejahung und Verneinung. Dasselbe, wenn es in der Seele beim Denken stillschweigend geschieht, heißt Urtheil (δόξα), und wenn die Seele etwas bejaht oder verneint, nicht für sich selbst, sondern vermittelst der Wahrnehmung (αἴσθησις), so heißt es Vorstellung (φαντασία). Also erscheint der Gedanke als inneres Gespräch der Seele mit sich selbst, das Urtheil als das Erzeugniß des Denkens, und die Vorstellung als Vereinigung des Urtheils und der Wahrnehmung; demnach sind Gedanke, Urtheil und Vorstellung mit der Rede verwandt, und werden deswegen, da es wahre und falsche Reden giebt, ebenfalls theils wahr,

---

Tugend hervorgeht. Vergl. übrigens Fr. Jacobs verm. Schriften III. Th. Akad. Reden erste Abthl. S. 262. — 263. Wyttenbach ad Platon. Phaedon. p. 127. Stallbaum ad Plat. Dial. Select. P. II. p. 34.

Digitized by Google

theils falsch seyn. [1]) Die falsche Rede sagt, währe
die wahre von einem Dinge das Seyende offenbart, etw
vom Seyenden Verschiedenes, d. h. etwas Nichtseyend
aus; indeß da sie gleichfalls von etwas Wirklichem red
so ist sie eben so, wie die wahre Rede, als Rede ei
wirkliche, wenn auch ihrer näheren Beschaffenheit na
eine falsche. [2]) Das Nichtseyende nämlich ist ein beso
deres durch alles Seyende hindurchgehendes Wesen; ve
bindet sich dasselbe nun nicht mit der Vorstellung u
Rede, so ist nothwendig Alles wahr; verbindet es si
aber damit, so entsteht falsche Vorstellung und Red
Denn Nichtseyendes sich vorstellen oder sagen ist ja d
Falsche im Gedanken und in der Rede. [3]) So komm
es denn, weil es falsche Reden und Vorstellungen gieb
daß wir auch Nachbildungen des Seyenden haben, woraus
eine täuschende Kunst entsteht. [4])

Die Rede selbst betrachtend sagen wir, daß sie dur
gegenseitige Verknüpfung der Begriffe (ἡ ἀλλήλων τ
εἰδῶν ξυμπλοκή) hervorgebracht wird, und daß wir m
ihr zugleich der Philosophie beraubt würden; denn ve
neinen wir die Verknüpfung der Begriffe, so gehen w
auch der Rede verlustig, und wäre dies der Fall, so wäre
wir nicht mehr im Stande Etwas auszusagen. Doch
stimmen denn die Wörter (ὀνόματα), welche nach einand
ausgesprochen werden, und eine Bedeutung haben, z
sammen, diejenigen aber, welche in der Zusammenstellun
nichts kund machen, stimmen nicht zusammen. Sie sin
theils Zeitwörter (ῥήματα), welche Handlungen an
zeigen, theils Nennwörter (ὀνόματα), welche das an
geben, was jene Handlungen verrichtet, so daß demnac
beide verbunden werden müssen, um eine Rede oder ei
bestimmte Aussage hervor zu bringen, z. B. der Men
lernt. Denn Zeitwörter allein hinter einander aus
sprochen (wie: geht, läuft, schläft u. dergl.) geben eb
so wenig eine Rede, als Nennwörter auf diese Art au
gesprochen (wie: Löwe, Hirsch, Pferd u. dergl.), da z.
die Nennwörter von den Gegenständen für sich nich
aussagen, ob sie Etwas thun oder nicht, ob sie sind od

---

1) Soph. 263. e. — 264. b. Theait. 189. e. — 190. a.

2) Soph. 263. c. d. Theait. 189. b. c.

3) Soph. 260. b. c. 4) Soph. 264. d.

Digitized by Google

ht. Also ist bei der Rede immer ein Gegenstand
ig, auf den sie sich bezieht, und über den sie etwas
res oder (wie wir vorher schon erörtert haben) etwas
sches aussagt. [1])

§. 33.

Die Sprache dient also dazu, unsere Gedanken ver-
telst der Nenn- und Zeitwörter deutlich zu machen,
em wir unsere Vorstellungen in diesem Ausflusse des
ndes, gleichwie im Spiegel oder Wasser, wieder ge-
. [2]) Hat nun dieselbe diese Bestimmung, so werden
, wenn wir so sprechen, wie es uns eben gut dünkt,
t richtig sprechen, sondern nur dann, wenn wir die
ch die Natur der Dinge bedingte Bezeichnungsweise
wenden. Ein Theil des Redens ist nun das Benennen
ὸ λέγειν μόριον τὸ ὀνομάζειν), weil durch dasselbe jede
de besteht, und es muß der Wortbildner oder
prachkünstler (ὀνοματουργός, ὀνομάτων θέτης) den
jedes Ding natürlich passenden Namen in den Tönen
Sylben auszudrücken verstehen, und mit Berücksich-
ung dessen, was ein Wort an sich ist, alle Wörter
en und bilden, wenn er ein eigentlicher Wortbildner
will. Wenn aber nicht jeder Wortbildner es in den-
Sylben wieder giebt, so muß uns das nicht irre
n. Denn auch nicht jeder Schmied legt, indem er
enselben Zwecke dasselbe Werkzeug macht, dasselbe
in dasselbe Eisen hinein. Dennoch, wenn er nur
elbe Gestalt wieder giebt, sey es auch in anderem Ei-
, ist doch das Werkzeug richtig, gesetzt es ist hier oder
den Barbaren gefertigt worden. Eben so wird auch
Wortbildner, der bei uns ist, kein schlechterer seyn,
der unter den Barbaren, so lange er nur die Idee
Wortes, wie sie einem jeden zukommt, in den erfor-
lichen Sylben ausdrückt. Ob aber die Arbeit des
rtbildners gut gerathen ist oder nicht, das wird besser
er selber derjenige beurtheilen, welcher sie beim
gen und Antworten bedarf, nämlich der Dialectiker
λεκτικός). [3])

§. 34.

Was nun die natürliche Richtigkeit der Wörter selbst
trifft, so ist sie ein und dieselbe für jedes, mag es eines

1) Soph. 259. e. — 263. b. 2) Theait, 206. d.
3) Kratyl. 387. a. — 390. c.

Digitized by Google

der Stammwörter (ὀνόματα πρῶτα, στοιχεῖα τῶν ὀνομάτων) oder der abgeleiteten (und zusammengesetzten) (ὀνόματα ὕστερα καὶ ὕστατα) seyn, da ja in Bezug auf das Wesen eines Wortes überhaupt die eine sich nicht von den anderen unterscheiden. Wenn nun die Richtigkeit der Wörter darin besteht, daß sie andeuten wie und was jeder Gegenstand ist, sie auch bei den spä teren oder abgeleiteten Wörtern vermittelst der früheren die diesen zu Grunde liegen, leicht offenbar werden kann so fragt es sich, wodurch die Richtigkeit der ersten Wörter, welche auf keine anderen zurück geführt werden können, kund werde? — Besäßen wir weder Stimme noch Zunge, so würden wir Alles, was wir andeuten wollten, wie die Stummen, mittelst der Hände, des Kopfes und der übrigen Theile des Körpers ausdrücken. Mit der Stimme, dem Munde und der Zunge ahmen wir nur zwar nach, falls wir sprechen, jedoch ist das Sprechen nicht eine Nachahmung der Stimme (φωνή) dessen, was es nachahmt, weil wir sonst von denen, welche den Schafen nachblöken, den Hähnen nachkrähen, und so andere Thiere nachahmen, bekennen müßten, daß sie das, was sie nachahmen, benenneten. Im Gegentheil die Nachahmung durch die Stimme ist Musik, so wie die durch die Farbe Mahlerei, die Nachahmung und Darstellung aber des Wesens eines jeden Dinges durch Buchstaben und Sylben ist Benennung, d. h. Rede. Um der Richtigkeit zu erkennen, muß man aber zuvörderst ihre Elemente, die Buchstaben, unterscheiden, wie diejenigen welche an die Sylbenmaaße gehen, zuerst die Eigenschaften der Buchstaben, dann der Sylben bestimmen, um hernach erst zur Betrachtung der Sylbenmaaße übergehen. Denn die Stimme ist eine und zugleich unendlich mannichfach, so daß wir jedoch, wissen wir bloß dieses noch nichts von ihr wissen; wir müssen nämlich auch wissen, wie vielerlei und welcherlei die Arten der Stimme sind, wenn wir Sprachkundige seyn wollen. [2]) Alsdann theilen wir die Buchstaben, so wie sie schon Theuth nach einer Sage in Aegypten, um so zur Sprachkunst zu gelangen, unterschieden hat, ein in Selbstlauter (γράμματα φωνήεντα), Mitlauter, welche weder Laut, noch Ton

1) Kratyl. 422. c. — 424. c. 2) Phileb. 17. b.

Digitized by Google

en (stumme Consonanten, ἄφωνα καὶ ἄφθογγα), und
Mlauter, welche zwar keinen Laut haben, aber doch
t ganz tonlos sind (φωνῆς μὲν οὔ, φθόγγου δὲ μετέχοντά
c); die Selbstlauter, deren es verschiedene Arten giebt, [1])
n vorzüglich vor den übrigen, wie ein Band, durch
Buchstaben hindurch, so daß es ohne einen von ihnen
nen von den übrigen möglich ist, sich mit einem
n zu verbinden. [2]) Haben wir diese Eintheilung
en, dann müssen wir wieder die Dinge, wie die
r, in Betrachtung ziehen, ob sich auch bei ihnen
s vorfindet, worauf sich alle zurückführen lassen, wie
Buchstaben dergleichen Etwas waren, woraus man
die Dinge, zu erkennen vermag, und ob es auch bei
n auf gleiche Weise, wie bei den Buchstaben, ver-
dene Arten giebt. Hierauf aber, nachdem wir diese
schiedenen Arten alle gehörig kennen gelernt, ist es
e Sache, der Aehnlichkeit gemäß das Gleiche mit
Gleichen zusammen zu stellen, indem wir entweder das
gelne mit dem Einzelnen oder das Vielfache zusammen
mischen, wie die Mahler, wenn sie etwas abbilden
llen, bisweilen nur Purpur, bisweilen eine andere
dige Farbe auftragen, ein andermal auch viele ver-
ben. So wollen auch wir die Buchstaben den Din-
n auftragen, sowohl einem einzelnen seinen eigenen,
n dies als nöthig erscheint, als auch mehrere zusam-
n in Eins verbindend, woraus sogenannte Sylben
or gehen, und wiederum Sylben zusammen setzend,
e zu Haupt- und Zeitwörtern verknüpft werden,
aus diesen endlich wollen wir dann etwas Großes,
önes und Ganzes bilden, nämlich, wie es die Gestalt
Lebendigen für die Mahlerei ist, so hier den Satz
die Rede für die Sprach- oder Redekunst, oder wie
Kunst heißen mag.

So lächerlich es nun auch erscheint, die Buch-
ben und Sylben sind demnach als Nachahmungen der
nge ihre Bezeichnungen; denn nichts Besseres bleibt
übrig als dieses, worauf wir wegen der Richtigkeit
Stammwörter zurück gehen können; oder wir müßten
e Ausrede nehmen, daß die Götter die ursprünglichen

1) Phileb. 18. b. c. d. Kratyl. 424. c.

2) Soph. 253. a.

Digitized by Google

Wörter eingeführt hätten, weshalb sie richtig wären, daß sie ausländischen Ursprungs wären, oder daß es gen ihres Alters unmöglich sey, ihre Bedeutung kennen. Indeß, wie es nur immer kommen möchte, einer die Richtigkeit der Stammwörter nicht verst er wäre keines Falls im Stande, die der abgeleitete zusehen, welche ja nothwendiger Weise aus jenen werden, von welchen er nichts versteht. So schi ρ dem, welcher die Benennungen fest setzte, ein Ausdrucksmittel für jegliche Bewegung (φορά) zu. daher wendet er es häufig dafür an, wie z. B. gl φεῖν (strömen) selbst, und in ῥοῆ (Strom), dann im τρόμος (das Zittern), τραχύς (rauh) und in allen Zeitwörtern, wie κρούειν (schlagen, rasseln), (brechen), ἐρεικειν (zerknirschen), θρύπτειν (zer κερματίζειν (zertheilen, zertrennen), ῥιμβεῖν (herumd alle dergleichen giebt er größten Theils wieder durch Denn er sah wohl, daß sich bei demselben die Zu wenigsten ruhig verhält, sondern außerordentlich in gung gesetzt wird; deshalb hat er sich dessen ohn hiezu bedient. Den Buchstaben ι hingegen gebr zu allem Dünnen und Leichten, was am erste Alles hindurch geht; daher bezeichnet er das Geh mit, wie in ἰέναι, ἴεσθαι; desgleichen stellt er Buchstaben φ, ψ, ς und ζ, weil sie hauchend und bl sind, das Sausende, Zischende, Schwellende und dar (τὸ ψυχρὸν καὶ τὸ ζέον καὶ τὸ σείεσθαι καὶ ὅλως σει mit δ und τ, bei denen sich die Zunge zusammen drück anstemmt, das Bindende und Stehende (τὸν δεσμὸν κα στάσιν); mit λ, weil bei dessen Aussprechen die Zunge hingleitet, das Glatte, Hingleitende, Weiche, Leimige dergl. (τά τε λεῖα καὶ αὐτὸ τὸ ὀλισθάνειν καὶ τὸ λι καὶ τὸ κολλῶδες κ. τ. λ.); durch γ mit λ verbunden Klebrige (τὸ γλίσχρον καὶ γλυκὺ καὶ γλοιῶδες); mit ν, da bei dessen Aussprechen die Stimme nach i zurück geht, alles Innere (τὰ ἔνδον καὶ τὰ ἐντός); mit α das Große (τὸ μέγα), mit dem η das Lange, Gede (τὸ μῆκος), weil beide Buchstaben groß und voll tön für das Runde (τὸ στρογγύλον) bedurfte er des Buch bens ο, und brachte ihn in dem Worte so viel als mögl an. — Und auf diese Art scheint der Wortbildner wohl mittelst der Buchstaben als der Sylben jedem Din seine ihm eigenthümliche Bezeichnung und Benennu

Digitized by Google

geben, und hieraus das Uebrige (die abgeleiteten Wörter) ebenfalls nachahmend zusammen gesetzt zu haben. Solches wäre die Richtigkeit der Namen. [1])

§. 35.

Aber freilich giebt es außer richtigen auch unrichtige Zeichnungen, außer guten Wortbildnern oder Sprachmalern auch schlechte. So wie es nämlich Zeichnungen oder Bilder giebt, an welchen nicht alle Züge dargestellt, sondern einige ausgelassen, andere hinzu gesetzt und verändert sind, eben so giebt es auch schlechte Bezeichnungen in der Rede; wogegen solche, welche alles dem Dinge zukommende nachbildend wieder geben, wahr und schön genannt werden, wie treffende Gemählde. In ersterer Hinsicht können wir es nicht ändern, daß den Wörtern manche Züge fehlen, so daß sie nicht vollkommen das sind, wie jenes, von welchem ein jedes der Name ist, sondern also immerhin ein nicht gehöriger Buchstabe (z. B. statt ρ) vorkommt, und, wenn ein solcher, dann auch ein nicht gehöriges Wort, und, wenn ein solches, dann auch ein dergleichen Satz in einer Rede. Nichts desto weniger jedoch verstehen wir jedes Wort, da es uns aus Gewohnheit und Uebereinkunft verständlich ist, in so fern nämlich der Eine weiß, was sich ein Anderer beim Aussprechen eines Worts denkt, wie vorzüglich bei den Zahlwörtern, von denen man ja die entsprechenden Bezeichnungen nicht finden kann. Und so trägt nicht bloß die ursprüngliche Aehnlichkeit der Buchstaben mit den Dingen, sondern auch Gewohnheit und Uebereinkunft dazu bei, daß wir in der Rede unsere Gedanken offenbaren. [2])

§. 36.

Doch haben wir die eigentliche Bedeutsamkeit der Wörter in Bezug auf die Betrachtung des Wesens der Dinge noch nicht berührt. Es läßt sich nämlich durchaus nicht behaupten, daß, wer die Wörter verstehe, auch die bezeichneten Dinge verstehe, weil beide sich ähnlich seyen. Denn wenn wir das Verständniß der Dinge und die Belehrung über sie mittelst der Wörter gewinnen wollten, so würden wir keine geringe Gefahr laufen hintergangen zu werden. Der erste Wortbildner hat, so wie er die

1) Kratyl. 424. d. — 427. c. 2) Kratyl. 431. a. — 435. c.

Digitized by Google

Dinge betrachtete, ihnen die Benennungen ertheilt; n
nun seine Vorstellung von den Dingen unrichtig,
welchem Falle er selbst alles Uebrige nach dem ers
Irrthume einrichten und es damit übereinstimmend bil
konnte, gleichwie in einer Figur mit dem ersten falsc
Zuge alle andere übereinstimmen können, gesetzt m
wollte auch, wozu man doch Ursache hat, an dieser Uebere
stimmung der Wörter unter sich nicht zweifeln, wie sol
es dann möglich seyn, aus dem Worte den Gegenst
selbst zu erkennen? Uebrigens mußte ja der Wortbildn
die Gegenstände, denen er Bezeichnungen beilegen woll
ohne diese letztere kennen, weil er diese eben erst f
setzen wollte; so daß wir demnach zu der Behauptu
kein Recht haben, es sey nicht möglich, auf eine ande
Weise die Gegenstände zu erkennen, als indem man d
Wörter erlernt oder selbst auffindet. Daher muß es etw
Anderes geben, als Wörter, um zur Erkenntniß d
Dinge zu gelangen, und dies ist ihre gegenseitige Ve
wandtschaft. Wenn wir nun oben genugsam überein g
kommen sind, daß recht gebildete Wörter demjenige
welchem sie als Namen dienen, ähnlich, und also Abbild
und nachahmende Verdeutlichungen der Dinge seyen,
erscheint uns jetzt die Erkenntniß der Dinge durch
selbst, nicht durch etwas von ihnen Verschiedenes, d
uns als solches auch nur ein von den Gegenständen Ve
schiedenes anzeigen würde, richtiger und deutlicher; den
durch die Sache läßt sich doch nicht nur ihr eigenes W
sen, sondern auch ihr Bild, ob es für dasselbe treffe
ist, besser erkennen und beurtheilen, als durch das Bi
dieses selbst und der Gegenstand, dessen Nachbildung
ist. Auf welchem Wege man aber zur Erforschung u
Erkenntniß der Dinge durch sie selbst gelange, brauch
wir hier nicht weiter zu untersuchen. [1])

---

1) Kratyl. 435. d. — 439. b. — Die Unzulänglichkeit der gewö
lichen Ton- und Schriftsprache bei den philosophischen Darst
lungen des Wesens und der Verhältnisse der Dinge ist
jedem Denker um so unangenehmer empfunden worden, je t
fer und lebendiger sich sein Geist bewegte; und so auch sc
von Platon, theils weil die Sprache überhaupt aus dem Si
lichen genommen ist, und ihm nur ein Abbild oder einen W
derschein dessen gewährte, was dargestellt werden soll, the

Digitized by Google

Die Rede entspricht übrigens als solche dem Gegenstande, den sie darstellt; so daß sie zuverlässig und un-

weil selbst der Hellenischen Sprache kunstreiche, gesetzmäßige Gestaltung von Einwirkung der Willkühr, besonders in den Elementen, nicht frei erschien. Indem nun Platon diese Unzulänglichkeit fühlt und ausspricht, verweis't er, um zur Erkenntniß der Dinge zu gelangen, auf ihre gegenseitige Verwandtschaft, und deutet damit an, daß in der Stellung der Dinge zu einander etwas liege, was ihr Wesen offenbare. Dieses ist aber nur möglich, wenn die Dinge nicht nur unter sich ein nothwendig ergänzendes Verhältniß haben, sondern auch zusammen eine höhere Einheit bedingen, und in ihr aufgehen. Ein solche Stellung und Verwandtschaft erkennen, heißt dann das Gesetz auffinden, nach welchem sich die Welt und die Dinge entwickeln, was eine wissenschaftlich-schematische Constructionsform erzeugt, in welcher die Ambiguität der bestehenden Ton- und Schriftsprache weniger fühlbar wird, deren Vollendung und Klarheit aber ohne die höchste grammatikalische Ausbildung des Wortes nicht möglich ist. Denn wenn dasselbe schon in den Lautelementen vollkommen durchorganisirt wäre, dann könnte es in den weiteren Zusammensetzungen durch seine Stellung um so klarer die Idee ausdrücken, zu deren Bezeichnung es in dem construirten Ideengange verwandt würde. Also würde der Forderung Platon's, welche in der Auffassung der Dinge nach der inneren wahren Verwandtschaft ihre Erkenntniß begründet sieht, nur dadurch Genüge geleistet werden, daß eine der Entwickelung der Welt und der Dinge vollkommen entsprechende Constructions- und Darstellungsform gefunden und anerkannt würde, welche allerdings als solche mit dem Wesen des Dargestellten zusammen fiele, und auf diese Weise weit über der bloßen Wortbezeichnungsweise erhaben wäre. Jene Form, welche jeglichen Vorstellungsinhalt in Wissenschaft zu verwandeln vermöchte, würde dann selbst die Elemente der Sprache zu naturgemäßen Bezeichnungen organischer, d. h. wissenschaftlicher, bearbeiten lassen; in welcher Beziehung Platon's Bemerkung, daß durch die Sache nicht nur ihr eigenes Wesen, sondern auch ihr Bild besser erkannt werde, ihre volle Bestätigung erhielte.

Indem wir uns hier auf diese kurzen Bemerkungen über den vorliegenden Gegenstand beschränken müssen, verweisen wir hinsichtlich der näheren umfassenden Erörterungen desselben auf den neuesten der Versuche, welche seit Aristoteles gemacht worden sind, um jene Form der Erkenntniß und der Dinge zu fin-

Digitized by Google

widerlegbar ist, wenn derselbe den Charakter des Unv
änderlichen und Wahrhaften hat, wahrscheinlich jed
nur, wenn sie vom Scheinbilde des Wahrhaften, v
Sinnlichen und Entstandenen, handelt. Dieselbe k
also, wenn sie z. B. von der Entstehung der sichtba
Welt handeln soll, nur wahrscheinlich seyn; mehr

---

den, auf J. J. Wagner's Organon der menschlic
Erkenntniß (Erlangen, 1830.), dessen Idee derselbe (Vor
und Einleit. S. XLI.—XL.) also andeutet: „Mir hatte
Logik immer ungenügend geschienen, etwas mehr als die reih
Verbindung der Begriffe zu Stande zu bringen, und ich su
die Architectur der Welt und der Erkenntniß immer in
Mathematik, bis mich endlich der Dualismus derselben in Ari
metik und Geometrie auf die Idee brachte, daß die höchste Fo
der Welt und der Erkenntniß wohl über die Mathematik h
aus liegen müßte. So suchte ich denn in der Anschauung, wo
das lebendige Wort fest zu halten vermag, jene Form z
zusprechen, und aus ihr als erste Producte ihrer (intensiv
Multiplication mit sich selbst (Brechung) Kategorien zu e
wickeln, deren erste vier Tafeln als allgemeinste Oerter
Begriffe die Aufgabe lösen sollten, welche das Mittelalter
ter dem Namen der Topik verfolgt hatte. Da mit diesen
tegorien zugleich auch der Prozeß gefunden war, durch wel
abgeleitete Begriffe aus ihnen dargestellt werden, so war
durch auch eine Heuristik gegeben, und da in den Kategor
und ihrer lebendigen Bewegung die Welt und ihre Lebendig
treu ausgedrückt war, so war durch die reine Bezeichnung
Kategorien und ihrer Fortbildung auch die Idee h
Sprache im höchsten Sinne realisirt."

„So entstand dieses Buch, das also in seinem ersten A
schnitte die Kategorien mit ihrem lebendigen Entwickelun
prozesse als Weltgesetz aufstellen, und im zweiten die Stu
der Erkenntniß mit dem jeder Stufe eigenthümlichen Organ
mus enthalten mußte, wobei die Logik ihre Stelle als Organ
mus der dritten Erkenntnißstufe gefunden. War die Erken
niß auf diese Weise durchschaut, so kam es nur noch dara
an, auch ihre Darstellungsformen als Sprache zu organ
ren, und hier fand denn die Mathematik mit ihrer Abstracti
des Fortschreitens (Arithmetik) und des Entgegensetzens (G
metrie) ihre Stelle, indeß das lebendige Wort beides v
einigend über, und das Bild beides objectivirend unter
stand. Der vierte Abschnitt hatte dann noch in einer Weltto
die Realisirung des Weltgesetzes im Großen zu zeigen."

Digitized by Google

dürfen wir von dem menschlichen Darsteller nicht angen. [1])

Unterricht im Lesen und Schreiben vom eilften bis zum dreizehnten Jahre. [2])

§. 37.

Zuerst lernt der Knabe die Buchstaben; [3]) dieselben ssen aber als die einfachste Grundlage für allen gramtischen Unterricht sowohl durch das Gesicht, als das hör genau unterschieden werden, damit nicht ihre ammenfügung verwirre. [4]) Dann kommt der Knabe t Lesen, [5]) wo es sich zeigen wird, daß er die Buchen leicht in kurzen Sylben, in längeren und schwererern t nicht mehr kennt, in welchem Falle man ihn zu den zeren Sylben, in denen er die Buchstaben kannte, ück führen, und ihm das Gleiche in den kurzen und gen Sylben zeigen muß, das Unbekannte an das Bente haltend, so daß er durch die Vergleichung die nheit derselben Buchstaben, so wie die Verschiedenheit t andern, erkennt. [6]) Desgleichen kommt er dann auch m Schreiben, [7]) wobei ihm bei uns der Sprachlehrer e Buchstaben mit dem Griffel vorschreibt, und ihm nn die Tafel mit dem Bedeuten hingiebt, diese Züge Vorzeichnung gemäß nachzumachen. [8]) Obgleich aber Allgemeinen gefordert werden muß, daß er gut und chwind schreiben und lesen lerne, so bestehe man wähd der festgesetzten Jahre nicht darauf, wenn sich bei n nicht die nöthige Naturanlage hiezu findet. [9])

Ueber die Dicht- und Tonkunst und ihr beiderseitiges Verhältniß zur Erziehung.

Ueber die Dichtkunst und ihr Verhältniß zur Erziehung.

§. 38.

Wenn die Knaben lesen gelernt haben, und das schriebene verstehen können, so wie vorher die Rede,

1) Tim. 29. b. c.
2) Ges. 7. 809. e. Staat 7. 540. e. 541. a. 3) Ges. 7. 810. b.
4) Staat 3. 402. a. b. Theait. 206. a. 5) Ges. 7. 810. b.
6) Staatsm. 277. c. — 278. b. 7) Ges. 7. 810. b.
8) Protag. 326. d. 9) Ges. 7. 810. b.

Digitized by Google

so pflegt ihnen bei uns der Lehrer auf den Bän
Gedichte trefflicher Dichter in Hexametern, Tr
und in allen Tactarten zu lesen zu geben, und fe
halten, dieselben auswendig zu lernen, als in
viele Ermahnungen und Erläuterungen enthalte
so wie Lob- und Ruhmpreisung alter trefflicher M
damit nämlich der Knabe ihnen mit Bewunderu
ahme, und dahin strebe, auch ein solcher zu w
Denn die Dichter seyen uns so gleichsam Bi
Führer in der Weisheit; [2]) weswegen die An
derselben, welche darin bestehe, daß man hinsichtl
von ihnen Gesagten einsieht, was gut oder nicht
dichtet ist, und daß man es zu erklären, und hier
desfallsige Fragen Rechenschaft zu geben verma
einen wichtigen Theil der Unterweisung gelte.
indem man noch außerdem bei der Lectüre entwed
Dichter oder aus Sammlungen einzelne Kapi
ganze Stellen auswendig lernen läßt, [4]) so hat
Zweck, die Schüler gut zu machen, und ihnen die
vieler Dinge beizubringen. Wir sind aber der
daß dieses Vielwissen den Knaben Gefahr bring
haben hinsichtlich der wahren Beschaffenheit und
dung der poetischen Werke, so wie der in Prosa ve
unsere eigenthümlichen Ansichten. Nach diesen
z. B. vor allen poetischen und prosaischen Darstell
welche wir kennen, diejenigen Erörterungen, welc
in unseren Gesetzen nicht ohne göttliche Begeis
gleichsam poetisch gegeben haben, am passendsten
um von den Knaben gehört zu werden. Für den W
der Gesetze und Aufseher der Erziehung wüßten
wenigstens kein besseres Muster anzugeben; denn
diesem sollen die Lehrer ermahnt werden, daß si
gleichen unseren Knaben unterrichtend mittheilen,
damit Verwandtes und Aehnliches, was beim Erl
der Gedichte und der Prosa oder sogar des mu
Vorgetragenen vorkommt, als unseren Gesetzdarstell
entsprechend keineswegs außer Acht lassen, sonder

---

1) Protag. 325. e. — 326. a. Ges. 7. 810. e.

2) Lysis 214. a. 3) Protag. 338. e. — 339. a.

4) Ges. 7. 810. e. — 811. a. Tim. 21. b.

5) Ges. 7. 811. a. b.

Digitized by Google

en. Und zuerst sollen sie, die Lehrer, angehalten
n, solche Stellen und Darstellungen selbst erst zu
und zu billigen, so daß diejenigen, denen dieselben
gefallen, nicht als Mitarbeiter in der Erziehung
ssen werden, diejenigen hingegen, welche der Bil-
derselben beipflichten, die jungen Leute zum Un-
und zur Erziehung erhalten. [1]) — (Welches aber
pt unsere Gedanken über die Dichtkunst und ihr
ältniß zur Erziehung sind, wollen wir in folgenden
chungen darstellen.)

Gef. 7. 810. b. — 811. e. — Nach der Stellung, in welcher wir Platon den Griechischen Dichtern und ihrer Kunst gegenüber sogleich im Folgenden erblicken werden, mußte er die Anwendung ihrer Werke, so wie sie nämlich der Grammatiker für Sacherklärungen in der Religion, Geschichte, Geographie u. s. w. zu benutzen pflegte (S. Hochheimer's System II. B. S. 19.—25.), für die Jugend gefährlich finden. Denn die dichterischen Nachbildungen und Darstellungen schienen ihm größtentheils keinen der weiteren Erklärung und Erlernung wahrhaft würdigen Inhalt zu bieten; so daß er das auf solchem Wege erzeugte mannichfache Wissen, als der rein ethischen, nur durch die Wahrheit der Dinge und ihrer Verhältnisse bedingten Grundlage entbehrend, nicht billigen konnte. Anders Aristoteles. Dieser ließ dem damaligen grammatischen Unterrichte seinen Gang, und sagt geradezu: „Die Grammatik ist zum Erwerbe, zur Oeconomie und zu vielen anderen bürgerlichen Geschäften nützlich (Polit. 8. 2. p. 319.); aber nicht nur wegen dieses positiven Nutzens muß man die Jugend darin unterrichten, sondern weil es bloß vermittelst ihrer möglich ist, sich viele andere Kenntnisse zu erwerben." (Polit. 8. 3. p. 320.)

Eben so wenig, wie die Erläuterung der Gedichte durch die Grammatiker, konnte Platon die Erläuterung derselben durch die Sophisten billigen, welche darin für die Bildung der heran gewachsenen Jugend einen Theil ihres Berufes fanden. Wie sie auch hierbei sowohl aller Erkenntniß des zu erörternden Gegenstandes als der ächten wissenschaftlichen Behandlungsweise ermangelten, soll die Erklärung des Simonideischen Gedichts, welche Platon den Protagoras (Protag. 339. a. — e.) in Bezug auf das wahrhaft Gute vornehmen läßt, so wie die Art und Weise, zeigen, wie Socrates (343. c. — 347. a.) des Gedichtes Sinn und Tendenz auseinander setzt.

Digitized by Google

§. 39.

Da wir schon oben (in der ersten Abthl.) gezei
haben, wie im Allgemeinen die dichterischen Reden ihr
Inhalte (ἃ λεκτέον) nach beschaffen seyn müssen,
wäre noch anzugeben, welche Form (ὡς λεκτέον) s
ihnen zugestehen. [1])

Alles nämlich, was von den Fabellehrern (μυθολόγ
und Dichtern gesagt wird, ist entweder Erzählung (δ
γησις) von vergangenen oder gegenwärtigen oder zuk
tigen Dingen, so daß sie sich entweder der einfachen
zählung (ἁπλῆ διήγησις) oder der in Darstellung ein
kleideten (διήγησις διὰ μιμήσεως γιγνομένη) oder beid
zugleich bedienen. Z. B. gleich zu Anfang der Ili
erzählt der Dichter, daß Chryses den Agamemnon gebete
ihm die Tochter frei zu geben, daß dieser aber dagegen v
Zorn entbrannt sey. Als so jener dies nicht erlangt hätt
so habe er den Gott angefleht, die Achaier deshalb
bestrafen. Bis hieher nun spricht der Dichter, und v
sucht nicht, uns glauben zu machen, daß wir einen Ande
als ihn selbst vernehmen; was aber hierauf folgt, erzäh
er so, als wenn er selbst Chryses wäre, und sucht es
viel als möglich zu bewirken, daß wir der Meinung sin
der Redende sey nicht Homeros, sondern der alte Prieste
Und so hat er beinahe die ganze übrige Erzählung b
sowohl bei Ilion als auf Ithaca und in der ganzen Odyss
vorkommenden Ereignisse gestaltet. Wenn nun der Dicht
bei der Erzählung der Worte und Handlungen Anderer
seiner Person erscheint, so ist dies einfache Dichtung u
Erzählung; spricht er aber so, als wenn er ein Ander
wäre, und bildet er seine Rede und seine Geberden
viel als möglich nach der Eigenthümlichkeit dessen, d
nach seiner Angabe spricht, so entsteht Erzählung dur
Darstellung. Diese letztere ist rein in den Tragödi
und Comödien sichtbar, als in welchen die Personen sel
sprechen, die einfache Dichtung aber in dem, was d
Dichter als solcher mit seinen Worten mittheilt, also vo
züglich in den Dithyramben, und die aus beiden Art
gemischte in den epischen und anderen Werken. [2])

---

1) Staat 3. 392. a. c. 394. c.

2) Staat 3. 392. d. — 394. c.

Digitized by Google

§. 40.

Nachdem wir so drei Gattungen der Poesie erwähnt ben, fragt es sich, welche wir verwerfen, und welche ist, die wir in unsern Staat aufnehmen, und von seren Bürgern üben lassen.

Wir mißbilligen es, daß unsere Bürger, wenn sie lich ihrem Berufe, für den Staat zu wirken, getreu n sollen, der mannichfaltigen Darstellung in der kunst obliegen, da nach unseren Untersuchungen ein r nur Einer Bestrebung sich widmen soll und auch kann, wenn er geschickt darin werden will, so wie die Darstellungen in der Tragödie und Comödie von Einem zusammen nicht gegeben zu werden gen, und Rhapsoden und Schauspieler einen getrennten ruf haben. [1]) Aus dieser Ursache dürfen sich unsere

---

1) Staat 3. 394. d. — 395. b. 397. d. e. 394. e. 2. 370. a. b. 4. 434. b. c. 433. a. Tim. 17. d. Wenn es übrigens am Ende des Gastmahles heißt, daß Tragiker und Komiker nicht getrennt seyn sollen, indem ein und derselbe Dichter Tragödien und Komödien zu verfertigen im Stande seyn müsse: so scheint das mit unserer Stelle im Widerspruch zu stehen. Indeß mag man bedenken, daß hier bey uns nur von etwas wirklich Bestehendem und Vorgefundenem die Rede ist, welches bloß als Beispiel für die nothwendige allgemeine Forderung angeführt wird, daß, da man sich auf ein Geschäft und einen Beruf einzuschränken habe, auch die Wächter des Staats als solche sich der dramatischen Darstellungen enthalten müssen; und in dieser Beziehung wäre es dann noch nicht nothwendig, daß Platon, falls er überhaupt die ganze, dramatische Kunst zugelassen, auch hier nach seiner Ansicht die Trennung beider Theile für verschiedene Dichter angenommen hätte. Ja es ließe sich vielleicht aus der Stelle im Gastmahl mit Bezug auf unsere schließen, daß er auch dortselbst von dieser ganzen Kunst nicht viel gehalten, da sich in ihr im Leben nicht verbunden finde, was dem Begriffe nach nicht geschieden werden dürfe. Vergl. Schleiermacher zum Staat S. 544.

Will man aber bei unserer Stelle in der Anführung der vorgefundenen Sitte zugleich eine Anerkennung derselben nach der Ansicht Platon's finden, so stehen freilich beide Behauptungen in einem Widerspruche, dessen Gegensätze nur mit Hülfe besonderer Voraussetzungen einander näher gebracht werden könnten, gesetzt es wird nämlich von jedem Denker systematische

Digitized by Google

Bürger der darstellenden Dichtkunst nich
müssen im Gegentheil einzig und alle
bürgerliche Bestimmung bedacht seyn,
thuend und nachahmend, als was sie dal
sie daher ja darstellen, so müssen sie
Tapfere, Besonnene, Fromme, Edelm
dieser Art nachahmen, das Unedle aber ob
liches weder verrichten, noch auch nach
seyn, damit sie nicht aus der Nachahmu
chen Eigenschaften davon tragen, da di
wie wir wissen, wenn sie von Jugend
werden, hinsichtlich des Körpers, der
Geistes zur Sitte und Natur werden.
wir nicht erlauben, daß die, von dene
wir uns ihrer annehmen, und daß sie
werden sollen, ein Weib darstellen, s
oder älteres, oder das auf ihren Mann
den Göttern hadert und gegen sie groß
einbildet, glückselig zu seyn, oder das
Trauer und Jammer befindet; noch v
eines, das krank oder verliebt oder im
ist; desgleichen gestatten wir ihnen nic
Sclavinnen darzustellen, die da thun,
Sclaven ist; ferner nicht, schlechte und fe
und dergleichen, welche sich schelten, un
spotten und lästern, betrunken oder au
thun, was sonst solche Menschen in W
lungen gegen sich und Andere begehen.
sie Wahnsinnigen weder in Reden, noc
ähnlich machen, ob sie gleich dieselben
Männer und Frauen, kennen lernen mü
nachahmenden Darstellungen der Schmi
Arbeiter, der Rudernden im Kriegsfal
Befehlshaber, dann der wiehernden Pfer
Stiere, der Stimme von Hunden, Scha
ferner der Darstellungen der rauschende
senden Meeres und des Donners, de
Winde, des Hagels, der Achsen und

Consequenz der Ansichten und Erörterun
verweisen in dieser Beziehung auf unser
genden, die Dicht- und Tonkunst betreffe

Digitized by Google

ndlich der Töne der Trompeten, Flöten, Pfeifen und ller Instrumente enthalten. [1])

§. 41.

Wir müssen also unterscheiden, wie der wahrhaft reffliche Mensch spricht und erzählt, wann er sprechen muß, und wie derjenige, welcher auf entgegengesetzte Weise geartet und erzogen ist. Während der letztere der verschiedenartigen Nachahmung in Stimme und Geberden ergeben ist, wenig der reinen Erzählung achtend, und damit wegen des mannichfaltigsten Wechsels alle Gesangweisen †) und Taktarten verbindet: so wird jener, wenn er in der Erzählung auf die Rede oder Handlung eines guten Mannes kommt, diese gern so vortragen, als wenn er derselbe selbst wäre, und sich solcher Nachahmung nicht schämen, besonders wenn der nachzuahmende Gute fest und sinnig handelt, sich derselben aber schon seltener und weniger unterziehen, wenn dieser letztere der Krankheit oder Liebe, der Trunkenheit oder einem anderen schlimmen Zustande unterliegt. Wenn er jedoch auf einen seiner unwürdigen Mann stößt, so wird er den schlechteren nicht im Ernste darstellen, es sey denn auf kurze Zeit, gesetzt er richtet nämlich in diesem Falle damit etwas Gutes aus; sondern er wird sich schämen es zu thun, theils weil er in Nachahmung von dergleichen nicht geübt ist, theils weil er einen Widerwillen dagegen hat, sich nach den Formen der von ihm im Geiste verachteten Schlechteren zu modeln und darzugeben, außer wenn es

---

1) Staat 3. 395. b. — 396. b. 397. a. 401. a. Ges. 2. 660. a. — e. Vergl. Ges. 2. 669. c. d. — Wie Platon, will auch Aristoteles, daß die Dichter nur sittliche Charaktere nachbilden, weicht aber in so fern von ihm ab, als er Weiber und Sclaven von den Bürgern darstellen läßt. Vergl. Poet. XV. §. 1.—3. der Herm. Ausg.

†) „Man muß," sagt Schleiermacher zu dieser Stelle, „allerdings hier wenigstens nicht allein an den eigentlichen Gesang denken, sondern auch an den recitativischen Vortrag der Rhapsoden, ja auch an den der Redner, als welche ja nur deswillen auch Unterricht nahmen bei Musikern. Ueberall gab es bei dem lauten öffentlichen Vortrag eine Annäherung an die verschiedenen eigentlichen Harmonien."

Digitized by Google

zufällig des Scherzes halber geschieht. Seine Art Vortrags ist demnach, wie wir sehen, die einfache N ahmung des trefflichen Mannes, in einer einfachen M den Gesangweise und Taktart, obgleich die ganz gem und noch weit mehr die der so eben gebilligten entg gesetzte den Knaben und ihren Führern, so wie großen Haufen, am angenehmsten ist, und besteht, die Homerischen Dichtungen, indem sie sich mit E stellung und eigentlicher Erzählung beschäftigt, in e großen Umfang von Rede nur zu geringem Theil Darstellung.

Und so würden wir, da in unserem Staate j nur einer Einen Beruf hat, und sich nicht zu verd oder zu vervielfachen vermag, denjenigen, welcher seine Weisheit in den Stand gesetzt wird, sich vielfachen und alle Gegenstände nachzubilden, zu uns in die Stadt käme und seine Dichtungen wollte, zwar als einen heiligen, bewundernswürdi angenehmen Mann begrüßen; wir würden ab daß ein solcher bei uns in der Stadt nicht sey, seyn dürfe, und ihn, nachdem wir ihn gern da gesalbt und mit Wolle umkränzt hätten, in eine Stadt weiter senden, und des Nutzens wegen den st geren und minder anmuthigen Dichter und Fabelle beibehalten, welcher uns des würdigen Mannes nachahmend darstellt, und Alles, was er sagt, nach von uns bereits vorgeschriebenen Grundformen vortrag

§. 42.

Dies über die Poesie Gesagte erhält auch, w man über die verschiedenen einzelnen Elemente der G die genügenden Betrachtungen anstellt, die sicherste B stätigung, so daß wir uns durchaus gegen die Aufna der darstellenden Dichtkunst erklären müssen. Doch unternehmen noch eine Untersuchung über das allgeme Wesen derselben. [2])

Indem wir bei allen unseren Betrachtungen imm Einen Begriff für jegliches gleichnamige Viele aufs stellen pflegen, nehmen wir auch jetzt, des beliebig

1) Staat 3. 395. b. — 398. b.

2) Staat 10. 595. a. b. c.

Digitized by Google

eispiels wegen, zwar viele Bettstellen oder Tische, aber mer nur Einen Begriff (ἰδέα, εἶδος) an. Der Handwerker (δημιουργός) verfertigt nur nach dem Begriffe die ttstellen oder die Tische, jedoch den Begriff selbst t; denn dies thut nur Gott (φυτουργός). †) Die uthe aber, welche die Handwerker verfertigen, bilden, alles übrige Vorhandene, die Mahler nach, aber in der Wirklichkeit, wie sie sind, sondern wie sie einen; so daß wir folglich für die drei Arten der tstellen auch drei Urheber erhalten, nämlich Gott, den hler und den Mahler. Weil der letztere nur den in eines Dinges (φαινόμενα, οὐ μέντοι ὄντα γέ που ληθεία) nachahmt, so ist seine Kunst weit von der rheit entfernt, und zwar im dritten Grade. Dasselbe t gleichfalls mit dem Dichter Statt, in so fern er nämauch Nachbildner der Dinge ist, so wie mit allen en Nachbildnern, als welche, indem sie bei ihren en nur etwas Geringes von jedem Dinge, nämlich n Bild, berühren, denjenigen, welcher Erkenntniß, ntniß und Nachbildung nicht zu sichten vermag, mit dem Eindrucke täuschen, gleich als wenn sie underns würdiger Weisheit begabt wären. 1)

§. 43.

Darüber nun, daß der Verfertiger des Bildes, der ildner, nicht das, was wirklich ist, erkennt, sondern as, was erscheint, sagen wir noch folgendes Nöthige. Mahler hat Zaum und Gebiß zu mahlen, während er Riemer und Kupferschmied zu verfertigen hat; wie Zaum und Gebiß beschaffen seyn müssen, das weiß der, welcher sie gebrauchen kann, der Reiter; so daß

†) Da Platon hier zur näheren Unterscheidung der drei verschiedenen Gegenstände dieselben verschiedenen Urhebern zuschreiben wollte, so mußten die Begriffe (ἰδέαι), das Höchste unter ihnen, nur als von Gott geschaffen angegeben werden. Anders heißt es von ihnen Tim. 28. a. 52. a., wo sie als das ἀγέννητον καὶ ἀνώλεθρον εἶδος genannt werden; doch lag daselbst Platon daran, sie bestimmter zu erklären, während er hier nur zeigen wollte, wie weit sich der nachbildende Darsteller von der Wahrheit entferne.

1) Staat 10. 596. a. — 598. d.

Digitized by Google

sich auf jedes Ding drei Künste beziehen, die Kunst es gebrauchen, die es zu verfertigen und die es nachzuahmen. [1]) Die Güte, Schönheit und rechte Beschaffenheit eines Geräthes, lebendigen Geschöpfes und einer Handlung bezieht sich also auf nichts Anderes, als auf die Anwendung, wozu ein jedes gefertigt oder von der Natur hervorgebracht ist; und der Nachbildner hat weder von dem Gebrauche die Kenntniß dessen, was er darstellt, ob es nämlich schön und richtig oder anders ist, noch auch die richtige Vorstellung, eben weil er sich dessen bedienen muß, der die Einsicht hat und ihm erst aufträgt, was er mahlen soll. Deswegen kommen wir darin überein, daß der Nachbildner von dem, was er nachbildet, nichts wissen, was der Mühe werth wäre, daß die Nachbildung mehr ein Spiel als eine ernsthafte Beschäftigung ist, †) und daß die tragischen Dichter in jambischen und heroischen Versen alle die größten Nachbildner sind. [2])

§. 44.

Weiter wollen wir untersuchen, welchen Einfluß die Nachbildungskunst auf menschliche Beschäftigungen hat. Es erscheint uns, wie Jeder zugiebt, dieselbe Größe, aus der Nähe und in der Ferne gesehen, nicht als gleich, sie mögen nun Krummes und Gerades sowohl im Wasser als außerhalb desselben, oder auch Hohles und Erhabenes sein, und zwar wegen der Täuschungen, die dem Auge durch die Farben entstehen. Indem nun eine solche Verwirrung offenbar in unserer Seele erzeugt wird, so benutzt die Ma-

---

1) Staat 601. c. d. Kratyl. 390. b. Euthyd. 289. b.

†) Vergl. Soph. 236. c. 266. e., wo die so eben geschilderte Nachbildung als nur den äußeren, unsicheren Schein darstellend (φαντασική) bezeichnet wird; ihr wird (Soph. 235. d. e. 236. a.) eine andere entgegengesetzt (εἰκαστική), welche nach den Urbildes Verhältnissen in Länge, Breite und Tiefe, dann auch jeglichem seine angemessene Farbe gebend, das Abbild entstehen läßt.

2) Staat 10. 601. d. — 602. b. Vergl. Ges. 2. 668. b. — 669. b. Auch Tim. 19. d. Ges. 2. 668. a. c. 4. 719. c. wird die gesammte Dichtkunst als Nachbildekunst hingestellt. Dies geschieht gleichfalls in Aristoteles Poetik I. §. 2. III. §. 2. der Hermann. Ausg., so wie auch dortselbst XXV. §. 2. u. Problem. XIX. 15. nur ein Theil der Dichtkunst als nachbildend genannt wird.

Digitized by Google

diesen Zustand unserer Natur, um alle Täuschungen
vorzubringen, desgleichen die Kunst der Gaukeleien
viele andere dergleichen Handgriffe. Daher sind
die Meß-, Rechen- und Wägekunst als die besten
mittel erfunden worden, damit nicht das in uns
she, was größer, kleiner, mehr oder schwerer zu seyn
int, sondern das, was zählt, mißt und wägt; und dies
s Geschäft der Verstandesthätigkeit in uns. Wenn
aber auch noch so sehr gemessen hat, und dann be-
t, daß das Eine größer oder kleiner als das An-
der ihm gleich sey: so erscheint ihm doch dasselbe zu-
ich entgegengesetzt; wiederum kann man sich mit ei-
und demselben Theile der Seele von dem nämlichen
stande nicht zugleich das Gegentheil vorstellen, und
wird derjenige Theil, welcher gegen die Messung eine
llung hat, zu dem Schlechteren in uns gehören.
r bedient sich nun die Nachbildnerei, und erzeugt so
Schlechtes, aber nicht bloß die, welche auf das Gesicht,
n auch diejenige, welche auf das Gehör wirkt, und
unst genannt wird. [1])

§. 45.

wollen indeß bei unserer Betrachtung nicht bloß
rscheinlichkeit vertrauen, welche uns aus der Mah-
ntsteht, sondern zu dem Theile der Seele, dessen
dichtende Nachbildnerei bedient, selbst näher hin-
n, um zu sehen, ob er schlecht ist, oder ob er Werth
Die Nachbildnerei bildet Menschen nach, die ent-
r gezwungen oder freiwillig handeln, die da glauben,
sie dadurch glücklich oder unglücklich geworden seyen,
sich über dies Alles entweder betrüben oder freuen, so
dabei der Mensch ein in sich harmonierendes Gemüth
bewahrt. Denn so wie er hinsichtlich der Gesichts-
einungen mit sich uneins ist, und über dieselben Ge-
stände zugleich entgegengesetzte Vorstellungen hegt, eben
wankt er auch bei seinen Handlungen und liegt mit sich
im Streite. Dieser entgegengesetzte Zug im Menschen
einen und denselben Gegenstand entsteht durch Zweier-
in ihm, durch Leidenschaft und Vernunft oder Gesetz;
en das Eine z. B. zu den Erinnerungen an Unglücks-
und zur Trauer hinführt, und sich damit gar nicht

1) Staat 10. 602. c. — 603. b.

Digitized by Google

sättigen kann, der Vernunft untheilhaftig, träg und fe
das Andere aber bereit ist, dem Gesetze zu gehorchen, w
ches sagt, es sey etwas sehr Vorzügliches, beim Ungl
so viel als nur möglich ruhigen Gemüths zu seyn, u
sich nicht darüber in Unwillen auszulassen, da man ja ni
wisse, ob das Geschehene etwas Gutes oder Schlimm
mit sich führe, der sich unglücklich Fühlende damit ni
mehr ausrichte, ferner keine menschliche Angelegenh
großer Beachtung werth sey, und das, was bei solcher
legenheit uns so schnell als möglich bereit seyn müsse,
Besonnenheit nämlich, vom Schmerz nur zurückgehal
werde. Jenes Erste aber, da es so zu Klagen gene
ist, läßt viele und mannichfaltige Nachbildung zu, w
rend das verständige, ruhige Gemüth, welches sich imm
gleich bleibt, nicht leicht Gelegenheit zur Nachbildu
giebt, und, wenn es in Nachbildung dargestellt wird
nicht leicht zu begreifen ist, besonders für eine festli
Versammlung und die in die Theater zusammenströmen
mannichfache Volksmenge. Denn diese Nachbildung
aus einem für sie fremdartigen Gemüthszustande her
gegangen. Daher nehmen wir auch aus dieser Urs
den nachbildenden Dichter in unsern Staat, der eine
tadelige Verfassung haben soll, nicht auf. [1])

§. 46.

Noch haben wir aber nicht die Poesie dessen angekl
was das Wichtigste ist, daß sie nämlich auch die Tref
chen, mit Ausnahme einiger gar wenigen, verdirbt. De
die Besten von uns, welche den Homeros oder auch ein
andern der Tragiker †) hören, wie er uns einen Held
darstellt in trauriger Bewegung, eine lange Klagerede h
tend, oder auch laut weinend und sich heftig gebehrden
werden von Freude ergriffen, erlauben sich ihnen zu folg
und mit ihnen im Ernste Betrübniß zu empfinden, u
loben ihn als einen guten Dichter, als welcher so auf
einwirke. Wann nun einer von uns von eigenem Kum
mer befallen ist, so rühmt er sich zwar, im Falle er ru
gen Gemüths seyn und sich beherrschen kann, als we

1) Staat 10. 603. b. — 605. c.

†) Die dramatische Poesie steht bei Platon mit der epischen, d
welcher er sie entstehen läßt, im engsten Zusammenhan
Staat 10. 595. b. 598. d. Theait. 152. e.

Digitized by Google

männlich, jenes aber, was er früher lobte, weibisch
, nichts desto weniger aber wirkt jene Nachgiebigkeit bei
Nachbildung nachtheilig auf ihn ein, weil der Schmerz,
von ihm im eigenen Unglücke unterdrückt worden, durch
Bedauerniß nur genährt und bekräftigt wird; denn
ür Wenige bedenken, daß wir dadurch Fremdartiges
aufnehmen. Auf gleiche Weise nun schadet die
liche Nachbildung in Hinsicht auf das Komische
macherei), so wie was die sinnliche Liebe, den Zorn
überhaupt alle leidenschaftliche Begierden und Affecte
; denn alle diese nährt und befeuchtet sie, ob sie
in uns vertrocknen sollten, und setzt sie uns zu
chern, ob sie gleich selbst beherrscht werden müßten,
wir Bessere und Glücklichere statt Schlechtere und
ere werden sollen. [1])

§. 47.

(Mit der Angabe dieser nachtheiligen Einwirkung der
ischen Poesie hängt die, wenn auch nur kurze, Be-
ung der Lust (ἡδονή) zusammen, welche sie zu ge-
n pflegt.) Jegliche Lust entsteht nämlich bei den
digen Geschöpfen aus der Wiederherstellung der ge-
orten Harmonie des Organismus, durch welche Störung
chmerz erzeugt worden war, und kann nicht ohne ge-
sse Bewegungen des Körpers oder der Seele vor sich
en. [2]) Sie gehört so zu den bloßen dem beständigen

---

1) Staat 10. 605. c. — 606. d. — Ganz andere Ansichten hat in dieser Beziehung Aristoteles (Poet. VI. §. 2.), indem er die Tragödie für dienlich hält, die Affecte der Zuschauer zu reinigen, und er überhaupt der Meinung ist, daß die Affecte in ihrer rechten Mäßigung und Läuterung für den Menschen nur heilbringend seyn können, während Platon, wie wir weiter unten zeigen werden, einen durchaus verschiedenen Standpunkt bei seinen desfallsigen Aussprüchen behauptet. Vergl. Morgenstern's Commentatt. III.. de republ. p. 250. A. 195., so wie Aristot. Polit. 8. 7. §. 4. — 11. in unserer Anmerkung zu §. 52. So heißt es ferner bei Aristoteles, daß die Jünglinge in dem Alter, wo es ihnen vergönnt sey, sich beim Mahle zu lagern (statt, wie früher, neben dem Vater zu sitzen) und beim Trunk nach dem Schmauße zu bleiben, Jamben (vergl. Poet. IV. §. 10.) und Komödien besuchen dürften. Polit. 7. 15. §. 9.

2) Phileb. 31. d. — 32. a. 42. d. e. Tim. 64. b — e.

Digitized by Google

Wechsel unterworfenen Erscheinungen, ohne daß ihr
im Geringsten die Natur des ewigen Seyns und der W
heit zukäme, oder bestimmtes Maß und ein abgemes
Verhältniß. [1]) Demnach haben alle Lüste nur gere
Werth, so daß selbst die reinsten unter den zum G
gehörigen Elementen den letzten Rang behaupten. [2])
sind nämlich doppelter Art, reine oder vermischte; di
steren empfinden wir bei der Wahrnehmung schöner
stalten, Farben, Gerüche und Töne, vorzüglich ab
den rein geistigen Bestrebungen nach Wahrheit und
heit; [3]) zur letzteren Art, der bei weitem größeren
hören alle diejenigen Lüste, welche, indem sie aus
gewissen Gefühle der Leerheit und der damit verkn
Hoffnung einer baldigen Anfüllung oder Befried
entstehen, immer mit Schmerzen vermischt sind [4]),
bald sich im Körper vorfinden, wann seine Begierden
stillt werden, bald in der Seele, wann diese von
Furcht, Verlangen, Wehmuth (θρῆνος), Liebespein
fersucht und dergleichen Affecten, welche an sich
Schmerzen sind, aber doch unendliche Lust gewä
wegt wird. [5]) Besonders heben wir nun von den
ten gemischten Lüsten die Wehmuth, und zwar di
gische, hervor, bei welcher, wie wir sehen, die Zus
der Darstellungen, während sie sich ergötzen, zugleich
nen [6]), so wie auch die komische Stimmung, welche

---

1) Phileb. 53. c. 54. d. e. 65. d.

2) Phileb. 44. c. d. 66. c.

3) Phileb. 51. b. 53. c. Staat 9. 582. d. — 583. b.

4) Phileb. 34. d. 35. e. 47. b. c. d.

5) Phileb. 46. b. c. 47. b. — e. Staat 9. 584. c. 586. b.

6) Phileb. 47. e. 48. a. — „Daß in der Tragödie," sa
Jacobs (Akademische Reden erste Abth. S. 321—322.),
die sentimentale Rührung über irdische Noth, wie gehäuft
auch seyn mag, sittlich wirkt, sondern die Erhebung de
müths über das Dunkel und die Verworrenheit des L
erkannten die Alten sehr gut, als sie dem Phrynichu
Geldstrafe auferlegten, da er das Unglück von Miletus auf
so rührende Weise dargestellt hatte, daß die Zuschauer bi
Anblicke seines Trauerspiels in Thränen zerflossen (Herodot. V
21. Aelian. Var. Hist. XIII. 17.). Um die sittliche Nichtig
solcher Rührungen zu zeigen, erinnert Rousseau in dem Br

Digitized by Google

Schadenfreude (φθόνος) hervorgeht. Diese letztere ist schmerzhafte Empfindung der Seele, aber mit Lust unden, weil sie sich eben über das Uebel des Nächsten , d. h. über die Unwissenheit und eingebildete Dumm-, vermöge welcher sich einer für reicher oder schöner weiser hält, als er in der That ist. Solche einge-Thoren sind nun entweder rein lächerlich, wenn sie ohnmächtig sind, so daß sie sich für den Spott lächen können, oder sie sind, wenn sie Macht haben, erlich und feindlich, indem sie sich Alles erlauben, ihre Rache zu befriedigen; woraus hervorgeht, daß in für uns unschädlichen Unwissenheit Anderer das Lä-liche sich findet, und zwar bei unseren Freunden; denn das Uebel unserer Feinde lachen wir mit Recht, so diese Freude keine Schadenfreude seyn kann. [1])

§. 48.

Uebrigens ist es eine alte Sage, welche nicht bloß Dichter aller Zeiten im Munde führen, sondern worin Jedermann mit ihnen übereinstimmt, daß wenn ein auf dem Dreifuße der Muse sitzt, er alsdann sei-mehr mächtig ist, sondern, einer Springquelle leich, Alles ausströmt, was ihm zufließt; und daß, da ine Kunst nur nachbildend ist, er nicht selten genöthigt ird, sich selbst zu widersprechen, indem er Menschen den läßt, die, ihrer Lage und Gesinnung nach, einan-entgegengesetzt sind, ohne daß er selbst weiß, ob das ine oder das Andere dessen, was er sagt, der Wahrheit mäß sey. [2])

Dasselbe Urtheil über die Dichter fällte auch Sokra-. Denn als er, um den Delphischen Orakelspruch, daß der Weiseste sey, zu verstehen, unter andern auch zu n Dichtern, und zwar den tragischen sowohl als di-rambischen und den übrigen, ging, um zu sehen, ob nicht weiser seyen, als er: so fand er sich hinsichtlich

---

an D'Alembert treffend genug an die Geschichte des Valerius Asiaticus (Tacit. Annal. XI. 2.), den Messaline in dem Augenblicke zum Tode verurtheilte, wo sie ihre Thränen über seine Vertheidigung abtrocknete. Das Beispiel des Alexander von Pherä ist hinlänglich bekannt."

1) Phileb. 48. a. — 50. b. 2) Ges. 4. 719. b. c.

Digitized by Google

ihrer Kunst sehr getäuscht. Von ihren Gedichten nämli
diejenigen vernehmend, welche sie ihm am vorzüglich
ausgearbeitet zu haben schienen, fragte er sie über
Sinn und Inhalt derselben aus, um zugleich dad
Etwas von ihnen zu lernen; aber da fand er, daß fast
Anwesende besser als sie selbst über das sprachen, was
gedichtet hatten. Er erfuhr also bald von den Dichte
daß sie, wie er sich ausdrückte, nicht durch Weisheit d
teten, was sie dichten, sondern durch eine Naturgabe
in der Begeisterung, eben wie die Wahrsager und Or
sänger. Denn auch diese sagten viel Schönes, wüß
aber nichts von dem, was sie sagten. [1]) Daher kom
es denn, daß der Mythos, welcher darstellt, wie die
im Himmel weilenden Seelen, durch irgend einen Un
so wie durch Vergessenheit des Wahrhaften und Trüg
zur Erde herabgedrückt, als Menschen erscheinen,
zwar mit verschiedener Bestimmung, je nachdem sie
stens mehr oder weniger von dem Wesen der Dinge
schaut, dem Dichter nur einen untergeordneten Wer
theilt. [2]) Er erhält nämlich, trotz der ihm von
sen eingegebenen Begeisterung und der Werke, welche
in Folge derselben hervorbringt, [3]) erst den sechsten Rang
während dem Philosophen der erste zu Theil wird. [4])

1) Socr. Verth. 21. a. b. 22. a. b. c.

2) Phaidr. 248. c. d. e. 3) Phaidr. 245. a. Ges. 3. 682.

4) Phaidr. 248. d. e. — Die Stellen unseres §., besonders
aus dem Phaidros, finden ihre nähere Ausführung im
aus welchem wir, sey er nun unächt oder wird seine Abf
mung von Platon noch näher dargethan (Vergl. W. Wieg
über den Zweck, welchen Platon bei der Abfassung seines
logs Jon vor Augen gehabt. Allgem. Schulz. Dec. 18
Abth. 2. Nr. 156.), jeglichen Falls noch Folgendes (533. d.
536. d. 542. a. b.) mitzutheilen für passend halten. „Es wo
dir," sagt Socrates zum Rhapsoden Jon, „nicht als Ku
bei, gut über den Homeros zu reden, sondern als eine göttli
Kraft, welche dich bewegt, wie in dem Steine, welcher vo
Euripides der Magnet, gewöhnlich aber der Herakleische genan
wird. Denn auch dieser Stein zieht nicht nur selbst die eise
nen Ringe, sondern er theilt auch den Ringen die Kraft mit
daß sie eben dieses thun können, wie der Stein selbst, nämli
andere Ringe ziehn, so daß bisweilen eine ganze lange Reih
von Eisen und Ringen an einander hängt; allen diesen aber

Digitized by Google

§. 49.

Nach solchen Untersuchungen über die Dichtkunst lassen wir dem widersprechen, daß die tragischen Dichter

---

ihre Kraft von jenem Steine angehängt. Eben so auch macht zuerst die Muse selbst Begeisterte (ἔνθεοι), und an diesen hängt eine ganze Reihe anderer durch sie sich Begeisternder (ἐνθουσιάζοντες). Denn alle rechte Dichter alter Sagen sprechen nicht durch Kunst, sondern als Begeisterte und Besessene (κατεχόμενοι) alle diese schönen Gedichte, und eben so die rechten Liederdichter. So wenig die, welche vom tanzenden Wahnsinn befallen sind (κορυβαντιῶντες), in vernünftigem Bewußtseyn (ἔμφρονες ὄντες) tanzen, so dichten auch die Liederdichter nicht bei vernünftigem Bewußtseyn diese schönen Lieder, sondern wenn sie von Harmonie und Rhythmos erfüllt sind, dann werden sie den Bachen ähnlich (βακχεύουσι) und begeistert; nämlich wie diese aus den Strömen Milch und Honig nur, wenn sie begeistert sind, schöpfen, wann aber ihres Bewußtseyns mächtig, dann nicht: so bewirkt auch der Liederdichter Seele dieses, wie wir von ihnen selbst hören. Denn es sagen uns die Dichter, daß sie, aus honigströmenden Quellen schöpfend und aus gewissen Gärten und Hainen der Musen pflückend, diese Gesänge uns bringen, wie die Bienen, auch eben so umherfliegend. Und wahr reden sie. Denn ein leichtes Wesen ist ein Dichter und geflügelt und heilig, und nicht eher vermögend zu dichten, bis er begeistert und bewußtlos geworden ist, und die Vernunft nicht mehr in ihm wohnt. Denn so lange er diesen Besitz festhält, ist jeder Mensch unfähig zu dichten oder Orakel zu sprechen. Wie sie nun nicht durch Kunst dichtend Vieles und Schönes über die Dinge sagen, eben wie du über den Homeros, sondern durch göttliche Schickung: so ist nun deshalb Jeder nur dasjenige schön zu dichten vermögend, wozu die Muse ihn antreibt, entweder Dithyramben oder Lobgesänge oder Tänze oder Sagen oder Jamben, und im Uebrigen ist Jeder schlecht. Nämlich nicht durch Kunst bringen sie dieses hervor, sondern durch göttliche Kraft. Denn wenn sie durch Kunst über Eins schön zu reden wüßten, würden sie es auch über alles Andere. Daher auch der Gott nur, nachdem er ihnen die Vernunft genommen, sie und die Orakelsänger und die göttlichen Wahrsager zu Dienern gebraucht, damit wir Hörer wissen, daß nicht diese es sind, welche das sagen, was so viel werth ist, denen ihre Vernunft ja nicht einwohnt, sondern daß der Gott selbst es ist, der es sagt, und daß er nur durch diese zu uns spricht. Ein großer Beweis für diese Rede ist Tyn-

Digitized by Google

und Homeros, ihr Anführer, die Kenntni
und alles Menschlichen, die Tugend und

---

nichos, der Chalkidier, der nie irgend ein an
dichtet hat, dessen es nur zu erwähnen lohnte
Päan, den Jedermann singt, fast unter allen Lie
recht, wie er selbst sagt, einen Fund der M
ihm scheint ganz vorzüglich der Gott uns dies
ben, damit wir ja nicht zweifeln, daß diese
nicht Menschliches sind und von Menschen, so
und von Göttern, die Dichter aber nichts sind,
Götter, besessen jeder von dem, der ihn eben
zu zeigen, hat recht absichtlich der Gott durch
Dichter das schönste Lied gesungen.

So wie uns nun dies durch göttliche G
μοίρα) die rechten Dichter von den Göttern
so überbringt ihr Rhapsoden wieder jenes v
und seyd also Sprecher der Sprecher (ἑρμην
Und wenn du, Jon, die Verse schön vortrag
daß du den Odysseus singst, wie er auf die
sich den Freiern offenbart und sich die Pfeile
Füße, oder den Achilleus, wie er gegen den He
auch etwas Klägliches von der Andromache
oder dem Priamos, dann bist du gewiß nicht
wußtseyn, sondern geräthst außer dich, und
Seele glaubt bei den Gegenständen zu seyn,
sprichst, sie mögen nun in Ithaka seyn ode
wo sonst das Gedicht sich aufhält. Wenn du
Klägliches vorträgst, so füllen sich dir die Auge
wenn aber etwas Furchtbares und Schrecklich
sich die Haare aufwärts vor Furcht, und das H
auch unter den Zuschauern bringt ihr gar viele
von der Bühne herab könnt ihr sehen, wie
furchtbar umblicken und mißstaunen über das
du nun, daß dieser Zuschauer der letzte von den
welchen ich sagte, daß sie aus dem herakleotis
durch den andern ihre Kraft empfingen? D
bist du, der Rhapsode und Darsteller, und
Dichter selbst. Der Gott aber zieht durch alle
der Menschen, wohin er will, indem er der
den andern anhängt. Und wie an jenem Stein
hier eine gar lange Reihe von Chorsängern
Chors und Unterlehrern, die wieder seitwärts
an den an der Muse hangenden Ringen. Und

Digitized by Google

treffenden, so wie alles Göttlichen, besäßen; denn wenn er Beides machen könnte, die Sache, welche nachgebildet wird, und ihr Bild, und er in der That Einsicht in s hätte, was er nachbildet, so würde er sich bei weitem r den Werken als ihren Nachbildungen widmen, und les Denkwürdige von sich hinterlassen, darnach strebend, s er lieber der Gefeierte als der Feiernde wäre.

Und Homeros selbst, wenn er nicht im dritten, son- im zweiten Grade von der Wahrheit entfernt ist, uns z. B. sagen, welcher Staat durch ihn, so wie daimon durch Lykurgos und sonst noch viele Staa- durch Andere, eine bessere Einrichtung erhalten hat, welcher Krieg unter seiner Anführung oder mit nem Rathe gut geführt worden; oder er mag uns an- Werke eines weisen Mannes angeben, z. B. viele rfindungen in Künsten oder anderen Be- stigungen, wie man sie von dem Milesier Thales und Skythen Anacharsis rühmt; oder endlich er mag uns hlen, daß er, wenn auch nicht öffentlich, doch für

---

hängt an dieser, der andere an jener Muse; wir nennen das wohl: sie besitzt ihn, das ist aber ziemlich dasselbe, denn sie hält ihn doch immer. An diesen ersten Ringen nun, den Dichtern, hangen wieder an jedem andere, und sind begeistert einige vom Orpheus, andere vom Musaios, die meisten aber werden vom Homeros besessen und gehalten, von denen auch du, Jon, einer bist und vom Homeros gehalten wirst. Wenn daher Jemand von einem andern Dichter Etwas singt, so schlummerst du und hast nichts zu sagen; wenn aber Jemand ein Lied von diesem Dichter anstimmt, so wachst du sogleich, und deine Seele tanzt, und gar Vieles weißt du zu sagen. Denn nicht durch Kunst oder Wissenschaft sagst du, was du vom Homeros sagst, sondern durch göttliche Schickung und Besitzung (κατοκωχῇ); nämlich so wie die Korybanten nur auf jenen Gesang recht hören, der von dem Gotte herrührt, welcher sie besitzt, und auf dessen Weise einen Reichthum an Geberden und Worten haben, um andere sich aber gar nicht bekümmern: so hast auch du, Jon, wenn Jemand des Homeros erwähnt, großen Vorrath; bei Anderen aber gar keinen. Und die Ursache hievon, wornach du mich fragst, weshalb du nur über den Homeros etwas weißt, über Andere aber nicht, ist die, daß du nicht durch Kunst, sondern durch göttliche Schickung so gewaltig bist als ein Verherrlicher des Homeros."

Digitized by Google

manche Einzelne ein Führer ihrer Bildung gewesen, we
ihn ob seines Umganges geliebt, und ihren Nachkom
eine Homerische Lebensweise überliefert hätten, wie
beim Pythagoras der Fall war. Aber er wird von
Allen nichts zu sagen wissen, so wie auch von ihm
alle nachbildende Dichter, weil sie eben von allen Kü
nur den äußeren, oberflächlichen Schein mit Benennu
und Worten coloriren, bloß nachzubilden verstehend
daß ihre Werke, der Farben der Musik, des Sylbenm
des Taktes und der Melodie entblößt, und an und
sich vorgetragen, jugendlichen, aber nicht schönen G
tern gleichen, wie die anzusehen sind, deren Blüt
vorüber ist. [1]) In diesem Zustande erscheinen sie
nur als Reden; und indem sie vor einem großen H
Volks gesprochen werden, so wird die Dichtkunst v
Schaubühne herab nichts als eine Volksbearbeitung,
der jetzigen Redekunst nur Schmeichelei übend. [2])
wir sehen ja, was bei uns die Ton- und Dichtkunst
vorzubringen bedacht ist. Wohl sucht sie Vergnügen
Wohlgefallen zu bereiten, läßt es aber außer Acht,
zu sagen und zu singen, was den Zuhörern und Zus
widerlich ist, ob es sie gleich bessern und zu ihrem
gereichen könnte. [3])

Demnach werden wir diejenigen, welche sagen,
merös habe Hellas gebildet, und sey hinsichtlich der
ordnung und Förderung der menschlichen Angelegenhe
werth, daß man ihn durch wiederholte Lectüre auswe
lerne, und nach ihm sein ganzes Leben einrichte und du
führe, zwar schätzen und lieben als recht treffliche M
schen, ihnen zugestehend, daß Homeros der größte D
ter und erste Tragiker sey, müssen es aber als eine a
gemachte Sache betrachten, daß wir in unsern Staat
der Dichtkunst nur Hymnen auf die Götter und Lobp
sungen guter Menschen aufzunehmen haben, da so
gesetzt wir lassen die süße, angenehme Muse, nämlich
lyrische oder epische, zu, Vergnügen und Schmerz st
des Gesetzes und der allgemein gültigen Grundsätze
Staate herrschen würden. [4])

---

1) Staat 10. 598. d. — 601. b.
2) Gorg. 502. c. — 503. b.
3) Gorg. 501. e. — 502. b.
4) Staat 10. 606. e. — 607. a.

Digitized by Google

Aber auch die gestatteten Gedichte, nämlich die zum
e der Götter und zum Lobe oder Tadel der Mitbürger,
erfassen, soll nicht Jedermann ohne Unterschied befugt
. Dieselben sollen nur Männern zugestanden werden,
e für das Erste nicht unter funfzig Jahren sind, für das
e als wackere Bürger, weil sie treffliche Werke voll-
haben, von der Stadt hochgeschätzt werden, also
wa bloß die Dichtkunst zu üben vermögen, selbst
doch nie eine schöne und rühmliche That haben von
gehen lassen; so daß ihre Gedichte gesungen wer-
dürfen, wenn sie auch nicht kunstgemäß sind. Die
ßige Entscheidung soll aber von dem Erziehungs-
ter und den übrigen Gesetzeswächtern ausgehen;
haben nämlich jenen das Ehrenamt aufzutragen,
e allein die Dichtkunst pflegen dürfen; sonst soll
emand erlaubt seyn, und Keiner soll sich unter-
, eine Composition hören zu lassen, überträfe sie selbst
nnen des Thamyras oder Orpheus, bevor sie der
der Gesetzeswächter unterworfen und von denselben
heißen werden. [1])

Nach dem so eben Gesagten wird also auch gegen die
ersten Dichter, die Tragiker, unser Verhalten klar
n. [2]) Die Tragödie ist hier in Athen allerdings eine
alte Erfindung, nicht, wie man glaubt, nur vom
pis oder vom Phrynichos her, und gereicht am mei-
unter allen Dichtarten dem Volke zur Belustigung
Gemüthsbewegung. [3]). Dabei ziehen die Tragiker
n Städten umher, die Volksmengen um sich ver-
delnd, locken durch die schönen, starken und ein-
chelnden Stimmen, die sie sich noch dingen, die
fassungen nicht nur zur Tyrannei, sondern auch zur
okratie hinüber, und erhalten noch dazu Belohnungen
Ehrenbezeugungen, am meisten zwar, wie auch na-
lich, von Tyrannen, weil sie eben die Tyrannei als
as Gottgleiches verherrlichen, nächstdem aber auch von
nokratien. Je steiler es aber zu den höher liegenden
fassungen hinaufgeht, desto mehr ermüdet gleichsam
Ruhm, als ob er vor Beklemmung nicht weiter fort
nte. Also auch aus diesem Grunde werden sie, wenn

1) Ges. 8. 829. c. d. e. 2) Ges. 7. 817. a.
3) Minos 320. e. — 321. a.

Digitized by Google

sie weise sind, uns und denen, deren Staatsverfass
noch in unserer Nachbarschaft liegt, verzeihen, wenn
sie in unsere Verfassung nicht mit aufnehmen können.
Sollten nun überhaupt etwelche von den tragischen Di
tern zu uns kommen, und ihre Dichtkunst anbieten,
würden wir ihnen also antworten: O vortreffliche Frem
linge, wir sind selbst nach Kräften Dichter der Tragöd
und zwar der schönsten und besten zugleich; denn
ganze Staat liegt uns als die Nachbildung des schön
und besten Lebens vor, was wir eben in der That
die wahrste Tragödie halten. Wie ihr, sind auch
Dichter gleichen Gegenstandes, euere Nebenbuhler
Gegner im schönsten Drama, welches, wie wir ho
das wahre Gesetz allein durchzuführen vermag. Gl
daher nicht, daß wir euch ohne einiges Bedenken erla
werden, euere Schaubühne bei uns auf dem Markte
zuschlagen, und schönstimmige, deutlicher als wir
dende Schauspieler auftreten zu lassen; oder daß wir
gestehen werden, daß ihr zu Knaben, Frauen und
Volke öffentlich sprecht, über dieselben Bestrebungen
eben das, was wir, sagend, sondern gemeiniglich in
meisten Stücken das Gegentheil. Denn wir könnten n
Unsinnigeres thun, wir und der Staat, als wenn
euch eine solche Erlaubniß gäben, bevor die Obri
euere theatralischen Werke untersucht hat, und weiß,
sie werth sind, und ob sie taugen, vor dem Volke
geführt zu werden, oder nicht. Jetzt also, ihr Sprößl
der weichlichen Musen, zeigt zuerst den Herrschern
Gesänge, damit man sie neben den unserigen prüfen kö
und wenn sie dann eben so oder besser erfunden wor
wollen wir euch den Vortrag derselben zugestehen,
aber nicht, so möchten wir es, ihr lieben Leute, un
lich thun können. [2])

2. Ueber die Tonkunst und ihr Verhältniß zur Erziehung.

§. 50.

Die eigentliche Musik ist nun drei Jahre lang,
vierzehnten bis sechzehnten Jahre, ein nothwendiger
terrichts- und Erziehungsgegenstand, [3]) und zwar u

1) Staat 8. 568. a. — d. 2) Ges. 7. 817. a. — d.
3) Ges. 7. 810. a. 812. b. Vergl. Protag. 325. d. e. — 32

Digitized by Google

Leitung eines besonderen Aufsehers (ἄρχοντος περὶ τὴν ...), [1]) und da sie gleichfalls menschliche Charaktere ...hmend darstellen soll, so ist auf alle Weise dahin zu ...ten, daß sich unsere Jugend nur der besseren desfall... Nachahmungen befleißige. [2])

§. 51.

...ndem wir nun anzugeben im Begriff sind, wie ...schehen möchte, schicken wir vorerst einige Ansich... ...er Tonkunst überhaupt voraus.) Wenn das Un... ...te und Unmäßige mit dem Begränzten, Mäßigen ...leichen vereinigt wird, so erhält es Einstimmung ...aß; im Körper z. B. erzeugt die richtige Gemein... ...beider oder die richtige Begränzung des Unbegränz... ...Gesundheit, so wie Schönheit und Stärke, in den ...zeiten die gemäßigte Witterung, in den Tönen ...ους) aber, nämlich den hohen und tiefen (τοῖς τῶν ...καὶ βαρέων φθόγγοις), den schnellen und langsa... ...τῶν ταχέων καὶ βραδέων), die gesammte Musik. [3]) ...ir können auch sagen, daß die Musik zwischen ent... ...hohen und tiefen Tönen eine Eintracht (ὁμολογία), ...die Zusammenstimmung (ξυμφωνία) oder Harmonie, ...schen entzweiten schnellen und langsamen gleich... ...eine Eintracht oder den Takt (ῥυθμός) entstehen läßt, ...allem diesem gleichsam Liebe und Wohlwollen einbil... ...haftend als die Wissenschaft der Liebe in der Töne ...menstimmung und Zeitmaß. [4]) Es ist daher klar, ...wir noch nichts von der Musik verstehen, wenn wir ...wissen, daß die Stimme zwar an sich nur eine ist, ...es jedoch drei Arten derselben giebt, die hohe, tiefe ...gleichtonige (τὸ ὁμότονον); denn erst dann, wenn wir ...wischenräume (Intervallen und Mittelstimmen, δια... ...ατα) aufgefaßt haben, wie viele es nach der Höhe ...Tiefe giebt, und wie sie beschaffen sind, und dann ..., welche Verbindungen (ξυστήματα), d. h. Tonarten ...μονίαι), aus ihnen hervorgehen, und wenn wir die Be... ...ungen des Leibes durch Zahlen gemessen, und so den ...thmos und das Maß (den Takt, ῥυθμοὺς καὶ μέτρα)

---

1) Ges. 7. 813. a. 2) Ges. 7. 798. d. e. 812. c.
3) Phileb. 25. c. — 26. b.
4) Gastm. 187. a. b. c. Soph. 253. b.

Digitized by Google

erhalten haben, erst dann werden wir als
dig erscheinen. [1]) Es ist aber schwer u
tüchtigen Meisters, wenn man vor den M
laut und Zeitmaß in Anwendung bringen
dichtend, was man das Tonsetzen (μελοπο
oder nur bereits gedichtete Gesänge und S
gebrauchend, was die Ausübung (παιδεία)
lich auch in dieser Kunst gewährt die Erke
die richtige Einsicht, das unendlich Ma
bringt nur unbestimmte Kenntniß hervor,
maßung gegründet und verbunden mit e
Fertigkeit der Sinne und mit instinktarti
keit, was Viele auch Kunst nennen. ††)
die Musik voll, indem man das Wohlkli
φωνον) nicht nach dem Maße (μέτρῳ),
wie man es durch Uebung geschickt zu t
λέτης στοχασμῷ), zusammenstimmt, und so
eine gesammte Theil von ihr, welcher in
Instrumente zu schlagen, besteht, in so fe
wie jegliche Saite bewegt werden soll,
gleichen Versuche zu treffen strebt; so da
viel Unsicheres eingemischt ist und wenig

§. 52.

Wir betrachten hierauf die Beschaff
sänge und ihrer Begleitung (τὸ περὶ ᾠ
μελῶν). Zunächst sehen wir, daß der Ges
lei zusammengesetzt ist, aus der Rede (den
der Tonsetzung (ἁρμονία) und dem Zeitm

Was die Rede betrifft, so unterschei
derjenigen nicht, welche ungesungen bleib
den schon oben erwähnten Grundformen

---

1) Phileb. 17. c. d.

†) Vergl. Gorg. 449. d. ἡ μουσικὴ περὶ
ποίησις.

2) Gastm. 187. c. d.

††) Τὸ εἰκάζειν καὶ τὰς αἰσθήσεις καταμ
καί τινι τριβῇ, ταῖς τῆς στοχαστικῆς
δυνάμεσιν, ἃς πολλοὶ τέχνας ἐπονομάζ
πόνῳ τὴν ῥώμην ἀπειργασμένας.

3) Phileb. 17. e. 55. e. — 56. a.

Digitized by Google

Die Tonart anlangend, so muß sie sich, wie der Takt, nach der Rede richten; da wir aber Wehklagen für diese nicht für nöthig gehalten haben, so sind die klagenden (θρηνώδεις) Tonarten, nämlich die halblydische (μιξολυδιστί), nun die hochlydische (ξυντονολυδιστί) und dergleichen zu verwerfen, als nicht einmal den Frauen nützlich, welche mäßigte Haltung besitzen sollen. Eben so sind, da wir Trunkenheit, Weichlichkeit und Trägheit unserer Jugend nicht gestatten dürfen, die weichlichen und bei Gastmahlen üblichen Tonarten, die Jonische (ἰαστί) und Lydische (λυδιστί), welche wir schlaffe nennen, für junge Krieger nicht anwendbar. So bleibt nur die Dorische (δωριστί) †) und Phrygische (φρυγιστί) übrig; jene, weil

†) Im Laches (188. d.) wird die Dorische Tonweise wegen ihres streng ethischen Charakters über die Phrygische, so wie die Jonische und Lydische, gestellt, und die einzige ächt Hellenische Tonweise (ἡ μόνη Ἑλληνικὴ ἁρμονία) genannt. Auch wird ihre Bestimmung, besonders zu den ernsten und feierlichen Gesängen, noch angedeutet Ges. 2. 670. b. „Daß der Name der Tonart," sagt K. O. Müller in der Geschichte der Hellenischen Stämme 3. Th. S. 319., „nicht etwa bloß in dem äußern Vorwiegen des Volksstammes seinen Grund hat, dafür bürgt auch die innere Uebereinstimmung des Charakters derselben mit dem Dorismus überhaupt. Die Alten, die das Ethische in der Musik bei weitem bestimmter verstanden, als es bei unserer ins Formlose und Unendliche verschwimmenden Tonkunst möglich ist, maßen derselben durchaus etwas ungemein Ernstes, Festes und Männliches bei, geeignet, Ausdauer zu geben zur Bestehung großer Gefahr und Mühseligkeiten, zugleich das Gemüth zu stählen und zu stärken gegen innerlichen Sturm; sie fanden in ihr feierliche Hoheit und einfache Großartigkeit, sich hinneigend nach der Seite des Strengen und Harten, und entgegenstehend dem Unstäten, Leidenschaftlichen, Schwärmerischen: alles Ausdrücke, die fast eben so gut die Religion, die Kunst, die Sitte der Dorier zu bezeichnen gebraucht werden konnten. Die Strenge und Härte dieser Musik, die schon den späteren Alten als düster und anmuthlos erschien, und unsern verweichlichten Ohren noch mehr so erscheinen würde, hat etwas Auffallendes, verglichen mit dem anmuthigen, milden und heitern Charakter, der damals schon lange in der epischen Poesie herrschte; sie belehrt uns ohne Zweifel am meisten über den Unterschied der Asiatischen

Digitized by Google

sie von einem Manne, welcher sich in kriegerischen Ver richtungen und in allen gewaltthätigen Zuständen tapf benimmt, und welcher auch, wenn es mißlingt, od wenn er Wunden oder den Tod oder einen andern Un glücksfall zu ertragen hat, indem Allen wohlgerüstet un ausharrend sein Schicksal besteht, Worte und Ton nac ahmt; diese, weil sie dasselbe bei demjenigen thut, we cher sich in friedlicher und nicht gewaltsamer, sonder gemächlicher Thätigkeit befindet, indem er entweder irgen einen wozu überredet und erbittet, sey es Gott durch ei Gebet, oder einen Menschen durch Belehrung und E mahnung, oder im Gegentheil einem Andern, der ih selbst bittet, belehrt und umstimmt, nachgiebt, und hiera seiner Ueberzeugung gemäß handelt, sich nicht aufgeblase sondern besonnen und gemäßigt beträgt, und mit den was für ihn erfolgt, zufrieden ist. Also nur diese beide Tonarten, eine gewaltige und gemächliche, welche d Unglücklichen und Glücklichen, der Besonnenen und Tapf ren Töne am schönsten nachahmen werden, mögen w verbleiben. [1])

---

und der aus den Gebirgen Nordgriechenlands stammend Hellenen, die, auf angeborne Hoheit der Gesinnung und K der Seele stolz, noch wenig durch Berührung mit Frem gesänftigt waren."

Diese strenge und ernste Tonart war aber deswegen m geeignet, die Tiefe und ruhige, leidenschaftlose Entwickelung Gefühle, als den ungeregelten Ungestüm der Affecte wieder geben, weil ihr streng gewichtiger Rhythmos eine sehr geri Mannichfaltigkeit der Gliederung hatte, zu vergleichen d Rhythmos der Neueren, der in ganzen, halben, höchst Vierteltakten fortschreitet. S. Wachsmuth's H. Al thumskunde II. Th. 2. Abth. S. 427.

1) Staat 3. 398. c. — 399. c. — Welche Ansichten Aristotel über dieses Element der Tonkunst hinterlassen, möchte um sachthunlicher seyn, hier zu erwähnen, da er die Lehren P ton's vor sich hatte, und da er in der That mit genauer R rücksichtigung derselben seine eigenen Grundsätze entwarf. D letzteren werden daher dem Beurtheiler dessen, was wir i die Tonarten von Seiten Platon's zusammengestellt ha nicht unwillkommen erscheinen.

„Wir nehmen," heißt es Polit. 8. 7. §. 4. — 11. v. Orelli's Uebertragung, „die Eintheilung der Gesänge

Den dritten Theil des Gesanges, das Zeitmaß, be-
und, so dürfen wir darin auch nicht das Mannichfaltige

welche einige Philosophen getroffen haben, nämlich sittlich bil-
bende (μέλη ἠθικά), zum Handeln bewegende (πρακτικά)
und begeisternde (ἐνθουσιαστικά), wornach auch die Ton-
arten, jede ihrer Natur gemäß, sich richten. Wir behaupten
ferner, nicht bloß eines einzigen Vortheils, sondern mehrerer
wegen müsse man sich der Musik bedienen, zur Bildung, zur
Reinigung der Leidenschaften, zur edlen Unterhaltung, zur Ab-
spannung und Erholung von anstrengenden Geschäften. Hieraus
folgt, daß man sich sämmtlicher Tonarten zu bedienen habe,
aber nicht aller auf die nämliche Weise, sondern zur Bildung
der sittlichsten (die man selbst vortragen lernt); den zum Han-
deln bewegenden und begeisternden aber höre man zu, wenn
andere sie vortragen. Die Affecte nämlich, welche sich in eini-
gen Seelen mit Heftigkeit äußern, sind in allen vorhanden;
allein sie unterscheiden sich durch den höhern und mindern Grad,
z. B. Schrecken, Mitleid und Begeisterung; denn auch von
dieser Gemüthsbewegung lassen sich Manche ergreifen. Wenn
sie aber die Tonarten hören, welche die Seele aus der Begei-
sterung ziehen, so kehren sie, wie bekannt, in die gewöhnliche
Gemüthsverfassung zurück, und jene heiligen Gesänge gewäh-
ren ihnen gleichsam Arzenei und Reinigung. Eben dasselbe muß
in den von Mitleid und Schrecken und anderen von Leidenschaf-
ten ganz Ergriffenen vorgehen; in den Anderen nach Maßgabe
des Affectes, welcher sie jedes Mal beherrscht. Allen wird eine
Reinigung zu Theil, und sie fühlen sich auf eine angenehme
Weise erleichtert. Außerdem erregen die reinigenden Tonweisen
eine unschädliche Freude in Jedermann, auch in Solchen, die
ihrer eigentlich nicht bedürfen."

„Deswegen sollten die theatralischen Tonkünstler bei ihren
Preisbewerbungen solche Tonarten und Gesänge vortragen. Da
es nun freilich zwei Gattungen Zuhörer giebt, die einen von
edler Gesinnung und gebildet, die anderen gemein in jeder Hin-
sicht, so muß man auch dieser letztern Gattung, welche aus
Handwerkern, Lohnarbeitern und anderen dergleichen besteht,
Wettkämpfe und Schauspiele zu ihrer Erholung verschaffen.
So wie aber ihre Seelen vom naturgemäßen Zustande gewalt-
sam abgewandt sind, so giebt es auch unter den Tonarten
solche, die von der Natur abweichen, und unter den Melodien
die syntonischen und chromatischen (τῶν μελῶν τὰ σύντονα
καὶ παρακεχρωσμένα). Jedem macht dasjenige Vergnügen,
was mit seiner Natur am meisten übereinstimmt. Daher muß

Digitized by Google

suchen, noch Bewegungen (βάσεις) von
Art, sondern nur sehen, welches die Zeit

---

man den theatralischen Künstlern die Erlau
in der Wahl einer solchen Art der Musik
zu richten. Beim Unterrichte hin
man sich, wie gesagt, der ethis
Von solcher Art nun ist die Dorische; n
andere nicht verwerfen, wenn sie von Phil
tischen Musikern aus Gründen gebilligt n
recht läßt Sokrates in Platon's
der Dorischen einzig die Phrygi
Behufe übrig, und zwar, nachdem er
menten die Flöte verworfen. Und doch brin
arten die Phrygische die nämliche Wi
unter den Instrumenten die Flöte. Denn
begeisternd und leidenschaftlich (ἄμφω γὰρ
παθητικά). Dies beweist auch die Poesie;
bakchischen und ähnlichen Gemüthsbewegu
allen Instrumenten am meisten die Flöte, u
arten paßt zu denselben nur die Phrygische
der Dithyrambos ausschließlich der Phrygi
zugehören scheint. Die Kenner dieses Faches
Beispiele an, z. B. daß Philoxenos einen
Myser, in Dorischer Weise componiren
nicht zu Stande kam, sondern von der
in die Phrygische, die einzig hierzu passend
gebracht wurde. Von der Dorischen beha
die stätigste, und habe am meisten einen
Charakter. Weil wir ohnehin das Mittel z
men anpreisen und darnach zu streben ra
Tonweise aber sich als solches zu den übrig
hält (Mediam dicit harmoniam doricam
sionem, qua media erat ante receptos
simos modos. Boeckhius de metris
c. VIII. p. 238.), so eignet sich dieselbe
lich für den Jugendunterricht. Auf Zweierl
stets sein Augenmerk zu richten, auf das
Schickliche; denn mit dem, was Jedem mög
ihn schicklich ist, soll er sich besonders b
vornehmlich durch die verschiedenen Alter b
es alternden Männern nicht leicht, die an
arten zu singen, sondern die Natur legt i
vor. Mit Grund tadeln daher ei

Digitized by Google

er
nd
aus
gend
aber
und
nnere
räftig-
t mit sich
lanständig
wie es seyn
t schön durch
am schnellsten
n sich weisend,
reuend und es
Vortrefflichkeit
tadelt und haßt,
lsige Einsicht er-
sie ihm zu Theil
eisten vertraut mit
zen wir mit Recht,
tigste in der Er-
s wegen ihrer Wir-

ρ' οὖν, ἦν δ' ἐγώ, ὦ Γλαύ-
ωτάτη ἐν μουσικῇ
αταδύεται εἰς τὸ ἐν-
υθμὸς καὶ ἁρμονία,
άπτεται αὐτῆς, φέρει
ποιεῖ εὐσχήμονα, ἐάν τις
ουναντίον; καὶ ὅτι αὖ τῶν
λῶς δημιουργηθέντων ἢ μὴ

Digitized by Google

gende bedingt, und also von unserer Jugend, wenn ihre Pflicht erfüllen will, zuerst die Güte des Charakt zu erstreben ist, dann die der Rede, der Gesangweis des Rhythmos und der würdigen äußeren Haltung. [1])

§. 53.

Die Musik aber werde nicht bloß allein als Gesa betrieben, sondern dieser auch in Verbindung mit I strumenten. [2]) In so fern wir nun außer der Dorisch und Phrygischen Tonart alle andere verschmäht habe so folgt, daß wir gleichfalls aus ähnlichen Gründen a vielseitige Instrumente (ὄργανα πολύχορδα), welche, w auch die Flöte, viele Tonarten geben (ὄργανα πολυαρμ νια), nämlich die Harfe (τρίγωνον), die Cymbel (πηκτ u. dergl., nicht nöthig haben, und nur die Lyra un Kithara für die Stadt, für das Land aber die Hirtenflö (σύριγξ) nützlich finden, wobei wir also den Apollon u seine Instrumente dem Marsyas und den seinigen vo ziehen. [3]) Die Lyra müssen der Lehrer und Lernende m mentlich wegen des hellen Klangs der Saiten gebrauche den Tönen des Gesanges andere harmonirende hinzuf gend. Was aber die Lyramusik zu zwei und mehren Stimmen betrifft, indem die Saiten ein anderes Spi von sich geben, einen andern Gesang dagegen der Di ter, welcher die Musik (μελῳδία) componirt hat, so da sich hier mehrere, dort wenigere, hier geschwindere, do langsamere, hier hohe, dort tiefe Töne hören lassen, ba Symphonie, bald Antiphonie entsteht; desgleichen w die Mannichfaltigkeit der Taktarten betrifft, worin s die Lyra componirt wird, dergleichen Alles muß man v denjenigen entfernt halten, die in drei Jahren die Mus so weit es für sie zuträglich ist, lernen sollen. De das sich Entgegengesetzte, was sich einander verwir wird schwer erlernt, und doch müssen die Jünglinge viel als möglich gelehrig seyn, weil die ihnen vorgeschr benen Lehrgegenstände nicht geringfügig und wenig sind.

§. 54.

Die Eigenschaften der Musik sind übrigens auch der Mahlerei, in der Webe-, Stick- und Baukunst,

1) Staat 3. 399. e. — 400. d. — *Εὐλογία ἄρα καὶ εὐαρμ στία καὶ εὐσχημοσύνη καὶ εὐρυθμία εὐηθείᾳ ἀκολουθ*

2) Staat 3. 399. c.

3) Staat 3. 399. c. d. e.

4) Ges. 7. 812. d. e.

Digitized by Google

e jeder Verfertigung von Geräthen, sodann in der
tur der Körper und der anderen Erzeugnisse sichtbar,
d hierin von unserer Jugend zu erstreben; und weil
sich alle auf die Güte des Charakters gründen, so
ssen wir nicht allein von den Dichtern verlangen, daß
ihren Gedichten das Bild eines guten Charakters ver-
en oder überhaupt bei uns gar keine Gedichte ver-
igen, sondern auch die übrigen Künstler abhalten,
echtigkeit der Sitten, Ausgelassenheit und unedles
unanständiges Wesen weder in den Bildern der
ten Geschöpfe, noch in Gebäuden, noch bei irgend
m andern Kunstproducte auszudrücken, damit aus
m der Geist des Schönen und Anständigen die Jugend
che und ihr Nahrung sey. [1]) Da die Musik aber
besondere mit Hülfe des Zeitmaßes und
Wohlklanges am meisten in das Innere
Seele eindringt, und diese am kräftig-
ergreift, indem sie, Wohlanständigkeit mit sich
end, den, welcher recht erzogen wird, wohlanständig
t, da ferner derjenige, welcher darin, so wie es seyn
erzogen ist, das, was verfehlt und nicht schön durch
gearbeitet oder von Natur geartet ist, am schnellsten
, so daß er, dasselbe mit Unwillen von sich weisend,
s Schöne lobt, und, sich darüber freuend und es
sich aufnehmend, Nahrung für seine Vortrefflichkeit
n findet, das Häßliche aber gehörig tadelt und haßt,
e ehe er in seiner Jugend die desfallsige Einsicht er-
gen kann, welche er indeß, wenn sie ihm zu Theil
orden, gern umfassen wird, am meisten vertraut mit
durch seine Erziehung: so schließen wir mit Recht,
auf dieser Kunst das Wichtigste in der Er-
ehung beruhe. [2]) Dies ist uns wegen ihrer Wir-

1) Staat 3. 401. a. b. c.

2) Staat 3. 401. d. — 402. a. *Ἆρ' οὖν, ἦν δ' ἐγώ, ὦ Γλαύκων, τούτων ἕνεκα κυριωτάτη ἐν μουσικῇ τροφή, ὅτι μάλιστα καταδύεται εἰς τὸ ἐντὸς τῆς ψυχῆς ὅ τε ῥυθμὸς καὶ ἁρμονία, καὶ ἐῤῥωμενέστατα ἅπτεται αὐτῆς, φέρει τε τὴν εὐσχημοσύνην, καὶ ποιεῖ εὐσχήμονα, ἐάν τις ὀρθῶς τραφῇ, εἰ δὲ μή, τουναντίον; καὶ ὅτι αὖ τῶν παραλειπομένων καὶ μὴ καλῶς δημιουργηθέντων ἢ μὴ*

Digitized by Google

kung deutlich; es erhellt aber auch daraus ihre mittel
Wichtigkeit, daß diejenigen, welche gute Tonkü

καλῶς φύντων ὀξύτατ' ἂν αἰσθάνοιτο ὁ ἐκεῖ τρα
ὡς ἔδει, καὶ ὀρθῶς δὴ δυσχεραίνων τὰ μὲν
ἐπαινοῖ, καὶ χαίρων καταδεχόμενος εἰς τὴν
τρέφοιτ' ἂν ἀπ' αὐτῶν καὶ γίγνοιτο καλός τε
θός, τὰ δ' αἰσχρὰ ψέγοι τ' ἂν ὀρθῶς καὶ μι
νέος ὤν, πρὶν καὶ λόγον δυνατὸς εἶναι λαβεῖν,
τος δὲ τοῦ λόγου ἀσπάζοιτ' ἂν αὐτὸν γνωρίζων
κειότητα μάλιστα ὁ οὕτω τραφείς; Ἐμοὶ γοῦν
ἔφη, τῶν τοιούτων ἕνεκα ἐν μουσικῇ εἶναι ἡ

Vergl. Ges. 2. 659. d. e., wo in gleichem Sinne
bildenden Kraft der Musik die Rede ist, indem
die Erziehung der Jugend, d. h. die Leitung und Füh
selben zu der von dem Gesetze vorgeschriebenen und
trefflichsten und ältesten Männern gut geheißenen Le
(παιδεία ἡ παίδων ὁλκή τε καὶ ἀγωγὴ πρὸς
τοῦ νόμου λόγον ὀρθὸν εἰρημένον καὶ τοῖς ἐπ
τοις καὶ πρεσβυτάτοις δι' ἐμπειρίαν ξυνδεδογ
ὄντως ὀρθός ἐστιν. S. oben §. 1.), ausgehen mü
je weniger noch die Jugend der Einsicht, d. h. der
rung durch Vernunftgründe fähig sey, desto mehr
Gewöhnung zur Tugend zu bewirken, daß nämlich
des Knaben nicht zu Empfindungen der Freude und des
zes angeleitet werde, welche den Aussprüchen des Gesetz
derer, die das Gesetz überzeugt habe, widersprächen, s
ihr eben das angenehm oder zuwider sey, was den Alten
oder Betrübniß mache. Deshalb habe man das, was
Gesänge nenne, eingeführt, deren Zweck sey, vermittels
wahrhaften Zauberkraft die Seelen zu der Harmonie zu
wovon hier die Rede sey. Weil aber die Seelen der J
noch keinen völligen Ernst vertrügen, so habe man jene Z
mittel Spiele und Gesänge genannt (παιδιαί τε καὶ
und als solche auch behandeln müssen.

Das bisher, so wie in den folgenden §§., über To
Zusammengestellte läßt uns nun die Musik als ein H
erziehungsmittel erscheinen, dessen Bedeutsamkeit wir Ne
wohl schwerlich so tief erkannt haben. Denn während
Platon ein Gegenstand der höchsten Aufmerksamkeit der St
erziehung seyn soll (Vergl. unten Staatspädagogik I.
2. Abth.), ist ihre Ausbildung und Anwendung jetzt ganz
Willkühr der Einzelnen überlassen. „Der neuern Welt
ist," sagt Fr. Jacobs in seiner Rede: Erz. d. Gr. zur

Digitized by Google

ben wollen, vorher Besonnenheit, Tapferkeit, edlen
nn und erhabene Gesinnung und das damit Verwandte

lichkeit S. 26—27., „die Musik, so wie auch andere Künste, die Musik aber vorzüglich, ein Gegenstand der Erholung nach vollbrachter Arbeit oder eine ergötzliche Beschäftigung in freien Stunden, die nebenbei auch dazu dienen könne, durch ihre mannichfaltigen Reize das Gemüth, etwa wie ein Gesellschaftsspiel, nur zarter und inniger anzuregen. Daß diese Anregung auch eine sittliche Wirkung haben, heilsam oder verderblich seyn könne, wird dabei wohl selten beachtet, obschon nicht zu verkennen ist, daß dasjenige, was ein Vermögen besitzt, das Gemüth zu ergreifen, es eben so wohl erheben als herabziehen und erniedrigen könne. Es wird aber diese Kunst als Gegenstand des jugendlichen Unterrichts auf mehr als eine Weise gemißbraucht: einmal, indem man sie nur als Spiel und ohne allen Ernst betreibt; oder indem man in ihr, um ein Maximum der Künstlichkeit zu erreichen, unbekümmert um Sinn und Inhalt, Schwierigkeiten häuft, und sie zu einer Schule der Eitelkeit macht; endlich, indem man sie, von dem Geleite der Worte entbunden, in ein unbestimmtes Spiel erschlaffender Reize verwandelt. Denn in dieser ihrer freien Gestalt ist es fast unvermeidlich, daß die wunderbare Kunst durch die unermeßliche Fülle der Ideen, die sie dem Gemüthe gestaltlos und unentwickelt zuführt, eine Schwermuth erzeuge, die, häufig genossen, den Geist entmannt. Dem unstäten und unbefestigten Sinne der Jugend aber darf eine so unbestimmte Lust am wenigsten geboten werden. Daher ihr keine Musik wahrhaft heilsam ist, als diejenige, welche edle Worte mit gleichartigen Tönen umgiebt, und würdigen Gedanken ihre ätherischen Schwingen leiht."

„Ueber diese Grundsätze waren die Alten vollkommen einverstanden." Besonders aber ist es außer Platon auch Aristoteles, welcher hinsichtlich der Ansichten und Vorschriften über die pädagogische Anwendung der Tonkunst zu vernehmen ist; deshalb wird es der Leser der desfallsigen Platonischen Lehren nicht für überflüssig halten, wenn wir, was Aristoteles in dieser Beziehung sagt, hier noch anfügen, da es für Platon's Lehren als theils weiter entwickelnd, theils erläuternd angesehen werden kann.

„Nicht so leicht ist es zu bestimmen, warum die Musik in den Kreis des Unterrichts aufgenommen worden sey; denn jetzt treiben sie die Meisten nur der Ergötzung wegen. Die Alten hingegen wiesen ihr eine Stelle im Jugendunterrichte an, weil die menschliche Natur nicht nur sucht, auf die rechte

Digitized by Google

als Elemente mit eben der Nothwendigkeit kennen
lernt haben müssen, als die Buchstabenlaute für

Art geschäftig, sondern auch auf eine schöne Art müßig s
zu können. Womit aber soll man sich in der Muße abgeb
Mit Spiel nicht; sonst wäre ja nothwendig das Spiel
letzte Zweck des Lebens. Vielmehr muß man sich bei müh
men Beschäftigungen des Spieles bedienen; denn der sich
strengende bedarf der Erholung, wozu eben das Spiel die
Es sey gleichsam eine Arzenei, die, zur rechten Zeit angewan
die Seele abspanne, und ihr dadurch Vergnügen errege. D
Muße hingegen scheint in sich selbst schon Vergnügen u
Glückseligkeit zu enthalten; denn der Beschäftigte müht
um einen noch nicht erreichten Zweck; die Glückseligkeit h
gegen ist der schon erreichte höchste Zweck, frei von all
Schmerz und von Vergnügen begleitet. Dies Vergnüg
nun setzt Jeder nach seiner Individualität und Stimmung
etwas Anderes; der beste Mensch aber wählt das Beste, u
das aus dem Schönsten Hervorgehende. Offenbar muß m
also auch Etwas erlernen, was zur Unterhaltung während
Muße dient; dieser Unterricht und dieses Lernen ist um sei
selbst willen vorhanden, da hingegen das Uebrige zur Erw
bung anderer Fertigkeiten als etwas Nothwendiges getrie
wird. Deswegen rechneten die Früheren die Musik zur öff
lichen Erziehung, nicht als nothwendig (denn davon ist
weit entfernt), auch nicht als etwas Nützliches; denn ei
äußern Nutzen gewährt sie nicht, wie Grammatik, Zeichnun
kunst, Gymnastik. Sie ist eine anständige, schöne Unterh
tung für Freie in den Augenblicken der Muße, welche Au
schon in den Homerischen Gesängen liegt." (Polit. 8.
§. 3.—6.)

„Ihr Werth (δύναμις) muß aber noch genauer bestim
werden, da die Meinungen darüber so schwankend sind. Wi
wie schon bemerkt, betrachten sie bloß als ein Spiel, e
Erholung, wie den Schlaf und das Trinken bei freundsch
lichen Mahlen, und bedienen sich ihrer sowohl als des Tan
nur zu diesem Zwecke."

„Sollte man aber etwa vielmehr annehmen, die M
trage Etwas zur sittlichen Bildung bei, indem sie, gleich
die Gymnastik dem Körper eine gewisse Beschaffenheit ertei
dem Charakter eine solche zu verleihen im Stande wäre, w
uns gewöhnte, uns auf eine richtige Weise freuen zu könne
Oder verhilft sie uns zu edler Unterhaltung und reinem
wußtseyn des geistigen Daseyns?"

„Ohne Zweifel darf man die Knaben nicht um des Spie
willen unterrichten (es läge darin ein Widerspruch). De
indem sie lernen, spielen sie nicht; denn nicht ohne Unl
ist das Lernen. Eben so unpassend wäre es, jungen Leu
(jene) Unterhaltung zu verschaffen (die nur vollendeten M
nern geziemt); einem Unvollendeten kommt der letzte Zu
nicht zu." „„Aber — ließe sich einwenden — dasjenige, w
die Knaben im Ernste treiben, kann ihnen ja, wenn sie
wachsen sind, zum Spiele dienen. Ist dem so, warum sol

Digitized by Google

ristt nothwendig bedingend sind. Bei wem aber gute

sie es denn selbst lernen, und nicht, gleich den Persischen und Medischen Königen, vermittelst Anderer, die es ausüben, am Vergnügen und Lernen zugleich Theil nehmen? Denn wer dies als sein eigentliches Werk (als Künstler) treibt, muß ja weit mehr Meister darin seyn, als wer sich nur während der Lernzeit damit befaßt. Sollen sie sich selbst mit dergleichen abgeben, so könnte man ihnen fürwahr eben so zumuthen, die Kochkunst zu erlernen; doch das ist ungereimt.''' — „Der nämliche Zweifel läßt sich erheben, wenn man annimmt, die Musik vermöge den Charakter zu veredeln.'' „„Warum müssen junge Leute sie selbst lernen? Ist es nicht möglich, daß sie, indem sie Anderen zuhören, dahin gelangen, sich auf eine geziemende Weise zu freuen, und über alles Musikalische richtig zu urtheilen; wie die Lakedaimonier ihrer Behauptung zufolge, ohne Musik zu erlernen, dennoch im Stande sind, über gute und schlechte Gesänge ein kunstgemäßes Urtheil zu fällen?'''

„Dieselbe Einwendung findet Statt, wenn sie zum innern Wohlseyn und zu edler Unterhaltung dienen soll.'' „„Wozu ist es nöthig, daß jene sich selbst darauf legen? Könnten sie nicht vielmehr andere Künstler genießen? Man erwäge nur unsere Meinung von dem seligen Zustande der Götter. Bei den Dichtern singt und leyert ja Zeus nicht selbst; ja wir zählen die Musiker zu den Handwerkern, und halten dafür, es gezieme sich (für einen Freien), nur beim Trunke oder zum Scherze ein Instrument zu rühren.'''

„Alle diese Zweifel müssen näher geprüft werden.'' (Polit. 8. 4. §. 3.—6.)

„Die erste Untersuchung betraf die Frage, ob die Musik in den Kreis der Erziehung aufzunehmen sey oder nicht; und ob sie Bildung, Spiel oder edle Unterhaltung zu gewähren vermöge. Mit Recht läßt sich festsetzen, sie leiste dies Alles, Eines so gut als das Andere. Das Spiel dient zur Erholung, diese nun muß angenehm seyn; denn sie ist eine Art von Arzenei gegen die durch Anstrengung verursachte Unlust. Eben so unläugbar muß die Unterhaltung nicht nur das Schöne, sondern auch das Vergnügen in sich begreifen, weil die Glückseligkeit aus beiden besteht; und die Musik erklären wir Alle für etwas im höchsten Grade Angenehmes, sey sie vom Gesange begleitet oder nicht. So nennt ja schon Musaios den Gesang der Sterblichen süßestes Labsal.''

„Deswegen bedient man sich ihrer mit Recht bei freundschaftlichen Zusammenkünften und Unterhaltungen, weil sie das Gemüth erfreut. Betrachtet man sie also schon von dieser Seite, so darf man behaupten, junge Leute müssen darin unterrichtet werden. Alle unschädliche Vergnügungen passen sowohl zu dem letzten Zwecke des Menschen, als auch zur Erholung. Da wir uns aber selten in jenem vollkommensten Zustande der Glückseligkeit befinden, öfters uns hingegen erholen und durch Spiele ergötzen, so wäre es schon um des bloßen Vergnügens willen, wenn auch kein höherer Zweck da-

Digitized by Google

durch zu erhalten stände, dienlich, sich durch das aus ihr
vorgehende Vergnügen abzuspannen." (Polit. 8. 5. §. 1.—

„Freilich ist dies am Ende nur ein zufälliger Nutzen
Musik, und ihrem Wesen nach besitzt sie vielleicht einen
ßeren Werth, so daß man sich nicht bloß in jener Absicht de
zu legen hat. Allerdings liegt in der Musik etwas von
tur Angenehmes; daher ist sie auch jedem Alter und je
Charakter so lieb." (Polit. 8. 5. §. 4.)

„Der Grund nun, warum Alle an Rhythmos, Melodie
Symphonie Wohlgefallen finden, ist, weil wir uns von Na
an naturgemäßen Bewegungen erfreuen. Der Beweis da
liegt darin, daß die Kinder gleich nach der Geburt über so
Töne Vergnügen äußern; aus Gewohnheit aber freuen
uns der (künstlichen) Gesangweise. Der Rhythmos erg
uns, weil er Jedem erkennbare und durch Regeln bestim
Verhältnisse hat, und uns selbst auf eine regelmäßige We
mitbewegt. Jede geordnete Bewegung stimmt mehr mit
Natur überein als die ungeordnete, und spricht uns sol
von Natur mehr an. An der Symphonie finden wir
gnügen, weil sie eine Mischung entgegengesetzter, aber in
stimmten Verhältnissen zu einander stehender Töne ist;
Verhältniß ist eine Ordnung, und also von Natur angene
(Problem. S. XIX., 38. p. 442. Vergl. ibid. N. 5. u. 40.

„Abgesehen aber von dem sittlichen Vergnügen, m
wir untersuchen, ob die Musik in einiger Beziehung zur
lichkeit und überhaupt zur Seele steht. Offenbar ist dem
wenn wir durch sie zu irgend einer sittlichen Beschaffenheit
langen. Dies aber läßt sich aus Manchem abnehmen,
deutlichsten vielleicht aus den Melodien des Olympos. Uns
bar versetzen diese die Seele in Begeisterung, dieselbe abe
ein Affect des sittlichen Theils der Seele. Auch entsteht
Allen-Sympathie bei jeder Nachahmung (kunstgemäßen
stellung) von Leidenschaften, auch ohne Rhythmen und Me
dien. Da nun aber die Musik etwas Angenehmes ist,
Tugend darin besteht, sich, wie man soll, zu freuen, zu
ben und zu hassen, so muß man offenbar nichts so s
lernen und sich an nichts so gewöhnen, als an richti
Urtheilen über das Schöne in den Sitten und Handlun
und an Freude darüber. Nun kommt der Wirklichkeit die Na
ahmung von Zorn, Sanftmuth, Tapferkeit und Mäßigu
so wie von den diesen Tugenden entgegengesetzten Fehlern,
von allem Ethischen dann am nächsten, wenn sie in
Rhythmen und Melodien Statt findet. Thatsachen lie
den Beweis hierfür; denn indem wir dieselben hören, ge
übereinstimmende Veränderungen in unserer Seele vor.
liegt aber kein großer Unterschied darin, sich im Aehnlic
(Nachgebildeten) an Unlust und Freude zu gewöhnen, oder
sich von dem Wirklichen eben so stimmen zu lassen.
Beispiel, wer sich über den Anblick eines Bildes aus kei
anderen Grunde als der schönen Gestalt selbst wegen freut,
müßte auch der Anblick des Wesens selbst, dessen Bild er
trachtet, angenehm seyn. In dem Meisten aber, was

Digitized by Google

stalt zusammentreffen, die, weil derselben Grundzüge

Sinne, besonders diejenigen des Gefühls und Geschmacks, berührt, ist keine Nachbildung des Sittlichen denkbar; denn im Geruche, im Geschmacke und in der Farbe ist keine rhythmische Bewegung, wodurch die Seele mitbewegt werden könnte (Vergl. Probl. S. XIX., 27. u. 29. p. 441.). Etwas Ethisches kann dagegen wohl in dem liegen, was auf den Gesichtssinn wirkt; immer aber ist es schwächer und geringer; auch nehmen Alle (von Natur gleichmäßigen) Antheil an dieser Empfindung (nicht nur etwa die Freien, Gebildeten, auf welche der Rhythmos ganz anders wirkt, als auf den Sclaven oder das Kind); so daß das Sichtbare nie in gleichem Grade ein Bildungsmittel werden kann, wie das Hörbare. Ja die entstandenen Gestalten und Farben sind nicht sowohl (unmittelbare) Abbilder der Sitten als Zeichen von dem, was während der Leidenschaften auf der Oberfläche des Körpers vorgeht."

„In den Melodien selbst (auch wenn sie nicht von Worten begleitet sind — ανευ λόγου —, Probl. S. XIX. 27. p. 441.) sind Nachahmungen der Sitten vorhanden. Dies liegt am Tage; denn verschieden ist schon die Natur der Harmonien, so daß man beim Anhören derselben durch jede in eine andere Stimmung versetzt wird. Bei einigen, z. B. der Mixolydischen, fühlen wir uns zur Trauer und Düsterkeit, bei den weichlichen zu schlaffem Hinschmachten, zum Ernste und zur Gesetztheit einzig bei der Dorischen, und bei der Phrygischen allein zur Begeisterung gestimmt, wie die, welche über diesen Theil der Erziehung philosophirten, sich auf Thatsachen berufend, mit Recht behaupten. Eben so verhält es sich mit den Rhythmen. In sittlicher Beziehung haben einige mehr Stätigkeit, andere einen lebhafteren Gang. Und was die letzteren betrifft, so fällt die Bewegung der einen schon in's Uebertriebene und Gezierte (φορτικόν); andere eignen sich (wegen des darin herrschenden edlen Anstandes) eher für Freie."

„Aus dem Allen folgt, die Musik könne der Seele eine sittliche Beschaffenheit verleihen. Ist dies, so muß man damit auf die Jugend wirken und sie darin unterrichten; ein Unterricht, welcher auch der Natur selbst nach für dieses Alter paßt; denn junge Leute dauern von freien Stücken bei nichts Reizlosem aus, die Musik aber besitzt von Natur der Reize genug. Ueberhaupt scheint eine Verwandtschaft zwischen den Harmonien, den Rhythmen und der Seele zu herrschen; weswegen viele Weise behaupten, entweder die Seele sey eine Harmonie, oder es liege in ihr eine Harmonie." (Polit. 8. 5. §. 4—10.)

„Nun steht zu untersuchen, ob die Jugend Gesang- und Instrumental-Musik durch eigene Uebung erlernen solle oder nicht."

„Offenbar trägt es sehr viel dazu bei, irgend eine Beschaffenheit anzunehmen, wenn man selbst an ein Werk Hand legt; es ist beinahe unmöglich oder doch ungemein schwer, ein gründlicher Beurtheiler dessen zu werden, was man nicht selbst getrieben hat. Auch müssen die Knaben eine unterhaltende

Digitized by Google

theilhaftig, mit ihnen gleichmäßig und übereinstimmen

Beschäftigung haben; daher verdient des Archytas Erfindu
alles Lob, den Kindern eine Klapper zu geben, damit sie,
lange sie damit tändeln, im Hause herum nichts zerbrechen
denn die Jugend kann niemals ruhig bleiben. Jenes Sp
paßt nun für ganz Kleine; der Unterricht in der Musik d
gegen soll gleichsam eine Klapper für größere Knaben sey
Hieraus ergiebt sich, daß sie selbst singen und spielen, nic
bloß zuhören sollen. Was sich nun für jedes Alter schicke u
nicht schicke, fällt nicht schwer zu bestimmen, um den Einwu
zu beseitigen, diese Beschäftigung habe etwas Handwerk
mäßiges. Weil man nur durch's eigene Treiben einer Kun
zu gründlicher Beurtheilungskraft gelangt, so müssen jun
Leute sich selbst auf die Musik legen, bei fortschreitendem Alt
dies unterlassen, aber vermittelst des in der Jugend genossen
Unterrichts sich dann im Stande sehen, richtig über das mu
kalische Schöne zu urtheilen, und sich dessen geziemend
freuen. Jener Einwurf, die Musik mache sie zu Handwerker
läßt sich leicht lösen, wenn man untersucht und festsetzt, u
weit die zur bürgerlichen Tugend sich Bildenden in die
Kunstübung gehen, welche Melodien und Rhythmen von ihn
benutzt werden, welche Instrumente sie spielen lernen solle
denn in allem diesem liegt nothwendig ein bedeutender Und
schied, und hierauf beruht auch die Widerlegung jenes W
wurfs, da es allerdings nothwendig ist, daß einige Arten
Musik nachtheilige Wirkung haben."

„Offenbar soll die Erlernung derselben dem späterhin
Unternehmenden nicht hinderlich werden, noch den Körper
kriegerischen und bürgerlichen Uebungen so untüchtig mach
wie derjenige sitzender Handwerker zu seyn pflegt; untüch
zum Lernen gleich (so lange sie noch jung sind), zur Anwend
nachher. Unschädlich in dieser Rücksicht ist die Musik, we
sie sich nicht auf dasjenige einläßt, was nur zu Künstl
Wettstreiten gehört, also nicht auf das Gauklermäßige u
Ueberladene, was sich nun in jene und aus ihnen selbst
den Unterricht eingeschlichen hat. Nur so weit soll man geh
als erforderlich ist, um an schönen Melodien und Rhythm
Wohlgefallen zu empfinden, nicht bloß an dem Allgemei
der Musik, wie selbst einige Thiere und die Schaar der Sc
ven und kleinen Kinder. Hieraus ergiebt sich auch, wel
Instrumente für die Knaben passen. Im Unterrichte d
man weder Flöten, noch andere Instrumente des künstleris
Wettstreites, z. B. die Kithara, gebrauchen, sondern
solche, welche sie zu richtigen Beurtheilern der Musik und a
anderer Gegenstände des Unterrichts bilden. Ueberdies ist a
die Flöte keineswegs geeignet, eine sittliche Stimmung in
Seele hervorzubringen, sondern sie versetzt vielmehr in orgi
Begeisterung. Man muß ihren Gebrauch auf die Gelegenh
versparen, wo es bei öffentlichen Schauspielen mehr auf R
nigung (der Leidenschaften) als auf Belehrung abgesehen
Wir fügen hinzu, es laufe dem Zwecke des Unterrichts bes
ders entgegen, daß das Flötenspiel den Gebrauch der S
(die Begleitung mit Gesang) nicht gestattet. Deswegen h
warfen die Altvordern dasselbe mit Recht bei Jünglingen

Digitized by Google

ß, der wäre das schönste Schauspiel für den, der schauen kann. [1])

§. 55.

Außerdem wird der Einfluß der Musik auf Erziehung und Bildung noch mehr sichtbar, wenn der Gesang mit Tanz (ὄρχησις) verbunden ist, wozu wir in der gesamm-

---

Freien, ob man gleich vorher sich häufig darauf legte. Denn als den Hellenen durch ihren Wohlstand mehr Muße verschafft war, als die Geister einen kühnern Schwung zu allem Großen nahmen, so ergriffen sie, schon vor und gleich nach den Perserkriegen, durch das Gefühl ihrer Thaten emporgehoben, mit Lust alles Erlernbare, ohne eine Wahl zu treffen, sondern immer nur nach Mehrerem haschend. So kam auch das Flötenspiel in den Kreis des Unterrichts. In Lakedaimon spielte der Chorege selbst dem Chore auf der Flöte vor, und in Athen wurde sie so einheimisch, daß die Meisten aus den gebildeten Ständen sie lernten. Später wurde sie wieder aufgegeben, weil man, durch die Erfahrung belehrt, nun besser zu beurtheilen wußte, was zur Tugend bildet, und was nicht. Auf die nämliche Weise verhält es sich mit mehreren anderen Instrumenten, die bei den Früheren gebräuchlich waren. Und so läßt sich auch der Mythos von der die Flöte wegwerfenden Athene, jenem Bilde der Wissenschaft und Kunst, deuten: Nichts trage der Unterricht im Flötenspiele zur Geistesbildung bei." (Polit. 8. 6. §. 1.—8.)

„Wir verwerfen also den eigentlich künstlerischen Unterricht sowohl rücksichtlich der Instrumente als der Beschäftigung mit Musik. Künstlerisch aber nennen wir denjenigen, welcher erforderlich ist, um in öffentlichen Wettstreiten auftreten zu können. Wer diesen Zweck hat, giebt sich nicht um seiner eigenen Vervollkommnung (ἀρετή) willen damit ab, sondern um Andern ein Vergnügen zu verschaffen, und zwar oft ein unedles. Deswegen halten wir dafür, ein solches Geschäft zieme keineswegs Freien, sondern Löhnlingen, und wer es treibe, müsse dem gemeinen Handwerksgeiste unterliegen. Das Ziel nämlich, nach dem sie hinstreben, ist etwas Schlechtes; denn ungebildete und verdorbene Zuhörer bewirken gewöhnlich, daß die Musik selbst sich nach ihnen umformt, so daß ein solches Publikum auf die sittliche und, wegen der Bewegungen, auch auf die körperliche Beschaffenheit der Künstler, welche, um dessen Beifall einzuärndten, sich nach ihm richten, einen nachtheiligen Einfluß äußert. (Polit. 8. 7. §. 1.) Wirklich bemerkt man, daß die Dionysischen Künstler meist schlechte Menschen sind; sie kümmern sich wenig um das Studium der Weisheit, geben sich den größten Theil des Lebens hindurch mit Lohnarbeiten ab, und versinken entweder in Ausschweifungen oder in Mangel; beides aber führt zur Schlechtigkeit." (Probl. S. XXX. 10. p. 473.)

1) Staat 3. 402. a. — d. Vergl. Tim. 87. d. — 88. b.

Digitized by Google

ten Jugend einen Trieb finden, weil sie mit dem Kö
per und der Stimme keine Ruhe halten kann, sonde
sich immer, hüpfend und springend, zu bewegen u
alle Töne von sich zu geben sucht, gleichsam im freudig
Tanze und Scherze, und weil sie unter den übrig
lebenden Wesen allein nur Empfindungen für die Or
nungen in den Bewegungen, welche Takt und Gesan
weise heißen, hat. †) Deshalb nun und weil Viel
von dem, was die moralische Erziehung fordert, im Leb
sinkt und sich verschlimmert, haben uns auch die Göt
aus Erbarmen den festlichen Tanz mit Musik, d.
Chöre (χοροί, ονομα παρὰ τῆς χαρᾶς ἔμφυτον), un
Leitung der Musen und des Apollon verliehen. [1]) D
der Verbindung beider Künste liegt aber im höchst
Grade die Erziehung ††) zum Schönen oder Anständigen
dies wird aber in der Geberde (σχῆμα), in der Melod
(μέλος), dem Gesange (ᾠδή) und dem Tanze so ausg
drückt, daß es besonders in Hinsicht auf die Gebe
und die Melodie als Eigenschaft einer männlichen Se
erscheint und sich überhaupt auf die Güte der Seele o
des Körpers bezieht, während das Häßliche nur den (n
deren) Sinnen schmeichelt. [2])

---

†) Diese Wahrheit, daß dem Menschen der Sinn für die T
kunst angeboren sey, deutet Platon im Phaidros (258. e.
259. d.) durch den Mythos über die Entstehung der Ci
ad. Λέγεται, ὡς ποτ' ἦσαν οὗτοι ἄνθρωποι τῶν π
Μούσας γεγονέναι· γενομένων δὲ Μουσῶν καὶ φα
σης ᾠδῆς, οὕτως ἄρα τινὲς τῶν τότε ἐξεπλάγησαν
ἡδονῆς, ὥστε ᾄδοντες ἠμέλησαν σίτων τε καὶ πο
καὶ ἔλαθον τελευτήσαντες αὐτούς. ἐξ ὧν τὸ τετι
γένος μετ' ἐκεῖνο φύεται, γέρας τοῦτο παρὰ Μου
λαβόν, μηδὲν τροφῆς δεῖσθαι γενόμενον, ἀλλ' ἀσ
τε καὶ ἄποτον εὐθὺς ᾄδειν, ἕως ἂν τελευτή
Vergl. van Heusde's Initia philos. Platon. I. p. 144.—1

1) Ges. 2. 653. c. d. e. 654. a.

††) Ὁ μὲν ἀπαίδευτος ἀχόρευτος ἡμῖν ἔσται, τὸν δὲ π
παιδευμένον ἱκανῶς κεχορευκότα θετέον. — Ὅλη μ
που χορεία ὅλη παίδευσις ἦν ἡμῖν.

2) Ges. 2. 654. e. — 655. a. b. c. 672. e.

Digitized by Google

§. 56.

Daß das gerechte Leben allein das glückliche sey, [1]) ...se Wahrheit sollen drei Chöre in ihren Gesängen den ...gen und zarten Seelen der Knaben einhauchen: der ..., aus Knaben bestehend, wird, nur solche Lehren, ...e sich auf jene Wahrheit beziehen, zu dem Volke ...nd, auf das Beste einherschreiten; der zweite, aus ...n bestehend, deren Alter bis auf dreißig Jahre reicht, ... den Paian †) als Zeugen für die Wahrheit des ...getragenen anrufen und ihn anflehen, daß er den ...glingen hold seyn und ihren Seelen diese Lehren sanft ...den möge; und diesen zwei Chören stehen Apollon ... die Musen vor. Der dritte endlich, der des Diony... besteht aus Männern von dreißig bis sechzig Jahren. [2]) Diese letzteren werden aber in ihrem Alter dem Sin... immermehr abgeneigt, und verstehen sich ungern ..., weil sie kein solches Vergnügen mehr daran finden; ...n sie sich aber dazu bequemen, so werden sie sich ... um so mehr schämen, je älter und weiser sie ge...den sind. Noch mehr würde dies der Fall seyn, wenn ...sich auf eine öffentliche Schaubühne, so lang sie sind, ...stellen, und vor einer Versammlung von allerlei Men...en singen sollten; ja wollte man solche Männer, damit ...e Stimme desto mehr Umfang und Durchdringendes ..., sogar nöthigen, sich eben der magern und hunger... Diät zu unterziehen, die diejenigen Chöre sich ...len lassen müssen, welche um den Preis kämpfen: ...würden sie gewiß nicht ohne die größte Abneigung, ...m und den äußersten Widerwillen sich zum Singen ...ehen. Wir kennen hiergegen nur folgendes Mittel. ...rend wir nämlich aus bekannten Ursachen junge Leute ...in's achtzehnte Jahr gar keinen Wein kosten lassen, ... ihnen nach dieser Zeit bis zum dreißigsten den Ge... desselben nur unter der Bedingung der strengsten ...ßigkeit erlauben, so sollen dagegen die, welche das ...zigste erreicht haben, an den Freuden der Weinmahle ...eil nehmen, und die übrigen Götter sowohl als be...ders den Dionysos zur Mitfeier der Feste und Orgien ... Alten einladen dürfen, und zwar vermittelst des

1) Ges. 2. 662. c. d.

†) D. i. den Apollon selbst, dem dieser Chor geheiligt ist.

2) Ges. 2. 664. b. c. d.

Digitized by Google

Weins, welchen diese Gottheit den Menschen als e
Mittel verliehen hat, um die Strenge des Alters zu m
dern und es wieder zu verjüngen, damit es Sorgen u
Kummer vergesse, und damit die Härte seines Charakte
wie Eisen im Feuer, dadurch erweicht und biegsam
gemacht werde. Und dieses wäre gar kein unanständig
Mittel, die Alten geneigter zu machen, ohne gro
Scham, wir wollen nicht sagen, vor vielen Mensch
sondern vor wenigen, nicht vor Fremden, sondern un
ihren Freunden einen Gesang, ja, wie wir sagen mö
ten, einen Zaubergesang anzustimmen. Es fragt
nun, ob es für sie nicht eine schönere Muse als die
bestehenden Chöre und Theater giebt; und wenn di
so muß es die ihrige seyn.

Die eigentliche Bestimmung der nachbildenden Kun
ist nicht das Vergnügen, welches sie gewähren, sonde
die Gleichheit mit dem Gegenstande, dessen Größe
Form sie nachahmen. Sie dürfen also am allerwenigs
nach Vergnügen und unsicheren Meinungen beurth
werden; denn Gleichheit und Ebenmaß beruhen al
darauf, daß einem etwas so scheint, oder jemand
woran vergnügt, sondern vor Allem auf der Wahrh
und am wenigsten auf sonst Etwas. Dasselbe gilt
ganz von der Musik, als einer das Schöne darstellend
und nachbildenden Kunst, so daß die Alten, welche
schönsten Gesang und die schönste Muse für sich wünsch
nicht sowohl die vergnügende als vielmehr die vollk
mene suchen müssen, wobei eben das Nachgebildete d
gestellt wird nach dem, was und wie es ist. Die vo
kommene Muse wird erreicht, wenn man erstlich zu
urtheilen im Stande ist, was das Werk vorstellt; zw
tens, ob die Nachbildung richtig; und drittens, ob
schön sey, in Ansehung des Ausdrucks in Worten o
in Melodien oder in den Taktarten. Indem nun die
gefordert wird, dagegen die Dichter unter uns in ihr
Nachbildungen so sehr von der wahren einfachen Ku
abweichen, daß sie den Männern, welche sie reden lass
weibliche Geberden und Melodien zutheilen oder den M
lodien und Geberden, welche für Freigeborne seyn soll
Taktarten geben, welche sich nur für Sclaven und gemei
Menschen schicken, oder endlich mit Takten und Geberd
edler Art, die sie zum Grunde legen, eine Melodie o
Worte verbinden, die jenen Takten durchaus widersprech

Digitized by Google

er Thier- und Menschenstimmen und Töne von Instru-
ten zusammen verbinden, gleich als gäben sie damit
e bestimmte Nachbildung, und endlich bloße Worte
erse setzen, ohne den Takt und die melodischen For-
damit zu verbinden, und wiederum bloße Tonfolgen
Takte ohne Worte †) auf der Kithara oder Flöte hören
: so leuchtet ein, daß das nicht gering seyn könne,
unsere funfzigjährigen Alten von der Muse der Chöre
en müssen. Es wird nämlich ihre Sache seyn, den
edenen Bewegungen der Taktarten und den verschie-
Tönen einer Melodie zu folgen, damit sie vermöge
Einsicht in die mancherlei Tonarten und Taktarten
igen für sich auswählen können, welche für Männer
s Alters und Charakters schicklich sind, und als Sän-
wohl selbst ein unschuldiges Vergnügen genießen,
ch jungen Leuten mit ihrem Beispiele vorgehen, so
ese den Reiz der Musik zur Verbesserung ihrer eige-
Sitten anwenden. Haben aber unsere Alten dieses
on Kenntniß wirklich, so werden auch ihre wissen-
chen Einsichten viel ausgebreiteter und bestimmter
, als die Meisten, ja als die Dichter selbst sie auf
ge der gewöhnlichen Erziehung erhalten. Denn
Nachbildung schön sey oder nicht, das braucht ein
nicht nothwendig zu wissen; dagegen muß er das,
den Wohlklang und den Takt betrifft, allerdings ken-
unsere Alten aber alle drei Punkte, um eine Aus-
dessen, was in dieser Art das Beste ist, und was
Besten am nächsten kommt, machen zu können. Sonst
en sie nie im Stande seyn, die Jugend durch den
er ihres Gesanges zur Tugend zu erwecken. [1])

§. 57.

Wenn die uns von den Göttern verliehenen Chöre
Apollon, der Musen und des Dionysos ihren wahren

†) Nur in der engsten Verbindung mit der Poesie schien unserem Weisen die Musik ihre wahre Würde und Wirksamkeit behaupten zu können, weshalb nach seiner Meinung durch die Trennung beider, welche bei den Dichtern seiner Zeit immermehr überhand nahm, nur Rohheit und Gaukelei (ἀμουσία καὶ θαυματουργία) in die Musik eindringen mußten (S. unter Ges. 2. 670. a.).

1) Ges. 2. 665. d. — 671. a.

Digitized by Google

Zweck erreichen, und dem Mißbrauche nicht unterworf
seyn sollen, weil das wirklich Schöne nicht Allen a
dasselbe erscheint, sondern entweder der Natur, dem Ch
rakter oder der Gewohnheit widerstreitet, und auf di
Weise dem Häßlichen unterliegt, dessen sich dann d
Menschen, ob sie es gleich tadeln, freuen, bis sie es si
am Ende angewöhnen [1]): so müssen wir uns des Mitte
bedienen, welches die Aigypter angewandt haben. B
diesen dürfen nämlich die Dichter nicht etwa nach eigene
Gefallen nur diejenigen Rhythmen, Melodien und Wor
auswählen, woran sie selbst das meiste Vergnügen finde
und dann nicht etwa die Jugend wohlgesitteter Bürg
darnach in den Chören unterrichten, ohne sich im Mi
desten darum zu bekümmern, was für Einfluß auf Tu
gend oder Laster das Alles haben werde, sondern bei ihne
ist in der Art aller Tanz und Gesang geheiligt, daß a
bestimmten Festen für bestimmte Götter, deren Söh
und für bestimmte Daimonen auch bestimmte Opfergesän
und Tänze angeordnet sind. Wer nun einem der Gött
andere Gesänge oder Chortänze aufführen will, den halte
Priester und Priesterinnen mit den Gesetzeswächtern a
heilige und gesetzmäßige Weise davon ab; wenn hingeg
derjenige, welchen sie abzuhalten bemüht waren, m
unwillig gehorcht, so muß er sein ganzes Leben hindur
Jedem für seine Gottlosigkeit büßen. [2]) Diese ganze A
ordnung, welche gesetzgebende Klugheit und Staatskun
in einem sehr hohen Grade beweist, kann freilich nur e
Gott oder ein göttlicher Mann von sich ausgehen lasse
daher die Aigypter auch der Isis die Gesänge zuschreibe
die sich bei ihnen so lange Zeit unverändert erhalten habe
Eben so sey nun auch bei uns verordnet, daß Niemand
gegen die öffentlichen und heiligen Gesänge und den ge
sammten Chortanz der Jünglinge eben so wenig als gege
jedes andere Gesetz handelnd, singen und tanzen soll; un
daß der, welcher nicht gehorcht, von den Gesetzeswächter
und Priestern beiderlei Geschlechts bestraft werde. [3])

---

1) Ges. 2. 655. a. — 656. b.

2) Ges. 7. 798. e. — 799. b. Ges. 2. 656. c. d. — 757. b.

3) Ges. 7. 799. e. — 800. e. 7. 816. c. Siehe übrigens unte
über die hier geforderte Stabilität der Musik: Staatspädag
gik I. Thl. 2. Abth.

Digitized by Google

Wir geben selbst noch einige Forderungen hinsichtlich dieser stehenden Chortänze und Gesänge an. Zuerst schreiben wir vor, daß die Chorgesänge frei seyen von allen lästernden Beschuldigungen, und also nicht mehr bei einem vom Staate ausgehenden Opfer Chöre herbeikommen, welche, vor den Altären stehend, in dem klagendsten Texte und Rhythmos, so wie der klagendsten Tonart, die Gemüther der Zuhörer zu ergreifen suchen, so daß der Chor, welcher die opfernde Stadt am meisten zu Thränen bewegen kann, den Siegespreis davon trägt. Sollten aber zu Zeiten an den nicht reinen, sondern unglücklichen Tagen die Bürger dergleichen Klaggesänge anhören müssen, dann möchte es lieber passend seyn, wenn gemiethete Chöre vor das Thor kämen, um zu singen, so wie auch die Chöre von gedungenen Chören in Karischer Muse begleitet werden; was auch für die Gesänge dieser Art passend seyn mag. Uebrigens möchte sich zu den Leichengesängen die lange Gewand (stola) schicken, und nicht Kränze, noch goldener Schmuck, sondern durchaus das Gegentheil.

Das zweite Gesetz der Chormusik wäre, daß wir zu den Göttern, welchen wir opfern, Gebete sprechen; das dritte, daß die Dichter vorzugsweise aufmerken, daß sie in den Gebeten nicht, ohne es gerade zu wollen, Schlechtes für Gutes verlangen, und überhaupt nicht gegen das Interesse der Gesetzgeber in der Musik (*τῶν νομοθετῶν περὶ τὴν μουσικήν*) und des Oberleiters der Erziehung (*τοῦ τῆς παιδείας ἐπιμελητοῦ*) Etwas produciren und vortragen.

Sodann möchten die Hymnen und Loblieder auf die Götter am besten gesungen werden, wenn sie mit den Gebeten verbunden sind; dasselbe geschieht auch am besten hinsichtlich der Loblieder auf die Daimonen und Heroen.

Ein anderes Gesetz möchte ohne Widerstreit seyn, daß diejenigen Bürger, welche körperlich oder geistig herrliche und mühevolle Werke vollbracht und den Gesetzen gehorcht haben, nach ihrem Tode mit Lobgesängen verherrlicht werden. Lebende Männer aber, bevor sie ihrem vollendeten Leben ein ehrenvolles Ende hinzugefügt haben, mit Lobliedern und Hymnen zu ehren, zeugt von keiner Vorsicht. [1])

Uebrigens sollen an den Festtagen, zu Ehren der Götter, Wettstreite der Chöre angestellt werden; eben so kann auch musische Wettkämpfe unter Einzelnen, und

1) Ges. 7. 800. e. — 802. a.

Digitized by Google

zwar unter der Anordnung der Vorsteher dieser Wettkämp
(ἀθλοθέται), des Vorstehers der Jugenderziehung und d
Gesetzeswächter. Denn diese haben zusammen gesetzli
zu bestimmen, wann, von welchen und mit welchen We
streite in allen Chören zu beginnen seyen. [1])

Die Gesänge und Tänze werden, da es viele al
und schöne musikalische Gedichte noch von den Vorfahr
giebt, und eben solche Tänze hinsichtlich des Körpers, a
diesen zweckdienlich ausgewählt. Die desfalls ernannte
Beurtheiler (δοκιμασταί), welche nicht unter funfzig Jah
alt sind, sollen die Auswahl derselben besorgen, indem
Poeten und Musiker dabei zu Hülfe nehmen, und bei v
kommenden Verbesserungen und Anpassungen an Rhyth
men deren Kenntnisse benutzen, aber den Vergnügunge
und Begierden, mit geringer Ausnahme, in Nichts nac
geben, sondern einzig nur nach den Vorschriften des G
setzgebers den Tanz und Gesang bestimmen. In der be
fallsigen geordneten Beschäftigung mit der Musik lie
ja, gesetzt auch die sogenannte angenehme Muse h
keinen Theil daran, ein unendlicher Vorzug; denn A
nehmlichkeit ist eigentlich in jeder Musik enthalten, so d
man diejenige lobt, in welcher man von Kind auf b
zum gesetzten, verständigen Alter gelebt hat, nur freili
mit dem Unterschiede, daß die eine ihre Zöglinge besse
die andere aber schlechter macht. [2])

§. 58.

Daher wird das Schöne nicht an der Freude erkan
welche die kleinen Knaben bei Gaukeleien, oder die g
ßeren bei Komödien, oder die schon durch Erziehung g
bildeten Frauen und Jünglinge und überhaupt die Men
bei Tragödien empfinden, sondern es wird (wie auch sch
im Vorhergehenden ausgesprochen ist) nach der Freude
Besten und durch Erziehung gehörig Gebildeten beurtheil
und besonders eines einzigen durch Tugend und Erziehun
ausgezeichneten Mannes. Daß aber, wie wir annehme
solche Richter der musikalischen Darstellungen tugendha
seyn müssen, davon ist der Grund, weil sie außer d
ihnen nöthigen Weisheit auch Muth bedürfen. Denn d

1) Ges. 8. 834. e. — 835. a. 828. b. c. Vergl. unten: Staat
pädagogik I. Thl. 2 Abth.

2) Ges. 7. 802. a. b. c. d.

Digitized by Google

chafte Richter soll sich nicht von dem Toben der Menge etwaiger eigener Unkenntniß betäuben und verwirren n; eben so wenig soll ihn Unmännlichkeit und Feig- verleiten, gegen seine bessere Einsicht zu sprechen, aus eben dem Munde, womit er bei den Göttern woren hat, daß er als Richter nach der Wahrheit ent- den wolle, feiger Weise ein falsches Urtheil abzugeben. n als Richter sitzt er da, nicht um als Lehrling von Zuschauern urtheilen zu lernen, sondern diese, wie Rechts wegen, zu belehren, und sich ihnen zu wider- , wenn sie dabei über das Vergnügen nicht, wie sich rt oder recht ist, entscheiden wollen. [1])

In den alten Zeiten verhielt es sich in dieser Hinsicht ch bei uns anders. Unsere damalige Musik war in iedene Arten und eigenthümliche Formen getheilt. Art des Gesanges, worin man die Götter anrief, e den Namen Hymnen (ὕμνοι); eine andere, dieser gengesetzte, nannte man Threnen (θρῆνοι) oder erlieder; eine dritte, dem Apollon zu Ehren, Paio- n (παίωνες), und eine vierte, worin die Geburt des ysos besungen ward, Dithyramben (διθύραμβοι); ch noch eine Art des Gesanges Gesetze (νόμοι), dem Beinamen kitharödische (κιθαρῳδικοί). Nach- diese und einige andere Arten einmal angeordnet ren, durfte Keiner ihre Bestimmung mehr abändern, d. eine Art für die andere setzen. Dieses aber zu be- heilen und darüber zu entscheiden oder den Uebertreter igen Falls zu bestrafen, das hing damals nicht vom sche der Menge ab, wie jetzt, nicht vom Geschrei der heit, noch vom Beifallklatschen, sondern es war die he jener Einsichtsvollen, die still und ruhig von An- g bis zu Ende hörten, und mit ihrem warnenden Stabe Knaben und Knabenführern und dem großen Haufen chen und Winke des Anständigen gaben. In dieser dnung ließ das Volk sich gern regieren, und war nicht kühn, laut den Richter machen zu wollen.

Mit der Zeit aber wurden die Dichter die ersten Ueber- ter der musikalischen Gesetze. Zwar fehlte es ihnen cht an Dichtergeist (φύσις), aber an Kenntniß der wah- n und gesetzmäßigen Muse. Durch einen wilden Enthu- smos verleitet (βακχεύοντες) und dem Vergnügen mehr,

1) Ges. 2. 658. c. — 659. b.

Digitized by Google

als sich gebührt, nachgebend, mischten sie Threnen un
Hymnen, Paionen und Dithyramben unter einander, un
indem sie das Flötenspiel auf der Kithara nachahmten un
Alles unter einander verwirrten, geriethen sie endlich an
Unwissenheit auf ganz widersprechende Begriffe von Musi
Sie wähnten, es gebe für die Musik keine Regel de
Vollkommenheit; sie werde am richtigsten nach dem Ve
gnügen, welches sie gewährt, beurtheilt, und zwar vo
dem ersten Besten, möge er gut oder schlecht seyn. D
sie also auf diese Weise dichteten und ihren falschen Be
griffen gemäß redeten und urtheilten, so brachten sie auc
das Volk so weit, sich eben so gegen die Musik zu ver
gehen, und den Dünkel anzunehmen, als sey es voll
kommen geschickt, darüber zu urtheilen. Daher ist e
gekommen, daß die einst stummen Theater jetzt so lau
geworden sind, als wüßten sie genau, was das Schön
der Musen ist oder nicht, und daß hierin alle Entscheidun
von den ungebildeten Zuschauern, statt von den einsichtv
vollsten Männern abhängt (*ἀντὶ ἀριστοκρατίας ἐν αὐτ*
(*τῇ μουσικῇ*) *θεατροκρατία τις πονηρὰ γέγονεν*). [1])

Dieser Mißbrauch ist in zwiefacher Rücksicht höch
nachtheilig geworden: erstlich hat er die Dichter selb
(noch mehr) verdorben; denn diese dichten nun, statt i
den Rhythmen die Geberden und in der Melodie die Ge
sänge besonnener, muthiger und durchaus guter Männ
auszudrücken, nach dem, was ihren Richtern am meiste
gefällt, und machen sich den verdorbenen Geschmack de
selben zum Gesetz, so daß die Zuschauer nun sich selb
bilden; zweitens hat er das Vergnügen des Theaters selb
verdorben. Denn statt daß die Zuschauer dadurch, da
sie immer bessere Charaktere kennen lernten, als sie selb
haben, auch mit jedem Tage lernen sollten, ein reinere
Vergnügen zu genießen, so erfolgt jetzt durch ihre eigen
Schuld das Gegentheil. [2])

Die Dichter aber, die wir an und für sich keine
wegs gering schätzen, huldigen nun (wie schon gesag
diesem Volksgeiste, unter dessen Einflusse sie erzogen wo
den, und vermögen kaum in ihren Handlungen, die

1) Ges. 3. 700. a. — 701. a. 2. 670. b. c. Staat 6. 492. b.

2) Ges. 2. 659. b. c. 660. a.

Digitized by Google

niger in ihren dichterischen Darstellungen sich über den-
lben zu erheben. [1])

1) Tim. 19, d. e. — Indem wir nun unseren großen Denker erst über die Dichtkunst und dann auch über die Tonkunst und die Wirksamkeit, welche beiden in ihrer engen Vereinigung für die Erziehung und Bildung, der Jugend nicht allein, sondern auch des ganzen Volks, inne wohnt, haben sprechen hören, hat sich so vieles den gewöhnlichen Ansichten und dem feststehenden Brauch Entgegenstrebende bemerkbar gemacht, daß wir im Rückblicke darauf bei diesem ganzen Gegenstande noch etwas verweilen. Was wir erläuternd anfügen, wird größten Theils zwar zunächst die Dichtkunst zum Gegenstand haben, niemals aber die Tonkunst ganz ausschließen, indem Wesen, Zweck und Umfang derselben mit denen der Dichtkunst eng zusammenhängen, als von ihnen nothwendig bedingt, so daß sich bei dem über die Poesie Gesagten mannichfache verwandte Beziehungen für die ihr zur Seite stehende schwesterliche Kunst von selbst ergeben.

Vor allen Dingen müssen wir an Platon's Eigenthümlichstes, seine Ideenlehre, erinnern. Nämlich um die Wahrheit zu erforschen und zu erkennen, soll sich der Philosoph aus der Welt der sinnlichen Erscheinungen zu den Ideen erheben, welche die ewigen, wahren und vollkommenen Gattungsbegriffe für die einem beständigen Werden und Wechsel unterworfenen sinnlichen Gegenstände sind. Diesen ertheilen dieselben, obgleich selbst von einem und unveränderlichem Wesen, ihre verschiedene Natur, Gestalt und Benennung, und sind so als die einzigen Wesenheiten Ursachen des Mannichfaltigen und Vielen. Ihr näheres Verhältniß nun zu der sinnlichen Welt betreffend, so steht diese zu ihnen in so fern im Gegensatze, als eben deren Erscheinungen nicht für Ideen gelten können, und umgekehrt die Ideen nicht für die sinnlichen Erscheinungen, in welcher Beziehung den letzteren nur ein bloßes Werden und durchaus kein wahres Seyn zukommt; indeß da die sinnlichen Erscheinungen den ewigen Ideen nachgebildet sind, so haben sie auch wieder Theil am Seyn, wiewohl diese Theilnahme nur in einer höchst geringen Aehnlichkeit besteht, so daß die Ideen immer als die vollkommenen Muster, die in die äußere Erscheinung tretenden Dinge aber als ihre unvollkommenen Abbilder dastehen. So entspringt daher Platon alle Erkenntniß der Wahrheit nicht von der Thätigkeit der täuschenden Sinne, nicht von der zwischen reinem Wissen und Nichtwissen liegenden bloß subjectiven Erkenntniß (δόξα), sondern einzig und allein von den Ideen. Diese hatte

Digitized by Google

aber der menschliche Geist, als des Göttlichen und Ewig theilhaftig, einst schon angeschaut und mit ihnen die Erkenntn aller Dinge in sich aufgenommen, später jedoch, als er in d irdischen Leib eingegangen, unter dem Einfluß desselben n und nach wieder verloren. Es fragt sich daher, wie er sie w der gewinnt. Nicht anders, als indem er lernt, von dem u endlich Vielfachen durch die einzelnen Begriffe zu dem absolut Einheitsbegriff aufzusteigen, und von diesem durch die Begri zu dem Vielfachen wieder herabzugehen, d. h. zu abstrahir und zu analysiren, auf welche Weise jedes Dinges Wesen u Natur erkannt wird. Da ihn dies aber nur die Dialekt als der Philosophie höchste Disciplin, lehrt, so leuchtet e wie nur einzig und allein der Philosoph im Stande ist, d absolute Wahrheit zu erkennen, und alle Uebrige mehr od weniger nur der von den Sinnenwahrnehmungen abhängig ungewissen subjectiven Erkenntniß theilhaftig sind.

Das so eben über die Ideen und ihr Verhältniß zu d erscheinenden Dingen Angedeutete, was später unter: Bildu durch Philosophie weiter ausgeführt und auch noch an ander Stellen berührt ist, finden wir nun in §. 42. und 43., so w §. 44., näher auf die Kunst überhaupt und insbesondere d Dichtkunst angewandt, so daß Platon, alle Kunst als Nachb dung begreifend, dieselbe, gegen den höchsten Zweck der Phil sophie gehalten, nur für sehr unwichtig ansah, sie mehr eine bloßen Spiele gleich setzend. Aber nicht allein in Beziehung a das Nachgebildete, was ihm nur in einer Darstellung d Scheins und Abbildes von etwas wirklich Seyendem bestehe kann, sondern auch in dem unfreien inneren Sinne und Zustan des Dichters, in welchem eigenthümlichen Zustande, außer d Dichtern (Künstlern) und Wahrsagern, auch Staatsmänn (Men. 99. d. e.) das Ihrige zu leisten pflegen, mußte er d Dichtkunst geringeren Werth begründet sehen, wie wir §. a gelesen haben. Noch bestimmter tadelt er sie in derjenig ihrer Gattungen, welche es mit der Nachbildung im engere Sinne zu thun hat, nämlich menschliche Charaktere in ihre Affecten und Leidenschaften dramatisch darstellt, und hierdur nachtheilig auf die moralischen Gefühle und die Sitten sowo derjenigen einwirkt, welche die nachbildenden Darstellungen selb üben (§. 39.—41.), als derer, welche durch Anschauen u Zuhören von denselben den Genuß haben (§. 45.—46.).

Während wir ihn nun besonders gegen diese poetische Nachbildungen im engeren Sinne auftreten sehen, möchten w fragen, was denn die Härte und Strenge jener auffallend

Digitized by Google

Urtheile gegen Homer und die dramatischen Dichter rechtfertige, bei ihm, dessen Sprache selbst sich durch Lebendigkeit und wahrhaft dichterischen Schmuck auszeichnet, und dessen Dialogen ächt dramatisch gehalten sind, so daß wir oft mehr einen Dichter als einen Philosophen zu vernehmen glauben, zumal da er, selbst eine höchst poetische Natur, im Anfange auch die Dichtkunst übte, seine philosophischen Sätze so häufig mit Stellen der Dichter bestätigt, und, indem er Mythen vorträgt, auch diese, der Dichter Werke, anerkennt? Zuerst nun fand er den Charakter der eigentlichen Nachbildung zum Theil im Homer, am entschiedensten aber in den dramatischen Werken, so daß also seiner Ideenlehre gemäß dieser Theil der Poesie den Zweck des menschlichen Denkvermögens, die Wahrheit und das Wesen der Dinge zu erkennen, am wenigsten fördern mußte; denn davon durfte die Poesie, also auch die epische und dramatische, nicht abführen, da die höchste Idee, die des Guten, in der Art aus der vollkommenen Wahrheit und Schönheit besteht, daß die eine von der anderen getrennt nicht gedacht werden darf. Weil unserem Denker demnach auch die Schönheit des menschlichen Geistes auf das Engste mit dessen Tugend und moralischer Vervollkommnung verknüpft ist, so kann bei ihm alle Dicht- und Tonkunst einzig dann nur das Schöne und die Ausbildung der Seele zum Schönen bezwecken, wenn zugleich auch die tugendhafte Seelenbeschaffenheit der Bürger, also wahrer Nutzen (vergl. Staat 5. 457. b.) ihr Zweck ist; und die Philosophie selbst, nämlich so weit sie den Menschen betrachtet und so vorzüglich die praktische wird, welchen Theil Platon mit so großer Liebe ausbildete, steht demnach bei ihm mit der Poesie in so engem Verhältnisse, daß er die letztere keine Richtung einschlagen lassen will, welche zu einem entgegengesetzten Resultate führen könnte. Indem er diesen Zusammenhang beider bewahrt, und noch nicht, wie Aristoteles, Cicero und Quinctilian, die Betrachtung des Schönen allein, ohne die gleichzeitige Berücksichtigung des Guten, verfolgt, und noch vielweniger eine Aesthetik, wie die Neueren sie hervorgebracht haben, schaffen kann und will (vergl. v. Heusde's Initia philos. Plat. I. p. 163. — 175.), mußten seine Ansichten von der Dicht- und Tonkunst und ihrer Ausübung, und zwar mit ganz besonderer Berücksichtigung der epischen und dramatischen Poesie, um derentwillen er sich offenbar in alle diese Erörterungen einläßt, jenen strengen Charakter annehmen, von dem wir oben gelesen haben; denn eben nicht das einzelne Schöne, sagt die Mantinische Fremde, sey an Leibern, in Sitten, Handlungsweisen und

Digitized by Google

Kenntnissen der Endzweck unseres Strebens, sondern die geis
Anschauung der Idee des Schönen in einer durch keine Fo
und keinen räumlichen Gegenstand bedingten Vollkommenh
und Einfachheit (Gastm. 210. a. — 212. a.). Zugleich hatte
da, wo er diese seine Urtheile und Vorschriften aussprach, in
fern das moralische Prinzip vorwalten lassen, als es galt, ei
Staat zu gründen und zu erhalten, dies aber mit Recht n
anders möglich zu seyn schien, als indem durch die gesam
Staatserziehung das Volk eine immer sittlich höhere Bild
gewänne. Denn bei den Erklärungen so vieler seiner auffall
den Staatsanordnungen in der Politeia muß es leiten
Hauptgedanke seyn, daß er, Politik noch nicht von Et
trennend, weder bloß die Gerechtigkeit, noch bloß ein Staa
ideal schildern, sondern beide in ihrer Verbindung darstel
wollte. Soll aber jegliche Anordnung im Staate am E
diesen Zweck haben, daß sie auf des Volkes sittliche Ind
dualität wirke, so mußte gerade der Dicht- und Tonku
vor Allem aber dem dramatischen Theile derselben die gr
und genaueste Aufmerksamkeit gewidmet werden. Denn
war eine ganze Nation mit einem so für alle Kunst empfä
lichen Sinne begabt und so künstlerisch ausgebildet, wie
Hellas? Da wurden Allen, wie in den übrigen Theilen
Kunst, so vorzüglich hinsichtlich der dichtenden, desto m
Genüsse geboten, je mehr der Nation künstlerisches Volksle
es verlangte. Oeffentliche Schauspiele, in die Uebungen
Staatsreligion eingreifend und aus denselben hervorgehend, d
die Mythologie und die Urgeschichte des Volks darstellend,
wie, wenn sie Komödien waren, das Leben der Gegenn
würdigend, wären als solche allein schon im Stande gewe
dem Volke eine Selbstanschauung und in dieser einen Ge
zu bieten, bei dem es alle übrige Privat- und öffentliche
teressen vergessen konnte; indeß kam zu diesen Schauspielen
ein gleichsam magischer Reiz hinzu, indem die Darstellungen
Dichtkunst durch die enge Verbindung mit der Ton- und T
kunst eine noch größere Wirksamkeit auf die Gemüther erhie
Endlich waren diese dramatischen Darstellungen zugleich A
kämpfe für die Dichtenden, und interessirten auch als s
die Zuschauer. Dies Alles gab nun der dramatischen P
eine Wichtigkeit, die dem das bürgerliche Leben ordnenden
losophen nicht entgehen durfte. Da er nun aber zugleich
daß sie bei den Athenern seiner Zeit mehr das Vergnügen
Zuschauer berücksichtigte, wenig bekümmert um die sich im
mehr verschlechternden Sitten, und daß auch von der an

Digitized by Google

Seite der verdorbene Geschmack des Volks die Dichter zu immer größerer Nachgiebigkeit und Schmeichelei gegen dessen Affecten, Leidenschaften und Sinnlichkeit führte: so konnte er nicht umhin, eine Kunst, die dramatische, fallen zu lassen, welche in seinem Staate nur dessen Grundsäulen, die sittlich-moralische Ausbildung der Einzelnen, wie die des ganzen Volks, zerstören mußte. Uebrigens sagten ihm seine Erörterungen über das Verhältniß der Lust zu dem absoluten Guten, daß auch das Vergnügen, welches die tragischen und komischen Stücke überhaupt bieten, keinen Werth habe, da es nicht einmal ein reines sey (§. 48.).

Und wenn wir namentlich Homer's Gesänge, des durch alle Zeitalter der Geschichte gefeierten Dichters, dessen großer Einfluß auf Bildung nie verkannt worden ist (Vergl. Fr. Jacobs zu seiner Rede: Erziehung der Gr. u. s. w. S. 291.—296.), von unserem ideellen Denker aus seinem Staate ausgeschlossen sehen, so möchte sich Manches zu dieses letzteren Rechtfertigung sagen lassen. An Homer, der ihm als der Vater der dramatischen Dichtkunst erschien, konnte Platon keineswegs den großen Dichtergeist und die ächt poetische Darstellung vermissen (Vergl. Theait. 152. e. Staat 10. 595. b. c. 598. c. d. 607. a. Gastm. 209. d. e. Phaidon 95. a. Phileb. 62. d. Ges. 2. 658. d. 3. 681. e.—682. a. 6. 776. e.), wohl aber mußte er tadeln, daß so vieles Einzelne bei ihm gefunden wurde, was der streng moralischen Erziehung und Bildung der Jugend, so wie Platon sie für seinen Staat forderte, schädlich zu seyn schien (Vergl. oben §. 17.—21.). Wie und warum Homer aber als Volksbildungsbuch bei den Griechen Alles war und Alles galt, ist bekannt. Seine Mythen insbesondere durften in der gegebenen Form nach Platon's Ansichten der Jugend nicht mitgetheilt werden, wenn dieser auch dieselben zu einem anderen Zwecke für nützlich hält (Staat 3. 387. c.) und selbst anwendet. Zudem bewirkte Homer's Ansehen, daß namentlich die Sophisten ihn als den Vater ihrer Kunst ansahen (Protag. 316. d.), was unsern Weisen, als den naturgemäßen Gegner derselben, mitbestimmen mußte, auch hierin, indem er Homer angreift, ihrem nichtigen, die Sitten des Staats untergrabenden Streben entgegenzuwirken; auch war offenbar, daß überhaupt Dichter, Sophisten und politische Redner auf gleiche Weise, d. h. mit gleicher Schwäche, auf das Leben des Volks einen so entschieden nachtheiligen Einfluß übten. Eben so muß man annehmen, daß Platon gegen Homer nicht bloß um der Sophisten, sondern auch aller derjenigen willen spricht, welche in dessen

Digitized by Google

und der übrigen Dichter Werken alle menschliche Weisheit fa
und priesen, so nämlich, daß er dadurch die Philosophie und
nothwendige Bedeutsamkeit verkannt sah; denn da die Rel
des Volks durch der Dichtkunst Willkühr verunstaltet und bei
ganz wesenlos geworden war, also wenig Wirkung mehr
die Gemüther der Gebildeten hatte, und die Lehren der
sterien nur mit Hülfe der Philosophie Früchte trugen:
schien dieser letzteren auch in dieser Beziehung die größte Be
tung zu gebühren (Vergl. v. Heusde's Initia philos. Pla
p. 66.—68.). Gegen jene Sucht, den Homer und die übr
Dichter zu preisen, glaubte Platon demnach mit Recht
kämpfen zu müssen, so wie wir es oben §. 49. sehen, un
wie er es sonst noch auf ironische Weise thut (Theait. 15
194. e. Kratyl. 391. d. ff. Lysis 214. a.).

Dies möge von uns gesagt seyn, um wenigstens den
anzudeuten, nach welchem man Platon's Lehren von der P
kunst als solche für sich zu erklären hat. (Vgl. in dieser Bezie
R. Schramm's gediegene Inaugural-Abhandlung: Pla
poetarum exagitator seu Platonis de poesi poetica
dicia et decreta ex ejus operibus collecta at
strata. Breslau 1830.) Wie überall, so blieb er
hierin gleich, so daß in den Gesammtoffenbarungen seines
ties, welche die theoretische und praktische Philosophie bietet
nothwendiger Weise auch das Licht für das nähere Verstä
jener Lehren leuchtet.

Eine andere Aufgabe wäre es nun für den Freund
Platonischen Weisheit, nachzuweisen, wie weit dieselben
ihrer Eigenthümlichkeit den Forderungen der Wissenschaft
haupt genügen, von welcher, wie Alles, so auch die Kun
ihrem Wesen und ihrer Wirksamkeit erkannt werden m
Dieses Recht der Wissenschaft hält auch Platon, wie aus d
Obigen hervorgeht, fest, und sagt selbst ausdrücklich, daß
die süßliche Muse aus der Stadt mit gutem Grunde ver
sen habe, weil es ihm eben die Vernunft abgenöthigt h
denn auf den alten Streit zwischen der Philosophie und
Dichtkunst wünsche er nicht einzugehen (Staat 10. 607. b.
Vergl. Ges. 12. 967. c. d.). Möge nun der Leser jene Na
weisung versuchen, immer wird der Versuch der Tiefe Plat
nischer Forschung Anerkennung verschaffen, und selbst umgeke
nicht ohne Berichtigung oder Bestätigung des hinsichtlich d
Dichtkunst in unseren Tagen Erkannten ausschlagen. Und welch
wäre, wenn es uns vergönnt seyn sollte, auch in dieser Beziehun
einige Andeutungen zu geben, der Maßstab, nach welchem hier d

Digitized by Google

Platonismus gemessen würde? Wir glauben ihn in folgenden Worten zu finden: „Poesie und Philosophie sind dem Inhalte nach gänzlich Eins, und differiren bloß, wie die zwei Gesichter des Janus, nämlich in Richtung und Alter. Das jugendliche, objectiv schauende Gesicht ist die Poesie, und das in sich selbst hineinschauende Gesicht mit dem ehrwürdigen Barte ist die Wissenschaft, deren Weltansicht in Einem tiefen Bewußtseyn klar gestaltend zusammenläuft, indeß die Poesie ihre Weltansicht in Momente zerschlägt, die sie zu einem sinnlichen Leben ausgebiert. Wie aber die zwei Gesichter des Janus nur Einem Kopfe gehören, also gehören Wissenschaft und Poesie auch dem Einen Geiste." Steht dies fest, so muß es fortan Jedem, der die Wissenschaft pflegt und in sich ausbildet, auch möglich gemacht werden, in eigenen poetischen Darstellungen die innere Welt der geordneten Erkenntniß noch einmal zu leben, indem er ihren Ernst durch die heiteren Farben der anschauungsreichen Dichtkunst mildert. Und wenn bisher die Geschichte aller gebildeten Völker nur Dichter aufstellt, welche, wenn sie hervorragend waren, als Genies ihre Werke schufen, indem ihnen ein innerer angeborner Sinn die freie geistige Erkenntniß des Darzustellenden bei der poetischen Darstellung selbst ersetzte: so wird dagegen eine Zeit kommen, wo die Möglichkeit, Dichter zu seyn, bei allen denjenigen Individuen Statt findet, die, nachdem sie durch alle Stufen der Erkenntniß einen Gegenstand verfolgen gelernt haben, zugleich geübt werden, für die Erkenntniß das entsprechende anschauungsvolle Bild zu finden. (Wir erinnern hier, was jenen innern unfreien Sinn betrifft, nur an Kieser's System des Tellurismus oder thierischen Magnetismus und an eine Abhandlung darüber von C. F. Groh in der Isis drittem Hefte 1822. S. 344. bis 347.; vorzüglich aber an J. J. Wagner's Schrift: Religion, Wissenschaft, Kunst und Staat in ihren gegenseitigen Verhältnissen betrachtet. Erlangen, 1819., wo in den ersten zehn §§. jener Sinn, seine vollkommene welthistorische Erklärung in der Art erhält, daß gezeigt wird, die Weltgeschichte habe vor ihrem Wendepunkte Christus den Charakter der Involution des Geistes im Gemüthe und beide in einer visionairen und somnambulen Anschauungsweise der Welt gehabt, habe sich aber seit Christus und durch ihn in die Trennung des Geistes von dem Gemüthe und eine durch die isolirte Vollendung der Form bedingte freie Weltanschauung geworfen. S. 240.—241. finden wir insbesondere das poetische Genie als einen einzelnen Zweig jenes vom Verfasser genannten Allsinns hingestellt. In Be-

Digitized by Google

ziehung aber auf die zuletzt angedeutete mehr allgemeine Möglichkeit, Dichter zu seyn, vergleiche man die desfallsige geistreiche Nachweisung in J. J. Wagner's Organon. Anhang. S. 323. — 340. und dessen Religion, Wissenschaft u. s. w. S. 269. — 271.) Nun liegt in den Platon. Ansichten von der Dichtkunst, wie wir gesehen haben, die Behauptung, daß dieselbe eben deswegen, weil sie der Wissenschaft der reinen Erkenntniß ermangele und sich auf diese nicht stütze, wenig Werth habe und keine wahre Kunst sey, und eben so wurde gezeigt, daß die Dichter, wenn sie nur durch jenen innern Sinn zu Dichtungen begeistert und hingerissen würden, immer nur noch Mangelhaftes liefern müßten. Also ließe sich der Poesie höchste Aufgabe, welche selbst erst in unseren Zeiten klar ausgesprochen wurde, schon im Platonismus nachweisen, als welcher offenbar in der wissenschaftlichen Erkenntniß die nothwendige Vorarbeit und Basis der Dichtkunst begründet sieht.

Aber, ließe sich einwenden, dürfte Platon, wenn ihm in der That diese Aufgabe für die Dichtkunst klar gewesen wäre, überhaupt das Wesen derselben so verkennen, daß er mit Verwerfung der übrigen Dichtungsarten nur die lyrische in seinem Staate behalten wissen will? Hierauf könnte man jedoch bemerken, daß es Platon an allen den Stellen, wo er von der Dichtkunst spricht, durchaus nicht darum zu thun war, sie als solche an und für sich als einen eigenen Gegenstand zu behandeln, sondern nur ihre Beziehung und ihr Verhältniß zum Leben des Volks im Staate und zum Bestehen des letzteren anzugeben. Da fiel denn, weil es nur galt, diese Beziehung in's Reine zu bringen, alle nähere anderweitige Betrachtung der Dichtkunst, ihres Umfanges und ihrer Theile weg (Vergl. oben die Anmerk. zu §. 40.; so erwähnt er auch z. B. bei Aufzählung der einzelnen Theile die didaktische Poesie nicht, wiewohl er sonst den Solon — Lysis 212. c. —, Empedokles und Parmenides — Phaidon 65. b., Gastm. 178. b. 195. c. — den Dichtern rechnet, wenn auch nur wegen der metrischen Form ihrer Werke, indem er sie zweifelsohne eigentlich den Philosophen anreihete), und während er jenen Zweck mit Hülfe der Grundprinzipien seiner Philosophie zu verfolgen suchte, gewann selbst die ideelle Eigenthümlichkeit dieser letzteren eine zu grellen Gegensatz gegen die Poesie, und wirkte auf die Weise selbst in allen jenen Stellen auf die wahre selbstständige Darstellung ihres Wesens und ihrer Bedeutung nachtheilig ein; dahin gehört namentlich, daß das aus dem zehnten Buche des Staates über die Poesie oben Mitgetheilte in der Allgemeinheit

Digitized by Google

gesagt ist, als wenn es auf die gesammte Dichtkunst zu beziehen wäre, während mehrere Stellen (Staat 10. 595. a. 602. b. 607. b.; auch Staat 10. 600. e. wird mit Recht von Schleiermacher S. 613. in gleichem Sinne verstanden) doch hinlänglich einsehen lassen, daß es auf die μιμητική im engeren Sinne, d. h. die epische und dramatische Dichtkunst, bezogen werden müsse; diese hatte Platon aber insbesondere in ihrem Verhältnisse zur Volkserziehung zu betrachten. Ob nun aber gleich dieser vertheidigenden Erläuterung ihr Gewicht verbleiben mag, und selbst noch hinzugefügt werden kann, daß Platon in den Gesetzen (7. 816. d. e. 11. 935. e.) die komische Poesie, ja zum Theil die tragische (7. 817. a. — d.) in den Staat aufnimmt, wenn sie nur in gehörigen Schranken geübt würden: so können wir doch auch nicht umhin, in seinen Ansichten über den Umfang der Dichtkunst eine sehr große Einseitigkeit zu finden. Denn dem ganzen Umfange der Wissenschaft muß die Welt, in welcher sich die Dichtkunst zu bewegen hat, gleich seyn, so daß der Kosmogonie, die zugleich Theogonie seyn soll, auf der einen Seite die gesammte Natur zum Gegenstande dient, während die epische, dramatische, historische (erzählende) und lyrische Poesie das Leben in der Menschheit, wie im Individuum, zu bearbeiten hat. Daher muß der Dichtkunst eben so weit, als der erkennende Geist reicht, die Bahn frei gegeben werden. Bei Platon aber soll sie, gebannt, still stehen, nachdem sie im lyrischen Theile kaum ihre Wirksamkeit begonnen hat; sie soll, nebst der noch innig mit ihr zu vereinigenden Tonkunst (S. §. 57.), so wie man die Institutionen der alten Priester-Theokratien nur durch Stabilität gegen alle aus der Beweglichkeit der Lebensentwickelung entstehende Gefahren sichern wollte, eben so dem Prinzipe der Entwickelung entsagen, weil eben dadurch dem Bestehen des Staates Eintrag geschehen könnte. Und so sehen wir von dieser Seite Platon, wie er, den orientalischen Ideen huldigend, aus der Geschichte oder Entwickelung zu retten versucht, was durch sie verloren gehen will, noch nicht, wie wir, von der Nothwendigkeit überzeugt, daß jegliches Ding, dessen Leben in die Zeit fällt, in den Räumen derselben entfalten muß, was durch seinen Keim als Anlage bedingt war. Er war aber von der Erkenntniß jener Nothwendigkeit, wie einleuchtet, deshalb so weit entfernt, weil er in einer Zeit lebte, wo die Geschichte erst einen kleinen Theil ihrer Bahn zurückgelegt hatte, während wir, einen ungleich größeren Raum in der geistigen Entwickelung der Menschheit hinter uns habend, nur dann das Ziel des großen Ganzen, wie aller seiner Theile,

Digitized by Google

Drittes Hauptstück.

Bildung des Geistes durch Wissenschaften.

A. Nothwendigkeit der geistigen Bildung durch Mathematik und Astronomie.

§. 59.

(Waren in den beiden vorhergehenden Hauptstücken die Erziehung und der Unterricht, so wie sie in allgemeiner Rücksicht dem ganzen Menschen, dem Körper und der Seele Aller, zu Theil werden mögen, näher erörtert worden: so bleibt uns noch übrig, in dem ferneren Unterrichte der Freien einige Wissenschaften (*μαθήματα, ἐπιστῆμαι*) folgen zu lassen, welche auch in Aigypten die Jugend schon während des ersten Sprachunterrichts (*ἅμα γράμμασι*) erlernt, nämlich die Arithmetik (*ἀριθμητική τε καὶ λογιστική*), die Geometrie (*γεωμετρία*) und die Astronomie (*ἀστρονομία*). [1]) Dieselben sind vorerst wichtig wegen ihres materiellen Nutzens, den sie durch ihre mannichfache Anwendung auf das Leben und die Verhältnisse der Menschen bieten. [2]) Denn wenn man aus allen Künsten die Rechen-, Meß- (*μετρητική*), und Wägekunst (*στατική*) ausschiede, so bliebe von einer jeden nur etwas

---

einst erreicht glauben, wenn nach Zerreißung und Entfaltung des gesammten Inhalts die Rückkehr zur Einheit, und zwar nun zum Bewußtseyn gebrachten und so potenzirten, Statt findet. Genug, Platon fühlte und erkannte in hohem Grade die Aufgabe der Dichtkunst, wenn sie ihre wahre Bedeutung gewinnen wollte, und nur in den Lehren, wie diese Aufgabe zu lösen sey, fehlte er, hierin, wie in so vielen anderen Beziehungen, durch den Gegensatz, in welchem er als Philosoph gerade gegen seine Zeit dastand, bestimmt und geleitet, und zugleich den Schranken der, bis dahin erst vorangeschrittenen Geschichte überhaupt unterworfen; denn über sein Zeitalter sich zu erheben, war sein Geist groß genug.

1) Ges. 7. 817. e. 819. a. b. Staat 7. 522. c. 526. c. 527.

2) Staat 7. 522. c. d. e. 525. b. 526. d. 527. d. Ges. 819. c.

Digitized by Google

bedeutendes übrig, nämlich ein Abschätzen nach Gut-
nken, eine angelernte Fertigkeit der Sinne und instinct-
ige Geschicklichkeit, was man mit Unrecht Kunst zu
nen pflegt. [1]) Dann sind die angegebenen drei Wissen-
ften auch deswegen zu beachten, weil sie zur formalen
d späteren philosophischen Bildung das beste Mittel
d (ψυχῆς ὁλκὰ ἀπὸ τοῦ γιγνομένου ἐπὶ τὸ ὄν). [2]) Denn
sehen, daß die Meß-, Rechen- und Sternkun-
n, wenn sie die Figuren und Zahlenreihen aufgefun-
haben, wie sie sind, diese ihre Erfindungen den Dia-
kern zu weiterem Gebrauche übergeben, indem sie
nicht verstehen, sie zu gebrauchen, sondern sie nur
schen. [3])

§. 60.

Die Gymnastik und Musenkunst aber konnten noch
das bewirken, was wir besonders durch diese Wissen-
ften bezwecken wollen, ein Aufregen und Vorbereiten
höchsten Philosophie und Wissenschaft (Ἡ οὖν ἡμεν
πάντα ταῦτα προοίμιά ἐστιν αὐτοῦ τοῦ νόμου ὃν δεῖ
ν), [4]) welche die Idee des Guten, die Quelle aller
rheit, und hierdurch das Gerechte, Mäßige, Tapfere
Weise erkennt. [5]) Denn die Gymnastik gab sich, so
wir sahen, mit etwas Werdendem und Vergänglichem,
Körper, ab; und die Musenkunst, welche mit jener
llel geht (ἀντίστροφος τῆς γυμναστικῆς), hatte den
lichen Charakter zu bilden, indem sie mittelst des Wohl-
ges eine gewisse Wohlgestimmtheit (εὐαρμοστία), nicht
Wissenschaft, und mittelst des Zeitmaßes die Wohl-
ssenheit (εὐρυθμία) erzeugt, und sonst sich mit an-
verwandten Gegenständen in erdichteter und wahrer
beschäftigt. In der Musenkunst liegt also keine
enschaft, die jenen Zweck hätte; und dies ist auch
fall mit allen anderen Künsten. [6])

Daß jedoch die Arithmetik, Geometrie und Astrono-
Wissenschaften sind, welche vom Sinnlichen auf das
ige hinführen, liegt in der Art der Wahrnehmung

1) Phileb. 55. e.

2) Staat 7. 522. e. — 526. c. 526. d. — 527. c. 527. d. e. ff.

3) Euthyd. 290. b. c. 4) Staat 7. 521. c. d. e. 531. d.

5) Staat 6. 505. a. 6) Staat 7. 521. d. — 522. a.

Digitized by Google

der Dinge. Manches nämlich, was mit den Si
aufgefaßt wird, fordert den Verstand nicht zum Na
ken auf, weil es eben von der sinnlichen Wahrneh
hinlänglich bestimmt wird; Manches dagegen weckt
aus das Nachdenken, weil die Wahrnehmung nicht
stimmtes angiebt. Dies Letztere geschieht, wenn m
Wahrnehmung zugleich die Vorstellung des Ent
gesetzten hervorgerufen wird, was beim ersten Falle
vorkommt. So kann die Wahrnehmung des Gro
gleich auch die Vorstellung des Kleinen, die W
mung des Dicken die des Dünnen, die Wahrn
des Harten die des Weichen, und die des Schw
des Leichten erregen, so daß der Geist, indem e
nicht weiß, was ihm die Wahrnehmung des Leich
Schweren als leicht und schwer angiebt, ob
Schwere als leicht und das Leichte als schwer be
dann mit Hülfe des Verstandes und Nachdenkens
finden sucht, ob das jedesmal Angegebene Ei
Zweierlei ist. Ist es Zweierlei, so wird es dann
trenntem Zustande als Zweierlei, nicht aber als
gedacht, in welchem letzteren Falle es ja nur Eins

Alle die genannten Wissenschaften nun, w
sinnlichen Wahrnehmungen überhaupt, gesetzt sie
der Vorstellung des Entgegengesetzten begleitet,
forschbare bestimmen, und so ihrer Natur nach vom
lichen zum Uebersinnlichen führen, [2]) brauchen nicht
der Menge mitgetheilt zu werden, sondern nur de
nigen, die einst für den Staat wachen sollen.
aber die Menge davon als sehr nothwendig wisse
das nicht zu wissen, bringt ihr Schande; denn
solchen Nothwendigkeit vermag nach dem Spr
nicht einmal ein Gott zu widerstreben, der gö
nämlich, die darin besteht, daß, wenn das, was al
lich nothwendig gethan und erlernt werden muß,
geschieht, die Menschen eben keinen Gott, Daim
Heroen hätten, welcher für sie eifrige Fürsorge
könnte. So wird nun um so weniger derjenige
göttlich werden, welcher weder Eins, Zwei und Dre
überhaupt Gerades und Ungerades erkennen kann,
zu zählen und Tag und Nacht zu berechnen im Stan

1) Staat 7. 522. e. — 524. e.

2) S. d. vorherg. §. Staat 7. 525. a.

Digitized by Google

gleichen des Umlaufs von Mond, Sonne und den igen Gestirnen unkundig ist; [1]) wiewohl im Allgemei- ein verkehrtes, mit schlechter Leitung verbundenes Viel- sen noch schädlicher ist, als Unwissenheit. [2])

---

1) Ges. 7. 818. a. b. c.

2) Ges. 7. 819. a. — Die Bedeutung und Stelle, welche wir hier der Mathematik zu Theil werden sehen, finden wir auch bei Aristoteles bestätigt, wenn er auch nicht, wie Platon, mit Bestimmtheit und Klarheit von dem nothwendigen Verhältnisse dieses Lehrzweiges zum gesammten Unterrichtsplane spricht. „Auch junge Leute," heißt es bei ihm nach v. Orelli's Zusammenstellung S. 127.—129., „werden gute Geometer und Mathematiker und in Absicht auf solche Gegenstände weise; aber ächte Lebensweisheit in diesem Alter zu haben, scheint unmöglich. Die Ursache ist, weil sich die Klugheit auf einzelne Dinge bezieht, welche nur aus Erfahrung bekannt werden können; ein Jüngling aber besitzt keine Erfahrung, denn nur die Länge der Zeit verschafft dieselbe. Natürlich entsteht nun die Frage, warum ein Knabe ein Mathematiker, aber nicht ein Weiser oder Naturkundiger werden könne. Ist es vielleicht, weil die Mathematik sich bloß abstracter Begriffe bedient, bei der Physik und Weltweisheit aber die Grundprinzipien aus der Erfahrung hergenommen werden? Von diesen nun können junge Leute keine innere Ueberzeugung haben, sondern sie nur nachsprechen; bei den mathematischen Sätzen jedoch haben sie eine klare Anschauung des Objects. (Ethic. VI. 9. p. 45. ed. Casaub.)"

„Leichter ist es, alles dasjenige im Gedächtnisse zu behalten, was eine gewisse Ordnung hat, wie z. B. die Lehren der Mathematik." (De Memoria et Reminisc. C. II. p. 419. ed. Cas.)

„Was an sich und durch seine eigene Natur gut ist, ist ein Zweck, und somit der Grund, daß um seinetwillen Anderes ist und wird. Der Zweck aber und der Grund ist immer Zweck einer Handlung (d. i. unmöglich kann Etwas Zweck seyn, um dessentwillen nicht gehandelt wird). Alle Handlungen aber gehen mit Bewegung vor. In dem Unbeweglichen also ist jenes Prinzip, das Gute an sich, schlechterdings nicht vorhanden. Daher wird in der Mathematik nichts aus diesem Grunde dargethan, und es giebt keinen Beweis darin, Etwas sey besser oder schlechter; ja Keiner gedenkt in derselben der sittlichen Begriffe auch nur von Ferne. Deswegen sprachen einige Sophisten, z. B. Aristippos, sehr geringschätzig davon. In allen

Digitized by Google

§. 61.

Die erste der vom Sinnlichen zum Geistigen führenden Wissenschaften, die Arithmetik, [1] we ihrer Natur nach theoretisch (ψιλή) ist, nichts durch H deln producirend, und bloß erkennen lehrt, [2] wobei den Unterschied in den Zahlen beurtheilt, [3] also su lehrt, die wievielste Zahl eine jede ist, [4] theilt sich in gemeine (ἀριθμητική) und in die höhere (λογιστικ Die gemeine, die Zahlenkunst, ist und giebt die Ke niß des Geraden und Ungeraden, wie groß jedes s und zählt immer ungleiche Einheiten, wie z. B. Lager und zwei Rinder und zwei allerkleinste oder zwei allergrößte Dinge (ohne auf die Qualität der G stände Rücksicht zu nehmen). [7] (Außerdem lernen durch sie noch zwei Arten von Zahlen kennen.) S welche entstehen können, indem man Gleiches gleic mal nimmt, und welche, verglichen mit der Gestalt Vierecks, viereckige und gleichseitige heißen (Poten dann solche, welche zwischen jenen liegen, und wozu Drei und Fünf gehören, und alle, die nicht entst wenn man Gleiches gleichvielmal, sondern nur eine g Zahl wenigermal oder eine kleinere mehrmal nimmt,

---

anderen Künsten, sogar in den gemeinen Handwerken, m demjenigen des Baumeisters und des Schusters, kom Allem in Betracht, ob es besser oder schlechter sey; u Mathematik nehme keine Rücksicht auf Gutes und B (Metaphys. II. 2. p. 497. ed. Casaub.)

„Dies erinnert," fährt v. Orelli fort, „an den Streit zwischen den Sophisten und Geometern, wovon in Platon, Xenophon, Isokrates und Aristoteles (Metap 2. p. 497.) Spuren antrifft. Das Gefühl, die Mathe sey ohne moralischen Werth, hielt die Hellenen lange ab, sie in den Kreis der Erziehung aufzunehmen, bis endlich einsah, wie sehr sie die Entwickelung des Werk befördert, und also einen hohen formellen Werth besitzt."

1) Staat 7. 522. b. c. 2) Staatsm. 258. d.

3) Staatsm. 259. e.—260. a. b. 4) Theait. 198. c.

5) Gorg. 451. a. b. c. Phileb. 56. d.

6) Gorg. 451. a. b. Theait. 198. a. 7) Phileb. 56.

Digitized by Google

immer von einer größeren und einer kleineren Seite faßt werden; diese letzteren vergleichen wir mit der lichen Gestalt, und nennen sie daher längliche (längviereckige) Zahlen. [1])

Die höhere Arithmetik, die Rechenkunst, beschäftigt war auch mit dem Geraden und Ungeraden, betrachtet dasselbe, wie es sich an sich und zu einander, nge nach, verhält; [2]) und was das Zählen betrifft, sie es nur, wenn eine Einheit gesetzt wird, welche der Einheit der Theile durchaus nicht verschieden also Gleichheit der Einheiten, mit denen sie sich gt, voraus). [3]) Sie erhebt demnach den Geist, sie ihn mit den Zahlen an sich vertraut macht, denselben nichts Körperliches untergelegt wird. e besten Arithmetiker (λογιστικοί) finden es lächerbilligen es nicht, wenn man die Einheit selbst nken zu theilen versucht, sondern vervielfältigen nur, indem sie den Begriff der Einheit festzuicht aber viele Theile zu erkennen pflegen, und überhaupt nicht anders, außer als reine, gedachte irischen Inhalt) behandelt wissen wollen.) [4])

er Rechenkunst mit bloßen Zahlen kommt noch mit Flächen, Tiefen und Geschwindigkeiten. [5])

§. 62.

Wir reihen an diese Definitionen der Arithmetik rer Theile noch einige Gedanken über ihren Nutzen ndere an.) Von jeder andern Kunst und Wissenmuß sie in ihrer Anwendung benutzt werden, vom el u. dgl., [6]) vorzüglich aber, was für unsere d erwähnt werden muß, von der Musik, die ihren mos nach Zahlen abmißt, [7]) und von der Kriegsdaher, in Bezug auf die letztere, in den Tra der Feldherr Agamemnon von Palamedes †) überall lich hingestellt wird, indem dieser behauptet, er

1) Theät. 147. e. — 148. a.
2) Gorg. 451. c. Charmides 166. a.
3) Phileb. 56. e. 4) Staat 7. 525. d. — 526. a.
5) Staatsm. 299. e.
6) Staat 7. 522. c. 525. c. Epinom. 977. e.
7) Epinom. 978. a. †) Vergl. Stallbaum zu dieser Stelle.

Digitized by Google

selbst habe mit der Zahl die Reihen des Heeres bei T
angeordnet, und die Schiffe und alles Uebrige gez
gleich als wenn es vorher nicht hätte berechnet wer
können, und Agamemnon nicht einmal gewußt habe,
viele Füße er besäße, eben weil er zu zählen nicht
standen. [1])

Doch in ihrem höheren Theile hat die Arithm
noch wichtigern Nutzen, weil sie (so wie schon oben
Allgemeinen erwähnt worden) von der Erscheinungs
auf zur Wahrheit und zu der Idee an sich führt, und
die höchste Philosophie vorbereitet. [2]) Wenn dem
schen die Zahl genommen wird, so geht er aller hö
Einsicht, und mit dieser auch aller Tugend verl
denn ein Wesen, das weder Zwei noch Drei, noch
des und Ungerades, und überhaupt keine Berec
verstände, wird niemals den Zusammenhang und die
hältnisse der sinnlichen Empfindungen und Vorstellu
angeben können. Zwar könnte dasselbe sich die üb
Tugenden, Muth und Mäßigung, erwerben, aber
Einsicht in das Wesen der Dinge wird es nie weise
den; wem aber Weisheit, der höchste Theil alles
mangelt, der kann nicht vollkommen gut und gl
seyn. Wenn man jedoch in den Erscheinungen das
telligibele (θεῖον) von dem Vergänglichen (θνητόν) u
scheidet, so gelangt man in dieser Betrachtung auf
Moralische (θεοσεβές) und die intelligibeln Subst
(ὁ ὄντως ἀριθμός), und selbst der hohe Geist eines
sagers vermöchte nicht die Menge von Anlagen und
ten vorauszubestimmen, welche diese Geistesthätigkei
uns entwickelt. [3])

Daher müssen diejenigen unserer Jünglinge, die
im Staate die höchsten Stellen bekleiden wollen, g
lich dieser Wissenschaft obliegen. [4]) Auch wissen wi
daß nicht bloß die talentvollsten Logistiker beinahe
alle Wissenschaften als scharfsinnig erscheinen, son
auch die mit geringen Anlagen dazu versehenen, w
sie darin unterrichtet und geübt worden, im Scharf
ausgezeichnet sind, gesetzt sie haben auch keinen an

1) Staat 7. 522. c. d. e. 525. b.
2) Staat 7. 525. a. b. c. 3) Epinom. 977. c. — 9
4) Staat 7. 525. b. Vergl. Ges. 7. 820. e.

Digitized by Google

en davon. Daher müssen wir diese Wissenschaft fest-
n, aber, da nicht leicht eine andere mehr Mühe als
fordert, nur die talentvollsten Jünglinge darin un-
hten lassen. [1])

§. 63.

Die Unterweisung in der Arithmetik betreffend, deren
n und Wichtigkeit wir einsehen, wird bemerkt, daß
Menschen vom Himmel, der alle Gestirne umfaßt, die
halten haben, und daß die Gestirne mit ihren regel-
en Erscheinungen in uns ganz natürlicher Weise
igkeit entwickelten, mit Zahlen zu rechnen; dieser
himmel (und seinen Gestirnen) ausgehende erste Un-
t dauert für das ganze Geschlecht immer fort. [2])
er erste Unterricht für unsere Jugend aber (der den
ur vertritt) wird durch allerlei Erfindungen erleich-
um ihn im Spiele und mit Lust zu treiben; [3]) und
überhaupt keine Wissenschaft von einem Freien mit
zu erlernen seyn, weil diese der Seele mit Gewalt
igebracht werden können, wenn auch unser Körper
gezwungene Arbeiten nicht schlechter wird. [4]) Die
können Aepfel und Kränze bald unter mehrere,
ter wenigere ihrer Spielgenossen austheilen, wobei
leichviel erhält. Oder sie können die einen Ersatz
en oder durch's Loos gewählten Faustfechter und
in Abtheilungen bringen, und zwar abwechselnd,
einander folgender Ordnung und wie sie sonst zu-
ngestellt zu werden pflegen. Dann kann man auch,
man sie goldene, silberne, erzene und andere
ichen Schalen zusammen vermischen und alle wieder
ilen läßt, im Spiele die Zahlen gebrauchen lehren,
h den Lernenden sowohl in Beziehung auf die Reihen

Staat 7. 526. b. c.

Tim. 39. b. Epinom. 977. a. 978. b. c.

Ges. 7. 919. b.

Staat 7. 536. d. e. *Οὐδὲν μάθημα μετὰ δουλείας τὸν ἐλεύθερον χρὴ μανθάνειν. οἱ μὲν γὰρ τοῦ σώματος πόνοι βίᾳ πονούμενοι χεῖρον οὐδὲν τὸ σῶμα ἀπεργάζονται, ψυχὴ δὲ βίαιον οὐδὲν ἔμμονον μάθημα. Μὴ τοίνον βίᾳ, εἶπον, ὦ ἄριστε, τοὺς παῖδας ἐν τοῖς μαθήμασιν, ἀλλὰ παίζοντας τρέφε.*

Digitized by Google

des Heeres, die Führung und Feldzüge desselben, als
in Rücksicht auf die Verwaltung des Hauses nützen,
überhaupt die Menschen sich selbst nützlicher und au
weckter bilden. [1])

2. Bildung durch Geometrie.

§. 64.

Die Geometrie überhaupt giebt sich mit den
sungen alles dessen ab, was Länge, Breite und Tiefe ha
insbesondere aber ist sie die Lehre von den Flächen
Ebenen (ἡ τοῦ ἐπιπέδου πραγματεία, Epipedometr
und es schließt sich dann an sie an die Lehre, welche
auf die Ausdehnung des Würfels und auf Alles, was
hat, bezieht (τὸ περὶ τὴν τῶν κύβων αὔξην καὶ τὸ β
μετέχον, die Stereometrie). Diese letztere
aber noch nicht erfunden zu seyn, und zwar aus zwei
Gründen; erstens weil kein Staat den rechten Werth dar
legt, und also hierin nur wenig erforscht wird bei
Schwierigkeit der Sache, und dann weil es den Forsc
den an einem Lehrer fehlt, ohne den sie nicht leicht E
finden werden, und der ihnen doch nicht leicht zu
werden wird; gesetzt aber auch es erstände einer, so wü
ihm die Freunde dieser Wissenschaft, so wie die Ver
nisse jetzt sind, aus Eigendünkel nicht Folge leisten.
aber ein ganzer Staat sich an die Spitze stellte, der
Sache gehörig zu schätzen wüßte, so würden sowohl
gehorchen, als auch jene Wissenschaft würde, anhalten
und angestrengten Untersuchungen unterworfen, in ih
Wesen wohl an's Licht kommen; denn sie gedeiht jetzt
trotz der Geringschätzung und Hemmung, die sie von
ten der Meisten treffen, und trotz des Unvermögens
Bearbeiter, ihren Nutzen darzustellen, nichts desto we
wegen ihres eigenen Reizes. [3])

§. 65.

In Hinsicht auf die Art der Behandlung aber th
wir die Geometrie in eine niedere und höhere.
dient den Baukünstlern und Handelsleuten, [4]) so wie

1) Ges. 7. 891. b. c. 2) Ges. 7. 819. c.
3) Staat 7. 528. a. b. c. d. 4) Phileb. 56. e.

Digitized by Google

Kriegswesen, so daß z. B. in Rücksicht auf das letztere
r Kundige der Geometrie vor dem Unkundigen sehr
ihnen möchte im Lagerabstecken, im Einnehmen fester
, in der Zusammenziehung oder Ausdehnung der
pen, ferner in den anderen Formirungen des Heeres
in den Schlachten selbst als auch auf dem Marsche. [1])
ie höhere, d. h. wissenschaftliche, Geometrie weicht
gewöhnlichen, niederen, nur das Praktische an-
n, gänzlich ab, da sie sich nicht auf die Erschei-
der Dinge bezieht, sondern den Geist zur Wahr-
dorthin zieht, wo das Seligste von allem Seyn
det. Daher ist dieser letztere Theil, der höhere,
Haupttheil zu betrachten, weil er eben die Kennt-
Ewigen ist, und bewirkt, daß der philosophische
ine Kraft nach oben richtet, die wir ungeziemender
ach unten wenden. [2])

§. 66.

gen dieses Wesens und dieser Bedeutung der Geo-
d ihrer Theile, indem schon der Nebennutzen der
in Bezug auf den Krieg und alle Disciplinen
g ist, bestimmen wir, daß die künftigen Bürger
abenen Staates (καλλίπολις) durchaus derselben
sollen, [3]) und würden uns um ihretwegen und
t Griechen willen schämen, wenn sie alle länger
tiger, dem Menschen nicht geziemender Unwissen-
harrten, und nicht auf jede Weise Längen nach
ewissen Länge, Breiten nach einer gewissen Breite
esen natürlich mit einer gewissen Tiefe, so wie Länge
reite mit Tiefe, oder Breite und Länge mit einander
lernten. Was aber meßbar und nicht meßbar ist,
uß von den Schülern in seiner Natur betrachtet,
mt und unterschieden werden, wobei sie sich einander
aufgeben und so in Unterhaltungen dieser Art mit
der wetteifern. Denn man befolge auch hier bei
lementen, die weder Nachtheil bringen, noch schwer
den Grundsatz, im Spiele schon zu lehren und zu
n. [4])

Staat 7. 526. d. 2) Staat 7. 526. e. — 527. b.
Staat 7. 527. c. 4) Ges. 7. 819. d. — 820. d.

Digitized by Google

§. 67.

Bei dem (eigentlichen, strengeren) Unterrichte in dieser Wissenschaft (wie überhaupt in der gesammten Mathematik) wird es in so fern nicht schwer, unbekannte Wahrheiten aufzufinden, als das Forschen und Begreifen nur ein bloßes Erinnern ist. [1]) Den Menschen nämlich, der Seele unsterblich ist, und schon vor ihrem Eintritte dieses Leben existirte, wohnen von Natur Erkenntniß richtige Begriffe in der Art ein, daß, wenn man sie geschickt zu fragen versteht, sie Alles sagen, wie es sich hält; [2]) auf welche Weise also, bei solchem Erfolge, die Geistesthätigkeit und Forschungslust der Menschen angeregt wird. [3]) Wie sich nun das Behauptete bei mathematischen Figuren am deutlichsten zeigt, [4]) und nach dieser (Sokratischen) Methode den desfallsigen nicht am meisten fördern werden, wollen wir an einem spiele beweisen, indem wir einen Schüler (Knaben), nach unserer Voraussetzung die Meßkunst noch von mand gelehrt worden, als antwortend denken. [5])

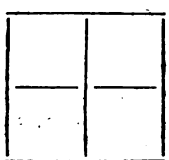
Lehrer (Sokrates). Sage mir, Knabe, weißt daß ein Viereck solch eine Figur ist?

Schüler. O ja.

L. Giebt es nun ein Viereck, das alle diese Seiten nämlich vier, gleich hat?

Sch. Gewiß.

L. Hat es nicht auch diese beiden gleich, die durch die Mitte gehen?



Sch. Ja.

L. So eine Figur kann nun wohl größer und kleiner seyn?

Sch. Allerdings.

---

1) Menon 81. c. d. Phaidon 72. e. — 73. b.

2) Phaidon 72. e. — 73. a. Phaidr. 248. a. — 249. c.

3) Menon 81. d. e. 4) Phaidon 73. a. b.

5) Menon 82. a. b. 84. a. 85. b. c. d. e.

Digitized by Google

L. Wenn nun diese Seite zwei Fuß lang wäre, ob diese auch zwei, wie viel Fuß hätte das Ganze? Sieh: wenn diese Seite zwei Fuß lang wäre, die andere aber nur einen, würde dann nicht der ganze Raum nur zwei Fuß enthalten?

Sch. Nur einmal.

L. Weil aber auch die andere Seite zwei Fuß lang ist, so wird das Viereck wohl zweimal zwei Fuß enthalten?

Sch. Das wird es.

L. Zweimal zwei Fuß hat es also?

Sch. Ja.

L. Wie viel nun zweimal zwei Fuß sind, das bestimme und sage.

Sch. Vier, o Lehrer.

L. Kann es nun nicht ein Viereck geben, das noch einmal so groß als dieses wäre, und gleichfalls lauter gleiche Seiten hätte?

Sch. O ja.

L. Wie viel Fuß wird dies halten?

Sch. Acht.

L. Nun denn, so versuche mir einmal zu sagen, wie groß jede Seite dieses (neuen) Vierecks seyn wird. In jenem nämlich hält jede Seite zwei Fuß; in diesem wie viel sie halten?

Sch. Offenbar, o Lehrer, zweimal so viel.

L. Aber sage mir, aus der doppelten Seite, glaubst du, entstehe das doppelte Viereck? Ich meine nämlich es soll nicht die eine Seite lang seyn, und die andere kurz, sondern alle Seiten müssen gleich seyn, wie in diesem. Das doppelte von diesem wäre also achteckig. Sieh' nun zu, ob du noch der Meinung bist, es werde aus der doppelten Seite entstehen?

Sch. Dieser Meinung bin ich.

L. Nicht wahr, dies wird die doppelte von dieser, wenn wir hier noch eine eben so große hinzusetzen?

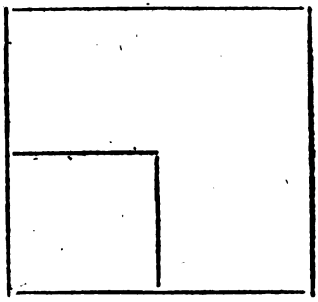
Sch. Gewiß.

L. Und aus dieser, sagst du, wird das achtfüßige Viereck entstehen, wenn wir vier solcher Linien ziehen?

Sch. Ja.

Digitized by Google

L. So wollen wir von ihr vier gleiche verzeich
Also dies ist wohl, was du für das achtfüßige hält



Sch. Dies ist es.

L. Sind nun nicht in ihm diese vier, deren
diesem vierfüßigen gleich ist?

Sch. Allerdings.

L. Wie groß ist es daher? Nicht viermal

Sch. Wie anders?

L. Doppelt also ist das viermal so große?

Sch. Nein, beim Zeus.

L. Sondern wohl wie vielfach?

Sch. Vierfach.

L. Aus der doppelten Seite also entsteht ni
doppeltes, sondern ein viermal so großes Viereck?

Sch. Du hast Recht.

L. Denn viermal vier ist sechzehn. Nicht?

Sch. Ja.

L. Das achtfüßige Viereck aber, von welcher
entsteht dies? Nicht wahr, aus dieser entsteht
vierfache.

Sch. Das sage ich auch.

L. Und das vierfüßige da entsteht aus dieser hal

Sch. Ja.

L. Wohl. Das achtfüßige aber, ist es nicht
dem vierfüßigen hier das Zwiefache, von dem sech
füßigen aber die Hälfte?

Sch. Gewiß.

L. Wird es also nicht aus einer größeren
entstehen, als die des vierfüßigen, und aus einer
neren, als die des sechzehnfüßigen? Oder nicht?

Sch. So wenigstens scheint es mir.

Digitized by Google

L. Schön. Antworte mir nämlich immer nur, was meinst. Und sage mir, war dies nicht eine Seite zwei Fuß, und dies eine von vieren?

Sch. Ja.

L. Die Seite des achtfüßigen Vierecks muß also er seyn, als diese zweifüßige, und kleiner, als die füßige?

Sch. Das muß sie.

L. Dann versuche einmal zu sagen, wie groß sie deiner Meinung ist.

Sch. Dreifüßig.

L. Wohl; wenn sie dreifüßig seyn soll, so wollen diese ganz und von jener die Hälfte nehmen, und wird dreifüßig seyn. Denn dies ist zwei Fuß, und Hälfte von jener ist ein Fuß; und auf dieser Seite so, zwei Fuß und ein Fuß. Und dies wird nun Viereck, welches du meinst.

Sch. Ja wohl.

L. Wenn es nun hier drei Fuß und hier auch drei hat, so enthält das ganze Viereck dreimal drei Fuß.

Sch. Offenbar.

L. Dreimal drei aber, wie viel Fuß sind das?

Sch. Neun.

L. Wie viel Fuß aber sollte das gesuchte, zweifache halten?

Sch. Acht.

L. Also entsteht uns auch aus der dreifüßigen Seite achtfüßige Viereck nicht?

Sch. Freilich nicht.

L. Aber versuche doch, uns genau zu bestimmen, welcher es entsteht; und wenn du es nicht durch len willst, so zeige eben, von welcher.

Sch. Aber beim Zeus, o Lehrer, ich weiß es nicht. Wir sehen, wie weit der Schüler durch das Erin- n gekommen ist. Denn anfangs wußte er zwar auch t, welches die Seite des achtfüßigen Vierecks ist, er es auch jetzt noch nicht weiß; aber er glaubte zu wissen, antwortete ohne Bedenken und meinte t in Verlegenheit zu kommen. Nun aber sieht er , daß er es nicht weiß. Es schadet ihm gar nicht, ihm seine falsche Meinung wankend gemacht wor- ; denn nun hat er Lust zu forschen, da er einsieht, er es nicht weiß. Vorher aber glaubte er, ohne

Digitized by Google

Schwierigkeit vor Vielen oftmals gut reden zu könn
über das doppelte Viereck, daß es auch eine doppelt
lange Seite haben müsse. Wir wollen nun weiter sehe
wie er nach dieser Verlegenheit die Wahrheit finden wi
indem wir den Lehrer fragen lassen.

L. Sage, o Schüler, ist dies nicht das vierfüßi
Viereck?

Sch. Ja.

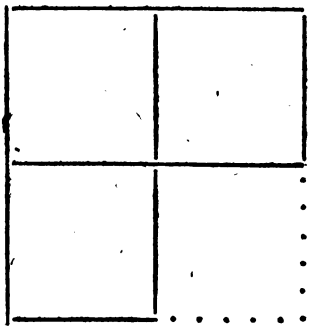
L. Wir können wohl ein gleiches noch daran setze

Sch. O ja.

L. Und auch dies dritte hier ist jedem von d
beiden gleich?

Sch. Ja.

L. Dann können wir auch das in der Ecke h
ausfüllen?



Sch. Gewiß.

L. So hätten wir hier wohl vier gleiche Vier

Sch. Allerdings.

L. Wie nun? Wie vielfach ist das Ganze von
sen vier kleineren?

Sch. Vierfach.

L. Es sollte aber zweifach seyn; oder erinnerst
dich dessen nicht?

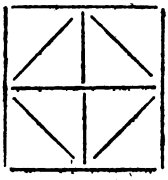
Sch. Allerdings.

L. Schneidet nun nicht diese Linie, welche
einem Winkel in den andern geht, jedes dieser Vie
in zwei Hälften?

Sch. Ja.

Digitized by Google

L. Und werden nicht dies vier gleiche Linien, welche dieses Viereck einschließen?



Sch. Das werden sie.
L. So betrachte eben, wie groß wohl dieses Viereck ist?
Sch. Das sehe ich nicht ein.
L. Hat nicht von diesen vieren von je einem jede Seite die Hälfte nach innen zu abgeschnitten? Oder nicht?
Sch. Ja.
L. Wie viel dergleichen sind nun in diesem?
Sch. Vier.
L. Wie viel aber in diesem?
Sch. Zwei.
L. Vier aber ist von zwei was denn?
Sch. Das Doppelte.
L. Wie vielfüßig ist also dieses?
Sch. Achtfüßig.
L. Von welcher Linie?
Sch. Von dieser.
L. Von derjenigen, welche aus einem Winkel in anderen das vierfüßige schneidet?
Sch. Ja.
L. Diese nun nennen die Männer vom Fache die Diagonale, so daß, wenn diese den Namen Diagonale hat, alsdann aus der Diagonale, wie du behauptest, das doppelte Viereck entsteht.
Sch. Ganz recht, o Lehrer. [1])

---

1) Menon 82. b — 85. b. Es fällt wohl Jedem auf, wenn es heißt, daß bei einem solchen Versuche Sokratischer Mäeutik die Begriffe, welche schon in der Seele des Knaben gelegen hätten, zu Tage gefördert werden könnten, so daß er sie nicht durch Lehre mitgetheilt erhalte, sondern sich ihrer durch Erinnerung nur von Neuem wieder klarer bemächtige. Denn abgesehen von der hierher nicht gehörenden Beurtheilung des Phi-

Digitized by Google

§. 68.

Auch in dieser Wissenschaft gilt, wie in allen üb
gen, das wiederkehrende Vielfache in Eins zusammen
fassen. Wenn uns z. B. einer von den Seiten der Vi
ecke Etwas vorzeichnet, wobei er uns von der des d
füßigen und fünffüßigen beweis't, daß sie als Länge du
die einfüßigen nicht gemessen werden können, und

---

losophems, daß und warum alle Erkenntniß nur Wiedererin
rung sey, hätten wir hier eine kunstgemäßere Anwendung
Durchführung desselben erwarten können, während wir Se
tes eigentlich für den Gefragten denken und schließen, und
letzteren, nur unthätig bejahend und verneinend, antwor
sehen. Indeß, wenn Sokrates auch die feinsten Wendu
und Kunstgriffe seiner Mäeutik gebraucht hätte, immer m
jener Satz seine Bewahrheitung hier nicht gefunden haben;
würde immer bloß gezeigt worden seyn, daß in dem Geiste
Gefragten bloß die Fähigkeit lag, auf klar ausgesprochn
Vorstellungen und Begriffe einzugehen und sie zu verfle
und so richtig zu antworten, keineswegs aber, daß diesel
in ihm wirklich schon gelegen hätten und aus ihm selbst hervo
gegangen wären. Selbst bei der in dem Fache der Mathem
neuerdings so glücklich versuchten heuristischen Meth
wird vorausgesetzt, daß erst mittelst des akroamatisch
Vortrags dem Schüler die Grundwahrheiten dieser Wissensch
mitgetheilt, so wie, daß ihm die Natur der Beweisarten u
der Gang, Hülfsconstructionen zu finden, an einzelnen con
ten Fällen gezeigt worden sind, und dann erst soll derselbe
Gegebenem Unbekanntes, aus schon aufgefaßten Wahrhe
neue suchen. Also auch bei dieser Methode, bei welcher d
die Selbstthätigkeit und der Forschungseifer unendlich m
als bei der Sokratischen Lehrart angeregt wird, kann nur
gethan werden, daß des jungen Menschen Geist in sich
die Fähigkeit zu allen Erkenntnissen, nicht aber schon diese s
besitze, und daß der Besitz der Erkenntnisse erst nach und n
durch Selbstentwickelung unter der Leitung eines schon d
gebildeten Geistes verwirklicht werde.

Wie übrigens im Lehrfache der Mathematik der akroam
tische Vortrag dem heuristischen Unterrichte vorangehen, dies
selbst aber dann immer vorherrschen müsse, obgleich auch m
mit dem Sokratischen und akroamatischen verbunden, dies le
wir gründlich erörtert in „Matthias Erläuterungen zu de
Leitfaden für einen heuristischen Schulunterricht in der Mat
matik. Vorrede.“)

Digitized by Google

e Weise jede einzeln bis zur siebzehnfüßigen durch-
mt: so möchte es, um diese Art von Beweis nicht
Unendliche fortzusetzen, da der Seiten eben unend-
viele zu seyn scheinen, nothwendig seyn, diese letz-
unter einen Begriff zu bringen; in welchem Falle
ufjene zwei Arten von Zahlen zurückkommen (welche
§. 61. berührt worden sind). Ferner nennen wir
inien, welche ein Viereck von gleichseitiger Zahl in
äche bilden, Längen, diejenigen aber, welche eines
ngleichseitiger bilden, Kräfte, weil sie nämlich selbst
ngen nicht durch gleiches Maß mit jenen gemessen
n können, wohl aber die Flächen, welche sie hervor-
ngen die Kraft haben. Ein Aehnliches findet nun
t bei den körperlichen Zahlen. [1])

§. 69.

In der Geometrie finden wir ferner die Eigenthüm-
t, nur auf Beweise und nothwendige Schlußfolgen
ussagen zu gründen; [2]) nichts desto weniger aber
et man auch häufig zur Sache, indem man Annah-
ὑποθέσεις) voraussetzt, auf daß man nicht aufgehal-
de. So nehmen z. B. die Meßkünstler, wenn
mand eine Frage vorlegt, wie etwa von einer
, ob es möglich ist, in diesen Kreis dieses Dreieck
pannen, das Dreieck als ein solches an, und werden
weiter sagen: wenn es ein solches ist, daß, gesetzt
zieht um seine gegebene Grundlinie den Kreis herum,
ein eben solcher Raum übrig bleibt, als der um-
nte selbst ist, dann dünkt uns, wird etwas Anderes
lehen, und wiederum etwas Anderes, wenn dies un-
glich ist. In Beziehung auf diese Annahme (Voraus-
ung) können wir erklären, wie es mit der Einspannung
selben in den Kreis steht, ob sie unmöglich ist oder nicht. [3])

1) Theait. 147. a. — d. 148. a. b.

2) Theait. 162. e.

3) Menon 86. e. — 87. a. Ueber diesen mathem. Satz kann außer den besonderen Ausgaben des Menon nachgesehen werden: 1) C. Fr. Wexii Commentatio de loco mathem. in Platonis Menone. Hal. Sax. 1825. 2) Pädag.-philol. Literaturblatt zur allg. Schulz. Abth. II. Nr. 5. Jan. 1827. 3) Wer Recension der Stallbaumischen Ausgabe des Menon in Jahn's Jahrb. III. Jahrg. I. Bd. 2. Hft. 1828. 4) Arn. Schnitzii

Digitized by Google

§. 70.

In dem Unterrichte der drei propädeutischen Wisse schaften, welcher zwar schon mit dem Knabenalter spiele zu beginnen ist, [1]) aber doch bis über das sechzehnte Ja und zwar ungefähr bis zum achtzehnten, betrieben wird, folgt nun die Astronomie. [3]) In derselben erhalten w nachdem in der Stereometrie die Körper als solche an u für sich betrachtet worden, kugelartige Körper in ihre Umschwunge (στερεὰ ἐν περιφορᾷ ὄντα), die Gestirne. Die Astronomie ist übrigens, wie jede der schon berührt Wissenschaften, eine niedere und eine höhere, d. wissenschaftliche. [5])

§. 71.

Die niedere beschäftigt sich mit der Kenntniß d Gestirne, [6]) welche theils Fixsterne, theils Planeten sind; sie zieht insbesondere den wahren Lauf der letzteren in B trachtung, [8]) so daß eingesehen wird, wie Sonne, Ma und die anderen Planeten [9]) jeder ein und dieselbe ge mäßige Bahn nach vorwärts (Bewegung um andere We körper) einhalten, und sich nur in vielen Bahnen zu h wegen scheinen, aber auch noch eine zweite Bewegu haben, die in einem jeden Gestirne selbst auf immer gle Weise zur eigenen Uebereinstimmung desselben Statt fin (Achsenbewegung); [10]) wie ferner in ersterer Hinsicht einen am Himmel von Morgen gegen Abend, die ande umgekehrt sich bewegen, [11]) oder, was wir auch sag

---

Animadversiones in Menonem Platonis (Progr. des Gy zu Münstereifel v. J. 1830.) S. 9.—10. 5) Guil. K tenii Commentarius in locum quem ferunt mathem ticum in Platonis Menone (Progr. des Aachener Gymn. J. 1830.).

1) Ges. 7. 819. b. c. Staat 7. 536. c. d. e.

2) Ges. 7. 810. a. 817. e. Staat 7. 522. c. 526 c. 527. d. 537.

3) Staat 7. 527. d. Ges. 7. 820. e.

4) Staat 7. 528. a. Tim. 33. b.

5) Staat 7. 527. d. e. 530. a. b. c. 6) Ges. 7. 820. e.

7) Tim. 40. b. 8) Ges. 7. 822. a. b. Vergl. Gorg. 451.

9) Phileb. 28. e. 10) Tim. 40. a. b. 11) Tim. b. Lokr. 96.

Digitized by Google

nen, die einen rechts, die anderen links laufen;[1]) hes endlich die wahre Bewegung derselben, schnelle langsame ist.[2]) Dabei wird sie die Fixsterne nicht ssen, die unbeweglich sind und sich nur in sich selbst hen (in der Achsenbewegung), und nicht das Ver- ß unserer Erde zu den übrigen Gestirnen übergehen; e dreht sich nämlich um den Weltpol, und ist unsere rerin, so wie Wächterin und Schöpferin von Tag cht und das erste und älteste der Gestirne. Uebri- fallen der niederen Astronomie noch die Angaben der nze der Gestirne, ihrer wechselseitigen Annäherun- er Umkreisungen um die eigene Achse und der vorwärts den Bewegungen anheim; ferner die Angaben der ltnisse der Gestirne in der Zusammenkunft und im nsatze (ἔν τε ταῖς ξυνάψεσιν ὁποῖοι τῶν θεῶν κατ' ους γιγνόμενοι καὶ ὅσοι καταντικρύ, in der Con- en und der Opposition oder im Gegenscheine), hin- r vor welchen sie verschwinden, zu welchen Zeiten einander sowohl als auch uns unsichtbar werden, ann sie durch ihren Wiederaufgang Schrecken und n von zu erwartenden Erscheinungen denen mit- welche darüber nachzudenken vermögen.[3])

wird die niedere Astronomie auch zu lehren im seyn, daß die Gottheit, indem sie ein bewegliches es Ewigen schuf, und den Himmel ausschmückte, bsicht hatte, von der Ewigkeit, welche eine innere heilte, unendliche Einheit ist, ein nach einem Zah- rhältnisse sich bewegendes ewiges Abbild hervorzu- en, nämlich die Zeit,[4]) und daß demnach nament- Sonne, Mond und die fünf anderen Gestirne zur mmung und Beachtung der Zahlenverhältnisse der geschaffen seyen.[5])

Auf diese Weise wird die Astronomie in ihrer Wahr- den himmlischen Göttern angenehm und dem Staate lich;[6]) den ersteren wird sie angenehm, weil diesel- nachdem sie wahrhaft erkannt worden, dann auch von Volke beim Opfer und Gebete fromm und heilig, ohne falsche Vorstellung, angerufen werden können;[7]) wes-

---

1) Tim. 36. c. 2) Ges. 7. 822. a. b. Vergl. Gorg. 451. c.
3) Tim. 40. b. c. d. 4) Tim. 37. d. 5) Tim. 38. c.
6) Ges. 7. 821. a. b. 7) Ges. 7. 821. c. d. 822. b. c.

Digitized by Google

wegen wir das Vorurtheil nicht billigen, als wenn es u
heilig wäre, über den höchsten Gott und die ganze W
nachzuforschen, und etwa allzu wißbegierig ihre Ursac
ergründen zu wollen. [1]) Dem Staate aber wird sie nützli
weil, so wie überhaupt das Rechnen, so vornehmlich
ganze Zeitrechnung aus ihr hervorgeht, und insbesond
die Kenntniß der Jahreszeiten, Monate und selbst
Jahre nicht nur den Ackerbau und die Schifffahrt, s
dern auch in nicht geringem Grade die Kunst der H
führung unterstützt. [2])

Daher ist dieser Theil der Astronomie schon den Jü
lingen zu lehren, und nicht, wie bisher, gerade
Alten gehörend; auch ist er ja nicht durchaus schwer
erlernen, noch ein sehr langer Zeitraum für ihn nöthig.

§. 72.

Die höhere Astronomie, die jetzt noch nicht
Staate gefunden wird, [4]) treiben wir, wie die wiss
schaftliche Geometrie, in Untersuchungen, wobei wir
letzt auf die sichtbaren Himmelskörper weiter keine Rü
sicht nehmen, wenn wir anders durch ein wahres St
dium dieser Wissenschaft das Vernunftvermögen vollko
men ausbilden wollen. [5]) Daß wir von diesem Stan
punkte aus am Ende auf die Himmelskörper weiter ni
achten, kommt daher, [6]) weil das Weltganze und
seine himmlischen Körper zwar vieles Herrliche von ihr
Schöpfer empfangen haben, und als sehr vortrefflich
genau gebildet anzuschauen sind, aber, in so fern sie a
eines Körpers theilhaftig geworden, und so der Ver
derung unterworfen sind, [7]) von dem wahren Weltgan
und den wahren Gestirnen weit abstehen. Diese wah
Gestirne haben aber allein die wahre Schnelligkeit
Langsamkeit, und bewegen sich in dem wahren Zahl
verhältnisse und allen wahren Figuren sowohl unter
als auch mit dem, was sie in sich fassen. Weil hinge
jene, welche bloß dem Auge sichtbar sind, keinesweg

---

1) Ges. 7. 821. a.
2) Tim. 47. a. 42. d. Staat 7. 527. d.
3) Ges. 7. 821. a. — 822. a. 4) Staat 7. 528. e.
5) Staat 7. 530. b. c. 6) Siehe die vorherg. Stelle.
7) Staatsm. 269. d.

Digitized by Google

der Vernunft und dem Denkvermögen erfaßt werden, muß man sich ihrer nur als sinnlicher Beispiele zur Forschung jener unsichtbaren, wahren bedienen, eben so wie der Geometrie Kundiger die, sey es von Daidalos oder einem andern Bildhauer oder von einem Maler möglich gut gearbeiteten und gemalten, Figuren ansehen würde, indem er dergleichen zwar für vortrefflich in Hinsicht auf ihre Vollendung halten, es aber lächerlich finden würde, wenn man durch die eifrige Betrachtung derselben allein das wahre Wesen der Gleichheit, des Doppelten oder irgend eines andern Verhältnisses erkennen wollte. [1]) Nichts desto weniger aber hat die Anschauung der sichtbaren Gestirne für die höhere Astronomie ihren Nutzen, wenn auch nur einen beschränkten. Denn es wurde uns ja von Gott das Gesicht verliehen, damit durch den Anblick der Sterne, der Sonne und des ganzen Himmels die Möglichkeit der Untersuchung des Alls und seiner schönen Verhältnisse zu gewinnen; denn wir darauf zur Philosophie, welche das größte Gut, was die Götter je dem sterblichen Geschlechte gegeben haben und je nur schenken werden. Dann sollen wir ja auch mit Hülfe der Augen die Umläufe der Himmel Statt findenden Vernunftthätigkeit zur Richtschnur der Bahnen unserer Erkenntniß machen, welche mit jenen verwandt, aber in Unordnung gerathen sind. [2])

Indem nun der wissenschaftliche Astronom die Anschauung des Laufs der sichtbaren Gestirne so und nicht anders achtet, als gezeigt worden, wird er auch nicht solche Ansichten, die aus derselben als solcher leicht entstehen können, in sich und bei Anderen aufkommen lassen, wie z. B. gehört, als ob in Hinsicht auf das richtige Verhältniß der Nacht zum Tage, dieser beiden zum Monate, des Monats zum Jahre und der übrigen Gestirne zu diesen Erscheinungen und unter sich durchaus Alles, was dieser sichtbaren Körperwelt angehört, nach den bisherigen (einmal erschauten) Gesetzen erschiene, und nie von ihnen abwiche, und als ob man so durch Anschauung allein die desfallsigen wahren Verhältnisse erforschen

1) Staat 7. 529. c. d. e.

2) Tim. 47. a. b. c. Vergl. Epinom. 977. 978.

Digitized by Google

könne. [1]) Auf diese aber, die Anschauung, soll es
der höchsten Stufe dieser Wissenschaft nicht ankomme
denn die wahre Astronomie läßt den Geist nur dann wa
haft aufwärts blicken, wenn sie sich mit der Idee an
und dem Uebersinnlichen beschäftigt, indem einer, ge
er will, mit geöffneten Lippen aufwärts oder mit zus
mengepreßten niederwärts schauend, Etwas von den
scheinungen erkennen, so nie eine wirkliche Erkennt
fassen wird. [2])

So fordern wir freilich ein größeres Studium
dieser Wissenschaft, als bisher der Fall war; indeß
müssen dies von Allem fordern, wenn wir mit Erfolg
Amt eines Gesetzgebers bekleiden wollen. [3])

§. 73.

Noch haben wir hier in Erinnerung zu bringen,
hinsichtlich der Bewegung, deren verschiedene Arten
Sachkundiger aufzuführen wissen wird, außer der si
baren, der der Gestirne nämlich, welche Gegenstand
Astronomie ist, noch besonders eine zweite zu nennen
die hörbare, (musikalisch-) harmonische. [4]) Aber
jene besteht in dem schönsten und herrlichsten Chorta
den die Gestirne aufführen, [5]) sich stets nach einem
stimmten ordnenden Gesetze bewegend, [6]) während
den einzelnen Wesen (Menschen) wegen ihrer Abhän
keit vom Leiblichen und Sinnlichen nur ungeordnete
wegung Statt findet. [7]) Diese Verwandtschaft der As
nomie und Musik ist von den Pythagoräern ausgesp
chen worden und wird von uns anerkannt; sie wollen
da der Gegenstand sehr umfassend ist, fragen, wie
über beide sprechen, und was sie sonst noch Anderes
sen. Wir aber wollen unserer Seits darauf halten,
unseren Zöglingen nicht einfalle, hiervon Etwas un
ständig zu lernen, so daß es nicht jedesmal dahin
geht, worauf Alles führen soll, wie wir eben von
Sternkunde sagten. Oder ist es nicht bekannt, daß
es mit der Harmonie eben so machen? Wenn sie n

---

1) Staat 7. 530. a. b.
2) Staat 7. 529. a. b.
3) Staat 7. 529. c. 530. c.
4) Staat 7. 530. c. d.
5) Epin. 982. e. Tim. 40. c.
6) Tim. 40. b.
7) Tim. 43. a. — 44. a.

Digitized by Google

die wirklich gehörten Accorde und Töne gegen einander messen, mühen sie sich, wie die Sternkundigen, Etwas ab, womit sie nicht zu Stande kommen. halten sogar lächerlich bei ihren sogenannten Heran-ungen das Ohr hin, als ob sie den Ton von sei-Nachbar ablauschen wollten, da denn Einige be-en, sie hätten noch einen Unterschied des Tones, ies sey das kleinste Intervall, nach welchem man müsse; Andere aber läugnen es und sagen, sie nun schon ganz gleich, beide aber halten das Ohr als die Vernunft, indem sie die Saiten ängstigen, und auf den Wirbeln spannen. Um aber kurz zu , die Schläge mit dem Hammer, das Ansprechen, agen und die Sprödigkeit der Saiten, diese ganze ichte wollen wir ihnen schenken; denn wir glauben , daß diese Leute Etwas von der Sache wissen, son-vielmehr jene, von denen wir eben sagten, wir woll-e der Harmonie wegen befragen. Denn diese hier es eben so, wie jene Astronomen, nämlich sie suchen en wirklich gehörten Accorden die Zahlen, aber sie nicht zu Aufgaben, um zu suchen, welches har-e Zahlen sind und welches nicht, und weshalb . Dies würde aber allein eine zur Erforschung des en und Guten wahrhaft nützliche Beschäftigung .[1])

Bildung des Geistes durch Philosophie.

1. Dialektik, d. h. Philosophie, höchste Wissenschaft.

§. 74.

Also nicht die Künste, welche sich alle entweder auf e Vorstellungen der Menschen und ihre Begierden auf das Hervorbringen und Zusammensetzen oder die Pflege des Hervorgebrachten und Zusammenge-ten erstrecken, machen das Vorspiel zur höchsten Wis-schaft aus, sondern die Arithmetik, Geometrie und ronomie. Denn diese haben schon einigen Theil an Erkenntniß des Wahren,[2]) gesetzt man sucht bei

1) Staat 7. 530. d. — 531. c.

2) Staat 7. 533. b. Ges. 7. 818. d.

Digitized by Google

ihrem Studium ihre gegenseitige innere Verwandtsch
und Verbindung darzustellen. [1]) Die Melodie oder den G
selbst jedoch führt die Dialektik (Philosophie) aus.
Ihre Methode besteht darin, die Gattungen (γένη)
gesondert zu betrachten, so daß man also einen Beg
(εἶδος) nicht mit einem anderen verwechselt; ferner
Idee (ἰδέα) durch viele genau von einander unterschied
Gegenstände, in denen allen sie angetroffen wird,
verfolgen; eben so zu sehen, wie viele Begriffe, die
sich verschieden sind, doch in einem höheren vereint
den können, indem dieser höhere Begriff sich in
niederen vorfindet, und die niederen wiederum getr
sind, wenn man auf den sie umfassenden höheren
Rücksicht nimmt. [3]) Die Dialektik lehrt also in
Gespräche die Begriffe deutlich entwickeln und das
und die inneren Verhältnisse der Dinge angeben. [4])
her nennen wir denjenigen keinen Dialektiker (Phil
phen), welcher nicht versteht, die Idee des Guten
allem Einzelnen zu abstrahiren und mit Gründlichke
unwiderleglich aufzustellen, daß dabei nicht bloße
stellung (subjective Ueberzeugung), sondern die Erke
niß des Wesens entsteht. [5]) Von der Dialektik abe

---

1) Staat 7. 531. d. *Οἶμαι δέ γ', ἦν δ' ἐγώ, καὶ ἡ τ
τῶν πάντων ὧν διεληλύθαμεν μέθοδος ἐὰν μὲν
τὴν ἀλλήλων κοινωνίαν ἀφίκηται καὶ ξυγγένειαν,
ξυλλογισθῇ ταῦτα ἢ ἐστιν ἀλλήλοις οἰκεῖα, φέρειν
αὐτῶν εἰς ἃ βουλόμεθα τὴν πραγματείαν καὶ οὐκ ἀ
νητα πονεῖσθαι, εἰ δὲ μή, ἀνόνητα.*

2) Staat 7. 531. d. 532. a. *Οὗτος ἤδη αὐτός ἐστιν ὁ ν
ὃν τὸ διαλέγεσθαι περαίνει.*

3) Soph. 253. d. Vgl. Staatsm. 285. a. b. Phaidr. 265
266. c. 270. d. e. 273. e. Phileb. 15. d. 16. e. 17
S. übrigens noch oben S. 126. A.

4) Staat 7. 531. e. 534. b.

5) Staat 7. 534. b. c. *Οὐκοῦν καὶ περὶ τοῦ ἀγαθοῦ
αὐτως, ὃς ἂν μὴ ἔχῃ διορίσασθαι τῷ λόγῳ ἀπὸ τ
ἄλλων πάντων ἀφελὼν τὴν τοῦ ἀγαθοῦ ἰδέαν,
ὥσπερ ἐν μάχῃ διὰ πάντων ἐλέγχων διεξιών, μὴ κα
δόξαν, ἀλλὰ κατ' οὐσίαν προθυμούμενος ἐλέγχειν,*

Digitized by Google

n der Sinn des Gesichts ein Abbild, wenn er die
genstände, wie z. B. Thiere, Gestirne und die Sonne,
t in ihren Schattenbildern und ihrem Wiederscheine,
dern in ihrer unmittelbaren Gestalt als Erscheinungen
göttlichen Wesens anzuschauen sich bestrebt; denn eben
sucht der Dialektiker, sich aller Sinnenthätigkeit be-
end, unablässig nur durch die reine Vernunft das
sen jedes Dinges zu erkennen, und erreicht so das
l des Denkens, so wie jener Sinn das Ziel der Sin-
nschauung. [1]) Ob sich nun gleich die Dialektik der
fe der angeführten Wissenschaften bedient, um das
e des Geistes vom barbarischen Schlamme frei zu
en und zur Anschauung des Wesens aller Dinge hin-
ren: [2]) so träumen dieselben eigentlich doch nur von
Wahrheit, ohne sie im Wachen schauen zu können.
n wenn einer von dem als Prinzip (ἀρχή) ausgeht,
er nicht weiß (von bloßen Voraussetzungen), und da-
Ende und Mitte der Untersuchung ableitet, wie sollte
n Erörterung jemals eine Wissenschaft seyn können?
Dialektik (Philosophie) dagegen, alle Voraussetzun-
aufhebend, geht zum absoluten Prinzip selbst, damit
fest werde, [3]) eine solche Denkweise verfolgend, welche
r Erkenntniß des Wesens aller Dinge Ruhe und Ziel
Forschung mit sich führt. [4])

Wie müssen die Naturen, welche sich der Philosophie widmen, beschaffen seyn?

§. 75.

Diejenigen Naturen, welche der philosophischen Bil-
g fähig sind, werden nach der Weisheit in ihrem ge-
nten Umfange, nicht nach einem Theile derselben, stre-
; sie werden in ihrer Lust zu lernen unersättlich seyn,
so jegliche Wissenschaft mit freudigem Willen ergrei-
,[5]) dabei sich von Jugend auf so viel als nur immer

πᾶσι τούτοις ἁπτῶτι τῷ λόγῳ διαπορεύηται, οὔτε αὐτὸ τὸ ἀγαθὸν φήσεις εἰδέναι τὸν οὕτως ἔχοντα οὔτε ἄλλο ἀγαθὸν οὐδέν κ. τ. λ.;

1) Staat 7. 532. a. b. c. 2) Staat 7. 533. d. 532. c.
3) Staat 7. 533. c.
4) Staat 7. 532. e. 533. a. Vergl. Phileb. 57. e. 58. a.
5) Staat 5. 474. c. — 475. c.

Digitized by Google

möglich nach Wahrheit überhaupt getrieben fühlen, Falsche aber durchaus hassen. Je mehr sich nun ihr ga Sinn auf die Wissenschaften richtet, um desto mehr den sie in dem wahren Seelengenusse schwelgen, dab eben abgezogen von den sinnlichen Vergnügungen. enthaltsam werden sie hierin seyn, auch keineswegs süchtig, weil durch die Entsagung vom irdischen Ge des Geldaufwandes überhoben. In der Größe ihrer kungsart und der Anschauung des Wesens der ew Dinge werden sie dann auch das zeitliche Leben des schen für nichts Großes, den Tod also für nichts Sc liches halten, und so überhaupt nicht feig seyn; eb wenig werden sie sich wegen dieser ihrer Eigenschafte Unverträglichkeit oder Ungerechtigkeit hingeben. Ein losophische Natur muß aber auch leicht auffassen; oder man glauben, daß einer jemals das gehörig mit Liebe fangen werde, was ihm, wenn er es treibt, nur macht und worin er nur wenig vorwärts kommt? ähnlichem Grunde muß sie ein gutes Gedächtniß h weil sie nämlich, wenn sie das Gelernte nicht beh könnte, hinsichtlich der vergeblichen Mühe sich selber, ihrer Bestrebung gram werden würde. Zu diesen Ei schaften kommt nothwendig noch hinzu, daß sie eine mäßige und anmuthige Haltung besitze, welche von Sinne für Wahrheit und Erkenntniß des Wesens der D nicht trennbar ist. [1])

Solcher Naturen giebt es freilich, wie es nicht an kommen kann, nur sehr wenige, da alle diese Eigens ten, welche wir fordern, sich selten zusammen, wohl meisten Theils zerstreut finden. Nämlich gelehrig, geb nißreich, schnell fassend, scharfsinnig und dergleichen vereinigt sich zwar mit den Eigenschaften einer kühnen großartigen Gesinnung, nicht leicht aber mit sittiger tung in Ruhe und Gleichmäßigkeit, sondern Naturen jenen Eigenschaften werden von ihrem raschen Wesen, Schiffe ohne Ballast, zu Allem hingerissen, und es ihnen jegliche Beharrlichkeit. Dagegen werden sich und nicht leicht veränderliche Charaktere, auf die man am meisten als zuverlässig verlassen könnte, wenn sie a im Kriege kaum von Furcht bewegt werden können, d

1) Staat 6. 485. a. — 486. d.

Digitized by Google

n Wissenschaften schwer beweglich verhalten und schwer
y wie beraubt, und sogleich voll Schlaf und Gähnen,
sie sich dergleichen Arbeiten unterziehen sollen; so
demnach eine jugendliche Natur, welche leicht, sicher
mit Erfolg zu allen Kenntnissen und Untersuchungen
tet, gleichsam mit der Ruhe, mit welcher sich das
ganz geräuschlos ausgießt, nur zu bewundern ist. [1])
Alles Einzelne, was wir verlangt, ist aber durch
der bedingt und für die Seele durchaus nothwendig,
e das Wahre gehörig und vollständig ergreifen soll.
wir fragen nun, ob wohl selbst Momos ein solches
ium zu tadeln im Stande wäre, zu dessen Betreibung
eine gedächtnißstarke, leicht auffassende, edelmüthige
anmuthige Natur fähig ist, eine Natur, welche der
rheit, Gerechtigkeit, Geistesstärke (Tapferkeit) und
nnenheit befreundet und verwandt ist? Sollte nicht
n Naturen allein, wenn sie durch Erziehung und Alter
ndet sind, der Staat überlassen werden können? [2])

Entgegnung auf die Vorwürfe, welche man denen, die sich der Philosophie gewidmet, macht.

§. 76.

Nun könnte einer einwenden, daß dies Alles zwar
hübsch gesagt sey, daß es sich in der That aber ganz
s verhalte. Man sehe nämlich, daß die Meisten von
nigen, welche sich der Philosophie gewidmet, und sie
etwa, nachdem sie sie als Jünglinge getrieben, wie-
ufgegeben, sondern sich längere Zeit mit ihr befaßt
n, gar abgeschmackt, um nicht zu sagen, höchst schlecht
then; diejenigen aber, welche als die Trefflichsten von
erschienen, doch diesen Schaden von jener gepriese-
Beschäftigung hätten, daß sie für den Staat unbrauch-
wären.

Was den letzten Vorwurf betrifft, so muß man die
ht hiervon nicht jenen trefflichen Menschen, sondern
beilegen, welche dieselben nicht gebrauchen, in dem
ne stehend, das Herrschen sey keine Kunst und Wissen-
t, und der wahrhafte Herrscher sey nur ein eitler,

---

[1]) Staat 6. 503. b. c. d. Theät. 143. e. — 144. b.
[2]) Staat 6. 486. e. 487. a.

Digitized by Google

unnützer Träumer, ohne dessen Bestätigung sie ihren A
gungen und Begierden nicht nachleben zu können glau
Ueberhaupt bedarf ja der Unwissende der Hülfe des Wi
den, die Schiffsleute des Steuermanns, die Kranken, se
oder arme, des Arztes, und so auch die, welche zu beh
schen sind, des Regierungskundigen; die Kundigen
müssen von den Unkundigen um ihre Hülfe gebeten
den, nicht umgekehrt.

Behufs der Entgegnung auf den andern Vor
daß die Meisten in Folge des Studiums der Philo
schlecht werden, erinnern wir zuerst an unsere Forder
hinsichtlich der Anlagen einer Natur, die eine we
philosophische seyn will, und betrachten hier, wie
solche Natur in Vielen verdorben wird, so daß nur
kleine Anzahl von ihnen durchkommt, welche eben
schlecht geartete, sondern nur unbrauchbare genannt
den, und wie diejenigen Seelennaturen beschaffen
welche zwar jene wahre nachahmen und auf ihr Stu
eingehen, dessen aber in ihrer Geringfügigkeit unwü
sind, daher sie auf mannichfache Weise fehlen, u
überall und bei Allen die Philosophie in so schlechten
gebracht haben.

Der Ursachen der Verderbniß der philosophischen
turen, welche nach unseren hohen Forderungen a
offenbar nur selten und in geringer Zahl entstehen kön
giebt es viele bedeutende. Höchst wunderbar wird es
zuhören seyn, daß gerade eine jede der gerühmten Ei
schaften die mit ihr begabte Seele verdirbt und von
Philosophie abzieht, wie z. B. die Geistesstärke, Besonn
heit u. s. w., dann auch alle sonstige sogenannte G
als Schönheit, Reichthum, Körperstärke, angesehene
wandtschaften im Staate und was damit zusammenhä
Wie nämlich eine Pflanze bei unpassender Nahrung
Witterung und in einem schlechten Boden, je kräft
sie ist, um desto weiter hinter dem Gebührenden zur
bleibt: eben so werden die mit den besten Anlagen be
ten Seelen, wenn sie eine schlechte Erziehung genie
ausgezeichnet schlecht gerathen, desgleichen, wenn
passende, ganz vortrefflich; denn eine schwache Natur ist
weder großer Tugend, noch großer Lasterhaftigkeit fähig.

1) Staat 6. 487. c. — 492. a. *Παντός, ἦν δ' ἐγώ, σπέρμα
περὶ ἢ φυτοῦ, εἴτε ἐγγείων εἴτε τῶν ζώων, ἔχομεν, ὅτι*

Digitized by Google

Seelen werden aber von Jugend auf unter Allen als
[illegible]glich erscheinen, daß, sind sie älter geworden, Ver-
[illegible] und Mitbürger sich ihrer in ihren Angelegenheiten
[illegible] bedienen wollen; mit Bitten und Ehrenbezeugun-
[illegible] werden diese sich daher vor ihnen beugen, um schon
[illegible] ihre künftige Macht in Beschlag zu nehmen
[illegible] beschmeicheln. Sie selbst aber werden dann, be-
[illegible] wenn sie sich zufällig in einer angesehenen Stadt
[illegible], und hier reich und edel, so wie groß und wohl-
[illegible], sind, sich unbegränzten Hoffnungen hingeben,
[illegible], sie seyen zur Leitung der Staatsangelegenheiten
[illegible] der Hellenen als der Barbaren berufen, und wer-
[illegible] in ihrem eitlen Stolze dem kein geneigtes Ohr
[illegible], der ihnen in Wahrheit sagt, daß Einsehen und
[illegible]ft nicht in ihnen sey, da sie sich darum nicht be-
[illegible]. [1]) Ueberhaupt erhalten die jungen Leute die
[illegible] Erziehung nicht im Privatunterricht von den So-
[illegible], welche die Menge dessen anklagt, sondern von
[illegible] selbst, als einer solchen, die da ganz eigentlich er-
[illegible] Jung und Alt, Männer und Frauen, und aus ihnen
[illegible], was sie nur will. Denn in den Volksversamm-
[illegible], Gerichtshöfen, Schauspielen, Lägern oder sonstigen

---

[illegible] τυχὸν τροφῆς, ἧς προςήκει ἑκάστῳ, μηδ' ὥρας μηδὲ
[illegible]ου, ὅσῳ ἂν ἐρρωμενέστερον ᾖ, τοσούτῳ πλειόνων
[illegible] τῶν πρεπόντων· ἀγαθῷ γάρ που κακὸν ἐναντιώ-
[illegible] ἢ τῷ μὴ ἀγαθῷ. Πῶς δ' οὔ; Ἔχει δή, οἶμαι,
[illegible]γον τὴν ἀρίστην φύσιν ἐν ἀλλοτριωτέρᾳ οὖσαν τροφῇ
[illegible]ίον' ἀπαλλάττειν τῆς φαύλης. Ἔχει. Οὐκοῦν, ἦν
[illegible] ἐγώ, ὦ Ἀδείμαντε, καὶ τὰς ψυχὰς οὕτω φῶμεν τὰς
[illegible]φυεστάτας κακῆς παιδαγωγίας τυχούσας διαφερόντως
[illegible]κὰς γίγνεσθαι; ἢ οἴει τὰ μεγάλα ἀδικήματα καὶ
[illegible] ἄκρατον πονηρίαν ἐκ φαύλης, ἀλλ' οὐκ ἐκ νεανι-
[illegible]ῆς φύσεως τροφῇ διολλυμένης γίγνεσθαι, ἀσθενῆ δὲ
[illegible]ύσιν μεγάλων οὔτε ἀγαθῶν οὔτε κακῶν αἰτίαν ποτὲ
[illegible]σεσθαι; Οὔκ, ἀλλά, ἦ δ' ὅς, οὕτως. Ἣν τοίνυν
[illegible]θεμεν τοῦ φιλοσόφου φύσιν, ἂν μέν, οἶμαι, μαθή-
σεως προςηκούσης τύχῃ, εἰς πᾶσαν ἀρετὴν ἀνάγκη
αὐξανομένην ἀφικνεῖσθαι, ἐὰν δὲ μὴ ἐν προςηκούσῃ
σπαρεῖσά τε καὶ φυτευθεῖσα τρέφηται, εἰς πάντα τἀν-
αντία αὖ, ἐὰν μή τις αὐτῇ βοηθήσας θεῶν τύχῃ.

1) Staat 6. 494. a. b. c. d.

Digitized by Google

gemeinsamen Zusammenkünften der Menge hören sie W
oder Handlungen, die dieser gefallen, mit dem laute
Getöse loben, und so auf dieselbe Weise das, was
mißfällt, tadeln. Wie soll nun hiebei einem Jüngli
das Herz schlagen? Oder was für eine Erziehung,
der Einzelne empfangen haben kann (παιδεία τίνων
vermöchte diesem Alles mit sich fortreißenden Strome
öffentlichen Meinung einen Damm entgegenzustellen,
daß der Zögling nicht dasselbe, wie die Menge, für s
und für häßlich erklärt, und sich nicht um dasselbe,
jene, bemühen und ein eben solcher werden muß. 1). D
gar Vielen und Guten ist das schon begegnet, w
Volksliebhaber wurden; so daß Vorsicht zu gebrauchen
Denn schön ist von Larve des großmüthigen Helden E
theus Volk, anders aber, sieht man es ausgezoge
Und doch haben wir die stärkste Nöthigung noch
angegeben. Nämlich wer der Meinung dieser Erzieh
und Sophistin nicht nachgiebt, den züchtigt sie durch G
strafen, durch Entehrung oder durch Hinrichtung. †)
rettet nur göttliche Hülfe bei solcher Verfassung der S
ten. Außerdem hat die Menge noch besondere um
unterrichtende Lehrer, die Sophisten, ihre Nebenbuhle
dieser Kunst, welche es als ihre Weisheit betrachten,
Menge wie ein großes, gewaltiges Thier in der Art
handeln zu können, daß sie dessen Begierden und Lei
schaften aufregen und wieder besänftigen, und welche
dieser Weisheit, die sich nur auf Umgang und Erfahr
gründet, sich an's Lehren geben, obgleich selbst nichts
dem eigentlich Schönen oder Häßlichen, Guten oder Sch
ten, Gerechten oder Ungerechten verstehend, sondern
das als solches darstellend, was jenes gewaltige, g
Thier in der Malerei, Musik und Staatskunst dafür ha
Denn demjenigen, welcher es wagt, die Athener bele
oder weise machen zu wollen, zürnen sie, während sie
sonst um einen nicht sonderlich kümmern, gesetzt er
selbst noch so gewaltig. 4) Da nun das Volk nicht p

---

1) Staat 6. 492. a. — d. Vergl. Ges. 3. 700. a. c. d. e.
a. b. c. 2. 658. c. — 660. a. 670. b. c.

2) Alkib. I. 132. a.

†) Vergl. Sokr. Vertheid. 28. a. 31. d. Gorg. 521. c.

3) Staat 6. 492. d. — 493. e. 4) Euthyphr. 3. c.

Digitized by Google

isch seyn kann, so muß es die Philosophirenden tadeln; diese auch von jenen Miethlingen zu erleiden haben, dem Volke schmeicheln. Letztere sind es auch, welche Jüngling, der, jenen schlechten Einflüssen der Volks- nicht unterliegend, der Stimme der Wahrheit giebt, auf alle mögliche Weise durch Wort und davon abzuhalten suchen, so wie den, welcher ihn bewegt, heimlich und öffentlich verfolgen. [1])

---

[1]) 6. 494. a. d. e. — Wie oben (§. 58.), so erblickt unser Leser auch hier in dem übermächtigen Vorwalten des sich selbst nicht verstehenden Volkswillens die wahre Quelle des Verderbnisses der Athenienſischen Jugend. Nämlich es mußten ihm die Reflexionen auf das Leben des einem unendlichen Strudel der Begierden und Leidenschaften ergebenen Volkes dieses letztere um so mehr als das alle übrige Freiheit der Einzelnen und ihre geistigen Entwickelung und Aeußerung unterdrückende große Uebel erscheinen lassen, je mehr entfernt er von demselben, weil frei von allem Staatsdienste, dastand. Es leuchtet aber zugleich ein, daß dieser Gegensatz, dieses durch die Gewalt sowohl innerer als äußerer Umstände herbeigeführte unnatürliche (aber neuerdings erst von F. Delbrück trefflich gerechtfertigte) Verhältniß, in welchem der Bürger Platon dem Staate so fern stand, nicht eigenthümlich auf dessen philosophische Geistesentwickelung eingewirkt habe. Er gab sich dem Streben, in seinem eigenen Geiste Ziel und Ende aller Betrachtungen zu finden, nur allzu sehr hin, und wurde dadurch immer mehr der einmal hintangesetzten Gegenwart und aller anschauungsvollen objectiven Welt entfremdet; denn je materieller und nichtiger ihm diese erschien, desto ideeller und entschiedener wandte er sich der Speculation zu. Die Philosophie wird ihm die höchste Reinigung (κάθαρσις, Phaidon 69. b. c.), und während sie ihm eben deshalb auch die höchste μουσική oder παιδεία ist, welche als die allein wahrhaft würdige Erziehung für jenes Leben anzusehen ist (ὁμοίωσις τῷ θεῷ), kämpft er gegen die Bestrebungen des Athenienſischen δῆμος, des so gefährlichen und verderblichen Staatssophisten und Staatserziehers. Doch bringt dieser Kampf unsern speculativen, mit den abstracten Ideen beschäftigten Denker auch stets zur Betrachtung des Staats- und Menschenlebens, und zwar eines höheren, und so zur praktischen Philosophie zurück, durch welche sein Geist auch wieder, wiewohl nie ganz, mit sich in's Gleichgewicht kam. Wie er übrigens die Demokratie selbst in ihrem schlechten volkserziehenden Einfluß schildert, lesen wir unten: Staatspäd. IV. Th. 3. Abth.

Digitized by Google

So wird demnach die Philosophie von den ihr
wandten Naturen, welche sich nun einem schlechte
dem Staate und ihren Mitbürgern unheilbringende
hingeben, unbebaut und unvollendet verlassen; in
waisstheit aber bemächtigen sich ihrer andere Un
und ziehen ihr Schimpf und Schande zu. Diese
lein sehen nämlich, daß dieses Feld leer ist, aber
Namen und großes Ansehen verleiht, und renn
wie Verbrecher, welche aus Gefängnissen in die
flüchten, gar zu gern aus ihren gemeinen Künste
in die Philosophie, so viel ihrer die ausgezeichne
jeder in seinem Fache. Indeß daß die Philoso
sie gleich von den ächten Naturen verlassen ist,
desto weniger den ersten Rang unter den Wisse
behauptet, das ist es, was diese Menschen reizt,
von ungebildeter Natur sind, und deren Seele so
ihr Körper von mechanischen Beschäftigungen und
niedergedrückt und gelähmt ist. Uns scheinen
Arbeiter aus der Schmiede ähnlich zu seyn, der
dem Gefängnisse entlassen worden, und der, ob
kahlköpfig und klein ist, sich doch als ein zu
kommener Mensch, nachdem er sich im Bade gew
neu gekleidet und wie ein Bräutigam herausgeputzt
anschickt, die Tochter seines armen und heruntergekomm
Herrn zu heirathen. So wie ein solcher nur Bastar
unansehnliche Kinder zeugen kann, so geht es au
denen, die sich ohne Beruf der höheren Bildung wi
denn nur Trugschlüsse, nichts Aechtes, Vorzügliches
der wahren Weisheit Theilhaftiges werden sie he
bringen. [1])

Also nur höchst wenige von den ächt philosophis
Naturen werden unverdorben übrig bleiben, entweder
sie in der Abgeschiedenheit vom Verkehre mit der Me
von der sie verdorben werden, oder in einer kleinen S
leben, wo sie in ihrer Geistesgröße über die kleinli
Angelegenheiten derselben hinwegsehen. Sonst mö
einige Wenige wohl auch von einer anderen niederen
schäftigung mit gerechter Hintansetzung derselben zur P
losophie übergehen, gesetzt sie haben die geforderte Nat
anlage. Die wenigen Philosophen aber werden, nachd
sie ihr beglückendes Studium gekostet und eingesehen habe

1) Staat 6. 495. a. — 496. a.

Digitized by Google

die Menge in Sinnlosigkeit dahinlebt, Keiner aus der
etwas Verständiges in den Staatsangelegenheiten
und daß kein Verbündeter da ist, mit dem sie
gerechten Sache beispringen und doch durchkommen
sondern daß sie selbst, wie unter wilden Thieren,
Willen, mit ihnen Unrecht zu thun, und ohne
mögen, ihnen Allen zu widerstehen, untergehen
ehe sie dem Staate, sich und ihren Freunden
erwesen seyn würden — dieselben werden aus die-
nden sich ruhig verhalten und sich nur mit sich
schäftigen, gleich als hätten sie sich in einem Sturme,
Wind Staub und Sand aufgeweht, unter den
ner Mauer begeben, und werden, indem sie die
voll von Frevel sehen, froh seyn, daß sie nur
von Ungerechtigkeit und unheiligen Werken die-
hinbringen und in schöner Hoffnung freudig und
nath von hier scheiden können. Träfen solche frei-
den rechten Staat an, dann würden sie selbst
hoben werden, und mit dem ihrigen auch das ge-
Wesen retten. [1])

4. Die Philosophen- oder Herrschererziehung.

§. 77.

nz anders, als jetzt geschieht, muß aber der Staat
losophie betreiben, wenn er nicht untergehen will.
großer Fehler in unserer Zeit ist es nämlich, daß schon
, die fast noch Knaben sind, sich mit ihr beschäftigen,
wenn sie unter gleichzeitiger Betreibung des Haus-
ns und des Gelderwerbs zur Dialektik, dem schwersten
e der Philosophie, gekommen sind, sie schon wieder
eben, auch fernerhin sie nur als Nebensache ansehen,
Alter aber, mit Ausnahme einiger Wenigen, nichts
r davon wissen wollen. Im Gegentheile sollten sich
ben und Kinder in den jugendlichen Spielen und
ntnissen üben, und auf den Körper, so lange er noch
st und heranreift, vorzüglich Sorge verwenden, um
Philosophie eine dienstbare Hülfe zu erwerben; bei
ückendem Alter aber, wo des Geistes Vervollkommnung
nnt, sollten dessen Uebungen in Thätigkeit treten, und

1) Staat 6. 496. a. — 497. a. Vgl. Sokr. Verth. 31. c. — 32. e.

Digitized by Google

endlich, wenn die Körperkräfte nachlassen, und man [illegible] Staats- und Kriegsdienste entbunden ist, dann wi[ll] man sich, frei und ledig, bloß nur noch der Philosophie [zu] geben, alles Andere als Nebensache betrachtend, falls [er] glücklich leben und nach dem Tode ein dem so verbrach[ten] Leben angemessenes Loos gewinnen will. [1])

Doch wir geben noch näher an, in Folge wel[cher] Bildungsganges die Philosophen, die Retter des Sta[ates] entstehen, und in welchem Alter ein jeder jedes zu bet[reiben] hat. [2])

§. 78.

Welche Naturanlagen die Philosophen, d. h. die [wah]tigen Herrscher, besitzen müssen, ist erst oben b[e]worden. Wir fordern nämlich die allgemeinen Ve[r]der Festigkeit und des Muthes, so wie der Wohlgest[alt]heit, sodann aber nicht nur einen edlen und strengen [Cha]rakter, sondern auch die einer solchen Bildung günst[igen] angebornen Eigenschaften, wie Scharfblick, viele Fassu[ngs]kraft, gutes Gedächtniß, Unermüdlichkeit und außer[or]dentliche Arbeitslust. Denn viel eher noch wird die S[eele] muthlos bei schwierigen Wissenschaften, als bei den Leib[es]übungen, in so fern ihr die Anstrengung eigenthümli[cher] ist, d. h. ausschließend und nicht mit dem Körper gem[ein]sam; obgleich zu den so großen Aufgaben des Lern[ens] und Nachdenkens nichts desto weniger noch die Uebungen [des] Körpers hinzukommen. So wie aber der künftige Ph[ilo]soph in jedem Sinne gut geartet seyn muß, so darf er n[icht] bloß halbe Arbeitslust mitbringen, etwa so, daß er Leib[es]übungen, so wie die Jagd, gern treibt, und alle körp[er]liche Mühen freudig übernimmt, dagegen dem Lern[en], Hören und Forschen ein Feind, und in diesem Allen arbeit[s]scheu ist, oder auch umgekehrt sich verhält. Auf gl[eiche] Weise sind in Hinsicht auf die Wahrheit, Besonnenh[eit], Großmuth und alle einzelne Tugenden nicht weniger [die] ächten Seelen von den Bastarden zu unterscheiden, da j[a], wenn man auf alles dergleichen keine Rücksicht nähme, [der] Einzelne, so gut wie der Staat, unvermerkt Lahme u[nd] Bastarde zu allen seinen Angelegenheiten hätte, der erst[ere] als Freunde, der letztere als Anführer. Im Gegenth[eil]

1) Staat 6. 497. d. — 498. c.

2) Staat 6. 502. d. 7. 535. a.

Digitized by Google

ssen wir uns vor Allem der Art besonders hüten; denn
n wir Menschen, die ganz sind an ihren Gliedern und
Seele, in eine so wichtige Unterweisung und Uebungs-
le einführen und darin erziehen, so wird uns die Ge-
igkeit selbst nicht tadeln, und wir werden den Staat
seine Verfassung erhalten, außerdem aber nur den
gengesetzten Erfolg bewirken und die Philosophie noch
rem Spotte aussetzen.

Uebrigens darf nicht übergangen werden, daß unsere
wahl durchaus nur die Jugend treffen kann. Denn
Solon ist nicht zu glauben, daß ein alternder Mensch
viel zu lernen im Stande sey, †) ja im Gegentheil
weniger als zu laufen, da nothwendiger Weise ins-
mt die großen und anhaltenden Anstrengungen nur
der Jüngeren sind. Daher müssen wir die Arith-
und Geometrie, ja die gesammte Propädeutik,
e der Dialektik vorhergehen soll, den Knaben vor-
en, wobei wir die Form der Unterwei-
g von allem Zwange des Lernens entledi-
Denn kein Freier soll irgend einen Un-
ichtsgegenstand auf knechtische Weise er-
en; indem wohl die Anstrengungen des
pers, wenn sie mit Gewalt vorgenommen
den, diesen um nichts schlechter machen,
Seiste aber keine Wissenschaft, wenn sie
Gewalt gelehrt wird, haften bleibt. Er-
hen wir aber unsere Knaben mehr in freiem
iele, dann werden wir auch besser zu be-
chten im Stande seyn, wozu ein jeder An-
hat; so wie es auch z. B. gut seyn wird, sie
en Krieg zu Pferde als Zuschauer mitzunehmen, und
ie nachdem es die Sicherheit gestattet, näher hinzu-
ren, damit sie, wie die jungen Hunde, Blut kosten.

§. 79.

Welche sich nun in allen diesen Anstrengungen, Un-
weisungsgegenständen und Gefahren am beharrlichsten
gen, die scheide man aus für eine eigene Klasse, und
r, wenn sie von den nothwendigen Leibesübungen
gesprochen werden. Denn während dieser letzteren Zeit,
lche zwei oder drei Jahre dauern mag, können sie nichts

†) Vergl. Nebenbuhler 133. c.

Anderes vornehmen, in so fern Müdigkeit und Schläfrig
den Wissenschaften abhold sind; zugleich aber ist d
eine Prüfung nicht die geringste, wie ein jeder in
gymnastischen Uebungen erscheinen mag.

Nach dieser Zeit werden von zwanzig Jahren an
auserwählten Jünglinge wichtigere Ehren als die übri
genießen, und sollen ihnen die Lehrgegenstände, w
den Knaben zerstreut (ohne System) vorgetragen w
waren, zu einer Uebersicht der gegenseitigen Verwandts
der Wissenschaften unter sich und mit der Natur
Seyenden zusammengestellt werden. Das so Erl
wird wenigstens nur fest seyn, in wem es entwickelt
den, und zugleich die stärkste Probe, wo eine dial
sche Natur ist und wo nicht; denn wer eben die
in jener (systematischen) Uebersicht sieht, ist allein
lektisch. †) Diejenigen nun, welche als vorzüglich
in erscheinen und ausdauernd in den Wissenschaften,
dauernd auch im Kriege und in dem, was sonst gese
vorgeschrieben ist, diese müssen wir, nachdem sie das
ßigste Jahr zurückgelegt haben, aus ihrer Klasse zu
neuen auswählen, sie mit größeren Ehren begaben,
müssen, sie mit der Dialektik prüfend, zusehen, wel
von ihnen ohne Gebrauch des Gesichts und jedes and
Sinnes zur wahren Erkenntniß des reinen Seyns
zuschreiten vermag (*τὶς ὀμμάτων καὶ τῆς ἄλλης αἰσθή
δυνατὸς μεθιέμενος ἐπ' αὐτὸ τὸ ὂν μετ' ἀληθείας ἰέναι*

§. 80.

Indessen ist bei dieser Auswahl viele Vorsicht nöth
wie das Uebel, was sich heutiges Tags in der Dialektik

†) *Μετὰ δὴ τοῦτον τὸν χρόνον, ἦν δ' ἐγώ, ἐκ τῶν α
σιν ἐτῶν οἱ προκριθέντες τιμάς τε μείζους τῶν ἄλ
οἴσονται, τά τε χύδην μαθήματα παισίν
τῇ παιδείᾳ γενόμενα τούτοις ξυναπτέ
εἰς ξύνοψιν οἰκειότητος ἀλλήλων τῶν μ
θημάτων καὶ τῆς τοῦ ὄντος φύσεως. Μό
γοῦν, εἶπεν, ἡ τοιαύτη μάθησις βέβαι
ἐν οἷς ἂν ἐγγένηται. Καὶ μεγίστη γε,
δ' ἐγώ, πεῖρα διαλεκτικῆς φύσεως καὶ μή
μὲν γὰρ ξυνοπτικὸς διαλεκτικός, ὁ δὲ μὴ*

††) In diesem §., besonders aber in der aus dem Parmenides
getheilten Stelle, wird die Dialektik, welche sonst (§. 74. u.

Digitized by Google

…, zeigt. Da trifft man nämlich viele Gesetzwidrig…, die auf folgende leicht zu erklärende Weise ent… Es giebt nämlich bei uns über das Gerechte und …e gewisse Grundsätze, in welchen wir in Gehorsam …hrfurcht gegen sie, wie im Verhältniß zu Aeltern, …gend auf erzogen worden sind; jedoch auch andere …entgegengesetzte, mit Vergnügungen verbundene …en, welche unserer Seele schmeicheln und sie zu …ehen, wiewohl sie die nur einigermaßen trefflich…schen nicht überreden, da diese nur jene väter…Grundsätze verehren und ihnen gehorchen. Wenn …einem Menschen von diesem Verhalten eine Frage …t und fragt, was das Schöne sey, und wenn …antwortet, was er vom Gesetzgeber vernommen, …ihn dann bestreitet und ihn durch mannichfache …

…die Philosophie selbst bezeichnet wird, nur als ächt philoso…che Disputirkunst genommen, als welche sie im Gegensatz …der gewöhnlichen Sophistik dasteht. Wie sich nämlich die …ometrik, Geometrie und Astronomie als Propädeutik zur …losophie überhaupt verhalten, so verhält sich hier die Dia… insbesondere wieder als vorbereitender, mehr negati…r Theil zur positiven Philosophie, welche die Wissenschaft …s Guten an sich und aller daraus hervorgehenden Ideen ist …armenides 135. d.).

Dem Aristoteles ist die Dialektik die Kunst, über jedes vorgelegte Problem aus dem der Meinung Gemäßen (ἐξ ἐνδόξων) zu argumentiren, so daß im Folgern und Schließen kein Widerspruch unterläuft (Topic. I. 1. p. 110. ed. Casaub.). Ihre große Wichtigkeit verkennt er gleichfalls nicht; denn sie gewähre, sagt er, einen dreifachen Nutzen, zur eigenen Verstandesübung, zum Umgange mit Anderen, um sie zu überzeugen (Probl. S. XVIII. 2. p. 438. ed. Casaub.), und zur Erlernung der philosophischen Wissenschaften, um leichter das Wahre und Falsche zu unterscheiden. Sie bahne den Weg zur höheren Speculation und helfe uns zur Erkenntniß der Prinzipien jedes Faches (Topic. I. 2. p. 111. — ἔστι δὲ ἡ διαλεκτικὴ πειραστικὴ, ὧν ἡ φιλοσοφία γνωστικὴ. Metaphys. III. p. 503. ed. Casaub.). — Eine nähere Vergleichung der Platon. Dialektik mit der Aristotelischen und Sokratischen, so wie überhaupt auf eine umfassende Darstellung der ersteren, sowohl hinsichtlich ihrer Bestimmung als ihrer praktischen Methode, findet man in v. Heusde's Init. phil. Plat. Vol. II. P. 2. p. 76. — 226.

Digitized by Google

Widerlegungen auf den Gedanken bringt, jenes sey e
so häßlich als schön, und mit ihm desgleichen hinsi
lich des Gerechten, Guten und dessen, was er am mei
in Ehren gehalten hat, verfährt: so wird er jene v
lichen Grundsätze nicht mehr auf gleiche Weise eh
noch ihnen gehorchen, und, gesetzt er findet das W
nicht, sich ganz natürlich der ihm schmeichelnden Leb
art hingeben, d. h. aus einem gesetzmäßig lebenden M
schen ein gesetzwidrig handelnder werden. Damit
solch' eine betrübende Verirrung nicht bei den 30jähr
eintrete, so müssen wir nur auf die behutsamste A
mit ihnen zu solchen Untersuchungen schreiten; eine g
Vorsicht möchte aber schon darin bestehen, daß sie
Dialektik nicht zu jung kosten. Denn wir sehen ja
die Knaben, sobald sie dies thun, dieselbe zum S
mißbrauchen, sie immer zum Widersprechen benut
und daß sie, indem sie diejenigen, von welchen sie
derlegt werden, nachahmen, selbst Andere widerlegen,
Freude daran habend, wie junge Hunde, Alle, die i
nahe kommen, bei der Rede zu zerren und zu rau
Wenn sie aber selbst Viele des Gegentheils überführt
von Anderen dagegen auch dasselbe erfahren haben, so
fallen sie gar zu leicht darauf, daß sie ihre früheren Ueber
gungen aufgeben, und so sich und der gesammten
losophie bei Anderen übele Nachrede zuziehen. Der
tere dagegen wird in eine solche Thorheit nicht gerat
sondern den, welcher nur die Unterredung liebt, um
Wahrheit zu erkennen, lieber nachahmen, als den, w
cher um des Spieles halber spielt und widerspricht,
wird so nicht nur selbst trefflicher werden, sondern d
der Wissenschaft Ehre statt Unehre bereiten. [1])

Also in dem (späteren) Jugendalter recke und
man sich so sehr als möglich vermittelst der für un
gehaltenen und von den Meisten nur Geschwätz
nannten Dialektik: wo aber nicht, so wird man
gebens nach der Wahrheit streben. †) Die Jüngli

1) Staat 7. 535. a. — 539. c.

†) Ἔλκυσον δὲ σαυτὸν καὶ γύμνασαι μᾶλλον διὰ τῆς
κούσης ἀχρήστου εἶναι καὶ καλουμένης ὑπὸ τῶν π
λῶν ἀδολεσχίας, ἕως ἔτι νέος εἶ· εἰ δὲ μή, σὲ ὁ
φεύξεται ἡ ἀλήθεια.

Digitized by Google

n nämlich nicht nur, wenn sie Etwas als seyend vor-
, untersuchen, was aus der Voraussetzung folgt,
auch, daß eben dasselbe nicht sey, der Untersu-
Grunde legen. So z. B. können sie das Eins
betrachten erstlich als Eins und zweitens als
(μὴ ἕν), und zwar jedes in doppelter Bezie-
mal in Beziehung auf sich selbst und dann in
auf das Andere (πρὸς αὐτὸ καὶ πρὸς τἄλλα),
nt nur auf diesem Wege, wenn sie bei allem
Gelegten durch eine so große und schwierige
Untersuchungen sich durcharbeiten, die Wahr-
und wirklich richtige Einsicht erlangen. 1)
den ordentlichen Untersuchungen muß Jeder
†) zu Werke gehen, und den Mituntersuchen-
weisen, ihm nur diejenigen Fehler aufzeigend,
er durch sich selbst und durch die, mit denen er
nging, verleitet worden ist. Nur so werden die,
sich mit uns unterhalten, sich selbst die Schuld
Verwirrung und Ungewißheit beimessen, nicht
, und werden uns nachgeben und uns lieben,
aber haßen und von sich entfliehen in die Phi-
um sich zu bessern. Thuen wir aber, wie die
das Gegentheil hiervon, so werden wir auch das
il erfahren, und die, welche mit uns umgehen,
zu Philosophen zu Feinden dieser Sache machen,
e älter geworden seyn werden. 2)
emnach haben wir oben ganz der Vorsicht halber
Satz aufgestellt, daß die Naturen, welchen die Dia-
mitgetheilt werden soll, sittsam und zuverlässig seyn
n, weil sonst, wie es jetzt geschieht, der erste beste,
zwar untaugliche, sich ihr widmen wird.

§. 81.

Nachdem sie nun fünf Jahre ununterbrochen und an-
engt ihren Geist dialektisch gebildet und geübt haben,

Parmenides 135. c. — 137. b.

Man vergl. insbesondere hinsichtlich der logischen Spielereien und Trugschlüsse der Sophistik Parm. 129. b. Soph. 251. b. 259. c. d. Phileb. 14. c. d. e. 15. d. e. Hinsichtlich aber der Sophistik überhaupt und ihrer falschen Methode, wie diese persiflirt wird, den Theaitetos, Sophistes und Staatsmann.

Theait. 167. e. — 168. a.

Digitized by Google

muß man sie wiederum in die Tiefe herabsteigen, [illegible] lich sie funfzehn Jahre lang an den Staats- und [illegible] geschäften Antheil nehmen lassen, damit sie von [illegible] gen an Erfahrung nicht übertroffen werden; [illegible] sie auch noch hierin prüfen, ob sie, auf jegliche [illegible] versucht, auf ihren Grundsätzen beharren, oder [illegible] wanken. Sind sie aber so funfzig Jahre alt [illegible] so führe man diejenigen, welche sich in allen [illegible] Handlungen eben so sehr als in den Wissenschaften [illegible] hauptet und ausgezeichnet haben, zum Ende, [illegible] sie ihr Geistesauge auf das richten, was Allem [illegible] verleiht, lasse sie das Gute an sich schauen.

§. 82.

Denn jene Charaktertugenden, die Gerechtigkeit, [illegible] sonnenheit, Geistesstärke und Weisheit, sind nicht [illegible] das Höchste; dies ist vielmehr die Erkenntniß des [illegible] durch welches auch das Gerechte und Alles, [illegible] daran hat, nützlich und heilsam wird, und [illegible] Erkenntniß alles Uebrigen bedingt; weil wir [illegible] eigentlich nur zu erkennen vermögen, wenn es [illegible] griffen wird. Was nun das Gute in der [illegible] Welt in Hinsicht auf den Geist und das Geistige [illegible] Ideen) ist, das ist der Sohn des Guten, das Sonnenlicht [illegible] in der sichtbaren Welt für das Gesicht und das Sichtbare. [illegible] Denn das Sonnenlicht tritt zum Gesicht und dem Sichtbaren als ein Drittes noch hinzu, und bedingt das [illegible] Sehen, weil das Auge das sonnenartigste aller [illegible] Sinnen-Organe ist. Wie wir daher nichts klar [illegible] und sogar erblinden, wenn die Augen bloß in's [illegible] Dunkel gerichtet sind, eben so verhält es sich mit [illegible] Geiste. Ist er nämlich statt auf das wahrhaft Seiende [illegible] auf das dunkele Gemisch der Erscheinungen unbedingt [illegible] gerichtet, so erkennt er auch nichts, sondern schwankt [illegible] sicher zwischen bloßen Vorstellungen hin und her. [illegible] also, was unserem Geiste Klarheit der Erkenntniß

1) Staat 7. 539. d. — 540. a.

†) Ὃ τιπερ τὸ ἀγαθὸν ἐν τῷ νοητῷ τόπῳ πρός τε [illegible] καὶ τὰ νοούμενα, τοῦτο ὁ τοῦ ἀγαθοῦ ἔκγονος [illegible] ἥλιος, ἐν τῷ ὁρατῷ πρός τε ὄψιν καὶ τὰ ὁρώμενα

heit verleiht, ist die Idee des Guten, die Quelle aller
ntniß und Wahrheit; und wie wir das Licht und
sicht wohl für sonnenartig, nicht aber für das
nlicht selbst halten, eben so müssen wir auch die
ntniß und die Wahrheit blos für gutartig halten,
her für das Gute selbst; denn dieses überragt beide
kommenheit. Die Sonne giebt ferner dem Sicht-
nicht nur Sichtbarkeit, sondern auch Entstehung,
hum und Nahrung, ohne selbst ein Entstehendes
; auf gleiche Weise wird von dem Guten außer
nnbarkeit auch das Seyn und die Wesenheit ver-
ob es schon selbst nicht Wesenheit ist, sondern
an Erhabenheit und Wirksamkeit übertrifft. Das
re und das Unsichtbare können wir ferner jedes in
ssten theilen. Von jenem besteht die eine Hälfte
wirklichen Dingen, nämlich den Thieren, Pflan-
künstlich gearbeiteten Gegenständen, die andere
aber aus dem, was diesem nachgebildet ist, den
m, den Schatten, dem Wiederscheine, Wieder-
dergl. Kein anderes Verhältniß ist zwischen den
Theilen des Unsichtbaren. Der eine ist das In-
le, das wir in der Dialektik (Philosophie) erre-
enn wir, statt bloße Voraussetzungen als Prinzipien
men, solche Voraussetzungen nur als Mittel be-
, um zum höchsten Prinzip, der höchsten Idee,
ist von aller bloßen Annahme (ἐπ' ἀρχὴν ἀνυπό-
aufzusteigen, dann aber in der Betrachtung der
e bedingten anderen Ideen wieder herabsteigen zu
chlusse, dabei durchaus von allem Sinnlichen ab-
nd, und nur mit den Abstractionsbegriffen (εἴδη),
haftlich und systematisch construirend. Der andere
des Unsichtbaren ist das Bedingte, was wir in der
matik und den mit ihr verwandten Wissenschaften
n, in welchen man von bloßen Voraussetzungen,
was Bekanntem, in der Art ausgeht, daß man nicht
here, sondern auf durch jene Voraussetzungen be-
e Wahrheiten weiter schließt, sinnliche Bilder (εἰκό-
dabei anwendend, um das Geistige zu verdeutlichen,
man zu dem gelangt, was man zu beweisen unter-
. (Der Mathematiker z. B., der von Voraussetzungen
eht, die er für wahr annimmt, und sie daher nicht
begründet, zeichnet ein Dreieck, um mit seiner Hülfe
bloß gedachte zu versinnlichen, und so seinen Beweis,

Digitized by Google

der sonst Sache des reinen Verstandes (διάνοια) ist, führen).

Nehmen wir die diesen vier Abtheilungen zuge vigen Zustände der Seele dazu, so kommt die Vernu einsicht (ἐπιστήμη) auf die oberste, die Verstandes wißheit (διάνοια) auf die zweite, der Glaube (πί auf die dritte und die Wahrscheinlichkeit (εἰκασία) die vierte, so daß nach dieser Aufeinanderfolge je von ihnen so viel Gewißheit zukommt, als der Ge stand, worauf sie sich beziehen, an der Wahrheit hat. [2]) Die beiden letzteren Stufen aber zusamm nommen mögen wir Meinung oder Vorstellung (δ die beiden ersteren Erkenntniß (νόησις) nennen. [3]) die Erkenntniß, hat es mit dem Seyn an sich (o dem Wahrhaften, zu thun, jene, die Vorstellung, mit der einzelnen Erscheinung (γένεσις), die auch oft das Gegentheil von dem, wofür man sie hält, erschi wie uns z. B. das Häßliche als schön, daß Große klein, das Schwere als leicht u. s. w. vorkommt. Gegenstand der Vorstellung liegt demnach zwischen wahrhaften Seyn und dem Nichtseyn in der Mitte ist zugleich nicht, so wie die Vorstellung selbst weder nes Wissen noch Nichtwissen ist, und zwischen beide der Mitte liegt. [3]) Wie sich nun also Seyn zum den verhält, so Erkenntniß zur Vorstellung, nä Vernunfteinsicht (Wissenschaft) zum Glauben und ständniß zur Wahrscheinlichkeit. [4]) Immer also stehen Sinnenwahrnehmungen von der Erkenntniß des Ge am weitesten ab; denn die Sinne sind nur die Werkz das Geistes, indem sie eben nur das Wahrnehmbare fassen. Das Seyn der Dinge aber, so wie ihr entge gesetztes Verhältniß zu einander und das Seyn di Entgegensetzung, erkennen wir nur durch den Geist, w cher die Dinge mit einander vergleicht und gegense

1) Staat 6. 504. a. — 511. d.

2) Staat 7. 534. a. Vergl. Tim. 51. d. e.

3) Staat 5. 476. — 480. Vergl. Tim. 51. d. e. Die Entste richtiger und falscher Vorstellungen in unserem Innern bildlich erklärt Theait. 191. c. — 199. b. Phileb. 39. a. b. c.

4) Staat 7. 534. a.

Digitized by Google

theilt. In den letzteren Geistesfunctionen liegt aber in die Bedingung der Erkenntniß und Wissenschaft. [1])

---

1) Theait. 184. b. — 186. e. Vergl. Phaidon 61. a. — 69. e. 78. b. — 84. b. — Da bloß der Gang und die erziehende Leitung, welche Platon für die Philosophen festgesetzt hat, angegeben, und nicht näher auf die einzelnen Theile seiner theoretischen Philosophie eingegangen werden darf: so theilen wir von dieser in den obigen §§. auch nur mit, was sich unmittelbar und zunächst auf die Philosophenerziehung bezieht, hinsichtlich alles Uebrigen auf die Werke von Tennemann (System d. Pl. Philos. Bd. 1. — 3.) und v. Heusde (Initia philos. Plat. Vol. I. — II. P. 3.), so wie auf die kleineren Schriften von Herbart, Trendelenburg, Richter, Wienbarg u. A., verweisend. An die Philosophenerziehung schloß sich aber am engsten an, was wir so eben über die Erkenntnißstufen des menschlichen Geistes lasen. Denn so wie die junge philosophische Seele, welche mit den vorzüglichsten Naturanlagen begabt seyn muß, von den ersten Elementen an in immer größeren Entwickelungen sichtbar voranschreiten soll, die Musenkunst mit den gymnischen Uebungen zum schönsten Einklang verbindend, dann, den höheren geistigen Uebungen in einzelnen Wissenschaften zugewandt, sich für die Philosophie selbst vorzubereiten und endlich auch in dieser eine Höhe nach der andern zu gewinnen hat, ehe sie die höchste Warte, von wo der weiteste Blick gewährt wird, die Dialektik, erreicht: eben so, d. h. in immer höheren Stufen, soll die Erkenntniß selbst als solche entwickelt werden, damit wir für die Wissenschaft die formalen Elemente begründet erhalten. So wichtig und erhaben die Steigerung nun hierin auch seyn mag, und so dankbar wir diese von Platon zuerst und mit bewundernswürdigem Forschungsgeist unternommenen Bemühungen anerkennen, so sind nichts desto weniger noch viele Irrthümer, so wie Mängel, in seinen desfallsigen Forschungen nicht zu verkennen und von den Neueren nachgewiesen worden.

Von den Werken, welche in der neueren philosophischen Literatur über Platon's Darstellung der Stufen menschlicher Erkenntniß, so wie der damit verwandten Seelenvermögen, so weit sie von ihm einer Untersuchung unterworfen worden sind, mit Fug zu Gericht sitzen können, glauben wir namentlich J. J. Wagner's Organon anführen zu dürfen, und zwar insbesondere dessen zweiten Abschnitt: das Erkenntnißsystem. Hier wird die Erkenntniß durch die vier Stufen: Vorstellung, Wahrnehmung, Begriff und Idee in ihrer nothwendigen Ueber-

Digitized by Google

§. 83.

Um aber das Verhalten unserer Natur in der höh
ren und niederen Geistesbildung vergleichungsweise n
mehr darzustellen, denke man sich Menschen in einer u
terirdischen höhlenähnlichen Wohnung befindlich, wel
mit einem gegen das Licht geöffneten Eingange, lä
der ganzen Höhle, versehen ist. Hier sollen sie von Ki
heit auf an Hals und Schenkeln so gefesselt seyn,
sie auf demselben Flecke bleiben, so wie nur vorwärts se
und nicht ringsherum den Kopf drehen können. Licht
sollen sie von einem Feuer haben, welches von oben
von fern her hinter ihnen brennt, und zwischen
Feuer und ihnen laufe oberhalb ein Weg her, neben
chem eine Mauer aufgeführt sey, so wie die Gau
zwischen sich und den Menschen noch Schranken ha
über welche hin sie ihre Kunststücke zeigen. Nun d
man sich, wie Menschen neben dieser Mauer allerlei
räthschaften, Bildsäulen, so wie andere Bilder von St
und Holz und von allerlei Arbeit, was Alles über
Mauer hinausragt, vorbeitragen, einige dabei redend,
dere schweigend. Von diesen Dingen werden die auf
Art Gefesselten, so wie von sich selbst, nur die Schat

---

ordnung und Ergänzung evident nachgewiesen, und gezeigt,
die Ideen entstehen, wenn die Begriffe nicht mehr als Fo
endlicher Dinge, sondern als Weltformen mit universeller
deutung betrachtet werden, die das Wesen der Dinge an
darstellen, während der Begriff nur das relative Wesen
Dinge ausspricht; zugleich erhellt, „daß die von Pla
gerühmte Welt der Ideen keine andere sey,
die auch sinnlich erscheinende wirkliche, aus
universellen Standpunkte betrachtet, und
dieser Griechische Philosoph, wie schon äl
vor ihm, als Welten trennt und entgegens
was bloß Standpunkte der Erkenntniß sind,
in ihrer richtigen Unterordnung erkannt, ein
der ergänzen." Sonach wäre die Bahn geöffnet,
Platon's Sinnen- und Ideenwelt, und insbesondere seine
von den seit einem früheren Leben in uns ruhenden Urbi
(Ideen), als vom Schönen, Wahren und Guten, von
Gleichheit und Verschiedenheit, Ursache und Wirkung, Ei
und Allheit, so wie das Philosophem von der Wiedererinne
derselben, beurtheilt werden muß.

Digitized by Google

ber, gleich als wären sie wahrhafte Gegenstände, er-
ten, desgleichen, wenn die Gefängnißhöhle ein Echo
t, glauben, daß der vorübergehende Schatten rede.
Gesetzt nun aber, die Gefesselten würden ihrer Bands
ligt und gezwungen, plötzlich aufzustehen, den Hals
ehren, zu gehen und in's Licht zu schauen, so wür-
nicht nur wegen des Glanzes Schmerzen an ihren
leiden, sondern auch unvermögend seyn, die wirk-
egenstände der Schatten zu erkennen, ja sogar es
t austreden lassen wollen, daß sie zuerst Wahreres
t gesehen. Und wenn sie mit Gewalt von dort
en unwegsamen und steilen Ausgang zum Sonnen-
gebracht würden, so würden sie noch mehr Schmer-
en, desgleichen, vom Lichte überwältigt, im Anfange
von unseren wahren Gegenständen erschauen können,
ach und nach nur erst Schatten, dann die Bilder der
hen und anderer Dinge im Wasser, hernach aber
selbst erkennen; darauf den nächtlichen Himmel mit
Mond und Sternenlichte, und endlich die Sonne selbst
r eigenen Stelle, nicht Bilder von ihr im Wasser
derwärts. Schauen sie so, wie die Sonne alle Zei-
Jahre schafft, Alles unter ihrem Einflusse und ih-
Schöpfungskraft steht, so werden sie sich bald wegen
echsels ihrer Lebensweise glücklich preisen, und die
gebliebenen bedauern, auch nicht mehr nach der dor-
, von Ehre, Lob und Belohnungen begleiteten
heit Verlangen tragen, welche im schärfsten Erken-
des Vorübergehenden, in der genauesten Erinnerung
n, was früher oder später oder zugleich zu erscheinen
t, so wie im richtigsten Vorhersagen, was noch kom-
müsse, besteht. Denn die Wahrheit ziehen sie der
en Vorstellung (dem Scheinwissen) vor. Wenn nun
t von ihnen wieder herabstiege und sich auf seinen
n Platz setzte, so würden seine Augen, nachdem er
zlich aus der Sonne gekommen, voll von Dunkelheit
, so daß er im Anfange eine Zeit lang selbst nicht ein-
die Schatten erkennen, und deshalb den stets gefesselt
bliebenen, in desfallsigen Wettübungen mit ihnen, zum
ächter gereichen würde, als sey er mit verdorbenen Au-
von oben zurückgekommen, und als lohne es nicht,
man hinaufzukommen versuche, weshalb man Jeden,
sie lösen und hinaufführen wollte, wenn man seiner
haft werden könnte, tödten müsse.

Digitized by Google

Dieses ganze Bild beziehe man nun auf das früh
Gesagte. Da finden wir, daß das Höhlengefängniß d
Reiche des Sichtbaren entspricht, der Schein des Feu
der Strahlenkraft der Sonne, das Hinaufsteigen n
oben und die Anschauung der oberen Gegenstände d
Aufschwunge des Geistes zur erkennbaren Welt. In d
ser letzteren findet sich aber ganz oben die Idee des Gut
welche schwer zu erblicken ist, jedoch, wenn dies geschehe
Jedem als die Ursache alles Rechten und Schönen, als
Mutter des Lichts und der Sonne, von der dieses abhän
und die Quelle aller Wahrheit und Erkenntniß erscheint,
welche derjenige geschaut haben muß, der in seinen Priv
und öffentlichen Verhältnissen weise leben will. Wen
Geist nun zur erkennbaren Welt aufgestiegen ist,
wünscht, allen menschlichen Geschäften entzogen, dort
zu verweilen; auch ist es nicht zu verwundern, wenn
von göttlichen Anschauungen zum menschlichen Elend her

---

†) Wir sehen, wie Platon nach diesem und dem vorhergehe
S. die Idee des Guten, wie über alle übrige, so über die
Schönen setzt und als den Anfangspunkt für alle bezei
weil diese eben erst durch das Gute an sich ihre wahre W
tung erhalten. Sehr oft finden wir aber das *καλόν* mit
ἀγαθόν in gleich erhabenem Sinne zusammengestellt,
Phaidros und im Gastmahl mit einer solchen Fülle der
tasie und einer solchen Grazie der Diction verherrlicht, d
wieder scheint, die Idee des Schönen habe ein Uebergew
über alle andere. Doch wie im Staate und im Timaios
ἀγαθόν nur eine ihm gebührende Erhebung erhält, so ge
im Phaidros und im Gastmahl das *καλόν* noch nicht
solche Bedeutung, die ihm im Verhältniß zur übrigen I
welt nicht gebührte. Denn auf der einen Seite ist die W
heit das Ziel aller wissenschaftlichen Bestrebungen, auf
anderen sollen auch die Künste, indem sie die Liebe zum Sc
erregen, dahin führen, daß der von derselben Durchdrunge
seiner Begeisterung die übrigen Ideen und mit ihnen das,
sie alle theilhaftig sind, die Wahrheit, erfasse. Der Wah
Mutter und die höchste Einsicht (*τὸ μέγιστον μάθημα*
der Wissenschaft des Wahren ist aber die Idee des Gu
So ständen demnach neben den Betrachtungen über das G
an sich auch die über das Schöne mit Recht in ihrem ga
Gewichte da. Vergl. v. Heusde Init. phil. Pl. Vol. II. P.
pag. 43.—60.

Digitized by Google

egen, sich verkehrt benimmt und lächerlich erscheint, er eben, wie jener aus der oberen Sonnenwelt in's ele Höhlengefängniß Zurückgekommene, lange Zeit und vor hinlänglicher Eingewöhnung gezwungen in den Gerichtshöfen oder irgendwo anders über die ten des Gerechten oder die Bilder, zu denen sie n, so wie darüber zu streiten, wie wohl dies die- bestimmen, welche die Gerechtigkeit selbst noch t erschaut haben. [1])

§. 84.

och wir wollen näher bedenken, wie ganz natürli- eise diejenigen, welche in der Philosophie und in n Beschäftigungen erzogen worden sind, und also Zeit darin zugebracht haben, wenn sie einmal in erichtshöfe kommen, als Redner lächerlich erscheinen, desto weniger aber sich zu denjenigen, welche von nd auf gerade in den Gerichtshöfen und auf dergleichen n verweilten, wie Freie zu Sclaven, verhalten. Sie nämlich mit Muße ihre Untersuchungen an, und da ihnen diese hierzu niemals fehlt, eine Unter- auf die andere folgen, sich nicht darum beküm- ob eine solche lang oder kurz ist, wenn sie selbst s Rechte treffen. [2]) Sie sind also nicht die Diener eben, sondern die Reden sind gleichsam ihre Diener, auf Abfertigung, wann sie ihnen selbst gut dünkt, rten haben. Denn weder ein Richter, noch, wie en Dichtern, ein Zuschauer, sitzt vor ihnen mit dem te, sie zu tadeln oder ihnen zu befehlen. [3]) Die ren dagegen sprechen immer ohne Muße, weil ihnen bestimmte Zeit zugemessen, und es ihnen nicht erlaubt über beliebige Gegenstände Untersuchungen anzustellen; der Gegner steht dabei und verhindert es mit dem tze und indem er die einzelnen Punkte der Anklage est, von welchen nicht abgegangen werden darf. handeln ihre Reden stets von einem Mitsclaven und an einen Herrn gerichtet, welcher vor ihnen sitzt und Gewalt in den Händen hat, und der Streit geht nie diesen oder jenen Punkt, sondern um die Ange- nheit des Mitsclaven, oft auch geht es um das Leben.

1) Staat 7. 514. a. — 518. b. 2) Theait. 172. c. d.
3) Theait. 173. c.

Digitized by Google

Daher werden sie durch dies Alles zwar scharfsichtig u
gewitzigt, so daß sie es verstehen, ihrem Herrn mit Wort
zu schmeicheln und mit der That gefällig zu seyn, a
kleinlich und ungerade in ihren Seelen. Denn die Knec
schaft von Jugend auf hat sie des Wachsthums und
geraden freien Wesens beraubt, indem sie sie zwin
krumme Dinge zu verrichten, und sie als zarte Seelen
große Gefahren und Besorgnisse stürzt, welche sie o
Verletzung der Gerechtigkeit und Wahrheit nicht überste
können, so daß sie alsbald, zur Lüge und zum gegenseitig
Unrechtthun sich hinwendend, so gewaltig verbogen u
verkrüppelt werden, daß schon nichts Gesundes mehr
ihnen ist, wenn sie aus Jünglingen zu Männern werd
so gewandt und gescheut sie auch geworden zu seyn wähn
So nun sind diese beschaffen.

Von den Philosophen aber heißt es anders,
wissen von Jugend auf nicht einmal den Weg auf
Markt, noch wo das Gerichtshaus, noch wo das Versa
lungshaus des Raths, noch wo sonst ein öffentlicher
sammlungsort ist. Gesetze aber und Volksbeschlüsse,
schriebene oder ungeschriebene, sehen und hören sie n
Das Bewerben der Parteien um die obrigkeitlichen Aem
die berathschlagenden Zusammenkünfte, Gastmähler
Schmausereien mit Flötenspielerinnen, dergleichen m
machen fällt ihnen nicht einmal im Schlafe ein.
übrigens Jemand in der Stadt edel oder unedel geb
ist, oder was einem Uebles von seinen Vorfahren v
licher oder mütterlicher Seite anklebt, das weiß er weni
als, wie es nach dem Sprichworte heißt, wie viel S
am Meere ist. Und von diesem Allen weiß er nicht ein
daß er es nicht weiß. Denn er enthält sich dessen n
etwa, um dadurch einen Ruf zu gewinnen, sondern
in der That sein Körper bloß in der Stadt weilt und wo
seine Seele aber, welche dies Alles für gering und ni
hält und verachtet, nach Pindaros überall umherschw
messend, was unter und auf der Erde ist, betrachte
was oben am Himmel ist, und überall das Wesen e
jeglichen Dinges erforschend, zu nichts aber, was in i
Nähe ist, sich herablassend. So soll den Thales, als
um die Gestirne zu beschauen, den Blick nach oben ger
tet, in einen Brunnen fiel, eine witzige und feine Th
kische Magd mit den Worten verspottet haben, daß
was am Himmel wäre, wohl zu wissen erstrebte, daß i

Digitized by Google

t, was vor ihm und zu seinen Füßen läge, unbekannt
e. Dieser nämliche Spott gilt noch immer gegen Alle,
che sich mit der Philosophie abgeben. Denn in der
t, ein solcher weiß nichts von seinem Nächsten und
barn, nicht bloß nicht, was derselbe treibt, sondern
, ob er ein Mensch oder irgend ein anderes Geschöpf
Was aber der Mensch an sich seyn mag, und was
solchen Natur, verschieden von den übrigen, zu thun
erleiden zukommt, das sucht er auf, und müht
zu erforschen. Daher erregt auch ein solcher, wenn
einem beliebigen Mitbürger für sich oder in öffent-
Angelegenheiten Etwas zu thun hat, wie anfangs
worden, falls er etwa vor Gericht oder sonst irgend
on dem, was vor seinen Füßen und Augen sich befindet,
soll, nicht nur den Thrakierinnen Gelächter, sondern
dem übrigen Volk, indem er aus Unerfahrenheit in
en und jegliche Verlegenheit fällt; ja sein auffallend
chlachtes Wesen verleitet zur Meinung, als sey er
rbesserlich. Denn wann es darauf ankommt, Schmä-
en gegen Jemanden auszustoßen, versteht er keinen
einen anzugreifen, da er von Keinem etwas Uebles
in so fern er sich nie um so Etwas bekümmert hat.
r sich nun nicht zu helfen versteht, erscheint er lächerlich.
so wann gelobt und in prächtiger Rede von Anderen
chen werden soll, ist es offenbar, daß er lacht, nicht
, indem er sich verstellte, sondern in der That, und
heint er läppisch zu seyn. Denn wann er einen Ty-
en oder König lobpreisen hört, vermeint er einen
weine-, Schaaf- oder Rinderhirten glücklich preisen
hören, weil er viel melkt. Nur glaubt er, daß jener
unlenksameres und boshafteres Thier hütet und melkt,
diese; und daß ein solcher aus Mangel an Muße nicht
sitteter und ungebildeter als andere Hirten sey, ein-
sirgt in seine Mauern, so wie jene in die Hürden
den Bergen. Hört er aber, daß einer, welcher Tau-
de von Morgen Landes und noch mehr besitzt, ein
sewordentlich großes Besitzthum habe, so dünkt ihm, er
re von einer großen Kleinigkeit, da er die ganze Erde
überschauen gewohnt ist. Und wenn man gar die Ge-
lechter besingt, daß irgend ein Edler sich sieben reicher
nherren rühmen kann, so hält er dies für ein kurzsich-
es Lob von solchen, welche nur auf das Kleine sehen,
d aus Unwissenheit nicht immer auf das Ganze zu blicken,

Digitized by Google

noch zu berechnen verstehen, daß ein jeder Mensch un
viele Großväter und Vorfahren gehabt hat, unter w
Reiche und Arme, Könige und Sclaven, Barbaren
Hellenen oftmals an zehntausend dem ersten besten
sen seyn können. Sich endlich mit einer Reihe v
und zwanzig Ahnen brüsten und seinen Stamm e
auf Herakles, den Sohn des Amphitryon, zurück
das erscheint ihm so recht als die Eigenthümlichk
kleinen Seele, und er lacht, weil sie den Umstan
hinaufwärts vom Amphitryon der Fünf und zwanzig
wieder einer war, so wie es sich eben traf, und
der Funfzigste von ihm, sich nicht einmal zu be
und sich dadurch von der thörichten Eitelkeit einer
ständigen Seele zu befreien im Stande sind.

Wegen alles dessen wird nun ein solcher
Menge verlacht, indem er sich, wie sie meinen,
einen Seite stolz, auf der andern aber wieder als un
in dem, was vor seinen Füßen liegt, so wie bei j
Gelegenheit ohne Rath, zeigt.

Wenn er aber selbst Jemanden zu sich hina
und einer sich von dem: „Was für Unrecht thut
oder du mir?" zur Untersuchung der Gerechtigk
Ungerechtigkeit selbst versteigen will, was jede von
ist, und worin sie unter sich und von allem Uebrige
schieden sind, oder von dem: „Ist ein König gl
der viel des Goldes besitzt?" zur Frage über das
thum selbst und die menschliche Glückseligkeit und Un
seligkeit überhaupt, worin beides besteht, und auf w
Weise es der menschlichen Natur zukommt, die eine
ihnen zu gewinnen, die andere zu fliehen — wenn
dies Alles ein solcher Kleinigkeitsgeist, Scharfsichtiger
Gerichtsheld Rede stehen soll, dann bezahlt auch er
Gleiche; denn weil er von der Höhe herüber hängt
von oben hoch herabschaut, wird er, aus Ungewoh
der Sache vom Schwindel ergriffen, ängstlich, unbeh
und stammelnd, und erregt so den Thrakierinnen
nicht, noch einem anderen Ungebildeten (denn sie bem
es nicht), wohl aber allen denen, welche nicht wie Sc
ven, sondern auf die entgegengesetzte Weise erzogen word
sind, Gelächter.

Dies also ist die Weise eines jeden von beiden,
eine dessen, den wir als einen wahrhaft in Freih
und Muße Erzogenen mit dem Namen eines Philosoph

Digitized by Google

chnen, und dem es ungestraft hingehen mag, daß er
tig erscheint und nichts gilt, wenn er sich mit scla-
en Dienstleistungen befassen soll, daß er z. B. nicht
ht das Bündel zu schnüren, welches nachgetragen
n soll, noch eine Speise schmackhaft zu bereiten oder
mit Worten zu schmeicheln; die andere aber dessen,
es dies zwar zierlich und rasch zu beschicken weiß,
aber nicht einmal seinen Mantel, wie ein freier
zu tragen versteht, viel weniger, in Wohlklang der
ngreifend, würdig zu preisen das wahrhafte Leben
gen Götter und Menschen. [1])

§. 85.

us unserer ganzen vergleichenden Darstellung geht
, daß die Lehrer Unrecht haben, welche
n, sie brächten dem Geiste die Wissen-
bei, welche er noch nicht besessen, gleich-
ie blinden Augen das Gesicht, und dies
Unterweisung. Denn ein Jeder hat ja
eigenthümliches Vermögen in seinem
und das Organ, womit er geistesthätig
wie nun das Auge nicht anders als mit
anzen Körper sich aus der Finsterniß
ichte zu wenden vermag, eben so muß
nes Vermögen und Organ mit dem ge-
ten Geiste aus der Welt der Erschei-
en herumwenden zum wahrhaft Seyenden
zu dessen Glanzvollstem, der Idee des
en, bis er es zu schauen und zu ertragen im
nde ist. Also gäbe es auf diese Weise eine
st, die es damit zu thun hätte, wie sich wohl
geistige Auge am leichtesten und erfolg-
hsten umwenden ließe, eine Kunst, welche
selben nicht das Gesicht mitzutheilen,
dern, da es dieses schon besitzt, es nur im
hten Hinwenden und Hinsehen, wohin
des geschehen muß, zu unterstützen hätte. †)

---

[1]) Theait. 172. d. — 175. e. Vgl. Gorg. 484. c. d. e. 486. a. b. c.

†) *Δεῖ δὴ ἡμᾶς νομίσαι, τὴν παιδείαν, οὐχ οἵαν τινὲς ἐπαγγελλόμενοί φασιν εἶναι, τοιαύτην καὶ εἶναι· φασὶ δέ που οὐκ ἐνούσης ἐν τῇ ψυχῇ ἐπιστήμης σφεῖς*

Digitized by Google

Denn die Natur des Erkennens ist, während die ande Tugenden der Seele mehr mit dem Körper verwandt seyn und, in der Wirklichkeit früher nicht vorhand erst durch Gewöhnungen und Uebung angebildet zu w den scheinen, bei weitem göttlicher, weswegen sie i Kraft nie verliert, ja durch das Herumdrehen nicht b gut und nützlich, sondern sogar unnütz und verderb sich äußert, falls nämlich ein nicht schlecht ausgebild Verstand sich mit moralischer Schlechtigkeit verbindet dieser dienen muß. Denn dann begeht der Mensch so mehr Schlechtigkeiten, je schärfer sein Geist sieht, w rend er mit derselben Natur, wenn ihr von Jugend das der Zeitlichkeit Verwandte ausgeschnitten worden w was sich wie Bleikugeln an die Gaumenlust und an Lüste und Weichlichkeiten anhängt und das Gesicht Seele nach unten wendet, sich zu dem Wahren ke und auch dieses auf das Schärfste sehen würde, eben das, dem er jetzt zugewendet ist.

§. 86.

Solche Naturen aber, welche von den Gründern Staats zu dem an sich Guten geführt worden sind, müs so ungern sie es auch thun, doch wieder zu dem dun Leben der Wirklichkeit herabsteigen, um ihre Mitbü die jenen Gefesselten gleichen, [1]) nach dem Muster eigenen Bildung, dem Göttlichen, in Besonnenheit, Ge

---

ἐντιθέναι, οἷον τυφλοῖς ὀφθαλμοῖς ὄψιν ἐντιθέ
Ὁ δέ γε νῦν λόγος σημαίνει ταύτην τὴν ἐνοῦσαν
στου δύναμιν ἐν τῇ ψυχῇ καὶ τὸ ὄργανον, ᾧ
μανθάνει ἕκαστος, οἷον εἰ ὄμμα μὴ δυνατὸν ἦν ἄλ
ἦ ξὺν ὅλῳ τῷ σώματι στρέφειν πρὸς τὸ φανὸ
τοῦ σκοτώδους, οὕτω ξὺν ὅλῃ τῇ ψυχῇ ἐκ τοῦ γ
μένου περιακτέον εἶναι, ἕως ἂν εἰς τὸ ὂν καὶ
ὄντος τὸ φανότατον δυνατὴ γένηται ἀνασχέσθαι θ
μένη· τοῦτο δ' εἶναι φαμεν τἀγαθόν. Τούτου τ
νυν αὐτοῦ τέχνη ἂν εἴη, τῆς περιαγωγ
τίνα τρόπον ὡς ῥᾷστά τε καὶ ἀνυσιμώτα
μεταστραφήσεται, οὐ τοῦ ἐμποιῆσαι
τῷ τὸ ὁρᾶν, ἀλλ' ὡς ἔχοντι μὲν αὐτό, ο
ὀρθῶς δὲ τετραμμένῳ, οὐδὲ βλέποντι
ἔδει, τοῦτο διαμηχανήσασθαι.

1) Staat 7. 518. c. — 519. d.

Digitized by Google

keit und aller Volkstugend zu bilden; [1]) denn nicht rauf hat der Gesetzgeber zu sehen, wie ein Stand in dem aate sich vorzugsweise vor den übrigen glücklich befinde, dern daß alle Bürger ihren Beruf darin sehen, wie , ein jeder auf seine Weise, zum Glücke des Ganzen tragen. Deshalb also werden wir den bei uns sich enden Philosophen kein Unrecht thun, sondern ganz echtes gegen sie aussprechen, wenn wir ihnen zumu-, für die Anderen Sorge zu tragen und sie in Obhut alten. Wir werden nämlich so zu ihnen reden: Von enigen, welche in den anderen Staaten Philosophen den, sind allerdings, weil sie, sich und ihrer Anlage lassen, dem Staate in ihrer Bildung nichts zu ver-ten haben, dergleichen weitere Dankleistungen nicht erwarten. Euch aber haben wir zu euerem und des igen Staates Besten, wie in den Bienenstöcken die sel und Könige, erzogen und besser und vollständiger die Uebrigen ausgebildet. Ihr müßt also nun wieder absteigen, jeder in seiner Ordnung, zu der Wohnung Uebrigen, und euch mit ihnen gewöhnen, das Dunkele schauen. Denn gewöhnt ihr euch hinein, so werdet tausendmal besser als die Dortigen sehen, und jedes Trugbild erkennen, was und wovon es ist, weil ihr das Schöne, Gute und Gerechte selbst in der Wahrheit gesehen habt. Und so wird uns und euch der Staat wachend verwaltet werden und nicht träumend, wie jetzt die meisten von solchen verwaltet werden, welche Schatten-fechte mit einander treiben und sich um die Obergewalt streiten, als ob sie ein gar großes Gut wäre. Das Wahre daran ist aber dieses: der Staat, in welchem die zur Regierung Berufenen am wenigsten Lust haben zu regieren, wird nothwendig am besten und ruhigsten ver-waltet werden, der aber entgegengesetzte Regenten bekom-men hat, auch entgegengesetzt. — Wenn nun unsere Zöglinge dieses hören, so werden sie uns gewiß, da wir nur Gerechtes von Gerechten fordern, nicht ungehorsam sein, immer aber ihren Herrscherberuf nur als etwas Noth-wendiges betrachten, und nur in diesem Sinne die damit verbundenen Mühen und Ehren übernehmen. [2]) Und sie

1) Staat 6. 500. c. d. 7. 540. a.

2) Staat 7. 519. e. — 521. b. 7. 540.

Digitized by Google

werden — einer oder mehrere — nach jenem göttlich
Urbild den Staat entwerfen, nachdem sie erklärt, daß
sich weder mit Einzelnen, noch mit dem Staate befass
noch Gesetze geben würden, bis sie ihn rein überkomm
oder selbst gereinigt hätten, wie eine Tafel (auf der
ein Gemälde zu liefern hätten). [1]) Demgemäß schic
sie Alle, welche über zehn Jahre alt sind, hinaus auf d
Land, und nehmen nur die jüngeren Kinder zu sich, u
sie, abgesehen von den jetzt geltenden Sitten, die ja au
die Eltern haben, nach ihren eigenen Gebräuchen u
Gesetzen zu erziehen, welche so sind, wie wir oben a
gegeben haben. [2]) In der Ausführung ihres Entwu
des Staatslebens aber werden sie wohl häufig auf Beid
auf das an sich Gerechte, Schöne, Mäßige u. dgl. n
dann auch wieder auf jenes bei den Menschen Vorhande
hinschauen, um so das Göttliche menschenähnlich zu g
stalten und das Menschliche, so viel als möglich, d
Göttlichen gleich zu bilden — das schönste aller Gemälde.

Und so mögen sie denn, nachdem sie Andere i
mer wieder eben so erzogen und dem Staate als H
ter an ihrer Stelle zurückgelassen, †) in die Inseln

---

1) Staat 6. 500. e. — 501. a. 2) Staat 7. 540. e. 541.

3) Staat 6. 501. b. c. Vergl. Ges. 1. 631. b. c. d. Je ide
in dem Bisherigen die Bildung des wahren Herrschers
Philosophen hinaufgesteigert ist, desto ungenügender muß
das Staat 3. 412. a. Gesagte erscheinen, wo es heißt, daß
Aufseher des Staats, wenn der Staat aufrecht erhalten w
den solle, in der Art als vollkommen musikalisch und wo
gestimmt dastehen müsse, daß er Musik und Gymnastik
schönsten gemischt und im reichlichsten Maße der Seele beigebr
habe. Doch wurde dort, ehe in die weitere und höhere E
wickelung des Staatslebens übergegangen ward, damit die
gende philosophische Bildung des Herrschers nicht ausgeschlos
sondern allerdings in der musischen, d. h. geistigen, Verw
kommnung, wenn auch nur ihren Anfängen nach, mit begriff

†) Wenn wir Platon schon hier von dem höchsten Berufe
Staate, dem der Herrscher, sprechen ließen, während doch e
weiter unten, in der Andragogik, die Bildung zu und in d
verschiedenen Berufsarten, und namentlich die Bildung
Staatsmänner oder Staatsredner, abgehandelt wird: so
schah es, weil derselbe den Begriff des Herrschers von dem

Digitized by Google

ligen, als ihren künftigen Wohnort, übergehen. Denk-

Philosophen für seinen Staat nicht trennt, und weil so unmöglich, ohne die erhabenste und eigenthümlichste Partie der Platonischen Schriften in sich zu zerreißen, dem, mit der innigsten Beziehung auf philosophische Ausbildung, über den Herrscherberuf Gesagten eine andere Stelle zu Theil werden durfte. Mit dieser Darstellung der philosophischen Erziehung ist nun aber Platon's ganzer Erziehungsplan, so weit er die männliche Jugend betrifft, geschlossen; denn die noch folgende ethische Erziehung liegt an sich nicht außer der hier dargestellten philosophischen, wenn sie auch erst als das Endergebniß aller übrigen pädagogischen Erstrebungen später nachkommen mußte, und ist überhaupt an bestimmte Lebensjahre nicht verwiesen, wodurch vielleicht der Plan selbst in seiner Gliederung noch eine Zugabe oder Veränderung erlitte.

Im Rückblicke auf dessen Durchführung fühlt man sich gewiß im Ganzen befriedigt, sey es daß man auf die stetige Festhaltung der Idee der Erziehung oder auf die gemäß derselben erfolgte Wahl und Anwendung der Mittel oder das Prinzip der Methode, welche durch alle Erziehungs- und Unterrichtsmittel herrscht, Rücksicht nimmt (Vergl. oben Anmerk. 3. zu §. 1. S. 6.—8.). Aber außer dem nicht genug zu preisenden Vorzug, welcher darin besteht, daß der ganze Mensch in dem harmonischen Gleichgewichte aller seiner geistigen und physischen Kräfte entwickelt werden soll, liegt in dem Erziehungsplan noch ein zweiter, daß nämlich, um der Erziehung und dem Unterrichte alle Gründlichkeit und Vollständigkeit zu Theil werden zu lassen, die Zeit der Bildung im Ganzen, wie für die einzelnen Gegenstände (Mittel), bei weitem sorgsamer als bei uns ausgedehnt wird; und doch war der Wissenskreis damals unendlich geringer. Wenn wir nun auch keineswegs in irgend einer einzelnen Anordnung Gründe zu einer Veränderung für uns erblicken wollen, da die gänzliche Verschiedenheit der Zeiten zu wenig Vergleichungs- und Anknüpfungspunkte darbietet: so geht doch wenigstens aus der Betrachtung des Ganzen hervor, daß, so wie der Mensch in seiner geistigen Entwickelung nie still steht, sondern einer möglichst vollkommenen Reife entgegen geht, so auch die Erziehung, die Reinigung und Hebung der Geisteskräfte, nie für den Einzelnen aufhören soll. Wir sehen, wie bei der Ausdehnung der verschiedenen Erziehungsperioden die Gesundheit und Stärke des Körpers zugleich auch zum Ziel der Bildung gemacht, und wie n...

Digitized by Google

mäler aber und Opfer wird ihnen der Staat, wenn a

---

siebenten Jahre bis zum hohen Alter des Staatsweisen stets
geistigen Ausbildung auch die praktische Richtung gegeben
so daß die Fülle und Bedeutung solchen menschlichen Le
nur in einem ruhigen, das Selbstgefühl und Selbstbewußt
fördernden Gange entfaltet wird.

Insbesondere ist die Forderung unserer Beachtung we
das Studium der Philosophie, das gründlich vorzubereiten
nicht zu früh beginnen zu lassen (§. 77. zu Anf. u. §.
Hierin stimmt mit Platon auch Aristoteles überein (Et
I. 3.); denn beide sind der Ueberzeugung, daß die Leidensch
der Jugend und der damit in Verbindung stehende Mange
Charakterfestigkeit jenem Studium eine gefährliche Rich
geben müsse, so daß große Behutsamkeit hinsichtlich des A
zu empfehlen sey. Dies kann uns aber um so weniger au
len, als eben bei den Alten die Schulen der Philosophen
Bildungsanstalten für die Erwachsenen waren. Daher verl
ja auch Platon (§. 75.), um der philosophischen Ausbil
die rechte Grundlage und Stütze zu geben, nicht bloß die
genschaften eines fähigen Geistes, sondern auch die Anlage
einem trefflichen Charakter, weil ihm, dem mit einer so
lichen philosophischen Natur begabten Weisen, nur zu klar
welche Kraft der Erkenntniß und ihrem Lichte zu Theil
wenn, anstatt daß Sinnengenuß und niedere Leidenschafte
Geistes Ausbildung hemmen, das Selbstgefühl, der Vern
ihre Rechte über das Begehrungsvermögen erkämpft zu haben
stets erhalten zu können, die harmonische Seele durchdringt.

Mit dieser Forderung steht endlich noch eine andere in
bindung, ohne deren Beachtung der Platonische Erziehungs
in seinem letzteren Theile ohne Durchführung bleiben mu
und die an und für sich von großer Umsicht zeugt. Denn
fände nicht den denkenden Staatserzieher wieder, wenn
lesen, wie dem höchsten Staatsbeamten, dem philosophis
Herrscher, die Staatsgeschäfte nicht zugemuthet werden,
daß er in abwechselnder freier Muße dazu die vorbereitende
fähigung und stärkende Geisteskraft gewonnen hätte? M
die Abwechselung nach so langen Zwischenräumen aber auch
dem Leben der Hellenen und besonders den Verhältnissen
Freien zu sich und dem Staate angemessen seyn, so erschei
doch Platon, wie überall, so auch hier als ein entschiede
Feind alles mechanischen Treibens. Ob übrigens unsere St
ten an ihre Beamten in dieser Beziehung nicht einseitige F

Digitized by Google

Pythia damit einverstanden ist, als guten Daimonen,

derungen der Arbeit stellen, welche, je strenger sie sind, desto mehr sowohl die fortgehende Befähigung für den Beruf, als auch die Entwickelung des menschlich-geistigen und gemüthlichen Daseyns, welches wieder auf den Beruf und den Charakter den innigsten Einfluß hat, verhindern müssen, dies zu erörtern, möchten wir weiter unten, Andrag. 1. Abth., noch mehr Gelegenheit und Veranlassung haben. —

Bei weitem weniger ideell und weniger selbstständig als Platon hatte Aristoteles seinen Erziehungs- und Unterrichtsplan entworfen. Er hielt sich nämlich dabei mehr an das Bestehende, seine Gedanken auch hier mehr auf das Locale Griechenlands berechnend. Deshalb nun und vielleicht, weil ihm Platon hierin das Mögliche geleistet zu haben schien, hat er auch so unvollständig und mangelhaft über die wissenschaftliche Bildung gesprochen. Weil er von der damals verbreiteten und schon von Solon (Hochheim. I. B. S. 145. — 146.) ausgesprochenen Behauptung, daß die menschliche Natur alle sieben Jahre einer besonderen Entwickelung unterliege, nicht abwich, so kam es, daß er seine Erziehungsperioden darnach bestimmte, indem eben die Erziehung nur der Naturentwickelung fördernd zu Hülfe kommen müsse. Also weis't er der ersten Hauptperiode die ersten sieben Jahre zu, der zweiten die folgenden oder die Zeit bis zur Mannbarkeit und der dritten die bis zum ein und zwanzigsten Jahre. „Bis in's fünfte," heißt es nach v. Orelli S. 125. — 126., „sollen die Kinder nichts lernen, bis in's siebente bloß zusehen und zuhören, von da bis zur Mannbarkeit lernen und leichtere Leibesübungen vornehmen, die nächsten drei Jahre ausschließlich wissenschaftlichen Unterricht in der Musik (Graphik?) und Grammatik empfangen, und dann bis in's ein und zwanzigste Jahr sich den schwereren Uebungen und bestimmter Diät unterwerfen, theils um den Verirrungen des Geschlechtstriebes vorzubeugen, theils um sie zum Kriege sowohl als zu allen nachher im bürgerlichen Leben vorkommenden Körperverrichtungen tauglich zu machen (Polit. 7. c. 15. §. 4. 6. 10. 11.; 8. c. 4. §. 1. 2.)." — „Erst später wollte er vermuthlich den höheren wissenschaftlichen Unterricht für Rhetoriker, Dialektiker und Mathematiker begonnen wissen."

Wir sehen, daß Aristoteles hinsichtlich der Feststellung seiner drei Hauptperioden im Ganzen von der damaligen öffentlichen Erziehung, die mit vollendetem siebenten Jahre be

Digitized by Google

wo nicht, doch als seligen und göttlichen Me
öffentlich darbringen. [1])

Viertes Hauptstück.

Ethische Bildung, d. h. Gesammterziehung des
Menschen.

1. Gerechtigkeit (Sittlichkeit) das höchste Ziel der Gesamm
des Einzelnen.

§. 87.

Das höchste Prinzip der Sittenlehre ist, daß wi
so viel als möglich ähnlich zu werden suchen. [2])
da derselbe der Schöpfer aller Dinge und selbst der
schen und zugleich das heiligste, weiseste und vollkom

---

und mit dem zwanzigsten Jahre geschlossen wurde, so
abwich, und daß wir seine drei Perioden, wenn auch
Haupteintheilungen und um ein Jahr verkürzt, auch bei
wieder finden. Noch mehr aber erinnert uns Aristotele
Erziehung der Rittersöhne im Mittelalter, bei denen
Ritterschlage die drei Hebdomaden genau wiederkehren
Schwarz'ens Gesch. d. Erz. 2. Bd. S. 217.—221.).

1) Staat 7. 540. b. c.

2) Theait. 176. a. b. Staat 10. 613. a. 6. 500. c. d. G
716. b. c. Tim. 47. c. — „Pythagoras schon grü
die Ethik auf die Basis, auf der sie allein mit Sicherheit
kann, indem er Gott zu folgen befahl, und eine fro
und tugendhafte Stimmung des Gemüthes von der se
reichen Einwirkung der Gottheit ableitete, daher er sagte:
Mensch werde besser, indem er zu den Göttern gehe (Cl
Alex. Strom. IV. p. 505.). Verähnlichung mit G
galt ihm für das Ziel aller Bestrebungen nach Glückseli
(Stobaei Ecl. II. 7. p. 64.), und seine Gebete waren
die Beförderung dieses Strebens gerichtet." (Fr. Jacobs
R. 1. Abth. S. 65.—66.)

Digitized by Google

ist, [1]) so müssen sich in ihm die Ideen oder die
der, nach denen auf der Erde Alles geschaffen ist,
esammt vorfinden. [2]) Ja Gott ist selbst das Urbild,
welchem er die Welt geschaffen hat, [3]) d. h. die
des Guten und Schönen. [4]) Indem er nun wollte,
so wie die Welt, insonderheit die Menschen als
liche Wesen vollkommen wären oder würden, [5]) hat
en Seelen derselben, vor ihrer Vereinigung mit
örpern, eben jene Urbilder mitgetheilt, nach denen
Welt geschaffen hatte, und vor Allem die höchste
vom Gerechten und Guten. [6]) Mit dem Falle
zur Körperwelt verdunkelten sich den Seelen die-
n, so daß sie hier in ihnen schlafen. [7]) Sie nun
wecken und sie in sich zur Klarheit zu bringen, müssen
Seelen (mit ihrem edelsten Theile, dem Vernunft-
ögen,) unablässig bemüht seyn; [8]) denn nur so,
sie zur Erkenntniß der höchsten Idee, der des Guten,
igen, werden sie Gott, der das Gute an sich selbst
mmer ähnlicher werden. [9]) Daher müssen wir, um
zu gelangen, jenen göttlichen Antheil in uns, die
unft, recht frei und zum vollkommen herrschenden
ögen in uns machen; wer aber dies vollbracht hat,
t die höchste Sittlichkeit oder die Gerechtigkeit (δι-
ν), [10]) welche im Leben das höchste Gut ist, weil
ach ihr sowohl um ihrer selbst willen als wegen
Folgen streben müssen, in so fern wir nämlich glück-
(μακάριοι) seyn wollen. [11]) Sagen wir also, daß die
nd der Seele, wenn Tugend überhaupt diejenige Ei-
haft eines Dinges ist, vermöge deren es sein eigen-
nliches Geschäft gut zu verrichten vermag, darin besteht,
sie gut lebt, besorgt, beherrscht, berath, ihre Schlech-

) Theait. 176. c. Tim. 29. 30.
) Phileb. 16. c. d. e. Staat 7. 517. b. c.
) Tim. 29. e. Phileb. 28. c. ff.
) Staat 6. 508. b. c. 7. 517. b. c. und die Stellen unter 1.
) Tim. 29. a. ff. 41. b. — e. 6) Phaidr. 246. d. e.
) Phaidr. 248. c. d. e. 8) Phaidr. 249. b. c.
) S. oben §. 82. u. 83.
) S. d. folgenden §§. in diesem Hauptstücke.
) Staat 2. 357. d. 358. a.

Digitized by Google

tigkeit aber im Gegentheile, und daß die Tugend d
Seele Gerechtigkeit, und ihre Schlechtigkeit Ungerechtigk
sey: so wird die gerechte Seele und der gerechte Ma
gut leben, schlecht hingegen der ungerechte. Wer a
gut lebt, der lebt in Wonne und ist glückselig, so w
wer nicht, das Gegentheil. Demnach wäre der Gere
glückselig und der Ungerechte elend, [1]) ja es lohnt sich
den letzteren in seinem zerrütteten Seelenzustande n
einmal mehr zu leben, da schon dem, dessen Körper
rüttet worden, das Leben keinen Werth mehr haben kan

Nach solchen Andeutungen ließen sich mancherlei
örterungen über diesen Gegenstand anstellen, die aber
rechte Einsicht dennoch nicht liefern würden, wenn ih
nicht die nähere, umfassende Untersuchung, was das
rechte sey, voranginge. Daher wenden wir uns vor
Dingen zu dieser letzteren. [3])

2. Wie entsteht die Seelenverfassung des Gerechten und die des
gerechten? Welches sind die vier Hauptformen der letzteren

§. 88.

Die Seele des Menschen hat verschiedene Verm
(εἴδη), in denen sie sich äußert. Das, womit sie über
und rathschlagt, ist die Vernunft (τὸ λογιστικόν), das
wodurch sie sich in allen möglichen Lüsten und Begie
äußert, das Begehrungsvermögen (τὸ ἐπιθυμητικόν), w
beiden Kräfte einander entgegengesetzt und widerstreb
sind. Ein drittes Vermögen ist der Muth (sittliches Gef
τὸ θυμοειδές), welcher der Vernunft gegen die (sinnli
Begehrung Hülfe leistet, aber, wenn es die Vernunft
langt, auch die Begehrung unterstützt. Wenn nun
Vernunft die Erkenntniß dessen in sich hat, was ein
jeden Vermögen und der ganzen aus allen dreien beste
den Einheit zuträglich ist, so nennen wir den einzel
Menschen weise (σοφός); besonnen (σώφρων) ist d
selbe, wenn die Vernunft und das Begehrungsvermög
mit einander befreundet und zusammenstimmend sind, d
wenn das Herrschende mit dem Beherrschten darüber e

1) Staat 1. 352. d. — 354. a.
2) Staat 4. 445. a. Kriton 47. d. e.
3) Staat 1. 354. a. b. c.

Digitized by Google

ng ist, daß die Vernunft herrschen soll, und sie nicht
einander in Streit sind; geistesstark (tapfer, ἀν-
ρ) ist er, wenn die Kraft des Muthes oder des sittli-
Gefühls die von der Vernunft gegebene Vorstellung,
wirklich furchtbar ist und was nicht, in Lust und
durchgängig bewahrt und aufrecht erhält; †) ge-
(δίκαιος) aber ist er, wenn ein jedes der seiner
wohnenden Vermögen das Seinige verrichtet, wenn
die Vernunft herrscht, weil sie weise ist und für
mmte Seele Fürsorge zu tragen hat, der Muth
s sittliche Gefühl aber mit der Vernunft im Bunde
ihr dient, welches Verhältniß dadurch Einklang
daß bei der rechten Mischung der Musik und
stik das eine Vermögen durch schöne Reden und
schaften angespornt und genährt, das andere aber
Melodie und Takt besänftigt, beruhigt und gemil-
wird, und wenn endlich diese beiden so erzogenen
in Wahrheit in dem Ihrigen unterrichteten und gebil-
Vermögen der Begehrung vorstehen, und sie in ihrem
gewicht und ihrer Unersättlichkeit beschränken, damit
cht, durch Anfüllung der Lust des Leibes groß und
geworden, aufhöre, das Ihrige zu thun, d. h. zu
, und nicht die anderen zu unterjochen und zu
chen unternehme, und so das ganze Leben aller

---

†) Vergl. Protag. 358. d. — 360. d., wo es heißt: Die Tapfer-
keit (Geistesstärke) beruht auf richtiger Erkenntniß des Furcht-
baren und Nichtfurchtbaren, die Feigheit auf Unkenntniß desse-
ben, indem z. B. der Tapfere sich nicht, wie der Feige, scheut
in den Krieg zu gehen, weil er ja weiß, daß dieses schön,
folglich gut und angenehm ist; denn das Gute und Angenehme
sind Eins. Das Böse aber wird Niemand freiwillig aufsuchen,
sobald es ihm als böse erscheint.

Ferner heißt es Ges. 1. 633. c. d. e.: Die Geistesstärke
soll nicht bloß gegen das Furcht und Schmerz Erweckende kämpfen,
sondern auch gegen Begierden, Lüste und gewisse gefährliche
liebkosende Reize, die, indem sie sogar die Seelen derer, welche
sich Festigkeit zutrauen, erweichen, sie gegen dies Alles so
biegsam, wie Wachs, machen. Ja wir können behaupten, daß
ein Staat oder ein Einzelmensch, wenn er dem Vergnügen
unterliegt, feiger ist und sich mehr Schande zuzieht, als wenn
er sich vom Schmerze besiegen läßt.

Endlich vergl. Laches 194. d. — 195. a.

Digitized by Google

umkehre. †) Die Gerechtigkeit besteht also nicht
den äußeren Handlungen, die von dem Menschen
Verhältniß zu Anderen) zu verrichten sind, sondern
seiner wahrhaft inneren Thätigkeit in Bezug auf ihn
und das Seinige, indem er nicht zuläßt, daß einer
Vermögen in ihm Fremdartiges verrichtet, oder die
sich gegenseitig in ihre Bestimmung einmischen, sor
indem er jegliches auf seine eigene Bestimmung an
sich selbst beherrscht und ordnet, sein selbst Freund
drei aber vollkommen eben so in Zusammenstimmung
wie die Hauptglieder des harmonischen Dreiklangs
Grundton, den gedritten und gefünften, und, wen
Etwas zwischen diesen liegt, auch dieses Alles verbind
Dann wird der Mensch durchaus nur Einer aus
besonnen und wohlgestimmt, und wird von seinen
lungen, sie mögen sich nun auf den Erwerb des

†) *Μνημονευτέον ἄρα ἡμῖν, ὅτι καὶ ἡμῶν ἕκαστον*
ἂν τὰ αὑτοῦ ἕκαστον τῶν ἐν αὐτῷ πράττῃ, δί
καιός τε ἔσται καὶ τὰ αὑτοῦ πράττων. Καὶ μ
ὃ ὅς, μνημονευτέον. Οὐκοῦν τῷ μὲν λογιστικ
προσήκει, σοφῷ ὄντι καὶ ἔχοντι τὴν ὑπὲρ ἁπά
ψυχῆς προμήθειαν, τῷ δὲ θυμοειδεῖ ὑπηκόῳ εἶ
ξυμμάχῳ τούτου; Πάνυ γε. Ἆρ' οὖν οὐχ, ὥσ
γομεν, μουσικῆς καὶ γυμναστικῆς κρᾶσις ξύ
αὐτὰ ποιήσει, τὸ μὲν ἐπιτείνουσα καὶ τρέφουσα
τε καλοῖς καὶ μαθήμασι, τὸ δὲ ἀνιεῖσα, παρα
μένη, ἡμεροῦσα ἁρμονία τε καὶ ῥυθμῷ; Κομ
ἥ δ' ὅς. Καὶ τούτω δὴ οὕτω τραφέντε καὶ ἐπ
θῶς τὰ αὑτῶν μαθόντε καὶ παιδευθέντε προσή
τοῦ ἐπιθυμητικοῦ, ὃ δὴ πλεῖστον τῆς ψυχῆς ἐν
στῳ ἐστὶ καὶ χρημάτων φύσει ἀπληστότατον· ὃ π
σετον, μὴ τῷ πίμπλασθαι τῶν περὶ τὸ σῶμα κα
μένων ἡδονῶν πολὺ καὶ ἰσχυρὸν γενόμενον οὐκ ἀ
αὐτοῦ πράττῃ, ἀλλὰ καταδουλώσασθαι καὶ ἄρχειν
χειρήσῃ ὧν οὐ προσῆκον αὐτῷ γενῶν, καὶ ξύμπα
τὸν βίον πάντων ἀνατρέψῃ.

††) Auch nach Pythagoras ist die Tugend Harmonie, wie
Gesundheit, wie alles Gute und wie Gott selbst. S. Rit
Gesch. d. Philos. I. B. S. 105. Ohne Zweifel verstan
wie Platon, darunter die Zusammenstimmung der verschie
Seelenvermögen, und ließ sie durch den Gebrauch der
hervorgehen.

Digitized by Google

ns oder die Pflege des Körpers oder auf Staatsangele-
nheiten oder besondere Geschäfte des Lebens beziehen,
r diejenigen für gerecht und schön halten und erklären,
lche diese Beschaffenheit bewahren und mit hervorbringen,
d für Weisheit die diesen Handlungen vorstehende Ein-
t, so wie für ungerecht die Handlungen, welche diese
schaffenheit aufheben, und für Thorheit die Meinung,
lche dieselben leitet. †)

Wie aus dem Vorhergehenden erhellt, kann nur die
gerechtigkeit, Ungebundenheit, Feigheit und Un-
nunft, so wie überhaupt alle Schlechtigkeit, nichts
deres seyn, als eine von den drei einzelnen Vermögen
gehende Vielgeschäftigkeit und Behandlung fremdartiger
ge, ein Aufstand irgend eines zum Dienen bestimmten
ls gegen das Ganze der Seele, um in ihr widerrecht-
zu herrschen, also ein Zwiespalt, eine Verwirrung
Verirrung der drei Vermögen. ††) Was aber für den

---

†) *Τὸ δέ γε ἀληθές, τοιοῦτον μέν τι ἦν, ὡς ἔοικεν, ἡ δικαιοσύνη, ἀλλ' οὐ περὶ τὴν ἔξω πρᾶξιν τῶν αὑτοῦ, ἀλλὰ περὶ τὴν ἐντὸς ὡς ἀληθῶς, περὶ ἑαυτὸν καὶ τὰ ἑαυτοῦ, μὴ ἐάσαντα τἀλλότρια πράττειν ἕκαστον ἐν αὑτῷ μηδὲ πολυπραγμονεῖν πρὸς ἄλληλα τὰ ἐν τῇ ψυχῇ γένη, ἀλλὰ τῷ ὄντι τὰ οἰκεῖα εὖ θέμενον καὶ ἄρξαντα αὐτὸν αὑτοῦ καὶ κοσμήσαντα καὶ φίλον γενόμενον ἑαυτῷ καὶ ξυναρμόσαντα τρία ὄντα, ὥσπερ ὅρους τρεῖς ἁρμονίας ἀτέχνως, νεάτης τε καὶ ὑπάτης καὶ μέσης, καὶ εἰ ἄλλα ἄττα μεταξὺ τυγχάνει ὄντα, πάντα ταῦτα ξυνδήσαντα καὶ παντάπασιν ἕνα γενόμενον ἐκ πολλῶν, σώφρονα καὶ ἡρμοσμένον, οὕτω δὴ πράττειν ἤδη, ἐάν τι πράττῃ ἢ περὶ χρημάτων κτῆσιν ἢ περὶ σώματος θεραπείαν ἢ καὶ περὶ πολιτικόν τι ἢ περὶ τὰ ἴδια ξυμβόλαια, ἐν πᾶσι τούτοις ἡγούμενον καὶ ὀνομάζοντα δικαίαν μὲν καὶ καλὴν πρᾶξιν, ἣ ἂν ταύτην τὴν ἕξιν σώζῃ τε καὶ ξυναπεργάζηται, σοφίαν δὲ τὴν ἐπιστατοῦσαν ταύτῃ τῇ πράξει ἐπιστήμην, ἄδικον δὲ πρᾶξιν, ἣ ἂν ἀεὶ ταύτην λύῃ, ἀμαθίαν δὲ ταύτῃ αὖ ἐπιστατοῦσαν δόξαν.*

††) *Οὐκοῦν στάσιν τινὰ αὖ τριῶν ὄντων τούτων δεῖ ἀδικίαν εἶναι καὶ πολυπραγμοσύνην καὶ ἀλλοτριοπραγμοσύνην καὶ ἐπανάστασιν μέρους τινὸς τῷ ὅλῳ τῆς ψυχῆς, ἵν' ἄρχῃ ἐν αὐτῇ οὐ προσῆκον, ἀλλὰ τοιούτου ὄντος φύσει οἷου πρέπειν αὐτῷ δουλεύειν τῷ τοῦ ἀρ-*

Digitized by Google

Körper das Gesunde und Ungesunde ist, das ist das G
rechte und Ungerechte für die Seele, und so wie d
Gesunde Gesundheit, und das Ungesunde Krankheit h
vorbringt, so bewirkt das Rechtthun Gerechtigkeit, d
Unrechtthun Ungerechtigkeit. Gesundheit hervorbring
heißt aber das Leibliche einer solchen Beschaffenheit th
haftig machen, daß in ihm das Beherrschen und Beherrs
werden naturgemäß vor sich geht, und Krankheit erzeu
heißt in ihm ein naturwidriges Verhältniß der Theile b
sichtlich des Herrschens und Beherrschtwerdens eintre
lassen. Eben so wird nun auch Gerechtigkeit und
gerechtigkeit bewirkt. Daher wäre denn die Tugend
Gesundheit, Schönheit und ein Wohlbefinden der Seele,
Schlechtigkeit aber eine Krankheit, Häßlichkeit und Schw
derselben; und schöne Beschäftigungen führten uns
Besitze der Tugend, häßliche aber zur Schlechtigkeit. 1)

§. 89.

So ist nach dieser Erörterung offenbar, daß es
eine Gestalt der Tugend giebt, diejenige Seelenverfass
nämlich, welche so eben gezeigt worden, unzählige
der Schlechtigkeit, †) von denen jedoch vier vorzüglich
merkenswerth sind. Betrachten wir nun diese näher,
sind wir einig geworden, welches der trefflichste und
ches der schlechteste Mann sey, so können wir dann u
suchen, ob wirklich der trefflichste auch der glückseli
und der schlechteste auch der elendeste sey. Sie entspre
den Verfassungen des Staats, deren es eben so viele gi
denn diese können ja nicht von der Eiche oder vom Fel
entstehen, sondern nur aus den in den Staaten vorh
schenden Charakteren der Einzelnen. 2) So wie nun

---

*χικοῦ γένους ὄντι; τοιαῦτ' ἄττα, οἶμαι, φήσομεν
τὴν τούτων ταραχὴν καὶ πλάνην εἶναι, τὴν τι
κίαν καὶ ἀκολασίαν καὶ δειλίαν καὶ ἀμαθίαν καὶ
λήβδην πᾶσαν κακίαν.*

1) Staat 4. 435. a. — 444. e. Vergl. über Gerechtigkeit
Besonnenheit, wodurch die Seele ihre eigenthümliche Ordn
und Sitte erhält und glückselig wird, so wie über das Ge
theil, Gorg. 506. c. — 508. a.

†) Vergl. Phaidr. 237. e. — 238. b.

2) Staat 4. 445. c. d. e. 8. 544. a. b. c. d. Vergl. Staa
435. e. — 436. a. *Οὐκοῦν, ἦν δ' ἐγώ, ὅτι καὶ*

Digitized by Google

Staat derjenige ist, in welchem die berathende Classe Herrscher), die beschützende (die Krieger) und die erwer- e (Handwerker und Gewerbsleute) jede nur allein das ge verrichtet, so daß in ihrer gegenseitigen Geschäfts- (οἰκειοπραγία) die Gerechtigkeit des Staats (seine sitt- haltung) beruht: [1]) so ist, wie wir so eben auseinander der einzelne Mensch unter denselben Bedingungen sicht auf seine drei Seelenvermögen der trefflichste, er allein gerechte und jenem Staate ähnlich, wir ihn nun, falls sich unter den Herrschenden ein ner als ausgezeichnet findet, einen königlichen, oder, sich mehrere, einen aristokratischen nennen. Den kratischen Einzelmenschen also kennen wir; [2]) die eren aber betreffend nennen wir zuerst den timokra- , d. h. den streitlustigen und ehrgeizigen, der nach eise der Lakonischen und Kretischen Verfassung, d. h. imokratie, in welcher das mittlere Element des s, das wetteifernde und ehrsüchtige oder das krie- e, die Herrschaft erlangt hat, sein Seelenleben führt, den oligarchischen, den demokratischen und den ischen. [3])

entstehen unter dem erziehenden Einflusse des häuslichen ntlichen Lebens die Hauptformen der Seelenschlechtigkeit, und ist der Zustand derselben? Mit besonderer Hervorhebung, tyrannische Seelenverfassung entstehe, und im Gegensatze zu rechten Menschen, selbst wenn sie den Schein der Gerechtigkeit e, das unglückseligste Leben führe, während dem gerechten en außerdem hier schon bei Menschen und Göttern, vorzüglich nach dem Tode, die würdigste Belohnung zu Theil werde.

§. 90.

Der Timokratische wird anmaßend und den Wer- der Musen nicht ganz hingegeben seyn, wiewohl ein

θρώπων εἶδη τοσαῦτα ἀνάγκη τρόπων τινὰ εἶναι, ὅσα- περ καὶ πολιτειῶν; ἢ οἴει ἐκ δρυός ποθεν ἢ ἐκ πέτρας τὰς πολιτείας γίγνεσθαι, ἀλλ' οὐχὶ ἐκ τῶν ἠθῶν τῶν ἐν ταῖς πόλεσιν, οἵ ἂν ὥσπερ ῥέψαντα τἆλλα ἑφελκύ- σηται;

1) Staat 4. 434. c. 2) Staat 4. 445. d. 8. 544. e.
3) Staat 8. 545. a.

Digitized by Google

Liebhaber derselben; desgleichen wird er zwar gern h
aber noch keineswegs rednerisch gebildet seyn. Den
ven wird er sich hart zeigen, weil er Sclaven ni
gering schätzt, wie ein völlig Gebildeter, Freien aber
und den Obrigkeiten höchst unterwürfig; dabei wi
nach Herrschaft und Ehre streben, nicht aber he
wollen in Folge seiner Kunst im Reden und in dergl
sondern in Folge seiner Staatshandlungen und krieg
Thaten, wie er denn von den Leibesübungen u
Jagd ein großer Freund ist. Ein solcher wird in
Jugend das Geld zwar gering schätzen, je älter
wird, um desto mehr es begehren, weil er nämli
Theil an der Natur des Geldgierigen hat, und nic
rein der Tugend obliegt, beraubt des besten Wäch
Innern, welcher allein die Tugend lebenslang be
der mit Musik verbundenen Rede.

Es entsteht aber der timokratische Mann u
auf folgende Weise. Nehmen wir an, er sey d
im zarten Alter stehende Sohn eines trefflichen
welcher nur nicht in einem gut verwalteten Staate
und daher Ehrenstellen, Aemter, Rechtssachen un
dergleichen Geschäftigkeit so von sich abweist,
lieber im Nachtheile stehen will, um nur keine
zu haben. Er wird nun zuerst seine Mutter
klagen hören, daß ihr Mann nicht zu den He
gehöre, und daß sie deshalb hinter den anderen
bern zurückstehe; ferner wie sie wohl sehe,
auf das Vermögen nicht sonderlich sein Augenmerk
noch darum streite, wenn er auch deshalb im Ge
sowohl als öffentlich vor Gericht verhöhnt würde,
dern alles dergleichen leicht hinnehme; und wie sie
merke, daß er zwar immer auf sich selbst Bedacht n
sie aber weder sehr in Ehren halte, noch gerade
nachlässige. Ueber dieses Alles wird er sie nun er
klagen hören, sein Vater sey doch gar zu unmännlich
schwach und anderes dergleichen, was die Weiber
noch bei solchen Gelegenheiten herzuschwätzen pf
Außerdem sprechen bisweilen auch die Sclaven von s
heimlich Aehnliches zu den Söhnen, indem sie es
gut zu meinen glauben; und wenn sie sehen, daß
dem Vater Geld schuldig ist, und dieser ihm deshalb
recht zusetzt, oder daß sonst einer ihm etwas Unre
anthut, so fordern sie den Sohn auf, daß er, wenn

Digitized by Google

Mann geworden, jene alle dies büßen lasse, und sich
ger als der Vater zeige. Geht er endlich aus, so
und sieht er noch mehr dergleichen, wie diejenigen,
e ihrem Berufe in der Stadt leben, Thoren heißen
in geringer Achtung stehen, die aber, welche dies
thun, geehrt und gelobt werden. Wenn nun der
ing Alles der Art hört und sieht, dagegen auch wie-
Reden des Vaters vernimmt und dessen Treiben
neben dem der Anderen schaut: so wird er von bei-
wonnen, indem der Vater die Vernunft in seiner
pflegt und mehrt, die Anderen aber das Begehrungs-
s zornartige Vermögen. So geschieht es denn, daß
er zwar nicht die Natur des schlechten Mannes in
t, aber doch in die schlechte Gesellschaft der Anderen
angen ist, von beiden auf diese Weise angezogen,
Mitte kommt, die Herrschaft in sich selbst dem
en, d. h. dem streitsüchtigen und zornartigen, Ver-
übergiebt, und so ein stolzer und ehrsüchtiger
wird. [1])

§. 91.

as den oligarchischen Mann betrifft, so ist er
inen das Bild von der Oligarchie, welche eine nach
chatzung eingerichtete Verfassung ist, in welcher die
n, d. h. das auf alle Weise nach Erwerb und Geld
de Element des Staats, herrschen, die Armen aber
er Regierung ausgeschlossen sind. [2]) So wie nun
ligarchie aus der Timokratie, so entsteht der oligar-
Mann aus dem timokratischen: wenn nämlich ein
n dieses letzteren zuerst seinem Vater eifrig nachstrebt
ganz in seine Fußstapfen tritt, hernach ihn aber
ich am Staate, wie an einer Klippe, scheitern, und
das Seinige, ja ihn selbst in solchem Schiffbruche
runde gehen sieht, sey es daß er, nachdem er etwa das
angeführt, oder nach Bekleidung einer anderen hohen
atswürde, vor Gericht gezogen und von Verläumdern
rfolgt wird, daß man ihn zum Tode verurtheilt oder
ie Verbannung schickt und ihm sein ganzes Vermögen
mt. Hat nun der Sohn dieses wahrgenommen und

1) Staat 8. 548. e. — 550. b.

2) Staat 8. 550. c. 551. a.

Digitized by Google

mit ertragen und Alles verloren, so stößt er, Furcht wohl, jenes ehrliebende und zornartige Verm über Hals und Kopf von dem Throne in seiner S gedemüthigt aber durch die Armuth wird er sich Erwerbe wenden, und so kärglich und im Kleinen s und arbeitend wieder Etwas zusammenbringen. So er dann das begehrliche und nach Geld strebende Ver auf den Thron setzen, und es, mit der Tiare, der kette und dem Prachtsäbel geschmückt, zum großen in sich selbst erklären. Das vernünftige und mut aber wird er zu jenes Sclaven machen und ihnen Platz zu beiden Seiten vor demselben unten an de anweisen, dem einen nichts Anderes zu folgern betrachten gestattend, als auf welchem Wege aus Gelde vieles wird, dem zweiten aber nichts And bewundern und zu schätzen, als Reichthum und die und um nichts Anderes sich eifrig zu bewerben, Geldbesitz und was sich sonst darauf bezieht.

Ein solcher ist dann zum oligarchischen Mann worden, als welcher er der Oligarchie dadurch ähnl daß er das Geld am höchsten schätzt, und deshalb bei Sparsamkeit und Arbeitsamkeit sich selbst nur d friedigung der nothwendigen Begierden erlaubt, weitigen Aufwand aber nicht vorkommen läßt, s die übrigen Begierden als eitle unterdrückt. Und er schmutzig nur darauf ausgeht, Schätze zu sam so ganz wie es das Volk gut heißt, wird er keine auf geistige Bildung verwenden; denn sonst hätte wohl nicht einen Blinden zum Leiter seines Lebens g Indeß aber werden eben aus Vernachlässigung seiner dung jene Begierden in ihm entstehen, die, wie die D nen im Bienenstocke, eine Krankheit sind, eben so sich zur Seele verhalten, aber nicht bloß stachellos erschei als welche sie die bettelhaften sind, sondern auch besta in welchem letzteren Falle sie schädlich sind, †) und mit Gewalt durch die übrigen sorgfältigen Einrichtu im Zaume gehalten werden. Wo diesen jedoch viele heit zum Unrechtthun zu Theil wird, wie z. B. bei Vormundschaften über die Waisen und bei anderen gleichen Gelegenheiten, wo es darauf ankommt, frem Eigenthum zu vergeuden, da wird man ihre schle

†) Vergl. Staat 8. 552. c. d.

Digitized by Google

liche wahrnehmen. Und so wird ein solcher auch in
ren Geschäftsverhältnissen, in welchen er, weil man
für gerecht hält, eines guten Rufs genießt, doch nur
eine kluge Gewalt über sich selbst andere ihm ein-
nde schlechte Begierden beherrschen, nicht etwa in-
r sich selbst überzeugt, daß es nicht besser seyn
, auch nicht, indem er sie durch Vernunft zurück-
ndern aus Noth und Furcht, da er für sein übriges
um in Angst ist. Ein oligarchischer Mann kann
auch gewiß in sich selbst nicht frei von Zwie-
eyn; denn er ist nicht einer, sondern ein zwei-
, nur daß größten Theils in ihm die besseren Be-
über die schlechteren herrschen. Ist er daher immer
nständiger, als viele, so weicht doch fern von ihm
hrhafte Tugend einer mit sich selbst einigen und
stimmten Seele. Und gewiß ist in der eigenen
der Karge ein schlechter Mitbewerber um irgend
schönen Sieg oder Ehrenpreis, und weil er um
hmes und solcher Kämpfe willen kein Geld auf-
n will, aus Furcht, er werde die verschwenderischen
den aufregen und zum Bündniß und Wetteifer
fen, führt er recht oligarchisch den Krieg immer
t wenigen Kräften seiner Natur, unterliegt dem-
emeiniglich, gewinnt aber an Reichthum. [1])

§. 92.

Nächstdem haben wir den demokratischen, der
okratie entsprechenden Mann, zu betrachten, wie er
em oligarchischen entsteht, und wie er nach seiner Um-
elung beschaffen ist. Er sey der Sohn eines sparsamen,
rchischen Mannes, und von diesem seinem Vater in
n Sitten auferzogen. Als solcher herrscht also auch
it Gewalt über diejenigen ihm einwohnenden Be-
den und Lüste, welche, in so fern sie von Jugend auf
gute Zucht und guten Unterricht vertrieben werden
en, dabei dem Leibe, so wie der Seele in ihrer Bil-
zur Weisheit und Besonnenheit, schädlich sind, mit
t als nicht nothwendige bezeichnet werden. Sobald
ber als ein ungebildet und kärglich erzogener Jüng-
von dem Honig dieser Begierden und Lüste, als
Drohnen in ihm, kostet, und mit feurigen und geric-

1) Staat 8. 553. a. — 565. a.

Digitized by Google

benen Unholden zusammenkommt, welche mannich
alle mögliche Abwechselungen darbietende, Vergnüg
zu verschaffen im Stande sind, so fängt in ihm
der Uebergang in den demokratischen Charakter an.
wie der oligarchische Staat sich verwandelt, wenn
unter Druck beherrschten Armen gegen die regie
Reichen ein Bündniß von außen her, und zwa
Aehnlichen, zu Hülfe kommt: so verwandelt sich au
Jüngling, wenn jener Gattung von Begierden
die verwandten und ähnlichen von außen her
leisten. Kommt freilich auch dem oligarchischen
in ihm eine andere Hülfsmacht zu, entweder vom
her oder von den Verwandten, die ihn in Zur
sungen und Scheltreden vornehmen: so hat er zue
stand und Gegenaufstand und also Kampf mit sich
ja das demokratische Wesen wird dann bisweilen
dem oligarchischen weichen, so daß von den Be
einige zu Grunde gehen, andere auch vertrieben we
bald nämlich die Scham in der Seele des Jüngli
genommen hat; und so kommt er bisweilen zu
Ordnung in sich selbst zurück. Allein andere Be
die mit den vertriebenen aufgewachsen und verwan
werden dann wieder wegen des Mangels an Ein
der väterlichen Erziehung zahlreich und mächtig.
ziehen ihn in ihren Umgang hinein, und häufen sich
dieses heimliche Zusammenleben immermehr. E
nehmen sie die Burg in des Jünglings Seele in
nachdem sie gemerkt, daß sie an schönen Wissensch
und Bestrebungen und richtigen Grundsätzen leer
welche doch die besten Hüter und Wächter in den Se
gottbefreundeter Männer sind, wann falsche Sätze
hoffährtige Reden im Anlauf sich der Herrschaft h
bemächtigen wollen. So lebt er nun ganz öffentlich
der mit jenen Unholden; und wenn von seinen A
hörigen her irgend eine Hülfe für das sparsame Ele
in seiner Seele anlangt, so verschließen sie die Thore
königlichen Veste und gestatten weder den Hülfstrup
den Eingang, noch viel weniger nehmen sie die Ra
von einzelnen älteren Menschen als Abgesandte auf.
Kampfe siegen sie daher, und treiben die Scham, we
sie Dummheit nennen, ehrlos als Flüchtling hina
eben so jagen sie die Besonnenheit, die ihnen unmä
liches Wesen heißt, unter schmächlicher Behandlung so

Digitized by Google

sigkeit aber und anständige Sparsamkeit wollen sie
baurisches und filziges Wesen angesehen haben, und
gen sie mit Hülfe einer Menge nutzloser Lüste über
Gränze. Haben sie nun die Seele des von ihnen
isch ergriffenen und in ihre großen Mysterien ein-
iheten Jünglings von diesen allen geleert und ge-
gt, dann holen sie sogleich mit einem zahlreichen
den Uebermuth, die Unordnung, die Schwelgerei
die Unverschämtheit, glänzend geschmückt und bekränzt,
Lobpreisungen und süßen Schmeichelreden zu sich ein,
Uebermuth als gute Erziehung begrüßend, die Un-
g als Freisinnigkeit, die Schwelgerei als großartige
weise und die Unverschämtheit als Mannhaftigkeit.
lche Weise geht ein Jüngling, der unter den noth-
gen Begierden erzogen worden, in den Zustand der
ung und Loslassung der nicht nothwendigen über.
Hierauf lebt nun ein solcher so, daß er Geld, Zeit
Mühe eben so auf die nothwendigen als die nicht
wendigen Begierden verwendet. Ja, wenn er glück-
, und ihn seine bakchische Begeisterung nicht zu
fortreißt, er vielmehr im vorgerückten Alter und,
m sich das große Getümmel etwas verlaufen hat,
rtriebenen theilweise wieder aufnimmt, und sich
aher Eingedrungenen nicht gänzlich hingiebt: so
r in einem gewissen ruhigeren Gleichgewicht der
eben, indem er jedesmal der, welche zu ihm ein-
nls ob das Loos sie getroffen hätte, die Herrschaft
so lange überläßt, bis sie befriedigt ist, und so
r wieder einer anderen, keine vernachlässigend, son-
sie alle auf gleichem Fuße pflegend. Dabei wird er
eine wahre Rede nicht annehmen, noch in seine Burg
ssen, wenn eine etwa aussagte, eine Gattung von
ühre von sittsamen und guten Begierden her,
andere von schlechten, und jenen müsse man daher
streben und sie ehren, diese bändigen und unterwerfen,
ern bei diesem Allen den Kopf schütteln, und sagen,
en alle gleich wichtig und müßten in gleichem Maße
t werden.

Und so lebt er Tag für Tag, immer der eben mächtig
ordenen Begierde huldigend, bald von Wein und
tenspiel hingerissen, bald auch wieder Wasser trinkend
magere Kost genießend, oder auch den Körper übend,
nchmal auch ohne Beschäftigung und Alles sorglos

Digitized by Google

hintansetzend, dann auch wieder, als habe er es auf die P
losophie abgesehen; oft auch beschäftigt er sich mit
Staatsangelegenheiten, und wenn er aufspringt, re
und handelt er, wie es ihm gerade vorkommt. O
wird er einmal auf Kriegsmänner neidisch, so wende
sich nach dieser Beschäftigung hin, oder wenn auf
werbsmänner, dann hierhin. Nie waltet also in sein
Leben irgend eine Ordnung oder Nothwendigkeit, sond
ein solches Leben nennt er angenehm, frei und selig, u
führt es beständig fort. Und indem er seine Geistes
mögen mit gleichen Rechten leben läßt, ist er selbst
gar Mannichfaltiger, voll von den meisten und versch
denartigsten Seelenzuständen, und eben so schön und bu
wie der demokratische Staat, weil eben die Muster
meisten Staats- und Seelenverfassungen in sich trage
weswegen ihn auch ob seiner Lebensweise viele Män
und Frauen beneiden. [1])

§. 93.

Es bleibt also nur noch der tyrannische Mann
betrachten übrig, wie er sich aus dem demokratischen
gestaltet, wie er dann als der tyrannische beschaffen
und auf welche Weise er lebt, elend oder glückselig.

Wir nehmen ihn zuerst als einen noch jungen M
schen an, der in den Sitten seines demokratischen Va
erzogen wird, so daß er in alle Gesetzwidrigkeit, die
seinen Verführern nur Freiheit heißt, hineingeführt w
Den sich in der Mitte haltenden Begierden sollen
Vater und die andern Angehörigen beistehen, die ge
tigen Zauberer und Tyrannenbildner aber, welche
der entgegengesetzten Seite her Hülfe bringen, sollen
jungen Menschen, falls sie ihn nicht anders festhalten
können glauben, eine Verliebtheit beizubringen such
d. h. einen Vorsteher der müssigen und das Vorhand
vertheilenden Begierden, eine große geflügelte Dro
Wenn dann diese auch die übrigen Begierden mit Ra
werk, Salben, Wein und Kränzen und den anderen
solchen Zusammenkünften gewöhnlich losgelassenen Lüs
umschwirren, sie bis auf den höchsten Grad steigern u
nähren und ihr, als einer Drohne, noch den Stachel
Sehnsucht eingeben: dann wird dieser Vorsteher der Se

1) Staat 8. 558. c. — 561. e. 2) Staat 9. 571. a.

Digitized by Google

Wahnsinn, als seiner Leibwache, umschwirrt und raset. Falls er noch einige Vorstellungen und Neigungen sich findet, die gutartig gezogen und der Scham empfänglich sind: so tödtet er sie und stößt sie von sich aus, bis er von jeder Spur der Besonnenheit und Alles in ihm von jenem herbeigeholten Wahnsinn besetzt ist. Aber nicht bloß der so von der Liebe Ergriffene, d. h. der Wollüstling, wird zum tyrannischen Mann auch der, welcher entweder durch seine Natur oder die Führung oder durch beides ein Trunkenbold oder Melancholischer geworden ist; denn der Trunkene hat eben so auch eine tyrannische Seelenverfassung, wie letztere, der, wenn er von einem gewissen Grad des Wahns und Verrücktseyns ergriffen wird, thut, wie er und könne er nicht nur über Menschen, sondern auch über Götter herrschen. [1])

§. 94.

Ehe wir aber den tyrannischen Mann, wie er als solcher lebt, schildern, holen wir hier über die Begierden das Verhältniß zu dem Leben des Menschen etwas weiter aus. Von der Gattung der nicht nothwendigen sind uns einige gesetzwidrig zu seyn, welche zwar in allen Menschen entstehen, nichts desto weniger aber, wenn sie von den Gesetzen und den besseren mit Vernunft und denen Begierden im Zaume gehalten werden, aus einigen Menschen entweder ganz verschwinden oder nur in geringem Theile und in schwachen Spuren zurückbleiben, bei anderen jedoch sich stärker und in größerer Zahl erhalten. Dieselben pflegen namentlich im Schlaf aufzustehen, wenn das Uebrige in der Seele, was vernünftig und mild ist und über jenes herrscht, im Schlummer liegt, das Thierische und Wilde aber, von Speisen und Getränken überfüllt, sich bäumt und, den Schlaf abschüttelnd, losbricht, um seiner Sitte zu fröhnen. Es ist nichts, wie es dann, als von aller Scham und Vernunft frei und entblößt, zu Allem fähig ist. Denn sich mit der Mutter oder mit irgend einem Anderen, sey es Gott, Mensch oder Thier, vermischen oder sich mit irgend Etwas essen wollen, macht ihm nicht das mindeste Bedenken, und es ja meint, zugleich glaubt es sich keiner Speise

[1]) Staat 9. 572. d. — 573. a.

Digitized by Google

enthalten zu dürfen, und bleibt mit einem Worte v
keinem Unsinn und keiner Unverschämtheit zurück. W
hingegen einer auf Gesundheit und Besonnenheit bed
ist, und sich erst zum Schlaf begiebt, nachdem er
Vernunftvermögen in sich aufgeregt und mit schönen
den und Untersuchungen bewirthet hat, und so zum
wußtseyn seiner selbst gekommen ist, das Begehrun
vermögen hingegen weder dem Mangel hingegeben,
übersättigt hat, auf daß es in Ruhe verbleibe und
Besten keine Störung, weder durch Freude noch
Schmerz, verursache, sondern dies gewähren lasse,
es rein für sich allein betrachtet und Etwas, was es
nicht von den vergangenen, gegenwärtigen oder zu
tigen Dingen weiß, zu erkennen verlangt, und na
er gleichfalls auch das Gefühlvermögen besänftigt
so daß er nicht etwa mit einem zum Unwillen gegen
mand aufgeregten Gemüth einschläft: so wird ein so
in diesem Zustande, wo nach Beschwichtigung der
anderen Vermögen das Denkvermögen allein in Thäti
getreten ist, der Wahrheit vorzüglich theilhaftig seyn,
in seinen Träumen werden dann am wenigsten ru
Gesichter auftauchen. Es wohnt demnach, was scho
sagt worden, in einem jeden Menschen eine heftige,
und gesetzlose Gattung von Begierden, falls mancher
uns auch noch so gemäßigt zu seyn scheint; und
zeigt sich eben offenbar in den Träumen. [1])

So nun, jedoch im Traume nur, lebte der
tyrannisch gewordene Mann, als er noch unter
Gesetzen und seinem Vater demokratisch sich verh
als tyrannischer Charakter lebt er aber sogar wa
ein solches Leben. [2]) Denn nach seiner Verwandel
giebt es alsbald bei ihm Feste mit lustigen Aufzü
Schmausereien, Freudenmädchen und allem dergle
wenn nämlich Eros als der darinnen hausende Ty
Alles in der Seele regiert. Indem aber jeden Tag und
Nacht viele gewaltige Begierden in ihm aufsproßen,
gar Vieles bedürfen, so werden die Zuflüsse, wenn
irgend welche giebt, sehr bald erschöpft seyn; so daß d
das Borgen und die Verschleuderung des Vermögens
ginnt. Wenn aber Alles fehlt, dann wird es nothwen

1) Staat 9. 571. a. — 572. b. 2) Staat 9. 574. d. e.

Digitized by Google

nen, daß die vielen und heftigen eingenisteten Be-
en schreien, und daß er, von diesen, vorzüglich aber
dem Eros selbst, der die übrigen Begierden insge-
t als seine Leibwächter anführt, wie von Stacheln,
rieben, umherschwärmt und zusieht, wo Jemand
besitze, dem man es mit List oder Gewalt abneh-
nne; denn wenn er nicht von allen Seiten her an
t, so wird er von großen Schmerzen und Be-
gen geängstigt. Wie nun die in ihm erst hin-
menen Lüste die früheren überwältigten, und sie
gen beraubten: so wird er selbst nun auch als
gere mehr haben wollen, als Vater und Mutter,
selben berauben, um, wenn sein eigener Antheil
rt ist, von dem väterlichen Vermögen auszutheilen.
sie es ihm aber nicht zugeben, dann wird er zuerst
n, die Eltern zu bestehlen und zu betrügen, und,
dies nicht vermag, so wird er dann selbst Gewalt
n und rauben. Und wenn der alte Mann und
e Frau widerstreben und sich zur Wehre setzen, dann
sich tyrannischer Handlungen gegen sie nicht mehr
m. Einer Freundin wegen, die ihm erst seit Kur-
geworden und ihm gar nicht nothwendig ist,
solcher seine ihm von jeher liebe und durch die
erbundene Mutter, oder wegen eines jugendlich
erst kürzlich gewonnenen und ihm gar nicht un-
lichen Freundes seinen schon hinfälligen alten Va-
elcher sein ältester Freund und durch solche Bande
erwandt ist, wohl gar mißhandeln, und diese jenen
ar unterwerfen, wenn er sie in demselben Hause
menbringt. Ja wenn ihn auch das väterliche und
rliche Vermögen verläßt, sich dagegen schon ein
Schwarm von Lüsten bei ihm eingelegt hat, dann
er in irgend ein Haus einbrechen, einem, der spät
r Nacht geht, den Mantel abziehen, und zuletzt ein
gthum ausplündern. Und bei allen diesen Hand-
en werden dann jene Vorstellungen, die er stets von
heit auf vom Guten und Schlechten gehabt hat, von
n nur kürzlich erst aus der Knechtschaft entlassenen,
dem Eros in Sold stehenden mit seiner Hülfe über-
den, und er wird sich, von diesem tyrannisch beherrscht,
weder eines schrecklichen Mordes, noch irgend einer
tise oder That enthalten; denn Eros lebt tyrannisch
ihm in gänzlicher Zügellosigkeit und Gesetzlosigkeit als

Digitized by Google

alleiniger Selbstherrscher, und wird den, welchen er beh
wie der Staatstyrann seine Stadt, zu jeglichem Wageste
bringen, womit er sich selbst und den ihn umgebend
Schwarm erhalten kann, sowohl den durch schlechten U
gang von außen eingedrungenen, als auch den ursprü
lichen, aber erst durch schlechte Sitten und ihn selbst
gelassenen und in Freiheit gesetzten. Und wenn es
nur wenige solche in einer Stadt giebt, die übrige Me
aber verständig ist: so werden sie auswandern, um
derswo einem Tyrannen als Söldner zu dienen oder
sich selbst als Hülfstruppen zu verdingen, wenn irgend
Krieg ist; müssen sie aber in Ruhe und Friede bleib
so werden sie in der Stadt selbst gar vielerlei Un
verüben, wie z. B. stehlen, einbrechen, Tempelraub
Seelenverkäuferei treiben; bisweilen werden sie
wenn sie das Reden in ihrer Gewalt haben, falsche
kläger und Zeugen und lassen sich sonst zu Allerlei
stechen. Jedoch ist dann dieses Unheil nur gering,
man auf den durch einen wirklichen Tyrannen herb
führten schlechten und elenden Zustand des Staats.
hingegen viele solche in der Stadt sind und noch an
ihnen nachgehen: so sind diese es, die, von dem Un
stande des Volks unterstützt, denjenigen aus ihnen
Tyrannen einsetzen, der selbst in seiner Seele den gr
und stärksten Tyrannen hat, indem derselbe eben
meisten tyrannisch seyn wird. Und dies für den
daß sie sich gutwillig unterwerfen. Wenn aber die
nicht einwilligt, dann wird er, wie er dort gegen
und Mutter Gewalt brauchte, so auch gegen das Va
land, wenn er nur stark genug ist, Gewalt brauch
indem er neue Freunde mit hineinbringt, und unter
sen das von jeher so liebe Mutterland, wie die Kr
sagen, und Vaterland in einem Zustande der Knechtsc
hält und unterhält. Dies nun wäre das Ziel der Begi
eines solchen Mannes. Ehe dergleichen aber in's öff
liche Leben treten und herrschen, sind sie folgenderma
beschaffen. Zuerst müssen diejenigen, mit welchen
umgehen, als ihre Schmeichler mit ihnen umgehen, u
immer bereit seyn, ihnen in Allem zu dienen; oder we
sie selbst Jemandes irgend wozu bedürfen, so demüthig
sie sich eben so gegen ihn, und übernehmen unbedenkl
jede Rolle als eine ihnen ganz angehörige; haben sie
aber erlangt, dann sind sie wieder fremd. Ihr gan

Digitized by Google

en lang also sind sie niemals Jemandes Freund, son- herrschen immer über einen oder dienen einem An- n. Wahrer Freiheit und Freundschaft aber bleibt e tyrannische Natur immer unkundig. Treulos sind daher und ungerecht, so sehr als möglich, wenn wir ers im Vorigen richtig über den Begriff der Gerech- eit übereingekommen sind. Am schlechtesten aber wird , wenn er, schon von Natur höchst tyrannisch, zur herrschaft gelangt; und je länger er im Besitze solcher schaft fortlebt, um desto mehr wird er ein solcher. [1])

§. 95.

Wie uns unter den Staaten der tyrannisch beherrschte nglückseligste ist, so wird auch der ihm entsprechende ne tyrannische Mensch unter den verschiedenen an- enen Charakteren der unseligste seyn. Wie dort eine ige und ehrlose Knechtschaft sich findet, so ist auch Seele dieses voll Unfreiheit und unseliger Knechtschaft, n eben gerade die Theile, welche die edelsten waren, klaverei sind, und nur ein kleiner, und zwar der loseste und ausschweifendste, herrscht. Sie wird am en thun, was sie gern wollte, wenn man nämlich e ganzen Seele redet, sondern wie sie immer vom l mit Gewalt getrieben wird, muß sie auch immer Schrecken und Reue seyn, und ärmlich und unge- t, voll von Furcht, Klagen, Seufzer, Angst und Hat aber dieser in sich selbst so schlecht verwaltete deshalb so unglückselige Mann noch das Schicksal, er nicht für sich zurückgezogen leben kann, sondern irgend eine Weise genöthigt wird, die tyrannische schaft im Staate zu ergreifen, und, obgleich für sich unfähig, sich selbst zu beherrschen, noch Andere zu ren: so ist er noch bei weitem unglückseliger, etwa einer, der mit einem kränklichen und sein selbst nicht igen Leibe doch nicht Ruhe halten dürfte, sondern örperlichen Wettstreite und Kampfe mit Anderen sein en hinbringen müßte. Dann ist er als der rechte Ty- n auch ein rechter Sclave, vermöge der ärgsten Augen- erei und Knechtschaft und als ein Schmeichler der chtesten Menschen; [2]) denn als ein solcher wird er,

1) Staat 9. 573. d. — 576. b.
2) Staat 9. 576. c. — 579. e.

Digitized by Google

um seine bei allen rechtschaffenen Bürgern verhaßte Hr
schaft zu behaupten, solche Leibwachen um sich habe
die aus fremdem, für Lohn dienenden Gesindel und a
den, den Bürgern genommenen und frei gemachten, Sc
ven bestehen; [1] diese aber wird er, als seine Freu
und Getreuen, verhätscheln und ihnen schmeicheln.
aber ist er selbst in Gefangenschaft, und ist der Ein
in der Stadt, der nicht einmal wagen kann, irgend wo
auszureisen, noch zu schauen, was anderen freien Männ
Verlangen erregt, sondern er lebt die meiste Zeit in
Haus vergraben, wie ein Weib, und beneidet es
den anderen Bürgern, wenn einer ausreisen und et
Treffliches sehen will. Demnach werden wir von
seine ganze Seele in's Auge fassend, jetzt noch ausf
müssen, daß er neidisch, treulos, ungerecht, freun
frevelhaft, gottlos, und aller Schlechtigkeit Pfleger
Beschützer eben der Herrschaft wegen noch mehr seyn
immermehr werden muß, als zuvor, und daß er
allen diesen Gründen mehr, als sonst Jemand, selbst
glücklich ist, und auch diejenigen, welche ihm nahe ste
zu solchen macht. Denn nach der Ordnung, wie wir
verschiedenen Seelenverfassungen aufgeführt haben, ist
Grad ihrer Tugend und angemessenen Glückseligkeit a
geben, so daß der am meisten königlich Gesinnte un
selbst königlich Beherrschende, d. h. der Trefflichste
Gerechteste, auch der Glückseligste, der am meisten t
nisch Gesinnte und auch sich selbst sowohl als den
so tyrannisch als möglich Beherrschende, d. h. der Sch
teste und Ungerechteste, auch der Unglückseligste ist,
Rücksicht darauf, ob ihre Beschaffenheit allen Mens
und Göttern entgeht oder nicht.

Daß wir auf diese Weise richtig über den Zus
des ungerechtesten (unsittlichsten) Menschen geurt
haben, können wir mit einer anderen Erörterung
Sache beweisen. Nach den uns bekannten drei Verm
der Seele giebt es, je nachdem in den einzelnen Se
dieses oder jenes herrscht, drei Arten von Menschen,
weisheitliebende, eine ehr- und streitlustige und
eigennützige, und eben so auch drei Arten von Lust, je
von diesen eine zugehörig. Ein jeglicher von diesen dre
lei Menschen wird nun seine eigene Lebensweise als

1) Staat 8. 567. d. e.

Digitized by Google

nehmste preisen. Der Gewerbsmann (χρηματιστικός) klagen, in Vergleich mit dem Geldschaffen sey die Lust an Ehre oder den Kenntnissen gar nichts werth, außer Etwas der Art Geld einbringe. Eben so hält der ehrende (φιλότιμος) die Lust am Gelde für etwas Gemeines wiederum die am Lernen, wenn eine Kenntniß nicht bringt, für leeren Dunst und Possenspiel. Und der weisliebende (φιλόσοφος) glaubt von den anderen Arten Lust im Vergleich mit der, die Natur der Wahrheit zu und immer lernend mit Etwas der Art zu verdaß sie es eben nicht sonderlich weit in der Lust haben, und nennt sie recht eigentlich nothwendige, diese anderen gar nicht brauchen würde, wenn sich nicht wäre. Wenn nun bei diesen streitigen Setzungen nur Erfahrung, Einsicht und Vernunftzu entscheiden vermögen, so fragt es sich, welcher dieser drei Männern allein hiermit begabt ist, um Behauptung zu rechtfertigen? Den Eigennützigen betreffend, so ist er, wenn er das Wesen der Wahrselbst kennen lernt, offenbar keineswegs erfahrener Lust an der Erkenntniß, als der Weisheitliebende am Gewinn. Denn diesem ist es ja schon von Kindheit an nothwendig, auch die anderen zu der Eigennützige aber, wenn er nun auch lernt, das Seyende geartet ist, braucht deshalb nicht nothig diese Lust zu kosten, noch eine Erfahrung davon machen, wie süß sie ist; vielmehr, wenn er auch dazu gelegt wäre, würde es ihm nicht leicht seyn. Im Vermit dem Ehrliebenden aber ist der Weisheitliebende jener in der Lust am Geehrtwerden, als jener in der Weiseseyn; denn Ehre folgt ja doch ihnen allen insammt, wenn sie nur wirklich erlangen, wornach ein jeder strebt. Nämlich auch der Reiche, Tapfere und Weise werden von Vielen geehrt, so daß von der Lust am Geehrtwerden, was sie sey, Alle eine Erfahrung haben. Endlich kann die Anschauung des Wahren unmöglich ein Anderer gekostet haben, welche Lust sie bei sich hat, als nur der Weisheitliebende. So wie nun die rücksichtlich der Erfahrung unter den dreierlei Männern trefflichsten urtheilt, so ist auch er allein wohl nur mit Einsicht zur Erfahrung gekommen; aber auch das Werkzeug, mittelst dessen die Sache beurtheilt werden muß, die Vernunftgründe, ist nicht das des Eigennützigen

Digitized by Google

oder Ehrliebenden, sondern des Weisheitliebenden. A
also das zu Beurtheilende am besten nach Reichthum
Gewinnst beurtheilt würde, so müßte, was der Ei
nützige lobt und tadelt, nothwendig das Richtigste
und wenn nach Ehre, Sieg und Tapferkeit, dann
was der Streitlustige und Ehrliebende; da aber na
fahrung, Einsicht und Vernunftgründen, so muß
was der Weisheitliebende und Vernunftliebende lobt
Richtigste seyn. [1]) Von den drei Arten der Lust als
die desjenigen Theils der Seele, vermöge dessen wir
die angenehmste. Die zweite Lebensweise und Lu
wäre die des Kriegerischen und Ehrliebenden; de
steht ihm näher, als die des Gewerbsmannes. Die
also, wie es scheint, ist die des Eigennützigen.

Doch können wir darthun, daß die Lust der A
außer der des Weisen auch nicht einmal ganz w
noch auch rein, sondern gleichsam ein trüber Schatt
und dies wäre die größte und entscheidendste Niederl
So wird z. B. von den Kranken das bloße Aufh
Krankseyns für das Angenehmste gehalten, für W
selbst, so wie von den Lust Empfindenden das A
der Lust für den Schmerz selbst, so daß an beiden E
nungen nichts Gesundes in Bezug auf das Wesen de
und des Schmerzes ist, sondern nur ein Gaukelspiel.
doch sind die durch den Leib zur Seele gelangende
vorzüglich sogenannten Lüste, als die meisten beina
größten von dieser Art, nichts Anderes als bloße E
gungen von Schmerzen; desgleichen verhalten sich e
die über Zukünftiges aus der Erwartung entstehende
genehmen und unangenehmen Vorempfindungen.

---

1) Vergl. Protag. 356. a. — 358. e. Phaidon 68. e. — 69.

†) Wenn wir hier für den Satz, daß der gerechteste Mann
der glückseligste sey, drei Beweise finden, so mag dies
jeden einzelnen kein Mißtrauen erregen. Denn durch alle
geht ja doch, sie gleichsam zu einem Beweise verbindend,
Grundgedanke, daß das von der Vernunft geleitete Leben
die größte Lust genieße, und demnach zugleich das glückse
sey. Dabei wird der Phaidon, vornehmlich aber der Ph
vorausgesetzt, in welchem das ganze Verhältniß der Lus
Weisheit auf speculativem Wege entwickelt und dargestellt w
was wir hier nicht weiter verfolgen dürfen.

Digitized by Google

nder also, wenn die der Wahrheit Unkundigen sowohl
vielen anderen Dingen keine gesunden Vorstellungen
n, als auch zu Lust und Unlust sich in der Art ver-
n, daß sie, wie wenn man, Graues neben Schwar-
stehend, sich aus Unkunde des Weißen täuscht, eben so,
sie neben der Unlust die Schmerzlosigkeit betrachten,
kunde der Lust sich täuschen!
nger und Durst und dergleichen sind aber gewisse
en des körperlichen Zustandes, wie auf der andern
nwissenheit und Unverstand eine Leerheit in dem
e der Seele. Angefüllt also wird, wer Nahrung
nimmt und wer Verstand bekommt, wahrhafter
wer ein mehr Seyendes in sich aufnimmt, d. h.
Brod und Getränk und Gekochtes und Nahrungs-
insgesammt, sondern die Gattung der richtigen
llung, der Wissenschaft, des Verstandes und alles
insgesammt, was Tugend ist. Denn dieses Letztere
an dem sich immer Gleichen, Unsterblichen und
Wahrheit, sowohl solcherlei selbst seyend, als auch
hem entstehend. Wenn also mit dem der Natur
essenen angefüllt werden angenehm ist, so würde
s wahrhafter und mit wahrhafter Seyendem An-
sich wirklicher und wahrhafter wohlbefinden in
ter Lust, dem aber minder Seyendes zugetheilt
das würde auch minder wahrhaft und auf die Dauer
llt werden, und hätte nur Theil an einer unzuver-
n und minder wahrhaften Lust. Demnach führen
en sinnlichen Vergnügungen Ergebenen, welche nie
Blick zum Wahrhaften erheben, gleich den Thieren
umpfes, gemeines Leben, weil sie nicht mit dem
enden ihr Seyendes, noch dasjenige, was Empfan-
es festhält, angefüllt haben. Sie leben dann noth-
dig in mit Unlust gemischten Lüsten, d. h. in Schat-
ildern der wahren Lust, welche nur durch die Zusam-
stellung Farbe bekommen, so daß sie als gewaltig er-
nen, diesen Thoren wahnsinnige Leidenschaften zu
einflößen und der Gegenstand heftigen Streites wer-
, wie auch um das Schattenbild der Helena, aus Un-
de des wahren, solcher Streit unter den Trojanern
stand. †)

†) Vergl. über den Wahn, daß die Befriedigung der sinnlichen Begierden glückselig mache, Gorg. 492. d. — 494. e.; so wie

Eben dergleichen muß aber auch mit dem zornartig
Vermögen begegnen, wenn einer dessen Trieb, neidis
Weise aus Ehrgeiz oder gewaltsamer Weise aus Strei
oder zorniger Weise aus Ungeschlachtheit, befriedigt, in
er Sättigung an Ehre, Sieg und Wiedervergeltung
Einsicht und Vernunft erstrebt. Und so können wir k
lich sagen, daß von allen, auf das eigennützige Verm
sowohl als das streitlustige bezüglichen, Begierden d
nigen, welche, der Erkenntniß und vernünftigen
nachgehend und nur nach deren Anleitung der
nachstrebend, solche Lüste erlangen, auf welche die
nunft hindeutet, daß diese sowohl die wahrhaftesten
langen werden, so weit ihnen nämlich möglich ist, W
zu erlangen, weil sie ja der Wahrheit gefolgt sind,
auch die ihnen eigenthümlich zugehörigen, wenn doch
Beste für einen Jeden auch das ihm Eigenthümliche
Folgt also die ganze Seele dem Weisheitliebenden
ist ihm nicht auffässig, so gelangt jeder Theil dazu,
er nicht nur das Seinige verrichtet und gerecht ist,
dern jeder ärndtet auch an Lust das ihm Zugehö
Beste und, soviel irgend möglich, das Wahrhafte.
hingegen einer von den anderen Theilen die Gewal
hält, so vermag nicht einmal er selbst sich die ihm zu
mende Lust zu verschaffen, und nöthigt auch die and
daß sie fremder und nicht wahrhafter Lust nachgehen mü
das aber, was am weitesten von der Weisheitsliebe
der Vernunft, d. h. von Gesetz und Ordnung, ab
wird auch dieses am meisten bewirken. Dies sind
unserer früheren Erörterung die verliebten und tyranni
Begierden, denen die königlichen und sittsamen entge
gesetzt sind. Demnach wird auch der Tyrann, am me
von wahrer Lust entfernt, also am unerfreulichsten, le
der königliche und sittsame Mann dagegen am weni
davon entfernt und somit am anmuthigsten. Da
dieser letztere um das Dreifache dem oligarchischen M
nachsteht, dieser aber wieder dem königlichen um
Dreifache: so steht er in Rücksicht der Lust um das D
fache des Dreifachen nach. Und das Schattenbild
tyrannischen Lust wäre also die Fläche, die zu jener

---

insbesondere darüber, ob zwischen guter und böser Lust
Gegensatz bestehe, oder das Angenehme und Gute Eins
Gorg. 495. a. — 500. a.

Digitized by Google

ihrer Wurzel gehört, so daß aus der Wurzel und der
m Potenz genau erhellt, um wie vielmal dieser Ab-
d vom königlichen Manne beträgt; nach vollständiger
ltiplication erhalten wir nämlich die Zahl 729., um
ielmal der Tyrann oder Ungerechte unseliger als der
gliche oder Gerechte lebt. Wenn aber der Gute und
chte den Schlechten und Ungerechten schon an Lust
so Vieles überwindet, um wie unendlich viel mehr
er ihn nicht überwinden in des Lebens Wohlgestal-
, Schönheit und Tüchtigkeit! †)

§. 96.

Blicken wir endlich auf die Behauptung Vieler, Un-
hun nütze dem, der zwar vollkommen ungerecht sey,
gerecht erscheine, so können wir jetzt dieselbe, nach-
wir auseinandergesetzt, was es mit Beidem, dem
chtthun und Gerechthandeln, auf sich habe, näher
chten. Denken wir uns zu diesem Behufe eine ähn-
Natur, wie die Chimaira, die Skylla, der Ker-
und dergl. von der Fabel geschildert werden, bei
viele Gestalten in Eins zusammengewachsen gewesen

† Glückseligkeit ist also nur der Zustand des Tugendhaften (Gerechten), und zwar allein durch die Tugend und in ihr bestehend. Vernehmen wir gleichfalls, wie Aristoteles hierin seinem großen Lehrer beistimmt, wenn er sagt: „Glückseligkeit ist der letzte Zweck des Menschen; so spricht der große Haufe, so sprechen die Weisen. Ehre, Ruhm, Reichthum oder Geistesbildung sind nur einzelne und relative Güter, die Glückseligkeit ist das Absolute, um seiner selbst begehrenswerth. (Ethic. I. 2. p. 2. I. 5. p. 4.) Durch sie wird dem Menschen Selbstgenügsamkeit verschafft. Sie besteht in einer, mit den erforderlichen Hülfsmitteln ausgerüsteten (Ethic. I. 9. p. 6.), gelingenden Thätigkeit durch den Zeitraum eines ganzen Lebens (Ethic. I. 6. p. 4. Polit. 7. 3. p. 291. Rhet. I. p. 23.) — mit Tugend; denn diese Thätigkeit bezieht sich auf das eigenthümliche Werk des Menschen, das ist, vernunftgemäße Handlungen. Mit dieser Thätigkeit ist das Vergnügen wesentlich verbunden; es ist für den Tugendhaften kein Zusatz, welcher der Tugend von außen beigefügt werden müßte (Ethic. I. 9. p. 5.), obschon auch äußere Güter zur Glückseligkeit erforderlich sind (Ethic. VII. 14. p. 57.). Diesen höchsten Zweck kann aber der vollkommene Mensch nur im Staate erreichen" (Polit. 1. 1. p. 8. Ethic. I. 5. p. 4.).

Digitized by Google

seyn sollen; sie sei erstens die Gestalt eines gar bun
und vielköpfigen Thieres, rund herum Köpfe von zahm
und wilden Thieren habend und im Stande seyend, b
Alles abzuwerfen und aus sich hervorzubringen; zu die
Gestalt komme übrigens noch eine andere des Löwen
eine des Menschen; bei weitem das Größeste aber sey
erste und das Nächste die zweite; alle drei aber seyen
Eins mit einander zusammengewachsen. Außen um
herum sey das Bildniß des Einen, nämlich des Mensch
gebildet, so daß es dem, der das Innere nicht sehen k
sondern nur die äußere Hülle schaut, als Ein leben
Wesen erscheint, nämlich ein Mensch. Denen nun, we
behaupten, diesem Menschen nütze Unrechtthun, Ger
handeln aber sey ihm nichts nütze, sagen wir, er beha
nichts Anderes, als es nütze ihm, jenes vielgestaltige T
nebst dem Löwen und was ihm angehört durch W
leben stark zu machen, den Menschen aber Hungers ste
zu lassen und abzuschwächen, so daß er sich schleppen la
muß, wohin eben eins von jenen beiden ihn zieht,
nicht etwa sie an einander zu gewöhnen, und eines mit
anderen zu befreunden, sondern sie sich unter einander be
und im Streite verzehren zu lassen. Derjenige jedoch,
cher das Gerechte für nützlich erkläre, behaupte, man
solches thun und reden, wodurch des Menschen innerer Me
recht zu Kräften käme, und sich auch des vielköpfigen
schöpfes, wie ein Landmann, annehmen könne, das z
nährend und aufziehend, dem wilden aber, nachdem er
die Natur des Löwen zu Hülfe genommen, wehrend,
es wachse, auf daß er, für alle gemeinsam sorgend, n
dem er sie unter einander und mit sich selbst befreun
sie so erhalte. — Auf alle Weise aber sagt ja der
Wahre, der das Gerechte erhebt, der aber das Unre
täuscht sich. Denn mag man nun auf die Lust sehen
auf den guten Ruf oder auf die Förderung, so hat
Lobredner des Rechts die Wahrheit für sich, der Ta
aber sagt nichts Gesundes, und tadelt, ohne zu wi
was. Nämlich das Edle und Schlechte hat sich aus sol
Ursachen geltend gemacht, und zwar das Edle als d
jenige, wodurch das Thierische in der Natur unter
Menschen oder vielmehr unter das Göttliche gebracht wi
das Schändliche aber, weil es das Zahme unter die G
walt des Wilden bringt. Dieser Erklärung zufolge ka
es Keinem nützlich seyn, ungerechter Weise Geld

Digitized by Google

hmen, wenn zugleich damit verbunden ist, daß, indem er as Geld nimmt, auch das Beste von ihm selbst dem chlechtesten verknechtet wird. Oder soll man sagen, daß s ihm zwar, wenn er für Geld einen Sohn oder eine ochter in die Knechtschaft gäbe, zumal noch unter wilde nd böse Menschen, nicht nützen könnte, auch noch so Vie- s unter solcher Bedingung zu empfangen; daß er aber, enn er das Göttlichste von sich ohne Erbarmen in des ngöttlichsten und Gräulichsten Gewalt giebt, dann nicht lend wäre und nicht für einen weit unseligeren Verlust eld genommen hätte, als Eriphyle, die jenen Schmuck ür ihres Mannes Leben annahm? Und sollte man daher icht meinen, daß auch die Zügellosigkeit um deswillen on jeher getadelt wurde, weil in dergleichen Allem jenes ngeschlachte, große, vielgestaltige Thier weit über die ebühr frei gelassen wird? Anmaßendes und unfreundliches esen aber, in so fern das Löwen- und Schlangen- ige auf übelstimmende Weise angespannt und genährt ird? Ueppigkeit ferner und Weichlichkeit wegen Erschlaf- ung und Abspannung des nämlichen, wenn jenes Feig- eit darin hervorbringt? Schmeichelei und Niederträchtigkeit enn nicht, wenn Jemand eben dieses, das Zornartige, enem ungethümen Thier unterwirft, und des Geldes wegen nd aus unersättlicher Begierde nach diesem es durch Miß- andlungen von Jugend auf daran gewöhnt, statt des Löwen en Affen zu spielen? Und weswegen ruht sonst auf niedri- em Handwerke und auf Tagelöhnerei ein Schimpf, als so fern jenes Trefflichste in einem von Natur so schwach , daß es über die anderen Thiere in ihm nicht herrschen nn, sondern ihnen dienen muß, und nur die Dienstlei- ungen, welche sie fordern, zu erlernen vermag? Daher öge das Göttliche und Verständige über die beiden ande- en Theile zu deren eigenem Nutzen herrschen, am liebsten war so, daß Jeder es als sein eigenes in sich selbst habe, enn aber nicht, dann so, daß es ihm von außen gebiete, amit wir Alle, als von demselben beherrscht, auch nach ermögen einander insgesammt ähnlich und befreundet eyen. Auch zeigt ja das Gesetz, welches doch Allen im Staate auf gleiche Weise verkündet ist, deutlich, daß es ergleichen anräth, †) und so auch die Regierung der inder, indem wir sie nicht frei seyn lassen, bis wir in

†) Vergl. Ges. 1. 645. b.

Digitized by Google

ihnen, wie im Staate, eine Verfassung eingerichtet, das Edelste in ihnen, nachdem wir es, mittelst desselben in uns, gepflegt und erzogen, auf ähnliche Weise Wächter und Regenten bestellt haben. †)

---

†) Vergl. über die Nothwendigkeit eines regierenden Vermögens für den Menschen, selbst wenn es von außen kommen muß, Kleitoph. 408. a. b. —

Hier wird die Erziehung, welche wir bisher durch die verschiedenen Altersstufen und Unterweisungsgegenstände durchführen sehen, wieder in ihrer anfangs (S. §. 1.) angesprochenen Bedeutung aufgenommen. Nur ist diese letzte Folge der Untersuchungen dieses Hauptstückes, wenn sie erweitert, doch zur bestimmteren Klarheit erhoben worden, was des gesammten jungen Menschen inneres volles Eigen ist, ja was er selbst ist in unentfalteter Einheit, das mit seiner naturgemäßen Gliederung gegriffen und der weiteren Entwickelung übergeben, so wie eben ein jedes Vermögen sie in seiner Anlage und Bestimmung von sich ausgehen lassen, so verschiedenartig aber auch die Vermögen sind und sich äußern, so runden sich doch alle wieder zum herrlichen Ganzen, je vollkommener sich stets in ihm die Einheit herstellt, je entschiedener zum Ebenbilde Gottes wird. Auf diese Weise der Satz, daß die rechte Erziehung, nämlich die zur Tugend, nirgends anders den Grund zu ihrer Vollendung habe, als dem λογισμός des Geistes über Vergnügen und Schmerz, wie über Hoffnung, welche dem Vergnügen, und über Furcht, welche dem Schmerz vorhergeht (S. §. 1. u. Ges. 1. 644. c.) in tieferer Untersuchung bestätigt.

Es ließ sich erwarten, daß gerade die moralische Erziehung auch von Aristoteles in gleicher umfassender Bedeutung gekannt wurde. Wir lesen in dieser Beziehung (mit K. v. H. S. 85. — 88.) Folgendes bei ihm: „Von höchster Wichtigkeit ist die sittliche Bildung. Denn je mehr der Mensch blos intellectuell gebildet ist, ohne von Tugend Etwas zu wissen, desto eher wird er zum ungerechtesten und wildesten aller Menschen, weil ihm sein überlegener Verstand nur mehr Waffen in die Hand giebt, Anderen zu schaden." (Polit. 1. 1. p. 9. Prooem. S. XXIX. 7. p. 468.)

„Die Natur der menschlichen Seele bringt es mit sich, daß die moralische Erziehung der Verstandesbildung vorangehe.

„In der Seele nämlich läßt sich der vernünftige und der vernunftlose Theil unterscheiden. Der letztere zerfällt wie-

Digitized by Google

So können wir demnach aus keinem Grunde sagen, gerecht und zügellos seyn oder Schlechtes thun sey nütz-

erstens in die vegetative Kraft, welche dem Menschen mit Thieren und Pflanzen gemein scheint. Sie geht uns aber in ethischen und politischen Untersuchungen nichts an, da sie an menschlicher Tugend keinen Theil hat. Eine zweite Kraft, die sich darin unterscheiden läßt, ist zwar nicht selbst mit Vernunft begabt, aber sie nimmt einigermaßen Theil daran. Zuweilen widerstrebt sie derselben, wie in dem Unenthaltsamen; in dem Mäßigen gehorcht sie der Vernunft. Es sind der Zorn und die sinnlichen Begierden. Daß aber der vernunftlose Theil von dem vernünftigen beherrscht werden könne, beweist die moralische Erziehung selbst und die Wirkung weiser Ermahnungen."

„Diese Eintheilung der Seelenkräfte bringt eine entsprechende unter den Tugenden hervor, nämlich 1) Verstandes-Tugenden, z. B. Klugheit, Weisheit, 2) eigentlich sittliche Tugenden, z. B. Mäßigkeit, Tapferkeit." (Ethic. I. 13. p. 8. Magn. Moral. I. 5. p. 88. De Anima II. 2. p. 388. ed. Cas.)

„Hieraus ergiebt sich dann die Eintheilung der Erziehung in moralische, durch Angewöhnung; in intellectuelle, durch Unterricht." (Ethic. II. 1. p. 9. Polit. 7. 13. p. 298.)

„So wie nun der Körper sich früher entwickelt, und daher gleichsam eher vorhanden ist, als die Seele, so geht auch die Entwickelung des vernunftlosen Theiles derselben derjenigen des vernünftigen voran. Ein Beweis davon ist, daß Zorn, Verlangen, Begierde sich in den Kindern bald nach der Geburt äußert, Verstand und Vernunft erst späterhin."

„Folglich muß man auf die Bildung des Körpers früher bedacht seyn, als auf diejenige der Seele, und dann wieder zuerst auf die des Begehrungsvermögens; um der Vernunft willen nämlich sorgt man für dieses Vermögen, um der Seele willen für den Körper." (Polit. 7. 13. p. 305.)

„Die sittliche Bildung besteht meist in Angewöhnung; ἦθος (Sitte) und ἔθος (Gewohnheit) sind verwandte Wörter."

„Von Natur ist keine der sittlichen Tugenden uns angeboren; denn nichts, was von Natur einmal so ist, läßt sich gewöhnen, anders zu seyn. Diese Tugenden sind aber auch nicht unserer Natur zuwider; sonst könnten wir uns nicht an dieselben gewöhnen. Wir haben natürliche Anlage dazu, erreichen aber erst durch Angewöhnung die Vollkommenheit darin." (Ethic. II. 1. p. 9.)

Digitized by Google

lich, wenn einer, wiewohl er schlechter dadurch wird, d
mehr Geld oder anderweitiges Vermögen erwerben kann
und eben so wenig, daß es für einen Unrechtthuenden nüt
sey, wenn er verborgen bleibt und seine Strafe nicht erlei
Oder wird nicht der verborgen Bleibende noch schlech
wenn einer aber nicht verborgen bleibt, sondern ges
wird, ††) wird dann nicht das Thierische in ihm
sänftigt und gezähmt, das Zahme aber frei gemacht,
daß die ganze Seele, indem sie, nach der edelsten Na
geordnet, nun Besonnenheit und Gerechtigkeit mit W
heit annimmt, eine weit trefflichere Beschaffenheit als
Leib erlangt, welcher Stärke und Schönheit überkäme,
so viel mehr nämlich, als die Seele selbst preiswürdi

„Die Tugend ist kein Affect (πάθος), kein Vermögen (
νᾶμις), sondern eine Fertigkeit, ἕξις (Ethic. II. 4. p.
zu dieser gelangt man nur durch Uebung. Ein Zeugniß d
legen die Einrichtungen fast aller Staaten ab; denn eben
vorgeschriebene Uebung und Angewöhnung machen die Ge
geber die Bürger zu guten Menschen. (Ethic. II. 1. p
Die Fertigkeit bewirkt, daß man sich auch in unvorhergese
Fällen, wo lange Ueberlegung nicht Statt findet, sittlich
zu benehmen weiß" (Ethic. III. 11. p. 22.).

„Eben so angenehm als die Natur selbst kann die Ge
heit seyn; denn sie wird gleichsam zur andern Natur. (Rh
I. 11. p. 55. ed. Reiz.) Uebrigens findet sich bei diesen
Uebung erworbenen Fertigkeiten im sittlichen Handeln
Bestand, als in allen anderen menschlichen Dingen. Sie
nen von sicherer Dauer zu seyn, als selbst die Wissenschaft
(Ethic. I. 11. p. 7.)

„Ein Zeichen dann, ob die Fertigkeit erworben sey
nicht, ist die auf die Ausübung folgende Lust oder Un
Ueberhaupt bestimmt die sittliche Tugend die eigentlichen Ge
stände von Schmerz und Vergnügen. Um des Vergnüg
willen handeln wir schlecht; um des Schmerzes willen l
wir uns vom Schönen abhalten. Daher muß man, wie P
ton sagt, den Menschen gleich von Jugend auf anleiten,
zu freuen und zu betrüben, worüber er soll; darin besteht
richtige Erziehung." (Ethic. II. 2. p. 10. und wichtige
rallelstellen Ethic. III. 6. p. 18. X. 1. p. 75.)

†) Vergl. Gorg. 466. a. — 475. e. Sokr. Verth. 28. b. —
30. c. d. 38. e. — 39. b.

††) Vergl. Gorg. 476. a. — 480. b.

Digitized by Google

der Leib ist? Wer also Verstand besitzt, wird sein
n so einrichten, daß er alles das Seinige hierauf
et, indem er zuerst diejenigen Kenntnisse in Ehren
, welche seine Seele zu einer solchen bilden können,
anderen aber zurücksetzt. Demnächst wird er, des
s Beschaffenheit und Ernährung keineswegs der thie-
en und vernunftlosen Lust anheim gebend und dahin
ndet, leben, sondern nicht einmal auf die Gesund-
vorzüglich sehend, und das vorzüglich betreibend, daß
ftig, gesund und schön werde, wenn er nicht dadurch
ch auch züchtig und besonnen würde; vielmehr wird
immer als einen zeigen, der die Verhältnisse des
in Bezug auf die Uebereinstimmung in der Seele
t, gesetzt nämlich er ist in der That ein der Harmonie
iger. Und eben so wird er hinsichtlich der Anordnung
Verhältnißmäßigkeit in dem Besitz des Vermögens
ren, d. h. er wird nicht dessen Masse, betäubt von
Bewunderung der Menge, in's Unendliche mehren,
sich endlose Uebel zu bereiten, sondern, indem er
ihm bestehende Verfassung wohl beachtet, und sich
daß er dort durch Ueberfluß oder Mangel an Ver-
Etwas aufstöre, auf alle mögliche Weise nur für
Zweck sein Vermögen sowohl vermehren als ver-
n. Eben so wird er, was Ehre betrifft, auf dassel-
hend, an einiger Theil nehmen und sie genießen,
er nämlich glaubt, es werde ihn besser machen; wo-
ber, es werde die bestehende innere Verfassung auf-
davor wird er sich sowohl im Hause als im öffent-
Leben hüten. Daher wird er sich, wenn ihm solches
Herzen liegt, in seinem Vaterlande nicht auf Staats-
n einlassen, es müßte ihm denn ein göttliches Ge-
zu Hülfe kommen, wohl aber in seinem eigenen
te, den wir durchgenommen und angeordnet haben,
ber in unseren Reden liegt; denn auf der Erde glauben
nicht, daß er irgend wo zu finden sey, und nur im
mel möchte ein Muster für den aufgestellt seyn, wel-
sehen und nach dem, was er sieht, sich einrichten
Es gilt aber gleich, ob ein solcher irgend wo ist
seyn wird; denn dessen Angelegenheiten allein wird
doch verwalten wollen, eines andern aber durchaus
t. [1])

1) Staat 9. 579. a. — 592. b.

Digitized by Google

§. 97.

Haben wir nun, bis jetzt die Gerechtigkeit an
für sich betrachtend, gefunden, daß sie für die S
als solche das Beste sey, weswegen sie das Gere
thun muß, mag sie nun den Ring des Gyges haben o
nicht, und außer solchem Ringe auch noch des Ha
Helm: so werden wir jetzt ohne Gefahr der Gerechtig
und der übrigen Tugend außer jenem auch noch den Ei
beilegen, was für welchen und wie großen sie der S
bei Göttern sowohl als Menschen verschafft. Denn zu
bleibt den Göttern doch gewiß nicht verborgen, wie
Gerechte und der Ungerechte beschaffen ist; der eine a
ihnen lieb, der andere aber verhaßt seyn. Und de
welcher den Göttern lieb ist, dem wird Alles, was
von den Göttern herkommt, auch auf das möglichst B
zu Theil werden, es sey denn, daß ihm aus früherer
noch ein nothwendiges Uebel herstamme. So müssen
demnach von dem gerechten Manne denken, daß
mag er in Armuth leben oder in Krankheit oder was
für ein Uebel gehalten wird, auch dieses zu etwas G
im Leben oder auch nach dem Tode ausschlagen w
Denn nicht wird wohl der je von den Göttern ver
lässigt, der sich beeifern will, gerecht zu werden und
dem er die Tugend übt, so weit es dem Menschen
lich ist, Gott ähnlich zu seyn? [1]) Sind ja doch die G
unsere Hüter, und wir Menschen eine von ihren Heerd
Hinsichtlich des Ungerechten muß man sich aber das
gentheil vorstellen. †)

---

1) Staat 10. 612. b. — 613. b. 2) Phaidon 62. b.

†) Wohl mag es befremden, wenn wir in diesem ganzen H
stücke des religiösen Verhältnisses des Menschen zur Got
keine nähere Erwähnung gethan, und unsern Weisen nur
die moralische Bildung, wie sie den Menschen mit sich selb
Einklang bringt und ihn, auf sich selbst bezogen, zum Auf
und Zielpunkte ihrer Entwickelung hat, seine Forschungen
dehnen sehen. Theils aber hatten wir, bei den Zusam
stellungen für dieses Hauptstück nur das erziehende Pr
festhaltend, auf Platon's theoretische Ansichten über Reli
für den Einzelnen, sobald sie nicht zunächst mit der Erzie
in Verbindung gebracht waren, keine weitere Rücksicht zu
men, theils spricht er selbst von der bestehenden Religion bei
gar nicht, und, wo er es thut, ohne allen Willen, die

Digitized by Google

Den Lohn bei den Menschen betreffend, so fragen wir: chen es nicht die Gewaltigen und Ungerechten, wie

einer philosophischen Betrachtung oder Untersuchung zu unterwerfen (S. unten Staatspäd. I. Thl. 1. Abth.). Uebrigens geht aus der Art und Weise, wie Platon die vier Cardinaltugenden in den Büchern vom Staate entstehen läßt und erklärt, genugsam hervor, daß er unter der Gerechtigkeit die Frömmigkeit (ὁσιότης) mitbegreift, so wie er dies geradezu im Eutyph. (12. c. d.) ausspricht, ob er gleich sonst wohl, wo von der philosophischen Gliederung und Synthesis jener Tugenden nicht die Rede ist, die ὁσιότης noch als fünfte Haupttugend hinzufügt (Theait. 176. b. Gorg. 507. b. Protag. 324. e. 325. d. 330. b. d. 349. b.). Ja in dem Eutyphron scheint die Frömmigkeit, ob wir gleich in diesem Gespräche über sie kein bestimmtes Resultat der Forschung erhalten, als Uebereinstimmung des menschlichen Willens mit dem göttlichen genommen werden zu müssen; und im zweiten Alkibiades, dessen Aechtheit freilich mit Recht bezweifelt wird, lesen wir sogar über das Gebet, diese Heiligung und Erhebung des Gemüths zu Gott, wenn es seiner Bestimmung am gemäßesten sey. „Das Gebet," heißt es daselbst (138. a. b. c. 148. a. — 150. d.), „ist für den Menschen der wichtigste Gegenstand des Nachdenkens, da er sich so oft von den Göttern Etwas erbittet, was ihm Unheil bringt, in der Meinung, daß es zu seiner Wohlfahrt gereiche. Jenes Gebet des Dichters ist wohl das richtigste, daß die Götter das Böse, auch wenn wir es erbitten, abwenden mögen, oder das der Lakedaimonier, das Schöne zu dem Guten zu verleihen. Bloße Opfer und Gaben nützen nichts, da die Götter durch Geschenke nicht gewonnen werden, und nur auf die Seele des Betenden sehen, ob sie gerecht und heilig ist. Für den aber, der nicht weiß, was er sich von den Göttern erflehen soll, und zu hochmüthig ist, nach der einfachen Weise der Lakedaimonier zu beten, ist es das Beste, um nichts zu bitten, bis seine Seele gereinigt ist und er gelernt hat, wie man sich gegen die Götter und Menschen verhalten muß."

Daß aber Platon in seiner eigentlichen, der Erforschung des Wesens der Tugend und ihrer Arten gewidmeten Darstellung die Frömmigkeit und überhaupt das religiöse Verhältniß des Menschen zu Gott so sehr außer Acht läßt, daß er diese Tugend offenbar nicht als eine eigene, von der Gerechtigkeit geschiedene betrachtet, dies hat seinen Grund in der Art und Weise, wie er die ganze Ethik auffaßte. Indem er nämlich gegen die gelehrten und auf Gelehrte wirkenden Sophisten

Digitized by Google

jene Läufer, welche hinaufwärts zwar vortrefflich laufe herabwärts aber nicht? Zuerst laufen sie mit großer Schn

auszurichten suchte, was Sokrates nicht vermocht hatte, u er gezwungen, nur als Philosoph aufzutreten. Was er dieser Beziehung dargestellt, mußte eine mehr systemat Form tragen; da aber diese eben aus der Eigenthümli seiner Philosophie hervorgegangen ist, wie konnte es an kommen, als daß er einzig nur auf die Erkenntniß der J vor allen der des Guten, die Möglichkeit gründete, das der Sittenlehre, Gottähnlichwerdung, zu erreichen? nun seine Ethik durch menschliche Philosophie aufgestellt wo und menschlicher Geist durch die Erkenntniß des Guten Ziel der Sittlichkeit zu erreichen im Stande seyn soll: so dabei die Gottheit außer aller Beziehung zum Menschen. christliche Ethik dagegen, welche das ganze Volk, ja alle M sittlich bilden soll, stützt sich nicht nur auf göttliche Auto und ist auf diese Weise eng mit der Religion verbunden, dern lehrt auch, daß Alles, was gut sey, es erst durch Willen Gottes sey, die Tugend also für den Menschen eige auf dem Gehorsame gegen Gott beruhe. Und während fern der christlichen Ethik durch das Gebot der Liebe zu Gott zu den Menschen die Tugend auch zur Sache des He wird, so genügt dagegen bei Platon die Erkenntniß des G und Schönen, und von einem wirklichen Einflusse der Go und Nächstenliebe auf die Handlungen der Menschen ist nicht die Rede. Schon daraus geht hervor, ohne daß es nachgewiesen zu werden braucht, daß die Platonische T des Glaubens, wie ihn die christliche Ethik fordert, entbe und dadurch sich nicht zur Frömmigkeit erheben kon wie ihr denn demüthiger Sinn und oftmalige Richtung Gemüths zu Gott gleichfalls fremd blieb.

Endlich hat Platon, was das Verhältniß der Tugend Glückseligkeit betrifft, die Idee der Tugend einmal so in ih Unabhängigkeit hingestellt und in sich abgeschlossen, daß ihm göttliche Wohlgefallen, welches auf die Tugend folgt, nur eine Zugabe zum glückseligen Zustande erscheint, während der christlichen Ethik die Glückseligkeit von dem Willen Gott und dem eigenen guten Bewußtseyn, demselben nachgekomm zu seyn und dadurch Gottes Wohlgefallen verdient zu hab streng abhängig gemacht wird. Die Besserung aber folgt Platon nothwendig aus der bloßen Erkenntniß, von der, bekannt, die μετάνοια des N. T. ganz verschieden ist, da Christ vornehmlich seinen Willen und sein Gemüth bessern m

Digitized by Google

it aus, zuletzt aber werden sie ausgelacht, wenn sie Ohren zwischen die Schultern stecken und sich unbe- zt davon machen. Die rechten Laufkünstler aber, he bis zu Ende aushalten, erlangen den Preis und en bekränzt. Einen solchen Ausgang hat es auch oft den Gerechten; am Ende jedes Geschäfts und Verhält- und des Lebens selbst werden sie gepriesen, und tragen bei den Menschen den Preis davon. Sind sie nämlich ter geworden, so erhalten sie in ihrer Vaterstadt, wel- mt sie nur wollen, heirathen, aus welchen Familien sie , und geben ihre Töchter aus, wohin sie nur wollen. iederum gilt von den Ungerechten, daß die Meisten nen, wenn sie auch in der Jugend unbemerkt blei- doch am Ende des Laufes ergriffen und ausgelacht , und im Alter den strafenden Lohn ihrer Thaten ngen. [1])

Dieses Alles ist aber dennoch nichts in Menge und mit demjenigen verglichen, was Jeglichen von Bei- ach dem Tode erwartet, so wie wir aus den heiligen (Mythen) über das Leben in der andern Welt ler- nnen. [2]) Denn diese ganze Zeit von der Kindheit m Alter ist doch gegen die Ewigkeit gar kurz, ja so hl als gar nichts, [3]) und das Wagniß zeigt sich nun ht furchtbar, wenn Jemand die Seele vernachlässigen , für die es nach dem Tode keine Sicherheit vor dem und kein Heil geben kann, als nur wenn sie so gut ernünftig ist, als möglich. Nichts Anderes kann sie sich haben, wenn sie in die Unterwelt kommt, als re Bildung und Erziehung. [4]) Höchst wichtig ist

---

im Aufblicke zu Gott, dem Geständnisse seiner Fehler und Sün- den die Reue des Gemüths folgen lassen soll.

Hinsichtlich der nähern Vergleichung der Platonischen Ethik mit der christlichen s. m. A. Grotefend Commentatio, in qua doctrina Platonis ethica cum christiana comparatur ita, ut utriusque tum consensus tum discrimen exponatur. Gottingae, 1820.

) Staat 10. 613. b. — e.

) Staat 10. 614. a. bis zu Ende des Buches. Vergl. Phaidon 107. c. — 114. c. Tim. 42. a. b. c. Gorg. 523. a. — 526. c.

) Staat 10. 608. c.

) Phaidon 107. c. d. *Νῦν δὲ ἐπειδὴ ἀθάνατος φαίνεται*

Digitized by Google

also die Lebensweise der Menschen. Und hierauf beru
Alles für den Menschen, und deswegen ist vorzüglich da
zu sorgen, daß Jeder von uns mit Hintansetzung aller
deren Kenntnisse nur dieser Kenntniß nachspüre und
Lehrling werde, wie einer erfahre und auffinde, wer
dessen fähig und kundig machen könne, mit Unterse
dung der guten und schlechten Lebensweise, aus
vorliegenden immer und überall die beste auszuwähl
alles eben Gesagte und unter einander Zusammengese
und Verglichene, was es zur Tüchtigkeit des Lebens beitr
wohl in Rechnung bringend, und zu wissen, was
Schönheit, mit Armuth oder Reichthum vermischt, wen
bei welcher Beschaffenheit der Seele sie Gutes oder Sch
mes hervorbringt, ferner was gute Abkunft und schl
eingezogenes Leben und staatsmännisches, Macht und
macht, Vielwisserei und Unkunde und alles dergleichen
Seele von Natur Anhaftendes oder Erworbenes, mit eing
vermischt, bewirken, so daß man eben aus allen insgesa
auf die Natur der Seele hinsehend, die schlechtere und
bessere Lebensweise scheiden könne, die schlechtere dieje
nennend, welche die Seele dahin bringen wird, ungerec
werden, die bessere aber, welche sie gerecht macht, um
Andere aber sich unbekümmert zu lassen im Stande
denn wir haben gesehen, daß für dieses Leben und für
nach dem Tode dieses die beste Wahl ist. Und eifenfe
dieser Meinung haltend, muß man in die Unterwelt g
damit man auch dort nicht durch Reichthümer und solch
Uebel geblendet werde, und nicht, indem man auf Ty
neien und andere dergleichen Thaten verfällt, viel un
bares Uebel stifte und selbst noch größeres erleide, sond
vielmehr verstehe, in Beziehung auf dergleichen ein m
leres Leben zu wählen und sich vor dem übermäßigen
beiden Seiten hin zu hüten, sowohl in diesem Leben
Möglichkeit als auch in jedem folgenden. Denn so w
der Mensch am glückseligsten. [1])

οὖσα (ἡ ψυχή), οὐδεμία ἂν εἴη αὐτῇ ἄλλη ἀποφυ
κακῶν οὐδὲ σωτηρία πλὴν τοῦ ὡς βελτίστην τε
φρονιμωτάτην γενέσθαι. οὐδὲν γὰρ ἄλλο ἔχου
εἰς Ἅιδου ἡ ψυχὴ ἔρχεται πλὴν τῆς π
δείας τε καὶ τροφῆς.

1) Staat 10. 618. b. — 619. a.

Digitized by Google

§. 98.

So hätten wir in vorstehenden Erörterungen richtig
Wesen der Seele geredet, wie sie gegenwärtig erscheint.
s sie aber der Wahrheit nach ist, das muß man nicht
hr sehen wollen, da sie jetzt durch die Gemeinschaft
dem Leibe und durch andere Uebel verunstaltet ist.
wir sehen sie jetzt nur in solchem Zustande, wie
welche den Meergott Glaukos ansichtig werden,
nicht leicht seine ehemalige Natur zu Gesicht bekom-
weil sowohl seine alten Gliedmaßen theils zerschlagen,
zerstoßen und auf alle Weise von den Wellen be-
t sind, als auch ihm ganz Neues zugewachsen ist,
ein, Tang und Gestein, so daß er eher einem Unge-
ähnlich sieht, als dem, was er vorher war. Eben
n wir unsere Seele von tausenderlei Uebeln schlimm
chtet. Daher müssen wir unsere Blicke auf ihr wis-
stliebendes Wesen richten, und müssen bemerken,
ch dieses trachtet und was für Unterhaltungen es
als dem Göttlichen und Unsterblichen und immer
den verwandt, und wie sie seyn würde, wenn sie
und gar folgen könnte, von diesem Antriebe aus der
Tiefe emporgehoben, in der sie sich jetzt befindet,
Gestein und Muschelwerk abstoßend, welches ihr
sie auf der Erde festgeworden ist, erdig und steinig,
nd wild von diesen sogenannten glückseligen Festen
ch einander angewachsen ist. Dann, wenn sie ge-
ist, würden wir ihr wahres Wesen mit dem Ver-
aufmerksam in Augenschein nehmen können, ob sie
ig oder einartig und wie sie viel schöner ist, und daß
l bestimmter Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit unter-
et. Ihre jetzigen Verschiedenheiten aber und Zustände
m menschlichen Leben haben wir wohl deutlich genug
nander gesetzt. [1])

---

1) Staat 10. 611. b. — 612. a. — Das Verhältniß unserer Seele zu ihrer uranfänglichen Reinheit und Vollkommenheit und zu ihrem jetzigen Leibe finden wir gleichfalls, nämlich allegorisch, dargestellt im Phaidros p. 245. c. — 256. e.; dann auch im Phaidon, und zwar lesen wir hier insbesondere, warum der wahrhafte Philosoph in der Betrachtung des Todes lebe und auf ihn bedacht sey (61. c. — 69. e. 79. c. d. — 84. b. Vergl. Gorgias 512. d. e.).

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Erziehung der weiblichen Jugend.

§. 99.

Nach vollbrachtem sechsten Lebensjahre werden wir schon oben, §. 23., angegeben haben,) die Kind beiden Geschlechter getrennt, und es sollen dann, so w Knaben mit Knaben, so auch die Mädchen nur mit Gleichen zusammenkommen; beide Theile sollen ab in den bestimmten Gegenständen unterwiesen werde Mädchen eben so, wie die Knaben. [1]) Denn wen das männliche Geschlecht nach Gottes Willen vor als das weibliche geschaffen ist, [2]) das erstere ferner ist, den Staat wohl zu verwalten, das letztere aber, das Hauswesen: [3]) so können wir die Frauen von sorge für das öffentliche Wohl doch nicht entbinden, müssen ihnen deshalb auch die gymnische und m Erziehung, so wie die Kriegsübungen, zu Theil w lassen. [5])

§. 100.

Indem wir dies aber verlangen, wird gar Vi seiner Ungewöhnlichkeit lächerlich erscheinen, besond das weibliche Geschlecht die gymnastischen Uebung treiben soll, und man wird uns entgegensetzen, da nach unserer eigenen Anordnung in dem bestmögl Staate jeder Einzelne nach seiner Natur auch nur Geschäft, das ihm eigenthümliche, verrichten dürfe, weil das Weib seiner Natur nach sich vom Manne sehr unterscheide, deshalb auch einem Jeden von B ein anderes Geschäft (ἐπιτήδευμα), welches eben s Natur gemäß wäre, auferlegt werden müsse. [6]) D

---

1) Ges. 7. 794. c. d.

2) Tim. 41. e. — 42. a. 90. e. Ges. 6. 781. a.

3) Menon 71. d. e. 73. a.

4) Staat 5. 451. c. d. e. 460. b.

5) Staat 5. 451. e. — 452. a.

6) Staat 5. 452. a. 453. a. b. Ὦ Σώκρατές τε καὶ Γλ κων, αὐτοὶ ἐν ἀρχῇ τῆς κατοικίσεως, ἣν ᾠκίζετε λιν, ὡμολογεῖτε δεῖν κατὰ φύσιν ἕκαστον ἕνα

wiedern wir jedoch, daß wir, außer dem Umstande, daß
r Mann erzeugt, und das Weib gebiert, in der weib-
hen Natur eine solche Verschiedenheit von der männ-
hen nicht erkennen, wodurch Beiden auch verschiedene
eschäftigungen zukommen müßten. [1]) Denn so wie über-
pt der eine Mensch von Natur zu Etwas geschickt und
andere ungeschickt ist, weil der eine eine Sache leicht,
andere aber schwer lernt; ferner der eine nach kurzem
richte in dem, was er gelernt hat, sehr erfinderisch
, der andere aber nach vieler mühevoller Unterwei-
nicht einmal das Erlernte behalten kann; endlich dem
seine körperliche Beschaffenheit für seine Absicht zu
n kommt, dem andern aber entgegen ist: eben so
das weibliche Geschlecht, wie Jeder beobachten kann,
ings zwar in den verschiedenen menschlichen Beschäf-
gen, wenn es sich auch in einigen hervorzuthun scheint,
dem männlichen im Ganzen übertroffen. Aber es
deshalb noch kein Geschäft, von allen, durch die der
t besteht, welches dem Weibe als Weib oder dem
ne als Mann angehörte, sondern die natürlichen An-
sind auf ähnliche Weise in Beiden vertheilt, und
len Geschäften kann das Weib Theil nehmen, so wie
n allen der Mann; in allen aber ist das Weib
her, als der Mann. Also dürfen wir nicht glauben,
en Männern Alles, dem Weibe aber nichts aufzu-
n sey. Im Gegentheil bemerken wir, daß die natür-

τὸ αὐτοῦ πράττειν. Ὡμολογήσαμεν, οἶμαι· πῶς γὰρ οὔ; Ἔστιν οὖν ὅπως οὐ πάμπολυ διαφέρει γυνὴ ἀνδρὸς τὴν φύσιν; Πῶς δ' οὐ διαφέρει; Οὐκοῦν ἄλλο καὶ ἔργον ἑκατέρῳ προσήκει προστάττειν τὸ κατὰ τὴν αὐτοῦ φύσιν; Τί μήν; Πῶς οὖν οὐχ ἁμαρτάνετε νῦν καὶ τἀναντία ὑμῖν αὐτοῖς λέγετε, φάσκοντες αὖ τοὺς ἄνδρας καὶ τὰς γυναῖκας δεῖν τὰ αὐτὰ πράττειν πλεῖστον κεχωρισμένην φύσιν ἔχοντας;

1) Staat 5. 454. d. e. Vergl. Tim. 18. c. — — ἐὰν δ' αὐτῷ τούτῳ φαίνηται διαφέρειν, τῷ τὸ μὲν θῆλυ τίκτειν, τὸ δὲ ἄῤῥεν ὀχεύειν, οὐδέν τί πω φήσομεν μᾶλλον ἀποδεδεῖχθαι, ὡς πρὸς ὃ ἡμεῖς λέγομεν διαφέρει γυνὴ ἀνδρός, ἀλλ' ἔτι οἰησόμεθα δεῖν τὰ αὐτὰ ἐπιτηδεύειν τούς τε φύλακας ἡμῖν καὶ τὰς γυναῖκας αὐτῶν; Καὶ ὀρθῶς γ', ἔφη.

Digitized by Google

lichen Anlagen der Frauen nicht minder als die d
Männer verschieden sind, daß nämlich die eine Frau v
Natur ärztlich ist, die andere aber nicht, die eine t
künstlerisch, die andere unkünstlerisch, die eine gym
stisch und kriegerisch, die andere unkriegerisch und o
Liebe zur Gymnastik, die eine weisheitliebend, die
dere weisheithassend, die eine muthartig, die an
muthlos, endlich die eine zur Vertheidigung des St
geschickt, die andere nicht, und wir können deshalb
Männern der höheren Stände (der Wächter und der H
scher) auch gleichgeartete Frauen auswählen, und Be
eben so auch gleiche Uebungen zutheilen, obgleich,
schon gesagt, die Frauen schwächere Natur hierzu besitze

1) Staat 5. 455. a. — 456. b. *Βούλει οὖν δεώμεθα το*
τοιαῦτα ἀντιλέγοντος ἀκολουθῆσαι ἡμῖν, ἐὰν
ἡμεῖς ἐκείνῳ ἐνδειξώμεθα, ὅτι οὐδέν ἐστιν ἐπιτήδ
ἴδιον γυναικὶ πρὸς διοίκησιν πόλεως; Πάνυ γε.
δή, φήσομεν πρὸς αὐτόν, ἀποκρίνου. ἆρα οὕτως
γες, τὸν μὲν εὐφυῆ πρός τι εἶναι, τὸν δὲ ἀφυ
ᾧ ὁ μὲν ῥᾳδίως τι μανθάνοι, ὁ δὲ χαλεπῶς;
μὲν ἀπὸ βραχείας μαθήσεως ἐπὶ πολὺ εὑρετικὸ
οὗ ἔμαθεν, ὁ δὲ πολλῆς μαθήσεως τυχὼν καὶ μ
μηδ' ἃ ἔμαθε σώζοιτο; καὶ τῷ μὲν τὰ τοῦ σώ
ἱκανῶς ὑπηρετοῖ τῇ διανοίᾳ, τῷ δὲ ἐναντιοῖτο;
ἄλλ' ἄττα ἐστὶν ἢ ταῦτα, οἷς τὸν εὐφυῆ πρὸς ἕκ
καὶ τὸν μὴ ὡρίζου; Οὐδείς, ἦ δ' ὅς, ἄλλα φ
Οἶσθά τι οὖν ὑπὸ ἀνθρώπων μελετώμενον, ἐν φ
πάντα ταῦτα τὸ τῶν ἀνδρῶν γένος διαφερόντως
ἢ τὸ τῶν γυναικῶν; ἢ μακρολογῶμεν τήν τε ὑφα
κὴν λέγοντες καὶ τὴν τῶν ποπάνων τε καὶ ἐψημά
Θεραπείαν, ἐν οἷς δή τι δοκεῖ τὸ γυναικεῖον γέ
εἶναι, οὗ καὶ καταγελαστότατόν ἐστι πάντων ἡτ
μενον; Ἀληθῆ, ἔφη, λέγεις, ὅτι πολὺ κρατεῖται
ἅπασιν, ὡς ἔπος εἰπεῖν, τὸ γένος τοῦ γένους. γυν
κες μέντοι πολλαὶ πολλῶν ἀνδρῶν βελτίους εἰς πολλ
τὸ δὲ ὅλον ἔχει ὡς σὺ λέγεις. Οὐδὲν ἄρα ἐστίν,
φίλε, ἐπιτήδευμα τῶν πόλιν διοικούντων γυναι
διότι γυνή, οὐδ' ἀνδρὸς διότι ἀνήρ, ἀλλ' ὁμοίως
σπαρμέναι αἱ φύσεις ἐν ἀμφοῖν τοῖν ζώοιν, καὶ π
των μὲν μετέχει γυνὴ ἐπιτηδευμάτων κατὰ φύσιν, π
των δὲ ἀνήρ, ἐπὶ πᾶσι δὲ ἀσθενέστερον γυνὴ ἀνδρ
Πάνυ γε. Ἦ οὖν ἀνδράσι πάντα προστάξομεν, γυνα

Digitized by Google

§. 161.

So kommen wir demnach wieder auf das Vorige zurück, und bekennen, es sey nicht gegen die Natur, und gar wohl möglich, den Frauen Gymnastik und Musik zuschreiben; auch werde ihnen hierdurch das Trefflichste zu Theil, da sie ja gleiche Bildung mit den am besten zu Erziehenden erhalten sollen. [1]) Sobald jedoch das weibliche dem männliche Geschlecht nicht einerlei Erziehung haben [illegible], so müßten sich die Frauen einem andern und besondern Berufe widmen, als solche nämlich, die dann [illegible] an allen Geschäften des Lebens gemeinen Antheil [illegible] den Männern hätten. Was für einen Beruf aber [illegible] wir ihnen anordnen, der dieser Gemeinschaft, die einzuführen im Begriffe sind, vorzuziehen wäre? [illegible] den Beruf, der bei den Thrakiern und etlichen andern Nationen den Frauen angewiesen ist, daß sie das [illegible] bauen, Rinder, Schafe und Ziegen hüten, kurz [illegible] wendienste thun müssen? Oder sollen sie es haben, [illegible] bei uns zu Athen und in Attica überall? Wo nämlich [illegible] Frauen in einem eigenen Zimmer, so zu sagen, alle [illegible] zu verwahren, und dabei das Webeschiff und die [illegible] ante Wollespinnerei zu regieren haben? Oder wollen [illegible] zwischen diesen zwei Extremen, der Einrichtung der Lakedämonier gemäß, die Mitte halten? Wollen wir gebieten, [illegible] die Mädchen an den gymnastischen und musikalischen

---

δὲ οὐδέν; Καὶ πῶς; Ἀλλ' ἔστι γάρ, οἶμαι, ὡς φήσομεν, καὶ γυνὴ ἰατρική, ἡ δ' οὔ, καὶ μουσική, ἡ δ' ἄμουσος φύσει. Τί μήν; Καὶ γυμναστικὴ ἄρα καὶ πολεμική, ἡ δὲ ἀπόλεμος καὶ οὐ γυμναστική; Οἶμαι ἔγωγε. Τί δὲ; φιλόσοφός τε καὶ μισόσοφος; καὶ θυμοειδής, ἡ δ' ἄθυμος; Ἔστι καὶ ταῦτα. Ἔστιν ἄρα καὶ φυλακικὴ γυνή, ἡ δ' οὔ. ἢ οὐ τοιαύτην καὶ τῶν ἀνδρῶν τῶν φυλακικῶν φύσιν ἐξελεξάμεθα; Τοιαύτην μὲν οὖν. Καὶ γυναικὸς ἄρα καὶ ἀνδρὸς ἡ αὐτὴ φύσις εἰς φυλακὴν πόλεως, πλὴν ὅσα ἀσθενεστέρα, ἡ δὲ ἰσχυροτέρα ἐστί. Φαίνεται. Καὶ γυναῖκες ἄρα αἱ τοιαῦται τοῖς τοιούτοις ἀνδράσιν ἐκλεκτέαι ξυνοικεῖν τε καὶ ξυμφυλάττειν, ἐπείπερ εἰσὶν ἱκαναὶ καὶ ξυγγενεῖς αὐτοῖς τὴν φύσιν. Πάνυ γε. Τὰ δ' ἐπιτηδεύματα οὐ τὰ αὐτὰ ἀποδοτέα ταῖς αὐταῖς φύσεσι; Τὰ αὐτά.

1) Staat 5. 456. b. — e.

Digitized by Google

Uebungen Theil haben, die Frauen aber zwar nicht
Wollespinnerei beschäftigt sind, jedoch keineswegs,
sie sich gleich nicht mit geringfügigen und niedrigen
schäften befassen, ihr Leben in Unthätigkeit hinbring
Soll ihnen nämlich die Bedienung des Hauswesens,
Verwaltung des Geldes und die (erste) Erziehung
Kinder, als eine Art Mittelberufes, so angewiesen
daß sie dabei von Kriegsübungen gänzlich ausgeschl
wären? [1]) In Folge einer solchen Lebensweise wä
sie ja nicht im Stande seyn, wie die Amazonen,
Bogen zu gebrauchen oder sonst Wurfwaffen kunst
zu führen, oder mit Schild und Speer ihre Göttin
zuahmen, so daß sie, wenn etwa bei einem fein
Einfall die ganze Mannschaft zu einem Treffen a
müßte, die Stadt und ihre Kinder bewachten. D
wollen gar den Fall setzen, (denn verschwören
wir seine Unmöglichkeit nicht) daß uns ein mä
feindliches Heer plötzlich mit Krieg überzöge, u
Stadt nun im Kampfe vertheidigt werden müßte,
Schande brächte es unserer Verfassung, wenn die
so schlecht erzogen wären, daß sie nicht einmal, wi
Federvieh, das sich gegen die stärksten Thiere für
Jungen zur Gegenwehr setzt, ihr Leben wagen u
jeder Gefahr aussetzen wollten, sondern sogleich
Altären hinstürzten und sich in den Tempeln zusa
drängten, was sie in den schändlichen Ruf brächte
sie eine Menschenart seyen, die an Herz und Muth
Thiere nachstände! [2]).

Aber allen diesen drei Lebensweisen der Frauen
wir unsere Beistimmung nicht geben, und bleiben
unserem Vorschlage, überzeugt seyend, daß der, we
ein Gesetzgeber seyn will, es ganz, nicht halb seyn
Letzteres ist er aber, wenn er eines Theils die Fr
weichlich seyn, unmäßigen Aufwand machen und M
zeiten halten läßt, die gegen alle Ordnung sind, statt
ganz, wie die Männer, an den Kriegsübungen A
nehmen zu lassen, andern Theils aber seine ganze ge
geberische Weisheit nur allein auf die Männer richt
denn in diesem Falle ist und wird fast der ganze St

1) Ges. 7. 805. c. — 806. a.

2) Ges. 7. 806. a. b. 814. a. b.

Digitized by Google

r zur Hälfte das, was er bei denselben Einkünften und
heiten um das Doppelte seyn könnte. [1]) Außer den
munftgründen sind wir aber auch durch alte Geschichten
s Besseren belehrt, und wir wissen, daß noch heut
Tage die Weiber der Sauromaten am Pontos bei
lionen, wie die Männer, sich im Reiten, im Gebrauch
Bogen und anderen Waffen üben müssen. [2])

§. 102.

Weil wir aber auf diese Weise nicht nur Mögliches,
en auch das Beste anordnen, so dürfen wir auch den
t der witzigen Leute nicht fürchten, wenn wir in
g auf die Gymnastik und Musik, die Reit- und
skunst dergleichen Veränderungen vornehmen. Diese
mögen sich doch erinnern, daß es noch nicht lange
ist, als auch den Hellenen schimpflich und lächerlich
n, wie auch jetzt noch den meisten der Barbaren,
sich Männer nackt sehen lassen. Denn als zuerst
den Kretern und später bei den Lakedaimoniern die
Uebungen aufkamen, konnten die damaligen Witz-
e eben dieses Alles auf Spott beziehen. Seitdem
h aber durch die Erfahrung als besser bewährt hat,
u entkleiden, als alles dieses zu verhüllen: so ist
das für den Anblick Lächerliche vor dem durch Gründe
festellten Besseren verschwunden; und dieses hat ge-
t, daß derjenige albern ist, der etwas Anderes als
Schlechte für lächerlich hält, und wenn er Lachen er-
n will, deshalb nach irgend einer andern Gestalt, als
der des Unverständigen und Schlechten hinsieht, oder
sich um Etwas ernsthaft bemüht, dabei aber irgend
anderes Ziel vor sich hinstellt, als das gute. [3])
gen sich also immer die Weiber unter den Männern
t üben, und zwar nicht nur die jungen, sondern auch
älteren, wie ja auch ältere Männer, wenn sie schon
zelig und gar nicht mehr erfreulichen Anblicks sind,
Uebungen eifrig mitmachen. †) Sie werden ja, wenn

---

1) Ges. 7. 806. c. 805. a. b.

2) Ges. 7. 804. e. — 805. a.

3) Staat 5. 456. e. 452. b. — e.

†) *Τί, ἦν δ' ἐγώ, γελοιότατον αὐτῶν ὁρᾷς; ἢ δῆλα δή, ὅτι γυμνὰς τὰς γυναῖκας ἐν ταῖς παλαίστραις γυμνα-*

Digitized by Google

sie sich entkleiden, statt des Gewandes Tugend über
fen. †) Denn für immer wird wahr bleiben, daß
Nützliche schön, und das Schädliche häßlich ist. 1)

ζομένας μετὰ τῶν ἀνδρῶν, οὐ μόνον τὰς νέας, ἀ
καὶ ἤδη τὰς πρεσβυτέρας, ὥσπερ τοὺς γέροντας
τοῖς γυμνασίοις, ὅταν φυσοὶ καὶ μὴ ἡδεῖς τὴν ὄ
ὅμως φιλογυμναστῶσι; κ. τ. λ.

†) Ἀποδυτέον δὴ ταῖς τῶν φυλάκων γυναιξίν, ἐπε
ἀρετὴν ἀντὶ ἱματίων ἀμφιέσονται,

1) Staat 5. 452. a. b. 457. a. b. — Platon überschreite
dieser Bestimmung (man beziehe hierher zugleich, wie er
oben Tänze nackter Jünglinge und Mädchen angeordnet
Theil I. §. 7.) keineswegs die Griechische Sitte, so b
ihr etwa untreu würde; und es steht uns daher kein
zu, einen Tadel in der Art auszusprechen, als wenn durch
gemeinschaftlichen Uebungen von nackten Personen beiderlei
schlechts nur der Unsittlichkeit hätte Vorschub geleistet w
müssen. So wie es den Griechen bei ihrer ganzen Volksei
thümlichkeit, und insbesondere bei der Eigenthümlichkeit
moralisch-religiösen Bildung, welche so ganz in Kunst
gegangen war, und, durch diese gehalten, einen äußeren,
spielenden, heiteren Charakter angenommen hatte, leicht
mußte, sich an das Auftreten nackter Knaben, Jünglinge
Männer zu gewöhnen, indem sie eben in ihnen das reine
der reinen vollkommen-menschlichen Körpernatur, bei
wahrlich! nicht mühelosen, viele schöne Tugenden bedingen
Streben, sehen mußten: eben so konnte man noch einen S
weiter gehen, und auf gleiche Weise das weibliche Geschlec
Vereinigung mit dem männlichen auftreten lassen. Kämen
ja doch schon in Sparta die Jungfrauen nackt, von we
Plutarch sagt, daß dieser Zustand für sie nicht als schä
gegolten, sondern ihnen im Gegentheil einen nicht unedlen
eingeflößt habe, weil sie in nicht geringerem Grade als
Männer sich der Tapferkeit und rühmlichen Bestrebungen h
geben durften (Vit. Lyc. c. 14.). Und Spartanische Pflan
städte hatten wahrscheinlich auch diese Sitte aus dem Mutt
lande angenommen. Wenigstens ist von Kyrene bekannt, d
daselbst von den Frauen, besonders im Laufe, gymnische We
kämpfe gehalten wurden (S. Böckh Expl. Pind. Pyth. I
p. 328.). Nach Athenäus XIII. p. 566. e. sah man auch
Chios Mädchen mit Jünglingen auf der offenen Rennba
ringen. Den Witzlingen aber, welche dieses in's Lächerliche

Digitized by Google

§. 103.

Es steht demnach den vorhergegangenen Erörterungen
ß fest, daß die weibliche Jugend, wie die männliche,

---

ziehen Lust hätten, hat Platon schon im Voraus treffend geantwortet; und an solche, welche vielleicht, wie manche Neuere, in dieser Anordnung eine Quelle unreiner Neigungen und Handlungen finden würden, konnte und durfte er als Grieche und als solcher, der stets die Griechische Ansicht noch höher hebt, gar nicht einmal denken. Ihm erschien sie einzig und allein nur als eine Paläſtra der Tugend.

Wir glauben hinsichtlich der Wichtigkeit des Gegenstandes nicht zu weit zu gehen, wenn wir darüber noch die Stimme eines tiefen Kenners des Alterthums vernehmen lassen. „Mit Unrecht," sagt Fr. Jacobs, „hat die Asketik einer spätern, in allen ihren Elementen umgewandelten Welt an der Nacktheit der Hellenischen Jugend in ihren Gymnasien Aergerniß genommen, und da einen Pfuhl des schlimmsten Sittenverderbnisses gesehen, wo ursprünglich Unschuld und Zucht wohnte. „Nicht Alles ist unsittlich zu nennen, was gegen die Regeln „unserer Decenz verstößt, die oft nur der tiefen Verdorbenheit zur Hülle dienen muß. Denn der Unschuld gerade entgegengesetzt ist jene falsche Scham, die unter dem Scheine der Ehrbarkeit insgeheim die Lüsternheit nährt, die, wie eine verschlossene Gluth, die Jugendblüthe zerstört, und oft eine reichbegabte Natur zu jeder edeln und großen Anstrengung untüchtig macht. Wer aber war züchtiger als die Hellenische „Jugend in des Lebens gewöhnlichem Verkehr? Wo wurde die „Unschuld sorgfältiger bewahrt, und die heilige Scham mit „größerer Weisheit gepflegt? Ohne Arges trieben sie ihr erfrischendes Geschäft, schöner bekleidet von der eigenthümlichen „Helligkeit der Jugend, als von dichten Gewändern; und in „kräftiger Anstrengung begriffen, durch die Lust an der Uebung „selbst begeistert, hatten sie in ihrer Nacktheit eine hinlängliche „Schutzwehr gegen den Giftthauch unreiner Begier. So wirkte „die Gymnastik sittlich, wie die Kunst. So wie bei dieser die „Schwere des irdischen Stoffs, von der in ihm lebenden Idee „durchdrungen, dem sinnlichen Auge zu verschwinden scheint, „und nur die Gestalt als Symbol der Idee in dem Gemüthe „bleibt: so ging auch in den Gymnasien die sinnliche Lust an „den materiellen Reizen des Körpers in dem Wohlgefallen an „der Art des Geschäftes und seiner würdigen Zwecke unter."

„Die sittliche Wirkung der Gymnasien tönte durch das „ganze Leben der Griechen fort, und weit entfernt Schulen der

zu allen musischen, gymnischen und Kriegsübungen
gehalten werde. [1])

Was die körperlichen zunächst betrifft, so sollen
Mädchen bei den Tänzen ihre besonderen Lehrerin
haben, so wie die Knaben die ihrigen, um so die Un
weisung möglichst gut von Statten gehen zu lassen
und da sie, wie oben vorläufig angedeutet worden,
von den schweren Leibesübungen, die zum Kriege geh
nicht ausgeschlossen seyn dürfen, so übe man sie in
Waffentanz, so wie im Fechten, [3]) besonders in den
fenspielen der Kureten auf Kreta, dem Dioskur
der Lakedaimonier und in den Waffentänzen der
schen Pallas, welche Tänze alle theils für den Krieg
theils für festliche Aufzüge schicklich sind. [4]) Des
haben die Mädchen die Wettstreite im Laufen bei
Behendigkeit, so wie die in der Stärke, nicht anbe
das männliche Geschlecht mitzumachen. (S. Andrag. 3.
Insbesondere sollen sie, wenn sie noch nicht mannbar
unbekleidet den Diaulos und Ephippios in die
laufen; von ihrem dreizehnten Jahre an sollen sie
bis sie Bräute werden, welches nicht früher als im
zehnten und nicht später als im zwanzigsten Jahr
schehen darf, dieselben Wettläufe, aber bekleidet mit
anständigen Stola, machen. [5]) Das weibliche Ge
aber durch Gesetze und Vorschriften anzuhalten,
an dem Wettrennen zu Pferde (und zwar mit
Theil nehme, geziemt sich nicht; hätten sich aber
frauen durch jene oben erwähnten Uebungen so abge

„Schamlosigkeit zu seyn, gewöhnten sie vielmehr, die
„heit nicht bloß zu unterscheiden, sondern zu ehren. Daher
„denn auch die Kunst bei keinem anderen Volke die Na
„an männlichen und weiblichen Körpern mit größerer Ke
„heit behandelt, noch sich bei der Darstellung des Mensch
„und Göttlichen weiter von der lüsternen Ueppigkeit entf
„gehalten, zu welcher die neuere Kunst, unbekümmert um
„Forderungen der Religion und Zucht, nur allzu oft he
„gesunken ist." Akadem. Reden u. Abh. 1. Abth. Erzieh
der Griechen z. Sittl. S. 19.—21.

1) Staat 5. 452. a. Ges. 7. 804. d. e.

2) Ges. 7. 813. b. 3) Ges. 7. 813. d. e.

4) Ges. 7. 796. b. c. 5) Ges. 8. 833. c.—834. a.

Digitized by Google

ie auch diese aushalten möchten und keine Abneigung
en fühlten, so sey es auch ihnen erlaubt, und soll
iemand darüber tadeln. [1]) Die Frauen aber müssen
r Taktik, in den Evolutionen und im Niederlegen
Wiederaufnehmen der Waffen das Ihrige leisten. [2])
wenn auch das weibliche Geschlecht, nachdem es
en Kriegsübungen sich versucht hat, [3]) mit zu Felde
sey es nun in dasselbe Glied mit den Kriegern ge-
oder auch hinten an, um den Feinden Furcht zu
und wenn irgendwo eine schleunige Hülfe nöthig
llte: so wissen wir, daß auch durch dies unsere
unüberwindlich seyn werden. [4])
ie musische Bildung betreffend, so wird es wohl
seyn, wenn man nach gewissen Grundformen un-
det, welche Lieder sich für das weibliche Geschlecht,
für das männliche schicken, und wenn man darnach
lodien und den Takt der einen und der anderen ein-
Denn ein unerträglicher Fehler wäre es in der
ie sowohl als in dem Takt, wenn das Lied durch-
chts hätte, was den Charakter des singenden Wei-
er des singenden Mannes ausdrückte. Wir müssen
thwendig hierin zwei Grundformen gesetzlich vor-
und hiemit gebieten, daß die Gesänge des einen
deren Geschlechts nichts Anders darstellen, als was
natürlich ist. Man mache es daher zum Gesetz,
habene Musik, welche Muth und Tapferkeit athmet,
ern zustehe; welche aber der Mäßigung, der Sanft-
und Bescheidenheit näher kommt, die Musik der
n sey und dafür gelte. [5])
Was übrigens die Bedingungen betrifft, unter wel-
die Männer das Recht haben sollen, Gedichte zum
der Götter und zum Lobe oder Tadel der Mitbürger
rfassen (S. S. 97.), so gelten dieselben auch für
weibliche Geschlecht. [6])

§. 104.

So wie aber von uns angegeben worden ist, welche
sophische Bildung die Herrscher des Staats erhalten

) Ges. 8. 834. d.
) Ges. 8. 829. e.
) Ges. 7. 802. d. e.
2) Ges. 7. 813. e. 814. a.
4) Staat 5. 471. d.
6) Ges. 8. 829. e.

Digitized by Google

sollen, in demselben Grade wollen wir, daß die
scherinnen, so viele sich von tüchtiger Natur dazu
den Frauen finden, philosophisch gebildet werden.
auch sie werden ja gleichen Theil an Allem mit den
nern haben, wie unsere (staatspädagogischen) Grun
fordern. [1]) Diese wollen aber, daß die Frauen au
innigste Weise die Genossen der Männer beym Unter
in der Kindererzeugung und Obhut über die
Bürger seyn sollen, so daß sie, in der Stadt b
und in's Feld ziehend, mithüten und mit zur Jagd
wie es bei den Hunden ist, und sich den Mä
allen Dingen auf alle Weise nach Vermögen zuge
denn so handelnd werden sie auf's Beste handeln,
gegen das Verhältniß der weiblichen Natur zur
chen, so wie nämlich beide zu gegenseitiger Gem
geschaffen sind. [2])

---

1) Staat 7. 540. c.

2) Staat 5. 466. c. d. — Die hier zusammengestellten
von der Erziehung und Bestimmung des weiblichen Ge
schließen sich in ihrem eigenthümlichen Charakter so
andere über die Ehe, die Gemeinschaft der Weiber, K
Güter unter den Wächtern an, daß wir hinsichtlich ihre
Würdigung auf die Staatspädagogik III. Th. 1.
verweisen.

Digitized by Google

Dritter Theil.

Andragogik oder Bildung im männlichen Alter.

Nothwendigkeit der Weiterbildung im männlichen Alter.

§. 105.

ht nur für die Jünglinge muß man die wo möglich Lehrer aufsuchen, sondern auch die Männer haben sammt dieselben noch nöthig, da sie in dem Zustande, welchem sie sich jetzt verhalten, nicht verbleiben dürfen. te sie aber in diesem Streben Jemand auslachen, daß lt schon, noch Lehrer besuchen wollen, so, dünkt uns, n sie sich mit dem Homeros schützen, welcher gesagt „nicht gut ist Scham dem darbenden Manne" δ' οὐκ ἀγαθὴ κεχρημένῳ ἀνδρὶ προϊκτη). [1]) Denn soll als ausgemacht dastehen, daß die recht Erzo- gewöhnlich gut werden, und daß die Erziehung wegs gering geschätzt werden dürfe, in so fern sie den Vorzügen, welche die trefflichsten Menschen be- , der erste ist, und von der Art, daß, wenn er ein- sinkt, jeder Mensch sein ganzes Leben hindurch aus Kräften dahin streben muß, ihn wo möglich wieder heben. [2])

1) Lach. 201. a. b. Vergl. Euthyd. 272. b. c. d.

2) Ges. 1. 644. a. b. Ὁ νῦν δὴ λόγος ἡμῖν ὁμολογηθεὶς μενέτω, ὡς οἵ γε ὀρθῶς πεπαιδευμένοι σχεδὸν ἀγαθοὶ γίγνονται, καὶ δεῖ δὴ τὴν παιδείαν μηδαμοῦ ἀτιμάζειν, ὡς πρῶτον τῶν καλλίστων τοῖς ἀρίστοις ἀνδράσι παραγιγνόμενον· καὶ εἴ ποτε ἐξέρχεται, δυνατὸν δ' ἐστὶν ἐπανορθοῦσθαι, τοῦτ' ἀεὶ δραστέον διὰ βίου παντὶ κατὰ δύναμιν.

Digitized by Google

Selbsterkenntniß die erste Forderung an den M

§. 106.

Das größte aller Uebel, was den Seelen der mei Menschen anklebt, was man sich aber gern zu Gute h und wovon man auf keine Weise frei zu werden sucht, r daher, daß jeder Mensch von Natur sich sel liebt, eine Liebe, die, wie man sagt, rechtmäßig, nothwendig ist. Und doch wird eben diese Liebe, wie sie als übertriebene Eigenliebe erscheint, bei jedem M schen die herrschendste Ursache aller seiner Gebrechen. De der Liebende verblendet sich in dem, was er liebt, so er von dem, was recht, gut und rühmlich ist, falsch theilt, indem er sein Eigenes immer der Wahrheit ziehen zu müssen glaubt. Wer ein großer Mann wer will, der soll weder sich selbst, noch das Seinige liebk sondern allein das, was recht ist, finde er es nun in oder in Anderen wirksamer. Aus eben diesem Fehler kom es auch, daß wir die eigene Unwissenheit für Weis halten; indem wir, so zu sagen, nichts wissen, wäh wir doch Alles zu wissen, und überlassen es nicht Ande das, was wir nicht verstehen, auszuführen, sondern es selbst, und gerathen dadurch in unvermeidliche Fe Deshalb sollte sich jeder Mensch durchaus vor einer üb triebenen Selbstliebe hüten, und sich an solche halten, besser sind, als er, ohne darüber zu erröthen. [1]) Da

1) Ges. 5. 731. d. — 732. b. Vergl. 5. 727. a. b. Πάντ δὲ μέγιστον κακῶν ἀνθρώποις τοῖς πολλοῖς ἔμφυ ἐν ταῖς ψυχαῖς ἐστίν, οὗ πᾶς ἑαυτῷ ξυγγνώμην ἔχ ἀποφυγὴν οὐδεμίαν μηχανᾶται· τοῦτο δ' ἔστιν ο γουσιν ὡς φίλος αὐτῷ πᾶς ἄνθρωπος φύσει τ' ἀ καὶ ὀρθῶς ἔχει τὸ δεῖν εἶναι τοιοῦτον· τὸ δὲ ἀληθ γε πάντων ἁμαρτημάτων διὰ τὴν σφόδρα ἑαυτοῦ λίαν αἴτιον ἑκάστῳ γίγνεται ἑκάστοτε· τυφλοῦται περὶ τὸ φιλούμενον ὁ φιλῶν, ὥστε τὰ δίκαια καὶ ἀγαθὰ καὶ τὰ καλὰ κακῶς κρίνει, τὸ αὐτοῦ πρὸ ἀληθοῦς ἀεὶ τιμᾶν δεῖν ἡγούμενος· οὔτε γὰρ ἑαυτ οὔτε τὰ ἑαυτοῦ χρὴ τόν γε μέγαν ἄνδρα ἐσόμεν

Digitized by Google

jener Spruch im Pythischen Tempel: Erkenne selbst (γνῶθι σαυτόν). Denn nur derjenige erkennt selbst, der in seine Seele blickt, und zwar am meisten in Theil derselben, in welchem ihre edelste Kraft und eigentlich Göttliche, die Vernünftigkeit und Weisheit, ist. Daher vermag nur der, welcher sich selbst erkennt, wissen, was für ihn gut und übel ist, und was überhaupt auf ihn Bezug hat, und so durch Besonnenheit Tugend zur Glückseligkeit zu gelangen. Eben so kann nur der, welcher sich auf das Seinige versteht, sich auf der Uebrigen verstehen, und daher auch nur auf Staaten; die Glückseligkeit derselben besteht aber, wie der Einzelnen, allein in der Tugend, und nicht in Mauern, Kriegsschiffen und Werften oder in Menge und Größe ohne dieselbe. Demnach muß welcher nicht nur besonders sich und seine Angelegenheiten, sondern auch die Stadt und die ihrigen regieren und besorgen will, vor allen Dingen nach Tugend, Gerechtigkeit und Besonnenheit streben,†) nicht aber allein nach Macht und Gewalt; wenn es ihm nicht ergehen soll, wie dem Kranken, der zwar Macht besitzt zu thun, was er will, ärztlichen Verstand aber nicht, und sich nach Art der Tyrannen geberdet, so daß ihn Keiner zu tadeln wagt. Dann wird er auch, wie die Stadt, wenn sie nach Streben hat, gottgefällig handeln, weil eben in ihr das Göttliche und Glänzende schauend und so sich selbst wissend was ihm gut ist, erblickend und erkennend. [1])

στέργειν, ἀλλὰ τὰ δίκαια, ἐάν τε παρ' αὐτῷ ἐάν τε παρ' ἄλλῳ μᾶλλον πραττόμενα τυγχάνῃ. ἐκ ταὐτοῦ δὲ ἁμαρτήματος τούτου καὶ τὸ τὴν ἀμαθίαν τὴν παρ' αὐτῷ δοκεῖν σοφίαν εἶναι γέγονε πᾶσιν· ὅθεν οὐκ εἰδότες, ὡς ἔπος εἰπεῖν, οὐδὲν οἰόμεθα τὰ πάντα εἰδέναι, οὐκ ἐπιτρέποντες δὲ ἄλλοις ἃ μὴ ἐπιστάμεθα πράττειν, ἀναγκαζόμεθα ἁμαρτάνειν αὐτοὶ πράττοντες. διὸ πάντα ἄνθρωπον χρὴ φεύγειν τὸ σφόδρα φιλεῖν αὐτόν, τὸν δ' ἑαυτοῦ βελτίω διώκειν δεῖ, μηδεμίαν αἰσχύνην ἐπὶ τῷ τοιούτῳ πρόσθεν ποιούμενον.

†) Vergl. Gorg. 527. d. 1) Alkib. I. 124. a.—134. e.

Zweite Abtheilung.

Charakterbildung des Mannes.

§. 107.

So wird er dann allein seine Seele, welche ihm nac
Göttern das zweithöchste Gut seyn muß, würdig
was freilich selten geschieht. Insbesondere entehrt
seine Seele durch jene Schmeichelreden der Eigenli
durch Nachgiebigkeit gegen sich selbst, durch Ent
gungen ihrer Vergehungen und vielen großen Un
die man so gern fremden Ursachen beimißt; fern
unmäßigen Hang nach Vergnügungen und fe
Fliehen der Anstrengungen und Beschwerden des
desgleichen durch unbedingte Schätzung des irdis
seyns, wobei man den Zustand im Hades für ein
der Seele hält; endlich dadurch, daß man Schönh
Reichthum der Tugend vorzieht. Auf alle diese Entehr
der Seele folgt aber als Strafe ihr eigenes Schlechtwer

Daher strebe ein Jeder zuerst nach Wahrhei
wichtigsten aller Güter für Götter und Menschen;
nach Wahrheit strebende Mensch ist zuverlässig
Freunde. Das Zweite ist dann die Liebe zur G
keit, die sich insonderheit auch dadurch beweis
daß Jemand Andere, ungerecht zu seyn, hindert un
Ungerechtigkeit der Obrigkeit anzeigt. Dann folg
Mäßigung, Weisheit und alle die Vollkommenheite
Jemand sowohl für sich besitzen, als auch Andere
theilen kann. †) Wer solche von sich auf Andere

1) Ges. 5. 727. a. — 728. b.

†) Wir sehen hier die verschiedenen Tugenden, welche des
schen Charakter schmücken sollen, in loser, zufälliger Ord
angegeben, werden es aber um so weniger auffallend f
als wir bereits insbesondere die δικαιοσύνη und σοφ
verschiedener, engerer und weiterer oder höherer, Bedeutung
gelernt haben (S. die Artikel: Bildung des Geistes durch
sophie und ethische Bildung). Dergleichen aber bringt die
thümlichkeit der Offenbarung des Platonischen Geistes, so
sich nicht allein in der Darstellungs- und Mittheilungsform,
dern auch in der mannichfachen speciellen Tendenz der ein
Untersuchungen zeigt, öfters mit sich. Wenn es übrigens

Digitized by Google

en läßt, verdient die höchste Ehre; die zweite aber, wel-
: dazu zwar den guten Willen, jedoch nicht die Gabe
. Verachtungswerth hingegen ist der, welcher neidisch
ug wäre, Anderen Vorzüge dieser Art, die er etwa
ſt besäße, nicht aus Freundschaft mittheilen zu wollen.
dessen darf man doch das Gute, was ein solcher hat,
t selbst um seiner Person willen verachten, sondern
muß alle Kräfte anwenden, um sich dasselbe zu eigen
nachen. Jeder unserer Bürger kämpfe also, jedoch
Neidsucht, um die Tugend. Wer das thut, der be-
rt des Staates Wohlfahrt, indem er für seine Person
em Preise der Tugend ringt, Andere aber nicht durch
te Künste hindert, eben das zu thun. Jeder muß
bei einem hohen Grade von Sanftheit zugleich sehr
Muth besitzen. Denn wenn es mit den Untugenden
er dermaßen weit gekommen ist, daß sie äußerst
r oder gar nicht mehr zu heilen sind, so kann man
auf keine andere Weise entgehen, als indem man
kämpft, ihre feindseligen Angriffe zurücktreibt, sie
t und unerläßlich bestraft. Dieses zu thun erfor-
eine Seele des edelsten Muthes. Was dagegen die-
n anlangt, deren Untugenden noch heilbar sind, so
nan zuvörderst bedenken, daß kein Ungerechter aus
Willkühr ungerecht ist. Denn Keiner wird doch je
Wissen und Willen die größten Uebel in sich haben
n, am allerwenigsten aber in dem edelsten Theile
r selbst, der Seele. Demnach verdiente denn der
und Jeder, der solche Uebel in sich hegt, völliges
leiden. Dieses Mitleiden indessen gebührt nur dem,
n Uebel heilbar sind; gegen diesen muß man mit Zu-

Texte heißt, daß der Mensch die aufgeführten Tugenden, falls er in deren Besitze sey, auch Anderen mittheilen müsse, so werden wir hier an die Untersuchungen, ob die Tugend lehrbar sey, erinnert, so wie sie im Protagoras und Menon (vergl. oben §. 67. und Euthyd. 273. d. 274. e.) gepflogen werden. Platon's eigentliche Meinung hierüber ist wohl im Phaidros 269. d. angedeutet, so daß er auch für die Tugend nicht allein die Naturanlage (φύσις), sondern auch Wissenschaft oder Erkenntniß (ἐπιστήμη) und Uebung (μελέτη) fordert, und zwar in nothwendiger höherer Verbindung und Einheit; und dies hat er in dieser seiner von uns dargestellten Erziehungslehre klar und umfassend durchgeführt.

Digitized by Google

rückhaltung seines Zorns Sanftmuth beweisen, und nicht wie ein Weib, allen Grimm gegen ihn auslassen, und ihn auf das Bitterste kränken. Denn nur der durchaus und unheilbar Böse verdient es, daß man seinen Zorn ganz gegen ihn ausläßt. Aus diesem Grunde haben sie gesagt, daß der gute Mensch von Charakter eben so sanft als muthvoll seyn müsse. [1])

§. 108.

Was den Körper, welcher der Würde nach auf die Seele folgt, betrifft, so machen weder Schönheit, noch Stärke, noch Schnelligkeit, noch Größe, selbst Gesundheit nicht, wiewohl Viele sich dies einbilden, den eigentlichen Werth desselben aus, so wenig als die jenen entgegengesetzten Eigenschaften; vielmehr ein Zustand desselben, der in der Mitte von diesem Allen liegt, und so am sichersten zur Mäßigung führt. Denn jene ersteren, allein genommen, blähen die Seele auf und machen sie tollkühn, die letzteren hingegen kleinmüthig und kriechend. [2])

Dasselbe gilt auch von dem Besitze des Geldes und anderer Glücksgüter; denn ein desfallsiges Uebermaß erzeugt Feindschaften und Empörungen in den Staaten, wie bei einzelnen Menschen, dagegen Mangel daran gewöhnlich Knechtschaft hervorbringt. Niemand strebe um seiner Kinder wegen, Schätze aufzuhäufen, um sie so reich als möglich zu hinterlassen; denn das frommt weder ihnen noch dem Staate. Wohl aber ist ein mäßiges Vermögen, welches die jungen Leute weder Schmeichlern Preis gibt noch sie am Nothwendigen darben läßt, das übereinstimmendste und beste; denn in so fern es für uns und unsere Verhältnisse paßt, schützt es das Leben gegen Kummer. [3])

§. 109.

Haben wir so berührt, wie Jemand selbst beschaffen seyn müsse, und welche Pflichten er gegen sich zu beobachten habe, um ein sehr glückliches Leben zu führen: so bleibt uns noch übrig anzugeben, welche Pflichten uns gegen (die Götter,) unsere Aeltern, gegen Verwandte und Freunde

---

1) Ges. 5. 730. b. — 731. d. 2) Ges. 5. 728. d. e.

3) Ges. 5. 728. e. — 729. a. Vergl. Ges. 5. 743. a. ff. 919. b. c.

Digitized by Google

n Einheimische und Fremde und gegen den Staat
gen. †)
um der Gottheit immer ähnlicher zu werden, muß
e thun, wozu er in dieser Hinsicht in hohem Grade
lichtet ist, nämlich er muß mit den Göttern Gemein-
unterhalten, ihnen Gebete und Geschenke weihen,
n darbringen und jede Art von Ehrfurcht bezeigen;
ist er reines Herzens und tugendhaft, so werden ihn
ötter erhören. [1])
Demnächst ist es billig, daß man den noch lebenden
n die gebührende Ehre erweise, eine Schuld, die
allen die erste und größte ist. Unser Bürger muß
en, daß Alles, was er geworden ist, und was er
denen gehöre, die ihn erzeugt und erzogen haben,
so viel in seinen Kräften steht, wieder zu ihrem
anzuwenden; und zwar erstlich sein Vermögen,
as die Kräfte seines Leibes und drittens die Kräfte
Seele. Hiermit bezahlt er ihnen das Darlehn
was sie ihm in seiner Jugend durch ihre zärt-
Fürsorge und durch so manche weh- und kummer-
Lage und Nächte gegeben haben; dies läßt er ihnen
eder in ihrem Alter zu Gute kommen, wo sie dessen
sten bedürfen. Dazu muß er sein ganzes Leben
h von seinen Aeltern nie anders als mit Hoch-
g reden, da Worte, so leicht und verfliegend sie
n, doch die schwerste Strafe nach sich ziehen. Denn
is, die Dienerin der Gerechtigkeit, ist dazu bestellt,
lle Vernachlässigungen dieser Art zu wachen. Er
ihnen also nachgeben, wenn sie unwillig und auf-
cht sind und ihren Eifer durch Worte oder Hand-
n auslassen, indem er ihnen dergleichen zu Gute
und bedenkt, daß ein Vater sich mit Recht über
n Sohn erzürnt, wenn er sich von ihm gekränkt
t. [2]) So sollen überhaupt die Aeltern, so wie auch
Großältern, in unsern Häusern Heiligthümer seyn
ungleich höherem Werthe als die leblosen Götter-
ulen; ihr Gebet für ihre Kinder und ihren Fluch
en ja auch die Götter. Daher hat der Staat die zu

Vergl. Ges. 5. 730. b.
Ges. 4. 716. c. — 717. a.
Ges. 4. 717. b. c. d.

Digitized by Google

züchtigen und zu bestrafen, welche diese Pflichten
erfüllen. [1])

Wer seine Verwandtschaft ehrt und gegen die ge
schaftlichen Schutzgottheiten aller derer, die mit ihm
Geblütes sind, die schuldige Ehrfurcht beweiset, dem
diese Gottheiten bei Erzeugung seiner eigenen Kinder
seyn. Und Wohlwollen von Freunden und Anderen
in den gesellschaftlichen Verbindungen des Lebens
nige besitzen, welcher die Freundschaftsdienste, welc
dere ihm erweisen, für größer und wichtiger hält,
selbst es thun, hingegen die Gefälligkeiten, welche er
Freunden und Genossen erzeigt, geringer schätzt, al
Eben so sollen die mit Fremdlingen eingegangen
träge die heiligste Unverbrüchlichkeit haben; denn
Vergehen von Fremden gegen Fremde ahndet die
strenger, als die der Bürger gegen Bürger; da nämli
Fremde weder Freunde noch Verwandte besitzt, so n
sich seiner Menschen und Götter mehr an. Wer nun
Macht hat zur Rache, der ist auch zur Hülfe bereitwil
wie denn dies in vorzüglichem Grade von eines
gastfreundlichem Daimon und Schutzgott gilt, als
des gastfreundlichen Zeus Begleiter sind. Wer also
nur im Mindesten vorsichtig ist, der wird sich, sein
Leben hindurch bis an's Ende desselben, hüten, sich
Fremde Etwas zu Schulden kommen zu lassen.
allen Verschuldungen gegen Fremde sowohl als Ein
gerte ist aber diejenige die schwerste, wodurch ma

---

1) Ges. 11. 930. e. — 932. d. — In gleichem Sinne le
auch (mit K. v. Orelli S. 81. — 82.) diese Pflichten be
stoteles ausgesprochen. „Die Kinder," sagt derselbe,
ihre Aeltern, als die Ursache ihres Daseyns (Ethic. VI
p. 65.). Ihre vornehmste Pflicht scheint es zu seyn, den
Unterhalt zu reichen, als Erstattung einer Schuld; u
die Urheber des Daseyns auf diese Weise zu sorgen, ist
als auf seine eigene Erhaltung bedacht zu seyn. Ferne
wir den Aeltern, so wie den Göttern, Ehrenbezeugungen sc
Ethic. IX. 2. p. 68.) Niemand freilich mag durch die
erwiesene Ehre dem Werthe der von ihnen empfangenen
thaten gleich kommen; aber derjenige hat doch seine Pflich
füllt, welcher sie nach seinen Kräften verehrt" (Ethic.
16. p. 67.).

2) Ges. 5. 729. c. d.

Digitized by Google

n solche, die uns um Schutz und Beistand anflehen, ehet. Denn eben die Gottheit, die der Bittende als en des ihm gethanen Versprechens angerufen hat, ganz vorzüglich über ihn und das, was ihm be- t, so daß sie das Unrecht, was demselben widerfah- möchte, nie ungerächt seyn lassen wird. [1])

ürn Staat und Bürger endlich wird der sich am n verdient machen, der, statt in den Olympischen nderen Kampfspielen, betreffen sie den Krieg oder nste des Friedens, den Sieg davon zu tragen, seine rger lieber in dem Ruhme des vollkommensten Ge- s gegen die Gesetze des Staats zu übertreffen sucht, ch den Namen erwirbt, sein ganzes Leben hindurch rtreueste Befolger derselben gewesen zu seyn. [2])

Dritte Abtheilung.

ildung des Mannes zum und im Berufe.

---

emerkung über die Nothwendigkeit des Berufs und die Arten desselben.

---

§. 110.

t sich der Mann früh im Gehorsam gegen verdiente e Personen und vorzüglich gegen die Gesetze gut t, [3]) so soll er zugleich daran denken, daß, so wie Theile des Alls nur zur Erhaltung und Vollkom- heit desselben bestimmt sind, eben so auch er, obgleich ndlich klein, seine nothwendige Bestimmung zum Gan- habe. Denn das Ganze ist nicht wegen des Theiles, dern der Theil um des Ganzen willen da; wohl aber das Wohl des Ganzen auch das des Theiles. [4]) Ins- andere gilt dies von seinem Verhältnisse zum Staate,

---

1) Ges. 5. 729. e. — 730. a. 2) Ges. 5. 729. d.
3) Ges. 6. 762. e. 4) Ges. 10. 903. b. c. d.

Digitized by Google

zu dessen Glück ein jeder Bürger in seinem Berufe m
lichst beitragen soll. [1])

Alle Künste, welche sich auf die Behandlung der M
schen beziehen, zerfallen in zwei Hauptgattungen,
gehen theils auf die Seele, theils auf den Körper,
zwar, daß die eine Gattung die Gesetzgebung und
Rechtspflege, die andere die Gymnastik und Hei
umfaßt. Von diesen vier wahren Künsten giebt es
auch Schattenbilder, nämlich bloße Fertigkeiten zu
nur durch Uebung und Erfahrung erworben werd
welche, unbekümmert um das wahrhaft Beste der
und des Körpers, durch ihr schmeichelndes We
Unverstand hintergehen, so daß sie ihm überaus vi
zu seyn scheinen; diese sind die Rednerkunst,
phistik, die Putzkunst und die Kochkunst. Wie
von ihnen die Putzkunst zur Gymnastik verhält,
Sophistik zur Gesetzgebung, und wie die Kochku
Heilkunde, so die Redekunst zur Rechtspflege. [2])

---

1) Staat 7. 519. e. — 520. a. Vergl. Staat 4. 420. b.

†) Ἵν' οὖν μακρολογῶ, ἐθέλω σοι εἰπεῖν, ὥςπερ ο
μέτραι, ὅτι ἡ κομμωτικὴ πρὸς γυμναστικήν,
ὀψοποιϊκὴ πρὸς ἰατρικήν· μᾶλλον δὲ ὧδε, ὅτι
μωτικὴ πρὸς γυμναστικήν, τοῦτο σοφιστικὴ π
μοθετικήν, καὶ ὅτι ἡ ὀψοποιϊκὴ πρὸς ἰατρικήν,
ῥητορικὴ πρὸς δικαστικήν.

2) Gorg. 462. c. — 465. c. 513. d. e. — Bei der Erw
der verschiedenen Berufsarten richten wir uns nun zu
Allgemeinen nach dieser Stelle des Gorgias, knüpfen aber
Beruf der Gymnastiklehrer noch den der Krieger, und
dann, zu den auf die Bildung der Seele sich beziehenden
rufsarten übergehend, bei Gelegenheit der Sophistik die K
des wahren Lehrers und Erziehers (Weisen) folgen, wobei
uns berufen auf Sophist. 226. e. — 229. b. Hier finden
nämlich, während auf der einen Seite die Gymnastik
Körperhäßlichkeit und die Heilkunst gegen Krankheit aufg
wird, die Unterrichtskunst gegen Unwissenheit, d. h. Se
häßlichkeit, und die Rechtspflege gegen Bösartigkeit, d.
Seelenkrankheit, gerichtet. Vergl. oben §. 4.

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Bildung des Arztes und Gymnastikers.

§. 111.

Was zuerst die Heilkunst betrifft, so wird dieselbe
len ganz anders ausgeübt als zu des Asklepios und
Söhne Zeit. Jetzt bedarf man derselben, nicht etwa
nan verwundet oder von solchen Krankheiten befallen
e die Jahreszeiten sie bringen, sondern nöthigt sogar
licher Weise die trefflichen Asklepiaden, daß sie, wenn
elbst aus Faulheit oder wegen einer üppigen und
n Lebensweise, wie ein Sumpf, mit Feuchtigkeiten
ien Dünsten angefüllt ist, Dünste und Flüsse zu Na-
on Krankheiten machen. Und diese die Krankheiten
ide und erziehende Heilart ist erst später entstanden,
an bei einer tödtlichen Krankheit des Körpers die
nastik und die Heilkunde mischte, und durch fortwäh-
Cur und vorgeschriebene Lebensordnung den Kranken in
schweren Sterben bis zu einem hohen Alter brachte. †)
Asklepios hat keineswegs aus Unwissenheit oder Un-
nheit diese Gattung der Heilkunst seinen Nachkom-
icht gezeigt, sondern weil er wußte, daß überall, wo
f gute Ordnung hält, Jedem ein Geschäft im Staate
tragen ist, was er nothwendig verrichten muß, so daß
r Zeit hat, sein Lebenlang krank zu seyn und an sich
zu lassen. Dies finden wir zwar lächerlich genug
emeinen Arbeitern, leider aber nicht bei den Reichen,
e, da für ihren Lebensunterhalt gesorgt ist, nach der

† Vollständig heißt es im Griechischen hier also: *Οὔκ, εἴ γ' ἐννοεῖς, εἶπον, ὅτι τῇ παιδαγωγικῇ τῶν νοσημάτων ταύτῃ τῇ νῦν ἰατρικῇ πρὸ τοῦ Ἀσκληπιάδαι οὐκ ἐχρῶντο, ὡς φασι, πρὶν Ἡρόδικον γενέσθαι· Ἡρόδικος γὰρ παιδοτρίβης ὢν καὶ νοσώδης γενόμενος, μίξας γυμναστικὴν ἰατρικῇ, ἀπέκναισε πρῶτον μὲν καὶ μάλιστα ἑαυτόν, ἔπειτ' ἄλλους ὕστερον πολλούς. Πῇ δή; ἔφη. Μακρόν, ἦν δ' ἐγώ, τὸν θάνατον αὐτῷ ποιήσας· παρακολουθῶν γὰρ τῷ νοσήματι θανασίμῳ ὄντι οὔτε ἰάσασθαι, οἶμαι, οἷός τ' ἦν ἑαυτόν, ἐν ἀσχολίᾳ τε πάντων ἰατρευόμενος διὰ βίου ἔζη ἀποκναιόμενος, εἴ τι τῆς εἰωθυίας διαίτης ἐκβαίη, δυσθανατῶν δὲ ὑπὸ σοφίας εἰς γῆρας ἀφίκετο.*

Digitized by Google

Tugend streben, und in deren Ausübung sich von
abziehen lassen sollen. Denn mehr als irgend
hindert diese über die gewöhnlichen Uebungen hin
hende übermäßige Sorgfalt für den Körper, diese
heitsfütterung (νοσοτροφία). Nämlich auch für die
wirthschaft, den Krieg und die ruhige obrigkeitlich
führung ist sie beschwerlich; das Schlimmste aber
sie auch für jede Art des Lernens, des Beobachte
des Ueberdenkens bei sich selbst höchst widerwärti
so fern einer sich immer vor Spannungen im K
vor Schwindeln fürchtet und behauptet, daß ihn
chen aus dem Nachdenken entstehe; so daß, wo
sie auf alle Weise hindert, sich in irgend einer
menheit zu üben und zu bewähren. Denn si
daß man immer krank zu seyn glaubt, und nie
mit dem Leibe Noth zu haben. Wir behaupt
dieses habe auch Asklepios eingesehen, und habe
für die, von Natur und in Folge ihrer Lebensweise b
nach, Gesunden, welche nur irgend eine bestimmt
heit an sich haben, die Heilkunst aufgestellt, und
wenn er durch innere Mittel und äußere Behandl
Krankheiten vertrieb, die gewöhnliche Lebensordn
befohlen, um nicht ihre Verhältnisse im Staate
letzen; die innerlich durch und durch krankhaften
aber habe er nicht versucht, durch Lebensordnun
ein wenig zu erschöpfen und dann wieder eben so
gießen, um dem Menschen selbst ein langes und
Leben zu bereiten und noch Nachkömmlinge, die,
vermuthen muß, nicht besser seyn werden, von i
erzielen. Im Gegentheile denjenigen, der nicht in
angewiesenen Kreise zu leben vermag, den glaubte
nicht besorgen zu müssen, weil er weder sich selbst,
dem Staate nützt. Und in dieser Hinsicht halten wi
Asklepios mit Recht für einen Staatsmann, was
von seinen Söhnen gilt. †)

†) Offenbar stehen diese Ansichten mit denen des §. 3. im
spruch, den man sich nicht anders erklären und lösen kan
daß man (wie oben Anm. 3. zu §. 12.; Anm. S. 34. und
S. 128.—129.) auch hier nicht übersieht, wie das Staat
und alle dasselbe fördernde Verpflichtungen der Bürger zum
theile der Rechte und des persönlichen Wohles des Ein
allein nur berücksichtigt werden. Solche Berücksichtigung

Digitized by Google

Was nun die Aerzte betrifft, welche wir im Staate müssen, so könnten dieselben wohl am vortrefflich werden, wenn sie von Jugend an, außerdem daß sie die Kunst selbst aneignen, auch mit möglichst vielen von der schlechtesten Beschaffenheit Bekanntschaft ht, ja selbst an allen Krankheiten gelitten hätten, ar nicht von besonders gesundem Körperbau wären; nicht mit dem Leibe, denken wir, besorgen sie den sonst dürfte freilich der ihrige auch niemals schlecht der gewesen seyn, sondern mit der Seele den Leib; nicht vermögend ist, wenn sie selbst schlecht ist oder ist, Etwas gut zu besorgen. Der Richter dagegen mit der Seele über die Seele, und die seinige so nicht von Jugend an mit schlechten Seelen er worden und umgegangen seyn, noch auch selbst erbrechen begangen und durchgemacht haben, so daß sich selbst her recht genau um alle Vergehungen er wissen und sie beurtheilen könnte, wie vom eigenen her die Krankheiten. Vielmehr muß sie ganz un und unvermischt mit schlechten Sitten in ihrer d gehalten worden seyn, wenn sie als eine gute le über das Recht gesund und richtig entscheiden Daher erscheinen auch die Rechtschaffenen in ihrer einfältig und von den Ungerechten leicht zu hin n, weil sie in sich selbst gar kein Ebenbild von dem was in den Schlechten vorgeht. Darum soll auch ter Richter nicht jung seyn, sondern alt, und erst gelernt haben, was die Ungerechtigkeit eigentlich ist, indem er sie etwa seiner eigenen Seele einwohnend kt, sondern indem er sie an fremden Seelen als ein des aus langer Betrachtung kennen gelernt hat, ein großes Uebel sie ist, und zwar nur durch Ein , nicht durch eigene Erfahrung. Jener ausgelernte argwöhnische Richter aber, der selbst viel Unrecht be gen hat, und darum sich für verschlagen und klug , mag wohl meisterhaft erscheinen, wenn er es mit nlichen zu thun hat, weil er sich vor ihnen zu hüten ß, indem er auf die ähnlichen Züge in sich selbst sieht; n er aber an rechtschaffene Männer und solche, die n älter sind, geräth, da zeigt er sich dagegen ganz

denn auch zu der irrigen Forderung an die Aerzte hinsichtlich ihres physischen Verhaltens, worüber wir sogleich weiter lesen.

Digitized by Google

ungeschickt, ungläubig zur unrechten Zeit und unb
mit natürlich guter Gesinnung, weil er von dergl
gar kein Ebenbild in sich selbst trägt. Da er aber s
öfter mit Bösartigen als Vernünftigen zusammen
so dünkt er sich selbst und Anderen eher weise zu
als thöricht. Also nicht einen solchen Richter mu
suchen als den guten und weisen, sondern den e
Denn Schlechtigkeit kann nie die Tugend zugle
sich selbst erkennen, aber die Tugend einer durch
erzogenen Natur wird sowohl von sich als der Sc
keit Erkenntniß erlangen.

Also nächst solcher Rechtskunde wird man w
Heilkunde, wie wir sie beschrieben haben, in d
einführen, damit Beide diejenigen unter den
welche an Leib und Seele gut geartet sind, pflegen
welche es aber nicht sind, wenn sie nur eine solch
beschaffenheit haben, sterben lassen, welche aber be
nach bösartig und unheilbar sind, selbst umbringen
muß wenigstens offenbar das Beste für diejenigen
denen es begegnet, und auch für die Stadt seyn. [1]

§. 112.

So wie die Aerzte dermalen bei uns beschaffe
so zeigen sich zwei Classen derselben: nämlich
eigentliche Aerzte und dann ihnen dienende Stellve
welche man gleichfalls Aerzte nennt. Diese letzteren
Freigeborne oder Sclaven seyn, so lernen sie ihre
bloß mechanisch und empirisch, indem sie sich gen
den Vorschriften ihrer Gebieter richten und Alles
machen, was sie von diesen sehen, ohne eigene, a
Natur selbst geschöpfte Einsicht. Solche findet sich
nur bei den wahren Aerzten, welche ihre Kunst s
selbst auf diesem Wege gelernt haben, als auch
Kindern dieselbe wieder mittheilen; [2]) denn außerdem
die Heilkunst ihr eigenthümliches Werk, worauf sie
arbeitet, die Gesundheit, hervorbringt, erzeugt sie
auch selbst wieder in der Bildung neuer Aerzte. [3])
jenen Stellvertretern, welche die kranken Sclaven zu
handeln haben, sehen wir nun, daß sie sich nach d

1) Staat 3. 405. c. — 410. a. 2) Ges. 4. 720. a. b.
3) Kleitoph. 409. a. b.

Digitized by Google

ütlichen Grunde der besondern Krankheit eines jeden
von nicht im Mindesten erkundigen, noch sich darüber
ihm in Frage und Antwort einlassen, sondern sogleich,
wahre Tyrannen, das, was ihnen nach ihrer Erfahrung
scheint, mit der Miene eines Erzmeisters der Kunst
selben, und ihn dann trotzig und schnöde augen-
verlassen, um zu einem anderen kranken Sclaven
fen. Dagegen bedienen und besuchen die frei-
en Aerzte gewöhnlich nur freigeborne Kranke, und
, daß sie die eigentliche Natur der Krankheit zu
n beflissen sind, indem sie sich darüber sowohl mit
anken selbst als dessen Freunden unterhalten, und
selbst von dem Kranken lernen, theils ihn, so viel
in Vermögen steht, wieder belehren, und ihm nicht
orschriften ertheilen, bevor sie ihn nicht von ihrer
berzeugt haben; nun erst, nachdem dieser dafür
nen ist, suchen sie ihm seine Gesundheit wieder zu
affen. [1]) Ja sie werden sich in ihrer freien, nur das
der Kranken fördernden Thätigkeit nicht einmal durch
genen schriftlichen Anordnungen, die sie bei Gelegen-
ner größeren Entfernung auf längere Zeit getroffen,
lassen, gesetzt nämlich sie finden bei unverhoffter
rer Rückkehr andere als die gedachten Umstände
Krankheit einwirkend, und werden also selbst der-
n Anordnungen verändern. [2]) Solche Aerzte nun,
Streben dahin geht, das Feindliche im Körper zu
cht und gegenseitiger Liebe zu bringen, und so,
rmonie im Gegensatze erzeugend, Gesundheit her-
rufen, [3]) müssen die Natur des Leibes eben so genau
n, wie die (wahren) Redner die Natur der Seele;
Beide sollen nicht bloß hergebrachter Weise und er-
ngsmäßig, sondern nach der Kunst jene dem Leibe
Anwendung von Arzenei und Nahrung Gesundheit
Stärke verschaffen, diese der Seele durch angeordnete
hrungen und Sitten die erzielte Ueberzeugung und
end mittheilen. [4])

Es ist einleuchtend, daß unter den zwei Gattungen
Aerzten diejenige die bessere ist, welche ihren Zweck

---

1) Ges. 4. 720. c. d. Vergl. Ges. 9. 857. c. d.
2) Staatsm. 295. b. c. d. 3) Gastm. 186. b. c. d. e.
4) Phaidr. 270. b.

Digitized by Google

auf beiderlei angegebene Weise zu erreichen sucht, k
nämlich als die, welche nur von dem schlechteren
härteren unter jenen beiden Mitteln Gebrauch macht.

§. 113.

Hinsichtlich der der Heilkunst verwandten Kun
Gymnastik, [2]) können wir nicht umhin zu beh
daß sie wichtiger dasteht, als wie die Heilkunst, in d
selben Grade nämlich, als die Gesetzgebung der Re
pflege vorgeht. [3]) Denn die Gymnastik soll die Heil
unnöthig machen, so daß diese höchstens nur für ei
Nothfall gebraucht wird. [4]) Der wahre Meister der Gy
stik wird übrigens die ihm Uebergebenen mit den Gr
den bekannt machen, weswegen er seine Vorschriften
theilt, so daß er sie für Alles gewinnt; weniger gut w
derjenige dagegen verfahren, welcher ohne Belehrung
hin Alles befolgt wissen will. [5])

Zweiter Abschnitt.

Bildung des Kriegers.

Erstes Hauptstück.

**Allgemeine Vorschriften hinsichtlich der Anla
Erziehung der Krieger, so wie ihres Verhält
unter sich und gegen den Feind.**

§. 114.

Die Unterweisung in der Gymnastik ist beson
die Krieger wichtig, [6]) (und so fügen wir zu dem A
in jener Kunst zu unterweisen, den der Staatsver
gung noch hinzu.) Dieser letztere führt einen beso
Stand von Bürgern herbei, wenn der Krieg anders
gemäß geführt werden soll. Je schwieriger aber

1) Ges. 4. 720. e. 2) Gorg. 464. c. Staat 3. 410.
3) Gorg. 520. b. 4) Staat 3. 410. a. b.
5) Ges. 4. 720. e.
6) S. oben §. 25. S. 48. u. §. 29., so wie das folg. zweite H
stück, u. vergl. Ges. 12. 942. d.

Digitized by Google

chäft ist, desto weniger hat es mit den übrigen Etwas thun, und desto mehr Kunst und Eifer erfordert es. r auch natürliche Anlage ist dazu nothwendig, wes- en eine besondere Auswahl von uns vorzunehmen ist. verlangen wir, weil ein von Natur edler Hund hinsicht- der Bewachung sich von einem edlen Jünglinge nicht scheiden mag, daß der Krieger scharfsichtig, rasch Verfolgung des Bemerkten und stark zur Ergreifung Bekämpfung desselben sey, desgleichen wenn er mit kämpfen soll, tapfer und feurig, endlich trotzig gegen inde, sanft aber gegen seine Mitbürger. Außerdem muß seine Natur noch wißbegierig (philosophisch) so wie die der Hunde im Erkennen von Angehörigen remden sich zeigt. [1])

§. 115.

Was den Krieg selbst betrifft, so ziehen die Krieger ihre Frauen gemeinschaftlich in's Feld und nehmen die schon heranwachsenden Kinder mit sich, damit , wie auch die der anderen Arbeiter, dasjenige zu bekommen, was sie, wenn sie erwachsen sind, selbst arbeiten müssen, und außer dieser Anschauung auch in Allem, was zum Kriege gehört, hülfreich zur Hand und ihren Vätern und Müttern aufwarten. Denn eine wichtige Sache, die wohl der Gefahr werth ist, die Kinder, welche einst kriegerische Männer werden , sehen, wie es im Kriege hergeht; nur müssen die r zu beurtheilen wissen, welche Feldzüge gefährlich und welche nicht, und ihnen solche Vorgesetzte bestellen, e sich durch Erfahrung und Alter wohl dazu schicken, er und Aufseher der Jugend zu seyn. Und weil ihnen doch Vieles gegen alle Erwartung begegnen kann, ß man sie gleich anfangs in den Kinderjahren reiten n, damit sie, wenn ein Nothfall eintritt, auf den llsten und zugleich folgsamsten Rossen davon fliegend, retten können.

§. 116.

Noch ist anzugeben, wie sich die Krieger sowohl unter als gegen den Feind verhalten müssen. [2]) In ersterer

[1]) Staat 2. 373. e. — 376. c.
[2]) Staat 5. 466. e. — 468. a.

Digitized by Google

Beziehung wäre viel zu rathen, und manches gute Ge
zu geben. Das wichtigste wird wohl dieses seyn, d
Niemand, weder Mann, noch Weib, jemals unabhäng
(ἄναρχος) sey; daß keiner Seele nachgelassen werde, wei
bei ernsthaften Geschäften, noch bei Zeitvertreiben, ih
Gewohnheit zu folgen und lediglich für sich allein zu ha
deln, sondern daß Alle und Jede zu allen Zeiten, sey
Krieg oder Friede, auf ihren Führer sehen, ganz un
seinem Befehle leben, und in Allem bis auf das Klei
seinem Winke gewärtig seyen, z. B. nur nach sein
Befehle Halt machen, marschiren, exerciren, baden, s
sen und in der Nacht aufstehen, um Wache zu halten u
Zeichen zu geben; daß sie sogar in den Treffen ohne au
drückliches Geheiß des Befehlshabers weder nachjagen, n
sich zurückziehen; mit einem Worte, daß sie durchaus nic
wissen und sich keinen Begriff davon machen können, w
man die Gewohnheit haben könne, für sich selbst zu s
und Etwas ohne die Anderen zu verrichten, sondern
sie beisammen bleiben, und in allen ihren Handlungen
vollkommenste Gemeinschaft und Uebereinstimmung
Denn das ist unstreitig im Kriege das beste und vor
lichste Kunstmittel, Rettung und Sieg zu verscha
Das muß man auch in Friedenszeiten schon von
auf lernen, sowohl über die Einen zu regieren, al
von Anderen regieren zu lassen. Regierungslo
(ἀναρχία) hingegen soll aus dem Leben der Menschen
der unter den Menschen stehenden Thiere durchaus
bannt seyn. [1])

Ferner bestimmen wir, daß derjenige, welcher
dem Gliede weicht, die Waffen wegwirft oder sonst
gleichen Etwas aus Feigheit thut, irgend ein Hando
ker oder ein Ackersmann werden soll. Und wer leben
von den Feinden gefangen ist, den läßt man umso
wenn ihn einer will, um mit dem Fang zu machen,
er Lust hat; wer sich aber auszeichnet und hervorthut,
soll zuerst im Lager selbst von allen mit im Felde be
lichen Jünglingen und Knaben der Reihe nach einzeln
kränzt und auch bei der Rechten gefaßt werden; er
küssen und von Jedem geküßt werden, und so lange n
derselbe Feldzug dauert, soll ihm dies vergönnt se

1) Ges. 12. 942. a. b. c. d.

Digitized by Google

it wenn einer etwa in einen Knaben oder ein Mäd-
verliebt ist, er desto eifriger sey, den Preis zu ver-
en. Denn daß dem Tapfern mehr eheliche Verbin-
gen offen stehen werden als Anderen, und öfter vor
eren die Wahl auf solche fallen wird, damit recht Viele
solchen erzeugt werden, das ist einleuchtend. Da
diejenigen, welche im Felde gestorben sind, nachdem
ich gut gehalten, zu dem goldnen Geschlechte gehören,
die Gestorbenen dieses Geschlechts nach dem Hesiodos
ime Daimonen der oberen Erde genannt werden, „Gute,
Wehs Abwehrer, der sterblichen Menschen Behüter": so
erden wir sie nach ihrem Tode mit dem Vorzuge, den
der Gott bestimmt, beisetzen; und werden dann ihren
bern, als heiligen Gräbern, Verehrung und Anbetung
isen. Und eben das wollen wir auch festsetzen, wenn
Alter oder auf eine andere Weise einer von denen
t, welche für ausgezeichnet trefflich in ihrem Leben
nnt gewesen sind.

§. 117.

Wie aber werden es unsere Krieger mit den Feinden
n? — Da fordern wir zuerst, was die Gefangenneh-
betrifft, daß Hellenische Städte Hellenen nicht in
tschaft stürzen, ja es sogar zur Sitte machen, des
nischen Geschlechts zu schonen, aus Furcht, in die
chtschaft der Barbaren zu gerathen; also auch selbst
en Hellenen zum Knecht zu haben, noch auch den an-
Hellenen dieses anzurathen. Ferner müssen es unsere
ger für etwas Häßliches halten, die Todten, nach-
man sie besiegt hat, weiter als ihrer Waffen zu berau-
; oder giebt es nicht den Feigen einen Vorwand, nicht
n den kämpfenden Feind zu gehen, als ob sie auch
as Pflichtmäßiges thäten, wenn sie bei den Leichnamen
umhocken, und sind nicht schon viele Heere um dieses
ubes willen zu Grunde gegangen? Scheint es übrigens
t unedel und habsüchtig, einen Todten zu berauben, so
ein Zeichen von weibischer und kleinlicher Denkungsart,
Leib des Todten für das Feindselige zu halten, da doch
Feind schon herausgeflogen, und nur das übrig geblie-
ist, wodurch er Krieg führte? Oder sollte man meinen,
, die dieses thun, etwas Anderes als die Hunde thun,
che auch die Steine anknurren, mit denen sie geworfen
rden, den Werfenden aber nicht anrühren? Also werden

Digitized by Google

wir auch nicht die Waffen in die Tempel bringen, um da zu weihen, wenn uns irgend an dem guten Ver men mit den anderen Hellenen gelegen ist. Viel werden wir uns fürchten, ob es nicht Entweihung sey, gleichen von unsern Angehörigen in das Heiligthum bringen, es müßte denn der Gott etwa das Gegentheil bieten. Ueberhaupt stehe der Satz fest, daß wir mit Helle als Befreundeten und Verwandten, nur Fehde (στα nicht aber Krieg haben können, der nur mit Bar möglich seyn soll. Ist aber Hellas in Feindschaft mi selbst, so ist dieser Zustand nur eine Krankheit, d eigentliche Feindschaft nicht ausarten darf; daher k verwüstungen, so wie Verbrennen der Wohnungen, Hellenen nicht vorkommen sollen; höchstens ist i laubt, einander die Aerndte des Jahres zu nehmen. sie werden die Fehde führen als solche, welche sich vertragen wollen; sie werden keineswegs Alle in ein fehdeten Stadt für feindselig halten, Männer, und Kinder, sondern immer nur Einige, die eigentl Urheber des Zwistes, mit deren Bestrafung die Uneini beendigt wird. Solches Benehmen gegen Hellenen s wir von unseren Kriegern. [1])

Zweites Hauptstück.

Besondere Vorschriften hinsichtlich der Krieg gymnastik.

§. 118.

Man hat sich nun nicht erst zur Zeit des Krie sondern während des Friedens auf den Krieg zu ü Eine jede Stadt, bei welcher Vernunft waltet, muß Monat wenigstens einen Tag oder mehrere, je nac es die Regierung für gut findet, Kriegsdienste thun Dabei soll man alle Leichtigkeit und Gewandtheit der G der ausbilden, und sich zu den rauhesten Speisen, zu schlechtesten Trank, zu Frost und Hitze und zu har Lager abhärten; insonderheit soll man die Stärke

1) Staat 5. 468. a. — 471. c. 2) Ges. 8. 829. a. b.

Digitized by Google

fes und der Füße nicht durch fremde Deckel und Hüllen
erben, und die eigenen, womit uns die Natur ver-
n hat, die Haare und Fußsohlen, unnütz machen.
n wenn die äußersten Theile des Körpers in gutem
nde erhalten werden, so hat es der ganze Leib eben
hr zu genießen, als ihm deren Verzärtelung nachthei-
ist. [1]) Hinsichtlich der Kriegsübungen soll bald die
e Bürgerschaft mit Weib und Kind, wenn es nämlich
Regierung gefällt, alles Volk ausrücken zu lassen, in
fen erscheinen, bald nur ein Theil derselben. Es
n aber auch bei den Opfern schöne Zeitvertreibe an-
llt werden, die darin bestehen, daß an den Festtagen
fen gespielt werden, mit möglichster Nachahmung alles
n, was bei einem ernsthaften Treffen im wirklichen
ge geschieht. Da sollen auch Sieges- und Ehrenkränze
getheilt werden, und Lob- und Strafgedichte zu hören
, je nachdem einer nicht nur in diesen Kriegsspielen,
ern auch in seinem übrigen Leben zum Vorschein
mt. Wer sich durch Tugend und Geschicklichkeit merk-
auszeichnet, soll ein würdiges Lob erhalten, dem
gen, bei welchem dies nicht Statt findet, gebühren-
Tadel widerfahren. [2])

Der Gesetzgeber darf aber nie vergessen, sich zu fra-
: was für Menschen erziehe ich in meinem Staate?
len meine Bürger nicht Kämpfer werden, welche zu
schwersten Streiten bereit sind, und ganze Heere von
mern haben? — So ist es in der That! — Wie nun,
n wir Faustkämpfer oder Pankratiasten oder Leute für
andere Kampfart bildeten, würden wir sie wohl einen
ntlichen Wettkampf bestehen lassen, wenn sie sich nicht
ger täglich im Kampfe geübt hätten? Wenn wir Faust-
ter werden wollten, würden wir nicht eine gute Zeit
ger, ehe wir öffentliche Proben ablegten, Unterweisung
men, und uns die größte Mühe geben, alle die Griffe
Wendungen uns eigen zu machen, wovon wir, wenn
einmal um den Preis gilt, Gebrauch machen müßten?
rden wir nicht, um der Fertigkeit wirklicher Faustfech-
immer näher zu kommen, um unsere Hände statt der
men Bleikugeln binden, damit wir der Kunst, Streiche
führen und Streiche abzuhalten, vollkommen Meister
rden? Und wenn wir allzu selten Jemand hätten, mit

1) Ges. 12. 942. d. e. 2) Ges. 8. 829. b. c.

Digitized by Google

dem wir uns üben könnten, würden wir uns wohl dur
das Gelächter der Thoren hindern lassen, an einem au
gehangenen leblosen Bilde unsere Uebungen anzustellen
Ja würden wir nicht bei gänzlicher Ermangelung ein
lebendigen oder leblosen Gegners zuletzt eher mit unsere
eigenen Schatten fechten? Denn dies diente ja doch
demselbigen Zwecke, worauf es bei der Kunst, Hän
und Arme zu gebrauchen, abgesehen ist. Sollte sich n
der Kriegerstand unseres Staates mit schlechterer Vor
reitung als diese Wettkämpfer in den wichtigsten a
Kämpfe wagen, wo für das Leben, für die Kinder,
Hab und Gut und für das Vaterland zu fechten ist? U
sollte denn der Gesetzgeber aus Furcht, solche Kriegsüb
gen möchten Einigen lächerlich vorkommen, unterlas
dieselben durch ein Gesetz einzuführen, d. h. ausdrück
zu gebieten, daß alle Tage gewisse kleine Uebungen a
Waffen angestellt werden, und überhaupt die Chöre
die ganze Gymnastik auf diesen Zweck zu richten? So
er nicht befehlen, daß auch die größeren Uebungen j
Monat wenigstens einmal vorgenommen werden, so
unsere Krieger im ganzen Lande einander Treffen lie
unter einander wetteifern in Eroberung von Plätzen
in Legung von Hinterhalten, und, um Alles nachzu
men, was im wirklichen Kriege geschieht, den Faustk
mit Kugeln treiben und mit Pfeilen werfen, die den
lichen, gefährlichen auf's Möglichste gleichkommen mü
damit dieses Waffenspiel nicht ganz ohne Gefahr
fände, sondern wirklich Etwas dabei zu fürchten
und Gelegenheit gäbe, zu bemerken, wer Herz habe
wer zaghaft sey? Und wenn nun der Gesetzgeber
jenen Ehre, für diesen aber Schmach bestimmte, so wü
er die ganze Stadt immerfort auf wahren Krieg in
reitschaft halten.

Auf den Fall, daß in diesen nachgeahmten Krie
Jemand um's Leben käme, doch so, daß der Todtsch
nicht mit Vorsatz geschähe, soll der Gesetzgeber verordn
daß die Hand des Todtschlägers, nachdem er die in d
Gesetzen vorgeschriebene Reinigung verrichtet hat, v
Schuld rein sey, in Betrachtung, daß durch den T
einiger Wenigen die Uebrigen dann desto bravere Le
werden. Wäre hingegen bei dergleichen Spielen a
Furcht gleichsam todt, so fiele dabei auch alle Probe d
Tapferkeit weg, die Herzhaften und die Feigen wäre

Digitized by Google

ht mehr zu unterscheiden, und das wäre für den Staat ungleich größeres Uebel als jenes.

Und so sind wir der Ueberzeugung, daß dieses zu em Gesetz und zu allgemeiner Volksbeschäftigung ge- ht werden müsse. Daß aber heut zu Tage in den eren Staaten entweder gar keine dergleichen Tänze Kämpfe oder nur sehr wenige derselben üblich sind, n ist nicht etwa die Unwissenheit des Volkes und der tzgeber Schuld, sondern zwei andere Umstände. Der ist die unersättliche Sucht nach Reichthum, welche ehrenwerthe und edle Beschäftigung unterdrückt, so sich Jedermann nur den gemeinen, Geld einbringen- Künsten und Handwerken hingiebt, und die Kriegs- gen, zu denen man keine Zeit mehr findet, dann unterlassen werden. Der andere Umstand ist, daß estehenden Staatsverfassungen, die Demokratie, Oli- ie und Tyrannei, nur als Aufruhrsformen (στασιω-) betrachtet werden können, wo der regierende Theil die Beherrschten immer Mißtrauen hegt, so daß nicht wohl leiden mag, daß diese sittliche Vorzüge, ie Reichthum, Macht und Tapferkeit, besitzen, am enigsten, daß sie vortreffliche Kriegsleute werden. sind nun die beiden Ursachen beinahe aller Uebel Staaten, vornehmlich aber des zuletzt erwähnten. Staat aber, mit dessen Gesetzgebung wir beschäftigt ist sicher vor beiden; denn seine Bürger genießen Seits der vollkommensten Muße, anderer Seits sind sie einander unabhängig, und durch Gesetze, wie die ihri- sind, ist der Geldsucht auf das Nachdrücklichste vor- ugt. Also dürfte wohl unter allen heutigen Staaten der einzige seyn, in welchem eine solche Erziehung solche Kriegsspiele, †) wie nun vollständig abgehan-

†) Dergleichen gymnastische Kriegsspiele hatte Cicero noch in Lakedaimon gefunden, und sagt in Beziehung darauf (Tusc. Qu. V. c. 27. §. 77.): Adolescentium greges Lacedaemone vidimus ipsi, incredibili contentione certantis pugnis, calcibus, unguibus, morsu denique, quum exanimarentur prius, quam se victos faterentur. Wir verweisen hinsichtlich der genauern Beschreibung dieser Spiele auf Pausanias III. 14. 8. — 10. und hinsichtlich der Mantineischen Hoplomachie auf Athenaios IV. c. 41. p. 154. d. e.

Auch die Gymnastik unserer Tage wird die Kriegsspiele

Digitized by Google

delt worden, vermöge seiner Einrichtung mit Grund
Recht zu erwarten sind.

§. 119.

Wir wollen nun hiernächst alle Arten der Kam
übungen (ἀγῶνες γυμνικοί) in der Absicht betrachten,
unser Gesetz nur diejenigen, durch welche gute Kriegsl
gebildet werden, gebiete, und Kampfpreise für diese
bestimme, die anderen aber, welche dahin nicht tau
fahren lasse. Welche aber jene sind, wollen wir z
sagen und gesetzlich bestimmen; und darunter wieder vo
die Uebungen im Laufen und in der Sch
ligkeit (τὰ περὶ δρόμον καὶ τάχος) überhaupt. D
es ist ja im Kriege die vortheilhafteste Sache von
Welt, behenden Leibes zu seyn, nämlich mit Füßen
Händen, und zwar in ersterer Hinsicht zum Fliehen
zum Nachjagen, in letzterer für das Handgemenge
den Zweikampf, wo es auf Geschwindigkeit nicht mi
als auf Kraft und Stärke ankommt. Da indeß auch
Geschwindigkeit der Hände und Füße ohne Waffen
keinem erheblichen Nutzen ist, so rufe der Herold z

---

mit umfassen müssen, weswegen sie uns denn Koch in
oben angeführten Schrift mit den Worten empfiehlt:
besondere Erwähnung verdient wohl die Einrichtung
Kriegsspiels. Es ergab sich nämlich sehr bald das Be
eines Mittels, durch das die Zöglinge auch auf länger
Entbehrungen und Anstrengungen ertragen lernten, d.
Wanderungen, die um so kräftiger den freundschaftlichen
und die Fröhlichkeit unter den Zöglingen beleben, als
freier Bewegung dem persönlichen Anschließen keine Hind
entgegensetzen." (S. 327.—328.)

„Eine solche Ausflucht ist der Jugend ein wahrer F
und noch lange führt sie der Erinnerung und Phantasie
ziehendsten und reizendsten Bilder vor. Nirgends wird
auch sinnliche Wachheit, der Beobachtungs- und Erfind
geist, Verschlagenheit und Entschlossenheit so geübt u
schärft, als hier. Aber auch ein anderer nicht minder
scher Nutzen ist nicht zu übersehen„ die zweckmäßige Vor
zum kleinen Kriege, in welchem Intelligenz und Muth
eint oft Außerordentliches leistet, und in dem erfahrungs
rohere Völker allen cultivirten Nationen weit überlegen sin
(S. 330.)

Digitized by Google

es heut zu Tage auf der Rennbahn üblich ist, Jeden
, welcher Lust hat, in voller Waffenrüstung um die
tte zu laufen. Zuerst betrete also die Rennbahn, wer
den Preis ein Stadion in Waffen laufen will; zwei-
wer den Diaulos (das Doppelte, bis an's Ziel und
eich wieder zurück); drittens wer den Ephippios (ei-
Wettlauf von der Weite des Wettrennens zu Pferde);
tens wer den Dolichos (den längsten Lauf, in einem
- oder siebenmaligen Durchmesser des Stadions be-
nd) machen will; fünftens, wer in voller Rüstung
ig Stadien, wo ein Tempel des Ares das Ziel seyn
zu laufen gesonnen ist; sechstens wer einen Wettlauf
ebnerem Wege von gleicher Länge in der schwereren
ung; und endlich siebentens wer als Bogenschütze mit
Bogen und vollen Köcher einen Wettlauf von ein
ert Stadien bis zu einem Tempel des Apollon oder
Artemis über Berge und durch allerlei Gegenden zu
en Willens ist. Solche Wettläufe wollen wir an-
en, und solche Wettläufer erwarten, bis sie kommen,
jedem, der in seiner Art den Sieg erhält, den be-
nten Preis ertheilen. Wir wollen übrigens die Wett-
er in drei Classen abtheilen: die erste soll aus Kin-
, die zweite aus Jünglingen, die dritte aus Män-
bestehen. So sollen auch drei Längen des Wett-
s bestimmt werden. Die Kinder sollen nur das ein-
Stadion, die Jünglinge das doppelte, und die
ner, Bogenschützen und Schwerbewaffneten weniger
t als ein dreifaches laufen.

Was die Wettstreite in der Stärke (τὰ κατ' ἰσχύν)
etrifft, so wollen wir anstatt des Ringens und aller
für schwer gehaltenen Uebungen den Kampf in Waffen
führen, so daß Einer gegen Einen kämpft, Zwei gegen
ei, bis auf Zehn gegen Zehn. †) Und wie die Mei-
im Ringen ihre Gesetze haben, was gut oder nicht
gerungen heißen soll, was einer darin nicht erfahren
thun dürfe, und zwar Alles in welchem Grade, um

†) Da es hier scheint, als wenn Platon das Ringen und die anderen Uebungen der eigentlichen Gymnastik, welche er doch sonst überall als den zweiten Haupttheil der Jugendbildung fordert, gar nicht beachtet wissen wolle: so verweisen wir hinsichtlich der Erklärung dieses Widerspruchs auf unsere Anmerkung S. 48.

Digitized by Google

den Sieg rechtmäßig zu erringen: so müssen wir auch d
Meister des Kampfes in Waffen dazu anhalten, daß
auf eine ähnliche Weise durch Gesetze bestimmen, wie ein
sich verhalten oder was er selbst gethan haben müsse, u
in diesen Kämpfen rechtmäßigen Anspruch auf den Si
machen zu können; desgleichen welches die entscheidend
Zeichen der Niederlage seyn sollen.

Anstatt des pankratiastischen Kampfes wollen wir
Arten des peltastischen einführen, und für die, welche
Bogen, Schilden, Wurfspeeren und Steinen, die
bloßer Hand oder mit der Schleuder geworfen werd
Wettstreit üben, gleichfalls Satzungen machen, alle
demjenigen den Sieg zuerkennend und den Preis erth
lend, welcher die Regeln des Kampfes am besten beoba
tet hat.

Endlich möchten wir noch die Gesetze hinsichtlich d
Wettkämpfe zu Pferde zu entwerfen haben. Ist
Land, für welches die Gesetze gegeben werden, seinem
den und seiner Beschaffenheit gemäß für den Gebra
des Wagens und also auch zu Wettrennen auf Wa
nicht geeignet: so setze man wenigstens Wettrennen
Pferde fest, bei welchen diejenigen Preise erhalten,
einzelne Pferde am besten reiten, seyen es Fohlen, wel
die ersten Zähne noch nicht verloren haben, oder Pfe
von dem Mittelalter zwischen Fohlen und ausgewachse
Pferden. Also soll es ein Gesetz seyn, daß man sich um
Wette beeifere, der beste Reiter zu seyn; und den An
rern der Fußtruppen und der Reiterei werde aufgetrag
gemeinschaftlich zu entscheiden, wer in solchen Wettrenn
oder auch in der Hoplomachie des Preises würdig s
Vernünftig wird es seyn, wenn wir für Unbewaffn
schlechtweg keine Wettstreite, weder zu Fuße, noch zu Pferd
stiften. Reiter, die den Bogen führen oder Speere we
fen, sind in einem mehr gebirgigen Lande (etwa a
Krete) brauchbare Leute, und solche sollen demnach zu
Spiele Wettstreite unter sich anstellen. [1])

1) Ges. 8. 829. e. — 834. d.

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Bildung des Lehrers und Erziehers.

§. 120.

Was die Sophistik anlangt, so ist sie in der That so viel vorzüglicher, als die Redekunst, wie die Gebung vorzüglicher dasteht, als die Rechtspflege. [1]) er aber anzugeben, was der Sophist sey, ist, wie der Philosoph sey, schwer zu erkennen. Denn so der Philosoph, welcher sich mit der Idee des Seyenbeschäftigt, wegen der Helligkeit der Gegend keines- leicht zu erblicken ist: so entflieht dagegen der So- in die Dunkelheit des Nichtseyenden, mit der er unkünstlerischer Uebung Bescheid weiß, und ist wegen Dunkelheit des Ortes schwer zu erkennen. [2]) Sich daher blindlings als Schüler hinzugeben, ohne re Kenntniß von ihnen und ihrem Werthe genommen aben, heißt sich großer Gefahr aussetzen. Oder würde , wenn er seinen Körper einem Anderen auf die Geanvertrauen sollte, ob dieser gestärkt oder verdorben en würde, dann wohl zwar erst vielfach überlegen, dies thun wolle oder nicht, und hierauf seine Freunde Verwandte zur Berathung herbeirufen, mehrere Tage der Sache nachdenkend, dagegen aber über das, was eit höher als seinen Körper achtet, und welchem gealle seine Angelegenheiten gut oder schlecht gehen en, je nachdem es gestärkt oder verdorben wird, über Seele, sich weder seinem Vater, noch seinem Bruder, einem seiner Freunde mittheilen, ob er nämlich die- den eben angekommenen Sophisten anvertrauen solle nicht? [3]) Die Sophisten sind übrigens, wie die

1) Gorg. 520. b. *Τῇ ἀληθείᾳ κάλλιόν ἐστι σοφιστικὴ ῥητορικῆς, ὅσῳπερ νομοθετικὴ δικαστικῆς.*

2) Soph. 254. a.

3) Protag. 312. e. — 313. b. — Einige Sophisten, wie es wohl Hippias that, lehrten den Jünglingen, nachdem sie den Schulkünsten eben glücklich entkommen waren, gegen ihren Willen wiederum die Künste, als Rechnen, die Sternkunde, Meßkunde, Musik; andere aber (Protagoras wenigstens) Klugheit in der Besorgung des Hauswesens und der Angelegenheiten des Staats. Protag. 318. d. e.

Digitized by Google

(gewöhnlichen) Volksredner (δημολογικοί), heuchleris
Nachahmer (εἰρωνικοὶ μιμηταί); während die einen d
Volk durch ihre langen Reden zu täuschen suchen, woll
die anderen, die Sophisten, wenigere Menschen, mit den
sie sich in kürzeren Gesprächen unterreden, dahin bring
daß sie sich selbst widersprechen. Sie sind daher von
wahren Weisen (Lehrern) eben so zu unterscheiden,
die Volksredner von den wahren Staatsmännern (π
τικοί). [1])

1) Soph. 268. a. — d. Platon holt, um den Sophisten,
den Volksredner, zu definiren, weiter aus, und zwar folgen
maßen: Mit der hervorbringenden Kunst (ποιητικὴ) i
Nachahmung verbunden, weil sie das Hervorbringen von
dern ist. Die hervorbringende Kunst aber ist eines Theils
göttliche, indem Gott Nichtsseyendes zu Seyendem macht
schafft, andern Theils eine menschliche; jede von beiden
ist wieder doppelt, entweder ursprünglich bildend (hervor
gend) oder bloß nachbildend. So sind Menschen, W
Feuer, Wasser u. s. w. insgesammt Erzeugnisse Gottes
jedes das Geschaffene selbst, die Erscheinungen dagegen i
Träumen, die Schattenbilder und Wiederscheine nur S
bilder; ferner ist bei unserer, der menschlichen, Kunst
das Haus ein durch die Baukunst eigen Hervorgebrachtes,
durch Zeichenkunst gelieferte Bild eines Hauses aber nur
bild und gleichsam ein Traumbild für die Wachenden; e
ist ein wirkliches Ding, das andere ein Scheinbild. Die S
bildnerei findet aber wieder theils mittelst fremder Werk
theils durch den, welcher das Trugbild macht, selbst Statt,
Falle er z. B. die Gestalt oder die Stimme eines Andern
seiner eigenen Gestalt und Stimme nachahmt. Letzterer
der Scheinbildnerei heißt die eigentliche Nachahmung.
nun Etwas nachahmt, kennt entweder das, was er nacha
wie z. B. derjenige, der die Gestalt eines Andern nacha
diese und ihn selbst kennen muß, oder er kennt es nicht,
aber das, was er sich vorstellt, für das Wahre, und s
Andere durch Handlungen und Reden glauben zu machen,
wohne es ihm inne, wie es die Gerechtigkeits- und überhau
die Tugendheuchler machen. Den ersten Nachahmer nenn
wir den kundigen Nachahmer, den zweiten den einbilderisch
Nachahmer, weil er mit bloßer Einbildung verfährt. Dies
letzteren halten wir fest, da der Sophist, den wir bestimm
wollen, nicht zur Gattung der Wissenden, wohl aber zu d
der Nachahmenden gehört, und sagen ferner: der Einbilderis

Digitized by Google

§. 121.

(Wenden wir uns zu dem Berufe der wahren Lehrer Erzieher, so finden wir zunächst,) daß in der Beleh- durch die mündliche Rede ein Weg rauher ist, der re glatter. Der eine ist die altväterliche Weise, wie onst mit ihren Söhnen umgingen, Viele auch noch ihnen umgehen, wenn sie in Etwas fehlen, bald sie g anlassend, bald ihnen wieder sanftmüthiger zu- hend; das Ganze nennt man am füglichsten das Er- nen. Der andere Weg entsteht dadurch, daß Viele, s sich recht überlegt haben, zu glauben scheinen, lle Thorheit (Unwissenheit) unwillkührlich sey, und einer darin, worin er schon stark zu seyn glaube, Etwas werde lernen wollen, und so nach vieler Ar- die ermahnende Art der Unterweisung doch nicht viel chten werde. Indem sie sich dann zur Vertilgung Meinung auf eine andere Weise anschicken, fragen e aus in dem, worüber einer etwas Rechtes zu sagen t, der doch nichts sagt. Dabei forschen sie die Mei- en der unsicher Schwankenden leichtlich aus, welche nn in der Rede zusammenbringen und neben einan- llen, durch diese Zusammenstellung selbst zeigend, e eine der anderen zugleich über dieselben Gegen- , und zwar in denselben Beziehungen und nach ben Sinne, widerspricht. Jene nun, wenn sie dies ehmen, werden unwillig gegen sich und milder gegen nderen, und auf diese Weise ihrer hohen und hart- gen Vorstellungen von sich entledigt, welches die er- chste aller Erledigungen ist, und dem, welchem sie gnet, die zuverlässigste. Denn so wie die Aerzte des es der Meinung sind, der Leib könne die ihm bei- achte Nahrung nicht eher nutzen, als bis Jemand die dernisse in ihm selbst weggeschafft habe, eben so den- die Reinigenden (Unterweisenden) dasselbe von der

---

glaubt wieder entweder wirklich das zu wissen, was er sich ein- bildet, oder er weiß nicht, was zu wissen er sich gegen Andere das Ansehen geben will, und sucht seine Unwissenheit zu ver- bergen, indem er sich gar sehr in seinen Reden hin und her wendet, d. h. der Einbilderische ist entweder einfältig oder heuchlerisch. (Soph. 264. c. — 268. a.) Daß die Athener es für schimpflich hielten, wenn einer den Namen eines Sophisten davon trug, ersieht man aus Protag. 312. a. Phaidr. 257. d.

Digitized by Google

Seele, daß sie nicht eher von den ihr beigebrachten Kenntnissen Vortheil haben könne, als bis durch Zurechtweisung einer den Zurechtzuweisenden zur Scham bringe, die den Kenntnissen im Wege stehenden Meinungen ihm benehme und ihn rein darstelle, nur, was er wirklich weiß, wissen glaubend, mehr aber nicht. Denn dies ist wenigstens die vorzüglichste und weiseste Gemüthsbeschaffenheit und deshalb müssen wir auch die prüfende Zurechtweisung die herrlichste und vortrefflichste aller Reinigungen nennen, und den Ungeprüften, wenn er auch ein großer König wäre, für höchst unrein halten, und deshalb für ungebildet und häßlich gerade da, wo, wer wahrhaft glückselig seyn will, am reinsten und schönsten seyn muß.

---

1) Soph. 229. e. — 230. e. *Τῆς ἐν τοῖς λόγοις διδασκαλικῆς ἡ μὲν τραχυτέρα τις ἔοικεν ὁδὸς εἶναι, τὸ δ' ἕτερον αὐτῆς μόριον λειότερον. Καὶ τὸ μὲν ἀρχαιοπρεπές τι πάτριον, ᾧ πρὸς τοὺς υἱεῖς μάλιστ' ἐχρῶντο καὶ ἔτι πολλοὶ χρῶνται τὰ νῦν, ὅταν αὐτοῖς ἐξαμαρτάνωσί τι, τὰ μὲν χαλεπαίνοντες, τὰ δὲ μαλθακῶς παραμυθούμενοι· τὸ δ' οὖν ξύμπαν αὐτὸ ὀρθότατα εἴποι τις ἂν νουθετητικήν. Τὸ δέ γε, εἴξασί τινες αὖ λόγον ἑαυτοῖς δόντες ἡγήσασθαι πᾶσαν ἀκούσιον ἁμαθίαν εἶναι, καὶ μαθεῖν οὐδέποτ' ἐθέλειν τὸν οἰόμενον εἶναι σοφὸν τούτων ὧν οἴεται πέρι δεινὸς εἶναι, μετὰ δὲ πολλοῦ πόνου τὸ νουθετητικὸν εἶδος τῆς παιδείας σμικρὸν ἀνύτειν. Τοιαύτῃ ταύτης τῆς δόξης ἐπὶ ἐκβολὴν ἄλλῳ τρόπῳ στελλόμενοι διερωτῶσιν ὧν ἄν οἰηταί τίς τι περὶ λέγειν λέγων μηδέν, εἶθ' ἅτε πλανωμένων τὰς δόξας ῥᾳδίως ἐξετάζοντες καὶ ξυνάγοντες δὴ τοῖς λόγοις εἰς ταὐτὸν τιθέασι παρ' ἀλλήλας, τιθέντες δὲ ἐπιδεικνύουσιν αὐτὰς αὐταῖς ὑπὲρ περὶ τῶν αὐτῶν πρὸς τὰ αὐτὰ κατὰ ταὐτὰ ἐναντίας· οἱ δ' ὁρῶντες ἑαυτοῖς μὲν χαλεπαίνουσι, πρὸς δὲ τοὺς ἄλλους ἠμεροῦνται, καὶ τούτῳ δὴ τῷ τρόπῳ τῶν περὶ αὐτοὺς μεγάλων καὶ σκληρῶν δοξῶν ἀπαλλάττονται πασῶν ἀπαλλαγῶν ἀκούειν τε ἡδίστην καὶ τῷ πάσχοντι βεβαιότατα γιγνομένην. νομίζοντες γὰρ οἱ καθαίροντες αὐτούς, ὥσπερ οἱ περὶ τὰ σώματα ἰατροὶ νενομίκασι μὴ πρότερον ἂν τῆς προσφερομένης τροφῆς ὠφελεῖν δύνασθαι σῶμα, πρὶν ἂν τὰ ἐμποδίζοντα ἐκβάλῃ τις ἐκβάλῃ, ταὐτὸν καὶ περὶ ψυχῆς διενοήθησαν ἐκεῖνοι, μὴ πρότερον αὐτὴν ἔξειν τῶν προσφερομένων*

Digitized by Google

In diesem Sinne besaß Sokrates eine Hebammenst (τέχνη τῆς μαιεύσεως), die für die gebärenden Seelen Männer Sorge trug. Er selbst sprach hierüber also sich: das Größte an meiner Kunst ist dieses, daß sie Stande ist zu prüfen, ob die Seele des Jünglings gestaltetes und Falsches zu gebären im Begriffe ist, Gebildetes und Aechtes. Ja auch hierin geht es , wie den Hebammen, ich gebäre nichts von Weis- , und was mir bereits Viele vorgeworfen, daß ich re zwar fragte, selbst aber nichts über irgend Etwas wortete, weil ich nämlich nichts Kluges zu antworten e, darin haben sie Recht. Die Ursache davon aber ieſe: Geburtshülfe zu leisten nöthigt mich der Gott, gen aber hat er mir gewehrt. Daher bin ich selbst swegs etwa weise gewesen, habe auch nichts dergleiaufzuzeigen, als Geburt meiner eigenen Seele. Die mit mir umgehen, zeigen sich zuerst zwar zum Theil sehr ungelehrig, hernach aber alle bei fortgesetztem ange, denen es der Gott vergönnt, wunderbar schnell schreitend, wie es ihnen selbst und Anderen scheint; dieses offenbar ohne jemals irgend Etwas von mir nt zu haben, sondern nur selbst aus sich selbst ent- sie viel Schönes, und halten es fest; die Geburtsindeß leisten dabei der Gott und ich. Dies erhellet Folgendem. Viele nämlich haben schon, dies verand und sich selbst Alles zuschreibend, mich aber verand oder auch selbst von Anderen überredet, sich früher, echt war, von mir getrennt, und dann nach dieser nung theils in Folge schlechter Gesellschaft nur Fehlrten gethan, theils auch das, wovon sie durch mich

---

μαθημάτων ὄνησιν, πρὶν ἂν ἐλέγχων τις τὸν ἐλεγχόμενον εἰς αἰσχύνην καταστήσας, τὰς τοῖς μαθήμασιν ἐμποδίους δόξας ἐξελών, καθαρὸν ἀποφήνῃ καὶ ταῦτα ἡγούμενον, ἅπερ οἶδεν, εἰδέναι μόνα, πλείω δὲ μή. Βελτίστη γοῦν καὶ σωφρονεστάτη τῶν ἕξεων αὕτη. Διὰ ταῦτα δὴ πάντα ἡμῖν καὶ τὸν ἔλεγχον λεκτέον ὡς ἄρα μεγίστη καὶ κυριωτάτη τῶν καθάρσεών ἐστι, καὶ τὸν ἀνέλεγκτον αὖ νομιστέον, ἂν καὶ τυγχάνῃ βασιλεὺς ὁ μέγας ὤν, τὰ μέγιστα ἀκάθαρτον ὄντα, ἀπαίδευτόν τε καὶ αἰσχρὸν γεγονέναι ταῦτα, ἃ καθαρώτατον καὶ κάλλιστον ἔπρεπε τὸν ὄντως ἐσόμενον εὐδαίμονα εἶναι.

Digitized by Google

entbunden worden, durch Verwahrlosung wieder verlore
weil sie die mißgestalteten und unächten Geburten hö
als die rechten achteten; zuletzt aber sind sie sich se
und Anderen gar unverständig vorgekommen, von wel
einer Aristeides, der Sohn des Lysimachos, war,
viele Andere mehr. Wenn solche dann wiederkomm
meines Umgangs begehrend, und Wunder was da
thun, da hindert mich jedoch das Göttliche, was mi
widerfahren pflegt, mit Einigen wieder umzugehen;
deren dagegen wird es vergönnt, und diese nehmen
wieder auf. Auch darin ergeht es denen, die mit mir
gang pflegen, wie den Gebärenden; sie haben nä
Wehen und wissen sich bei Tag und Nacht nicht zu la
weit ärger als jene. Und diese Wehen kann meine K
sowohl erregen als stillen. So ist es demnach mit di
beschaffen. Bisweilen aber, wenn Einige mir gar
recht schwanger zu seyn scheinen, solchen, weil ich
daß sie meiner gar nicht bedürfen, bin ich ein bereitw
ger Freiwerber, und, mit Gott sey es gesprochen,
treffe es zur Genüge, wessen Umgang ihnen vorthe
seyn wird; wie ich denn ihrer schon Viele zu dem P
kos ausgethan habe, Viele auch zu anderen weisen
gottbegabten Männern. So möge sich nun Jeder,
Etwas in sich trägt und Geburtsschmerzen hat, mir
dem Sohne einer Geburtshelferin und auch selbst de
burtshülfe Kundigen, übergeben, und was ich ihn
das beeifere er sich, so gut er nur kann, zu beantw
Und wenn ich bei der Untersuchung Etwas, was er
für ein Mondskalb und nichts Aechtes erfunden h
also es ablöse und wegwerfe, so erzürne er sich dar
nicht, wie die Frauen es bei der ersten Geburt zu
pflegen. Denn schon Viele sind so gegen mich aufgebr
gewesen, wenn ich ihnen eine Posse abgelöst habe,
sie mich ordentlich hätten beißen mögen, und wollen n
glauben, daß ich das aus Wohlmeinen thue, weil
weit entfernt sind einzusehen, daß kein Gott jemals
Menschen mißgünstig ist, und daß auch ich nichts
gleichen aus Uebelwollen thue, sondern mir nur e
keineswegs verstattet ist, Falsches gelten zu lassen u
Wahres zu unterschlagen. [1])

1) Theait. 150. b. — 151. c. Vergl. Laches 187. e. — 188.
und was Sokrates in der Apologie (20. c. — 24. a.) von

Digitized by Google

§. 122.

(Doch wir begnügen uns noch nicht mit dieser Heb-
enkunst des Sokrates, so ersprießlich auch sonst ihre
ehlbare Anwendung seyn mag, und gehen in der
abe, wie man die Jugend aufregen und bilden müsse,
Schritt weiter. Wir meinen,) so wie die, welche
Leibe nach zeugungslustig sind, sich
r zu den Weibern wenden, um durch Kin-
rzeugung Unsterblichkeit, Andenken und
seligkeit für alle Zukunft zu erlangen:
chen Andere, welche mehr Zeugungs-
in der Seele als in dem Körper haben,
ig zu erzeugen, und zwar Weisheit und
Tugend, vornehmlich die, welche sich auf
Regierung des Staats und des Haus-
ens beziehen, die Besonnenheit und Ge-
igkeit. Ein solcher sucht einen schönen
per, in welchem eine edle Seele wohnt,
bestrebt sich, im Umgange mit ihm das
ne, mit dessen Geburt er schwanger geht,
ner Seele zu erzeugen und das Erzeugte
inschaftlich mit ihm auszubilden. Die-
gang nun ist inniger und auf festere Freundschaft
det, als der eheliche; aber auch seine Erzeugnisse
höner und unsterblicher, als die menschlichen Kin-
mag man nun auf die Schöpfungen des Homeros,
os und der andern trefflichen Dichter sehen, wie
bst unsterblich sind und jenen auch unsterblichen
sichern, oder auf die Kinder des Lykurgos, dem
r von Lakedaimon und sogar von ganz Hellas, und
es Solon. †)

---

prüfenden Zurechtweisung sagt, indem er zeigt, wie er in schlech-
ten Ruf gekommen, weil er in Folge des Ausspruchs des
Delphischen Orakels, daß er der weiseste Mensch sey, Andere
untersucht habe, ob sie nicht weiser als er seyen, wobei er ge-
funden, daß sie sich Alle (Staatsmänner, Dichter und Künst-
ler) auf ihr Wissen zu viel eingebildet hätten. Da sey er nun,
indem er ihnen nachgewiesen, wie sie nicht wüßten, was sie
doch zu wissen glaubten, durch diese Zurechtweisung verhaßt
geworden.

) Ausführlicher lautet diese Stelle im Griechischen also: Οἱ μὲν
ἐγκύμονες, ἔφη, κατὰ σώματα ὄντες πρὸς

Digitized by Google

Wer indeß in das tiefſte Heiligthum der Liebe
geweiht werden will, der muß anfangs einer ſchö

τὰς γυναῖκας μᾶλλον τρέπονται καὶ
τῃ ἐρωτικοί εἰσι, διὰ παιδογονίας ἀ
σίαν καὶ μνήμην καὶ εὐδαιμονίαν, ὡς
ται, αὐτοῖς εἰς τὸν ἔπειτα χρόνον π
ποριζόμενοι· οἱ δὲ κατὰ τὴν ψυχήν
γὰρ οὖν, ἔφη, οἳ ἐν ταῖς ψυχαῖς κυ
ἔτι μᾶλλον ἢ ἐν τοῖς σώμασιν, ἃ
προσήκει καὶ κυῆσαι καὶ κυεῖν.
προσήκει; φρόνησίν τε καὶ τὴν ἄλλη
τήν· ὧν δή εἰσι καὶ οἱ ποιηταὶ πάντες γε
καὶ τῶν δημιουργῶν ὅσοι λέγονται εὑρετικ
πολὺ δὲ μεγίστη, ἔφη, καὶ καλλίστ
φρονήσεως ἡ περὶ τὰς τῶν πόλεών
οἰκήσεων διακοσμήσεις, ἥ δὴ ὄνομα
σωφροσύνη τε καὶ δικαιοσύνη. τού
αὖ ὅταν τις ἐκ νέου ἐγκύμων ἢ τὴν ψ
Θεῖος ὢν καὶ ἡκούσης τῆς ἡλικίας τί
τε καὶ γεννᾶν ἤδη ἐπιθυμεῖ. ζητε
οἶμαι, καὶ οὗτος περιιὼν τὸ καλὸν
ἂν γεννήσειεν· ἐν τῷ γὰρ αἰσχρῷ οὐ
γεννήσει. τά τε οὖν σώματα τὰ καλ
λον ἢ τὰ αἰσχρὰ ἀσπάζεται ἅτε κυῶ
ἐὰν ἐντύχῃ ψυχῇ καλῇ καὶ γενναίᾳ
φυεῖ, πάνυ δὴ ἀσπάζεται τὸ ξυνα
ρον, καὶ πρὸς τοῦτον τὸν ἄνθρωπ
θὺς εὐπορεῖ λόγων περὶ ἀρετῆς κα
οἷον χρὴ εἶναι τὸν ἄνδρα τὸν ἀγαθ
ᾧ ἐπιτηδεύειν, καὶ ἐπιχειρεῖ παιδε
ἁπτόμενος γάρ, οἶμαι, τοῦ καλοῦ καὶ
λῶν αὐτῷ, ἃ πάλαι ἐκύει, τίκτει καὶ
νᾷ, καὶ παρὼν καὶ ἀπὼν μεμνημένος,
τὸ γεννηθὲν συνεκτρέφει κοινῇ μετ' ἐ
νου, ὥστε πολὺ μείζω κοινωνίαν τῆς τῶν πα
πρὸς ἀλλήλους οἱ τοιοῦτοι ἴσχουσι καὶ φιλίαν βε
τέραν, ἅτε καλλιόνων καὶ ἀθανατωτέρων παίδων
κοινωνηκότες. καὶ πᾶς ἂν δέξαιτο ἑαυτῷ τοιού
παῖδας μᾶλλον γεγονέναι ἢ τοὺς ἀνθρωπίνους, καὶ
Ὁμηρον ἀποβλέψας καὶ Ἡσίοδον καὶ τοὺς ἄλλους π
τὰς τοὺς ἀγαθοὺς ζηλῶν, οἷα ἔκγονα ἑαυτῶν κατα
ποῦσιν, ἃ ἐκείνοις ἀθάνατον κλέος καὶ μνήμην παρέ

Digitized by Google

lt, und zwar eines Jünglings, nachgehen, um diesen ch schöne Reden zu befruchten; bald aber muß er, ein- end, daß die Schönheit in allen Leibern eine und die- be ist, von der einzelnen Schönheit zur Gattung des önen aufsteigen, also Liebhaber aller schönen Leiber den. Später jedoch muß er die Schönheit in den See- für weit herrlicher halten, als die in den Leibern, daß er, wenn einer, dessen Seele zu loben ist, auch nur nig von jener Blüthe zeigt, daran schon genug hat, ihn liebt und pflegt, †) indem er solche Reden er- gt und aufsucht, welche Jünglinge besser zu machen mögen; denn auf solche Weise wird er dahin gebracht den, das Schöne in den Bestrebungen (ἐπιτηδεύματα) in den Sitten anzuschauen, und auch von diesem zu n, daß es sich überall verwandt ist, und wird so die önheit des Leibes für etwas Geringes halten. Von Bestrebungen aber muß er weiter zu den Erkenntnissen en, damit er auch deren Schönheit schaue, und, viel- ges Schöne schon im Auge habend, nicht mehr dem önen bei einem Einzelnen diene, wie ein Sclave, in- er die Schönheit eines Knäbleins oder irgend eines nes oder einer einzelnen Bestrebung liebt, und auf Art schlecht und kleingeistig ist, sondern, auf die See des Schönen sich begebend und dort umschauend, schöne und herrliche Reden und Gedanken in unge- enem Streben nach Weisheit erzeuge, bis er, hierdurch kt und vervollkommt, eine einzige solche Erkenntniß ickt, welche auf ein solches Schöne geht. Wer aber hierher in der Liebe erzogen ist, das mancherlei Schöne solcher Ordnung und richtig schauend, der wird, in- er nun der Vollendung in der Liebeskunst entgegen

---

ται αὐτὰ τοιαῦτα ὄντα· εἰ δὲ βούλει, ἔφη, οἵους Λυκοῦργος παῖδας κατελίπετο ἐν Λακεδαίμονι σωτῆρας τῆς Λακεδαίμονος καὶ, ὡς ἔπος εἰπεῖν, τῆς Ἑλλάδος. τίμιος δὲ παρ' ὑμῖν καὶ Σόλων διὰ τὴν τῶν νόμων γέννησιν, καὶ ἄλλοι ἄλλοθι πολλαχοῦ ἄνδρες, καὶ ἐν Ἕλλησι καὶ ἐν βαρβάροις, πολλὰ καὶ καλὰ ἀποφηνάμενοι ἔργα, γεννήσαντες παντοίαν ἀρετήν· ὧν καὶ ἱερὰ πολλὰ ἤδη γέγονε διὰ τοὺς τοιούτους παῖδας, διὰ δὲ τοὺς ἀνθρωπίνους οὐδενός πω.

†) Vergl. Staat 3. 402. d.

Digitized by Google

geht, plötzlich das Schöne an sich erblicken, welches d
Ewige, Unveränderliche, das über alle Bedingungen
Raumes und der Zeit Erhabene ist, und nicht, wie e
einzelnes Wesen, erscheint, auch nicht in einem and
sich befindet, im Himmel oder auf der Erde, sondern
und für und in sich selbst ewig überall dasselbe
das auch nicht durch den Wechsel, das Entstehen u
Vergehen desjenigen, das an seinem Wesen Theil h
getrübt und verändert wird. Ist aber der Mensch in
Liebe zu dieser höchsten Stufe der Schönheit gelangt,
erreicht er den Gipfel seiner Vollendung; da giebt
höchste Erkenntniß dem Leben des Menschen erst sein
Werth, und macht uns fähig, wahre Tugend
erzeugen und aufzuziehen, †) nicht bloße Abb
der derselben; sie macht uns zu gottgefälligen und
sterblichen Wesen. 1)

§. 123.

(Bei den Belehrungen mittelst der mündlichen R
darf eine Forderung, welche man an den, von dem
selben ausgehen, macht, nicht übergangen werden:)
freuen uns nämlich dabei dann am meisten, wenn
über die Tugend oder über irgend eine Art der Wei
einen Mann reden hören, der wirklich ein Mann
der Reden werth ist, welche er spricht. Denn einen
chen und seine Reden zugleich betrachtend, wie beid
sammengehören und einander entsprechen, finden wir,
ein solcher eigentlich ein musikalischer Mann ist, der
schönsten Einklang in sich trägt, nicht etwa der Leier o
sonst eines der Werkzeuge des Spiels, sondern seines eige
Lebens, in welchem eben die Reden und die Thaten

†) Die Beachtung der Parallele des physischen und psychi
Lebens und ihrer Entwickelung läßt unsern Weisen hier
klaren Worten die Idee der einzig wahren Menschenerzie
aussprechen, so daß wir in diesem §. vollends bestätigt fi
was wir oben in unserer Anmerk. zu §. 1. S. 6. u. 7.
seinen Grundeinsichten in das Wesen der Erziehung behauptet

1) Gastm. 208. e. — 212. c. Vergl. das, was, um die E
stehung der Liebe zu erklären, und über sie, als Mittel,
und den geliebten Schönen zur möglichsten Gottähnlichkeit
zur beseligenden Tugend heranzubilden, gesagt ist im Phä
244. a. — 257. a.

Digitized by Google

isch, nicht Jonisch, auch, glauben wir, nicht Phry- oder Lydisch, sondern nach jener einzigen ächt Helle- en Tonart zusammenstimmen. Ein solcher also er- uns Freude, wenn er nur den Mund öffnet. Wer hiervon das Gegentheil thut, der ist uns nur um ehr zuwider, je besser er uns zu reden scheint, und kt, daß wir die Reden zu hassen scheinen. [1])

Vierter Abschnitt.

Bildung des Staatsredners (Staatsmannes).

Erstes Hauptstück.

ung des Staatsredners in theoretischer Hin- t oder in Hinsicht auf Kunst und Schriftstellerei.

§. 124.

Weise und gute Redner (ῥήτορες) bewirken, daß im gute und gerechte Gesinnungen statt der bösen und blichen Wurzel fassen. [2]) Da auch, wie wir sehen,

---

Laches 188. c. d. e. *Ὅταν μὲν γὰρ ἀκούω ἀνδρὸς περὶ ἀρετῆς διαλεγομένου ἢ περί τινος σοφίας ὡς ἀληθῶς ὄντος ἀνδρὸς καὶ ἀξίου τῶν λόγων ὧν λέγει, χαίρω ὑπερφυῶς, θεώμενος ἅμα τὸν τε λέγοντα καὶ τὰ λεγόμενα ὅτι πρέποντα ἀλλήλοις καὶ ἁρμόττοντά ἐστι· καὶ κομιδῇ μοι δοκεῖ μουσικὸς ὁ τοιοῦτος εἶναι, ἁρμονίαν καλλίστην ἡρμοσμένος οὐ λύραν οὐδὲ παιδιᾶς ὄργανα, ἀλλὰ τῷ ὄντι ζῆν ἡρμοσμένος αὐτὸς αὑτοῦ τὸν βίον σύμφωνον τοῖς λόγοις πρὸς τὰ ἔργα, ἀτεχνῶς δωριστί, ἀλλ' οὐκ ἰαστί, οἶμαι δὲ οὐδὲ φρυγιστὶ οὐδὲ λυδιστί, ἀλλ' ἥπερ μόνη Ἑλληνική ἐστιν ἁρμονία. ὁ μὲν οὖν τοιοῦτος χαίρειν με ποιεῖ φθεγγόμενος· ὁ δὲ τἀναντία τούτου πράττων λυπεῖ με, ὅσῳ ἂν δοκῇ ἄμεινον λέγειν, τοσούτῳ μᾶλλον, καὶ ποιεῖ αὖ δοκεῖν εἶναι μισολόγον.*

[1]) Theait. 167. c. — Wir versäumen nicht, hier sogleich die Ansichten mitzutheilen, welche Aristoteles über das Studium der Politik aufgestellt hat:

„Die Politik ist die vollkommenste aller (praktischen) Wissen-

die einflußreichsten und geehrtesten Staatsmänner in d
That den größten Ruhm in das Redenschreiben u
Schriftenhinterlassen (λόγους τε γράφειν καὶ καταλείπ
ἐνγγράμματα ἑαυτῶν) setzen, wenn sie sich auch, um ni
bei der Nachwelt den Namen Sophisten zu erhalten, d
vor zu scheuen scheinen, desgleichen die Dichter, we
man eine Rede von ihnen mit Beifall festhält, fröhlich a
dem Theater heimkehren, dagegen, wenn dieselbe unbea
tet übergangen wird, und sie des Redenschreibens u
der Würde eines Schriftstellers verlustig gehen, mit ihr
Freunden betrübt sind: so ist klar, daß das Redenschr
ben für sich nichts Schimpfliches ist, wiewohl dies g
wenn man nicht schön, sondern schimpflich und schle
redet und schreibt. Es fragt sich nun, welches die We
ist, gut oder nicht gut zu schreiben. [1])

§. 125.

Vor allen Dingen muß der Redende mit seinem V
stande die wahre Beschaffenheit des Gegenstandes erk
nen, über welchen er reden will, nicht aber, wie die g
wöhnlichen Redner, nur das beachten, was der Volksmei
gerecht, gut oder schön zu seyn scheint, †) als w
nämlich hieraus und nicht aus der Darstellung der w
ren Beschaffenheit des Gegenstandes die Ueberredung e
stände; denn eines Theils ist es ja lächerlich, wenn
Redner auf diese Weise von einer Sache Etwas aussa

---

schaften, weil ihr Zweck das höchste Gut, die Glückseligkeit, (Polit. 3. 7. p. 114. κυριωτάτη. Magn. Moral. I. 1. p. βελτίστη)."

„Sie ist kein Studium für Jünglinge; denn sie sind u unerfahren in den Handlungen des Lebens; und doch geht Politik von diesen aus und stellt darüber Untersuchungen Da dieselben überdies von Leidenschaften regiert werden, würden sie umsonst und ohne Nutzen die Lehren dieser Wis schaft vernehmen; denn ihr Endzweck ist nicht Erkenntniß, sondern Ausübung." (Ethic. I. 1. p. 2.)

„Der Politiker muß die Psychologie studiren, wie d Arzt die Physiologie, in so weit es für seine (praktisch a wendbaren) Untersuchungen erforderlich ist (Ethic. II. 13. p. 8.) S. v. Orelli S. 129. — 130.

1) Phaidr. 257. c. — 258. d. †) Vergl. Gorg. 453. a.

Digitized by Google

von einer anderen gilt, das Eine mit dem Anderen
chselnd, andern Theils aber hat es nur Verderben
ade Folgen, wenn sie, das Gute und Böse nicht
nd, einen hierin eben so unwissenden Staat über-
, Uebles statt des Guten zu thun. Dagegen könnte
vielleicht einwenden, dieser Tadel beziehe sich nur
ie Redenden und nicht auf die Beredsamkeit selbst,
ern kein der Wahrheit Unkundiger genöthigt werde,
eden zu lernen, sondern den Rath erhalte, sich ihm
achdem er die Wahrheit erworben, zu widmen, um dann
gemäß zu überreden. Allein streng genommen, darf
die bestehende Beredsamkeit, weil sie alles gründli-
Philosophirens ermangelt, als Kunst gar nicht aner-
en, sondern höchstens nur als kunstlose Fertigkeit
γος τριβή), [1]) deren sich sogar eine bestimmte Classe
Menschen bemächtigt, um, mit ihr bewaffnet, als Söld-
m Reden zu dienen. [2]) Als diese erscheint sie nicht
den Gerichtshöfen und anderen öffentlichen Ver-
ungen, sondern auch in den Verhandlungen der
nen, wo sie überall die Bestimmung hat, durch
ung in der Darstellung, indem sie nämlich jedes
das nur irgend eine Verähnlichung mit anderen
et, anderen ähnlich erscheinen läßt, die Seele der
r zu leiten; denn ein und dasselbe stellt sie bald
eser, bald von jener, der entgegengesetzten, Seite
daß den Hörenden dasselbe ähnlich und unähnlich,
und Vieles, ruhig und bewegt scheint. Bei diesem
dsatze, durch den Schein zu täuschen, ist aber zu-
folgerichtig, daß der Redner, der eine gerechte
e zu vertheidigen hat, aber nur dem Scheine nach-
n soll, die Wahrheit, durch die er seinen Gegner
rlegen könnte, verhehlen, mithin seinem eigenen Zwecke
gegenarbeiten müßte. Aber auch hiervon abgesehen,
de derjenige, welcher zwar Andere täuschen, selbst aber,
m er vom Wahren allmählig zum Gegentheil abführt,
t getäuscht werden will, die Wahrheit jedes Dinges,
Aehnlichkeit und Unähnlichkeit genau erkennen müssen;
aus hervorgeht, daß die Beredsamkeit selbst, ohne Er-
ntniß der wahren Beschaffenheit eines Gegenstandes
nur auf Meinungen beruhend, etwas Lächerliches

1) Phaidr. 259. e. — 261. a. Vergl. Gorg. 463. a. ff.
2) Theait. 165. d.

Digitized by Google

und Kunstloses ist. [1]) Doch wird sich der Vernünf
der Erkenntniß der Wahrheit der Dinge und somit
Philosophie nicht widmen, um jene Scheinberedsa
üben zu können, sondern nur, um den Göttern
gefälliges zu reden und zu thun. [2])

§. 126.

Wir verlangen nun, daß die Redner vor der Abfas
von Reden eines Theils erkannt haben müssen,
die Menge wegen ihrer schwankenden Ansichten und
stellungen am ersten zu täuschen sey, und worin
und dann anderen Theils, zu welcher von beiden
tungen der Gegenstand, über welchen sie reden
gehöre. Denn redet z. B. einer über die Liebe, wo
die Menschen ganz verschiedener Meinung sind, so
er sehr fehlen, gesetzt er bestimmte nicht sogleic
Eingange das Wesen der Liebe; woohne seine R
aller innern und folgerichtigen Ordnung verlustig
würde. [3]) Denn eine Rede muß, wie selbst ein Mäh
gleich einem lebendigen (organischen) Wesen da
mit ihrem eigenthümlichen Körper, so daß sie weder
Kopf ist, noch ohne Fuß, sondern eine Mitte und
hat, welche in passendem Verhältnisse gegen ein
und zum Ganzen eingerichtet sind. [4]) Deshalb wi
die Rede, wie für das Gedicht, [5]) eine Einheit ge
um das zerstreute Verschiedenartige anschaulich zus
zu fassen und in bestimmte Ordnung zu bringen
der andern Seite aber eine genaue Gliederung des
Begriffs in seine besonderen Theile, so wie es dere
tur erheischt. Wer nun diese Methode im Denke
Reden, welche in der Fähigkeit, das Vielfache in
Einheit zusammen zu fassen, und die Einheit in ihr

---

1) Phaidr. 261. a. — 262. c. 2) Phaidr. 273. e. —

3) Phaidr. 262. c. — 264. b. Vergl. 235. e. — 236. b.

4) Phaidr. 264. c. Gorg. 505. d. *Ἀλλὰ τόδε γε οἶμ
φάναι ἄν, δεῖν παντα λόγον ὥσπερ ζῶον ξυνε
σῶμά τι ἔχοντα αὐτὸν αὑτοῦ, ὥστε μήτε ἀκέ
εἶναι μήτε ἄπουν, ἀλλὰ μέσα τε ἔχειν καὶ ἄκρα,
ποντα ἀλλήλοις καὶ τῷ ὅλῳ γεγραμμένα.*

5) S. das im folgenden §. über die Tragödie Gesagte, so
Gorg. 503. c. — 504. a.

Digitized by Google

en Theile zu zergliedern, besteht, befolgt, den nennen richtig einen Dialektiker. [1])

Erhellt nun zwar aus dem so eben Gesagten, daß Rede in Absicht auf ihre Länge oder Kürze nach dem lklichen beurtheilt werden müsse, so bleibt dagegen zu bemerken übrig, daß dabei der Zweck, den man die Rede erreichen will, am meisten entscheidet. wenn sie z. B. bestimmt ist, den Hörer in der tischen Behandlung und Erklärung eines Gegenstan- finderischer zu machen, so darf man nicht ihre Länge Weitläufigkeit oder ihre Kürze tadeln, wenn man durchaus zu zeigen vermag, daß der Zweck auf einem n oder längeren Wege hätte erreicht werden können. [2]) ollen an einer Rede, wie an einem Gemälde, die Um- nicht bloß gut gezeichnet seyn, sondern es soll ihr gleichsam die Deutlichkeit, welche durch die Farben hre richtige Mischung entsteht, nicht fehlen. Denn muß noch besser als durch Zeichnung und Handarbeit Gegenstand durch Vortrag und Rede denen dar- , die ihn fassen können, und nur den Andern durch ildung mit Händen. [3])

§. 127.

er Methode, welche wir berührt haben, sind nun gewöhnlichen Redner, die sich nichts desto weniger ich bezahlen lassen, nicht kundig; so daß das, was iben, den Namen Kunst nicht erhalten darf. Auch affen ihr diesen nicht die Vorschriften in den rheto- n Werken, dergleichen Herrlichkeiten es doch viele , z. B. wie der Eingang (προοίμιον) am Anfange ede gesprochen werden müsse, wie dann die sogenannte hlung (διήγησις) mit den Zeugnissen (μαρτυρίαι), drit- die Beweise (τεκμήρια), viertens die Wahrscheinlich- n (εἰκότα) und, nach dem Byzantiner Theodoros wenig- s, die Beglaubigung (πίστωσις) und Nebenbeglaubigung στίστωσις) folgen müßten, daß man ferner in der Anklage der Vertheidigung eine Widerlegung (ἔλεγχος) und benwiderlegung (ἐπεξέλεγχος) vorzubringen habe, und daß Vorandeutung (ὑποδήλωσις) und dem Nebenlobe (παρ-

1) Phaidr. 265. c. — 266. c. Vergl. Soph. 253. d. Phileb. 15. d. 17. a.

2) Staatsm. 286. c. — 287. a. 3) Staatsm. 277. b. c.

Digitized by Google

παινοι) eine Stelle gebühre, wie der Parier Euenos zu erfunden hat, von dem sogar Einige sagen, daß er klu Weise, des Gedächtnisses halber, Nebenschimpf (παράψογ in Versen abgefaßt habe. Vom Tisias und Gorgias wol wir gar nicht sprechen, welche dem Wahren das Wa scheinliche vorziehen, und so durch die Kraft der R bewirken, daß das Kleine groß und das Große klein scheint, desgleichen das Neue alt und das Alte neu, welche die Kürze der Rede, so wie die unendliche Lä über jeglichen Gegenstand erfunden haben; während i entgegen Prodikos behauptet, er allein habe gefu wie die Reden der Kunst gemäß beschaffen seyn mü nämlich weder lang, noch kurz, sondern mäßig. Und sollten wir des Polos Redeschätze offenbaren: die Do rederei (διπλασιολογία), die Spruchrederei (γνωμολογ die Bilderrederei (εἰκονολογία) und die Herrlichkeiten Likymnischen Wörter? Wie das Geradesprechen (ὀρ πεια) und andere Eigenthümlichkeiten des Protago Oder wie die Kunst des Chalkedoniers, der gewaltig sowohl in jammertönenden, von Alter und Armuth genommenen Reden, als auch, wenn es darauf ankom die Menge zu erzürnen oder wiederum die Erzürnten zaubernd zu besänftigen, wie er sagt, als auch im läumden und Abwenden der Verläumdungen? Ueber Ende der Rede aber, welches von Einigen Zusam fassung (ἐπάνοδος), von Anderen aber anders be wird, scheinen sie Alle nur einer Meinung zu sey

Dies Alles aber sind nur Kleinigkeiten, welche gar Keinen zum Redner machen, so wenig als z. B. e die Kenntniß, eine Saite so hoch und so tief als mö anzuschlagen, schon zum Harmonieverständigen ma kann, in so fern dies nur eine Vorkenntniß ist, we zur Harmonie nothwendig gehört; oder so wenig e schon ein tragischer Künstler ist, welcher versteht, einen geringen Gegenstand lange Reden, und über ei gewichtigen kurze zu dichten, und nach Belieben klägliche oder dagegen fürchtbare und drohende und gleichen mehr, da ja die Tragödie eine Zusammenstellu jener Stücke in der Art ist, daß sie sowohl einander dem Ganzen angemessen sind. Ja, wenn die alten Re ner, ein Perikles und Adrastos, Etwas von jenen rheto schen Kunststücken hörten, daß man mit ihnen, ob gleich nur höchstens Vorkenntnisse sind, die Kunst sel

Digitized by Google

lernen oder zu lehren glaube, dagegen, wie dies eigentlich auf überredende Weise angewandt, und n Ganzes daraus zusammengesetzt werde, den Schü- als sey es eine Kleinigkeit, selbst überlasse, sie en nur mitleidig darüber lächeln. [1])

§. 128.

Was nun die Kunst des wahren und überzeugenden s (ὁ τῷ ὄντι ῥητορικός τε καὶ πιθανός) betrifft, so dazu (außer der Erkenntniß des zu behandelnden tandes und der richtigen Denk- und Sprechme- was wir Alles oben angegeben) vorerst, wie zu allen n, natürliche rednerische Anlage, zu wel- inn Wissenschaft und Uebung hinzukommen . [2]) Auf gleiche Weise muß auch der Dichter vor Dingen von Natur der Musenbegeisterung fähig welche seine zarte und unentweihte Seele zur Be- g unendlich vieler Thaten der Vorfahren, wodurch achkommen gebildet werden, aufregt und entzündet. wer ohne diese Begeisterung in die Vorhallen der unst tritt, in der Meinung, er werde durch Kunst ein guter Dichter werden, der ist selbst unvollkom- und auch seine, des Besonnenen, Dichtung wird n des Verzückten verdunkelt. [3]) Die Richtigkeit Forderungen hinsichtlich des Redners aber lehrt eispiel des Perikles, des vollkommensten Redners, r seine Naturanlagen durch die Philosophie aus- e, und so zu jener Würde und Zuversichtlichkeit im g gelangte. Da nämlich der Redner auf die Seele n will, um in ihr Ueberzeugung hervorzubringen, uß er das Wesen derselben genau erforscht haben, it er erkenne, ob sie einfach und sich selbst ähnlich vielartig ist, was sie ihrer Natur nach für Kräfte Wirkungen hat, und was wiederum auf sie selbst uwirken vermag. Ferner muß er die verschiedenen n der Reden mit denen der Seelenzustände zusammen- en, weil es so klar werden wird, wie und aus wel- Grunde die verschieden gestimmte Seele gerade durch

1) Phaidr. 266. c. — 269. c. 2) Phaidr. 269. c. d.

3) Phaidr. 245. a. Vergl. übrigens §. 48., wo die φύσις, wenn sie allein, ohne die ἐπιστήμη und die μελέτη, den Dichter ausmachen soll, in ihrer Unzulänglichkeit hingestellt wird.

Digitized by Google

diese oder jene Art der Beredsamkeit nothwendig
zeugt oder nicht überzeugt wird.

Hat er nun von diesem Allen die Nothwendigkeit
hörig erkannt, so muß er ferner, wenn er die Sach
Leben ansichtig wird, so wie sie sich eben verhält
dargiebt, ihr genau mit seiner Wahrnehmung nach
können, oder er wird eben nichts weiter wissen, a
Regeln, die er vormals gehört. Wenn er aber richt
sagen weiß, was es für ein Mensch ist, der übe
wird, desgleichen wodurch dies geschieht, und auch, w
zusammengekommen, im Stande ist, ihn zu erk
und sich selbst zu sagen: dies ist derselbe, und di
Natur, von der damals gehandelt wurde, steht nun
lich vor dir, bei der man hier diese Reden an
muß, um sie zu dieser Sache zu überreden — wenn e
Alles versteht, und noch dazu die schicklichen Zeiten
welchen er zu reden und anzuhalten hat, desgleichen
die Rede kurz und bündig oder klagend seyn muß,
wann endlich die anderen beliebigen Arten der Be
kung in der Rede anzuwenden seyen und wann
dann ist seine Kunst schön und ganz vollendet, eher
nicht. †) Und ist der Arbeit auf diesem Wege auch
so ist derselbe doch der kürzeste. 1)

§. 129.

Was nun das Schreiben überhaupt betrifft, s
es wohl hier (,wo wir vom Niederschreiben der
handelten,) passend, über seinen richtigen Gebrauch
seinen Mißbrauch Einiges anzufügen.

Wir haben gehört, Theuth, einer der alten E
zu Naukratis in Aigypten, welcher der Erfinder von
und Rechnung, von der Meßkunst und Sternkunde
wesen, habe auch die Buchstaben erfunden. Derselbe
zu Thamus, dem Könige zu Theben in Oberaigypten,

†) *Ταῦτα ἤδη πάντ' ἔχοντι, προσλαβόντι καιροὺς*
πότε λεκτέον καὶ ἐπισχετέον, βραχυλογίας τε αὖ
ἐλεινολογίας καὶ δεινώσεως ἑκάστων τε ὅσ' ἂν ἐ
μάθῃ λόγων, τούτων τὴν εὐκαιρίαν τε καὶ ἀκαιρία
διαγνόντι, καλῶς τε καὶ τελέως ἐστὶν ἡ τέχνη ἀπ
γασμένη, πρότερον δ' οὔ.

1) Phaidr. 269. e. — 272. a.

Digitized by Google

mmen, habe ihm seine Künste gezeigt und ihre Mit-
ilung an die anderen Aigypter begehrt. Da soll Tha-
s unter andern hinsichtlich der Buchstaben, deren Kennt-
nach Theuth's Erklärung die Aigypter weiser und
ächtnißreicher machen werde, da sie als ein Mittel für
Verstand und das Gedächtniß erfunden seyen, dem
uth erwiedert haben: Nicht so verhält sich das,
s du, als Vater der Buchstaben, aus Liebe
ihren Wirkungen gesagt hast. Denn diese
findung wird bei den Lernenden im Gegen-
il wegen Vernachlässigung des Gedächt-
ses Vergessenheit bewirken, da sie im
trauen auf die Schrift sich nur von außen
mittelst fremder Zeichen, nicht aber innerlich
selbst und unmittelbar erinnern werden.
cht also für das Gedächtniß, sondern nur
r die Erinnerung hast du ein Mittel er-
den, und von der Weisheit reichst du dei-
n Schülern nur den Schein, nicht sie selbst.
nn indem sie Vieles ohne Unterricht ge-
t haben, werden sie sich vielwissend zu
n dünken, ob sie gleich größten Theils un-
ssend sind, und der Umgang mit ihnen
rd unangenehm seyn, nachdem sie dünkel-
ise, statt weise, geworden sind. †)

Dem Ausspruche des Thebaiers beistimmend, sagen
wir, daß die schriftlichen Reden nur zur Erinnerung
en, und zwar dem nur, welcher das schon weiß,
über sie geschrieben sind; denn für sich selbst ist die
rift todt, und giebt, fragt man lernbegierig weiter
n das Gesagte, keine Antwort; auch wird sie, in so
n sie sich überall hin verbreitet, sowohl von Verstän-

†) — *καὶ νῦν σύ, πατὴρ ὢν γραμμάτων, δι' εὔνοιαν τοὐναντίον εἶπες ἢ δύναται· τοῦτο γὰρ τῶν μαθόντων λήθην μὲν ἐν ψυχαῖς παρέξει μνήμης ἀμελετησίᾳ, ἅτε διὰ πίστιν γραφῆς ἔξωθεν ὑπ' ἀλλοτρίων τύπων, οὐκ ἔνδοθεν αὐτοὺς ὑφ' αὑτῶν ἀναμιμνησκομένους· οὐκουν μνήμης, ἀλλ' ὑπομνήσεως φάρμακον εὗρες. σοφίας δὲ τοῖς μαθηταῖς δόξαν, οὐκ ἀλήθειαν πορίζεις· πολυήκοοι γάρ σοι γενόμενοι ἄνευ διδαχῆς πολυγνώμονες εἶναι δόξουσιν, ἀγνώμονες ὡς ἐπὶ τὸ πλῆθος ὄντες, καὶ χαλεποὶ ξυνεῖναι, δοξόσοφοι γεγονότες ἀντὶ σοφῶν.*

Digitized by Google

digen benutzt, als auch von Unverständigen, für di
nicht gehört, gemißbraucht, wogegen sie ohne ihres V
Hülfe sich nicht zu schützen, noch sich zu helfen im St
ist. Die wahre Schrift dagegen, von der
Buchstabenschrift nur als das Schatten
angesehen werden kann, ist die lebend
und beseelte Rede, welche mit Einsich
die Seele des Lernenden geschrieben w
welche sich selbst zu vertheidigen verm
und zu reden und zu schweigen versteht, ge
wen sie Beides thun soll. Dieser lebendi
Schrift wird sich der Verständige hingeb
indem er nach den Vorschriften der diale
schen Kunst in die passenden Seelen mit E
sicht Reden säet und pflanzt, welche n
unfruchtbar sind, sondern, Saamen trag
in andere Seelen übergepflanzt werden,
dadurch unsterbliches Leben gewinnen.
Buchstabenschrift aber wird er nur zum Sp
und Vergnügen anwenden, und so seine
danken vom Gerechten, Schönen und Gu
nur für das vergeßliche Alter und für Gle
gesinnte aufbewahren. Es muß daher zum
ten Vorwurf gereichen, wenn einer, wie es bei uns
geschieht, ohne sich um Recht und Wahrheit zu b
mern, eine Rede oder öffentliche Schrift verfaßt,
dabei die Meinung hegt, es herrsche darin große
lichkeit und Klarheit. Wer jedoch überzeugt ist, d
jeder, sowohl metrischen als prosaischen, Rede noth
dig Vieles nur Spiel seyn muß, indem in der That
die besten unter ihnen nur zur Erinnerung für
schon Unterrichteten dienen; daß hingegen die lebe
Rede, welche des Lehrens und Lernens wegen gespr
oder wirklich in die Seele hineingeschrieben wird
das Gerechte, Schöne und Gute, nur klar, vollkom
und der Anstrengung würdig ist, und daher auch
solche Reden verdienen, gleichsam seine ächten Ki
zu heißen, zuerst die Rede, welche ihm, als von
selbst erfunden, inne wohnt, und dann auch deren Ki
und Brüder, welche in die Seelen Anderer nach Ver
niß verpflanzt sind — wer solche Ueberzeugung hegt,
darnach handelt, der mag würdig seyn, von Allen n
geahmt zu werden. Wir können demnach den Na

Digitized by Google

s wirklichen Schriftstellers nur dem zukommen lassen, elcher mit Erkenntniß des Gegenstandes schreibt, ferner Stande ist, in Erörterungen über das Abgefaßte ein- gehen und dasselbe zu vertheidigen, und dessen Schrif- in Vergleichung mit seinen Reden nur geringfügig cheinen. Ein solcher ist — denn der Name des Weisen ört wohl nur Gott zu — ein weisheitsliebender Mann, Philosoph; wer aber nichts Vorzüglicheres hat, als er nach langem Hin- und Herwenden, Aneinander- en und Ausstreichen zusammengestellt und geschrieben der ist entweder ein Dichter oder Redenschreiber oder tzverfasser. [1])

Dies wären die Ansichten, welche wir von unserer te den gewöhnlichen Redenschreibern zu verkündigen ten; [2]) insbesondere aber gelten sie den Redenmachern γοητοι), welche ihre eigenen Reden, die sie verferti- , eben wie die Kitharenmacher ihre Kitharen, selbst t zu gebrauchen wissen, während Andere da sind, welche r Seits wieder nur des Gebrauchs der Reden kundig . [3]) Solche Redenmacher stehen so recht auf der Gränze schen den Philosophen und Staatsmännern, und sind der That, ob sie gleich als die Ersten erscheinen wollen, weit nachzusetzen. [4])

---

1) Phaidr. 274. b. — 278. e. 2) Phaidr. 278. e.

3) Euthyd. 289. d.

4) Euthyd. 305. b. — 306. c. — Mahnend sollte die Stimme solcher Wahrheit, wie wir sie in diesem §. vernehmen, zu unserer immer schriftgelehrter und schriftenreicher werdenden Zeit reden. Denn von den niederen Schulen bis zu den Akademien der Wissenschaften, von den engen und untergeordneten Geschäftskreisen bis zu den umfassendsten und höchsten Staatsbehörden finden wir überall unendlich viel Darstellung und Mittheilung durch Schrift. Ob aber nicht ihre Nothwendigkeit durch den Gang der geistigen Bildung und die Verhältnisse des Staatslebens bedingt ward? — Zweifelsohne, aber ihre dergestalt überwiegende Herrschaft soll sie, wenn in der Wissenschaft, wie im Leben und im Staate, die Dinge mehr und mehr ihre wahre Erkenntniß und natürliche Stellung zu einander gefunden haben, allmählig an die mündliche Rede abtreten. Geschieht dies, dann wird auch statt des eitlen Glanzes der Vielwisserei die Geistesselbstständigkeit der Einzelnen, gestützt auf eine lebendigere Uebung aller Seelenkräfte, besonders auch des

Digitized by Google

Zweites Hauptstück.

Bildung des Staatsredners in praktischer Hinsi
oder in Hinsicht auf die Rechtspflege.

§. 130.

Die Redekunst scheint eine gar göttliche und er
bene zu seyn; denn so wie die Beschwörungskunst e

Gedächtnisses, immer freier walten; denn die tief liege
Quellen der Erkenntniß fließen ohne Zweifel für die münd
Rede leichter und reicher, als für die todte Schrift.

Und wo suchen wir den Anfang dieser allmähligen Um
staltung? — Wo anders als in den Bildungsanstalten
Jugend? Hält da die reale und formale Bildung in der
gleichen Schritt, daß sich an die Denkübungen die Uebun
der mündlichen Rede mehr noch und in immer größerem M
als bisher anschließen, dann werden die höchsten Unterri
anstalten für die Kunst des mündlichen Vortrags und d
denselben für die wissenschaftliche Ausbildung Leistungen
sich ausgehen lassen können, welche auf dem Wege der bl
Schriftgelehrsamkeit nicht möglich waren. Außer diesen
stungen aber und der größeren Leichtigkeit und Gewand
aller Berührungen im Leben muß noch besonders als ein w
lich wichtiger Vortheil der Herrschaft der mündlichen Re
wähnt werden, daß durch dieselbe allen Zweigen der Staa
waltung und Staatsarbeit eine große Vereinfachung zu
werden wird. Der Staatsbeamte wird nicht bloß, wie bi
in ununterbrochener, fast maschinenmäßiger Thätigkeit geha
werden, so daß man einzig nur die Fortbildung seines
standes und seiner Geschicklichkeit für die Zwecke des Sta
beachtet; es wird demselben auch so viel Muße gestattet s
als sein übriges Leben und Daseyn, die Pflege des Gemü
für Kunst, für Humanität und Sittlichkeit mit Recht forde
Daß aber bei solchem vollen menschlichen Daseyn der Beam
aus ihrer frei gewählten geistigen Thätigkeit die gün
sten Rückwirkungen auf den Staat und dessen lebendige org
nische Gestaltung hervorgehen werden, und so in hohem Gra
die jenen gestattete Muße zu seinem Wohle wirken muß, brau
chen wir hier nicht weiter zu verfolgen. Nur sey uns erlaub
in dieser Beziehung noch einmal an Platon's Forderung
zu erinnern, so wie wir sie oben in der Anmerk. zu §. 8
S. 190.—191. hervorgehoben haben, desgleichen an seine Be
hauptung im 117. §. (Ges. 8. 832. d.), daß in seinem Staate n

Digitized by Google

besänftigung der Schlangen, Spinnen, Skorpione und derer Thiere und Uebel ist, so ist sie dasselbe für Richter d Gemeindemänner und andere Versammlungen.[1]) Jeder n den Rednern hat ja immer Reden fertig, um die jener zu loben.[2]) Besonders auffallend ist dieses Loben Gelegenheit der Leichenbegängnisse der im Kriege Ge- benen; denn da wird gelobt, wer auch nichts werth und zwar von hochweisen Männern, welche nicht auf Glück loben, sondern sich schon lange vorher auf's n vorbereitet haben, und welche so herrlich loben, sie, an einem Jeden preisend, was er für Eigen- ten besessen oder auch nicht besessen hat, unter dem sten Schmucke der Worte der Zuhörer Seelen be- rn, wobei sie den Staat auf alle Weise verherrli- , und nicht nur die im Kriege Gefallenen, sondern unsere Vorfahren insgesammt, ja uns selbst, die wir leben, rühmen. Daher fühlen sich die Einzelnen gehoben, wenn sie von ihnen gelobt werden, und n jedesmal im Zuhören ganz versunken und hinge- n, wähnend, sie seyen zusehends größer, edler und er geworden. Ja selbst Fremde halten dann die t für weit wundervoller als vorher, weil sie vom r überzeugt sind. Und so mag es bei den Athenern kommen, daß ihnen dieses Selbstgefühl bis noch nachher verbleibt, und sie beinahe auf den Inseln eligen zu wohnen glauben, so daß sie sich erst nach n wieder besinnen und merken, wo in der Welt sie So sehr vermag die Rede und der Ton des Redners ihrer Ohren zu bemächtigen.[3]) Deshalb genießen hnlich die Redner große Achtung, weil sie eben nach Meinung der Menschen im Staate das Meiste ver- en. Damit dies aber, wenn es etwas Gutes seyn

vollkommenste Muße (zu allen edlen, trefflichen Bestrebungen) geboten werde. Auch hatte ja bekanntlich Lykurg für das männliche Alter den Genuß der Muße bestimmt, während er den Jünglingen beständige Beschäftigung (πλειστη ἀσχολία) auftrug, wodurch sie der Muße erst würdig werden sollten (Xenoph. de rep. Laced. c. 3. §. 1. — 3.; Plut. vit. Lyc. c. 24. — 25.; Justin. Lib. III. c. 3.).

1) Euthydem. 289. e. — 290. a. 2) Menex. 235. d.

3) Menex. 234. c. — 235. c.

Digitized by Google

soll, sich wirklich so verhielte, müßten sie Kenntniß u
Einsicht von dem besitzen, was ihnen wahrhaft gut wäre
So aber besteht ihre Macht oft darin, daß sie Ande
ungerecht Verderben bereiten, daß sie also in gröss
Uebel gerathen; denn Unrecht thun ist schlimmer u
böser, als Unrecht leiden. Wenn aber eben deshalb d
jenige, der sich einer Ungerechtigkeit bewußt ist, s
willig dahin gehen müßte, wo er durch Züchtigung, d
durch Heilung seiner Seele, so bald als möglich
seinem Uebel gereinigt würde: so müßte er eigentlich
Beredsamkeit dazu anwenden, seine eigene oder ei
Andern Ungerechtigkeit recht nachdrücklich zu schilde
denn würde sie benutzt, um den, welcher Anderen Unr
zufügt, auf alle Weise zu vertheidigen, damit er n
zur Strafe gezogen würde und seine Ungerechtigkeit
das Ruchloseste fortsetzen könnte: so würde ihr Zweck
das Böse seyn. [2])

Als Volksbearbeitung (δημηγορία) aber ist bei
Athenern die Redekunst nur eine Schmeichelei, die,
bekümmert um die Besserung der Bürger und nur
ihres eigenen Vortheils willen, sich denselben, wie K
dern, durch Vergnügen gefällig zu machen sucht; so
es schwer hält, Redner zu finden, die, was sie s
aus wahrer Fürsorge für das Beste der Bürger s
Sie reden vielmehr in den Tag hinein, ohne dies
stimmten Zweck vor Augen zu haben, und ohne, wi
wahre Künstler thut, alles Einzelne auf denselbe
beziehen, und so ein in sich zusammenstimmendes
wohlgeordnetes Ganzes zu bilden. [3]) Nämlich der w
Redner muß, was auch von den übrigen öffentli
Beamten, z. B. den Baumeistern und den Aerzten
in ihren Fächern gilt, ehe er als Staatsmann auf
um seiner Bestimmung gemäß das Volk zu bessern,
erst prüfen, ob er auch für dieses Fach tüchtig sey,
ob er seine Fähigkeit dadurch dargethan habe, daß i
ein Bürger oder Fremder durch ihn besser geworde

1) Gorg. 462. c. — 466. e. 2) Gorg. 466. b. — 481.

3) Gorg. 502. d. — 504. c. Vergl. was in demselben Sinne der Ton- und Dichtkunst vorkommt Gorg. 501. d. — 502.

†) Vergl. über öffentliche Aerzte: Staatsm. 259. a. Staat 407. e.

4) Gorg. 513. e. — 515. c.

Digitized by Google

an allein wird er als kunstgemäßer Redner bestrebt
, Gerechtigkeit und Besonnenheit im Innern seiner
ürger zu erwecken, und das Gegentheil, Ungerechtig-
und Ungebundenheit, zu entfernen, d. h. er wird die
len derselben, so lange sie noch schlecht sind, weil
rnünftig, unbändig, ungerecht und unfromm, in
r Begierden zügeln, und sie nichts thun lassen, als
rch sie besser werden können. [1]) Er wird in seinem
fe nur als die eigentlichen Uebel Unrecht thun und
nrecht nicht büßen anerkennen, und einsehen, daß
em Unrechtthun nur ein bestimmtes Vermögen und
estimmte Kunst schützt, die man lernen und üben
Wollte er sich aber vor Beleidigungen beim Athe-
n Volke bewahren, so müßte er dessen Freundschaft
n, d. h. demselben ähnlich werden, ja schon von
r ihm ähnlich seyn, weil ihm nur solche Reden ge-
n, die seinem Charakter nicht zuwider sind, also aus
n ihm ähnlichen kommen. [2])

§. 131.

Solches Streben, wie der wahre kunstgemäße Redner,
n nun die jetzigen Staatsmänner nicht, ja nicht
l die älteren, wie Themistokles, Miltiades, Kimon
erikles; denn wenn es auch von letzterem z. B.
er habe die Athener besser und rechtlicher gemacht,
icht doch gegen diese Meinung, daß er zuerst zwar
tem Rufe stand, und die Athener keine schimpfliche
gegen ihn erhoben, als sie noch schlechter waren,
ie aber am Ende seines Lebens, als sie durch ihn
nd edel geworden seyn sollten, auf Unterschleif gegen
rkannten, und ihn, offenbar als einen gefährlichen
n, beinahe am Leben gestraft hätten. Wenigstens
e ein Aufseher über Esel, Pferde und Rinder für
cht gehalten werden, wenn er sie zahm, ohne daß
chlugen, stießen und bissen, überkommen, sie dann
wilder hätte werden lassen, als er sie erhalten. Weil
Perikles die Athener wilder und deswegen ungerechter
te, so kann er kein guter Staatsmann gewesen seyn,
es gilt daher von ihm, was man hört, daß die
ner durch ihn zu einem faulen, geschwätzigen, geld-
igen Volke geworden seyen, indem er sie zuerst zu

1) Gorg. 504. c. — 505. b. 2) Gorg. 509. b. — 513. c.

Digitized by Google

Söldlingen erniedrigt. Dasselbe behaupten wir nun au
von Kimon, Themistokles und Miltiades, gegen welc
das Volk am Ende nicht auf große Strafe erkannt hät
wären sie so vortreffliche Volkserzieher gewesen, als m
sie zu loben pflegt. Denn guten Wagenführern wid
fährt es nicht, daß sie im Anfange zwar nicht vom Wag
herunterfallen, wenn sie aber ihre Pferde erst eine
lang behandelt haben, und dadurch selbst bessere Wag
führer geworden sind, dann herunterfallen. Dergleic
kommt weder beim Wagenführen, noch bei irgend ein
anderen Geschäfte vor. Dabei können wir freilich kein
wegs läugnen, daß diese Staatsmänner weit dienstbe
sener gewesen sind, als die jetzigen, und insbesond
weit geschickter, dem Staate das zu verschaffen, wor
ihn gelüstete. Aber seine Gelüste umstimmen und
nicht nachsehen, sondern durch Ueberredung und d
Gewalt ihn zu dem bewegen, wodurch die Bürger b
werden können, darin, daß wir es gerade heraussa
waren diese in nichts besser als jene, und dies ist
das einzige Geschäft des rechten und guten Staatsman
so daß sein Werth nicht darin liegt, wenn er bloß Sch
Mauern, Werften und vielerlei der Art geschaffen h

Unsere desfallsigen Ansichten erläutern wir aber
durch eine Vergleichung. Es giebt, wie wir oben
wähnten, eine doppelte Beschäftigung um den Leib
um die Seele, wovon die eine bloß eine dienstbar
so daß einer, wenn unsern Leib hungert, Speise h
zuschaffen vermag, wenn ihn dürstet, Getränk, wen
friert, Kleider, Decken, Schuhe und Anderes, wozu
dem Leibe Lust ankommt. Wer nun dies darzurei
weiß, als Krämer oder Kaufmann oder Verfertiger d
Dinge, nämlich als Koch, Bäcker, Weber, Schuster, Ger
von dem nimmt es nicht Wunder, daß er sich dünkt,
der Versorger des Leibes zu seyn, und auch den Uebrige
erscheint, und zwar Jedem, der nicht einsieht, daß es a
allen diesen eine Kunst giebt, die Heilkunst nämlich
die Gymnastik, welche in Wahrheit die Versorgerin
Leibes ist, und welcher auch gebührt, über alle jene Kü
zu herrschen und sich ihrer Werke zu bedienen, weil
weiß, was das Zuträgliche und Verderbliche von Sp
sen und Getränk für die Vollkommenheit des Leibes
die anderen alle aber es nicht wissen. Daher auch je
nur für knechtisch, dienstbar und unedel in ihren

Digitized by Google

jungen um den Leib gelten, diese aber, die Heilkunst und Gymnastik, mit Recht Herrinnen jener anderen sind. m nun einer hinsichtlich der Bemühungen um die le als gar tüchtige und treffliche Staatsmänner die namhaft gemachten hinstellen wollte, so kommt uns nicht anders vor, als wenn er auf die Frage wegen Gymnastik, was für ausgezeichnete Männer in Be- ung des Leibes wir wohl gehabt haben oder noch n, ganz ernsthaft antworten wollte: Thearion, den er, und Mithaikos, der die Sikelische Kochkunst rieben, und Sarambos, den Schenkwirth; diese nämlich n vortreffliche Pfleger des Leibes gewesen, und zwar ine hätte wunderschönes Brod geliefert, der andere fen, der dritte Wein. Denn in letzterer Hinsicht nennt r dienstbare Menschen, die, für die Begierden arbeitend nichts Gutes und Schönes hiervon verstehend, wenn ch so trifft, die Leiber der Menschen dergestalt anfüllen aufschwemmen, daß sie ihnen, obgleich von ihnen bt, das alte Fleisch auch noch verderben; statt ihrer aber en von den Kranken und an Körper Herabgekommenen htlich dieses ihres Zustandes diejenigen beschuldigt, e alsdann gerade um sie sind und ihnen Rath geben, ich die frühere Ueberfüllung, die ihnen so ganz ohne Rücksicht auf die Gesundheit gewährt wurde, die he war. Und nicht anders erwähnt er in ersterer cht Menschen, welche Andere auf eben solche Art Allem, wornach sie nur gelüstete, vollauf bewirthet n, und von denen es nun heißt, sie hätten die Stadt ihrer Größe erhoben; daß sie aber in Folge des Ver- ens jener Alten eigentlich nur aufgedunsen und inner- anbrüchig ist, das merkt man nicht. Denn ohne auf onnenheit und Gerechtigkeit zu denken, haben sie nur ihren Häfen und Schiffswerften, Mauern, Zöllen derlei Possen die Stadt angefüllt. Wenn nun der te Ausbruch der Krankheit erfolgen wird, werden sie derzeitigen Rathgeber anklagen, den Themistokles aber, Perikles und Kimon, die Urheber des Uebels, werden lobpreisen.

Auch noch etwas ganz Unvernünftiges sehen wir jetzt fallen, und hören auch Gleiches von den Alten. Wenn nlich die Stadt einen von den öffentlichen Männern Unrecht thuend angreift, dann bemerken wir, daß sie rren und jammern, als müßten sie Schreckliches erdul-

Digitized by Google

den; denn nachdem sie dem Staate so viele Wohlthate erzeigt, würden sie nun von ihm ungerechter Weise u glücklich gemacht. Das ist aber alles verkehrt. Den auch gar keinem Vorsteher eines Staates kann von eb diesem Staate, dem er vorsteht, irgend etwas Uebl ungerechter Weise widerfahren. Nämlich es ist wohl ga dasselbe mit denen, welche sich für Staatsmänner, w mit denen, welche sich für Sophisten ausgeben. Den auch die Sophisten, wie weise sie übrigens sind, begeh hierin Ungereimtes. Ungeachtet sie nämlich behaupte Lehrer der Tugend zu seyn, beklagen sie sich doch o über ihre Schüler, daß diese ihnen Unrecht thäten, inde sie ihnen Lohn vorenthielten, und sich sonst nicht dankb gegen sie bewiesen, da sie doch Gutes von ihnen empfang hätten. Und was kann wohl unvernünftiger seyn, a diese Reden, daß Menschen, die gut und gerecht geworb sind, denen die Ungerechtigkeit von ihren Lehrern genom men und die Gerechtigkeit eingepflanzt worden, Unre thun sollten, vermöge dessen, was sie gar nicht m haben? Wahrlich, gerade den Volksmännern und S Sophisten steht es nicht zu, sich über das zu beklag was sie selbst unterrichten und bilden, als handele schlecht gegen sie, oder sie müssen mit derselben R zugleich auch sich selbst anklagen, daß sie auf die u frommend eingewirkt haben, denen sie sich doch rühm nützlich gewesen zu seyn! Und gerade ihnen, wie zeigt, gebührte es, die Dienste, welche sie leisten könn ohne Lohn zu erweisen. Denn wer in einer andern Sa von Jemand weiter gefördert ist, etwa wer durch d Meister in der Gymnastik schnellfüßiger geworden ist, k kann vielleicht mit dem Danke durchgehen, wenn d Gymnastiker ihn freigestellt, und nicht auch den ausgema ten Lohn nach mitgetheilter Schnelligkeit an sich genom men hat. Denn die Langsamkeit ist nicht das, wodur die Menschen Unrecht thun, sondern die Ungerechtigkei Also wenn ihnen Jemand eben dies abnimmt, die Ung rechtigkeit, so darf er ja gar nicht bange seyn, daß ih Unrecht gethan werde; sondern der allein kann es wage seine Dienstleistung unbedingt hinzugeben, wer nur wirkli Andere gut machen könnte. Darum ist auch, wie e scheint, in anderen Dingen seinen Rath für Geld ertheil len, in Sachen der Baukunst etwa und anderen Künsten gar nichts Schändliches. In der Angelegenheit aber, a

Digitized by Google

Weise wohl Jemand möglichst gut werden, und
hauswesen oder seinen Staat gut verwalten könnte,
wird es für schändlich angesehen, wenn Jemand
Rath versagen wollte, wofern man ihm nicht Geld
gäbe. Und offenbar ist doch dies die Ursache, weil
allen Dienstleistungen diese allein dem Empfangenden
Verlangen erregt, wieder hülfreich zu seyn; so daß
gutes Zeichen ist, wenn demjenigen, welcher die-
dienst erwiesen hat, auch wieder gedient wird, ein
es aber, wenn nicht.

§. 132.

Wir ermahnen daher Jeden zu der Art, den Staat
handeln, welche es durchsetzen will, daß die Athener
werden, so wie es der Arzt macht. Freilich muß
n erwarten, daß ihm in dieser Stadt von jedem
ten Alles begegnen kann; denn da er den Athenern
as er jedesmal redet, nicht zum Wohlgefallen und
st, sondern nur für ihr Bestes vortragen, und sich
it den herrlichen Dingen, die man ihm zumuthet,
wird: †) so wird er vor Gericht nichts vorzu-
wissen, und er wird, wie unter Kindern der
den der Koch verklagt, gerichtet werden. Keine
mlich, die er den Athenern bereitet, wird er anfüh-
nen, was sie doch allein als Verdienst und Wohlthat
; er aber beneidet weder die, welche sie ihnen
ffen, noch die, denen sie verschafft werden. Und
einer sagt, er verderbe die Jugend, daß sie sich
u helfen wisse, ††) oder er schmähe die Alten durch

Vergl. Ges. 3. 684. c., welche Stelle also lautet: Und doch verlangen die Meisten von den Gesetzgebern, daß sie keine anderen Gesetze geben, als welche das Volk und die große Menge gern annimmt; was aber eben so viel ist, als wenn Jemand den Meistern der Gymnastik und den Aerzten vorschreiben wollte, die menschlichen Körper so zu behandeln und zu heilen, daß diese selbst Vergnügen davon hätten. Denn man ist ja in den meisten Fällen gern zufrieden, wenn dem Körper, ohne daß es ihm sehr wehe thut, Stärke und Gewandtheit verschafft, oder die Gesundheit wiedergegeben werden kann.

Vergl. Euthyphr. 2. c. — 3. a., wo Sokrates sagt: Und er (Melitos, Sokrates Ankläger) allein unter allen öffentlichen

bittere Reden über ihr Privat- und öffentliches Leb
so wird er weder die Wahrheit sagen können, näml
mit Recht sage und thue ich das Alles als euer Be
ihr Richter, noch sonst irgend etwas Anderes, so da
wahrscheinlich, was sich eben trifft, wird leiden mü
Indessen trotz dieser Lage im Staate und dieses Un
mögens, sich selbst zu helfen, wird er als der ei
wahre Staatsmann schon zufrieden seyn, wenn er
dazu verholfen hat, nichts Ungerechtes jemals g
Menschen oder Götter zu reden und zu thun; denn w
er dessen überwiesen, daß er hierzu unvermögend
sich selbst und Anderen zu verhelfen, dann würde er
schämen, er möchte dessen nun vor Vielen oder vor Wen
oder unter Zweien überwiesen werden, und wenn er
dieses Unvermögens willen streiten müßte, das würde
kränken. Wenn er dagegen wegen Mangel an schm
lerischer Redekunst sterben müßte, so würde er in
That den Tod sehr leicht ertragen. †) Denn das Ste
selbst fürchtet ja wohl Niemand, wer nicht ganz und
unverständig und unmännlich ist; das Unrechtthun
fürchtet man. Denn in die Unterwelt kommen, nac
man die Seele mit vielen Vergehungen angefüllt hat
unter allen Uebeln das ärgste. [1]) Ein solcher wird also,
anderen Menschen für Ehre gilt, gern fahren lassen, un
Wahrheit nachjagend, auf alle mögliche Weise als der
zu leben und, wenn es seyn soll, auch zu sterben su

Männern scheint mir die Sache recht anzufangen. Den
recht ist, zuerst für die Jugend zu sorgen, daß sie auf
gedeihe, wie auch ein guter Landmann immer zuerst f
jungen Pflanzen sorgt, und hernach für die übrigen.
wahrscheinlich will auch Melitos zuerst uns vertilgen, di
wie er sagt, den frischen Trieb der Jugend verderben; d
aber wird er natürlich, auch für die Aelteren sorgend, dem S
ein Urheber sehr vieler und großer Vortheile werden, wie
ja von dem erwarten muß, der mit einem solchen A
anfängt.

†) Wer denkt hier nicht daran, wie der angeklagte Sok
jede schmeichelnde, künstliche Vertheidigungsrede verschmä
sich einfach nur auf sein ganzes langes Leben beruft, da
seiner Ueberzeugung gerade die Handlungen des Menschen
die besten Reden sind?

1) Gorg. 515. e. — 522. e.

Digitized by Google

it aber nicht zufrieden, wird er als Staatsredner alle ige Menschen, so weit er vermag, zu demselben Wett- te im Privat- und öffentlichen Leben aufmuntern. n vor jenem Richter in der Unterwelt mit offenem nde stehend und schwindelnd sich gegen Schimpf und nde nicht helfen können, ist etwas ganz Anderes, als Gleiches vor dem Richter hier erleiden. [1])

Fünfter Abschnitt.

Bildung des Gesetzgebers und Herrschers.

§. 133.

(Was endlich den höchsten Beruf, den der Gesetz- r und Regenten, betrifft, so müssen wir für ihn vollkommenste Vorbereitung fordern.) Denn so wie einem Gewebe das, was zur Kette dient, nicht lei seyn darf mit dem, was den Einschlag ausmacht, ern der Faden der Kette besser, d. h. stärker und , der Faden des Einschlags hingegen biegsamer und gehöriger Nachgiebigkeit seyn muß: eben so und nach lben Eigenschaften müssen sich auch in den Staaten nigen, welche die höchsten Stellen in denselben be- den sollen, von denen unterscheiden, deren Vorzüglich- nur nach Beweisen einer unvollkommenen Erziehung hobt ist. [2]) Nicht allein aber diese, welche mit Recht den obrigkeitlichen Würden erhoben werden sollen,

---

1) Gorg. 526. d. — 527. e.

2) Ges. 5. 734. e. — 735. a. *Καθάπερ οὖν δή τινα ξυνυφὴν ἢ καὶ πλέγμ' ἄλλ' ὁτιοῦν, οὐκ ἐκ τῶν αὐτῶν οἷόν τ' ἐστὶ τήν τε ἐφυφὴν καὶ τὸν στήμονα ἀπεργάζεσθαι, διαφέρειν δ' ἀναγκαῖον τὸ τῶν στημόνων πρὸς ἀρετὴν γένος (ἰσχυρόν τε γὰρ καί τινα βεβαιότητα ἐν ταῖς στροφαῖς εἰληφός, τὸ δὲ μαλακώτερον καὶ ἐπιεικείᾳ τινὶ δικαίᾳ χρώμενον)· ὅθεν δὴ τοὺς μεγάλας τὰς ἀρχὰς ἐν ταῖς πόλεσιν ἄρξοντας δεῖ διακρίνεσθαί τινα τρόπον τοιοῦτον καὶ τοὺς σμικρᾷ παιδείᾳ βασανισθέντας ἑκάστοτε κατὰ λόγον.*

Digitized by Google

müssen für sich und ihre Familie von Jugend auf bi
zum Augenblicke ihrer Wahl hinlänglich erprobt und be
währt seyn, sondern es wird auch von denen, welche di
Wahl verrichten sollen, eine sehr gute, dem Geiste de
Gesetze vollkommen angemessene Erziehung und Ausbil
dung verlangt, damit sie als wahrhaft erleuchtete Männe
im Stande sind, die Würdigen von den Unwürdige
gehörig zu unterscheiden, jene vorzuziehen und diese z
verwerfen. [1])

Weil übrigens die Gesetzgebung und Staatengrü
dung das vollkommenste Mittel zur Vervollkommnung eine
gesammten Volks ist, [2]) so ist es auch in der Ordnung
daß die Schriften der Gesetzgeber von allen Schriften ü
Staate als die bei weitem schönsten und am besten au
gearbeiteten befunden werden, so daß denselben die d
Uebrigen entsprechen müssen, wenn sie nicht als lächerli
erscheinen sollen. Oder ist es für den Homeros un
Tyrtaios und die übrigen Dichter schandebringender, wen
sie von dem Leben und seinen Bestrebungen schlecht ge
sprochen haben, als für den Lykurgos, den Solon un
alle andere Gesetzgeber? [3])

(Sonst vergl. man hinsichtlich der Bildung zu
Berufe der Herrscher und Gesetzgeber die Philosophe
oder Herrschererziehung unter §. 77.—86.).

---

1) Ges. 6. 751. c. d. *Πρῶτον δὲ δεῖ τοὺς ὀρθῶς ἰὸν
ἐπὶ τὰς τῶν ἀρχῶν δυνάμεις βάσανον ἱκανὴν αὐτ
τε καὶ γένος ἑκάστων ἐκ παίδων μέχρι τῆς αἱρέσε
εἶναι δεδωκότας, ἔπειτα αὖ τοὺς μέλλοντας αἱρήσεσθ
τεθράφθαι δεῖ ἐν ἤθεσι νόμων εὖ πεπαιδευμένο
πρὸς τὸ δυσχεραίνοντάς τε καὶ ἀποδεχομένους ὀρθ
κρίνειν καὶ ἀποκρίνειν δυνατοὺς γίγνεσθαι τοὺς ἀξίο
ἑκατέρων.*

2) Ges. 4. 708. d. 3) Ges. 9. 858. e.

Digitized by Google

Vierte Abtheilung.

Bildung des Mannes zum Familienvater.

---

§. 134.

oßes leistet und wirkt die Liebe für den Menschen. Jeder fühlt sich durch sie nach dem Schönen, welches das Gute ist, getrieben, um durch den Besitz desselben Glückseligkeit theilhaftig zu seyn. Das Streben nach Guten und nach Glückseligkeit verdient aber nur im emeinen den Namen Liebe; denn insbesondere ist Liebe Geburt in dem Schönen, sowohl dem Leibe als der le nach. Alle Menschen nämlich sind sowohl hinsicht- des Leibes als der Seele fruchtbar, und wenn sie zu m gewissen Alter gelangt sind, so strebt unsere Natur rzeugen. Erzeugen aber kann sie in dem Häßlichen t, sondern nur in dem Schönen. Des Mannes und des Gemeinschaft nämlich ist Erzeugung. Dies aber ne göttliche Sache, und dies ist eben in dem sterblichen m das Unsterbliche, die Empfängniß und die Erzeu- g. Und in dem Unangemessenen kann es unmöglich lgen; unangemessen aber ist das Häßliche für alles liche, das Schöne aber ist das Angemessene. Eine küpfende und geburtshelfende Göttin also ist die Schön- für die Erzeugung. Wenn deshalb das Zeugungs- ige dem Schönen nahet, so wird es beruhigt und von ude durchströmt, es erzeugt und befruchtet. Naht es r Häßlichem, so zieht es sich finster und traurig in sich ammen, wendet sich ab, schrumpft ein und erzeugt bt, sondern trägt mit Beschwerde seine Bürde weiter. rum beeifert sich, wer von Zeugungsstoff d Lust erfüllt ist, so sehr um das Schöne, il es ihn großer Wehen entledigt; denn e Liebe geht eigentlich nicht auf das Schöne, ndern eben auf die Erzeugung und Ge- rt im Schönen. Dies geschieht aber des- gen, weil die Erzeugung das Ewige und s Unsterbliche ist, wie es im Sterblichen seyn vermag. Nach der Unsterblichkeit

Digitized by Google

aber zu ſtreben mit dem Guten, iſt nothwendig, wenn einmal die Liebe auf den Beſitz des Guten geht; alſo iſt auch die Liebe zum Streben nach Unſterblichkeit; †) und auf dieſe Weiſe wird die ſterbliche Natur, ob ſie gleich nicht dieſelbige, wie die göttlichen Naturen, zu bleiben vermag, doch der Unſterblichkeit theilhaftig, eben weil ſie ſtatt des alten Weſens ein anderes junges derſelben

---

†) *Ἀλλ' ἐγώ σοι, ἔφη, ἐρῶ. ἔστι γὰρ τοῦτο τὸ καλῷ καὶ κατὰ τὸ σῶμα καὶ κατὰ τὴν ψυχήν τειας, ἣν δ' ἐγώ, δεῖται ὅ τι ποτὲ λέγεις, καὶ Θάνω. Ἀλλ' ἐγώ, ἦ δ' ἥ, σαφέστερον ἐρῶ. γάρ, ἔφη, ὦ Σώκρατες, πάντες ἄνθρωποι τὸ σῶμα καὶ κατὰ τὴν ψυχήν, καὶ ἐπειδὰν ἡλικίᾳ γένωνται, τίκτειν ἐπιθυμεῖ ἡμῶν τίκτειν δὲ ἐν μὲν αἰσχρῷ οὐ δύναται, ἐν δὲ τῷ ἡ γὰρ ἀνδρὸς καὶ γυναικὸς συνουσία τόκος ἐστὶ δὲ τοῦτο θεῖον τὸ πρᾶγμα, καὶ τοῦτο ἐν θνη τῷ ζώῳ ἀθάνατον ἔνεστιν, ἡ κύησις καὶ ἡ γε ταῦτα δ' ἐν τῷ ἀναρμόστῳ ἀδύνατον γενέσθαι. μοστον δ' ἐστὶ τὸ αἰσχρὸν παντὶ τῷ θείῳ, καλὸν ἁρμόττον. Μοῖρα οὖν καὶ Εἰλείθυια λονή ἐστι τῇ γενέσει. διὰ ταῦτα ὅταν μὲν καλ πελάζῃ τὸ κυοῦν, ἵλεών τε γίγνεται καὶ εὐφρα διαχεῖται καὶ τίκτει τε καὶ γεννᾷ· ὅταν δὲ σκυθρωπόν τε καὶ λυπούμενον συσπειρᾶται κ τρέπεται καὶ ἀνείλλεται καὶ οὐ γεννᾷ, ἀλλ' ἐ κύημα χαλεπῶς φέρει. ὅθεν δὴ τῷ κυοῦντ καὶ ἤδη σπαργῶντι πολλὴ ἡ πτοίησις γονε περὶ τὸ καλὸν διὰ τὸ μεγάλης ὠδῖ ἀπολύειν τὸν ἔχοντα. ἔστι γάρ, ὦ Σ τες, ἔφη, οὐ τοῦ καλοῦ ὁ ἔρως, ὡς σὺ Ἀλλὰ τί μήν; τῆς γεννήσεως καὶ τοῦ τ ἐν τῷ καλῷ. Εἶεν, ἦν δ' ἐγώ. πάνυ μὲν οὖν, τί δὴ οὖν τῆς γεννήσεως; Ὅτι ἀειγενές καὶ ἀθάνατον ὡς θνητῷ ἡ γέννησις. ἀθανα δὲ ἀναγκαῖον ἐπιθυμεῖν μετὰ ἀγαθοῦ ῶν ὡμολογημένων, εἴπερ τοῦ τἀγαθ ἑαυτῷ εἶναι ἀεὶ ὁ ἔρως ἐστίν. ἀναγκαῖ δὴ ἐκ τούτου τοῦ λόγου καὶ τῆς ἀθαν σίας τὸν ἔρωτα εἶναι.*

Digitized by Google

kbleibt; so wie ja auch ein und dasselbe Wesen durch erschiedenen Altersstufen immer dasselbe heißt, ob es gleich in seinen körperlichen Bestandtheilen stets er- t. Dies ist aber nicht zu verwundern, wenn wir ken, daß selbst auch jeder einzelnen Erkenntniß in dasselbige begegnet: Aus demselben Streben nach rblichkeit müssen wir daher auch die Ruhmsucht der schen ableiten; denn alle sind ja bereit, die größten hren zu bestehen, und selbst in den Tod zu gehen, ch auf ewige Zeiten einen unsterblichen Namen zu ben; und zwar je besser der Mensch ist, um so mehr ngt ihn nach Ruhm.

So wenden sich nun diejenigen, welche dem Leibe zeugungslustig sind, mehr zu den Weibern, und auf diese Weise verliebt, indem sie nach ihrer Mei- durch Kindererzeugung Unsterblichkeit, Andenken Glückseligkeit für alle Zukunft erlangen. Andere gen, welche mehr Zeugungskraft in der Seele als em Körper haben, suchen geistig zu erzeugen, und Weisheit und jede Tugend, vornehmlich die, welche uf die Regierung der Staaten und des Hauswesens ht, die Besonnenheit und Gerechtigkeit. [1])

§. 135.

Die gegenseitigen Verbindungen der Familien unter ander durch Heirathen machen es nun nothwendig, Jeder diejenige kennt, die er zur Frau nimmt, so wie Ihrigen, dann eben so diejenigen, denen er seine ter giebt; denn es muß uns Alles daran liegen, daß hierin, so viel es irgend zu verhüten ist, auf keine äse betrogen werden. Deshalb, und nicht einzig allein der Götter und ihrer Verehrung willen, werden auch erfeste gefeiert; denn die Bürger sollen selbst dadurch legenheit zu näherer Bekanntschaft und Freundschaft alten. Aus gleichem Grunde müssen auch (wie wir eits oben, §. 7., gefordert haben) Spiele des Ver- ügens und Tänze für Jünglinge und Jungfrauen, und ar unter Aufsicht, angeordnet werden, welches ihnen n schicklichen Anlaß giebt und sie ihres Alters wegen echtigt, sich unverhüllt einander zu sehen und zu zeigen, weit es Zucht und Ehrbarkeit erlaubt. [2])

1) Gasim. 204. d. — 209. a. 2) Ges. 6. 771. d. — 772. a.

Digitized by Google

(Ueber die Forderungen, welche hinsichtlich der Ch
raktere und der äußeren Vermögensverhältnisse der si
Verehelichenden, ferner hinsichtlich der Zeugung, der Ze
derselben und des vor und nach derselben zu beobachte
den Verhaltens gemacht werden, s. man die Propädeutik

§. 136.

Wer in den Ehestand tritt, muß glauben, daß d
eine der beiden Häuser, welche zu seinem Erbtheile g
hören, keine andere Bestimmung habe, als um Kind
darin zu erzeugen und zu erziehen; daß er von Vat
und Mutter getrennt darin seine Hochzeit halten, e
bewohnen und mit den Seinigen darin leben müss
Denn wenn bei Freundschaften eine gewisse Sehnsuc
nach dem Abwesenden eintritt, so knüpft diese das Ban
der vereinigten Gemüther nur desto inniger und feste
dagegen ein sich immer sättigendes Beisammensеyn, d
durch keine Trennung zur Sehnsucht nach Wiedervereini
gung gereizt wird, bewirkt, daß man sich von einand
scheidet, weil Einer des Andern übersatt ist. Daher b
gebe sich das junge Ehepaar aus dem Hause der Aeltern
beziehe gleichsam als eine neue Colonie seine eige
Wohnung, besuche seine Aeltern und werde hinwiederu
von diesen besucht; es erzeuge und erziehe Kinder, inde
es Anderen die Fackel des Lebens anzündet, wie sie ih
von seinen Erzeugern selbst angezündet ist, und verehr
unablässig nach den Gesetzen die Götter. [1]) Diese Ver
ehrung aber lege es an den Tag, indem es in allem se
nem Thun das schönste Lebensspiel zur Freude der Got
heit spielt. [2])

Indem wir aber noch Anderes von dem Leben de
Neuverehelichten fordern, bemerken wir, daß derjenig
sich irrt, welcher glaubt, daß man einem Staate n
solche Gesetze geben müsse, die sich auf die Handlun
gen des öffentlichen Lebens und auf das allgemein
Interesse beziehen, ohne daß man sich zugleich, so wei
es nothwendig ist, um das Häusliche der Bürger zu
bekümmern habe; daß es einem Jeden frei stehen müsse,
in seinem Hause zu leben, wie es ihm gefällt, und ohn
daß alle Dinge vorgeschrieben seyn dürften, noch zu seyn
brauchten; und daß, wenn man die Bürger in diesen

1) Ges. 6. 775. e. — 776. b. 2) Ges. 7. 803. c. — 804. b.

Digitized by Google

lichen und Privat-Angelegenheiten auch bloß ihrer
ien Willkühr überlasse, sie dennoch in dem, was das
meine und Oeffentliche ausmacht, nach den Gesetzen
würden. [1])

Da beide Gatten alle Aufmerksamkeit und Besonnen-
anzuwenden haben, um dem Staate, so weit es nur
hnen abhängt, die schönsten und besten Kinder hervor-
ngen: so sollen hierüber besondere Aufseherinnen be-
, welche wir, wie viele und zu welcher Zeit die
gkeiten wollen, unter den Frauen auswählen. Diese
mmeln sich täglich in dem Tempel der Eileithyia, wo
is zum dritten Theile des Tages bleiben. Hier theilen
nander mit, was jede an den Kinder zeugenden Ehe-
nern und Frauen als Vernachlässigung bei den Opfern
geheiligten Ehe-Gebräuchen, welche den Verehelich-
nach der Vorschrift des Gesetzes obliegen; bemerkt

Haben einige Eheleute während des zur Kinder-
gung bestimmten Zeitraums, welcher nicht länger als
Jahre dauern soll, keine Kinder bekommen, so sollen
zum Besten beider Theile von einander geschieden
den, nachdem ihre Verwandten und die Aufsicht füh-
n Frauen gemeinschaftlich darüber sich berathschlagt
erkannt haben. Entsteht ein Zweifel über das, was
einen oder andern Theile angemessen und zuträglich
, so soll man von den Gesetzhütern zehn Männer als
ter wählen, und sich an ihren Ausspruch halten. Jene
nen sollen auch die jungen Eheleute in ihren Woh-
gen besuchen, um diejenigen, die sich etwa nicht gut
hmen, von ihren mit Vorsatz oder aus Unwissenheit
angenen Fehltritten, theils durch gute Worte, theils
h Drohungen zurückzubringen. Richten sie aber nichts
, so zeigen sie es den Gesetzhütern an, damit diese
Schuldigen in die Schranken der Pflicht zurückweisen.
wenn selbst diese durch ihre Weisungen nichts ver-
gen, so machen sie die Schuldigen dem ganzen Publicum
annt, stellen ihre Namen öffentlich aus, und betheuern
lich, daß es ihnen unmöglich sey, den und den Bürger
bessern. Der Angeschlagene ist und bleibt ein Geschän-
er, wenn er seine Ankläger nicht gerichtlich der Falsch-
t überweisen kann. Er ist von nun an des Rechts
lustig, auf Hochzeiten zu gehen und den Geburtsopfern

1) Ges. 6. 780. a.

Digitized by Google

beizuwohnen. Fände er sich doch ein, so hat Jeder
Recht, ihn ohne Verantwortung mit Schlägen zu
tigen. Dasselbe gilt auch in Ansehung der We
Sobald eine derselben wegen eines solchen Verge
öffentlich angeschlagen worden, und sich gegen die An
nicht hat rechtfertigen können, so darf sie nicht me
Gesellschaft anderer Weiber öffentlich erscheinen, und
weiter keinen Antheil an weiblichen Ehren, noch an
zeits- und Geburtsfesten. Hat ein Ehegatte, na
er bereits mit seiner Frau Kinder auf die gesetzm
Weise erzeugt hat, mit der Frau eines Andern, noch
rend diese Mutter werden soll, oder seine Ehegattin
derselben Zeit, wie er, mit einem fremden Mann
thun, dessen Zeit, Vater zu werden, noch nicht ver
ist: so wird ihnen eben die Strafe, wie jenen, zuer
Uebrigens sollen die Männer und Frauen, welche sich
jener Zeit durchaus züchtig betragen, auf alle Weise
priesen und geehrt, die sich aber des entgegengese
Betragens schuldig machen, entehrt oder vielmehr ge
det werden. Und so lange der größte Theil hierin
Pflicht thut, soll man, ohne ausdrückliche Gesetze,
schweigend der Sache ihren Gang lassen; werden
Vergehungen dieser Art bekannt und gemein, dann w
Gesetze darüber gegeben, und es wird darnach vers
Da das erste Jahr eines Menschen der Anfang
ganzen Lebens ist, so ist es nöthig, daß dieser A
anfang eines Sohnes oder einer Tochter in den Fam
tempeln (Hauscapellen, ἐν ἱεροῖσι πατρῴοις) angeschri
werde. Es muß aber auch in jeder Brüderschaft (φ
τρία, Curie) an einer weißen Wand die Zahl der Ö
keiten, die bei der Jahrrechnung in Betracht kommt,
neben geschrieben seyn; und so wie es nöthig ist, daß
jedesmal lebenden Mitglieder der Brüderschaft in
schriftlichen Verzeichnissen derselben der Reihe nach
schrieben stehen, so müssen auch die Ablebenden jede
ausgelöscht werden. Obrigkeitliche Würden können
Weibern nicht vor dem vierzigsten, und von den Männ
nicht vor dem dreißigsten Jahre bekleidet werden.
Waffen werden von den Männern vom zwanzigsten
zum sechzigsten Jahre getragen; von den Weibern ab
wenn es einmal nöthig scheinen sollte, auch sie zu Krieg
diensten gebrauchen zu müssen, erst nachdem sie die Jah
des Mutterwerdens zurückgelegt haben. Sie dienen da

Digitized by Google

Vaterlande bis zum funfzigsten Jahre ihres Alters. n verlangt aber nichts von ihnen, als was ihren ften angemessen ist und ihrem Geschlechte ziemt. [1]) Ferner wollen wir, daß unsere Neuverehelichten noch so, wie vor ihrer Verheirathung, bei den gemeinschaftn Mahlzeiten (ἐν ξυσσιτίοις) mitspeisen; denn diese e, gemeinschaftlich zu speisen, wurde mit Recht bei Kretern und Lakedaimoniern für ein ganz vorzügliches tel zur Aufrechthaltung des Staats und der Gesetze sehen. Nur ist nicht zu loben, daß man dies nicht auf die Weiber angewandt hat. Denn da das Gecht derselben seiner Schwäche wegen weit geneigter as männliche ist, durch heimliche und verlorene Künste Spiel zu treiben, so war es nicht recht, daß der tzgeber, in Erwägung der Widerspenstigkeit dieses chlechts, ihm nachgab, und es bloß sich selbst überließ. se Vernachlässigung hat höchst nachtheilige Folgen für andere Dinge gehabt, mit denen es weit besser n würde, wenn darüber ordentliche Gesetze vorhanden en, als nun, da dies nicht der Fall ist. Das Betragen Weiber ganz übersehen, ohne es gewissen Gesetzen zu werfen, ist nicht, wie Jemand etwa denken könnte, ein halbes Werk thun; es will weit mehr sagen, zwar in demselben Maße mehr, als die natürlichen gen der Weiber zur Tugend geringer als die der ner sind. Es möchte also für die Wohlfahrt des ats besser seyn, auf diesen Punkt zurückzukommen, den Fehler noch dadurch zu verbessern, daß den ibern und Männern einerlei Uebungen und Lebensse vorgeschrieben würden. Allein hiermit harmonirt dermalige Lage der Dinge so wenig, daß in den igen Oertern und Staaten, wo noch gar keine gemeinftlichen Speisemähler angeordnet sind, es gegen alle gheit seyn würde, einer solchen Anordnung nur einmal rwähnen. Wie durchaus lächerlich müßte sich derjenige t machen, der es versuchen wollte, die Weiber zu ngen, öffentlich und in Gemeinschaft zu essen und zu ken! Es ist wohl nichts, dem dieses Geschlecht sich r widersetzen würde, als einer solchen Anordnung. ein schüchternes und abgesondertes Leben gewöhnt, b es dem Gesetzgeber, der es mit Gewalt an's Licht

1) Ges. 6. 783. d. — 785. b.

Digitized by Google

ziehen will, jeden möglichen Widerstand entgegensetze und durch seine Hartnäckigkeit den Sieg davon tragen.

---

1) Ges. 6. 780. b. — 781. d. — Wenn das eine gemeinsa Leben der Ehegatten gleich der Bewegung eines Planeten doppeltes ist, indem das des Mannes vorzugsweise dem Sta angehört, und so der Bewegung des Planeten um die Son gleicht, das des Weibes aber dem Hause und der Fam anheim fällt, und so dieselbe Bedeutung hat, wie die Bew gung des Planeten um seine eigene Axe, wobei der Ma durch das Weib stets in das Haus zurückgeführt, das We durch den Mann stets mit dem Staate vermittelt wird: läßt sich bei den Griechen noch ein ziemliches Mißverhält zwischen der Bedeutung des männlichen und der des weiblich Lebens nachweisen. Die des ersteren überwog, und wenn a das weibliche und häusliche Leben gewisse Rechte erhalten u behaupten mußte, so wurde doch unter dem überwiegend Einflusse der alles Oeffentliche begünstigenden Staatsverfass des Mannes Leben weit über das der Frauen gestellt und m demselben wenig in Verbindung gebracht, so daß die Achtun welche dem Weibe und seiner Bestimmung eigentlich gebü hätte, sehr verringert wurde. Dieselbe blieb einzig von de Antheile, den das weibliche Geschlecht an dem öffentlich Leben nahm, abhängig, während sie doch wahrhaft nur dur die Tugenden hätte begründet werden müssen, welche dieses Geschlechte eigenthümlich sind. So war z. B. den Spartanische Frauen, weil man ihnen die Theilnahme an den öffentlich gymnastischen Uebungen gestattet hatte, eine größere Herrsch über die Männer gesichert (S. Aristot. Polit. 2. 6. 8. Plu vit. Lyc. c. 14.); denn bei den meisten übrigen Griechisch Staaten (vergl. Anm. S. 236.) hatte man das weibliche Geschle von den Gymnasien, den eigentlichen Sitzen der männlichen G sellschaft, und also auch von der Theilnahme an den gro Kampfspielen, ja selbst von der Anschauung derselben aus schlossen (S. Wachsmuth's H. A. I. Th. 2. Abth. S. 63.)

Dem gesammten zwischen beiden Geschlechtern bestehende Mißverhältnisse, so wie dem daraus für das Wohl des Ganzen des Staats, hervorgehenden Nachtheil, glaubte man also nu begegnen zu können, wenn man das weibliche Geschlecht mehr in's öffentliche Leben einführte. Und so hat denn Platon der die ächt Griechische Ansicht immer nur noch Griechisch gestaltet, demselben mit dem männlichen für alle Bildung u in allen Berufszweigen gleiche Verpflichtungen auferleg

Digitized by Google

§. 137.

Hinsichtlich der Sorge für die Kinder sollen die tern diesen nicht Haufen Goldes, sondern einen tiefen nd tugendhafter Scham hinterlassen. [1]) Denn wo am ist, da ist immer auch Furcht. Oder giebt es l Jemand, der, eine Sache scheuend und sich schämend, t auch Furcht und Angst vor dem Rufe der Schlech- eit hätte? [2]) Dies glaubt man dadurch zu erreichen, man der Jugend, wenn sie die Scham verletzt, harte

(S. oben: Erziehung der weiblichen Jugend, und unten: Staatspädagogik III. Th. 1. Abth.), und auch hier hinsichtlich des Lebens der Ehefrau verlangt, daß sie mit dem Manne den gemeinschaftlichen Mahlzeiten beiwohne, wobei dieselbe, an die öffentliche Zucht und die Staatssitte gebunden, ihrer sonst unbewachten und deshalb in viele Irrthümer ausgearteten Lebensweise entsagen müsse. Wie er aber diese letztere den Begierden und Lüsten hingegeben, der edlen Bildung dagegen entfremdet und deshalb sehr tadelnswerth gefunden hat, erhellt außer unserer Stelle noch aus Staat 4. 431. b. c.; 8. 557. c. Ges. 2. 658. c.; 7. 817. c.; so wie er denn Ges. 1. 637. c. selbst die Zügellosigkeit der Spartanischen Frauen tadelt. Der Weg aber, den er empfahl, um das weibliche Geschlecht und dessen Verhalten zu heben und für den Staat nützlicher zu machen, müßte gerade, wie wir kurz vorher angedeutet haben, dem Weibe seine eigentliche Bestimmung nehmen und alles wahre Familienleben vernichten.

Gleich Platon will auch Aristoteles, daß der Gesetzgeber seine Anordnungen nicht bloß über das männliche, sondern auch über das weibliche Geschlecht ausdehne, damit dasselbe nicht in eine zügellose Lebensart verfalle, welche der Glückseligkeit des Staats schädlich sey; und tadelt in dieser Beziehung die Gesetzgebung des Lykurg, welcher, ob er gleich seinem ganzen Staate die Tugend der Enthaltsamkeit und der Selbstbeherrschung einpflanzen wollte, nur in Absicht der Männer sehr viel dazu gethan habe, weswegen die Lakedaimonischen Weiber in aller Art der Ausgelassenheit und Schwelgerei lebten. „Man sagt," setzt Aristoteles noch hinzu, „Lykurgos habe zwar anfangs auch die Weiber aller Strenge seiner Gesetzgebung unterwerfen wollen; da er aber zu harten Widerstand bei ihnen gefunden habe, sey er davon abgestanden." (Polit. 2. 6. §. 5. u. 8.)

1) Ges. 5. 729. b. 2) Euthyphr. 12. b. c.

Digitized by Google

Vorwürfe macht; allein dergleichen Weisungen erreic
ihren Zweck nicht. Statt dessen wird vielmehr ein we
Gesetzgeber von den Alten selbst verlangen, daß sie
der Jugend schamvolle Achtung beweisen und vor a
Dingen verhüten, daß ein Jüngling einen Alten Et
thun sieht oder reden hört, wodurch Wohlstand und S
samkeit verletzt werden. Denn wo die Alten scha
sind, da ist die Zügellosigkeit der Jungen um so gr
das kann nicht anders seyn. Die gute Erzieh
sowohl in der Jugend als im Alter beste
nicht darin, daß man Verweise giebt, s
dern selbst thut, was man von Andere
einem tadelnden Tone verlangen würd
In diesem Sinne schien auch Sokrates vor allen Men
am vortrefflichsten zu reden, so oft er, die Leute stra
gleichsam wie ein Gott auf einer tragischen Mas
ihnen zurief: Ihr da, wo treibt ihr hin, Leute,
wißt nicht, daß ihr nichts von dem thut, was ihr sol
die ihr, um Geld und Gut zu erwerben, euch alle ers
liche Mühe gebt, aber unbekümmert seyd, wie die Söh
denen ihr doch dies Alles hinterlassen müßt, wohl vers
werden, Alles recht zu gebrauchen, und ihnen weder
die Gerechtigkeit, wenn sie lehrbar ist, Lehrer sucht,
falls sie nur eingeübt und eingewöhnt seyn will, s
die sie eben hinlänglich einüben und eingewöhnen?
habt ihr euch ja selbst dies nicht angedeihen lassen.
wenn ihr nun euch selbst seht und von eueren Kin

---

1) Ges. 5. 729. b. c. *Οἰόμεθα δ' ἐπιπλήττοντες τοῖς νέ
ἀναισχυντοῦσι τοῦτο καταλείψειν· τὸ δ' ἔστιν οὐ
τοῦ νῦν παρακελεύσματος τοῖς νέοις γιγνόμενον, ὃ
ρακελεύονται λέγοντες ὡς δεῖ πάντα αἰσχύνεσθαι
νέον· ὁ δὲ ἔμφρων νομοθέτης τοῖς πρεσβυτέροις
μᾶλλον παρακελεύοιτο αἰσχύνεσθαι τοὺς νέους,
πάντων μάλιστα εὐλαβεῖσθαι μή ποτέ τις αὐτὸν
τῶν νέων ἢ καὶ ἐπακούσῃ δρῶντα ἢ λέγοντά τι
αἰσχρῶν· ὡς ὅπου ἀναισχυντοῦσι γέροντες, ἀνάγ
καὶ νέους ἐνταῦθα εἶναι ἀναιδεστάτους· παιδεί
γὰρ νέων διαφέρουσά ἐστιν ἅμα καὶ αὐτῶ
οὐ τὸ νουθετεῖν, ἀλλ', ἅπερ ἂν ἄλλον νου
θετῶν εἴποι τις, φαίνεσθαι ταῦτα αὐτὸν
δρῶντα διὰ βίου.*

Digitized by Google

sie die Sprachkunst, die Tonkunst und Gymnastik länglich gelernt haben, was ihr für die vollständigste leitung zur Tüchtigkeit in allen Dingen haltet, und sie sich nichts desto weniger schlecht zeigen, wo es das Mein und Dein ankommt, warum verachtet ihr nicht die jetzige Erziehung, und sucht nicht Leute, die dieses Uebelstandes entledigen? da ja doch eben um er Verderbtheit und Fahrlässigkeit willen, nicht aber der Fuß nicht rechten Takt mit der Leier hält, ider mit Brüdern und Städte mit Städten in takt- und verstimmte Verhältnisse kommen und in bür- chen Unruhen und Kriegen einander das Aeußerste un. Ihr aber behauptet, nicht aus Unerzogenheit Unwissenheit, sondern freiwillig seyen die Ungerechten recht, und habt dann doch wieder das Herz, zu sagen, Ungerechtigkeit sey schändlich und gottlos. Wie sollte wohl ein solches Uebel Jemand freiwillig wählen? sagt ihr, wer den Lüsten unterliegt. Aber dann ist dieses wieder unfreiwillig, wenn das Siegen freiwillig Daher kommt auf alle Weise in der Rede heraus, das Ungerechtseyn unfreiwillig ist, und daß also die elnen für sich und alle Städte für das gesammte- rliche Leben größere Sorgfalt als wie bisher f wenden müssen. [1])

§. 138.

Es läßt sich übrigens von den Herren und Freien en Staaten erwarten, daß ihnen, wenn sie alle Ge- , welche die Erziehung der Jugend betreffen, ver- nen, die vernünftige Einsicht zu Theil wird, man e den Gesetzen, welche das Staatswohl fordert, keine igkeit versprechen, wenn nicht auch das häusliche Leben guten Regeln geführt wird. Wer so denkt, wird seine Person die jetzt vorgetragenen Gesetze beobachten, durch genaue Beobachtung derselben sein Haus und eich, den Staat auf das Glückseligste verwalten. [2]) r wie? sollten sich wohl die Regierung eines Haus- ns von weitläufigem Umfange und die einer Stadt von

---

) Kleitoph. 407. a. — d. Vergleiche das, was in gleichem Sinne gesagt ist Euthyd. 278. d. — 282. c. 288. d. — 289. b.

) Ges. 7. 790. a. b.

Digitized by Google

geringem Belang sehr von einander unterscheiden? E ist deutlich, daß es eigentlich nur Eine (allgemeine) E kenntniß für dies Alles giebt. Diese mag nun einer d königliche Kunst oder die Staatskunst oder die Wirth schaftskunst nennen, wir wollen nicht mit ihm darüb streiten. [1])

1) Staatsm. 259. b. c. Nebenbuhl. 138. c.

Digitized by Google

Die

Staatspädagogik.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die
Staatspädagogik.

Vorbemerkung
über
Bedeutung und das Wesen der Staatserziehung.

§. 139.

ach der eigentlichen Erziehung, für die das Aeltern-
zu sorgen hat, übernimmt der Staat die Leitung
r Angehörigen, indem er befiehlt, nach seinen Gesetzen
regieren und sich regieren zu lassen. [1])
Gesetze aber zu geben und nach denselben zu leben, ist

[1]) Protag. 326. c. d. — Diese Bedeutung des Staats für die Einzelnen wird von Aristoteles also angegeben: „Nicht bloß sinnliches Bedürfniß (τὸ κοινῇ συμφέρον) verband die Menschen; denn auch ohne wechselseitiger Hülfe zu bedürfen, streben sie nichts desto weniger nach dem Beisammenleben (Polit. 3. 4.). Der Staat, die vollkommenste aller Gemeinschaften, welche alle übrige in sich schließt (Polit. 1. 1.), und sich selbst zum glückseligen Leben genügt (Oecon. I. 1. 277. ed. Casaub.), ist also von Natur da, und der Mensch ebenfalls von Natur ein politisches Wesen (πολιτικὸν ζῶον), d. h. bestimmt, um im Bürgervereine zu leben. Der nicht im Staate Lebende (ἄπολις) ist von Natur, und nicht durch Zufall, entweder ein Elender oder mehr als ein Mensch; ein Thier oder ein Gott." (Polit. 1. 1. Ethic. I. 5. p. 4.)

Digitized by Google

für die Menschen von solcher Nothwendigkeit, daß sie
das um nichts besser wären, als die wildesten Thiere.
Grund hiervon ist, weil kein Mensch hinlängliche Ke
niß dessen, was der Staatsgesellschaft ersprießlich
schon von Natur mit sich auf die Welt bringt,
Keiner, auch wenn er zur Kenntniß des Besten gel
ist, allemal die Kraft und den Willen hat, es zu t
Denn erstens ist es schwer, sich zu überzeugen, daß
wahre und gesunde Staatskunst nicht den Nutzen der
vaten, sondern des Ganzen nothwendig bezwecken m
weil der gemeine Nutzen den Staat verbindet, der b
dere aber ihn zertrennt; und daß es Beiden, dem ge
nen Wesen und dem einzelnen Bürger, Vortheil br
wenn mehr für die gemeine Wohlfahrt als für
Privatnutzen gesorgt wird. Und dann, wenn auch
die völlige Theorie, daß sich die Sache so verhalte,
gefaßt hätte, nachher aber, keiner Rechenschaft u
worfen, ein eigenmächtiger Selbstherrscher des St
würde: so würde es ihm nicht mehr möglich seyn, die
Grundsatze treu zu bleiben, und durchaus die Maßre
zu befolgen, daß das gemeine Beste des Staats
vorgehen, das Privatinteresse aber demselben nachst
müsse, sondern die sterbliche Natur würde ihn im
antreiben, sich an Macht und Reichthum über
empor zu schwingen und nur für seine eigene Pers
sorgen. Denn unsere Natur hat einen sinnlichen
vor jeder Unlust und einen sinnlichen Hang nach aller
sie wird deswegen diese Beiden immer wichtiger fin
als das Gerechtere und das Bessere, und weil ihre
theile immer verkehrter werden, zuletzt auf sich selbst
den ganzen Staat lauter Unheil häufen. Würde frei
einmal einem Sterblichen so viel Genie zu Theil, d
Wahrheit alsobald und auf das Klarste einzusehen,
würde dieser Liebling der Götter keine Gesetze von se
Obrigkeit vonnöthen haben. Denn kein Gesetz und k
Ordnung ist höher, als die Weisheit, und es ist Unsi
daß die Vernunft irgend einem Dinge unterthänig, irge
Jemandes Sclavin sey; ihr kommt die Herrschaft ü
Alles zu, wenn sie ihrer Natur gemäß wahrhaft und
lich frei ist. Das ist sie aber heut zu Tage nirge
oder etwa nur in einem kleinen Kreise. Deswegen mü
wir uns an das Zweite halten, an Ordnung und Ge
sie belehren und verständigen uns über Vieles, über

Digitized by Google

ihnen nicht möglich. [1]) Und so ist es (das sehen wir
) nothwendig, Gesetze zu geben, wenn gleich das Gesetz
t das richtigste ist. Davon können wir auch noch die
ache in den Anordnungen der Gymnastikverständigen
uchen. Diejenigen nämlich, welche in den Städten
Uebungen, die von vielen Menschen zusammen im
se oder sonst worin, des Wetteifers halber, vorgenom-
werden, kunstgemäß verstehen und darüber Vor-
ften zu ertheilen haben, glauben, es sey nicht möglich,
letzteren ganz genau im Einzelnen auszuarbeiten,
ß sie Jedem besonders das für seinen Leib Angemes-
aufgäben; sondern etwas mehr aus dem Groben,
en sie, müsse man im Allgemeinen für Viele die
dnung des dem Leibe Zuträglichen abfassen. Daher
n sie denn Allen insgesammt gleiche Anstrengungen
und lassen sie zugleich anfangen und zugleich auch
r aufhören mit Laufen, Ringen und den übrigen
esübungen. [2])

§. 140.

Alle mögliche, denkbare Vergehen indeß mit Gesetzen
deren Drohungen beschränken zu wollen, würde sich
nen Staat, wie der unserige ist, nicht schicken. [3])
n sehr viele Vorschriften sind nur gering-
ig, wenn man das Eine Große recht beob-
et, den Unterricht und die Erziehung.
durch gewinnt eine Staatsverfassung den
hten Ansatz, und, hat sie dies, so geht sie
mer wachsend, wie ein Kreis. Denn tüch-
ge Erziehung und tüchtigen Unterricht
frecht erhalten, bildet gute Naturen, und
iederum tüchtige Naturen, von solcher Er-
ehung unterstützt, gedeihen noch trefflicher
s die früheren, sowohl in anderer Hinsicht,
s auch für die Erzeugung, wie wir das auch
n anderen lebenden Wesen sehen. [4]) Dagegen

1) Ges. 9. 874. e. — 875. d. 2) Staatsm. 249. c. d. e.

3) Ges. 9. 253. b.

4) In ihrer vollen Ausführlichkeit lesen wir diese Stelle Staat 4. 423. d. — 424. a. also:

Οὕτοι, ἦν δ' ἐγώ, ὦ γαθὲ Ἀδείμαντε, ὡς δόξειεν ἄν τις, ταῦτα πολλὰ καὶ μεγάλα αὐ-

Digitized by Google

wird man in einem Staate, wo dies nicht der Fall i
über unbedeutende Gegenstände genug festsetzen †) m
immer wieder berichtigen, z. B. über die Marktange
genheiten, über der Handwerker Verkehr, Beschimpfung
und Beleidigungen, die Anstellung der Klagen und
Einsetzung der Richter, oder wenn Zölle auf dem Ma
oder im Hafen einzutreiben und aufzulegen sind, o
insgesammt was irgend Markt-, Stadt- oder Haf
recht oder sonst dergleichen ist. In diesem Sta
aber werden die Bürger leben, wie solche Kran
welche aus Unmäßigkeit nicht Lust haben, von i
schädlichen Lebensweise abzulassen, und so durch a

τοῖς προστάττομεν, ἀλλὰ πάντα φαῦλ
ἐὰν τὸ λεγόμενον ἓν μέγα φυλάττω
μᾶλλον δὲ ἀντὶ μεγάλου ἱκανόν. Τί τοῦ
ἔφη. Τὴν παιδείαν, ἦν δ' ἐγώ, καὶ τροφ
ἐὰν γὰρ εὖ παιδευόμενοι μέτριοι ἄνδρες γίγνων
πάντα ταῦτα ῥᾳδίως διόψονται, καὶ ἄλλα γε ὅσα
ἡμεῖς παραλείπομεν, τήν τε τῶν γυναικῶν κτῆσιν
γάμων καὶ παιδοποιίας, ὅτι δεῖ ταῦτα κατὰ τὴν
ροιμίαν πάντα ὅ τι μάλιστα κοινὰ τῶν φίλων ποιεῖσθ
Ὀρθότατα γάρ, ἔφη, γίγνοιτ' ἄν. Καὶ μήν, εἰ
πολιτεία ἐάνπερ ἅπαξ ὁρμήσῃ εὖ, ἔρχετ
ὥσπερ κύκλος αὐξανομένη. τροφὴ γὰρ
παίδευσις χρήστη σωζομένη φύσεις ἐ
θὰς ἐμποιεῖ, καὶ αὖ φύσεις χρησταὶ τοι
της παιδείας ἀντιλαμβανόμεναι ἔτι βε
τίους τῶν προτέρων φύονται, εἴς τε τἆλ
καὶ εἰς τὸ γεννᾶν, ὥσπερ καὶ ἐν τοῖς ἄ
λοις ζώοις.

†) Manche unserer Leser werden sich hier der Worte des Tac
(Annall. III. c. 25.) erinnern, in die er, von dem M
brauche der Gesetze unter der Regierung des Tiberius sprech
ausbricht: „utque antehac flagitiis, ita tu
(a. p. Ch. n. 21.) legibus laborabatur. Ea
monet, ut de principiis juris et quibus modis ad ha
multitudinem infinitam ac varietatem le
gum perventum sit, altius disseram.“ — und wie er, n
dem er dies abhandelt (c. 26.—28.), noch hinzufügt (c. 27.)
jamque non modo in commune, sed in sin
gulos homines latae quaestiones; et cor
ruptissima re publica plurimae leges.

Digitized by Google

enlassen nichts ausrichten, ja ihre Krankheit immer
er und größer machen. So wie diese Kranken nun
für ihren ärgsten Feind halten, der ihnen die Wahr-
sagt, daß, ehe sie nicht aufhören, in Uebermaß zu
en, zu essen, der Liebe zu pflegen und faul zu seyn,
r Arzenei, noch Brennen, noch Schneiden, noch auch
rechungen und Amulette oder irgend dergleichen etwa
Mindeste helfen können: eben so scheinen offenbar
dergleichen Staaten zu Werke zu gehen, welche auf
ngegebene Weise schlecht eingerichtet sind und Jedem
gen, an der gesammten Verfassung der Stadt ja
zu rühren; denn wer dieses thue, werde sterben
en. Wer sie aber in dieser ihrer Verfassung am
ehmsten pflegt, und sich durch Dienstfertigkeit ein-
chelt, ihre Wünsche im Voraus abmerkt, und es
setzen kann, sie zu befriedigen, dieser wird der
ige Mann seyn und weise in großen Dingen, und
von ihnen geehrt werden. Denn es scheinen ihnen
e besten Staatsmänner von der Welt zu seyn, welche
erfort Gesetze geben, wie wir eben durchgegangen
n, und immer daran bessern, in der Meinung, ein
zu machen mit den Betrügereien im Handel und
ir anführten, ohne zu wissen, daß sie in der That
r Hydra schneiden. [1]) Im Gegentheile hat alle
gebung allein zu beachten, durch welche Betriebsam-
durch welche Sitten, Güter, Neigungen, Maximen
Wissenschaften Jemand zu der einem Menschen zie-
den Tugend oder sittlichen Vollkommenheit der Seele
ge, so daß alle Bewohner des Staats, Männer und
ber, Junge und Alte, diesen Zweck zum einzigen
enstande ihres ernstlichen Bestrebens ihr ganzes Leben
rch machen, und alles das nicht achten, was ihnen
hinderlich seyn könnte; endlich, daß sie, wenn es
thäte, sich lieber aus ihrem Vaterlande vertreiben
n oder es freiwillig durch die Flucht verlassen, als
ben, daß dasselbe unter das Joch der Sclaverei schlechter
leter gebracht werde, durch welche Veränderung der
atsverfassung sie selbst verdorbene Menschen werden
iten. [2])

) Staat 4. 425. c. — 426. e.

) Ges. 6. 770. c. d. e.

Digitized by Google

§. 141.

Was nun die Gesetze, die wir wirklich zu geb
haben, betrifft, so haben wir solche, welche bloß a
das Hervorbringen von Ueberzeugung und auf Belehr
gerichtet sind, zu unterscheiden von denen, welche kurzw
nur Strafen ansetzen, so daß der Gesetzgebung, wie
Arzeneikunde, zwei Wege der Wirksamkeit offen ste
(S. §. 112.). Die erstere Art von Gesetzen sind näml
nur belehrende, überzeugende Einleitungen zu den letzte
und wenn dieselben nichts fruchten, dann erst treten die n
der zweiten Art gegebenen eigentlichen Gesetze in K
und Anwendung. [1]) Indem wir aber, dieser zweifa
Gesetzgebung Raum gebend, Manchen erscheinen werd
als wenn wir den Bürgern nicht Gesetze verordnet
sondern sie in Erziehung nähmen: so haben wir ni
allein nichts dagegen einzuwenden, [2]) sondern behaup
sogar, daß in freien Staaten der Gesetzgeber als
verständiger Vater und als eine zärtliche Mutter ers
nen soll, nicht aber wie ein Tyrann oder Despot,
schlechtweg Befehle, Verbote, Drohungen anschlagen lä
und den Bürger anderer Vorstellungen nicht würdigt.
Auch werden wir in unserem Staate, wo die Gerich
höfe vortrefflich bestellt sind, und wo die, welche R
sprechen sollen, wohl erzogen und auf das Genau
geprüft worden sind, den Richtern in den meisten F
das Urtheil frei lassen, wie die Fehlenden Strafe
Buße leiden sollen; wir werden ihnen nämlich in
meisten und wichtigsten Fällen keine Gesetze vorschreibe
wo auch schlechter erzogene Richter schon im Sta
wären, einzusehen und abzumessen, welcher Strafe o
Genugthuung jedes Verbrechen eigentlich werth s
höchstens werden wir ihnen einen Umriß und gew
Formen von Strafen mittheilen, die ihnen zu Mus

---

1) Ges. 4. 720. a. — e. 9. 857. c. d. 858. a. — e. Vergl.
einleitende Belehrung vor der Gesetzgebung hinsichtlich
Handlungen wider die Religion (τὸ προοίμιον ἀσεβεία
περὶ νόμων) in 10. 884. a. — 907. d., so wie andere proo
mia dieser Art in den ersteren Büchern von den Gesetz
z. B. hinsichtlich der Ehe 4. 721. a. — d.

2) Ges. 9. 857. e. 3) Ges. 9. 859. a.

Digitized by Google

n und sie verwahren können, die Schranken des tes je zu überschreiten. [1])

§. 142.

So sehen wir denn in den Gesetzen des Staats die hung seiner Bürger begründet; wer aber von seinen zen abweicht, den züchtigt er, und diese Züchtig heißt, weil gleichsam die Strafe den ischen wieder weise macht, eine Weisung. [2]) s der Staat mit seinen Gesetzen kann, weil er als rzeuger und Erzieher der Bürger dasteht, von diesen ken Gehorsam fordern, [3]) und so ist die Staatsffung die (allgemeine) Erziehung der Menschen, die trefflicher, die entgegengesetzte schlechter. [4]) Ueberht aber steht das Leben des Staats und dessen Beung analog da mit dem Leben und der Bestimmung inzelnen Menschen, [5]) und das erstere fußt dergestalt dem letzteren, daß ohne ein tüchtiges häusliches oder ilienleben die Anordnungen des Staats keinen festen t haben können. [6])

Ges. 9. 876. c. d. e.

Protag. 326. c. d. Καὶ ἄνομα τῇ πολάσει ταύτῃ, ὡς εὐθυνούσης τῆς δίκης, εὐθύναι.

Kriton 50. a. — 54. e.

) Menex. 238. c. Πολιτεία τροφὴ ἀνθρώπων ἐστί, καλὴ μὲν ἀγαθῶν, ἡ δὲ ἐναντία κακῶν.

) Staat 2. 368. e. 369. a. 4. 427. d. — 445. e. 8. 543. a. — 9. 592. b. Ges. 3. 702. a. b.

) Ges. 7. 790. b. Ξύννοια ἂν εἴη ἡ ὀρθή, ὅτι χωρὶς τῆς ἰδίας διοικήσεως ἐν ταῖς πόλεσιν ὀρθῶς γιγνομένης μάτην ἂν τὰ κοινά τις οἴοιτο ἕξειν τινὰ βεβαιότητα θέσεως νόμων, καὶ ταῦτα ἐννοῶν αὐτὸς νόμοις ἂν τοῖς νῦν ῥηθεῖσι χρῷτο, καὶ χρώμενος εὖ τήν τε οἰκίαν καὶ πόλιν ἅμα τὴν αὐτοῦ διοικῶν εὐδαιμονοῖ. Vergl. Aristot. Polit. 1. c. 1. 8.; 3. c. 4. 7. c. 5. 14.

Digitized by Google

Erster Theil.

Staatserziehung in unmittelbarer Wirksamk

Erste Abtheilung.

Staatsanordnungen in Hinsicht auf die Religion.

§. 143.

Der den Gesetzen gemäße Glaube, daß Götter sey bewirkt, daß man weder mit Willen eine gottlose Ha lung begeht, noch eine gesetzwidrige Rede vorbri Hingegen handeln und reden alle diejenigen übermü in Bezug auf die Götter, welche entweder glauben, es keine giebt, oder ihre Existenz zwar anerkennen, die Meinung hegen, daß sie sich um die Menschen n bekümmerten, oder endlich glauben, daß die Götter d Opfer und Gebete besänftigt und gewonnen wer könnten. Da nun selbst auch die vorzüglichsten Dich Redner, Wahrsager und unzählige Andere durch Darstellungen †) bewirken, daß die meisten Menschen Ungerechte nicht vermeiden, sondern das vollbrachte bei den Göttern wieder gut zu machen suchen: so ist die Sache der Gesetzgeber, überhaupt das Irrige drei Meinungen zu zeigen. [1]) Haben sie aber die fallsigen Belehrungen vorausgeschickt, so müssen sie Vortrag der Gesetze über die Religion selbst schreiten, erstes Gebot aufstellend, daß Alle, welche bisher Göttern keine Ehrfurcht erwiesen haben, ihrer Auffüh entsagen und die Pflichten der Gottesverehrung erfü sollen. Wenn sich aber Jemand in Worten oder We gegen die Götter vergeht, so soll der, welcher zufä

†) Vergl. Ges. 10. 899. e.

1) Ges. 10. 885. b. — e. Das Verkehrte der ersten Meinu wird nachgewiesen 886. a. — 899. d.; der zweiten 899 d. 905. c.; der dritten 905. d. — 907. b.

Digitized by Google

gen ist, ihn dadurch abhalten, daß er es der Obrig-
anzeigt, um ihn so vor dem geeigneten Gerichte zur
afe zu ziehen. Jede der oben angegebenen drei Klassen
irreligiösen Menschen zerfällt nun wiederum in zwei,
m nämlich bei jeder solche vorkommen, welche zwar
bezeichneten Glauben hegen, dabei aber von Natur
rechtschaffenen Charakter haben und in ihren Hand-
en sittlich gut sind, und dann auch wieder solche,
he bei ihrem verkehrten Glauben auch höchst gottlose
blungen von sich ausgehen lassen. Daher wird der
ter die ersteren durch Zurechtweisung und Gefangen-
m bestrafen, bis die Gesundheit ihrer Seele wieder
stellt ist, die anderen aber durch schärfere Ahndung. [1])
Neben den besonderen Religionsgesetzen ist übrigens
ein allgemeines vonnöthen, um unter dem Volke
der Gottesfurcht nachtheiligen Reden und Handlungen
der Dummheit dadurch zu steuern, daß es nicht
ubt seyn soll, den Göttern auf eine andere Art Ehre
Dienst zu erweisen, als in den Gesetzen vorgeschrieben
Dies allgemeine Gesetz, wornach sich Jedermann
alle Ausnahme zu richten hat, soll also lauten:
darf durchaus Niemand einen eigenen Tempel für
n seinem Hause haben; wenn aber einen sein Herz
nem Opfer treibt, so soll er seine Opfer in einen
tlichen Tempel bringen, und sie den Priestern oder
sterinnen einhändigen, denen dafür die heilige Sorge
gt, und hier verrichte er auch sein Gebet. [2])

§. 144.

Uebrigens darf Niemand, weder bei der Gründung
s ganz neuen Staates, noch bei Wiederherstellung
s durch Mißbräuche in Verfall gerathenen, wenn er
nd Verstand zeigen will, Etwas verfügen, was in
ehung der Gottheiten und Tempel, welche im Staate
Einzelnen errichtet, und nach ihnen, seyen es Götter
Daimonen, benannt werden müssen, den Orakeln
Delphoi, zu Dodona oder des Ammon oder den alten
eiligten Sagen widerspräche, welche theils durch Er-
inungen, theils durch Begeisterungen der Götter
denden Glauben erhalten haben. Und wenn in Folge

1) Ges. 10. 907. c. — 909. c. 2) Ges. 10. 909. d. — 910. b.

Digitized by Google

dieses Glaubens Opfer mit geheimen Gebräuchen angeor
net sind, diese mögen nun einheimisch oder Tyrrheni
oder Kyprisch oder sonst woher genommen seyn, und m
jenen geheiligten Sagen gemäß Etwas als Ausspruch
Götter oder als Bildnisse, Altäre, Tempel und heilige Ha
gestiftet und geweihet hat: so darf der Gesetzgeber dar
auch nicht das Mindeste ändern. Jede Klasse von Bürge
aber muß einen Gott oder Dajmon oder wenigstens ein
Heroen zu ihrem besonderen Schutzpatron haben; u
bei der Vertheilung des Landes hat der Gesetzgeber ih
als den Ersten vorzügliche Haine nebst Allem, wa
ihrer Verehrung dient, anzuweisen, damit die einze
Klassen der Bürger sich zur bestimmten Zeit dase
versammeln, welches ihnen Gelegenheit giebt, über i
gegenseitigen Bedürfnisse sich einander mitzutheilen, u
damit sie bei den gemeinschaftlichen Opferfesten auf e
freundschaftliche Weise sich unterhalten, einander
anschließen und neue Bekanntschaften machen. [1])

§. 145.

Was nun insbesondere die Einrichtungen der Tem
die Opfer und anderen Verehrungen der Götter, Dai
nen und Heroen betrifft, ferner die Beisetzung der
storbenen, und was man denen dort leisten muß, um
günstig zu haben: so gehört uns die desfallsige G
gebung nicht zu, wohl aber dem Delphischen Apo
Dergleichen verstehen wir nämlich ja selbst nicht,
werden auch, indem wir die Stadt gründen, keinem And
darin folgen, wenn wir Vernunft haben, noch uns ei
andern Rathgebers bedienen, als des vaterländisch
Denn dieser Gott ist in dergleichen Dingen allen Mens
der vaterländische Rathgeber, weil er, inmitten der E
auf ihrem Nabel sitzend, seine Sprüche ertheilt. [2])

---

1) Ges. 5. 738. b. c. d.

2) Staat 4. 427. b. c. Ges. 6. 759. c. Vergl. Ges.
828. a. — d., wo der Gesetzgeber zwar auch nur mit H
des Delphischen Orakels die Religionsanordnungen trifft, d
aber (so wie Ges. 4. 717. a. b.) hinsichtlich der Festtage
Opfer für die über- und unterirdischen Götter zu sehr in
Einzelne eingeht, als daß dasselbe, mit Nichtbeachtung der

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

...atsanordnungen in Bezug auf die geistige und körperliche Bildung.

§. 146.

...ie Erziehung und Unterweisung der Jugend muß man ...sondere (vergl. §. 141.) mehr in Form einer Belehrung

diesem Paragraphen ausgesprochenen Resignation, hier aufgenommen werden könnte.

Wo Platon gegen die sinnlichen Gemälde, welche die Dichter von der mythischen Götterwelt geben, auftritt (§. 17.—22.), lernten wir ihn schon als strengen Denker kennen, dem die Vernunftgesetze der Sittlichkeit höher stehen, als alle durch die Länge der Zeit dem Volke theuer gewordene Erzeugnisse der Dichterphantasie. Daher verwirft er auch, wie wir oben (S. 34.; vergl. S. 79.) erläuterten, sogar die allegorische Form der gewöhnlichen Mythen, während Aristoteles trotz des damaligen Mißverhältnisses zwischen der Entwickelung des Verstandes und den alten Dichterlehren (Metaphys. II. 4. p. 499.) nicht undeutlich den Willen zeigt, die religiöse Poesie als allegorische Hülle der Wahrheit anzusehen und mit seinem System in Einklang zu bringen (Metaphys. XI. 8. p. 563.). So weit sehen wir Platon die allzu üppigen Auswüchse von dem Baume der Volksreligion wegschneiden, aber den Stamm selbst sehen wir ihn nicht anrühren, sondern stets nur mit heiliger Scheu vor demselben zurücktreten; selbst da, wo er die Grundzüge der Ethik aufstellt, berührt er nicht einmal die enge Verbindung dieser Disciplin mit der Religion und deren göttlichen Autorität (S. Anmerk. S. 224.—227.). Und hier in diesem §. erklärt er sogar, daß allein nur dem Delphischen Gotte die Gesetzgebung auf dem gesammten Gebiete der Volksreligion zustehe; denn was wir kurz vorher im 142. und 143. §. über religiöse Gesetzgebung gelesen haben, enthält nur solche Prinzipien und Gesetze, welche der bestehenden Religion ganz entsprechend sind, und übrigens soll ja Alles, was einmal hierin durch göttliche Anordnung feststeht, keiner Veränderung, also auch keiner reformirenden Verbesserung unterworfen seyn.

Digitized by Google

und Ermahnung als einer Gesetzgebung vorschreib
Denn für die vielen kleinen, unscheinbaren Fälle, w
aus eines Jeden Zustand im Schmerz, im Vergnügen
in der Begierde gegen den Willen des Gesetzgebers
vorgehend, bei den Bürgern bunte und unter einan
unähnliche Sitten bewirken, gesetzliche Strafen aufzustell
wäre unpassend und schimpflich; zugleich würde es
schriftlich abgefaßten Gesetze verderben, in so fern
nämlich die Menschen in den geringfügigen und häu
vorkommenden Punkten gewöhnen würden, überhaupt
Gesetze zu übertreten. [1]) Namentlich sollen solche An
nungen, wie sie von uns z. B. oben (Erziehungsl. f. d.
II. Th. 1. Abth.) über die Erziehung der noch nicht drei

Warum versucht er aber nicht zu bessern, nicht neu zu gr
den, wo er durch seine philosophischen Reflexionen, die ihn s
naturphilosophische, materialistische Ansichten, welche als s
einer Religionsverbesserung höchst ungünstig seyn mußten,
ihrer Unrichtigkeit erscheinen ließen (S. Ges. 10. 886. d.
889. a. — 890. a.; 891. c. — 899. b.), dazu so sehr aufgefor
werden mochte? — Die Antwort auf diese Frage wird un
Anmerk. zu §. 97. S. 24. — 27. sehr erleichtern, wo
Platon's Bestimmung im Gegensatz zu den Sophisten und d
die Art und Weise seiner ganzen Geisteswirksamkeit andeute
Diese mußte ihn, jemehr er auf dem Gebiete der Refle
und Speculation thätig war, desto weiter von der Betracht
der positiven Volksreligion abziehen, d. h. je mehr er
Scheinweisheit der gelehrten Sophisten mit den Waffen
Mitteln eines philosophischen Denkers zu bekämpfen hat
desto mehr entfernte er sich in seinen Betrachtungen nicht
überhaupt von dem Allgemeinen, was das ganze Volk ange
von dessen Religion, sondern auch von der eigenthümlic
Weise, auf welche jene Gesammtangelegenheit hätte gegriff
in reineren, wahreren Grundsätzen durchgeführt und Allen al
mein faßlich dargestellt werden müssen. Auch mochten ihn s
Reflexionen gerade zu der Kenntniß der mannichfachen inn
und äußeren Hindernisse geführt haben, welche sich einem sol
Streben bei den Griechen entgegenstellten. Deshalb also e
hielt er sich lieber aller weiteren tadelnden Bemerkungen,
wie aller solchen, welche auf eine Reform der Volksreligi
hätten hindeuten können, und sprach lieber, wo er nur konn
seine hohe Achtung vor dem bestehenden Guten in derselben au

1) Ges. 7. 788. a. b. c.

Digitized by Google

n Kinder gegeben worden sind, nur als bestehende, nicht
chrift abgefaßte Gebräuche, d. h. als gleichsam ganz alte
ländische Sitten (*πάτρια καὶ παντάπασιν ἀρχαῖα νόμιμα*),
n. Ihre Wichtigkeit erhellt aber daraus, daß sie die
de der ganzen Staatsverfassung sind, mitten zwischen
verabfaßten und gegebenen sowohl als noch zu ver-
ssenden Gesetzen; sie schützen nämlich, wenn sie gut
richtet und den Menschen zur Gewohnheit geworden
die folgenden geschriebenen Gesetze, wenn aber nicht,
wirken sie das Gegentheil, gleichwie bei den Bauten
Stützen der Zimmerleute, wenn sie in der Mitte
umenstürzen, den Sturz alles übrigen neu Aufge-
n nach sich ziehen. [1])

§. 147.

Wegen dieser anerkannten Wichtigkeit und Nothwen-
it des Unterrichts und der Erziehung [2]) müssen die
eher der Stadt darauf halten, daß davon unver-
t nichts in Verfall gerathe, und vor allen Dingen
hüten, daß Etwas in der Gymnastik und
sik gegen die bestehende Einrichtung
euert werde. Denn eine Gesetzwidrigkeit, beson-
in der Musik, fließt, nach und nach sich festsetzend,
ählig ein in die Sitten und Gewöhnungen; aus
n versteigt sie sich dann schon weiter in die wechsel-
gen Geschäfte der Bürger, und von diesen Geschäften
mt sie hierauf in großem Uebermuthe und großer Ueppig-
an die Gesetze und die Verfassung, bis sie endlich Alles,
ffentliche Leben und das besondere, umgekehrt hat. [3])

---

1) Ges. 7. 793. a. b. c. 2) S. §. 139.

3) Staat 4. 424. b. — e. (Vergl. oben §. 57. S. 120. ff.) Im Griechischen Texte lesen wir diese Stelle ausführlicher also: *Ὡς τοίνυν διὰ βραχέων εἰπεῖν, τούτου ἀνθεκτέον τοῖς ἐπιμελησταῖς τῆς πόλεως, ὅπως ἂν αὐτοὺς μὴ λάθῃ διαφθαρέν, ἀλλὰ παρὰ πάντα αὐτὸ φυλάττωσι, τὸ μὴ νεωτερίζειν περὶ γυμναστικὴν τε καὶ μουσικὴν παρὰ τὴν τάξιν, ἀλλ' ὡς οἷόν τε μάλιστα φυλάττειν, φοβουμένους, ὅταν τις λέγῃ, ὡς τὴν ᾠδὴν μᾶλλον ἐπιφρονέουσιν ἄνθρωποι,*

ἥτις ἀειδόντεσσι νεωτάτη ἀμφιπέληται,

μὴ πολλάκις τὸν ποιητήν τις οἴηται λέγειν οὐκ ἄσματα

Digitized by Google

Wir brauchen, um uns in dieser Beziehung näh
zu belehren, nur auf Athen zu sehen, wo jetzt die Ent
scheidung, was das Schöne der Musen ist oder nicht, v
dem Volke im Theater abhängt (vergl. S. 123. — 124.
Da würde übrigens das Uebel noch nicht so groß sey
wenn nur frei und edel erzogene Männer an dieser Dem
kratie in der Musik Theil hätten; nun aber hat

νέα, ἀλλὰ τρόπον ᾠδῆς νέον, καὶ τοῦτο ἐπαινῆ.
δ' οὔτ' ἐπαινεῖν τὸ τοιοῦτον οὔτε ὑπολαμβάνειν. ε
γὰρ καινὸν μουσικῆς μεταβάλλειν εὐλαβητέον, ὡς
ὅλῳ κινδυνεύοντα· οὐδαμοῦ γὰρ κινοῦνται μουσ
τρόποι ἄνευ πολιτικῶν νόμων τῶν μεγίστων, ὥς φ
τε Δάμων καὶ ἐγὼ πείθομαι. Καὶ ἐμὲ τοίνυν, ἔ
ὁ Ἀδείμαντος, θὲς τῶν πεπεισμένων. Τὸ δὴ φυλακ
ριον, ἦν δ' ἐγώ, ὡς ἔοικεν, ἐνταῦθά που οἰκοδο
τέον τοῖς φύλαξιν, ἐν μουσικῇ. Ἡ γοῦν παρανο
ἔφη, ῥᾳδίως αὖτη λανθάνει παραδυομένη. Ναί, ἔφ
ὡς ἐν παιδιᾶς γε μέρει καὶ ὡς κακὸν οὐδὲν ἐργαζομέ
Οὐδὲ γὰρ ἐργάζεται, ἔφη, ἄλλο γε ἢ κατὰ σμι
εἰσοικισαμένη ἠρέμα ὑποῤῥεῖ πρὸς τὰ ἤθη τε καὶ
ἐπιτηδεύματα, ἐκ δὲ τούτων εἰς τὰ πρὸς ἀλλή
ξυμβόλαια μείζων ἐκβαίνει, ἐκ δὲ δὴ τῶν ξυμβολα
ἔρχεται ἐπὶ τοὺς νόμους καὶ πολιτείας σὺν πολλῇ
Σώκρατες, ἀσελγείᾳ, ἕως ἂν τελευτῶσα πάντα
καὶ ἰδιωτικὰ καὶ δημοσία ἀνατρέψῃ.

Wie so Vieles in Platon's Schriften an die Ideen Ä
tens und überhaupt des Orients erinnert, so auch die §. 142
143. und hier verlangte Stabilität der Gesetze über Rell
und Erziehung. Scheint es beinahe, als sollte der Platoni
Staat auf diese Weise zu einer Theokratie werden, von
wir in J. J. Wagner's Staat S. 240. lesen: „Institu
der Kunst und der Wissenschaft sind ohnehin Ausflüsse der
Religion, die der Priesterorden bewahrt, und da hier A
desto unantastbarer wird, je näher es der Religion liegt,
muß der Priesterorden alle Institute benutzen, um den G
der Nation vor dem Abweichen von alter Form zu bewahr
Daher sind alte Formen der Götterbilder, alte Formen
Erkenntniß, ja sogar alte Curarten unabänderlich heilig, u
damit alles dies in seiner gleichförmigen Alterthümlichkeit bleib
so verhält sich der Priestergeist, wie Lykurg's Gesetz, geg
alles Fremde und Ausländische feindlich."

Digitized by Google

hieraus bei Allen der Dünkel, als wären sie in weise, und mit diesem Gesetzwidrigkeit und Unge- benheit festgesetzt. Denn weil man sich Kenner zu seyn , ist man furchtlos geworden; die Furchtlosigkeit aber Unverschämtheit erzeugt. Denn wenn Jemand ver- genug ist, sich vor dem Urtheile des Bessern nicht zu scheuen, so beweis't er eben dadurch jene arge mlosigkeit, die Folge einer allzu großen Ungebun- eit. Eben diese führt nun eine andere mit sich, nach man sich weigert, den Obrigkeiten zu gehorchen, diese wieder diejenige, welche sich dem Gehorsame den Lehren des Vaters und der Mutter und der Alten ht, bis man dem Ziele nahe kommt, wo Keiner mehr Gesetze unterworfen seyn will; ist man aber erst hier, gilt kein Eid und kein Versprechen mehr — Götter und ion werden durchaus verachtet und eben die Lebens- und frechen Unthaten begonnen, wodurch sich einst itanen ausgezeichnet haben sollen. Ist man hierzu ch gekommen, dann wird das Leben ein unabsehbares und eine unaufhörliche Kette von Unglück. [1])

Daher müssen schon die Spiele, an denen unsere er Theil nehmen, gesetzlicher seyn, weil, wenn diese los und also auch die Knaben solche sind, es unmög- ist, daß gesetzliche und ernste Männer aus ihnen hsen. Wenn aber die Knaben schon beim Spiel auf ehörige Art angefangen, und durch die Musik gute nung (εὐνομία) in sich aufgenommen haben, so wird , ganz im Gegensatz mit jenen, diese sie überall beglei- und mit ihnen wachsend auch das berichtigen, was vorher im Staate in Unordnung gerathen war. [2]) Und

1) Ges. 3. 701. a. b. c.

2) Staat 4. 424. e. — 425. a. Ges. 7. 797. a. b. c. 798. a. b. c. *Οὐκοῦν, ὃ ἐξ ἀρχῆς ἐλέγομεν, τοῖς ἡμετέροις παισὶν ἐννομωτέρου εὐθὺς παιδιᾶς μεθεκτέον, ὡς, παρανόμου γιγνομένης αὐτῆς καὶ παίδων τοιούτων, ἐννόμους τε καὶ σπουδαίους ἐξ αὐτῶν ἄνδρας αὐξάνεσθαι ἀδύνατον ὄν; Πῶς δ' οὐχί; ἔφη. Ὅταν δὴ ἄρα καλῶς ἀρξάμενοι παῖδες παίζειν εὐνομίαν διὰ τῆς μουσικῆς εἰσδέξωνται, πάλιν τοὐναντίον ἢ ἐκείνοις εἰς πάντα ξυνέπεταί τε καὶ αὔξει, ἐπανορθοῦσα, εἴ τι καὶ πρότερον τῆς πόλεως ἔκειτο. Ἀληθῆ μέντοι, ἔφη.*

Digitized by Google

das für geringer gehaltene Gesetzliche erfinden sich d
selbst, was die Vorherigen ganz in Verfall gebracht hat
daß nämlich die Jüngeren, wie es sich ziemt, vor
Bejahrteren schweigen, sich verneigen und aufstehen, fer
die Achtungsbezeigungen gegen die Aeltern, auf we
Weise man sich beschuht, so wie das ganze äußere Ans
und was noch sonst dergleichen ist. Gesetze aber dar
zu geben, halten wir für einfältig. Denn es gesch
doch nicht, und würde sich auch nicht erhalten, w
wörtlich und buchstäblich vorgeschrieben. Es sche
wenigstens, auf welche Weise einer von seit
Erziehung her anfängt, eben so auch
Andere zu folgen, indem Aehnliches
Aehnliche herbeiruft; und so gestaltet es
am Ende zu einer Vollständigkeit und A
gebildetheit, es sey nun im Guten oder
Gegentheil. [1])

Wird aber die Musik und die Gymnastik nicht
die vorgeschriebene Weise betrieben, so entsteht auf
einen Seite Ungebundenheit, auf der andern Krank
Mit dem Ueberhandnehmen dieser beiden Uebel werden
dagegen Gerichts- und Krankenhäuser in Menge eröff
und Rechtsgelehrtheit und Heilkunst sich breit ma
wann nämlich sogar auch Freibürtige in Menge e
damit beschäftigt sind. Und können wir wohl ein sich

---

1) Staat 4. 425. a. b. c. *Καὶ τὰ σμικρὰ ἄρα, α
δοκοῦντα εἶναι νόμιμα ἐξευρίσκουσιν οὗτοι, ἃ οἱ
τερον ἀπώλλυσαν πάντα. Ποῖα; Τὰ τοιάδε· α
τε τῶν νεωτέρων παρὰ πρεσβυτέρους, ὡς πρέπει,
κατακλίσεις καὶ ὑπαναστάσεις καὶ γονέων θερα
καὶ κουράς γε καὶ ἀμπεχόνας καὶ ὑποδέσεις καὶ
τὸν τοῦ σώματος σχηματισμὸν καὶ τἆλλα ὅσα τοια
ἢ οὐκ οἴει; Ἔγωγε. Νομοθετεῖν δ' αὖτὰ οἶμαι εὖη
οὔτε γάρ που γίγνεται οὔτ' ἂν μείνειε λόγῳ τ
γράμμασι νομοθετηθέντα. Πῶς γάρ; Κινδύνευ
γοῦν, ἦν δ' ἐγώ, ὦ Ἀδείμαντε, ἐκ τῆς παιδεία
ὅπῃ ἄν τις ὁρμήσῃ, τοιαῦτα καὶ τὰ ἐκ
μενα εἶναι. ἢ οὐκ ἀεὶ τὸ ὅμοιον ὂν ὁμοιο
παρακαλεῖ; Τί μήν; Καὶ τελευτῶν δή, οἶμα
φαῖμεν ἂν εἰς ἕν τι τέλεον καὶ ὑγιὲς
ἀποβαίνειν αὐτὸ ἢ ἀγαθὸν ἢ καὶ τοὐναντίο*

nzeichen schlechter und verwerflicher Sitten in einer
t finden, als wenn darin kunstgeübte Aerzte und
ter nicht nur von den gemeinen Leuten und Hand-
ern gebraucht werden, sondern auch von denen, die
Ansehen haben wollen, auf edlere Weise gebildet zu
? Oder scheint es nicht schmählich und ein großes
en von Unbildung zu seyn, wenn man ein von An-
, gleichsam als Gebietern und Richtern, hergeholtes
zu brauchen genöthigt ist, aus Mangel an eige-
Oder scheint noch schmählicher als jenes dieses zu
, wenn einer nicht nur einen großen Theil seines
s, bald verklagend, bald verklagt, vor den Gerichts-
zubringt, sondern auch aus Unbildung sich einreden
er könne eben damit groß thun als ein Meister im Un-
andeln und als geschickt genug, sich durch alle Krüm-
gen zu winden und auszurechnen, wie er alle Schlupf-
l durchkriechen müsse, um nur, ohne Strafe zu er-
, durchzukommen, und das um geringfügige und
werthe Dinge, ohne zu wissen, wie viel schöner
vortrefflicher es ist, sich sein Leben so einzurichten,
an keines gähnenden Richters bedarf? [1])

§. 148.

Weil nun immer im Leben Vieles von dem, was
moralische Erziehung anzuordnen hat, sinkt und in
fall geräth, so haben die Götter aus Mitleid für das
schliche Geschlecht, das zur Arbeit geschaffen ist, uns,
Erholung von unseren Arbeiten, in den Festen, die
ihnen zu Ehren feiern, gewisse Zeiten der Ruhe be-
mt; diese sollen die Musen, deren Anführer Apollon
und Dionysos zugleich mit uns feiern, damit sie
auf diese Weise behülflich sind, die Erziehung wieder
verbessern. [2]) An solchen Festen treten zu Ehren
verschiedenen Götter Chöre auf, und es werden dann
h musische und gymnische Wettkämpfe gehalten. [3])

---

1) Staat 3. 404. e. — 405. c.

2) Ges. 2. 653. c. d. Vergl. §. 55. ff.

3) Ges. 8. 828. b. c. 834. e. — 835. b. Vergl. S. 121. — 122. u. §. 118. — 119.

Digitized by Google

Wenn einer seinen Gegner von dergleichen W
kämpfen mit Gewalt abhält, so soll es Jedem erl
seyn, solches den Vorsitzern des Wettstreits anzuzei
und diese sollen dem, welcher den Streit mit ihm a
nehmen verlangt, alle Freiheit dazu verschaffen. W
das aber nicht mehr seyn kann, und etwa der Gew
thätige den Sieg über andere Gegner (die ihm nicht
fürchterlich, wie jener, waren) bereits erhalten hat,
sollen die Vorsitzer den Preis dem Abgehaltenen zu
nen. In jedem Falle muß übrigens diesem von je
Schadenersatz zu Theil werden. [1])

§. 149.

Nämlich bei den für die Gymnastik und Musik
gerichteten Gymnasien und Schulen ist außer den b
fenden Lehrämtern [2]) noch ein zweifaches Amt, für die
nastik, wie für die Musik, anzuordnen. Das *eine*
über den Unterricht, das *andere* über die Ausübun
die Wettstreite dieser Künste. Die mit dem ersteren
deten sind nach dem Gesetze diejenigen, welche als
seher der Gymnasien und Lehrschulen für die gute Ord
(κόσμος) und den Unterricht (παίδευσις) zugleich so
so wie auch für das sittsame Betragen der Zöglinge
lichen und weiblichen Geschlechts, sowohl wenn sie
den Schulen hingehen, als während sie daselbst ver
Das zweite haben solche, welche die gymnastischen
musikalischen Wettstreite regieren, und über den K
preis entscheiden. Diese sind wieder zweifach: einige
für die Musik, andere bloß für die Gymnastik. Die
nastischen Wettkämpfe haben dieselben Vorsteher, sie
gen von Menschen oder Pferden ausgeführt werden;
die musikalischen zweierlei: einige für die Monodie (
logesang) und den nachahmenden Gesang, wohin
rhapsodischen Sänger und die lyrischen, welche die La

1) Ges. 12. 955. a. b. 2) Ges. 7. 804. c. Vergl. §.

†) Daß Ges. 12. 947. e. 949. a. die Wettkämpfe auf der Pfer
rennbahn neben den gymnischen noch besonders erwähnt w
den, hat darin seinen Grund, weil es dortselbst darauf an
alle Wettstreite einzeln aufzuzählen, und die ersteren doch nic
zur eigentlichen Gymnastik gerechnet werden können.

Digitized by Google

Flöte zur Begleitung haben, und alle andere dieser gehören; andere für die Chorodie (Chorgesang). Zu müssen wir wohl die Vorsteher in Absicht des Chor- s und desjenigen Theils der Musik erwählen, wel- die Bewegungen und Weisen des Tanzes bei Män- , Knaben und jungen Mädchen betrifft. Hier ist inziger Vorsteher hinreichend, der aber nicht unter g Jahren seyn darf. Auch für den Sologesang reicht inziger zu, der übrigens wenigstens dreißig Jahre alt muß. Er ernennt diejenigen, welche den Wettkampf nen sollen, und entscheidet über den Sieg unter n. [1])

Außer diesen Aufsehern ist uns noch ein Beamter zu en übrig, welcher über die ganze Erziehung, männ- und weiblichen Geschlechts, die Oberaufsicht hat. r besteht nach den Gesetzen aus einer einzigen istrats-Person, welche nicht unter funfzig Jahren darf, als Vater von gesetzmäßig erzeugten Kindern, glich von Söhnen und Töchtern, oder doch von den n dasteht, als der vorzüglichste zu diesem Amte ge- ist, und dieses sein Amt, welches übrigens nur Jahre dauert, als das würdigste anerkennt. [2]) Dieser ufseher über die gymnische und musische Erziehung sich übrigens, da er im Alter schon so weit vorgerückt nach Gutdünken aus beiden Geschlechtern Gehülfen en, jedoch nur mit großer Vorsicht. [3]) Er hat sein Amt so streng zu verwalten, daß er sogar auf nigen Bürger Acht haben muß, welche einen Knaben seinen Führer oder Lehrer nicht strafen, wenn sie die- en fehlend treffen; denn solche Bürger müssen in die- Falle zu scharfer Verantwortung gezogen werden. [4])

---

1) Ges. 6. 764. c. — 765. a.
2) Ges. 6. 765. d. — 766. c.
3) Ges. 7. 813. b. c. d.
4) Ges. 7. 808. e. — 809. a.

Digitized by Google

Zweiter Theil.

Staatserziehung durch gesellige Lebensverhältnisse.

Erste Abtheilung.

Zu welchen Bestrebungen in der bürgerlichen Gesellschaft hat der Gesetzgeber zu erziehen?

§. 150.

Der Gesetzgeber muß in Rücksicht auf das Leben der Bürger die gesammte Tugend im Auge haben, und nur die einzelnen Gattungen derselben bei seiner Gesetzgebung beachten, nicht aber von einer allein, als Prinzip, dabei ausgehen. Zwei Arten von Gütern wird er ihrem Streben als Ziel vorhalten, menschliche und göttliche, von welchen letzteren die ersteren abhängen. Unter den geringeren aber gehört vor allen die Gesundheit, dann die Schönheit, drittens die Stärke für alle Körperbewegungen, viertens endlich der Reichthum, nicht der blinde, sondern scharf sehende, wenn er nämlich im Gefolge der Weisheit ist. Was die Reihe der göttlichen Güter anfängt, ist die Weisheit (φρόνησις); nach ihr kommt die mäßige Seelenhaltung (σώφρων ψυχῆς ἕξις); aus der Vereinigung beider mit der Geistesstärke (Tapferkeit) besteht drittens die Gerechtigkeit, auf welche viertens die Geistesstärke folgt. †) Alle diese göttlichen Güter sind

†) Vergl. Ges. 3. 688. a., wo von der wahren Unwissenheit die Rede ist, welche bei einem einzelnen Menschen darin besteht, daß die Seele die Gründe des Guten zwar erkennt, dessen ungeachtet aber das Gegentheil thut, so wie in einem Staate dann, daß die Menge den Obrigkeiten und Gesetzen nicht gehorcht.

Eben so vergl. Ges. 3. 697. a. b. c., wo drei Arten von Gütern angegeben werden, nämlich die guten Eigenschaften

jenen menschlichen ihrer Natur nach vor, und müssen
iese Ordnung auch vom Gesetzgeber gestellt werden.
elbe ist verpflichtet, hiernach alle einzelne Gesetze für
Bürger so abzufassen, daß sie nach den genannten
m streben, und zwar bei den menschlichen die gött-
n, bei diesen aber die gesammte regierende Weisheit
luge haben (εἰς τὸν ἡγεμόνα νοῦν ξύμπαντα βλέπειν).
trifft er seine Bestimmungen hinsichtlich der gegen-
en Verbindungen durch Heirathen, dann hinsichtlich
rzeugung und Erziehung der Kinder beiderlei Ge-
ts; und, indem er dabei alle Stufen des menschli-
Lebens von der ersten Jugend an bis zum Greisen-
berücksichtigt, setzt er, je nachdem es die Sache for-
, Ehre und Schande fest; nämlich er muß in allen
lichen gesellschaftlichen Vereinigungen die verschieden-
e Lust, Unlust und Begierde der Menschen und die
iebe aller Arten ihres Verlangens erforschen und be-
ten, um so hierüber in seinen Gesetzen den gerechten
oder Beifall auszusprechen. Desgleichen ist es in
ung der Leidenschaften des Zorns und der Furcht
ller der erschütternden oder erfreuenden Gemüths-
ungen, welche unglückliche oder frohe Ereignisse in
Seele erwecken, wie auch in Ansehung alles dessen,
den Menschen in Krankheiten, in Kriegen, bei Ar-
oder in den entgegengesetzten Lagen und Umständen
ßen pflegt, seine Pflicht zu zeigen und zu bestim-
was hierbei überall in dem Verhalten eines Jeden
mliches oder Schimpfliches ist.

Darauf hat der Gesetzgeber zu beachten, welche ver-
dene Arten, Güter zu erwerben und zu verwenden,
Bürgern gestattet werden können, und in welchen
en gegenseitige gesellschaftliche Verbindungen einge-
en und wieder aufgelöst werden können, mit oder
r ihren Willen, und wird nicht außer Acht lassen,
n mit den einzelnen desfallsigen Handlungen Gerech-
eit oder das Gegentheil verbunden ist; den Befolgern
Gesetze wird er Belohnungen, den Uebertretern ihre

Seele, dann die Schönheiten und Vorzüge des Körpers und
drittens die sogenannten Glücksgüter des Vermögens.

Ueber die in diesem §. der Gerechtigkeit gegebene Bedeu-
tung s. m. unsere Anmerkung S. 244.

Digitized by Google

Strafen bestimmen, bis er nach Durchführung der sammten Gesetzgebung noch die Art und Weise anzu nen hat, wie die einzelnen Verstorbenen zu begraben, durch welche Feierlichkeiten dieselben zu ehren sind. [1]

§. 151.

Noch besonders erwähnen wir hier, daß in ein Staate Niemand darum vorzüglicher Ehre theilhaftig w den darf, weil er vorzüglich reich ist, so wenig als er schnell oder schön oder stark ist, wenn er sonst ke Tugend hat; selbst nicht, wenn er Tugend hat, o Mäßigung. [2] Jede Gesellschaft aber von Menschen, der weder Reichthum noch Armuth ist, hat gewöhn auch die unverdorbensten Sitten. Denn weder Zü losigkeit, noch Ungerechtigkeit, noch Eifersucht, noch und Neid kommen da auf, [3] und dieser Geist Mäßigung, indem nämlich jeder Bürger sich mit ein mäßigen Vermögen begnügen soll, ist der beste und sich Anfang zur Rettung eines Staats. [4]

Zweite Abtheilung.

Die Männerliebe ein Staatserziehungsmittel.

§. 152.

So wie Eros der älteste unter den Göttern ist, so er uns auch der Urheber der größten Güter. Denn wüßten nichts namhaft zu machen, das für den Me schen gleich in früher Jugend ein größeres Gut wä als ein edler Liebhaber (ἐραστής), und für den Liebha ein Liebling (παιδικά). Nämlich was einen Mensch der ein schönes Leben führen will, immerdar leiten m das sind weder Verwandtschaften, noch Ehrenstellen, no Reichthum, noch sonst irgend Etwas im Stande so sicher

1) Ges. 1. 630. e. — 632. c. 2) Ges. 3. 696. b.
3) Ges. 3. 679. b. c. 4) Ges. 5. 736. e. — 737.

Digitized by Google

ühren, wie die Liebe. Was verstehen wir aber darun-
Nichts Anderes als die Scham vor dem Schändli-
und das Streben nach dem Schönen; denn ohne sol-
Scham und ohne solches Streben ist weder ein Staat,
ein Einzelner fähig, etwas Großes und Treffliches
vollbringen. Nun behaupten wir, daß es einen lie-
en Mann, von welchem es an den Tag käme, er
etwas Schändliches, oder erleide es aus Feigheit,
sich zu wehren, mehr quälen müßte, daß es sein
ig, als daß es Vater oder Bekannte oder sonst Je-
gesehen. Das Nämliche bemerken wir auch bei
Geliebten, daß er sich vor dem Liebhaber vorzüglich
, wenn er bei etwas Schändlichem betroffen wird.
es also je möglich, daß ein Staat oder ein Heer
lauter Liebhabern und ihren Lieblingen bestände,
rde, bei der Enthaltung von allem Schändlichen
bei dem gegenseitigen Wetteifer, das Gemeinwesen
besser verwaltet werden können; und in Gemein-
kämpfend, müßten solche Krieger, noch so gering
Zahl, man kann wohl sagen, die ganze Welt über-
den. Denn einem Liebenden wäre es wahrlich un-
ehlicher, vor den Augen seines Lieblings, als im
esicht aller andern Menschen, aus seiner Reihe zu
en oder die Waffen wegzuwerfen; bevor er dies
, stürbe er lieber zehnfach. Vollends aber den Lieb-
im Stiche zu lassen, oder ihm in der Gefahr nicht
stehen, da wäre wohl Keiner so feige, daß ihn Eros
nicht begeisterte, mit dem Tapfersten von Natur
wetteifern. Und gewiß! was Homeros meldet, einigen
Helden habe ein Gott Muth eingehaucht, das gewährt
s den Liebenden allen durch seine Kraft. Nur Lie-
e sind es, die willig für einander sterben, nicht
ner bloß, nein, Frauen sogar. Genugsames Zeug-
dessen gewährt uns Hellenen Pelias Tochter, Alkestis,
welche, die einzige, freiwillig für ihren Gemahl
. Er hatte Vater und Mutter, aber stark durch die
e übertraf sie dieselben so sehr an Zärtlichkeit, daß
darthat, jene seyen nur dem Namen nach so enge
dem Sohne verbunden, im Grunde geh' er sie nichts
Auch haben, was jene gethan, nicht die Menschen
ein, sondern die Götter sogar so schön gefunden, daß
, die nur sehr Wenigen die Ehrenbelohnung gewähr-
, ihre Seelen aus dem Hades wieder zu entlassen, so

Digitized by Google

viel Herrliches auch Manche verrichtet haben mochte
daß, sagen wir, die Götter, entzückt über Alkestis H
gebung, auch ihrer Seele die Rückkehr verliehen. D
gestalt ehren selbst die Götter vor Allem den Eifer
tapfern Muth in der Liebe. Den Orpheus hinge
des Oiagros Sohn, schickten sie unerhört aus der U
welt wieder hinauf, indem sie ihm ein bloßes Scha
bild der Gattin, um derentwillen er aus eigenem T
gekommen war, sehen ließen, sie selbst aber nicht g
weil sie fanden, er sey, als Lautenspieler, ein Weich
und habe die Kraft nicht, wie Alkestis, aus Liebe
sterben, sondern erkünstele es, lebendig in den H
hinabzusteigen. Dafür also haben ihn die Götter
der Strafe belegt, daß er von Weiberhand sterben m
Nicht so Achilleus, der Thetis Sohn; den haben sie
ehrt, und auf die Inseln der Seligen gesandt;
obschon ihm die Mutter verkündet, umkommen müß
wenn er den Hektor fälle, thue er es nicht, so wer
seine Heimath wieder sehen, und erst im grauen
sterben: so fühlte er dennoch Muth genug zu der
nicht etwa bloß für den Patroklos, seinen Liebhaber
den Streit zu eilen, ihn zu rächen, und, müßte es
für ihn zu sterben, sondern, da jener schon hin
ihm in den Tod nachzufolgen. Dieß, daß er den
benden so theuer geschätzt, war es, was den Götte
ausnehmend gefiel, daß sie ihn herrlich ehrten.
aber Aischylos, Achilleus sey des Patroklos Liebhab
wesen, so sind dies nur Mährchen; war doch Ach
schöner nicht allein als Patroklos, sondern als jene
wohl allzumal, und noch unbärtig, überdies nach
meros bei weitem der Jüngere. Es schätzen also
Götter diesen Edelmuth in der Liebe vorzüglich; ihre
wunderung jedoch, ihr Beifall, ihre Segnungen
größer für den Geliebten, der seinem Liebhaber, al
den Liebhaber, der seinem Lieblinge anhängt. Den
Liebhaber hat von selbst mehr Göttliches, weil er
stert ist. Deswegen haben sie auch den Achilleus
belohnt als Alkestis, und ihn zu den Inseln der S
hinüber gesandt. Somit erklären wir denn den
für der Götter ältesten und ehrwürdigsten, für den,
cher am meisten vermag, den Menschen Tugend
Seligkeit zu verleihen im Leben und nach dem Tode.

Digitized by Google

§. 153.

Doch dürfen wir nicht so schlechthin den Eros loben. m wenn es nur einen Eros gäbe, dann wäre dies z schön. So aber haben wir, da es eine zweifache rodite giebt, und diese ohne Eros nicht möglich ist,) einen zweifachen Eros; der eine ist der Gehülfe der m Aphrodite, der mutterlosen Tochter des Uranos, cher wir darum auch den Beinamen Urania (die himm- e) geben, der andere aber der Gehülfe der jüngeren, Tochter des Zeus und der Dione, welche auch gemeine heißt; der erstere also wird mit Recht auch himmlische Eros, so wie der letztere der gemeine δημος), genannt. Wie es sich nun mit jeder Handlung ält, daß sie nämlich, an und für sich selbst verrichtet, er schön, noch häßlich ist, sondern erst durch die Art Ausübung diesen oder jenen Charakter erhält: so ist uch mit dem Lieben und dem Eros; nicht jeder ist n und des Lobes würdig, sondern derjenige nur, der edlen Liebe antreibt. Der Eros nun der gemeinen rodite ist auch wahrlich von gemeiner Art. Er handelt, das Ungefähr es ihn heißt, und er ist's, in dessen n schlechte Menschen lieben. Diese aber lieben für's e Weiber so gut als Knaben; demnach, wo sie lieben, lieben sie den Leib mehr als die Seele, und noch i je die unverständigsten, welche sie nur finden können; i suchen sie nichts als die Befriedigung ihrer Wün- , unbekümmert, ob es schön sey, oder nicht. Daher mt es eben, daß sie ganz, wie es sich trifft, bald es üben, bald Böses. Denn dieser Eros stammt von einer Göttin, die theils weit jünger ist, als andere, theils ihren Ursprung von beiden Geschlech- hat. Der andere dagegen kommt von der himmli- n, die erstlich ihr Daseyn nicht dem weiblichen, son- dem männlichen allein dankt, und dieser Eros haucht Liebe der Knaben ein; ferner ist jene Göttin die re und rein von jeglichem Frevel; deshalb die von m Eros Begeisterten sich zum männlichen Geschlechte venden, weil sie das von Natur Stärkere und mit r Vernunft Begabte lieben. Wirklich kann man in Knabenliebe (παιδεραστία) selbst die wohl erkennen, che ganz nur von diesem Eros getrieben werden. Sie en nämlich die Knaben erst in dem Alter, wo der stand sich entwickelt, und dies gränzt zunächst an die

Digitized by Google

Zeit des ersten Bartwuchses. Solche nun, denken wir, welche von da an erst zu lieben beginnen, sind entschlossen, das ganze Leben hindurch an dem Geliebten zu hängen und es gemeinsam mit ihm zu vollbringen; nicht aber, wenn sie den Knaben in seinem Unverstande gefangen und getäuscht, verlassen sie ihn mit Hohn, und schwärmen zu einem andern hin. Es sollte in der That durch ein Gesetz verboten seyn, Kinder zu lieben, damit nicht auf's Unsichere hin so viele Mühe verwendet würde. Und gewiß bleibt es ja doch bei dem Kinde, welchem Ziel der Schlechtigkeit oder des Gedeihens an Seele und Leib es entgegengehe. Die Edleren freilich geben sich selbst dieses Gesetz; allein auch jene gemeinen Liebhaber sollte man ihm mit Zwang unterwerfen, wie wir ihnen so viel als möglich Liebeshändel mit freigebornen Frauen wehren. Denn eben diese sind ja Schuld an der Lästerung, die Einige behaupten durften, es sey schändlich, sich den Liebhaber zu ergeben. Dies sagen sie aber nur in Bezug auf diese, weil sie ihr unzeitiges und unrechtliches Beginnen sehen. Denn anständig und sittig betrieben kann keine Handlung, welche es auch sey, gerechter Tadel treffen.

§. 154.

In der That ist der Sinn des Gesetzes über die Liebe in anderen Staaten gar leicht zu verstehen, weil es sich einfach und bestimmt ausdrückt; weit verwickelter ist es freilich hier (in Athen) und in Lakedaimon. In Elis und bei den Boiotern nämlich, kurz wo es keine Kunstredner giebt, sagt das Gesetz schlechthin, es sey schön, dem Liebhaber zu willfahren, und Niemand, weder Jung, noch Alt, wird behaupten, es sey schändlich. Dann haben sie sich, denken wir, die Mühe ersparen wollen, die Jünglinge durch Beredung zu gewinnen, weil dies ihre Sache eben nicht ist. In Jonien hingegen, und an vielen andern, ja allen den Orten, wo man unter der Botmäßigkeit der Barbaren steht, gilt es für schändlich. Denn wirklich muß wegen der Despotie bei den Barbaren dieses sowohl als die Lust an Philosophie und Leibesübungen verwerflich seyn. Allerdings ist es ja kein Vortheil für den Herrscher, daß höhere Gesinnung, starke Freundschaften und Verbindungen bei ihren Unterthanen aufkommen, gerade das, was unter Allem am ehesten

ch die Liebe gepflanzt wird. Das erfuhren auch die
ſigen Tyrannen durch die That; denn eben der feſte
nd zwiſchen Ariſtogeiton's Liebe und Harmodios Freund-
ft ſtürzte ihr Herrſcherthum. Dergeſtalt hat überall,
die Willfährigkeit gegen den Liebhaber für ſchändlich
, Schlechtigkeit dieſe Beſtimmung gemacht, nämlich
Herrſcher Eigennutz und die Feigheit der Unterthanen;
hingegen, wo das Geſetz es unbedingt für ſchön erklärt,
hat Geiſtesträgheit obgewaltet.

Bei uns (in Athen) aber gelten hierüber weit rich-
te Grundſätze, die nur, wie geſagt, nicht leicht zu
ehen ſind. Denn von der einen Seite hat man zu
rzigen, daß es heißt, ſchöner ſey es, öffentlich als
eheim, und zwar vorzüglich die Edelſten und Beſten
ieben, wären ſie auch minder ſchön als Andere; daß
er der Liebende, nicht als beginne er etwas Schänd-
es, von Jedermann mächtige Aufmunterung erhält;
es für löblich gilt, einen Liebling gewonnen, für
pflich, ihn nicht gewonnen zu haben; daß endlich
Sitte einen Liebhaber berechtigt, Lob zu erwarten,
n er, um den Liebling zu bekommen, auch die ſelt-
ſten Mittel verſucht, ſo daß, wer ſonſt irgend etwas
deres damit erſtreben und ausführen wollte, bei Freun-
der Weisheit die größten Vorwürfe ärndten würde;
n wer in der Abſicht, Geld von Jemandem zu bekom-
oder zu einer Würde zu gelangen oder ſich ſonſt
eine Weiſe emporzuſchwingen, wie Liebhaber bei
en Geliebten, demüthig und flehentlich darum bäte,
en Eid nach dem andern ſchwüre, ganze Nächte durch
der Thüre ſich lagerte, freiwillige Dienſtleiſtungen
richtete, wie ſie nicht einmal ein Sclave verrichtet,
ſolcher würde wohl von Freunden und Feinden ab-
alten werden, die Sache ſo fortzutreiben, von dieſen
ch Schmähen auf ſeine Schmeichelei und Erniedrigung,
jenen, indem ſie ihm ernſtlich zureden, und ſich ſei-
Thuns ſchämen würden. Dem Liebhaber hingegen
d dies Alles zu Gute gehalten, ja die Sitte läßt es
zu, als triebe er ein gar ehrbares Geſchäft; was
er das Stärkſte iſt, man behauptet insgemein, derſelbe
auch der Einzige, der ſelbſt für einen gebrochenen
d Verzeihung bei den Göttern finde; denn, heißt es,
Liebesſchwur hat nichts auf ſich. Somit geſtatten,
ut dem hieſigen Geſetze, Götter und Menſchen den

Digitized by Google

Liebenden alle gedenkbare Freiheit. Betrachtet man alſ
wie geſagt, die Sache von dieſer Seite, ſo ſollte man billi
denken, das Lieben ſowohl als die Erwiederung der Lie
gelte in unſerem Staate für etwas durchaus Edles un
Schönes. Wenn aber hinwiederum die Väter ihren Kn
ben, denen Liebhaber nachgehen, Aufſeher (παιδαγωγο
anſtellen, um ihnen zu wehren, mit jenen zu ſprech
und dieſe Obhut dem Aufſeher ausdrücklich anbefohlen i
wenn Altersgenoſſen und andere Bekannte, wo ſie ſehe
daß den Liebhabern Zutritt vergönnt wird, auf die ju
gen Leute ſchmähen, ohne von Aelteren zum Stillſchwe
gen gebracht oder geſcholten zu werden, daß ſie ung
bührlich reden; ja, wenn man dies ſieht, ſo ſollte m
hinwieder denken, lieben und ſich lieben laſſen ſey hier m
der größten Schmach belegt.

Wir glauben indeß, die Sache verhalte ſich alſ
Es iſt, wie wir anfangs äußerten, nicht an und für ſi
unbedingt edel oder ſchändlich, ſondern erſt durch e
Behandlung wird es edel, ſchändlich durch das Gege
theil. Somit iſt es ſchändlich, einem ſchlechten Liebha
auf ſchlechte, edel hingegen, einem wackeren auf anſtä
dige Weiſe willfährig zu ſeyn. Nämlich ein ſchlech
Liebhaber iſt jener gemeine, der den Leib mehr als
Seele liebt; und nicht einmal beſtändig iſt ein ſolch
weil es auch der Gegenſtand ſeiner Liebe nicht iſt; ſo
die Blüthe des Körpers hinwelkt, nach der ſein Trac
ging, flattert er davon und läßt ſeine vielen ſchö
Worte und Zuſagen unerfüllt. Des guten Gemüth
Liebhaber hingegen dauert Zeitlebens aus, weil ſein
neres ſich mit etwas Dauerndem verſchmolzen hat. Bei
Arten nun ſoll man, das will unſer Geſetz, recht wo
erproben, und nur den Einen ſich ergeben, die Ande
meiden. Dies iſt der Grund, warum es dem Liebhab
zu verfolgen, dem Geliebten zu fliehen befiehlt, um
dem Wettlauf, den es anordnet, zu erkunden, welch
von beiden Gattungen ſowohl der Liebende als der G
liebte angehöre. So gilt es denn eben deswegen ſ
ſchändlich, einmal ſich ſogleich gewinnen zu laſſen, we
nichts übereilt werden ſoll; denn die Zeit iſt es, von de
man annimmt, ſie bewähre das Meiſte am Beſten. Schänd
lich ferner iſt's, ſich durch Geld oder äußere Macht be
thören zu laſſen; ſey es nun, daß einer, durch Be
drückungen eingeſchüchtert, nicht ausharre, oder wen

Digitized by Google

n ihm zu Reichthümern und zu seinen Absichten Staate verhilft, es nicht verschmäht. Denn nichts her Art läßt sich für fest oder dauernd halten, abge- n auch davon, daß edle Freundschaft von daher nie ımen kann.

Mithin †) bleibt, unserer Sitte gemäß, ein einziger g offen, wie der Geliebte sich dem Liebenden auf eine e Weise ergeben mag. So wie es hier nämlich in sicht der Liebhaber gilt, daß keine Art von Dienst- keit, welche ein solcher gegen seinen Geliebten frei- ig übernimmt, niedrig oder beschimpfend sey, eben haben wir ein Gesetz, das noch eine einzige frei- lige Unterwürfigkeit als nicht schimpflich gelten läßt: um der Tugend willen. Denn dieser Grundsatz bei uns angenommen: wofern einer dem Andern nen will, in der Meinung, sich durch ihn in irgend r Einsicht oder einer andern Art von Trefflichkeit vervollkommnen, so sey dann diese freiwillige Dienst- ft nicht schimpflich, noch niedrige Schmeichelei. reitig muß man diese beiden Satzungen, jene von Knabenliebe und diese die Philosophie und die Tugend haupt betreffende, zu einer verbinden, wenn die lfährigkeit des Lieblings gegen den Liebhaber als as Edles erscheinen soll. Wenn nämlich Liebhaber Liebling sich vereinen, Jeder seinem Grundsatze nach- nd, der Eine: was für Dienste er immer dem Lieb- g, der sich ihm ergeben, erweise, daran handle er recht; der Andere: es sey recht, demjenigen, der ihn weise

†) *Μία δὴ λείπεται τῷ ἡμετέρῳ νόμῳ ὁδός, εἰ μέλλει καλῶς χαριεῖσθαι ἐραστῇ παιδικά. ἔστι γὰρ ἡμῖν νόμος, ὥςπερ ἐπὶ τοῖς ἐρασταῖς ἦν δουλεύειν ἐθέλοντα ἡντινοῦν δουλείαν παιδικοῖς μὴ κολακείαν εἶναι μηδὲ ἐπονείδιστον, οὕτω δὴ καὶ ἄλλη μία μόνη δουλεία ἑκούσιος λείπεται οὐκ ἐπονείδιστος· αὕτη δέ ἐστιν ἡ περὶ τὴν ἀρετήν. Νενόμισται γὰρ δὴ ἡμῖν, ἐάν τις ἐθέλῃ τινὰ θεραπεύειν ἡγούμενος δι' ἐκεῖνον ἀμείνων ἔσεσθαι ἢ κατὰ σοφίαν τινὰ ἢ κατὰ ἄλλο ὁτιοῦν μέρος ἀρετῆς, αὕτη αὖ ἡ ἐθελοδουλεία οὐκ αἰσχρὰ εἶναι οὐδὲ κολακεία. δεῖ δὴ τῷ νόμῳ τούτῳ ξυμβαλεῖν εἰς ταὐτό, τόν τε περὶ τὴν παιδεραστίαν καὶ τὸν περὶ τὴν φιλοσοφίαν τε καὶ τὴν ἄλλην ἀρετήν, εἰ μέλλει*

Digitized by Google

und gut mache, alles Mögliche zu Liebe zu thun; un
wenn der Erstere im Stande ist, Wachsthum in Einsic
und jeder Trefflichkeit zu befördern, der Letztere das Be
dürfniß fühlt, von jenem an Bildung und Weisheit z
gewinnen: dannzumal also, wenn diese beiden Satzunge
in Eins zusammenfallen, trifft es allein ein, und son
schlechterdings nirgends, daß es schön sey, wenn de
Liebling sich dem Liebhaber ergiebt. Selbst sich hierin
getäuscht zu finden, bringt keine Schande. In jeden
anderen Falle hingegen trägt man Schande davon, ma
mag seinen Zweck erreichen, oder nicht. Denn wofern
einer dem für reich gehaltenen Liebhaber sich des Reich
thums wegen ergeben hätte, aber kein Geld davon trüg
indem es sich zeigte, daß er arm ist: so verringert di
die Schande gar nicht. Denn man sieht einen solchen
dafür an, er habe von seiner Seite gerade bewiesen
daß er um Geld ja dem Ersten Besten in allem Gebe
baren dienen würde, und dies ist ja nicht schön. Au
demselben Grunde kann einer, der seinem für gut gelte
den Liebhaber sich gefällig erzeigt hat, in der Hoffnun
durch seine Freundschaft tugendhafter zu werden, s
betrogen finden, indem es erhellte, daß derselbe ei
schlechter, von Tugend entblößter Mensch ist; immer
hin bleibt selbst die Täuschung ehrenhaft. Denn au
dieser hat seiner Seits dargethan, daß er der Tugen
zu Liebe, und um sich zu vervollkommnen, Jedem Al
mit Freuden zu erweisen bereit sey, und dieses i
ja von Allem das Schönste. Somit ist es allerding

ξυμβῆναι καλὸν γενέσθαι τὸ ἐραστῇ παιδικὰ χαρί
σασθαι. ὅταν γὰρ εἰς τὸ αὐτὸ ἔλθωσιν ἐραστής τε
καὶ παιδικά, νόμον ἔχων ἑκάτερος, ὁ μὲν χαρισαμένο
παιδικοῖς ὑπηρετῶν ὁτιοῦν δικαίως ἂν ὑπηρετεῖν,
δὲ τῷ ποιοῦντι αὐτὸν σοφόν τε κἀγαθὸν δικαίως ἂ
ὁτιοῦν ἂν ὑπουργεῖν, καὶ ὁ μὲν δυνάμενος εἰς φρόνη
σιν καὶ τὴν ἄλλην ἀρετὴν ξυμβάλλεσθαι, ὁ δὲ δεόμε
νος εἰς παίδευσίν καὶ τὴν ἄλλην σοφίαν κτᾶσθαι, τού
δὴ τούτων ξυνιόντων εἰς ταὐτὸν τῶν νόμων μονχρό
ἐνταῦθα ξυμπίπτει τὸ καλὸν εἶναι παιδικὰ ἐραστῇ χα
ρίσασθαι, ἄλλοθι δὲ οὐδαμοῦ. ἐπὶ τούτῳ καὶ ἐξαπα
τηθῆναι οὐδὲν αἰσχρόν· ἐπὶ δὲ τοῖς ἄλλοις πᾶσι κα
ἐξαπατωμένῳ αἰσχύνην φέρει καὶ μή. εἰ γάρ τις ἐραστὴ

n, einem Liebhaber, versteht sich, um der Tugend en Gehör zu geben. Dieses nun ist der Eros himmlischen Göttin; er selbst ist himmlisch, von hohem Werthe für den Staat und Einzelnen, indem er den Liebenden, wie Geliebten, anhält, viele Sorgfalt auf selber zu verwenden, um tugendhaft zu den. Jeder andere Eros aber gehört der anderen, gemeinen Aphrodite. [1])

Dritte Abtheilung.

ist zu thun, um den Verirrungen des Geschlechtsiebes in der bürgerlichen Gesellschaft vorzubeugen?

§. 155.

ch ist aber hier ein Gegenstand zu berühren, wobei , um das Beste des Staats sowohl als das des

---

ὡς πλουσίῳ πλούτου ἕνεκα χαρισάμενος ἐξαπατηθείη καὶ μὴ λάβοι χρήματα, ἀναφανέντος τοῦ ἐραστοῦ πένητος, οὐδὲν ἧττον αἰσχρόν· δοκεῖ γὰρ ὁ τοιοῦτος τό γε αὑτοῦ ἐπιδεῖξαι, ὅτι ἕνεκα χρημάτων ὁτιοῦν ἂν ὁτῳοῦν ὑπηρετοῖ· τοῦτο δὲ οὐ καλόν. κατὰ τὸν αὐτὸν δὴ λόγον κἂν εἴ τις ὡς ἀγαθῷ χαρισάμενος καὶ αὐτὸς ὡς ἀμείνων ἐσόμενος διὰ τὴν φιλίαν τοῦ ἐραστοῦ ἐξαπατηθείη, ἀναφανέντος ἐκείνου κακοῦ καὶ οὐ κεκτημένου ἀρετήν, ὅμως καλὴ ἡ ἀπάτη· δοκεῖ γὰρ αὖ καὶ οὗτος τὸ καθ' αὑτὸν δεδηλωκέναι, ὅτι ἀρετῆς χ' ἕνεκα καὶ τοῦ βελτίων γενέσθαι πᾶν ἂν παντὶ προθυμηθείη· τοῦτο δὲ αὖ πάντων κάλλιστον. οὕτω πάντως γε καλὸν ἀρετῆς ἕνεκα χαρίζεσθαι. οὗτός ἐστιν ὁ τῆς Οὐρανίας θεοῦ ἔρως καὶ οὐράνιος καὶ πολλοῦ ἄξιος καὶ πόλει καὶ ἰδιώταις, πολλὴν ἐπιμέλειαν ἀναγκάζων ποιεῖσθαι πρὸς ἀρετὴν τόν τε ἐρῶντα αὐτὸν αὑτοῦ καὶ τὸν ἐρώμενον· οἱ δ' ἕτεροι πάντες τῆς ἑτέρας, τῆς πανδήμου.

1) Gastm. 178. a. — 185 c.

Digitized by Google

Einzelmenschen zu verfolgen, muthig gegen die heftigs
Begierden auftreten müssen. Was für Rath nämlich
einer solchen Stadt zu schaffen, wo Knaben und Mädch
gute Nahrung haben, und von aller schweren und scla
schen Arbeit, die den Muthwillen am stärksten dämp
befreit sind, wo sie auf nichts Anderes als auf Op
Festtage und Chöre zu denken haben? Auf welche We
werden sie sich in dieser Stadt jener Gelüste †) enthalt
welche eine Menge Menschen beiderlei Geschlechts in d
äußerste Verderben stürzen? Wird es genug seyn, d
ihnen ihre Vernunft gebeut, sich derselben zu enthalte
Wird sie das Ansehen eines Gesetzes behaupten? K
Wunder zwar, wenn unsere eingeführten Gesetze üb
manche Leidenschaft Meister werden; denn daß es ni
erlaubt ist, übermäßig reich zu seyn, ist ein gutes Mit
Mäßigung zu erregen; und unsere gesammte Erzieh
ist mit ihren gesetzlichen Anordnungen demselben Zu
wohl angemessen. Dazu kommt noch die Aufsicht
Behörden, die verpflichtet sind, die jungen Leute nie a
den Augen zu lassen, sondern beständig zu bewach
Dieses sind in Ansehung der anderen Gelüste Einschrä
kungen genug, und so viel, als Menschen möglich. A
die Lüste, welchen sich junge Leute des männlichen sow
als des weiblichen ††) Geschlechts mit ihrem eigenen G
schlechte, als Weibmänner oder Mannweiber, hingeb
dieses häufige Verderbniß †††) so vieler Familien und g
zer Städte, wie wird das zu verhüten seyn? Was für ei
Arzenei, was für ein Verwahrungsmittel wird da
erfinden seyn? Das ist das schwere Problem! Denn
vielen anderen Stücken, wo unsere Gesetze von den La
dessitten der meisten Nationen abgehen, werden wi

---

†) Ges. 6. 783. a. — Aristoteles empfiehlt die genaueste A
sicht auf die beiden Geschlechter zur Zeit, wann sich (meis
vierzehnten Jahre) der Geschlechtstrieb entwickele; denn d
strebten sie am heftigsten, diesen Trieb zu befriedigen. Enthie
sie sich davon, und ließen sie in der Veränderung, welche
ihrem Körper vorgehe, bloß die Natur walten, so blieben
auch nachher keuscher. Je früher hingegen beide Geschlech
Ausschweifungen begingen, desto wollüstiger würden sie au
(Histor. Anim. VII. 1. p. 545. ed. Casaub.)

††) Solche heißen ἑταιρίστριαι (τριβάδες). Gastm. 191. e.

†††) Vergl. Gorgias 494. e. Phaidros 232. a. b. Gastm. 181. a.

Digitized by Google

billig und recht, von ganz Krete und von Lakedai-
nicht wenig unterstützt; aber über die sinnliche Liebe
auch diese ganz und gar wider uns, so daß wir
in dastehen. Denn wenn wir unserem neuen Staate
Natur zufolge das Gesetz machen würden, das bis
Lajos Zeit sein Ansehen behauptet hat, wenn wir
stellen würden, wie unvernünftig es sey, mit Män-
und jungen Knaben, gleich wie mit Weibern, der
e zu pflegen, und dieses mit dem Beispiele der Thiere
ätigten, wo durchaus nichts zu finden ist, daß jemals
männliche Geschöpf mit dem männlichen sich gatte,
weil es wider alle Natur ist: †) so würden wir
l die besten Gründe auf unserer Seite haben, und
würde hierin weder Krete, noch Lakedaimon auf
rer Seite seyn. [1]) Auch giebt ja Jedermann die Erfin-
g der Fabel vom Raube des Ganymedes den Kretern
uld. In der festen Meinung, daß sie ihre Gesetze
Zeus hätten, sollen sie gegen diesen auch jene Fabel
chtet haben, um nach dem Beispiele dieses Gottes
ein solches Vergnügen genießen zu können. [2]) Nicht
ders ist (wie schon oben bemerkt worden) die Sitte in
iotien und Elis. [3]) Was aber noch mehr ist, derglei-
n sinnliche Liebeslüste sind dem eingestandenen Zwecke,

†) Vergl. Ges. 1. 636. b. c.

1) Ges. 8. 835. c. — 836. c. 2) Ges. 1. 636. c. d.

3) Gastm. 182. a. b. „Auf Kreta," sagt in dieser Beziehung W. Wachsmuth in s. H. A. II. Th. 2. Abth. S. 68. ff., „wo nach zuverlässigen Zeugnissen das Laster herrschte, wo es jedem Knaben ein Schimpf war, keinen Liebhaber zu besitzen, die letzteren aber mit den Geliebten sich, wie durch Entführung, auf sechzig Tage in's Gebirge zu entfernen pflegten, hatte sich zum Theil doch Schein und Ausdruck von der geistigen Natur des Eros erhalten. Die Absicht, durch denselben ein Band der Treue zwischen Liebenden in Gefahr und Kampf zu knüpfen, läßt sich darin erkennen, daß vor dem Beginn eines Treffens dem Eros durch den schönsten Bürger ein Opfer gebracht wurde. Auch der Name des Geliebten, κλεινός, läßt günstige Deutung zu; und ferner heißt es, daß sich der Kleinos über Schmach und Unbilde, die er vom Liebenden, φιλήτωρ, erlitten, beklagen konnte. Aber das ist freilich nur Tünche."

„In Sparta war gleichfalls das Liebesverhältniß zwischen Aelteren und Jüngeren in jedem der beiden Geschlechter allgemein;

Digitized by Google

worauf der Gesetzgeber Alles und Jedes richten mu
gerade zuwider. Denn wir prüfen stets jedes Gesetz,
es der Tugend beförderlich sey, oder nicht. Wie nu
was würde es wohl zur Tugend beitragen, wenn
zugäben, daß eine solche Liebe als etwas Sittliches o

---

auch hier wurde dem Eros vor dem Beginn des Treffens
opfert. Einem Knaben war es schimpflich, keinen Liebhaber
besitzen, ja selbst erlaubt, sich um einen solchen zu bewer
wiederum einem wackeren Bürger verpönt, ohne Geliebten
seyn, und der Knabe straffällig, welcher einen Begüterten
nicht Reichen vorzog. Die durch viele Zeugnisse verstä
Keuschheit dieses Verhältnisses und dessen geistiges Wesen
in der Bezeichnung des Liebenden, εἰσπνήλας, und des
liebten, ἄϋτης, — Beides von Hauch, Geist und auf Einflöß
des Affekts zu deuten — angedeutet; das Ethische auch dad
bestätigt, daß der Liebhaber, seinen Geliebten gleich ei
Vater vertretend, auch für dessen Fehler bestraft wurde."

„Von der heiligen Schaar Theben's würde, bei
gerechten Vorurtheil gegen Böotische Päderastie, das die
günstigen Zeugnisse der Alten erzeugen, kaum anders als
dem Liebesverhältniß unter Kretischen Soldaten geurtheilt wer
können, wenn nicht ihre Errichtung in eine Zeit fiele, wo
Thebaner durch ihre großen Heerführer, Gorgidas, den
ter der heiligen Schaar, Epaminondas und Pelopidas,
einem höheren und edleren Leben erhoben wurden. Auch l
ausdrückliche Zeugnisse zu Gunsten jener Schaar."

Wenn uns auf diese Weise die Männerliebe bei den Sp
tanern ethischer, als bei den Kretern und Boiotern erscei
was allerdings ausdrückliche Zeugnisse des Alterthums besti
gen: so mag doch nichts desto weniger auch in Sparta
Zeit Platon's vieles Tadelnswerthe in dieser Beziehung
zutreffen gewesen seyn, weswegen er Lakedaimon, wie Kre
als Muster für seinen zu constituirenden Staat nicht wäh
kann. Uebrigens war es, eben wegen des mehr ethis
Charakters der bei den Spartanern bestehenden Männerli
Platon oben (§. 154.) gestattet, dieselbe mit der Atheniens
zusammenzustellen, und, sollte streng geschieden werden, die
Elis und Boiotien einer anderen Bezeichnung zu unterwerfe
während wieder für die streng edle Männerliebe im Platonische
Staate weder Lakedaimon und Krete, noch Boiotien und El
Muster seyn können, und also hier von gleichem Tadel ge
troffen werden.

Digitized by Google

esweges Schändliches auch jetzt durch das Gesetz an-
ommen würde? Würde sie in der Seele dessen, der
dazu bereden ließe, einen männlichen Charakter oder
ie Seele des Beredenden irgend eine Art von Mäßi-
g einpflanzen? Das wird kein Mensch glauben kön-
, aber wohl ganz das Gegentheil; wer wird vielmehr
t mit Verachtung von dem Weichling reden, der sich
n Wollüsten überläßt, und nicht so viel Seelenstärke
t, sich derer zu enthalten? Wer wird es nicht des
ssten Tadels werth finden, wenn ein Mann weibliche
e nachahmt, und, so viel an ihm ist, zum Weibe
? Welcher Mensch wird denn so Etwas durch Ge-
herbeiführen? Gewiß keiner, der versteht, was ein
es Gesetz sey.

Verlangt Jemand den Beweis dessen, so wird er
einleuchten, sobald er die Natur der Freundschaft,
Begierde und der sogenannten Liebe näher betrachtet.
n nicht nur die Freundschaft und die Begierde sind
ierlei, sondern aus Beiden zusammen entsteht noch
Drittes, das Beide unter einem Namen zusam-
ıfaßt, woraus die ganze Verwirrung und Dunkel-
der Sache herrührt. †) Freund nennen wir, was
nder an Tugend ähnlich und gleich ist, Freund aber
das, was des Mehrhabenden bedürftig ist, obwohl
iesem seiner Natur nach entgegensteht; wird beiderlei
hältniß heftig, so bekommt es den Namen Liebe.
Freundschaft nun, welche aus entgegengesetzten Eigen-
ften entspringt, ist heftig und wild, und selten beiden
iken gemeinsam; welche jedoch aus ähnlichen Eigen-
ften herrührt, ist sanft und gemeinsam durch das
ze Leben; was aber die aus diesen Beiden gemischte
undschaft betrifft, so ist es für das Erste nicht leicht
verstehen, was der Mensch, der diese dritte Gattung
Freundschaft hegt, d. h. der Verliebte, gern hätte.
mnach findet sich ein solcher, von den Freundschaften
ersten und zweiten Art auf verschiedene Seiten gezogen,

†) *Τὴν τῆς φιλίας τε καὶ ἐπιθυμίας ἅμα καὶ τῶν λεγομένων ἐρώτων φύσιν ἰδεῖν ἀναγκαῖον, εἰ μέλλει τις ταῦτα ὀρθῶς διανοηθήσεσθαι· δύο γὰρ ὄντα αὐτὰ καὶ ἐξ ἀμφοῖν τρίτον ἄλλο εἶδος ἓν ὄνομα περιλαβὸν πᾶσαν ἀπορίαν καὶ σκότον ἀπεργάζεται.*

Digitized by Google

in Verlegenheit; die eine treibt ihn zum Genuß Schönheit an, die andere verbeut ihm denselben. wer nur in den Körper verliebt ist, nur nach dessen S heit, wie nach einer Baumfrucht, Verlangen hat, d hastig, seine Begierden zu befriedigen, und vergißt lich der Achtung, die er der Seele und dem Cha des geliebten Gegenstandes schuldig ist. Wer hin die Lust nach dem Körper nicht herrschen läßt, so sich an der körperlichen Schönheit mehr im Geiste e als darein verliebt ist, und dessen Sehnsucht, wie mehr die Seele des Geliebten zum Gegenstand hat würde denselben auf das Gröbste zu beschimpfen gl wenn er an dessen Leib körperliche Lust sättigte. Hochachtung und Ehrfurcht für Mäßigung, Geist (Tapferkeit), edlen Anstand und weises Betragen, w er mit seinem keuschen Liebling nie anders als keusch zugehen; [1]) denn sonst verfiele er in den Vorwur Unmusikalischen und Gemeinen, in so fern ja alles kalische in die Liebe zum Schönen enden soll. [2])

Die Liebe ist also, wie wir jetzt gezeigt haben, aus jenen Beiden Gemischtes, eine dritte Art der Fr schaft. Wenn nun dies das wahre Verhältniß Dinge ist, sollte wohl das Gesetz Freundschaft und von welcher Art sie immer seyn möchte, schlechter verbieten, und ihre Regungen zu unterdrücken s Oder sollten wir nicht vielmehr wünschen, daß die Liebe, welche Tugend zum Gegenstande hat, un bestrebt, daß der geliebte Jüngling ein vortrefflicher werde, in unserer Stadt angetroffen werde, und al zwei anderen Arten, wo möglich, abwehren?

§. 156.

Um nun aber das desfallsige Gesetz zu geben, fällt uns folgendes Mittel ein, das von der einen sehr leicht, von der andern aber äußerst schwer ist. ist bekannt, daß noch heut zu Tage der große H so viel er sonst wider die Gesetze sündigt, doch vo sträflichen Gemeinschaft mit schönen Leuten wohl auf das Allerstrengste abgehalten wird, gesetzt dies

1) Ges. 8. 836. c. — 837. c.

2) Staat 3. 402. e. — 403. c.

Digitized by Google

chöner Bruder oder eine schöne Schwester, so wie schöner Sohn oder eine schöne Tochter. Daß nun Jemanden unter allem Volke nach einer solchen ohnung gelüstet, bewirkt das gleiche ungeschriebene z, daß es allgemein heißt, solche Lüste seyen uner-, den Göttern ein Greuel und unter allen Schanden händlichste. Und rührt dieß nicht daher, daß kein sch jemals anders von der Sache spricht, daß wir von Kind auf zu allen Zeiten und an allen Orten mann darüber die gleiche Sprache führen hören, in er Gesellschaft, wie in der ernsthaften Tragödie, ie Thyesten oder die Oidipen oder jene Makareen führt werden, die heimlich ihre Schwestern beschlafen , sobald es aber kund geworden, sich selbst für ihre that um's Leben gebracht haben? Deshalb haben mit Grund gesagt, daß es dem Gesetzgeber, der eine hende Leidenschaft unter seine Gewalt bringen will, leichtes sey, einzusehen, wie er die Sache anzugrei- habe. Er darf nur diese Volksstimme heiligen, und hin bringen, daß Sclaven und Freie, Kinder und er, daß die ganze Stadt über den Punkt einerlei che führe; dann wird er seinem Gesetze Kraft und verschafft haben.

Dafür jedoch, daß Jedermann auch wirklich eine Sprache führe, ist gleichfalls zu sorgen. Das aber wir ja bereits ausgesprochen, daß wir ein Mittel en, dem Gesetze ein Ansehen zu verschaffen, welches zweckmäßigen Beischlaf um des Kinderzeugens willen te, und hiermit Männern verböte, Männern beizu- en, ferner untersagte, die Fortpflanzung des Men- geschlechts vorsätzlich zu vereiteln und auf Stein und n zu säen, wo nichts Wurzel fassen, nichts aufkei- kann; hiermit auch verböte, mit einem unfrucht- weiblichen Acker zu schaffen zu haben, in welchem ihrem Willen der Same keine Frucht tragen soll. n dieses Gesetz durchaus gehandhabt und endlich er wird, wenn es, wie es jetzt wider den Beischlaf Aeltern mit Kindern Meister ist, also auch über alle re unnatürliche Begattung rechtmäßigen Sieg erhal- haben wird, so wird es unendlichen Nutzen bringen. das Erste stimmt es offenbar mit der Natur überein; erbannt hiernächst alle Ausschweifungen, alles Rasen Liebe, alle Ehebrüche, alle Schwelgerei und Völlerei,

Digitized by Google

macht die Männer ihren Eheweibern treu und
und zieht noch sehr viel andere Vortheile nach sich,
einmal der Gesetzgeber damit hat emporkommen m
Aber da wird vielleicht ein junger heftiger, vollsa
Mann, wenn dieses Gesetz vorgeschlagen wird, mit
ten Vorwürfen gegen uns auftreten und ein Ge
erheben, als ob wir unvernünftige und unerträglich
setze auf die Bahn bringen wollten. Eben darauf
wir Rücksicht genommen, als wir vorhin behaupt
daß wir ein Hülfsmittel in Bereitschaft hätten, un
diesem Gesetz aufzukommen und ihm Bestand zu g
ein Mittel, das einer Seits sehr leicht sey, a
Seits aber auch große Schwierigkeiten habe. Da
Sache möglich, und wie sie anzustellen sey, ist wo
begreifen. Denn wir behaupten, daß dieses Gesetz
die gehörige Sanction zu erhalten braucht, um jede
unterthänig zu machen, und daß alsdann die Furcht
allgemeinen Gehorsam zuwege bringen wird. Aber
heut zu Tage so weit gekommen, daß wenig An
übrig ist, dieses jemals zu erhalten, so wie man es
unglaublich findet, daß die gesammte Stadt die ge
schaftlichen Speisemähler in ihrem ganzen Leben b
führen könnte; denn obwohl davon die Möglichkeit
die That erwiesen, und die Sache in Lakedaimon
auf Krete schon in der Wirklichkeit ist, so glaubt
doch daselbst nicht, daß sich dieser Gebrauch auch s
weibliche Geschlecht einführen ließe. Um dieses
näckigen Unglaubens willen haben wir gesagt, daß
der andern Seite sehr schwer sey, diesen beiden Pu
durch Gesetze Bestand zu geben.

Sollen wir indeß versuchen, einen Beweis
führen, woraus wenigstens wahrscheinlich werden b
daß die Sache doch noch möglich sey, und die men
chen Kräfte nicht übersteige, so fragen wir: wer
sich der körperlichen Wollust leichter enthalten und s
seyn, im Genusse derselben gesetzliche Schranken z
obachten, einer, der seinen Körper gut übt und
dabei versäumt, †) oder einer, bei dem dies in geri
Maße Statt findet? Man nehme nur jenen durch O
pische und andere Siege weitberühmten Tarentiner I

†) Vergl. Ges. 6. 783. a.

Digitized by Google

n von ihm, der es durch Wetteifer und Kunstfleiß, rch Mäßigkeit und Geistesstärke dahin gebracht hat, sichert man, daß er während seiner ganzen Uebungs- weder ein Weib, noch einen Knaben berührt habe. s Gleiche erzählt man von Krison, Astylos, Diopompos vielen Anderen mehr; wiewohl diese alle Leute waren, che die Kultur des Geistes nicht hatten, wie unsere genossen, sie aber an Vollkommenheit des Körpers weit er sich zurücklassen. Wenn nun diese Athleten, im Ringen, im Laufen und anderen sol- Wettstreiten den Sieg zu gewinnen, den th gehabt haben, des Dings sich zu ent- ten, was der gemeine Haufe eine Glück- igkeit nennt, sollten dann nicht vielmehr ste junge Leute im Stande seyn, ihre gierden um eines schöneren Sieges willen bezähmen, den wir ihnen von Kind auf als allerschönsten anpreisen, und für welchen Zauberkraft unserer Mythen, Reden und eder †) sie doch wohl gewinnen könnte? r jenen Sieg nämlich über die Lüste, der en durch Enthaltsamkeit eine dauernde ückseligkeit verschafft, da sie hingegen in Sclaverei der Lüste auf alle Weise elend n würden. ††) Außerdem aber sollte die Furcht, es te dies durchaus gottlos seyn, nicht so viel bei uns ver- en, daß wir Leidenschaften unterdrückten, über welche jene minderer Kultur des Geistes Herr wurden? — Weil wir einmal dieses Gesetzes halben so weit übereingekom- n und nur noch wegen der Seelenschwäche des großen ufens in Verlegenheit sind, so rathen wir, mit unserer schrift von da auszugehen, und geradehin zu sagen, daß

†) Vergl. Ges. 6. 783. a.

††) *Τί οὖν; οἱ μὲν ἄρα νίκης ἕνεκα πάλης καὶ δρόμων καὶ τῶν τοιούτων ἐτόλμησαν ἀπέχεσθαι λεγομένου πράγματος ὑπὸ τῶν πολλῶν εὐδαίμονος, οἱ δὲ ἡμέτεροι παῖδες ἀδυνατήσουσι καρτερεῖν πολὺ καλλίονος ἕνεκα νίκης, ἣν ἡμεῖς καλλίστην ἐκ παίδων πρὸς αὐτοὺς λέγοντες ἐν μύθοις τε καὶ ἐν ῥήμασι καὶ ἐν μέλεσιν ᾄδοντες, ὡς εἰκός, κηλήσομεν; Τῆς τῶν ἡδονῶν νίκης ἐγκρατεῖς ὄντας ἂν ζῆν εὐδαιμόνως, ἡττωμένους δὲ τοὐναντίον ἅπαν.*

Digitized by Google

unsere Bürger doch nicht schlechter seyn müssen, als
Vögel und viele andere Thiere. Mitten unter gro
Heerden geboren, leben sie bis auf ihr Zeugungsal
unbegattet, rein und keusch; wenn sie aber dieses A
erreicht haben, und ein Männchen mit einem Weib
und ein Weibchen mit einem Männchen in Liebe
gepaart hat, so leben sie dann fromm und recht,
bleiben in der Liebe, die sie sich einmal zugesagt hab
fest und treu. Es ist also nicht zu viel gefordert, daß un
Bürger noch besser als die Thiere seyn sollen. Sol
sie sich aber von den Griechen und den meisten Barb
verführen lassen, und, weil sie sähen und hörten,
daselbst jene regellose Wollust im Schwange geht, n
mehr mächtig seyn, sich selbst zu beherrschen: so mü
die Gesetzeswächter alsdann Gesetzgeber werden, und
solchem Falle auf ein zweites Gesetz bedacht seyn.
dieses bestände darin, daß man die Kräfte zur Wo
auf das Möglichste außer Uebung setze, und allen Zu
und alle Nahrung derselben durch strenge Arbeiten in
dere Theile des Leibes ableite. Und das wird mög
seyn bei Allen, die der Befriedigung der Lust nicht
ohne alle Scham nachhängen; denn wer noch so
Scham hat, daß er dieselbe nur selten befriedigt,
dem wird die Tyrannei der Leidenschaft schon geschw
seyn. Es soll also durch Gewohnheit ein ungeschrieb
Gesetz herrschend seyn, daß die Ehrbarkeit erfordere,
gleichen Handlungen nur im Verborgenen zu verrich
und daß es eine Schande sey, es vor den Augen
Leute zu thun, ja aber auch es überhaupt nicht zu th
So möchte denn die Ehrbarkeit, die Tugend vom zwei
Rang, so viel als ein Gesetz seyn, und jene geschwäch
Seelen, die ihren Begierden unterliegen, eine Art Le
die indeß unter zwei anderen besseren Arten wohn
müßten denn doch aus Scheu vor diesen sich zwing
nicht wider das Gesetz zu handeln; denn was diese bei
Arten betrifft, so besteht die eine aus Leuten, die R
gion und Ehrliebe besitzen, die andere aus solchen,
nicht in Schönheiten des Körpers, sondern in die wah
Schönheiten, in edle Charaktere, verliebt sind.

Indeß bleibt vielleicht, was wir da sagen, ei
Wunsch, gleichsam wie in einem Mährchen ausgesproch
wiewohl es in der That für alle Staaten von dem ma
nichfaltigsten Nutzen wäre, wenn solche Gesetze befol

Digitized by Google

den. Doch möchten wir wohl im Kapitel der Liebe Gottes Hülfe von Zweien Eines erzwingen, entweder sich Niemand erfreche, mit dem Weibe eines edlen freien Mannes, außer mit seiner eigenen Frau, zu zu haben, und daß opferlose Verbindungen mit Weibern und Erzeugung unehelicher Kinder mit den-n, wie auch der unfruchtbare unnatürliche Beischlaf Männer mit Männern, verboten sind, oder es möchte gelingen, die Männerliebe gänzlich auszurotten und nsehung der Liebesgemeinschaft mit Weibern das nftige Gesetz zu handhaben, daß, wofern einer einem n Weibe beiwohnte, als demjenigen, das er nach bden zu den Göttern und nach heiligen Hochzeitscere-en heimgeführt hat, gesetzt er habe es durch Kauf oder andere Weise an sich gebracht, und die Sache würde Männern und Frauen bekannt, dann derselbe aller rlichen Ehren und Vortheile verlustig seyn und als Fremdling angesehen werden soll. Dieses Gesetz also diese zwei Gesetze werden wir einführen über den chlaf und über alle andere Wollust, deren die Ver-ten, erlaubter und unerlaubter Weise, pflegen. [1])

---

[1]) Ges. 8. 837. c. — 842. a. Mit Recht sieht Platon als Hellene in der edlen Männerliebe ein Mittel für die auch in den freien Lebensverhältnissen zu leitende Volkserziehung, welches Mittel um so wirksamer seyn mußte, als man damit einem tief gefühlten Bedürfnisse der Hellenischen Menschennatur entgegenkam.

Schon in der Liebe der beiden Geschlechter zeigt sich uns eine gegenseitige Anziehung, welche durch die Entgegensetzung ihrer Qualitäten hervorgebracht wird; denn dieses Verhältniß ist bekanntlich daſſelbe in der organischen Menschennatur, was in der unorganischen Natur zwischen der positiven und negativen Elektrizität besteht, welche, indem sie sich innerhalb derselben Sphäre entgegengesetzt sind, einander anziehen. Wie hier das Getrennte sich zur Einheit zu verbinden strebt, so dort; und es wiederholt sich dieses Gesetz bis in die individuellsten Gebiete der Natur und des Geistes herab, daß nämlich das Getrennte seine Einheit aus dem Gegensatze wiederherzustellen entweder gezwungen ist oder den freien Willen haben soll. Denn nur dadurch erhält sich die Natur, und begreift sich und die Welt der Geist; und alles Leben Beider wird nur durch das Uebergehen der Einheit in die Vielheit und das Wiederherstellen der Einheit

Digitized by Google

aus derselben bedingt. In diesem Verhältniß der organis
Natur beider Geschlechter wäre der ἔρως πάνδημος,
Sohn der Πολύμνια, oder die sinnliche Liebe bezeichnet,
cher sie bloß momentan zur Erzeugung eines neuen Das
vereinigt. Da aber die Bestimmung der menschlichen Natu
der Ehe eine fortdauernde geistige Vereinigung verlangt, so
sich auch jene Verschiedenheit und Anziehung der Geschle
in dem höheren Organismus des Geistes wiederholen.
hier finden wir denn, daß zwar jedes der beiden Geschle
geistig und moralisch die Bestimmung seines Daseyns zu e
chen sucht, daß aber jedes seinen Anlagen nach auf ande
Wege darnach strebt. (Vergl. die Anmerk. zu §. 136.)
dem Gefühle der angebornen und ausgebildeten Geistes-
Charaktereigenthümlichkeit wird ein jedes zugleich der Sc
sucht nach der innerhalb desselben Strebens auf entgegenge
Weise entwickelten Eigenthümlichkeit Raum geben; denn
Einseitigkeit soll ergänzt werden, damit sie in dem Gefühle
Ganzheit zur Ruhe komme. So bietet das Leben in der
die natürlichste Bedingung zur Vervollkommnung des g
Menschen, der weder einseitig im Gemüthe und in der gem
lichen Auffassung der Welt, noch einseitig im Geiste und
geistigen Begreifen der Welt zur Carricatur werden soll,
will er der eigenen Bildung und dem eigenen Seyn im Wi
und Berufe für Andere und das Ganze eine Bedeutung g
weder einseitig in den engeren Schranken des Hauses und
Familie bildend erscheinen, noch ausschließlich für des St
Wohl in demselben handelnd auftreten darf. Und es muß
auf diese Weise in der geheiligten fortdauernden Vereini
der beiden Geschlechter, der Ehe, ununterbrochen eine Anziehun
kraft bethätigen, welche das innigste Band der beiderseit
Seelen ist, der ἔρως οὐράνιος des Hellenen. Derselbe
in seinem wahrhaft menschlichen Wirken die Ehe so vere
daß auch sein ungleicher Bruder, der ἔρως πάνδημος,
höhere reinere Würdigung erhält, und, zu ihm heraufgeh
und veredelt, mit ihm eine Liebe bildet, welche weder
eine gemeine, noch bald eine himmlische, sondern eben die e
wahrhaft menschliche ist.

Eine von solcher Liebe beseelte Ehe kennen aber nur
durch die Einflüsse des Christenthums in eine allgemein men
liche Cultur eingegangenen neueren Völker, besonders der G
manische Volksstamm, während der Hellene den einen Ge
wegen seiner beiden Beziehungen in zwei trennt. Die
Körper afficirende Liebe wird in gleichsam ernsten Gesch

Digitized by Google

der Hausfrau gewidmet, durch welche das Geschlecht für Haus und Staat fortgepflanzt werden soll, und zugleich in spielendem Sinne der Hetäre, welche zwar blühen, jedoch keine Früchte tragen darf; dagegen giebt er sich der die Seele in Bewegung setzenden Liebe mit einem männlichen Geliebten (παιδικά, ἐρώμενος) oder auch bisweilen mit einer geistreichen Hetäre hin. Warum aber der Hellene hier trennt, was nur in Einheit des Lebens vollkommenste Blüthen tragen kann, welche als solche allein wahrhaft den Einzelnen beglücken, und des Staates Wohlfahrt sichern, ist durch viele zusammenwirkende Ursachen bedingt worden. Es geschah zunächst, weil er aus sich selbst so herausgetreten war, daß er die Einheit seiner selbst verloren hatte. Denn Klima und eine klimatisch mitgegebene lebendige Phantasie hatten dem Volkscharakter schon früh zu jeder objectiven Entwickelung in Religion, Kunst und Wissenschaft, so wie im Staate, die Richtung ertheilt, welche der Grazie und der Schönheit der Form so vieles Ernste, so vieles Heilige, was nur im innersten Heiligthume des menschlichen Herzens eine Wohnung haben kann, zum Opfer bringen ließ. Bei diesem Maximum der Reizbarkeit für alle äußere Entwickelung mußte es kommen, daß dem Hellenen bald sein ganzes Leben mit allen seinen verschiedenen Beziehungen nur eine wahrhaft würdige Bedeutung zu haben schien, wenn es den Charakter der Oeffentlichkeit trug; so daß dem Familienleben bei weitem nicht die Achtung zu Theil wurde, die es verdiente. Die Frauen aber, welche ihre natürliche Bestimmung in den Räumen des Hauses hatten, konnten demnach mit dieser Bestimmung das nicht seyn und werden, was sie gewesen und geworden wären, gesetzt es wäre neben dem öffentlichen Leben das der Familie mit gleich vollwichtiger, wenn auch qualitativ-verschiedener, Bedeutung anerkannt worden; denn die Frau war, wie bekannt, nicht einmal im Hause das überall ordnende und waltende Princip, da bei den Gelegenheiten, wo man in Beziehungen nach außen hin trat (z. B. bei den Gastmahlen), auch die Hausfrau ausgeschlossen war. Und so sehen wir denn, wie der Hellene, der in allen Räumen der öffentlichen Sphäre wohl bekannt war und sich da, seiner ganzen Eigenthümlichkeit gemäß, am wohlsten und glücklichsten fühlen mußte, dem Hause und der Gattin nur das von seinem Seyn hingiebt, was die Nothwendigkeit und die ersten Gesetze der Existenz fordern, alles Uebrige aber in der Oeffentlichkeit des Staatslebens und in den geselligen Vereinigungen durchlebt und vollbringt. Jener ἔρως οὐράνιος soll nun überall herrschen, wo seiner Herr-

Digitized by Google

schaft Gelegenheit geboten wird; denn er ist ja das oben
schilderte Bedürfniß der Seele, welches sie vor allen ande
in Unruhe setzt, und dessen Befriedigung wieder am voll
auf das Leben und die Entwickelung des ganzen Mensch
einwirkt. Er waltete also in den Gymnasien, in denen
zugleich mit dem Hermes und Herakles aufgestellt war (
Athenaios XIII. p. 561.); er waltete in den Hallen und Gär
der Philosophen, und verlieh dem Denken und Forschen
Geister jene Schwungkraft und Lebendigkeit, durch welche
so sehr an Reiz und glücklicher Einwirkung auf das Le
gewann; er waltete bei den Gastmahlen, zu deren Freudesp
dungen er durch seine Gegenwart den höchsten Grad des G
zückens hinzubrachte; er waltete in den Schaaren, die zu Fe
zogen, und begeisterte sie zu den edelsten und heldenmüthig
Thaten; er waltete überall, wo festliche Vereinigungen Ju
und Alt zusammenführte, und machte dann den Hellenisch
Menschen für alles Erhabene empfänglich, was ihn den Gött
näher brachte und ihm für des Lebens Mühen und Trüb
Entschädigung und Erleichterung bot. Und wir müssen denn
unserm gefeierten Weisen, als Hellenen, beistimmen, daß
diese Liebe nicht allein billigte, sondern sie auch noch m
empfahl; denn, wie wir Eingangs dieser Worte schon ges
haben, er kam damit nur dem Bedürfnisse der Natur sei
Volkes befriedigend entgegen. Jene Einheit der doppelten L
kannte nun einmal der Hellene nicht; er wollte und mußte d
solcher diese Liebe getrennt leben, und es galt, da die Natu
gesetze die geistige Geschlechtsanziehung und Combination f
derten, denselben in einer andern Form, der Knabenliebe,
genügen. Diese Form bot in so fern die beiden Factoren an
der psychischen Liebe der beiden Geschlechter, als auf der ein
Seite das reizende Schwanken des Knabenalters zwischen Wei
lichkeit und Männlichkeit nothwendig den auch im Alter nic
erlöschenden Sinn für Geschlechtsdifferenz anspricht und festh
und auf der andern Seite das Kindesherz eines erhebend
Gegenstandes bedarf, für den es Ehrfurcht hegt, so daß
also in der Wechselneigung des früheren und späteren Alte
ein Wechselverhältniß der Ehrfurcht und Bewunderung, de
Unschuld und Weisheit, d. h. ein ächt pädagogisches, entwickel
Denn der ἐραστής verhält sich zum ἐρώμενος, wie Seel
lenreife zu Seelenunreife, wie das Bedürfniß zu geben und zu
empfangen. Wie Platon auf diese Wechselneigung nicht allei
ein streng pädagogisches Verhältniß gründet, sondern insbeson
dere den himmlischen Eros den Führer zu seinen Ideen werden

Digitized by Google

und so zu seiner ganzen Philosophie die Pforte öffnen läßt, haben wir oben (§. 122.) gesehen; hier dagegen betrachten wir den Eros als allgemeines Volksbildungsmittel, das den Hellenen in den freien Lebensverhältnissen von eben der Bedeutung war, als sie die μουσική, die nach Platon zuletzt ja auch in die Liebe zum Schönen enden soll, mit ihren mehr strengen Bildungsvorschriften in der geordneten Erziehung hatte.

Wie in Hellas die Männerliebe die höhere eheliche zu vertreten hatte, so that dies auch die Männerfreundschaft, die, in ihrem Wesen begriffen, gleichfalls auf entgegengesetzten Factoren, wie die Liebe, beruht, nur mit dem Unterschiede, daß die Anziehungskraft der Factoren hier die Einleitung zu dem Wechselverhältniß beider Theile nicht mittelst des Geschlechts- und Schönheitssinnes, sondern mittelst des Geselligkeitstriebes trifft. Daher ist auch für die Freundschaft und Geselligkeit dasselbe Naturgesetz bestimmend und bedingend, indem für beide Theile Identität hinsichtlich der Cultur, Entgegensetzung aber in Hinsicht auf die Art oder Qualität, d. h. ihren individuellen Charakter, gefordert wird. Denn es ist diejenige Freundschaft nicht die wahre, welche der bloßen Gleichheit der Charaktere, ferner dem Eigennutze oder endlich gar der Gewohnheit ihr Entstehen dankt. Nur allein jene hebt den Menschen, ihn durch Ergänzung in seinem ganzen Wesen vervollkommnend, während die letztere seinen Schwächen und seinem Verderben Vorschub leistet. Und hiernach muß die im 155. §. gegebene Definition der Freundschaft beurtheilt werden.

Indem auf diese Weise bei den Hellenen sowohl in der Männerliebe als in der Männerfreundschaft die Gesammttriebe der menschlichen Natur zur Wirksamkeit gelangten, so konnte auch nur Großes für die Entwickelung derselben der Preis seyn, und wie Vereinigungen von Wenigen und noch mehr von Vielen Herrliches für eigene Tugend, so wie für die Wohlfahrt und die Ehre des Vaterlandes, zu vollbringen im Stande waren, ist uns hinlänglich überliefert worden. Fr. Jacobs hat es in den Excursen zu seiner Rede: Erziehung der Gr. z. S. S. 199. — 201. u. 212. — 254. in der Absicht zusammengestellt, auf daß er die Erhabenheit der edlen Männerliebe und Männerfreundschaft bei den Hellenen in der Meinung seiner Zeitgenossen sicherte. Zu läugnen aber, daß in der Männerliebe der ἔρως οὐράνιος zum πάνδημος sehr häufig herabgesunken sey und zuletzt als solcher, allgemein herrschend geworden, dem Geschlechte zur schändlichsten und schmutzigsten Sinnenlust gedient habe, vermag wohl Keiner. Insbesondere bedauert es W. Wachsmuth

Digitized by Google

in seiner H. A. II. Th. 2. Abth. S. 48. — 49., „von der schä
lichen Verirrung der Wollust zur Päderastie reden zu müss
„Daß es nicht Postulat sey," sagt er daselbst, „wenn,
Zurücklassung der ethischen Seite der Knabenliebe, als e
nicht unlauteren Zuneigung (das ἐράω), hier die Pädera
als unnatürliche Verirrung fleischlicher Lust (das ἑταιρ
aufgeführt wird, beweisen zur Schande der Hellenen genug
Ueberlieferungen von der Entstehung und Herrschaft d
Lasters und von der Gunst oder dem Abscheu einiger St
dagegen. Kreta, Theben und Elis werden als die Staate
nannt, wo das Laster als etwas Gleichgültiges angesehen w
zu geschweigen der Anschuldigung der Kreter, daß durch Ueb
desselben zu großer Vermehrung der Population habe vorgeb
werden sollen. Gesetzliche Verwahrung der Integrität der K
ben hatte allerdings nicht bloß das Physische im Auge; e
scher Abscheu mischte sich dazu; doch mag die Vorstellung
der Verminderung körperlicher Blüthe und Kraft in z
Jugend mehr als die Schätzung der Unnatur den politis
Sinn der Gesetzgeber bestimmt haben. Daher werde hier
Solon's Gesetze über die Atimie der Schänder und Geschände
die Sicherung der Gymnasien gegen männlichen Besuch
Bestimmung des Alters der Choregen u. s. w. erinnert.
wer kann bei Durchlesung des Aristophanes und bei
Ueberschau der übergroßen Menge von Bezeichnungen
Schänder und Geschändete glauben, daß Solon's Gesetze d
noch Einfluß gehabt haben!" Doch sollte man sich nicht b
gen, damit den Umstand des Mißbrauchs bloß zu erklären
damit dessen Schuld von dem ἔρως οὐράνιος abzuwälzen,
man sagt, jede Sache, sie möge noch so erhaben und edel se
sey vermöge des irre geleiteten menschlichen Begehrungsver
gens der Ausartung fähig und bleibe nichts desto weniger
sich eine gute! Nein, man sollte zugleich um der wahren
kenntniß der Männerliebe willen, welche nichts desto we
eine der interessantesten Erscheinungen im Hellenischen L
thume bleibt, nicht verhehlen, daß dieselbe an und für
als eine bloße supponirte Abart der einen Richtung der m
ehelichen Liebe um so leichter des Mißbrauchs fähig werden m
als sie, sich von der Natur entfernend, in der mehr künstl
Sublimirung des Geschlechtsverhältnisses leicht die sittliche B
verlor. Nicht ohne Ursache klagt daher auch Platon über d
auf diese Weise eingerissene Laster, und über Lakedaimon, Kre
Elis und Boiotien, in welchen Staaten die Männerliebe gesetzl
eingeführt war, indem sie in derselben ein Erziehungsmittel

Digitized by Google

in Vergnügungen, nicht bloß in der Ertragung Schmerzes, muß der Gesetzgeber seine Bürger then. In wie fern sind insbesondere die Trink-gelage ein Staats-Erziehungsmittel?

---

§. 157.

o, wie wir auch hier zum Theil gesehen haben,) die Menschen auf Gesetze bedacht sind, sollte fast anze Aufmerksamkeit, sowohl was die öffentlichen ie häuslichen Sitten angeht, auf jene beiden e, das Vergnügen und den Schmerz, gerichtet Denn dies sind zwei Quellen, die die Natur läßet: jeder Staat, jeder Mensch, ja jedes ige Geschöpf, was aus ihnen auf die rechte Weise, chter Zeit und im rechten Maße schöpft, ist ich; wer dies aber mit Unverstand oder zur Unzeit der erfährt das entgegengesetzte Schicksal. [1] einseitig müssen wir daher die Gesetzgebungen von und Lakedaimon erklären, da sie nur eine hin-Tapferkeit zur Absicht gehabt haben, die nur nach inken Seite Widerstand leisten konnte, gegen die aber, d. h. gegen das Erfreuliche und Reizende, unvermögend war. †) Nämlich was insbesondere

---

eine Schutzwehr für ihre Freiheit sahen (Vergl. Fr. Jacobs am angef. Orte). Seine Maaßregeln gegen das überhand genommene Laster sind richtig gewählt, konnten aber nicht das Unmögliche leisten, weil eben in der edlen Männerliebe selbst der Mißbrauch als **nothwendige** Folge gegeben war.

1) Ges. 1. 636. d. e. Vergl. Ges. 5. 732. e.

†) Vergleiche über diese Einseitigkeit Ges. 1. 630. a. b. c., wo es also heißt: Die Gerechtigkeit, Mäßigung und Weisheit **mit** der Tapferkeit verbunden, d. h. die gesammte Tugend, steht der Tapferkeit allein bei weitem vor. Ohne diese gesammte Tugend wird bei Aufständen im Staate Keiner treu und rechtschaffen seyn können, während von tapferen Fechtern und Kriegshelden sehr viele zu der Zahl der Söldlinge gehören, die wir größten Theils als wilde, ungerechte, muthwillige und höchst

Digitized by Google

die Lakedaimonische angeht, so waren die gemeinsch
chen Mählер und die gymnastischen Uebungen, die
die standhafte Ertragung der Schmerzen beim Faustk
bei gewissen Stehlereien und bei dem heimlichen
lauern (κρυπτεία), so wie beim Gehen im Winter
bloßen Füßen oder beim Schlafen ohne Decke, bei
sich selbst Bedienen, ohne Sclaven, und bei den im
Nacht so gut wie am Tage durch das ganze Land
stellenden Wanderungen, es war, sagen wir, dies
bloß um des Krieges willen angeordnet. Aehnliche
setzliche Verfügungen aber in Absicht des Vergn
möchte man schwerlich, als bei den Lakedaimonier
stehend, angeben können; ja diese wurden von ihrem
setzgeber angewiesen, sich geradezu der reizendsten
gnügungen und Belustigungen zu enthalten, und sie
einmal zu kosten. Statt dessen hätte er im Gegen
nicht anders in Absicht der Gegenstände des Vergn
als der des Schmerzes denken und gleichsam zu sich
sagen müssen: Wenn meine Bürger von Jugend
im Genusse der reizendsten Vergnügungen gar keine
fahrung gemacht und sich nicht im voraus geübt h
sie zu überwinden, und über den süßen Hang in
menschlichen Natur nach Gegenständen des Vergn
dergestalt zu herrschen, daß sie sich dadurch keine
antreiben lassen, etwas Unrühmliches zu thun: so
es ihnen nicht besser gehen, als denen, die den G
ständen der Furcht und des Schreckens unterliegen;
werden, nur auf eine andere, aber noch schimpfli
Weise, zu Sclaven derer werden, die Stärke genug
sitzen, dem Vergnügen zu widerstehen, wenn sie sich gl
sonst den Genuß desselben vollkommen erlauben, ja n
selten ganz verdorbene Menschen sind. Jene werden
daher als solche beweisen, deren Seele theils knechti
theils frei ist, und den Namen durchaus tapferer
freier Menschen keineswegs verdienen?

Daß aber der Spartanische Gesetzgeber verlangt
den Genuß der Vergnügungen zu fliehen, billigt
vielleicht deswegen, weil sonst die Bürger in die grö

---

unverständige Menschen kennen. Daher ist die Tapferkeit
solche zwar herrlich und lobenswerth, behält jedoch nur
vierten Rang.

Digitized by Google

schweifungen, Zügellosigkeiten und Rasereien gesunken
ren, so wie z. B. bei Gelegenheit der Dionysien in
hen zügellose Menschen auf Wagen herumführen, und
h anderwärts ganze Städte in Trunkenheit angetroffen
rden. Aber dergleichen Dinge verdienen keinen Tadel,
lange man sich dabei in Schranken zu halten weiß;
r das Uebermaß entkräftet die Natur. Und überhaupt
ß man, ohne sich um die Gesetze, wie sie bei den
schiedenen Staaten über einen und denselben Gegen-
d verschieden lauten, zu bekümmern, jede gesetzliche
rdnung an sich untersuchen, sich von ihrem Werth
r Unwerth überzeugen, und alle Meinungen der Men-
n über ihren Nutzen oder Schaden bei Seite setzen.

§. 158.

Betrachten wir auf diese Weise die Trinkgelage
μόσια), so dürfen wir sie in Rücksicht auf wirkliche
ßbräuche, die jetzt damit getrieben werden, nicht ver-
nmen; es fragt sich vielmehr, †) welchen Vortheil
nzelne, welchen der Staat davon haben könnte, wenn
völlig so gut geleitet würden, als es die Gesetze der
dnung fordern? Und darauf müssen wir antworten,
sie in solchem Falle auf die Erziehung der Jugend
hen Einfluß haben, und daß aus gut erzogenen Kna-
gute Männer werden, welche als solche nicht nur

†) — *ξυμποσίου δὲ ὀρθῶς παιδαγωγηθέντος τί μέγα ἰδιώταις ἢ τῇ πόλει γίγνοιτ' ἄν; ΑΘ. Τί δέ; παιδὸς ἑνὸς ἢ καὶ χοροῦ παιδαγωγηθέντος κατὰ τρόπον ἑνός τί μέγα τῇ πόλει φαῖμεν ἂν γίγνεσθαι; ἢ τοῦτο οὕτως ἐρωτηθέντες εἴποιμεν ἂν ὡς Ἑνὸς μὲν βραχύ τι τῇ πόλει γίγνοιτ' ἂν ὄφελος, εἰ δ' ὅλως ἐρωτᾷς παιδείαν τῶν παιδευθέντων, τί μέγα τὴν πόλιν ὀνίνησιν, οὐ χαλεπὸν εἰπεῖν ὅτι παιδευθέντες μὲν εὖ γίγνοιντ' ἂν ἄνδρες ἀγαθοί, γενόμενοι δὲ τοιοῦτοι τά τ' ἄλλα πράττοιεν καλῶς, ἔτι δὲ κἂν νικῷεν τοὺς πολεμίους μαχόμενοι. παιδεία μὲν οὖν φέρει καὶ νίκην, νίκη δ' ἐνίοτε ἀπαιδευσίαν· πολλοὶ γὰρ ὑβριστότεροι διὰ πολέμων νίκας γενόμενοι μυρίων ἄλλων κακῶν δ' ὕβριν ἐνεπλήσθησαν, καὶ παιδεία μὲν οὐδεπώποτε γέγονε Καδμεία, νῖκαι δὲ ἀνθρώποις πολλαὶ δὴ τοιαῦται γεγόνασί τε καὶ ἔσονται.*

Digitized by Google

ihre übrigen Bürgerpflichten erfüllen, wie es sich gebühr
sondern auch wohl über ihre Feinde im Kriege siege
Eine gute Erziehung hat also auch Siege zur Folg
während bloße Siege nicht selten Unbildung zur Fol
haben. Denn wir wissen ja, daß viele Sieger, eb
ihrer Siege wegen, übermüthig geworden, und dur
ihren Uebermuth in tausend Arten von Elend gesunk
sind. Die gute Zucht aber blieb nie ohne wahrhaft vo
theilhafte Folgen, welche doch viele Siege für Mensch
nicht gehabt haben und künftig nicht haben werden. [1])

§. 159.

Um jedoch den Einfluß der Trinkmähler noch nä
zeigen zu können, so denken wir uns einen jeden Me
schen zwar als Einen nur, in sich selbst aber zwei einand
widerstreitende, unvernünftige Rathgeber habend, die wi
wie schon oben angegeben worden, Vergnügen und Schme
nennen. Zu diesen beiden kommen nun noch die Vo
stellungen (δόξαι) von einem zukünftigen Vergnügen od
Schmerz, welche man mit einem gemeinschaftlichen Nam
Erwartung (ἐλπίς) nennt, nämlich Hoffnung (Zuversic
θάῤῥος). Ueber alle diese Vorstellungen gebietet die V
theilskraft (λογισμός), welche zwischen dem Besseren u
Schlechteren, was sie darbieten, unterscheidet. Drü
nun ein solches Urtheil die allgemeine Erkenntniß ei
Staats aus, so heißt es Gesetz. Denken wir uns n
Jeder von uns sey ein belebtes Kunstwerk der Gött
das sie entweder zu ihrer Belustigung oder zu eine
ernsten Zwecke bereitet haben. Denn hiervon wissen w
nichts, nur das wissen wir, daß diese Leidenschaften i
uns gleichsam so viele Schnüre oder Stränge sind, d
uns anziehen und durch ihre entgegengesetzte Richtun
zu entgegengesetzten Handlungen bewegen, welche de
Unterschied von Tugend und Laster bestimmen. Die Ve
nunft will, wir sollen immer nur einer einzigen dies
Schnüre folgen, ihre Richtung nie verlassen und al
anderen entgegenstreben; denn sie sey die goldene u
heilige der wahren Urtheilskraft, und führe auch d
Namen des gemeinschaftlichen Staatsgesetzes. Die übr
gen Schnüre, sagt sie, sind hart und eisern, jene abe

1) Ges. 1. 633. a. — 641. c.

Digitized by Google

legsam, weil sie golden ist. Dieser müssen alle andere Schnüre, welche von allerlei Art sind, als der vollkommensten Leitung des Gesetzes, jederzeit folgen. Denn e Urtheilskraft (der Vernunft) ist zwar an sich edel, weil sanft und nicht zwingend ist, sie bedarf aber, um uns sich zu ziehen, jener, als mithelfender Diener, damit e goldene Schnur in uns alle übrige gehorchen lehre. ei dieser Voraussetzung, daß wir Wunder der göttlichen unst sind, bleibt die Sache der Tugend ungekränkt; wird dadurch gewissermaßen nur noch klarer, was das gen will, ein Mensch sey sich selbst überlegen oder er terliege sich selbst, und daß ein Staat so gut als der elne Mensch, nachdem er den wahren Grund der unchen Schnüre und ihrer verschiedenen Ziehungen in erkannt hat, jenem Zuge der goldenen Schnur der rnunft allein folgen müsse. Der Staat nämlich, mag über die Natur und das Verhältniß der Vernunft von ner Gottheit oder von einem Menschen, der diese Einht hatte, belehrt worden seyn, der Staat, sagen wir, ß die Aussprüche der Vernunft allein zum Gesetze chen, und darnach sein Verhalten, sowohl gegen sich bst als gegen die übrigen Staaten, bestimmen.

Hiernach werden die Unterscheidungen von Tugend und Laster gleichfalls deutlicher und bestimmter; diese jedoch nnen nicht an Klarheit gewinnen, ohne daß die Begriffe n Erziehung und anderen menschlichen Einrichtungen in eichem Maße offenbarer und bestimmter werden; insonrheit was den Punkt der Trinkmähler anlangt, r einer umständlichen Erörterung wohl werth ist. Wir hen zwar, daß denjenigen, welcher sich beim Weintrinken s zur Trunkenheit übernimmt, die Kräfte der Sinne, des edächtnisses, des Vorstellungs- und Denkvermögens verssen, und daß seine Seele, wie die des Greises, in eben den Zustand zurückgeht, worin sie in der Kindheit war, weshalb es denn wunderbar und höchst seltsam scheinen ag, wenn man darthun will, daß ein Mensch muthwilliger Weise sich in einen ganz verächtlichen Zustand der Seele ürzen müsse; wir sehen aber doch auch, daß auf ähnliche Weise sich Viele eben so freiwillig in einen schlechten Zustand des Körpers begeben, nämlich in den der Abgezehrtheit, der Entstellung und Kraftlosigkeit. Oder was thun denn diejenigen anders, welche sich selbst zu den Aerzten verfügen, um sich Tränke geben zu lassen, wodurch

Digitized by Google

sie bald darauf viele Tage hindurch in einen solchen Zu
stand des Körpers wirklich gerathen, der, wenn er imm
fortdauern sollte, ihnen den Tod lieber machen würd
als das Leben? Kennen sie etwa diese Wirkung nic
im voraus? Eben so diejenigen, welche sich der Gym
nastik und allen damit verbundenen Beschwerden widme
wissen wir denn nicht, daß sie dadurch zuerst ganz en
kräftet werden? Und daß sie in keiner anderen Absic
diesen Entschluß faßten, als wegen des Vortheils, d
sie nachmals davon haben werden? Wenn sich nun zeig
sollte, daß die Theilnahme an Trinkmählern eben so g
einen gewissen Vortheil gewährte, so möchte dieser wo
um nichts geringer seyn, als der von der Gymnastik z
erwartende; ja er wird ihn sogar übertreffen, indem d
körperliche Gymnastik anfangs mit Schmerzen verknüp
ist, welches bei jenen keineswegs Statt findet.

Um diesen Vortheil begreiflich zu machen, schicke
wir erst einige Erklärungen voraus. Wir besitzen näml
in uns zwei entgegengesetzte Arten von Furcht: ein
vor den Uebeln, von denen wir erwarten, daß sie komme
werden, und eine vor der bloßen Meinung Anderer, v
denen wir Tadel erwarten würden, wenn wir etwas Un
rühmliches thäten oder sagten. Diese letztere Art v
Furcht nennen wir, wie Jedermann, Scham (αἰσχύν
Sie streitet eben so sehr gegen die Vorstellung von Schm
zen und was sonst zu fürchten ist, als gegen die meist
und größten Vergnügungen; ihr nun beweis't der Gese
geber und jeder andere nützliche Mann im Staate di
größte Achtung, und hält die ihr entgegengesetzte Ver
wegenheit, der er den Namen Unverschämtheit (ἀναίδεια
giebt, für das größte Uebel, was ein Staat sowohl al
jeder einzelne Mensch erfahren kann. Eben diese Furc
ist es ja, die uns sowohl vor vielen anderen und große
Uebeln bewahrt, als auch mehr als sonst Etwas, de
man ihr an die Seite setzen könnte, im Stande ist, un
im Kriege Sieg und Rettung zu gewähren. Denn wel
den Sieg bewirkt, sind ja gerade diese beiden Ding
nämlich Herzhaftigkeit vor den Feinden und Furcht,
vor seinen Freunden zu schänden; und Jeder muß dahe
eben so furchtlos in Ansehung des Einen, als furchtsam
in Ansehung des Andern seyn. Wenn wir nun einen
Menschen furchtlos machen wollen, so werden wir dieses
dadurch bewirken, daß wir ihn mit dem Gedanken an

Digitized by Google

Gesetz, dem er Folge leisten muß, mitten unter furcht-
Gegenstände versetzen. Hätten wir aber die Absicht,
furchtsam zu machen, da wo er es mit Recht ist,
den wir ihn denn nicht an solchen mit ihm zu ver-
enden Gegenständen üben, welche ihn zur Unver-
ntheit reizen könnten, und ihn auf diese Weise in
Stand setzen, durch Bekämpfung der Vergnügungen
Sieg davon zu tragen? Denn wer in solchen Kämpfen
unerfahren und ungeübt ist, der wird nicht einmal
tugendhaft seyn, noch weniger aber sich in allen
en vollkommen zu mäßigen wissen, weil er eben nicht
zur Schamlosigkeit und Ungerechtigkeit reizende Ver-
ungen und Begierden bekämpft, und durch Vernunft-
de eben so sehr als durch That und Kunst zu be-
n gelernt hat, sowohl in Sachen des Spiels als der
esten Angelegenheit, sondern im Gegentheil von allen
n Dingen nie Etwas empfunden hat. Wie nun?
n Gott den Menschen einen Trank der Furcht (φόβου
μακον) verliehen hätte, mit der Wirkung, daß, je mehr
nand etwa davon trinken wollte, er in dem Maße sich
unglücklicher fühlte, und mit jedem neuen Zuge immer-
r alle gegenwärtige und zukünftige Uebel fürchtete,
aß selbst der Beherzteste am Ende in die äußerste
ht geriethe, nachdem er aber die Berauschung völlig
eschlafen hätte, jedesmal wieder der Vorige würde —
de dann nicht ein Gesetzgeber an solch' einem Tranke
Gemüther seiner Bürger in Absicht auf Herzhaftig-
und Furchtsamkeit erproben können? Nicht, wenn
ie mitten unter Gegenstände des Schreckens versetzte,
dabei ihre Gemüthsbewegung dergestalt unter seiner
ht hielte, daß sie durch seine Aufmunterungen, Wei-
gen und Belohnungen dahin gebracht würden, furcht-
zu werden? Wenn er den, welcher nicht durchaus
seyn wollte, wie er verlangte, bestrafte? Eine solche
ung würde in der That in Vergleichung mit denen,
n man sich gegenwärtig zu bedienen pflegt, von
derbarer Leichtigkeit für Jeden seyn, der davon
weder bloß für sich oder mit einigen Wenigen oder
noch so Vielen Gebrauch zu machen sich entschlösse.
llte Jemand bloß für sich an einem einsamen Orte,
Besorgniß, von Anderen gesehen zu werden, noch
er sich mit Ehren zeigen könnte, sich auf diese Weise
en die Anwandelungen des Schreckens üben: so dürfte

Digitized by Google

er statt unzähliger Mittel, wozu man sonst schre
nur von diesem Tranke Gebrauch machen, und er w
seines Zweckes nicht verfehlen. Eben so würde auch ei
wenn er, im Vertrauen auf die Stärke seiner Natur
die von ihm bereits mit glücklichem Erfolge bestand
Versuche, kein Bedenken mehr trüge, sich gemeinsch
mit Anderen (an diesem Tranke) zu üben, um seine ei
Stärke in dem neuen durch den Trank herbeigefü
Zustand zu beweisen, und dabei so überlegen und
mächtig wäre, daß er sich auch nicht eine einzige un
liche Schwäche beikommen ließe, sondern vermittel
ner Tugend sich unveränderlich erhielte, dann gewi
Rechte thun, gesetzt nämlich er entfernte sich vor
letzten Zuge des Uebermaßes, eingedenk der Kraft
Getränks, die zuletzt alle Menschen darnieder wirft.

Einen solchen Trank der Furcht besitzen nun
die Menschen nicht; denn weder ein Gott hat sie d
versehen, noch haben wir selbst ihn uns bereitet;
was die Zauberer mischen, gehört nicht zu einem so
Mahle. Jedoch haben wir ja den Wein, eine Ar
Trank, dessen Wirkungen in Vergleichung mit
Getränke ganz entgegengesetzt sind. Denn der
trinkende wird anfangs froher, als er vorher war,
je mehr er trinkt, desto seliger in schönen Hoffnunge
eingenommen von sich selbst, bis er endlich, durch
Einbildung getäuscht, so kühn und unbefangen
daß er ohne alle Scheu kein Bedenken mehr trägt,
zu sagen und zu thun. Diese Wirkungen des W
werden uns daher als Mittel dienen, um, wie die
herztheit und Furchtlosigkeit an Gegenständen der Fu
geübt werden müssen, die Scham, als die engeg
setzte Verfassung des Gemüths, an den entgegenge
Gegenständen zu erproben. Denn dasjenige, was
übermäßig kühn und verwegen macht, das wird es
seyn, woran wir uns gegen die Schamlosigkeit und
wegenheit üben, und diejenige Scheu gewinnen mü
die es nicht über sich erhalten kann, in irgend ei
Falle etwas Schändliches zu reden, zu leiden od
thun. Alles dasjenige aber, was uns zu jenen Untu
den führt, ist nichts Anderes als Zorn, Liebe, Frech
Unwissenheit, Gewinnsucht, Feigheit; ferner Reichth
Schönheit, Stärke, kurz Alles, was uns durch den R
des Vergnügens berauscht und unweise macht. Will m

Digitized by Google

diese Leidenschaften an sich zuerst versuchen, und sie
ernstlich zu bekämpfen streben, so giebt es in der
keine leichtere und weniger gefährliche Erprobung,
die vermittelst des Weines und eines fröhlichen
les, falls man nämlich dabei die nöthige Behut-
eit anwendet. Denn gesetzt wir wollten den Cha-
r eines unbiegsamen und rohen Gemüths, aus welchem
nd Ungerechtigkeiten hervorwachsen, kennen lernen,
en wir nicht, in so fern wir uns selbst ihm im Leben
ießen, einen gefährlicheren Versuch mit ihm, in An-
g unserer, wagen, als wenn wir mit ihm zugleich
n Dionysosfeste beiwohnten? Oder wenn wir die
rke oder Unvermögenheit eines Menschen, dem Reize
Liebe zu widerstehen, erproben wollten, würden wir
wohl unsere eigenen Töchter, Söhne und Frauen Preis
en, damit er uns einen Beweis seines Charakters an
, was uns das Liebste ist, gäbe? Tausend ähnliche
e, die Jemand anführen könnte, würden nicht zureichen,
alles das klar zu machen, woraus erhellet, wie weit
ügsamer, d. h. zweckmäßiger, leichter, sicherer und
er die Erprobung der Gemüther vermittelst des Spiels
s Freudenmahls sey. Einer †) der Hauptzüge hierbei
ist noch der, daß die Arten und Beschaffenheiten
menschlichen Gemüths hier auf eben diese Weise er-
nt werden, wornach auch ihre Besserung versucht wer-
muß. Dieses aber ist ein Theil der Staats-
isheit. 1)

§. 160.

Alsdann müssen wir, wie es scheint, nun unter-
hen, ob die festlichen Weinmähler bloß den Vortheil
bähren, daß man die Gemüthsarten der Menschen
durch kennen lernt, oder ob sie, auf die rechte Weise
halten, noch sonst einen großen Nutzen, der nicht ge-
iger Aufmerksamkeit werth ist, verschaffen. Diesen sehen
e darin, daß ihnen, wenn sie in der gehörigen Weise

†) *Τοῦτο μὲν ἄρ' ἂν τῶν χρησιμωτάτων ἓν εἴη, τὸ γνῶναι τὰς φύσεις τε καὶ ἕξεις τῶν ψυχῶν τῇ τέχνῃ ἐκείνῃ ἧς ἐστι ταῦτα θεραπεύειν· ἔστι δέ που, φαμέν, ὡς οἶμαι, πολιτικῆς.*

1) Ges. 1. 641. c. — zu Ende des Buchs.

Digitized by Google

eingerichtet sind, die rechte Erziehung ihre Erhaltu
verdankt. [1]) Nämlich da die Erziehung, die in der zw
mäßigen Ordnung der Empfindungen des Vergnüg
und Schmerzens besteht, im Verlauf des Lebens
häufig in Unordnung geräth und verdorben wird, so ha
uns (wie wir bereits oben, S. 116. u. §. 148., anzuf
ren Gelegenheit hatten) die Götter aus Mitleid für
menschliche Geschlecht, das zur Arbeit geschaffen ist,
Erholung von unseren Arbeiten in den Festen, die

---

1) Ges. 2. 652. a. b. 653. a. *Τὸ δὴ μετὰ τοῦτο, ὡς ἐο
σκεπτέον ἐκεῖνο περὶ αὐτῶν, πότερα τοῦτο μόνον ἀ
θὸν ἔχει, τό κατιδεῖν πῶς ἔχομεν τὰς φύσεις, ἢ
τι μέγεθος ὠφελείας ἄξιον πολλῆς σπουδῆς ἔνεστιν
τῇ κατ' ὀρθὸν χρείᾳ τῆς ἐν οἴνῳ ξυνουσίας. τί
δὴ λέγομεν; ἔνεσθ', ὡς ὁ λόγος ἔοικε βούλεσθαι σημ
νειν· ὅπῃ δὲ καὶ ὅπως, ἀκούωμεν προσέχοντες
νοῦν, μή πῃ παραποδισθῶμεν ὑπ' αὐτοῦ. ΚΛ.
οὖν. ΑΘ. Ἀναμνησθῆναι τοίνυν ἔγωγε πάλιν ἐ
θυμῶ τί ποτε λέγομεν ἡμῖν εἶναι τὴν ὀρθὴν παιδεί
τούτου γὰρ, ὥς γ' ἐγὼ τοπάζω τὰ νῦν, ἔστιν ἐν
ἐπιτηδεύματι τούτῳ καλῶς κατορθουμένῳ σωτηρία.*

Außer den geselligen freien Vereinigungen, so wie sie du
gymnische und musische Darstellungen (mittelst der Kampfspi
Chöre und dramatischen Aufführungen) und deren Genuß
festlichen Gelegenheiten geboten wurden, wirkte allerdings a
noch die beim Mahle bildend auf das Leben des Volkes
Von jenen ist schon oben in anderen Abschnitten dieses Buc
genugsam gesprochen worden; das Mahl und seine volksbilde
Bedeutung aber mußten wir unseren großen Staatspädago
hier insbesondere hervorheben lassen. Zugleich gestattet es
Wichtigkeit des Gegenstandes, daß wir noch aus einem
geistreichsten staatswissenschaftlichen Werke unserer Zeit e
Stelle mittheilen, welche den Platonischen Ansichten und F
derungen nicht allein würdig zur Seite steht, sondern
auch denselben wegen ihres streng wissenschaftlichen Charact
ergänzend und schmückend anschließt. „Gemüthlich wird d
öffentliche Leben eines Volkes," heißt es in J. J. Wagner
Staat S. 94. ff., „so wie eines Familienkreises, am meis
bei dem Gastmahle, das der Römer mit Recht convivium
nennt, und welches überhaupt von allen gemeinschaftlich
Vergnügungen die lebendigste und vollständigste Form ist. D
durch den Genuß der Speisen wird der Leib behaglich gepfleg

men zu Ehren feiern, gewisse Zeiten der Ruhe bestimmt [1]); besondere aber hat die Jugend, weil die Seelen derselben noch keinen völligen Ernst vertragen können, Spiele und

und das Getränk regt das Gemüth auf, so daß es zu der geistigen Würze des Mahles, dem Gespräche, fähiger und empfänglicher wird; auch sind Gesang, Tanz und Musik willkommene Zierden der Mahlzeit, und die olympischen Götter selbst scheinen bei dem gemeinsamen Mahle am leichtesten zu leben, indem hier die Sorgen der Weltregierung weggelegt sind. Ein kleiner Staat, wie der Spartanische, könnte sogar die Privatmahlzeiten öffentlich machen, und würde dadurch ein Zweifaches erreichen, nämlich den Mahlzeiten das Gesetz der Frugalität einzuprägen, und die Bürger unter sich an gemeinschaftlichen Genuß zu gewöhnen; aber auch einem großen Staate müssen die öffentlichen Vergnügungen Mittel werden, den Geist des Volkes zu stimmen, und er muß unter den einzelnen Gemeinden oder ihren Abtheilungen öffentliche Mahlzeiten veranstalten, überzeugt, daß die Freude den Menschen, den Arbeit und Sorge zerrissen, sich selbst wiedergiebt, und daß gemeinschaftliche Freude gemeinschaftliches Leben ist. Die Idee des Gastmahls, welche von Platon und anderen Griechen so schön vermenschlicht worden, ist eigentlich der Selbstgenuß einer in sich beruhenden, vom Bedürfniß freien Natur, und diese Idee wird dargestellt durch den liberalen Ueberfluß des Gastmahls auf der einen und durch das Einswerden im Wechselgespräch auf der anderen Seite. Die sämmtlichen Gäste stellen Eine Intelligenz dar, die in verschiedenen heiteren Formen der Entbindung von aller Sorge sich freut und mit sich selbst spielt. Der immer mehr verschwindende Unterschied der Stände wird wieder wahre öffentliche Gastmahle möglich machen."

„Daß nun ein Volk, wie in Allem, so auch in seiner Freude sich selbst und seine Zeit ausdrücke, ist natürlich, und so sind die Völker mehr oder minder für die Freuden des Mahls empfänglich, und die verschiedenen Zeiten verdrängen das Gastmahl durch Tanz, Musik oder Schauspiel; auch tritt ein Volk durch Vergessen der Trinkgelage aus der Zeit des Gemüthslebens in die Kulturzeit hinüber. Wie aber allen diesen Vergnügungen die Idee der Freude gemein ist, so muß ein Staat ihrer sämmtlich wohl wahrnehmen, und die Nation im Genusse derselben leiten."

1) Ges. 2. 653. c. d.

Digitized by Google

Gesänge erhalten, um durch deren Zauberkraft zur Tug
geführt zu werden, gleichwie den Kranken und Schwä
lichen in angenehmen Speisen und Getränken die ih
heilsame Arzenei beigebracht wird. [1]) Die Feste sol
nun die Musen und Apollon, als oberster Chorführer, m
uns feiern, [2]) so daß zwei Chöre, der eine der der Mus
der andere der des Apollon (vergl. S. 117. ff.), in ih
Gesängen das gerechte Leben der Menschen zu preis
haben. Den ersten Chor bilden Knaben, den zweit
Jünglinge unter dreißig Jahren. Nun singt jedoch n
ein dritter Chor, der aus Männern von dreißig
sechzig Jahren erwählt wird, und gewiß durch Absingu
der schönsten und nützlichsten Gesänge dem Staate u
allen andern heilsam seyn möchte. Auf welche Weise al
machte man wohl davon den schicklichsten Gebrauch? De
jeder Bejahrtere wird dem Singen immermehr abgeneig
und versteht sich ungern dazu, weil er kein solches Ve
gnügen mehr daran findet; muß er sich aber dazu b
quemen, so wird er sich dessen um so mehr schämen,
älter und weiser er geworden ist. Noch mehr würde
sich schämen, wenn er sich auf eine öffentliche Schaubüh
so lang er ist, hinstellen und vor einer Versammlu
von allerlei Menschen singen sollte; ja wollte man M
ner dieses Charakters, damit ihre Stimme desto m
Umfang und Durchdringendes hätte, sogar nöthigen,
eben der mageren und hungervollen Diät zu unterzieh
welche diejenigen Chöre sich gefallen lassen müssen, we
um den Preis kämpfen: so würden sie gewiß nicht ohne
größte Abneigung und Scham und nur mit dem äußers
Widerwillen sich zum Singen verstehen. Daher erlaub
wir ihnen, nachdem sie das vierzigste Jahr erreicht hab
(denn junge Leute dürfen ja — s. oben S. 117. — bis i
achtzehnte Jahr keinen Wein kosten, und nach dieser Z
gestatten wir ihnen den Genuß des Weines nur u
der Bedingung, daß sie sich aller Trunkenheit enthalte
an den Freuden der Weinmähler Theil zu nehmen,
die übrigen Götter sowohl als besonders den Dion
zur Mitfeier der Feste und Orgien der Alten einzul
und zwar vermittelst des Weines, den diese Gottheit
Menschen als ein Mittel verliehen hat, um die Stren

1) Ges. 2. 659. d. e. 2) Ges. 2. 653. d. 665. a.

Digitized by Google

s Alters zu mildern und es wieder zu verjüngen, damit Sorgen und Kummer vergesse, und die Härte seines harakters, wie Eisen im Feuer, dadurch erweicht und egsamer gemacht werde. Auf diese Weise erwärmt, erden die Alten sich doch wohl geneigter finden, und h nicht so sehr schämen, wir wollen nicht sagen, vor er großen Menge, sondern vor Wenigen, nicht vor emden, sondern unter ihren Freunden einen Gesang, , wie wir uns dieses Ausdrucks schon bedient haben, en Zaubergesang anzustimmen, [1]) zumal wenn diese sänge, wie sie auch seyn müssen, nicht bloß die erate Sache richtig darstellen, sondern auch in Ansehung Ausdrucks in Worten, Melodieen und Rhythmen hrhaft schön sind. [2])

Es kann nun nicht anders seyn, als daß eine solche inkgesellschaft unruhig wird, und zwar um so mehr, weiter man im Trinken geht. Denn Jeder fühlt sich n leichter, froher und beherzter, und Keiner mag den deren hören; Jeder glaubt sich selbst, wie alle Andere, gieren zu können. Eines Jeden Seele wird jünger und gsamer, dergestalt, daß es Jemandem, der es verstände, glich seyn würde, sie eben so zu ziehen und zu men, als da sie noch kindlich waren. Ein solcher dner (πλάστης) ist nun kein Anderer, als welchen wir guten Gesetzgeber nannten. Seine Trinkgesetze müssen der Art seyn, daß sie vermögend sind, den zuverlich und kühn gewordenen Trinker, der über die Geschamlos geworden ist, und sich auf keine Weise die Ordnung fügen will, nur dann, wenn die Reihe ihn kommt, zu reden und zu schweigen, zu trinken zu singen, dahin zu bringen, daß er aus ganz entgengesetzten Gesinnungen und Antrieben zu handeln neigt ist; vermögend, dessen Seele, wie recht ist, die lste Furcht, jene göttliche, die wir Scham und Scheu r dem Ungeziemenden genannt haben, einzuflößen, mit diese jene unedle Furchtlosigkeit in ihm überwinde. ese Gesetze müssen nun auch diejenigen zu Schutzwächtern d Mitwirkern haben, welche selbst nicht unruhig, sondern chterne Anführer der Trunkenen sind, weil ohne solche e Trunkenheit schwerer zu bekämpfen ist, als ohne

1) Ges. 2. 664. b. — 666. c. 2) Ges. 2. 668. b. 669 a. b.

Digitized by Google

unerschrockene Anführer die Feinde im Kriege. Und w
sich nicht dazu bequemen will, diesen Gesetzen und d
Anführern des Dionysos zu gehorchen, welche alte Männ
über sechzig Jahre sind, der muß eine eben so große,
noch größere Schande davon tragen, als wer gegen
Befehlshaber des Ares ungehorsam ist.

§. 161.

Ginge es nun bei dieser Trunkenheit und dies
Freudenfeste also zu, würden dann solche Trinker n
einen großen Nutzen davon tragen, und als grö
Freunde aus einander gehen, als sie vorhin waren, n
aber, wie jetzt der Fall ist, als offenbare Feinde? A
meinen, wenn die Nichtnüchternen während der gan
Zeit ihres Beisammenseyns den Gesetzen gehorchten, u
sich nach dem Willen der nüchternen Anführer vollko
men richteten? Man sollte also jene Gabe des Diony
nicht mehr so schlechthin verurtheilen, als wäre sie
böse und verdiente, von keinem Staate zugelassen
werden. [1]) Im Gegentheile, wenn ein Staat, der
Trinkmähler als eine ernstliche Sache betrachtete, ihr
Gebrauch nach jenen Gesetzen und in der Ordnung, w
wir gesagt haben, einführen wollte, so daß er dara
eine Schule der Mäßigung machte, und auch den Gen
der übrigen Vergnügungen, die er erlaubte, eben
Gesetzen unterwürfe, und nur unter der Einschrän
gestattete, daß man sich in Ueberwindung derselben ü
so, glauben wir, würde man wohl thun, von dem A
Gebrauch zu machen. Will man aber aus der Sache
bloßes Spiel oder eine bloße Lustbarkeit machen, s
es Jedem, der Lust hat, und wann er Lust hat, u
mit wem er Lust hat, erlaubt seyn zu trinken, u
dabei, was ihm irgend sonst beliebt, zu thun: dann w
den wir dem Gebrauche der Weinmähler niemals, we
für einen ganzen Staat, noch für den einzelnen M
durch unsere Beistimmung das Wort reden. Viel
würden wir dem, was in diesem Betrachte unter
Kretern und Lakedaimoniern gilt, das Gesetz der Ka
donier vorziehen, welches allen Soldaten, die im F
sind, den Wein untersagt, und ihnen während der gan

1) Ges. 2. 671. a. — 672. a.

Digitized by Google

des Kriegs nur Wasser zu trinken erlaubt; eben so
er Stadt allen Sclaven und Sclavinnen; nicht weni-
den Obrigkeiten in dem Jahre, wo sie regieren, den
uerleuten und Richtern, während der Verwaltung
s Amtes, wie Allen und Jeden, die einer öffentlichen
sammlung beiwohnen wollen, in der etwas Wichtiges
thschlagt werden soll. Nach eben diesem Gesetze darf
Niemand den Tag über Wein trinken, außer wenn
essen zur Stärkung oder in Krankheiten bedarf; auch
Eheleute des Nachts nicht, wenn sie Willens sind, sich
ich beizuwohnen. Man könnte noch viele andere Um-
de anführen, unter welchen vernünftige, nur nach guten
tzen lebende Menschen sich des Weines enthalten sollen,
aß nach dieser Maßgebung ein Staat, wie groß er
seyn möchte, nicht vieler Weinstöcke bedürfte. Soll-
daher sämmtliche Ländereien zum Ackerbau und zu
übrigen Bedürfnissen des menschlichen Lebens ver-
nißmäßig eingetheilt werden, so würde es gerade der
ste und unbeträchtlichste Theil seyn, den man für
Weinbau bestimmte. [1])

Fünfte Abtheilung.

hwendigkeit des Zusammenkommens der Bürger haupt, und Nutzen der Menschenkunde. Bestim-ngen hinsichtlich der Verträglichkeit, insbesondere was ie Satyre in der mündlichen Rede, so wie in der Komödie, betrifft.

---

§. 162.

och dient als Mittel, die Bürger zu vereinigen, der stand, daß sie sich, da jede Klasse von ihnen einen lt oder Daimon oder wenigstens einen der Heroen zu m besonderen Schutzpatrone hat, zur Verehrung der-en zu bestimmten Zeiten versammeln müssen. Diese

1) Ges. 2. 673. e. — 674. c.

Digitized by Google

gemeinschaftlichen Opferfeste aber geben den Bürger Gelegenheit, †) auf eine freundschaftliche Weise sich unterhalten, einander sich anzuschließen, neue Bekann schaften zu machen, und über ihre gegenseitigen Bedü nisse sich einander mitzutheilen. Nichts ist nämlich bes für einen Staat, als wenn die Bürger sich einand kennen. Denn wenn sie, in Absicht ihres Charakte sich nicht einander beleuchten, wenn jeder gegen jed im Finstern ist und bleibt, so kann man weder n Verdienst ehren und jedem Gerechtigkeit wiederfahr lassen, [1]) welche Verpflichtung so weit geht, daß m tugendhafte Männer und Weiber auch nach ihrem To durch Lobgesänge zu preisen hat, [2]) noch in Ertheilung d obrigkeitlichen Aemter auf diejenigen sehen, die ihrer a würdigsten sind. Eins mit dem Anderen verglichen, daher nichts, worauf Jeder in jedem Staate mehr sehen hätte, als wie er sich sowohl selbst einem Jed immer ohne Falsch, aufrichtig und wahrhaftig bewei als auch von keinem Anderen durch List und Falschh hintergangen werde. [3])

Die rechte Menschenkunde aber verhindert allein, da wir Menschenfeinde werden; denn sie lehrt, daß es da sehr guten, so wie der sehr schlechten, Menschen n sehr wenige giebt, der mittelmäßigen aber am meiste ohne welche Erfahrung eben einer leicht einem Mensch zu sehr vertraut, und einen für durchaus wahr, ge und zuverlässig hält, bald darauf aber denselbigen schlecht und unzuverlässig erfindet, und so getäuscht endl alle haßt. [4])

§. 163.

Es giebt außer den wüthenden Menschen, die aus Krankheit sind, auch solche, die es in Folge ih zornigen Temperaments und ihrer schlechten Erziehu geworden sind. Da mag nur ein kleiner Zwist entsteh so erheben solche ein großes Geschrei, und brechen Schmähungen gegen einander aus. Dergleichen a geziemt sich in einer Stadt, deren Bürger nach d

†) Vergl. Ges. 6. 771. d. e.

1) Ges. 5. 738. d. e. 2) Ges. 7. 802. a.

3) Ges. 5. 738. e. 4) Phaidon 89. d. e.

Digitized by Google

tzen zu leben haben, durchaus nicht. Deswegen sollen eltreden ein und für allemal durch dies einzige Gesetz ten seyn: Es soll Keiner den Andern mit bösen ten anfahren. Wird einer mit Jemandem über Etwas ig, so lasse er sich belehren, und verständige er seinen ner und die Anwesenden, indem er sich aller beleidi- en Worte enthält. Denn wenn man auf einander rt und flucht und, alles männlichen Anstandes ver- nd, einander mit häßlichen Worten besudelt, so t es bald von Worten, von diesem geringen An- , zur That, und setzt Haß und heftige Feindschaft Denn wer seine Zunge dem aufgebrachten Gemüthe, on keiner Gefälligkeit mehr weiß, zum Werkzeuge , und dem Zorne durch bittere Worte reiche Nahrung afft, der macht diesen Trieb der Seele, so sehr er r unter guter Erziehung gezähmt worden seyn e, wieder wild, und verfällt in ein unverträgliches brutales Wesen, wodurch er zum gesellschaftlichen ng auf immer untüchtig wird. So bitter lohnt dann seine Empfindlichkeit die allzugroße Nachsicht, er für sie gehabt hat.

Alle dergleichen Leute haben zugleich die Gewohnheit, re Zänkereien Etwas einfließen zu lassen, das ihren rsacher lächerlich macht. Das hat sich noch Keiner öhnt, ohne sich von guter Lebensart ganz zu ent- n und beinahe alle edle Gesinnungen zu verlieren. wegen soll sich schlechterdings Niemand dergleichen ttreden irgend wo erlauben, weder in einem Tempel, bei öffentlichen Opfern, noch bei Kampfspielen, noch dem Markte, noch im Gerichtshofe, noch in irgend er allgemeinen Versammlung. Erfrechet sich Jemand er Unanständigkeit, so soll, wer als obrigkeitlicher rsteher vorhanden ist, einen solchen auf der Stelle h zustehender Vollmacht abstrafen, oder seinen An- uch auf den Preis der vortrefflichsten Bürger für immer loren haben, als ein Mann, dem die Gesetze nicht am zen liegen, und der offenbar unterläßt, was ihm n Gesetzgeber aufgetragen worden ist. Begegnete es r an anderen Orten, daß Jemand, sey er Anfänger es Streites oder Vertheidiger, böse Worte nicht spart, soll, wer dazu kommt, wenn er älter ist, als die nkenden, das Gesetz rächen, und ihrer strafbaren Hitze, sie sich überlassen wollten, mit Schlägen Einhalt

Digitized by Google

thun. Thäte er es nicht, so soll er einer bestimm
Buße unterworfen seyn. Wir sagen aber eben,
einer, wenn er in Zank und Streit verwickelt
auch dazu kommt, daß er seinen Gegner lächerli
machen sucht. Wofern er es aus bösem Herzen
so tadeln wir es. Wie aber, wollen wir für
Hang eines Komödiendichters, die Leute lächerli
machen, Nachsicht haben, wenn er sich ohne B
damit abgiebt, Bürger in Komödien auf diese
behandeln? Oder wollen wir zwischen Scherz und
unterscheiden? Soll es erlaubt seyn, zum Sch
wo es nicht böse gemeint ist, einen lächerlich zu m
und soll es nur dem verboten seyn, der es, wie ge
aus bösem Herzen und mit feindlicher Absicht th
Auf den letztern Fall haben wir an dem bereits gegeb
Gesetze keinen Buchstaben zu ändern. Wem es abe
ersteren Falle erlaubt oder nicht erlaubt seyn solle, dar
wollen wir folgendes Gesetz †) machen: Keinem komis
jambischen oder lyrischen Dichter soll erlaubt seyn,
in Worten oder in Bildern, sey es aus Leiden
oder ohne Leidenschaft, einen Bürger lächerlich zu ma
Wer wider dieses Gesetz handelt, den sollen die Vor
der Wettkämpfe noch denselbigen Tag, wo es gesch
ist, des Landes verweisen, oder um drei Minen sti
die dem Gotte, zu dessen Ehren der Wettkampf
Schauspiel) Statt findet, geweiht seyn sollen. Ueb

†) *Ποιητῇ δὴ κωμῳδίας ἤ τινος ἰάμβων ἢ μουσῶν μ
δίας μὴ ἐξέστω μήτε λόγῳ μήτε εἰκόνι μήτε θ
μήτε ἄνευ θυμοῦ μηδαμῶς μηδένα τῶν πολιτῶν
μῳδεῖν· ἐὰν δέ τις ἀπειθῇ, τοὺς ἀθλοθέτας ἐξ
ἐκ τῆς χώρας τὸ παράπαν αὐθημερόν, ἢ ζημιοῦ
μναῖς τρισὶν ἱεραῖς τοῦ θεοῦ οὗ ἂν ὁ ἀγὼν ᾖ·
δ' εἴρηται πρότερον ἐξουσίαν εἶναι περὶ τοῦ π
εἰς ἀλλήλους, τούτοις ἄνευ θυμοῦ μὲν μετὰ πα
ἐξέστω, σπουδῇ δὲ ἅμα καὶ θυμουμένοισι μὴ ἐξ
τούτου δὴ διάγνωσις ἐπιτετράφθω τῷ τῆς παιδε
ὅλης ἐπιμελητῇ τῶν νέων, καὶ ᾧ μὲν ἂν οὗτος ἐγ
προφέρειν εἰς τὸ μέσον ἐξέστω τῷ ποιήσαντι, ὃ
ἀποκρίνῃ, μήτε αὐτὸς ἐπιδεικνύσθω μηδενὶ μήτε ἄ
δοῦλον μήτε ἐλεύθερόν ποτε φανῇ διδάξας, ἢ κα
εἶναι δοξαζέσθω καὶ ἀπειθὴς τοῖς νόμοις.*

Digitized by Google

ll es nur allein denen erlaubt seyn, Etwas gegen einander abzufassen, die es zum Scherze und ohne Leidenschaft thun; verboten aber denen, die es mit böser Absicht nd aufgebrachtem Gemüthe thun. Die Entscheidung, b es auf diese oder jene Art geschehen sey, soll dem beraufseher des Erziehungswesens überlassen seyn. Was eser unschuldig findet, das soll dem Dichter dem ganzen olke vorzutragen erlaubt seyn; was er aber verwirft, as soll er keinem Menschen zeigen, viel weniger es manden, sey er Bürger oder Sklave, auswendig lern lassen; widrigenfalls soll er für einen Böswicht und rächter der Gesetze angesehen werden. [1])

Dritter Theil.

Staatserziehung durch Anordnungen für das Leben ganzer Stände.

Erste Abtheilung.

Staatsanordnungen in Bezug auf den Stand der Sklaven und der Handwerker.

---

§. 164.

Was den Stand der Sklaven betrifft, so sind die Vorstellungen über deren Besitz getheilt, indem die desfallsigen Erfahrungen theils für ihre Nützlichkeit, theils für ihren Nachtheil sprechen. So hat man wohl Ursache zu behaupten, daß es schon viele Sklaven gegeben, auf deren ganze Tugend man sich weit mehr verlassen konnte, als auf die Treue eines Sohnes oder Bruders; die ihren Herren Leben, Güter und Familie gerettet haben. Aber auch auf der andern Seite behauptet man nicht ohne

1) Ges. 11. 934. d. — 936. b.

Digitized by Google

Grund, daß in eines Sklaven Seele nichts Unverdorbe
sey, und daß ein Vernünftiger nie dieser Gattung
Menschen trauen dürfe, indem sie eben durch den
lust der Freiheit in geistiger Hinsicht so sehr sinke.
sen so ungleichen Vorstellungen zufolge trauen Ein
ihren Sklaven gar nichts zu, sondern behandeln sie
wie Bestien, brauchen Stachel und Peitsche, und ma
dadurch ihre Seelen nicht frei, sondern hundertmal
vischer. Dagegen thun Andere durchaus das Gegent

Allein da die Menschen hierüber so verschieden den
so fragt es sich, was haben wir in Absicht des Bes
und der Zucht der Sklaven für einen Entschluß zu fas

Da der Mensch ein schwer zu regierendes Gesch
ist, so bequemt er sich zu dem nothwendig geworde
Unterschiede von Herr und Sklave auf keine Weise
und willig, und wird so als Sklave ein bedenkli
Eigenthum. Die Erfahrung hat dies schon oft gele
Man denke nur an die häufigen Empörungen unter
Messeniern, und wie viele große Uebel in den Sta
sich ereignen, wo man viele Sklaven hält, welche dies
Sprache reden; auch die vielen Diebstähle und R
bereien, welche in Italien von Sklaven, die als La
streicher und Seeräuber herumstreifen, überall ver
werden, beweisen eben das. Wer dies Alles bem
der kann nicht anders als über den Entschluß verle
seyn, den er in dieser Sache etwa zu fassen hätte.
viel wir sehen, bleiben hier nur zwei Mittel übrig:
erste ist, daß man nicht lauter Landsleute zu Skl
hat, sondern von so vielen Sprachen, als möglich,
dann ihren Zustand erträglicher finden werden. Das zw
ist, daß man sie gut nährt und hält, nicht bloß ih
sondern noch mehr seines eigenen Vortheils wegen.
Behandlung aber ist von der Art, daß man ihnen n
mit schnöder Härte begegnet, ungerecht aber gegen
wo möglich, noch weniger als gegen seines Gleichen
Denn nirgend zeigt es sich mehr, ob Jemand Gerech
keitsliebe nur heuchelt oder Ungerechtigkeit von Gru
des Herzens haßt, als in der Art, wie er Menschen
gegnet, denen er leicht (ohne Verantwortung) Unre
thun kann. Wer sich also, in Absicht seines sittlic
Verhaltens gegen die Sklaven, keine Ungerechtigk
und Frevelthat vorzuwerfen hat, von dem lassen
die besten Früchte der Tugend erwarten. Eben

Digitized by Google

auch von anderen Herren und unumschränkten Gebietern, ja von Jedem, der über Schwächere Gewalt hat. Strafen muß man indessen die Sklaven in jedem Falle, wenn sie es verdient haben, und es nicht mit bloßen Ermahnungen, wie bei Freigebornen, gegen sie bewenden lassen, welches sie übermüthig machen würde. Man darf mit Sklaven nur im befehlenden Tone reden, und keine Weise mit ihnen scherzen oder spielen, mögen es Weiber oder Männer seyn. Wer thöricht genug ist, es ihnen gleichen zu thun, verzieht seine Sklaven, macht ihnen das Leben nur unerträglicher, und erschwert sowohl ihnen das Gehorchen als sich das Befehlen. [1])

---

1) Ges. 6. 776. b. — 778. a. Was übrigens das Recht der Herren, ihre Sklaven zu bestrafen, betrifft, so wie deren Freilassung, ferner die Pflichten, welche der Freigelassene gegen seinen Freilasser zu erfüllen haben soll, und endlich den Aufenthalt der Freigelassenen in der Stadt: so lese man nach Ges. 11. 914. e. — 915. c. — Hier selbst mögen nur noch einige Worte zur absoluten Erkenntniß dieses Verhältnisses, so wie des in unserer Zeit sich findenden Gesindezustandes, angefügt werden: „Dienend geht in die Familie ein, wer noch durch den Willen des Hausvaters in dieselbe aufgenommen wird, wie etwa ein Kind, das nicht die Natur den Eltern gegeben, sondern welchem nur die Liebe Rechte des Kindes eingeräumt hat. Eben so wer für den häuslichen Dienst in die Familie aufgenommen wird, ist der häuslichen Zucht untergeordnet und in die Ernährung der Familie verwebt, und hat nur in so fern eigene Persönlichkeit, als ihm erlaubt ist, die Familie wieder zu verlassen. Diese Erlaubniß macht die Dienenden zum Gesinde, wo aber das Schicksal den einen Theil der Nation in die absolute Gewalt des andern gebracht hat, so daß die Nahrungslosen Eigenthum der Ernährenden sind, oder wo das Glück des Siegers auf so harte Weise über Besiegte entschieden hat, da sind die Dienenden Sklaven. Der Vollendung der Menschheit ist dieses Verhältniß ganz fremd, und erste Unschuld des Menschengeschlechts, so wie die letzte Verklärung desselben, kennt nur Freie und Gleiche; die Geschichte aber hat unter ihren einseitigen Formen auch diese, daß ein Mensch des anderen Gott seyn kann."

„Im Gesinde neigen sich demnach die Rechte der Person zum Untergange, und im Sklaven erlöschen sie ganz, im Hausvater stehen sie am höchsten. (J. J. Wagner's Staat S. 9.

Digitized by Google

§. 165.

Hinsichtlich des Standes der Handwerker soll kei einheimischer Bürger unter der Zahl derselben seyn. Der ein solcher hat schon eine (sehr wichtige) Kunst zu betre ben, welche vieler Uebung und vieler Wissenschaft bedar nämlich gute Ordnung im Staate zu unterhalten un zu befestigen, eine Kunst, die sich wahrhaftig nicht a ein Nebenwerk treiben läßt. Zweien Berufen oder zwe Künsten aber genau obzuliegen, ist wohl keine mensch Natur im Stande, ja nicht einmal nur eine für gehörig zu betreiben und zugleich bei einer ande einen Lernenden zu beaufsichtigen. Daher sollen auch Fremden, welche bei uns die Handwerker sind, n einem Handwerke leben. [1])

---

§. 11. u. 12.)" „Es ist aber gegen die Idee, Sklaven freies Gesinde zu halten, und sobald der Staat mit sich s ins Reine gekommen ist, wird kein Sklave und Dienstbote m seyn; die familienlos gewordenen Töchter müssen in einer kü tigen besseren Zeit nicht als Dienstboten unter fremden Fa lien herumwandern, sondern als Töchter durch Adoption in Familien ihrer nächsten Verwandten aufgenommen werd (S. §. 195. d. angef. Werks)."

„Der Gegensatz von Freien und Unfreien spricht sich a gens in der Geschichte äußerlich auf zweifache Weise aus, nachdem er nämlich mit oder ohne Beziehung auf Grundeig thum gesetzt worden. Die rein persönliche Sklaverei wird le eigenschaft, wenn die Ernährung des Leibeigenen an ein bestimmt Gut geknüpft worden, so daß er um seines Unterhaltes will auf diesem Gute dem jedesmaligen Besitzer desselben gehört und wenn es schimpflicher scheint, auf solche Art an der Sch zu kleben, als unmittelbar der Person unterworfen zu sey so stehen die Leibeigenen doch mit ihren Herren auf der Erd indeß bei der persönlichen Sklaverei die Herren allein steh der Knecht aber in der Luft schwebt. Dies begründet in bedeutenden Unterschied der heidnischen Vorzeit und de christlichen Mittelalters, daß nämlich aus den heidnisch Sklaven Freigelassene wurden, die sich in jeden Stand m selbst auf den Thron drängten, aus den christlichen Leib eigenen aber ein Mittelstand kam, der selbst wieder in mehrere Stände auseinander ging. (S. §. 70.)"

1) Ges. 8. 846. d. — 847. a. In der Politeia freilich ist de χρηματιστικὸν γένος, zu welchem, wie die Ackerbauer, Han

Zweite Abtheilung.

ıatsanordnungen in Bezug auf den Stand der Krieger (Wächter).

§. 166.

)ind die Krieger ausgerüstet und, unter Anführung Befehlshaber aufgestellt, beisammen, so sollen sie hen, wo es am vortheilhaftesten ist, in der Stadt das er zu schlagen, um von da aus sowohl die drinnen am ten im Zaum zu halten, wenn einer etwa den Gesetzen t gehorchen wollte, als auch die von außen abzuwehren, n etwa ein Feind, wie ein Wolf, die Heerde anfallen lte. Nachdem sie nun den Lagerwall aufgeführt und pfert haben, wenn es sich gebührt, sollen sie sich ihre laßstellen bereiten, und zwar solche, welche sie im Win- und im Sommer gleich gut schützen können, d. h. krie- ische, nicht wie für Gewerbsleute. Denn außer einer tigen Erziehung, wodurch sie höchst kräftig werden en, um immer mild unter sich und gegen die zu blei- , welche von ihnen beschützt werden, müßten auch ihre hnungen und ihre ganze übrige Habe so eingerichtet n, daß sie als Wehrmänner weder davon abgebracht rden können, so trefflich als möglich zu seyn, noch

---

delsleute, Krämer und Tagelöhner, so auch die Handwerker gehören, ein nothwendiger Theil des den Staat bildenden Volkes, und von Fremden, die einzig und allein das Geschäft eines ganzen Standes zu besorgen hätten, dabei jedoch keineswegs die Bedeutung und Rechte der Bürger besäßen, durfte allerdings nicht die Rede seyn. Auch haben wir diesen §. bloß eingefügt, um einer Ansicht, welche in einem Hauptwerke des Platon ausgesprochen ist, ihr Recht angedeihen zu lassen. Dieses Recht, einen Platz hier zu finden, gebührt ihr aber um so mehr, als sie aus dem auch sonst noch oft sichtbar gewordenen Bestreben unseres Weisen hervorgegangen ist, den möglichen Bestand des besten Staates selbst mit solchen politischen und ethischen Forderungen zu sichern, welche mit anderen aus dem Gange seines Denkens richtig geschlossenen Wahrheiten in Widerspruch stehen.

Digitized by Google

weniger aber gereizt gegen die anderen Bürger zu frev
Da fordern wir denn zuerst, daß Keiner irgend eige
Vermögen besitze, wenn es irgend zu vermeiden ist; f
ner, daß Keiner irgend eine solche Wohnung oder W
rathskammer habe, wohinein nicht Jeder gehen könnte,
nur Lust hat, daß sie aber das Nothwendige, dessen
scheidene und tapfere Männer, die im Kriege kämp
sollen, bedürfen, in bestimmter Ordnung von den ande
Bürgern als Lohn für ihren Schutz in solchem M
empfangen, daß ihnen weder Etwas übrig bleibe auf
nächste Jahr, noch sie auch Mangel haben; denn gemei
same Speisungen besuchend, sollen sie, wie im Fe
Stehende, zusammen leben. Gold und Silber aber, w
man ihnen sagen, haben sie von den Göttern immer gö
liches in der Seele, und bedürfen gar nicht auch noch d
menschlichen. Es sey ihnen auch nicht verstattet, jen
Besitz durch Vermischung mit des sterblichen Goldes B
sitz zu verunreinigen, da gar Vieles und Unheiliges u
dieser gemeinen Münze vorgegangen, die ihrige aber ga
unverfälscht sey; sondern ihnen allein von Allen in d
Stadt sey es verboten, mit Gold und Silber zu schaff
zu haben und es zu berühren, oder auch unter demselb
Dache damit zu seyn oder es an der Kleidung zu hab
oder daraus zu trinken. So würden sie selbst wohl beha
ten bleiben, und auch die Stadt im Wohlstande erhalten
Besäßen sie aber selbst eigenes Land, Wohnungen und
Gold, so würden sie dann Hauswirthe und Landwirth
anstatt Wächter seyn, und rauhe Gebieter anstatt Bundes
genossen der anderen Bürger werden, und würden so, hassen
und gehaßt, belauernd und selbst belauert, ihr ganzes Leb
hinbringen, weit mehr die Feinde drinnen als die draußen
fürchtend, und ganz nahe an ihrem Verderben hinlaufend
sie selbst und die ganze Stadt. [1])

Auf den Einwurf, daß die Vertheidiger auf dies
Weise nicht das Mindeste von dem Guten der Stad
genössen, während ihnen eigentlich die Stadt gehöre
und daß sie, wie gemiethete Hülfstruppen, nichts in der
Stadt thäten, als ohne Lohn Wache stehen, werden wir
sagen, es würde zwar gar nichts Wunderbares seyn, wenn
auch so diese die Allerglücklichsten wären, wir sähen jedoch

1) Staat 3. 415. d. — 417. b.

Digitized by Google

der Einrichtung unserer Stadt gar nicht darauf, daß
nd ein Stand, sondern daß die ganze Stadt so sehr
möglich glücklich sey, und ließen also, wenn nur das
ze gedeihe und gut eingerichtet sey, es schon gut
n, wie für jede einzelne Abtheilung die Natur es
sich bringe, an der gemeinen Glückseligkeit Theil zu
nen. Sowohl Reichthum, welcher Aufwand, Faul-
und Neuerung mit sich bringe, als auch Armuth,
he Niederträchtigkeit und Untauglichkeit außer der
erung erzeuge, müßten durchaus vom Staate ab-
lten werden. Es leuchte aber ein, daß dann
: Krieger gegen die doppelte, ja dreifache Anzahl
er und wohlgenährter Männer das Gefecht bestehen
den; auch werde ein anderer Staat, da der unsere
Goldes und Silbers entbehre, nicht sowohl gegen
e und magere Hunde Krieg führen wollen, als
nehr mit diesen Hunden gegen feiste und weichliche
afe. Wollte man aber einwerfen, daß, wenn aller
hthum der Anderen in Eine Stadt zusammen flösse,
urch der nicht reichen Gefahr entstände, so möge zur
wort dienen, daß außer unserer Stadt, wie wir sie
erichtet haben, keine andere diesen Namen verdient.
n eine jede von ihnen besteht aus gar vielen Städten;
seyen nun schon auf jeden Fall darin einander feind,
der Armen und eine der Reichen, und in jeder
diesen wiederum gar viele, so daß, wenn man sie als
e behandeln wollte, man gewiß ganz fehl greifen
de, wenn aber als viele, und man den Einen der
eren Macht und und Reichthum gäbe oder auch ihre
glieder selbst, man immer viel Bundesgenossen und
ig Feinde haben würde. So lange dagegen die Stadt,
ie sie eben eingerichtet ist, sich mäßig hält, wird
mmer die größte seyn, wir meinen nicht dem Ansehn
, in welchem sie steht, sondern buchstäblich und in
That die größte, und wenn sie auch nur tausend
enführende Männer stellte. So wird wohl auch dieses
sicherste Grenzbestimmung für unsere Befehlshaber
, wie weit sie die Stadt ausdehnen und wie viel
b sie ihr nach ihrer Größe beilegen, um mehreres sich
nicht bekümmern sollen, daß sie sie, nämlich so lange
wachsend noch Eine bleiben will, vergrößern, weiter
nicht; denn sie muß für sich hinreichend und unge-
lt seyn, gleichwie jeder Bürger nur Ein Geschäft

Digitized by Google

treiben darf, das, wozu er natürliche Fähigkeit beſ
indem ja eben die Beſchäftigung mit Vielem aus Ein
Menſchen, wozu er geeignet iſt, mehrere macht. [1])

§. 167.

Was die Frauen der Krieger oder Wächter des Sta
betrifft, ſo müſſen ſie eben ſo, wie die Männer, mu
kaliſch und gymnaſtiſch gebildet werden, und da ſie g
cher Natur mit den Männern und nur ſchwächer ſi
an denſelben Arbeiten und Geſchäften Theil nehm
Die zur Bewachung und Vertheidigung des Staats
eigneten Weiber muß man daher auswählen, daß ſie
den Vertheidigern zuſammen wohnen und das Geſch
der Wache und der Vertheidigung gemeinſchaftlich
ihnen beſorgen. [2])

Hiermit nun hängt die Einrichtung zuſammen,
dieſe Weiber alle allen dieſen Männern gemein ſey
keine irgend einem eigenthümlich beiwohne, und ſo a
die Kinder gemein, ſo daß weder ein Vater ſein K
kenne, noch auch ein Kind ſeinen Vater. Was aber
desfallſigen Anordnungen betrifft, ſo wird der Geſetzgeb
wie er die Männer ausgewählt hat, ſo auch die Frau
auswählen, und ſie ſo viel als möglich gleicher Na
ihnen übergeben. Sie aber, wie ſie denn gemeinſa
Wohnungen und Speiſungen haben, und Keiner Etwas
Art für ſich allein beſitzt, werden alſo zuſammen ſeyn.
wenn ſie ſich ſo auf den Uebungsplätzen und im übrig
Leben zuſammen finden, werden ſie durch die eingebor
Nothwendigkeit angetrieben werden, ſich mit einander
vermiſchen; da dies jedoch, wie jedes Andere, ohne Or
nung nicht geſchehen darf, indem es weder für from
geachtet, noch auch von den Oberen zugelaſſen werd
wird: ſo haben wir nächſtdem Hochzeiten auszurichte
und zwar ſo heilige als möglich; heilig aber würden w
die heilſamſten ſeyn. Dies Letztere wären ſie, wenn je
Trefflichſte der Trefflichſten am meiſten beiwohnte,
Schlechteſten aber den eben ſolchen umgekehrt, und we

1) Staat 4. 419.—423. d.

2) Staat 5. 449. a.—457. b. (S. d. Erziehungslehre für
Einzelnen II. Th. 2. Abth. 2. Abſchn. Erziehung der w
lichen Jugend.)

Digitized by Google

Sprößlinge aufgezogen würden, dieser aber nicht;
dadurch wird uns die Heerde recht edel bleiben. Und
Alles muß, außer den Oberen selbst, völlig unbekannt
, wenn die Gesammtheit der Hüter so viel als möglich
keine Zwietracht gestört werden soll. Daher haben
re Herrscher selbst allerlei Täuschungen und Betrug,
indeß nur nach Art der Arzenei nützlich ist, höchst
anzuwenden. Es werden nun gewisse Feste ge-
ch eingeführt werden, an welchen wir die neuen
nossen beiderlei Geschlechts zusammenführen werden,
Opfer und Gesänge sollen unsere Dichter dichten, wie
ich für die zu feiernden Hochzeiten schicken. Die
ge aber der Hochzeiten wollen wir den Oberen frei-
n, damit diese, indem sie Kriege und Krankheiten
alles dergleichen mit in Anschlag bringen, uns mög-
dieselbe Anzahl von Männern erhalten, und so der
nach Möglichkeit weder größer, noch kleiner werde. [1])
Mittel aber, dieses zu bewirken, giebt es viele.
man kann entweder die Erzeugung bei denen, wo
stark ist, hemmen, oder die größere Fortpflanzung
dern und bewirken, nämlich durch ehrenvolle Aus-
ungen oder schimpfliche Zurücksetzungen, wie auch
gute Weisungen, welche die Alten den Jungen
chter Zeit geben. [2]) Und dann müssen wir statt-
Loose machen, damit bei jeder Verbindung jener
chtere dem Glücke die Schuld beimesse, und nicht
Oberen. Und denen Jünglingen, die sich wacker im
e oder sonst wo gezeigt haben, sind zwar auch an-
Gaben und Preise zuzutheilen, aber besonders eine
ichere Erlaubniß, den Frauen beizuwohnen, damit
ich auch unter gerechtem Vorwande die meisten Kin-
on solchen erzeugt werden. Die jedesmal gebornen
er nehmen dann die dazu bestellten Obrigkeiten an
bestehen sie nun aus Männern oder Frauen oder
en; denn die Aemter sind ja auch Frauen und
nern gemeinsam. Die der Guten nun tragen sie in
Säugehaus zu Wärterinnen, die in einem besonderen
e der Stadt wohnen, die der Schlechteren aber
wenn eines von den Anderen verstümmelt geboren
erden sie, wie es sich ziemt, in einem unzugänglichen

---

1) Staat 5. 457. c. — 460. a. 2) Ges. 5. 740. d.

Digitized by Google

und unbekannten Orte verbergen; wenn nämlich ein
das Geschlecht unserer Hüter ganz rein seyn soll. D
werden also auch für die Nahrung sorgen, indem sie
Mütter, wenn sie von Milch strotzen, in das Säuge
führen, so jedoch, daß sie auf alle ersinnliche Weise
hüten, daß eine das ihrige erkenne, und indem sie, n
jene nicht hinreichen, noch andere Säugende herbeisch
Und auch dafür werden sie sorgen, daß die Mütter
angemessene Zeit lang stillen, die Nachtwachen aber
die übrige beschwerliche Pflege werden sie Wärteri
und Kinderfrauen auftragen. Solche große Bequem
keit des Gebährens aber, welche auf diese Weise
Frauen der Hüter bereitet wird, gebührt sich billig

Wenn übrigens einer gegen die (oben, §. 8.,
findende) Festsetzung des Alters der Zeugenden und
bährenden, sey es nun ein Aelterer oder Jüngerer,
mit der Erzeugung für das Gemeinwesen befaßt, s
das Kind, welches unbemerkt an's Licht kommt, wegen
ser unheiligen und widerrechtlichen Vergehung nicht
Opfern und Gebeten erzeugt seyn, welche sonst bei
Verheirathung von Priestern und Priesterinnen und
ganzen Staate gebetet zu werden pflegen, daß nämlich
die Nachkommenschaft betrifft, aus Guten immer
und aus Brauchbaren immer Brauchbarere entstehen
Und dasselbe wird auch gelten, wenn einer von den
zeugenden die Frauen, welche noch in den fruchtbaren
sind, berührt, ohne daß der Obere sie mit ihm verbund
Denn auch von einem solchen Kinde werden wir fes
es gelte dem Staate für unächt, unheilig und ohne Ver
erzeugt. Wenn aber Frauen und Männer erst das Alt
Fruchtbarkeit überschritten haben, dann wollen wir le
frei lassen, sich zu vermischen, mit welcher sie wollen,
mit keiner Tochter oder Mutter oder Tochterkind oder
über die Mutter hinaus noch mit ihnen verwandt ist,
den Frauen ebenfalls, nur mit keinem Sohne oder
und welche mit diesem in auf- und jenem in abstei
Linie zusammenhängen. Und nachdem wir ihne
Alles anbefohlen, mögen sie dann dafür sorgen, a
sten nichts Empfangenes, wenn sich dergleichen
an's Licht zu bringen, sollte es aber nicht zu ver
seyn, dann es auszusetzen, weil einem solchen keine
erziehung gestattet wird. Ihre Väter und Töchter
dergleichen werden sie nach dem Angeführten nicht erken

Digitized by Google

n festgesetzt ist, daß Jeder alle Kinder, so viel zwischen siebenten und zehnten Monate von jenem Tage an en werden, wo er Ehemann geworden ist, Söhne Töchter nennen soll, während sie ihn Vater zu heißen ı; und so soll er auch die Kinder von diesen Enkel, sie sollen ihn Großvater und ihrer Aeltern Mütter mütter, und diejenigen, welche in der Zeit geboren en, in welcher ihre Väter und Mütter noch fruchtbar ı, Brüder und Schwestern nennen; so daß die bisher führten einander nicht berühren dürfen. Brüdern aber Schwestern wird das Gesetz gestatten, einander bei- hnen, wenn das Loos so fällt, und die Pythia es igt. [1])

§. 168.

Diese Gemeinschaft der Weiber und Kinder unter hütern unseres Staates greift tief in die übrige ıssung ein und ist bei weitem die beste. Denn wenn in größeres Gut für den Staat giebt, als das, was usammenbindet und zu einem macht, so daß der- wie beim menschlichen Organismus die Verletzung geringen Theils von dem Ganzen gefühlt wird, es von diesem heißt, es selbst, der Mensch, habe an n oder jenem Theile Schmerzen, auf gleiche Weise von der Lust und Unlust seiner einzelnen Bürger fen wird, und sich also ganz mit ihnen freut oder bt: so sehen wir jetzt, daß von einer solchen innigen lüthigkeit vorzüglich mit die Gemeinschaft der Weiber Kinder unter den Wächtern Ursache ist. Ihr gemäß ı sich insbesondere bei uns die Hüter ganz nahe. ı der Einzelne wird in Jedem, den er nur antrifft, eder einen Bruder oder eine Schwester oder einen r oder eine Mutter oder deren Nachkommen oder ltern anzutreffen glauben. Und das ganze Betragen ı Aeltern selbst wird den Benennungen gemäß seyn, ie es nämlich das Gesetz in Hinsicht auf Scheu, stbeflissenheit und Gehorsam gegen Aeltern befiehlt, icht, so werden sie weder bei Göttern, noch Menschen angeschrieben seyn, weil derjenige weder fromm, noch handeln würde, welcher anders als auf diese Weise han- Solche Stimmen werden aus aller Bürger Munde

---

Staat 5. 460. a. — 461. a.

Digitized by Google

schon gleich der Kinder Ohren in Bezug auf ihre V
die man ihnen als solche anweiset, und auf ihre
gen Verwandten umtönen. Die Gemeinschaft der
und Kinder also, so wie die Gemeinschaft alles
thums, der Häuser, des Landes u. s. w., macht
wahren Hütern, und verursacht, daß sie den Staat
durch Absonderung der Einzelnen in besondere
Häuser und besonderes Besitzthum zerreißen, sonder
sie in allen diesen Rücksichten nur ein Streben,
Lust und Unlust haben. Und wie? wird nicht
streit und Klage, um es kurz zusammenzufassen,
ihnen ganz verschwunden seyn, weil Keiner außer
Leibe etwas Eigenes hat, alles Andere aber gemein
Woraus denn folgt, daß keine Zwietracht unter dies
findet, so weit aus Veranlassung des Vermögens der
und Verwandten Zwietracht unter den Menschen en
Und so wird es wohl auch keine Klagen über
thätigkeiten und Beschimpfungen weiter mit Recht
ihnen geben können. Denn daß es recht und sch
daß Altersgenossen sich unter einander wahrhaften
leisten, das werden wir ihnen schon sagen, inde
ihnen die Uebung und Besorgung des Leibes zur
machen. Und auch dies will noch dieses Gesetz
wenn einer einem zürnt und unter diesen Un
seinen Muth kühlen will, er nicht leicht zu größe
ruhen fortschreiten wird; denn jedem Aelteren
getragen seyn, allen Jüngeren vorzustehen un
Zaume zu halten. Auch liegt ferner noch in dem
daß ein Jüngerer niemals, wenn es nicht die
befohlen, versuchen wird, einem Aelteren Gewalt
zuthun, ihn zu schlagen oder auf andere Weis
verunehren. Denn zwei tüchtige Wächter hinder
daran, Furcht und Scham; Scham, weil sie ihn
hält, sich an den Erzeugern zu vergreifen, und
weil dem Leidenden die Anderen helfen würden,
als Söhne, andere als Brüder. Und so werden die
ner von allen Seiten Friede unter einander haben.
diese aber nicht im Streite sind, so ist wohl
besorgen, daß je der übrige Staat unter sich oder
sie in Zwiespalt gerathen sollte. Die geringfü
Uebel aber, deren sie so entledigt seyn würden, t
wir Bedenken auch nur zu erwähnen, nämlich
Schmeicheln gegen die Reichen, alle Noth und Pl

Digitized by Google

ihnen für ihre Kinderzucht und ihren Erwerbs-
g aus dem Bedürfnisse, Hausleute zu unterhalten,
ßt, indem sie bald borgen und wieder ablängnen
bald auf jede Weise zusammenzubringen suchen, was
n Hausfrauen und dem Gesinde zur Verwaltung
liefern müssen, und was alles sonst noch hierin
bes, Unedles und der Erwähnung Unwürdiges be-
t. Alles dessen werden sie also ledig seyn in einem
, glückseliger als selbst jenes glückseligste, welches
lympischen Sieger führen; denn ihr Sieg, welcher
eil des gesammten Staates ist, ist schöner, so wie
nterhalt aus dem gemeinen Wesen reichlicher, und
ach dem Tode haben sie eine würdige Bestattung. [1])
esammte Bildung der jungen Wächter oder Krieger
cher s. m. unter Andrag. 3. Abth. 2. Abschn.)

Staat 5. 461. e. — 466. d. Vergl. Ges. 5. 739. b. — e. Indem wir diesen ganzen dritten Theil annahmen, wurden wir dazu theils durch die für denselben verwendeten Platonischen Andeutungen und Vorschriften, theils durch die wissenschaftliche Gliederung der Staatspädagogik überhaupt bestimmt.

In letzterer Beziehung nämlich ist es nicht bloß Aufgabe des Staats, durch seine eigentlichen Erziehungsanstalten, die Kirche und Schule, so wie durch Anordnungen für die geselligen Lebensverhältnisse (Polizei im weiteren und höheren Sinne), für die Erziehung des gesammten Volkes zu sorgen, sondern auch durch ein geordnetes Ständeleben das Wesen und Daseyn des Volks so aus einander zu legen, daß Ergänzung der geistigen, wie der physischen, Kräfte die Stände zu einem großen Organismus verbindet, der als solcher das Prinzip seines Lebens in sich selbst trägt und zur möglichst größten Entwickelung und Vervollkommnung sich aus sich selbst herausarbeiten soll. Dann wird der Staat, zur Erkenntniß und zum Bewußtseyn seiner selbst gelangend, immermehr eine Staatswissenschaft oder vielmehr Staatserziehungswissenschaft erzeugen, die ihm, indem sie zur Ausführung gebracht wird, d. h. zur Staatserziehungskunst ausschlägt, die moralische und religiöse Haltung eines großen Individuums erringen hilft. Doch diesen Standpunkt des Staatslebens lehrt erst der vierte Theil der Staatspädagogik kennen; er wird aber durch die Erziehung der Stände als solcher vorbereitet.

Uns zu den Ständen des Platon wendend, sehen wir aus dem Gange der Untersuchungen, welche derselbe in der Politeia

Digitized by Google

Dritte Abtheilung.

Staatsanordnungen in Bezug auf den Stand der Herrscher.

§. 169.

Es fragt sich nun, welche unter den Wächtern des Staats zu gebieten, und welche zu gehorchen ha

---

über die Gerechtigkeit anstellt, daß er gleich anfangs genommen hatte, für die drei Functionen der Seele sprechende Stände im Staate aufzuzeigen, so wie wirklich die Analogie derselben mit drei Vermögen bestimmt angiebt, ehe er noch diese selbst nachgewiesen (435. a. — 436. a.). Aus dieser Absicht, die drei der Seele auf solche Weise desto vollkommener wobei er indessen immer seinen Hauptgedanken, ein Staatsideal als die Idee der Gerechtigkeit zu verfolgen konnte, läßt sich erklären, wie er den Wehrdem ganzen Nährstand nicht allein trennte, sondern ganz eigenthümlichen Leben vollständig isolirte, was von der Beschäftigung der Krieger und ihrer derlichen Uebung gesagt worden, höchstens gestatten den Ackerbauern, Handwerkern, Handelsleuten, Krämern Tagelöhnern in eine Klasse zusammenzustellen. aber darf die in der Politeia angenommene Parallele Naturen des Staates mit denen der Seele lediglich ein Versuch in dieser Beziehung gelten, der zwar unser Interesse in Anspruch nimmt, in so fern er dieser Art ist, und später zu ähnlichen geführt hat, bei den Fortschritten der Untersuchungen über das menschlichen Seele und des Staats in seiner Unzulänglichkeit vor uns dasteht. Soll ein derartiger Versuch in gemacht werden, um bloß die Stände des Staats Elemente zu erkennen, so möchte behufs der möglichlichkeit zu rathen seyn, den gesammten Staatsorganismus Makroanthropos, in dem Organismus der menschlichen nachzuweisen, weil in diesem Falle ein volles beliebtes seeltes Ganzes einem anderen Ganzen dieser Art gestellt würde. Es läßt sich nämlich darthun, daß Systeme des Organismus des Einzelmenschen, das Ma

Digitized by Google

, die älter seyn müssen, werden wir aus den Wäch-
solche Männer wählen, von denen sich bei näherer

Articulations-, Sinnen- und Hirnsystem, mit ihren auf be-
stimmten Nerven und Organen beruhenden Functionen (Nah-
rungsbereitung, Bewegung, Sensibilität, Seele) auch in dem
Makroanthropos, dem Staate, als Ständeleben vorhanden
sind, und zwar in den Ständen für die Erdarbeit, die Hand-
werke, den Handel und die humane Arbeit, so daß die Erd-
arbeit (als Viehzucht, Ackerbau, Holzcultur und Bergbau) den
nährenden Stand giebt, die Handwerke (für Nah-
rung, Kleidung, Geräthe und Wohnung) weitere Reproduction
der gemeinsame Brauchbarkeit in die der Erde abgewonnenen
Producte bringen, der Handel aber (als activer und passiver),
seinen Verrichtungen zum lebendigen Aufnehmen alles durch
die Erdarbeit und die Gewerbe Gebotenen führend und alles
äußere überhaupt in seinen Kreis ziehend und zum Genusse
bringend, der nothwendige Träger eines höheren Standes wird.
Das ist der Stand für humane Arbeit, der der Staats-
lenker, der Künstler, Gelehrten und Religionslehrer. Derselbe
hat die nämliche Bedeutung im Organismus des Staats,
wie das Hirnsystem in dem des Menschen, indem in ihm das
Bewußtseyn und die Leitung des Ganzen ruht, wobei
dessen bemerkt wird, daß außerdem jeder der drei unterge-
ordneten Hauptstände eben so seine ihn zunächst bestimmende
und leitende Verfassung hat, als die drei niederen Systeme des
menschlichen Organismus ihre besonderen Nerven und Organe
haben, nur daß dort, wie hier, das individuell Leitende der
Hauptleitung (Staatsregierung) und dem Hauptnervensystem
untergeordnet ist. Zugleich wird bemerkt, wie es unpassend
wäre, bei einer Vergleichung der Systeme des menschlichen
Organismus mit den Ständen des Staats an solche Stände
zu denken, die, wie z. B. der Adel, bloß der historischen Ent-
wickelung des Staats angehören, oder, wie das Militair, einem
anderen Stande (der Regierung) untergeordnet sind, und daher
nicht als Hauptbestandtheile desjenigen Staates angesehen wer-
den dürfen, welcher, wenn er auch noch nicht existirt, doch
bereits, in den allgemeinsten Umrissen wenigstens, als eben so
vollkommen gedacht werden kann, wie es der Organismus des
Menschen wirklich ist.

Demnach kann in einem möglichst vollkommenen Staate,
so wie er aus der Erkenntniß der Wissenschaft hervorgehen
wird, der Kriegerstand als ein besonderer Hauptstand nicht
einmal angenommen werden; aber auch abgesehen davon, so

Digitized by Google

Beobachtung am meisten zeigt, daß sie in ihrem ga
Leben, was sie der Stadt förderlich zu seyn erach

finden wir doch die Absonderung der Platonischen Wehrm
so groß, daß sie sowohl über die Bedürfnisse seines in der
constituirten Staates und der ihm bekannten Hellenischen hin
geht, als auch sogar bei dem Umfange und dem Verhält
unserer neueren Staaten zu einander unmöglich ist. In
dieselbe nicht nur im äußeren Daseyn, sondern sogar bi
die innersten und heiligsten Einrichtungen des Menschenle
hinein Statt findet, soll dieser Stand so gekräftigt,
seine Kraft gegen alle anderweitige Einflüsse von außen
dergestalt gesichert werden, daß er als der wahre Hort
Schirm für die Aufrechthaltung des Staats nach außen
nach innen dastehe, dem regierenden Theile seinen Muth
Arm leihend. Und wie so oft, so verleitet auch hier uns
Weisen die Betrachtung, daß der Staat nur durch eth
Haltung allen Veränderungen und dem Untergange auszu
chen vermöge, zu einer Reihe von Forderungen, deren A
führung eben so sehr der souverainen Weisheit der philose
schen Machthaber überlassen ist, als sie selbst aus der
Irrthume befangenen Speculation des Platonischen Gei
hervorgegangen sind. Denn wo der erkennende Geist die
setze und Bedingungen, nach denen sich die menschliche Na
entwickelt und gestaltet, nicht aufzufinden vermag, da mü
alle weitere Bestimmungen für dieselbe, der Basis ermangel
nur dem Irrthume anheimfallen.

Nachdem Platon einmal, dem oben angedeuteten Zwe
gemäß, unter den Wächtern Gütergemeinschaft angeord
hatte, so war er gezwungen, auch die Gemeinschaft der Wei
und Kinder folgen zu lassen, indem mit der Vernichtung d
Privateigenthums das Wesen der Familie zugleich aufgehob
wird. Er vernichtet aber hier das Familienleben, trotz dess
daß er an anderen Stellen seiner Schriften ausdrücklich nic
allein ein häusliches, auf die individuelle Ehe gegründet
Leben verlangt (S. oben Andrag. 4. Abth. §. 134.—137.
sondern auch vorzüglich davon die Wohlfahrt des Staates ab
hängig macht (S. §. 138. u. 142.). Ja Jedermann, der Platon
Ansichten von der Liebe, dem ἔρως οὐράνιος und πάνδημος
kennt, wird finden, daß ihnen jene Vernichtung alles Emp
lebens und Hemmung seiner Fortschritte geradezu widerspricht,
indem ein äußerer, wenn auch aus dem erkennenden Wil
des Volks, den Regierenden, hervorgehender, Wille in ve
schiedenen Maßregeln die individuelle Freiheit der Einzel

Digitized by Google

allem Eifer thun, was aber nicht, das auf keine
ise thun wollen. Wir müssen sie aber von Kindheit

aufhebt. Dieser von oben herabkommende Wille entseelt so die Glieder dieses unteren Standes, denen es dann, wie von oben geleiteten Puppen, weil ihnen nämlich mit dem Bewußtseyn eines eigenen, auf Selbstbestimmung ruhenden Daseyns alles Interesse und alle Liebe für ein anderes von ihnen erzeugtes Leben verschwindet, ganz gleichgültig seyn muß, wenn obendrein das Aussetzen (Vergl. übrigens Theait. 160. e. — 161. a.) mißgestalteter oder aus ungesetzmäßiger Begattung hervorgegangener Kinder angeordnet wird (in welcher letzteren Beziehung indeß Platon von Aristoteles noch überboten wird, der nicht allein die Aussetzung von, durch Naturfehler entstellten, Kindern verlangt, sondern sogar in gewissen Fällen, z. B. um den unverhältnißmäßigen Anwachs der Bevölkerung zu hindern, die Abtreibung des Fötus gestattet. Polit. 7. 14. p. 306.). Solchen Wächtern können natürlich nur Frauen zur Seite stehen, welche allen Beruf auch mit den Männern gemein haben. Dadurch sollen sie zwar, wegen des Antheils, den sie an dem öffentlichen Leben der Männer nehmen, volle Achtung gewinnen (Vergl. oben Anmerk. S. 306. — 307.), werden aber eigentlich den Männern hinsichtlich der Geschäfte ungleich (was Platon auch selbst schon fürchtet, indem er z. B. der Tapferkeit der Frauen nicht ganz vertraut, und sie nur als Nachtrab — durch ihre Menge — den Feind in Furcht setzen läßt) und gerade auf diese Weise geringerer Achtung werth; denn gleich sind die Geschlechter erst dann, wenn jedes in seinem eigenthümlichen Berufe als vollendet dasteht, und beide sich so gegenseitig ergänzen.

Wir sehen, daß Platon in seinen Ansichten und Bestimmungen über die Gemeinschaft der Güter, Weiber und Kinder die individuelle Freiheit, welche nach der Griechischen Weltansicht ohnedies nur in der größten Harmonie mit dem Staatswillen sich darstellen soll, nur noch mehr beschränkt, sie demselben, wie der Lakedaimonische Gesetzgeber, in allen Beziehungen aufopfernd, wo es dem Bestehen des Ganzen nützlich seyn könnte (Vergl. oben S. 27. Anmerk.). Für diesen Zweck räumt er aber eben den Machthabern eine über die gebührenden Grenzen weit hinausreichende Gewalt ein (wozu auch die zu Ende des 111. §. ausgesprochene Anordnung gehört, daß die innerlich durch und durch krankhaften Körper nicht geheilt werden sollen), was er nicht gethan haben würde, gesetzt sein Staatszweck wäre nach der christlichen Idee einer Kirche anders bestimmt gewesen. Platon als solcher konnte hier als Staatstheoretiker und Staats-

Digitized by Google

an in jedem Alter durch Aufträge erproben, ob sie au
über diesen Beschluß gute Obhut halten, und durch kein

---

erzieher nicht anders erscheinen, und ihn darf in dieser Hins
kein Tadel von uns treffen. Ist ja doch solche großartige G
steseigenthümlichkeit, sie mag sich in welchen Irrungen u
immer zeigen, interessant und lehrreich genug, gesetzt wir
im Stande, sie aus dem Geiste des Volks und der Zeit, u
chem sie angehört, und noch mehr aus ihr selbst zu erklä

So weit unsere erläuternde Betrachtung über diesen so
besprochenen Gegenstand. Wir schließen sie mit der kur
Darstellung aller Formen des Geschlechtsverhältnisses, m
welchen auch Platon's Gemeinschaft der Weiber ihre St
erhält. „Wie die alte Welt in dem Geschlechtsverhältnisse
Menschen eine individualisirte Nachbildung der beiden göttli
Naturen (Himmel und Erde, Intelligenz und Substanz) an
kannte, so hat die neuere Zeit durch die Wissenschaft je
Ansicht wieder gerechtfertigt, und dadurch das Geschlechtsv
hältniß der Menschen wieder geheiligt; für alles Menschliche ab
liegen durch den Wandel der Geschichte die höchsten Ideen an
einmal in der Nacht des bloß Physischen eingehüllt, und so l
den sich von diesem Verborgenseyn derselben bis zu ihrer höchs
Anerkennung im Geschlechtsverhältnisse folgende Formen desselben

1) indifferente Befriedigung des Geschlechtstriebes o
festes Erziehungsverhältniß zu den Kindern;
2) simultan polygamisch, so daß der Geschlecht
genuß von der einen Seite an Ein Individuum gebunden,
von der andern Seite aber nur auf eine Anzahl Individuen
beschränkt sey, und ein Erziehungsverhältniß Statt find
Diese Form ist doppelt, nämlich Polygynie und Polyandrie;
3) successiv polygamisch, so daß der Geschlechtsgen
beiderseits auf Ein Individuum beschränkt sey, aber n
für Lebenszeit. Auch diese Form ist doppelt, je nachdem
sie beiden Geschlechtern oder nur dem männlichen di
zweite Heirath gestattet;
4) rein monogamisch, d. h. eine durchaus persönlich
und individuelle Ehe selbst über dieses Leben hinaus, s
daß zweite Heirath Entweihung wäre."

„Mehrere Formen des Geschlechtsverhältnisses sind nicht
möglich, und diese vier Formen steigen von der bloßen Thierheit
des Geschlechtstriebes bis zu der höchsten Idealisirung desselben
im persönlichen Einswerden auf. Wie überall die Extreme sich
berühren, weil sie den Charakter der Halbheit, mit welchem
die Mittelformen behaftet sind, nicht haben, so auch hier;

Digitized by Google

druck und keine Einwirkung von außen her die Vorstel-
vergeßlicher Weise fahren lassen, daß ihnen zu thun
ührt, was der Stadt das Zuträglichste ist. Und wer
nnoch festhält, der werde eingezeichnet, wer aber nicht,
ausgeschlossen. Also Anstrengungen, Schmerzen und
übungen muß man ihnen veranstalten, bei denen
dasselbige zu beachten ist; desgleichen muß in der be-
hrenden Täuschung, indem man die Jünglinge irgend
in Angst bringt, und dann wieder in Lust versetzt,
Wettstreit eröffnet werden, um sie, weit mehr als das
im Feuer, zu prüfen, ob sich einer als schwer zu
ühren und in guter Fassung überall zeigt, und als
guter Hüter über sich selbst und seine erlernte Musik,
ich nämlich, daß er sich wohlgemessen und wohlge-
nt in allen diesen Fällen darstellt, wie beschaffen er

in der ersten und der letzten dieser Formen gehen die beiden Geschlechter rein gegen einander auf, indem die erste Form beide Geschlechter seelenlos bloß als Genitalien nimmt, und also als indifferent in Ansehung der Individuen auch ohne Persönlichkeit ist, die letzte Form aber beide in einer Idee begreift, die selbst noch über dieses Leben hinausreicht, so daß die Gatten, um ihr Verhältniß vollenden zu können, in der That eine künftige Welt fordern. Die erste kann rein thierisch oder auch mit Geist gefaßt werden, und es wäre möglich, daß eine Nation, die über dem öffentlichen das Privatleben verloren hätte, ihr Geschlechtsverhältniß so setzte, daß aus dem Beischlafe Jedes mit Jeder Kinder erzeugt würden, die als Zukunft der Nation dieser allein angehörten, wobei denn die Nation, um einer kräftigen Nachkommenschaft versichert zu seyn, sich vorbehielte, die untüchtigen Subjecte zu entfernen. Auf diese Art wäre das ganze Geschlechtsverhältniß in den Begriff der Fortpflanzung zusammengefaßt, und könnte eben darum in Ansehung der zeugenden Individuen rein thierisch und indifferent bleiben; allein dieses Institut verdammt sich selbst durch die doppelte Einseitigkeit seines Begriffs, der die Selbstständigkeit der Zeugenden eben so wohl als die des Privatlebens vernichtet. Es ist aber das öffentliche Leben der Mann, das Privatleben die Frau, und der Staat soll Beide vereinigt enthalten." J. J. Wagner's Staat. S. 136. — 140.

Digitized by Google

ja sich selbst und der Stadt am meisten nützlich seyn kan
Und wer nur immer unter den Knaben, Jünglingen u
Männern so wäre geprüft worden und untadelich herv
gegangen, der wäre zum Herrscher und Hüter der St
zu bestellen, und Ehre wäre ihm zuzuerkennen im L
und im Tode, so daß ihm auch Bestattungen und an
Denkmäler auf das Reichlichste geweihet würden. D
würden die allgemeinen Wächter oder Hüter, sowohl
Feinde von außen als auch der Freunde von innen,
Jünglinge aber, die wir oben Krieger nannten, nur He
und Gehülfen für die Anordnungen der Befehlshaber.

---

1) Staat 3. 412. b. — 414. b. Der Griech. Text, aus welch
dieser §. hervorgegangen ist, lautet also: Τὸ δὴ μετὰ τοῦ
τί ἂν ἡμῖν διαιρετέον εἴη; ἆρ' οὐκ αὐτῶν τούτ
οἵτινες ἀρξουσί τε καὶ ἄρξονται; Τί μήν; Ὅτι μ
πρεσβυτέρους τοὺς ἄρχοντας δεῖ εἶναι, νεωτέρους
τοὺς ἀρχομένους, δῆλον; Δῆλον. Καὶ ὅτι γε τ
ἀρίστους αὐτῶν; Καὶ τοῦτο. Οἱ δὲ γεωργῶν ἄριστ
ἆρ' οὐ γεωργικώτατοι γίγνονται; Ναί. Νῦν δ', ἐπε
φυλάκων αὐτοὺς ἀρίστους δεῖ εἶναι, ἆρ' οὐ φυλακι
τάτους πόλεως; Ναί. Οὐκοῦν φρονίμους τε εἰς τοῦτο
ὑπάρχειν καὶ δυνατούς καὶ ἔτι κηδεμόνας τῆς πόλε
Ἔστι ταῦτα. Κήδοιτο δέ γ' ἄν τις μάλιστα τούτου
τυγχάνοι φιλῶν. Ἀνάγκη. Καὶ μὲν τοῦτό γ' ἂν μ
λιστα φιλοῖ, ᾧ ξυμφέρειν ἡγοῖτο τὰ αὐτὰ καὶ ἑαυ
καὶ ὅταν μάλιστα ἐκείνου μὲν εὖ πράττοντος οἴη
ξυμβαίνειν καὶ ἑαυτῷ εὖ πράττειν, εἰ δὲ μή, τοὐνα
τίον. Οὕτως, ἔφη. Ἐκλεκτέον ἄρ' ἐκ τῶν ἄλλων φυ
λάκων τοιούτους ἄνδρας, οἳ ἂν σκοπεῖσθαι ἡμῖν μάλιστα
φαίνωνται παρὰ πάντα τὸν βίον, ὃ μὲν ἂν τῇ πόλ
ἡγήσωνται ξυμφέρειν, πάσῃ προθυμίᾳ ποιεῖν, ὃ δ' ὃ
μή, μηδενὶ τρόπῳ πρᾶξαι ἂν ἐθέλειν. Ἐπιτήδειοι γάρ
ἔφη. Τηρητέον δὴ εὐθὺς ἐκ παίδων προθεμένοις ἔργ
ἐν οἷς ἄν τις τὸ τοιοῦτον μάλιστα ἐπιλανθάνοιτο κ
ἐξαπατῷτο, καὶ τὸν μὲν μνήμονα καὶ δυσεξαπάτητο
ἐγκριτέον, τὸν δὲ μὴ ἀποκριτέον. ἦ γάρ; Ναί. Καὶ
πόνους γε αὖ καὶ ἀλγηδόνας καὶ ἀγῶνας αὐτοῖς θετέο
ἐν οἷς ταὐτὰ ταῦτα τηρητέον. Ὀρθῶς, ἔφη. Οὐκοῦν
ἦν δ' ἐγώ, καὶ τρίτου εἴδους τοῦ τῆς γοητείας ἄμιλλα
ποιητέον, παῖ θεατέον, ὥσπερ τοὺς πώλους ἐπὶ τοὺς
ψόφους τε καὶ θορύβους ἄγοντες σκοπεῖσθαι εἰ φοβεροί,

Digitized by Google

§. 170.

In den Herrschern liegt übrigens der Grund, warum gewöhnlichen Staaten von unserem so sehr abweichen, warum dieser letztere auch ausführbar seyn oder viel- seinem Bilde wenigstens sehr nahe kommen möchte; mehr können wir nicht hoffen, da es natürlich ist, hinter der Rededarstellung ihre Verwirklichung zurück- bt. Wir finden nämlich, daß, wenn †) die Philo-

οὕτω νέους ὄντας εἰς δείματ' ἄττα κομιστέον καὶ εἰς ἡδονὰς αὖ μεταβλητέον, βασανίζοντας πολὺ μᾶλλον ἢ χρυσὸν ἐν πυρί, εἰ δυσγοήτευτος καὶ εὐσχήμων ἐν πᾶσι φαίνεται, φύλαξ αὐτοῦ ὢν ἀγαθὸς καὶ μουσικῆς ἧς ἐμάνθανεν, εὔρυθμόν τε καὶ εὐάρμοστον ἑαυτὸν ἐν πᾶσι τούτοις παρέχων, οἷος δὴ ἂν ὢν καὶ ἑαυτῷ καὶ πόλει χρησιμώτατος εἴη. καὶ τὸν ἀεὶ ἔν τε παισὶ καὶ νεανίσκοις καὶ ἐν ἀνδράσι βασανιζόμενον καὶ ἀκήρατον ἐκβαίνοντα καταστατέον ἄρχοντα τῆς πόλεως καὶ φύλακα, καὶ τιμὰς δοτέον καὶ ζῶντι καὶ τελευτήσαντι, ταφάς τε καὶ τῶν ἄλλων μνημείων μέγιστα γέρα λαγχάνοντα· τὸν δὲ μὴ τοιοῦτον ἀποκριτέον. τοιαύτη τις, ἦν δ' ἐγώ, δοκεῖ μοι, ὦ Γλαύκων, ἡ ἐκλογὴ εἶναι καὶ κατάστασις τῶν ἀρχόντων τε καὶ φυλάκων, ὡς ἐν τύπῳ, μὴ δι' ἀκριβείας, εἰρῆσθαι. Καὶ ἐμοί, ἦ δ' ὅς, οὕτω πῃ φαίνεται. Ἆρ' οὖν ὡς ἀληθῶς ὀρθότατον καλεῖν τούτους μὲν φύλακας παντελεῖς τῶν τε ἔξωθεν πολεμίων τῶν τε ἐντὸς φιλίων, ὅπως οἱ μὲν μὴ βουλήσονται, οἱ δὲ μὴ δυνήσονται κακουργεῖν, τοὺς δὲ νέους, οὓς νῦν δὴ φύλακας ἐκαλοῦμεν, ἐπικούρους τε καὶ βοηθοὺς τοῖς τῶν ἀρχόντων δόγμασιν; Ἔμοιγε δοκεῖ, ἔφη.

†) Ἐὰν μή, ἦν δ' ἐγώ, ἢ οἱ φιλόσοφοι βασιλεύσωσιν ἐν ταῖς πόλεσιν ἢ οἱ βασιλῆς τε νῦν λεγόμενοι καὶ δυνάσται φιλοσοφήσωσι γνησίως τε καὶ ἱκανῶς, καὶ τοῦτο εἰς ταὐτὸν ξυμπέσῃ, δύναμίς τε πολιτικὴ καὶ φιλοσοφία, τῶν δὲ νῦν πορευομένων χωρὶς ἐφ' ἑκάτερον αἱ πολλαὶ φύσεις ἐξ ἀνάγκης ἀποκλεισθῶσιν, οὐκ ἔστι κακῶν παῦλα, ὦ φίλε Γλαύκων, ταῖς πόλεσι, δοκῶ δὲ οὐδὲ τῷ ἀνθρωπίνῳ γένει, οὐδὲ αὕτη ἡ πολιτεία μήποτε πρότερον φυῇ τε εἰς τὸ δυνατὸν καὶ φῶς ἡλίου ἴδῃ, ἣν νῦν λόγῳ διεληλύθαμεν.

Digitized by Google

sophen nicht in den Staaten Herrscher oder die jetzt sogenannten Könige und Herrscher nicht in Wahrheit und genügend Philosophen sind, und wenn diese beiden Kräfte, die Staatsgewalt und die Philosophie, nicht zusammenkommen, endlich wenn die meisten von denjenigen Naturen, welche jetzt getrennt einer von diesen beiden Kräften sich widmen, nicht nothwendig davon abgehalten werden, daß, wenn dies Alles nicht ist, die Staaten vom Uebel nicht befreit seyn werden, ja auch nicht das Menschengeschlecht, und daß unser entworfener Staat nicht eher nach Möglichkeit entstehen und das Licht der Sonne erblicken werde. [1])

Also müssen Herrscher des Staats diejenigen seyn, welche das ewig wahre Wesen der Dinge zu erkennen vermögen, und das sind die Philosophen, denen entgegengesetzt, welche in den vielfachen, alle Gestalten annehmenden Dingen herumirren, keine klare Idee im Innern tragend, nach der sie, wie die Mahler auf die wahrste Gestalt so genau als möglich hinblicken und darauf Alles beziehen, so auch hier die Gesetze vom Schönen, Gerechten und Guten geben, bewahren und erhalten könnten. Jene dagegen werden wir zu Wächtern des Staats bestellen, welche reine Erkenntnisse vom Wesen aller Dinge besitzen, den Uebrigen auch nicht in der Erfahrung nachstehen, so wie in keiner anderen Tugend. †) Daß sie

1) Staat 5. 471. c. — 474. b. Briefe 7. 326. a. b. 328. a. 335. d.

†) Mit einiger Verschiedenheit freilich stehen die Führer des Staats in den Gesetzen da, wo sie ein Collegium von Gesetzeswächtern (ξύλλογος νομοφυλάκων) bilden. Sey der Staat gegründet, heißt es dort (12. 860. b. — zu Ende des Buches), dann könne seine Erhaltung nur durch Weisheit gesichert seyn. Deshalb müßten die Vorzüglichsten desselben einen nächtlichen Rath bilden, um für ihn sein Ziel, die Tugend, klar und gründlich zu erkennen; aber nicht allein die Tugend und ihre vier verschiedenen Arten, sondern überhaupt das Schöne und Gute; denn sie seyen das Haupt, dem der übrige Staatskörper Folge leisten müsse. Auch vom Göttlichen müßten sie genaue Kenntniß besitzen, und sowohl das Wesen der Seele als den Lauf der Himmelskörper ergründet haben. Vergl. Ges. 1. 632. c.

Digitized by Google

ber im Stande seyn werden, in sich jenen Vorzug und diese zu vereinigen, das wird gleich anfangs durch ihre Natur bedingt. [1]) (Man sehe hierüber und über die gesammte Philosophen- oder Herrschererziehung nach §. 77.—86.)

---

1) Staat 6. 484. a.—485. a. Ueber Platon's Forderung, daß die Herrscher Philosophen seyn müßten, wenn der bestmögliche Staat verwirklicht werden solle, wird, gleich als wäre sie bloß das eitle Hirngespinnst eines Schwärmers und könnte nie zur Ausführung kommen, wohl nur der lächeln, welcher nicht weiß, wie derselbe diese Forderung näher begründet hat, und welcher überhaupt nicht in den Geist seiner Schriften, insbesondere der Politeia und des Politikos, eingedrungen ist.

Die Philosophie beginnt in unseren Tagen, nachdem sie sich in so vielen Seiten entfaltet hat, den Charakter der Allgemeinheit zu gewinnen, nach welchem sie bis jetzt vergebens gerungen hat. Gemäß demselben hat sie Gott in der Menschheit und Natur (Intelligenz und Substanz) zu erkennen, und so auf dem Wege gesetzmäßiger Construction die Bestätigung dessen zu geben, was die Religion als des Menschen Erstes und Innerstes in Offenbarung und Glauben von der Gottheit entwickelt hat, d. h. Ideal- und Natur-Philosophie, die sich zusammen als Eine Wissenschaft ergänzen, und daher zwar selbstständige und sich gegenseitig voraussetzende, aber verbundene Constructionen sind, haben das Eine, die Religion, von welcher sie ausgegangen sind, vom Glauben zum lebendigen Schauen zu erheben, indem sie das Weltgesetz, welches die Religion nur instinktartig festzuhalten strebte, auf dem Wege der freien erkennenden Vernunft zu finden bestimmt sind. Bei dieser Bestimmung der Ideal- und Naturphilosophie muß in unserer Zeit die Logik, welche seit Aristoteles die Form des Denkens zu lehren hatte, hierzu für ungenügend erscheinen, als welche sie nur die dürftigen Verhältnisse zwischen Begriff und Vorstellung, zwischen allgemeinen und besonderen Begriffen darstellt, und die Wissenschaft hat sich unter Anderen, um hier nur die Bestrebungen Eines Mannes zu erwähnen, hinsichtlich ihrer Construction und Architektur anfangs an die Mathematik (Mathem. Philosophie von J. J. Wagner. Erlangen, 1811.) gewandt, später aber ein Organon aufgestellt, welches den Versuch gemacht hat, das Welt- und Denkgesetz in seiner Einheit, wie in seiner getheilten Entwickelung, geschlossen durchzuführen (Organon der menschlichen Erkenntniß von J. J. Wagner. Erlangen, 1830.).

Digitized by Google

§. 171.

Die Befehlshaber selbst und die Krieger, so wie übrige Stadt, werden wir mit einer heilsamen Täusch

---

Zugleich ist der Wissenschaft in Bezug auf die objective schauung die Weltgeschichte und Naturgeschichte geboten, so sie demnach, die Klippen der speculativen Systeme vermeide nicht allein durch ideenvolle Construction, sondern auch d Allen zugängliche Anschauung und Empirie klar und immerm ein Gemeingut der Menschheit werde.

Was die Philosophie aber auf diese Weise als reine Wisse schaft in der Erkenntniß ihres gedoppelten Gegenstandes u dessen Entwickelungsgesetze leistet, das Alles erhält erst da seine Läuterungsprobe und somit selbst als Gedachtes erst s wahres Daseyn, wenn ihm auch die Richtung auf die Fö derung des Lebens der Menschen gegeben, d. h. wenn auch dies mit der Erkenntniß durchdrungen wird, wie es in und a allen seinen verschiedenen Beziehungen und Verhältnissen weit zu bilden ist. Und es findet also die Philosophie selbst erst i Vollendung, wenn sie zur praktischen wird. Als solche hat erstens, in so fern ihr das Leben des Einzelnen in Bezug a ihn selbst und seine Nebenmenschen als Gegenstand gebo wird, eine engere Bedeutung und wird Ethik, und zweite eine umfassendere und wird Politik im weiteren Sinne, in fern ihr Gegenstand der Staat ist, welcher das gesam Menschenleben zum Inhalt hat. Da also die Ethik in der Poli enthalten ist und von ihr nicht getrennt werden darf, wie auch beide in der Betrachtung nicht als absolut identisch z fassen sind, so gilt uns die letztere überhaupt als praktisch Philosophie. Von ihr behaupten wir, daß sie, da sich d Staat immer vollkommener gestalten soll, um dem ideel Staate, der das Ziel der gesammten Weltgeschichte, d. h. d wahrste Organismus der erzogenen Menschengattung, ist, imm näher zu kommen, eben dadurch auch die Aufgabe hat, thei als Wissenschaft des Staats an ihrer Vervollkommnung m arbeiten, theils, wegen der in dem Staate zu erziehende Menschengattung, immermehr den Charakter einer Staat erziehungswissenschaft zu gewinnen. So wie sich aber die theo retische Philosophie zur praktischen, der Staatswissenschaft (Staatserziehungswissenschaft), verhält, so steht der Staats wissenschaft die Staatskunst (Staatserziehungskunst) mit glei cher Nothwendigkeit zur Seite; so wie dort der reinen Erkennt niß in ihrer Richtung auf das Staatsleben anschauliche Klarheit

Digitized by Google

überreden suchen, daß das, was wir an ihnen erzogen nd gebildet haben, ihnen nur, wie im Traume, vorge- ommen sey, als begegne es ihnen und geschehe an ihnen,

und Fruchtbarkeit folgen soll, so soll sich hier dem Wissen das Können anschließen. Denn alles Wissen auf dem praktischen Gebiete wird erst, wenn es zum Handeln führt, ja wenn es selbst Handlung wird, wahrhaftes Wissen, und erhält dann erst volle Anerkennung, während es vorher der in dem Leben der Mutter eingeschlossenen Frucht glich, welcher nicht eher ein volles, ganzes Daseyn zu Theil wird, als bis sie das Licht erblickt hat. Der Mann der Staatswissenschaft soll daher selbst Staatsmann und als solcher desto höher gestellt seyn, je umfassendere und gediegenere Bildung er als ersterer besitzt, und je größere Fähigkeit in ihm ist, auch Letzteres seyn zu können. Ja ihm allein gebührt, gilt es irgend wo die Wahl, das Herrscheramt, ist dies aber erblicher Besitz, so hat der Herrscher bei seiner Kunst, die er üben soll, auch ihre jüngere Schwester, die Staatswissenschaft, in Ehren zu halten; denn durch sie wird seine Ausbildung als Mann des Staats begründet, und seinen Staatshandlungen Besonnenheit, Plan und Umsicht zu Theil werden. Auch wird er ja durch sie nothwendig veranlaßt, in das Heiligthum der Wissenschaft selbst einzugehen, um durch das Studium der theoretischen Philosophie, dessen Resultate mit den Wahrheiten der Religion zusammenfallen müssen, vollends zum Denker und Weisen die Weihe zu empfangen.

In Vorstehendem möchte nun der Standpunkt geboten worden seyn, von welchem aus Platon's berühmter Ausspruch zu beurtheilen wäre. Er selbst begründet denselben, indem er die philosophischen Naturen die praktische Ausbildung bei ihrer Gesammterziehung nie hintansetzen, ja dieselbe mit ihnen einzig und allein vollenden läßt, damit sie darauf ihre geistige Bildung auf den Staat und dessen Gestaltung anwenden (S. oben §. 77.—86.). Sie wenden dieselbe aber an und bewähren sie, indem sie nicht allein nach ihrer ideellen Erkenntniß vom Vollkommenen und Harmonischen das Wirkliche im Staatsleben beurtheilen, sondern, jene Idee auch zu verwirklichen suchend, als Staatsmänner (Staatserzieher) die gegebenen Elemente des Volks, gleichsam als Stoff, darnach gestalten und erziehen (S. oben §. 86. u. IV. Th. 2. Abth. der Staatspäd.). Staatswissenschaft (Staatserziehungswissenschaft) und Staatskunst (Staatserziehungskunst) sind daher, eng verbunden, unserem Weisen die Vollendung der Philosophie, d. h. die Philosophen müssen Herrscher seyn, oder die Herrscher Philosophen.

Digitized by Google

sie wären aber damals eigentlich unter der Erde gewesen und dort drinnen selbst gebildet und auferzogen worden so wie ihre Waffen und Geräthschaften dort gearbeitet worden seyen. Nachdem sie aber vollkommen ausgerüstet gewesen wären, und die Erde sie als ihre Mutter heraufgeschickt habe, müßten nun auch sie für das Land in welchem sie sich befänden, als für ihre Mutter und Ernährerin, mit Rath und That sorgen, wenn Jemand dasselbe bedrohe, und so auch gegen ihre Mitbürger, als Brüder und gleichfalls Erderzeugte, gesinnt seyn. Sie seyd nun also freilich, werden wir, den Mythos weiter fortführend, zu ihnen sagen, Alle, die ihr in der Stadt seyd, Brüder; der bildende Gott aber hat denen von euch, welche geschickt sind zu herrschen, bei ihrer Geburt Gold beigemischt, weshalb sie denn die Köstlichsten sind; den Gehülfen aber Silber, Eisen hingegen und Erz den Ackerbauern und übrigen Arbeitern. Weil ihr nun alle verwandt seyd, möchtet ihr meisten Theils zwar euch selbst Aehnliche erzeugen; bisweilen aber könnte doch auch aus Gold ein silberner und aus Silber ein goldener Sprößling erzeugt werden, und so auch alle Andere von Anderen. Den Befehlshabern also zuerst und vornehmlich gebiete der Gott, über nichts Anderes so gute Obhut zu halten, noch auf irgend Etwas so genau Acht zu haben, als auf die Nachkommen, damit sie erfahren, was wohl hiervon deren Seelen beigemischt sey; und wenn irgend einer von ihren eigenen Nachkommen ehern oder eisenhaltig wäre, so sollen sie auf keine Weise Mitleid mit ihm haben, sondern ihn, unter Anweisung der seiner Natur gebührenden Stelle, zu den Arbeitern oder Ackerbauern hinab-

---

So sehen wir denn, daß, wenn auch Platon's Philosophie und alle seit zwei tausend Jahren nach ihr entstandene Philosophien weit entfernt sind, die allein wahren Regenten zu bilden, doch sein Postulat als solches nichts desto weniger als richtig ausgesprochen dasteht. Es wird und muß dasselbe, da das Verlangte innerhalb der Gränzen der Möglichkeit liegt, einmal ständig verwirklicht werden; ja es hat zum Theil schon durch seine Verwirklichung erreicht, wann Weise auf dem Throne saßen, und große Staatsmänner für das Wohl der Völker mit Geist und Herz thätig waren, und was bereits die Vergangenheit gelehrt hat, die Gegenwart bestätigt, wird einst die Zukunft in voller Klarheit und Wirklichkeit hinstellen.

Digitized by Google

leiben; und so auch, wenn unter diesen einer auf-
wüchse, in welchem sich Gold oder Silber zeigte, einen
lchen sollen sie in Ehren halten, und ihn unter die
errscher oder die Gehülfen erheben, indem ein Götter-
ruch vorhanden sey, daß die Stadt dann untergehen
erde, wenn Eisen oder Erz die Aufsicht über sie führe.
Diesen Mythos können wir zwar wohl nicht ihnen,
er doch ihren Söhnen, deren Nachkommen und den
rigen Menschen glaublich machen, so daß diese sich
o mehr der Stadt und Einer des Andern annehmen
rden. [1])

Vierter Theil.

Staatserziehung durch Einwirkungen auf den Staat als solchen.

Erste Abtheilung.

Was ist bei der Gründung des Staates zu beachten?

---

§. 172.

Was die Lage einer zu gründenden Stadt betrifft, so ist dieselbe offenbar besser, wenn sich die Bürger fern vom Meere anbauen, schlechter aber, wenn nahe an demselben, besonders wenn in letzterem Falle sich noch ein guter Hafen dabei befindet, und das Land nicht alles Nöthige hervorbringt, sondern an Vielem Mangel leidet; denn dann bedürfte die Stadt eines sehr großen Mannes zu ihrer Erhaltung und unvergleichlicher Gesetzgeber, gezt sie sollte unter diesen Umständen nicht bald eine Menge von allerlei, und zwar schlechten, Sitten und Gewohnheiten annehmen. Die Nähe des Meeres nämlich

1) Staat 3. 414. b. — 415. d.

Digitized by Google

hat, wenn man bloß auf gegenwärtige Bequemlichkeit sieht, allerdings etwas sehr Angenehmes, aber mit der Zeit wird diese Nachbarschaft des Meeres eben so salzig und bitter, wie sein Wasser; denn der Reichthum, welcher sich eine solche Stadt durch Handelsverkehr und die Leichtigkeit, einen Gewinn zu machen, anfüllt, erzeugt Sittenverderbniß, macht die Gemüther unzuverläßig und treulos, und entfernt aus den Herzen der Bürger die Arglosigkeit und Aufrichtigkeit, welche sie sowohl gegen sich als gegen Fremde beweisen müssen. Daher verlieren wir noch (neben einer gewissen Entfernung der Stadt vom Meere), daß das neue Land alles Nöthige selbst hervorbringt, jedoch manches Einzelne nicht in dem Maße, daß die Stadt damit Handel treiben, und auf diese Weise wieder Gold und Silber, die Verderber edler und tugendhafter Sitten, gewinnen könnte. So wird es ihr nicht besondere zum Vortheile ausschlagen, wenn das Land kein Holz zum Schiffbau, sondern nur solche Hölzer besitzt, welche zu anderen Bauten passen und hinreichen; denn der Krieg zur See erzeugt seiner Natur nach, indem man sich gewöhnt, öftere Landungen und Einfälle in des Feindes Gebiet zu unternehmen, und sich dann gleich wieder auf die Schiffe zu retten, die Meinung, als wenn es nicht schimpflich sey, feigherzig dem Tode auszuweichen, ohne dem angreifenden Feinde Stand zu halten. In diesem Sinne hört man aber die Seekrieger sprechen, sie verdienen jedoch nichts weniger als Lob, vielmehr in jedem Falle die größte Verachtung. Denn zu verderblichen Sitten soll man sich nie gewöhnen, am wenigsten der bessere Theil der Bürger. [1])

§. 173.

Ferner dürfen wir bei der Gründung eines Staates keineswegs den großen Einfluß verkennen, den einige Länder vor andern auf die natürlichen Eigenschaften der Menschen haben, so daß diese darnach besser oder schlechter werden, und also auch die Gesetze eines Landes seinem Klima nicht widerstreiten dürfen. Denn einige Menschen sind wegen der vielen Winde aller Art und der heftigen Stürme, die sie in ihrem Lande erfahren, unhold und ohne Maß

1) Ges. 4. 704. a. — 707. c.

Digitized by Google

ihrer Sitte; andere eben das wegen zu vieler Wasser; andere wegen der aus der Erde hervorgehenden Nahrungsmittel, die überhaupt nicht bloß auf den bessern oder schlechtern Zustand des Körpers, sondern auch der Seele Einfluß haben. Die glücklichsten Gegenden sind in dieser Betrachte wohl diejenigen, wo die Menschen von der göttlichen Luft angehaucht werden, und die solchen Dämonen zugefallen sind, welche den Bewohnern des Landes immer huldreich begegnen. In andern erfolgt das Gegentheil. [1]) Insbesondere aber hat Pallas ihrem Volke eine Gegend zum Wohnsitz ausersehen, welche wegen der glücklichen Mischung ihres Himmelsstriches (εὐκρασία τῶν ὡρῶν) am meisten zur Hervorbringung von weisen und tapfern Menschen fähig ist. [2]) Indem daher der Gesetzgeber seine Betrachtung auf die Güte einer Staatsverfassung überhaupt richtet, forscht er der physischen Beschaffenheit des Landes nach, so weit dies einem menschlichen Wesen möglich ist, und sucht in Einklang mit derselben für seinen Staat die schicklichsten Gesetze. [3])

§. 174.

Was nun die Völkerschaft des neuen Staates angeht, so hat die Gründung desselben mehr Schwierigkeiten,

---

1) Ges. 5. 747. d. e.

2) Tim. 24. c. d. Kritias 111. e. Epin. 987. d. Was Platon hier vorzugsweise von Attike's Klima (nicht ohne Beziehung auf die übrigen Distrikte von Hellas) rühmt, das gilt bekanntlich von ganz Hellas, wenn es in dieser Rücksicht mit den Ländern, zwischen denen es liegt, verglichen wird. Vergl. Herodot 3. 106. Aristot. Polit. 7. 6. p. 280. — 281. Wachsmuth's H. A. 1. Th. Einl. S. 20. — 21.

3) Ges. 4. 707. c. d. Ges. 5. 747. e. Wie das Klima überhaupt auf Bedürfniß, Temperament und Lebensart, kurz auf den ganzen physischen und sittlichen Zustand des Menschen Einfluß habe, dürfen wir hier nicht weiter entwickeln; es verdient aber die genaueste Beachtung. Doch ist seine Einwirkung auf die Eigenthümlichkeit eines Volkes, wenn dessen Charakter einmal ausgebildet ist, weniger groß und bei weitem den Einflüssen untergeordnet, welche aus der Jugenderziehung und dem von der Staatsverfassung bedingten und bestimmten Volksleben hervorgehen.

Digitized by Google

wenn die Kolonie nicht nach Art eines Bienenschwar
ausziehet, d. h. wenn sie nicht sämmtlich aus Mens
von einerlei Abkunft bestehet, die alle aus demsel
Lande, als Freunde von Freunden, ausgehen, ohne d
etwas Anderes als den zu engen Bezirk ihres Mu
landes oder ähnliche zufällige Ursachen dazu genöt
worden zu seyn. Zuweilen bewirken auch wohl in
Empörungen, daß ein Theil der Bürger sich genö
sieht auszuwandern; wie man auch schon Fälle
daß sämmtliche Bewohner einer Stadt, durch die
walt der Waffen bezwungen, ein fremdes Land ge
haben. In allen diesen Fällen ist es in gewissem
trachte leichter, aus solchen Menschen einen neuen
zu gründen und ihm Gesetze zu geben, in einem and
aber auch schwerer. Denn in wie fern sie alle eine
Sprache reden, und bis dahin nach einerlei Gesetzen
leben gewohnt waren, auch alle an denselben Gottheiten
Religionsgebräuchen Theil nahmen, werden sie zu e
gewissen Liebe und Eintracht gegen einander verbund
Dagegen lassen sich eben diese Menschen auch nicht
leicht andere Gesetze und Regierungsformen gefallen,
die sie in ihrem Mutterlande kannten. Von einer and
Seite machen diejenigen dem Gründer und Gesetzg
eines Staates viel zu schaffen, und sind schwer zu bes
digen, welche ihr Vaterland wegen Aufruhr, der
die Schlechtigkeit der Staatsverwaltung entstanden
verließen, und nun, einmal daran gewöhnt, ein and
Vaterland suchen, wo eben die Gesetze und Einrichtun
gelten, denen sie doch ihr erlittenes Unglück verdan

Nimmt man dagegen einen Zusammenfluß von M
schen allerlei Art und aus ganz verschiedenen Gegend
so werden diese vielleicht eher geneigt seyn, gewis
neuen Gesetzen Gehör zu geben, aber es wird sehr schw
halten, und viele Zeit hingehen, bis man sie dahin brin
daß sie einerlei Geist athmen, und, gleich einem Gesp
Pferde, mit allen ihren Kräften auf einerlei Zweck h
arbeiten. [1])

§. 175.

So kommen wir denn zu der Behauptung, daß
Grunde nicht Menschen es sind, welche einem Staa

1) Gef. 4. 707. e. —708. d.

Digitized by Google

tze geben, sondern daß zufällige Umstände und allerlei
kungen des Lebens alle unsere Gesetze bestimmen
e herbeiführen. Bald ist es der Zwang des Krieges,
er Staatsverfassungen umkehrt, und neue Gesetze
iführt; bald bewirkt der Drang äußerster Armuth
das. Nicht selten nöthigen auch Seuchen und gras-
de Pesten zu Neuerungen, oder der Umstand, daß
ere Jahre auf einander die Jahreszeiten sich nicht
ig einstellen. Nehmen wir jedoch auch an, daß
t und mit Gott Glück und Gelegenheit alle
hliche Dinge sammt und sonders regieren, so scheint
eniger hart, wenn man noch ein Drittes zuläßt,
lich daß auch Kunst dabei in Betracht komme.
er wird man nicht in Abrede stellen, daß, falls
Staat glücklich seyn soll, außer den übrigen gün-
n Umständen, die bei ihm und dem Lande seiner
dung zusammentreffen müssen, ihm auch noch ein
tzgeber zu Theil werden müsse, der das Wahre kennt
trifft. [1])

Dieser aber wird, wenn wir ihn fragen, unter welchen
ingungen und in welchem Zustande er einen Staat
unsern Händen zu empfangen wünsche, um dafür zu
n, daß er, nach Maßgabe des Uebrigen, im Stande
werde, ihm eine gute Einrichtung durch Gesetze zu
n, dann einen Staat mit einem Selbstherrscher ver-
gen; diesen letzteren aber in der Art, daß er jung
von gutem Gedächtnisse, gelehrigem Geiste, beherzt
von edlem Gemüthe. Und damit alle diese Eigen-
ften wahrhaft heilsam werden, so vereinige seine Seele
it noch das, wovon wir oben gesagt haben, daß es
Theile der Tugend begleiten müsse, nämlich die
ßigung, die mit der Enthaltsamkeit einerlei ist.
mmt ein solcher mit einem vortrefflichen Gesetzgeber
sammen, so hat Gott fast Alles gethan, wenn er einen
aat vorzüglich beglücken will. Als zweiten Fall denken
r uns, wenn zwei solche Regenten zugleich da sind;
s dritten, wenn ihrer drei sind, so daß die Sache immer
hwerer wird, je größer die Zahl derer ist, die sie ausführen
llen, und desto leichter, je geringer diese ist. Denn wo
e wenigsten Gewalthaber sind, deren Ansehen folglich,

1) Ges. 4. 709. a. b. c.

Digitized by Google

wie bei der Selbstherrschaft, am gebietendsten ist, so ihr Muster und Beispiel, ihre Belohnungen und Str am meisten einwirken, da erfolgt die leichteste und schn Verwandlung hinsichtlich der Sitten eines Staates. es aber vollends einmal der Fall, daß eine göttliche zu einem mäßigen und gerechten Leben diejenigen bes welche mit der höchsten Gewalt im Staate bekleidet dann kann nur die beste Staatsverfassung mit sehr Gesetzen entstehen. [1])

Zweite Abtheilung.

Was ist hinsichtlich der Staats-Wissenschaft Kunst zu leisten?

§. 176.

Die Menge ist nicht im Stande, die Wissenschaft Staatsmannes sich anzueignen; ja wenn es scheinen so als könnten dieselbe in einer Stadt von tausend Mä ihrer wohl hundert oder wenn auch nur funfzig erwe so wäre sie ja die leichteste unter allen Wissensch Denn wir wissen ja, daß unter tausend Männern ni viel vor den übrigen in Hellas sich auszeichnende spieler gefunden werden, geschweige denn Könige. D wer die königliche Wissenschaft besitzt, den müssen wir mag nun regieren oder nicht, doch immer König nenn Daraus folgt aber, daß man die richtige Regierung Einem oder Zweien oder gar Wenigen suchen muß, we es eine richtige giebt. Von diesen jedoch, mögen sie m dem guten Willen der Beherrschten oder wider ihren Wi len, nach geschriebenen Gesetzen oder ohne solche, regier und dabei reich oder arm seyn, müssen wir glaub daß sie jegliche Regierung, welche es auch sey, nach Wissenschaft verwalten werden; so wie wir auch Aerzten zugestehen, daß sie Aerzte sind, so lange sie kunstgerecht dem Leibe vorstehen, ihn besser machen

1) Ges. 4. 709. d. — 712. a.

Digitized by Google

end erhalten, sie mögen uns nun mit oder wider rn Willen heilen, und dabei schneiden, brennen oder hen Schmerz sonst uns zufügen, oder uns übrigens erer oder fleischiger machen, und dieses nach geschrie- n Vorschriften oder ohne solche, endlich arm oder reich . Unter den Staatsverfassungen ist daher die einzig ige diejenige, in welcher man bei den Regierenden haftе und nicht nur scheinbare Wissenschaft, so wie Bestreben, findet, den Staat mit Anwendung der senschaft und des Rechtes immermehr zu vervoll- mnen, wenn sie auch Einige tödten oder verjagen, so den Staat zu seinem Besten reinigen, oder auch mien, wie die Schwärme der Bienen, anderwärts enden und ihn kleiner machen, oder Andere von außen unter die Bürger aufnehmen und ihn größer machen. übrigen sind nur Nachahmerinnen von dieser ächten atsverfassung. †)

) ΞΕ. *Μῶν οὖν δοκεῖ πλῆθός γε ἐν πόλει ταύτην τὴν ἐπιστήμην (περὶ ἀνθρώπων ἀρχῆς) δυνατὸν εἶναι κτήσασθαι; ΣΩ. Καὶ πῶς; ΞΕ. Ἀλλ' ἄρα ἐν χιλιάνδρῳ πόλει δυνατὸν ἑκατόν τινας ἢ καὶ πεντήκοντα αὐτὴν ἱκανῶς κτήσασθαι; ΣΩ. Ῥᾴστη μέντ' ἂν οὕτω γ' εἴη πασῶν τῶν τεχνῶν· ἴσμεν γὰρ ὅτι χιλίων ἀνδρῶν ἄκροι πεττευταὶ τοσοῦτοι πρὸς τοὺς ἐν τοῖς ἄλλοις Ἕλλησιν οὐκ ἂν γένοιντό ποτε, μὴ ὅτι δὴ βασιλεῖς γε. δεῖ γὰρ δὴ τόν γε τὴν βασιλικὴν ἔχοντα ἐπιστήμην, ἄν τ' ἄρχῃ καὶ ἐὰν μή, κατὰ τὸν ἔμπροσθεν λόγον ὅμως βασιλικὸν προσαγορεύεσθαι. ΞΕ. Καλῶς ἀπεμνημόνευσας. ἑπόμενον δὲ οἶμαι τούτῳ, τὴν μὲν ὀρθὴν ἀρχὴν περὶ ἕνα τινὰ καὶ δύο καὶ παντάπασιν ὀλίγους δεῖν ζητεῖν, ὅταν ὀρθὴ γίγνηται. ΣΩ. Τί μήν; ΞΕ. Τούτους δέ γε, ἐάν θ' ἑκόντων ἐάν τε ἀκόντων ἄρχωσιν, ἄν τε κατὰ τὰ γράμματα ἄν τε ἄνευ γραμμάτων, καὶ ἐὰν πλουτοῦντες ἢ πενόμενοι, νομιστέον, ὥσπερ νῦν ἡγούμεθα, κατὰ τέχνην ἡντινοῦν ἀρχὴν ἄρχοντας. τοὺς ἰατροὺς δὲ οὐχ ἥκιστα νενομίκαμεν, ἐάν θ' ἑκόντας ἐάν τε ἄκοντας ἡμᾶς ἰῶνται, τέμνοντες ἢ κάοντες ἢ τιν' ἄλλην ἀλγηδόνα προσάπτοντες, καὶ ἐὰν κατὰ γράμματα ἢ χωρὶς γραμμάτων, καὶ ἐὰν πένητες ὄντες ἢ πλούσιοι, πάντως οὐδὲν ἧττον ἰατρούς φαμεν, ἕωσπερ ἂν ἐπιστατοῦντες τέχνῃ, καθαίροντες εἴτε ἄλλως ἰσχναίνοντες εἴτε καὶ αὐξάνοντες, ἂν μόνον ἐπ' ἀγαθῷ τῷ*

Digitized by Google

Wie wir so eben andeuteten, kann auch ohne Ge
richtig regiert werden. Denn wenn auch auf ge
Weise die gesetzgebende Kunst zur königlichen gehört
ist doch das Beste, wenn nicht die Gesetze Macht h
sondern der weise Herrscher. Das Gesetz nämlich ist
im Stande, das für Alle Zuträglichste und Gere
genau zu umfassen, und so das wirklich Beste zu beh
denn da die menschlichen Dinge so sehr der Verände
unterworfen sind, so kann keine Kunst für alle Me
und alle Zeiten etwas Einfaches und allgemein Gü
aufstellen. Das Gesetz aber handelt, wie ein so
fälliger und ungelehriger Mensch, der Alles nur
seiner eigenen Anordnung thun, und auch Niem
weiter anfragen lassen will, sogar nicht, wenn Jem
etwas Neues und Besseres außer der Ordnung,
selbst festgestellt hat, eingefallen ist. Und doch mac
Umstand, daß man nicht das für jeden Einzelnen Zu
liche, Schickliche und Gerechte bestimmen kann, allge

τῶν σωμάτων, βελτίω ποιοῦντες ἐκ χειρόνων, οὐ
οἱ θεραπεύοντες ἕκαστοι τὰ θεραπευόμενα.
φήσομεν, ὡς οἶμαι, καὶ οὐκ ἄλλη, τοῦτον ὅρον
εἶναι μόνον ἰατρικῆς καὶ ἄλλης ἡστινοσοῦν ἀρχῆς
Κομιδῇ μὲν οὖν. ΞΕ. Ἀναγκαῖον δὴ καὶ πολ
ὡς ἔοικε, ταύτην διαφερόντως ὀρθὴν εἶναι καὶ
πολιτείαν, ἐν ᾗ τις ἂν εὑρίσκοι τοὺς ἄρχοντας
ἐπιστήμονας καὶ οὐ δοκοῦντας μόνον, ἐάν τε
νόμους ἐάν τε ἄνευ νόμων ἄρχωσι, καὶ ἑκάστ
ἀκόντων, ἢ πενόμενοι ἢ πλουτοῦντες· τούτων δ
γιστέον οὐδὲν οὐδαμῶς εἶναι κατ' οὐδεμίαν ὀρθό
ΣΩ. Καλῶς. ΞΕ. Καὶ ἐάν τέ γε ἀποκτιννύντες
ἢ καὶ ἐκβάλλοντες καθαίρωσιν ἐπ' ἀγαθῷ τὴν π
εἴτε καὶ ἀποικίας οἷον σμήνη μελιττῶν ἐκπέμπ
ποι σμικροτέραν ποιῶσιν, ἢ τινας ἐπεισαγόμενοί π
ἄλλους ἔξωθεν, πολίτας ποιοῦντες, αὐτὴν αὖθ
ἕωσπερ ἂν ἐπιστήμῃ καὶ τῷ δικαίῳ προσχρώμενα
ζοντες, ἐκ χείρονος βελτίω ποιῶσι κατὰ δύναμι
την, τότε καὶ κατὰ τοὺς τοιούτους ὅρους ἡμῖ
ὀρθὴν πολιτείαν εἶναι ῥητέον· ὅσας δὲ ἄλλας λέ
οὐ γνησίως οὐδ' ὄντως οὔσας λεκτέον, ἀλλὰ μεμ
νας ταύτην, καὶ ἃς μὲν ὡς εὐνόμους λέγομεν, ἐπ
καλλίω, τὰς δὲ ἄλλας ἐπὶ τὰ αἰσχίονα μεμιμῆσθα

Digitized by Google

leich unbestimmtere, Gesetze nothwendig, so wie man der Kunst allgemeine Vorschriften findet, in denen die unbestimmbare Menge der einzelnen Fälle nicht cht genommen werden konnte. Es ist also keine übertretung und Ungerechtigkeit, wenn man Jeman- nöthigt, Besseres und Gerechteres zu thun, als das vorschreibt; so auch kann der Herrscher, ohne sich Vergehens schuldig zu machen, Alles thun, was er wenn er nur mit Wissenschaft und Einsicht handelt, Bürger, so viel er vermag, zum Besseren hin- Denn in diesem Falle muß die Kraft der Wissen- höher gestellt werden, als die der Gesetze.

§. 177.

Zu solcher Wissenschaft und solcher Fähigkeit, den t vernunftmäßig zu verwalten, kann aber, wir wie- len es, eine Menge, von was für Menschen sie auch nie gelangen; sondern nur unter Wenigen und bei ger Zahl oder dem Einen muß man jene Eine rich- Staatsverfassung suchen, die übrigen aber, wie auch gesagt worden, nur als mehr oder weniger gute ahmungen setzen. Diese sind aber diejenigen, welche, den geschriebenen Gesetzen der Einen, d. h. der besten, tsverfassung, lebend, sich erhalten, und zwar auf tzt gelobte Weise, daß nämlich bei Todesstrafe Keiner d Etwas gegen die Gesetze thun darf. †) Wenn

†) In dem Geiste einer solchen nachahmenden Verfassung ist das nicht gesagt, was wir Ges. 4. 715. a. — d. lesen, und wornach die Regenten die Diener der Gesetze seyn sollen, so daß diese über sie unumschränkt gebieten; denn es werden daselbst diejenigen Regierungen für keine wahren erklärt, welche in Folge des Siegs einer Partei angeordnet worden, sondern nur diejenigen, welche, wie ihre Gesetze, nur das gemeinschaftliche Beste des ganzen Staates bezwecken. Und solchen Gesetzen müsse dann der größte Gehorsam bewiesen werden. Auch heißt es vorher 713. e. — 714. a., man solle Alles anwenden, um jene glückliche Lebensweise unter dem Kronos, wo dieser Daimonen zu Regenten über uns gesetzt hatte, nachzuahmen, und, dem unsterblichen Theile in uns folgend, alle öffentliche und häusliche Angelegenheiten nach seinen Aussprüchen anordnen und verwalten, und nur diese Aussprüche Gesetze nennen.

Digitized by Google

aber das Volk, dem die Strenge der Gesetze nicht be
zusammentritt und neue entwirft, ohne gerade de
setzgebenden Wissenschaft kundig zu seyn, und jäh
aus der Klasse der Reicheren oder aus dem gesam
Volke erwählte Herrscher nach diesen Gesetzen zu re
gezwungen sind, von denen jeder nach Verlauf s
Herrschaft vor Gericht gezogen wird, um Rechen
abzulegen, ob er den Staat den Gesetzen gemäß ver
habe oder nicht, und zwar so, daß Jeder, welche
ihn vor Gericht fordern kann: so setzt sich derjenig
sich freiwillig in einem solchen Staate der Herrsch
terzieht, muthwillig der größten Gefahr aus, u
kommen Recht geschähe ihm, wenn er alles M
erdulden müßte. In einem solchen Staate muß
das Gesetz aufgestellt werden, daß Keiner die Staat
anders als nach den bestehenden Gesetzen betrachte,
daß er als Verführer der Jugend auf das Härteste be
werde, wenn er Andere überrede, sich der Staat
anders als nach der gegebenen Vorschrift zu befleiß
man brauche ja nicht weiser zu seyn, als die Gesetz
seyen, und ein Jeder könne die ihm nöthige We
erlangen, wenn er sich mit den Gesetzen bekannt m
So würde die Staatskunst gänzlich untergehen, wi
Wissenschaft und Kunst, wenn in ihr Gesetze vom
aufgestellt würden, über die man nicht weiter h
forschen dürfte. Wie aber würde nicht noch ein
größeres Uebel entstehen, wenn derjenige, welch
Vorsteher bestellt ist, um über die Befolgung der g
benen Gesetze zu wachen, selbst sich um die Gesetze
kümmert, aus Eigennutz oder irgend einer Gunst
ihnen willkührlich abweichend? †) Dann würde ja
solcher statt eines Fehlers einen noch viel größeren ma
und uns alles Handeln noch weit ärger zerstören, als
Vorschriften selbst. 1)

Daraus geht hervor, daß alle diejenigen, welche
mit den die wahre Staatsverfassung nachahmenden Form
zu thun machen, nicht wahre Staatsmänner, sondern n
Parteimänner sind, daß sie nur große Puppen regiere
selbst auch als solche dastehend, und als die größt

†) Vergl. Ges. 12. 962. d. e.

1) Staatsm. 292. d. — 300. b.

Digitized by Google

ahmer und Tausendkünstler auch die größten So-
en unter den Sophisten sind. [1])

§. 178.

Von der eigentlichen Staatskunst (πολιτική) müssen
als mit ihr verwandt und zusammenhängend, getrennt
n die Redekunst, die Kriegskunst und die Rechts-
schaft. Ueber allen dreien steht die Staatskunst;
iese hat als solche zu bestimmen, ob man überhaupt
führen oder sich friedlich aus einander setzen, und
Gesetze man befolgen und als Richtschnur bei der
eidung anwenden solle, während die eine, die Rede-
, zunächst nur als ihr Geschäft verstehen muß, mit
ntniß die Menge und das Volk zu überreden, die
, die Kriegskunst, wie man Krieg führen solle,
die dritte, die Rechtskunde, die gegebenen Gesetze
wachen und sie gegen alle Gefühle des Mitleids,
furcht, Gunst u. s. w. zu befolgen. Die Staats-
also hat nicht selbst Etwas im Staate zu verrich-
sondern nur über die Künste, welchen Verrichtungen
gen, zu herrschen, weil sie Zeit und Unzeit des
gs und der Stärke alles Wichtigen im Staate er-
; sie faßt das Ganze des Staats zusammen, sorgt
lles Allgemeine, webt das Einzelne zum Ganzen
mmen, und heißt daher mit Recht Staatskunst. [2])

§. 179.

Kampf findet sich überall, unter Städten, Dörfern,
ilien und Menschen; aber auch in dem einzelnen
ate, Dorfe, der einzelnen Familie und dem einzelnen
nschen selbst, und hier ist nur dann Sieg, wenn das
ere Element die Oberhand behält, Niederlage hinge-

1) Staatsm. 291. c. 292. d. 303. b. c., in welcher letzten Stelle wir lesen: ΞΕ. *Οὐκοῦν δὴ καὶ τοὺς κοινωνοὺς τούτων τῶν πολιτειῶν πασῶν, πλὴν τῆς ἐπιστήμονος, ἀφαιρετέον ὡς οὐκ ὄντας πολιτικούς, ἀλλὰ στασιαστικούς, καὶ εἰδώλων μεγίστων προστάτας ὄντας καὶ αὐτοὺς εἶναι τοιούτους, μεγίστους δὲ ὄντας μιμητὰς καὶ γόητας μεγίστους γίγνεσθαι τῶν σοφιστῶν σοφιστάς;* ΣΩ. *Κινδυνεύει τοῦτο εἰς τοὺς πολιτικοὺς λεγομένους περιστράφθαι τὸ ῥῆμα ὀρθότατα.*

2) Staatsm. 303. c.—305. e. Euthyd. 290. c. d. 291. b. c. d.

Digitized by Google

gen, wenn das schlechtere. So wie nun bei dem in
Familie zwischen den besseren und schlechteren Gliedern
standenen Zwiste derjenige der trefflichste Schiedsrichter
wird, welcher nicht nur ohne Aufopferung des einen sch
teren Theils ihre Wiederaussöhnung zu Stande zu
gen, sondern auch durch gesetzliche Anordnungen ihr fr
schaftliches Verhältniß für die Zukunft zu sichern ver
eben so wird auch die Staatskunst bei ihrem
mehr den innern Krieg, den Aufruhr, als den
zu entfernen, und mit Vermeidung alles bürger
Kampfes Friede und Freundschaft herzustellen suchen,
dann erst der Bürger Aufmerksamkeit auf die
Feinde richten. Denn weder Krieg, noch Aufruhr,
Eintracht und Freundschaftssinn ist der Zweck aller
setzgebung. Und tritt der Fall ein, daß ein Staat
sich selbst einen Sieg davon trägt, so gehört dies
zu seinen vorzüglichen Ereignissen, sondern nur zu
nothwendigen. Daher werden wir den nicht für e
guten Staatsmann halten, der für das Glück des St
sowohl als der Privaten nur dadurch zu sorgen glaubt,
er einzig und allein auf die auswärtigen kriegerischen
hältnisse sieht, gerade so wie wenn einer meint, sein kr
Körper sey nach vorgenommener ärztlicher Reinigung
besten Zustande, und außerdem auf denselben, wann d
dergleichen nichts nöthig hat, sein Augenmerk gar
richtet; denn nicht um der Kriegsangelegenheiten
soll er die des Friedens ordnen, sondern nur um
letzteren willen die ersteren. [1])

§. 180.

So wie jede Kunst, um ihre Werke zu bilden, n
Vermögen schlechten Stoff verwirft, tüchtigen und gu
aber wählt, und aus diesem dann, Aehnliches und U
ähnliches in Eins verarbeitend, ein eigenthümliches
bilde schafft: eben so wird auch die Staatsku
niemals gutwillig aus guten und schlecht
Menschen irgend einen Staat bilden, sonde
offenbar diese erst durch Erziehung prüfe
und nach der Prüfung denen, die sich dara
verstehen, zum Unterrichte und zur weitere

1) Ges. 1. 626. c. — 628. d. 8. 829. a. b.

Digitized by Google

sorge übergeben, und zwar unter ihrer
en Anordnung und Aufsicht. Indem sie,
önigliche Kunst, nun selbst die Oberauf-
über alle gesetzliche Erzieher und Lehrer
t, gestattet sie nicht, Etwas zu üben,
eine ihrem Gesammtbestreben entgegen-
te Gesinnung erzeugen könnte; [1]) denn
, daß die Eigenthümlichkeiten der Tapferkeit und
sonnenheit, welche einzeln in den Bürgern leicht
nswerthe Charaktere, nämlich eines Theils in allzu

Staatsm. 308. c. d. e. Der aus dem Dialog des Fremden und des Sokrates für diese Stelle benutzte Griech. Text lautet also: ΞΕ. Τόδε τοίνυν αὖ λάβωμεν. ΣΩ. Τὸ ποῖον; ΞΕ. Εἴ τίς που τῶν ξυνθετικῶν ἐπιστημῶν πρᾶγμα ποιοῦν τῶν αὐτῆς ἔργων, κἂν ᾖ τὸ φαυλότατον, ἐκοῦσα ἐκ μοχθηρῶν καὶ χρηστῶν τινων ξυνίστησιν, ἢ πᾶσα ἐπιστήμη πανταχοῦ τὰ μὲν μοχθηρὰ εἰς δύναμιν ἀποβάλλει, τὰ δ' ἐπιτήδεια καὶ τὰ χρηστὰ ἔλαβεν, ἐκ τούτων δὲ, καὶ ὁμοίων καὶ ἀνομοίων ὄντων, πάντ' εἰς ἓν αὐτὰ ξυνάγουσα, μίαν τινὰ δύναμιν καὶ ἰδέαν δημουργεῖ. ΣΩ. Τί μήν; ΞΕ. Οὐδ' ἄρα ἡ κατὰ φύσιν ἀληθῶς οὖσα ἡμῖν πολιτικὴ μή ποτε ἐκ χρηστῶν καὶ κακῶν ἀνθρώπων ἐκοῦσα εἶναι ξυστήσεταί τινα πόλιν, ἀλλ', εὔδηλον ὅτι παιδείᾳ πρῶτον βασανιεῖ, μετὰ δὲ τὴν βάσανον αὖ τοῖς δυναμένοις παιδεύειν καὶ ὑπηρετεῖν πρὸς τοῦτ' αὐτὸ παραδώσει, προστάττουσα καὶ ἐπιστατοῦσα αὐτή, καθάπερ ὑφαντικὴ τοῖς τε ξαίνουσι καὶ τοῖς τἆλλα προπαρασκευάζουσιν ὅσα πρὸς τὴν πλέξιν αὐτῆς, ξυμπαρακολουθοῦσα προστάττει καὶ ἐπιστατεῖ, τοιαῦτα δὴ ἑκάστοις ἐνδεικνῦσα τὰ ἔργα ἀποτελεῖν, οἷα ἂν ἐπιτήδεια ἡγῆται πρὸς τὴν αὐτῆς εἶναι ξυμπλοκήν. ΣΩ. Πάνυ μὲν οὖν. ΞΕ. Ταὐτὸν δή μοι τοῦθ' ἡ βασιλικὴ φαίνεται πᾶσι τοῖς κατὰ νόμον παιδευταῖς καὶ τροφεῦσι, τὴν τῆς ἐπιστατικῆς αὐτὴ δύναμιν ἔχουσα, οὐκ ἐπιτρέπειν ἀσκεῖν, ὅ τι μή τις πρὸς τὴν αὐτῆς ξύγκρασιν ἀπεργαζόμενος ἦθός τι πρέπον ἀποτελεῖ, ταῦτα δὲ μόνα παρακελεύεσθαι παιδεύειν.

Digitized by Google

kriegerische und kampflustige, anderen Theils in a
friedliche und schlaffe ausarten, und so den Staat
weder in Krieg und Feindschaft oder in Abhängigkeit
Sclaverei stürzen können, durch Erziehung vereinigt w
den. [1]) Diejenigen also, welche an tapferer und bes
nener Gesinnung und, was sonst zur Tugend geh
nicht Theil zu nehmen vermögen, sondern sich von i
bösartigen Natur zur Gottlosigkeit, zum Frevel und
Ungerechtigkeit hinreißen lassen, wird sie durch die h
testen Beschimpfungen züchtigen oder durch Verbannu
und Todesstrafe ausstoßen, die in Unwissenheit und N
drigkeit Versunkenen aber zum Sklavenstande bestimme
Was insbesondere diejenigen betrifft, deren Naturen fäh
sind, mit Hülfe der Erziehung sich veredeln und kun
mäßig mit einander vermischen zu lassen, so wird
dieselben so verknüpfen, wie die Weberei die dicken Fäd
des Aufzugs mit den lockeren des Einschlags verkett
damit die muthigen und tapferen, die sanften und mä
gen sich nicht widerstreiten. Sie thut dies durch
Band, das in Hinsicht auf das ewige Wesen der Se
ein göttliches ist, nämlich die wahrhafte und zuverläss
Erkenntniß des Guten, Schönen und Gerechten, wel
eben der staatskundige und gute Gesetzgeber mit Hü
der Muse der königlichen Kunst denen einbildet, wel
einer richtigen Erziehung theilhaftig werden. Wer frei
dies zu bewirken unvermögend ist, dem können wir
Namen eines Staatsmannes nicht beilegen. Die muthi
Seele aber, solche Erkenntniß erlangend, wird gezäh
werden und zum Gerechten hinneigen, wird sie aber de
selben nicht theilhaftig, so artet sie in Wildheit au
eben so wird die besonnene und sittsame Natur dur
jene Vorstellungen vom Guten, Schönen und Gerecht
wahrhaft besonnen und sittsam, ohne sie sinkt sie ab
in schimpfliche Stumpfheit herab. So werden den sch
von ihrer Geburt an gutgearteten und ihrer Natur gem
gebildeten Gemüthern allein diese Vorstellungen durch d
Gesetze sich einbilden, und eben unter diesen dies nu
das kunstmäßige Heilmittel und, wie wir schon gesag
haben, das göttlichere Band für die von Natur einander
unähnlichen und entgegengesetzt anstrebenden Theile der

1) Staatsm. 306. a. — 308. b.

Digitized by Google

ugend seyn, während für Böse unter sich und für Gute t Bösen diese Verflechtung und Verbindung niemals tbar seyn kann. [1])

1) Staatsm. 308. e. — 310. a. ΞΕ. — καὶ τοὺς μὲν μὴ δυναμένους κοινωνεῖν ἤθους ἀνδρείου καὶ σώφρονος, ὅσα τε ἄλλα ἐστὶ τείνοντα πρὸς ἀρετήν, ἀλλ' εἰς ἀθεότητα καὶ ὕβριν καὶ ἀδικίαν ὑπὸ κακῆς βίᾳ φύσεως ἀπωθούμενα, θανάτοις τε ἐκβάλλει καὶ φυγαῖς καὶ ταῖς μεγίσταις κολάζουσα ἀτιμίαις. ΣΩ. Λέγεται γοῦν πως οὕτως. ΞΕ. Τοὺς δ' ἐν ἀμαθίᾳ τ' αὖ καὶ ταπεινότητι πολλῇ καλινδουμένους εἰς τὸ δουλικὸν ὑποζεύγνυσι γένος. ΣΩ. Ὀρθότατα. ΞΕ. Τοὺς λοιποὺς τοίνυν, ὅσων αἱ φύσεις ἐπὶ τὸ γενναῖον ἱκαναὶ παιδείας τυγχάνουσαι καθίστασθαι καὶ δέξασθαι μετὰ τέχνης ξύμμιξιν πρὸς ἀλλήλας, τούτων τὰς μὲν ἐπὶ τὴν ἀνδρείαν μᾶλλον ξυντεινούσας, οἷον στημονοφυὲς νομίσασ' αὐτῶν εἶναι τὸ στερεὸν ἦθος, τὰς δὲ ἐπὶ τὸ κόσμιον, πίονί τε καὶ μαλακῷ καὶ κατὰ τὴν εἰκόνα κροκώδει διανήματι προσχρωμένας, εἰς τἀναντία δὲ τεινούσας ἀλλήλαις, πειρᾶται τοιόνδε τινὰ τρόπον ξυνδεῖν καὶ ξυμπλέκειν. ΣΩ. Ποῖον δή; ΞΕ. Πρῶτον μὲν κατὰ τὸ ξυγγενὲς τὸ ἀειγενὲς ὂν τῆς ψυχῆς αὐτῶν μέρος θείῳ ξυναρμοσαμένη δεσμῷ, μετὰ δὲ τὸ θεῖον τὸ ζωογενὲς αὐτῶν αὖθις ἀνθρωπίνοις. ΣΩ. Πῶς τοῦτ' εἶπες αὖ; ΞΕ. Τὴν τῶν καλῶν καὶ δικαίων πέρι καὶ ἀγαθῶν καὶ τῶν τούτοις ἐναντίων ὄντως οὖσαν ἀληθῆ δόξαν μετὰ βεβαιώσεως, ὁπόταν ἐν ταῖς ψυχαῖς ἐγγίγνηται, θείαν φημὶ ἐν δαιμονίῳ γίγνεσθαι γένει. ΣΩ. Πρέπει γοῦν οὕτως. ΞΕ. Τὸν δὴ πολιτικὸν καὶ τὸν ἀγαθὸν νομοθέτην ἆρ' ἴσμεν ὅτι πρόσηκει μόνον δυνατὸν εἶναι τῇ τῆς βασιλικῆς μούσῃ τοῦτο αὐτὸ ἐμποιεῖν τοῖς ὀρθῶς μεταλαβοῦσι παιδείας, οὓς ἐλέγομεν νύν δή; ΣΩ. Τὸ γοῦν εἰκός. ΞΕ. Ὃς δ' ἂν ὁρᾶν γε, ὦ Σώκρατες, ἀδυνατῇ τὸ τοιοῦτον, μηδέποτε τοῖς νῦν ζητουμένοις ὀνόμασιν αὐτὸν προσαγορεύωμεν. ΣΩ. Ὀρθότατα. ΞΕ. Τί οὖν; ἀνδρεία ψυχὴ λαμβανομένη τῆς τοιαύτης ἀληθείας ἆρ' οὐχ ἡμεροῦται καὶ τῶν δικαίων μάλιστα οὕτω κοινωνεῖν ἂν ἐθελήσειε, μὴ μεταλαβοῦσα δὲ ἀποκλίνει μᾶλλον πρὸς θηριώδη τινὰ φύσιν; ΣΩ. Πῶς δ' οὔ. ΞΕ. Τί δέ; τὸ τῆς κοσμίας φύσεως ἆρ' οὐ τούτων μὲν μεταλαβὸν τῶν δοξῶν ὄντως σώφρον καὶ φρόνιμον, ὡς γε ἐν πολιτείᾳ, γίγνεται, μὴ κοινωνῆσαν

Digitized by Google

§. 181.

Was nun die übrigen Bande menschlicher Art betri
so sind dieselben, wenn nur jenes göttliche vorhanden
weder schwer zu erkennen, noch, wenn man sie erka
hat, schwer in Anwendung zu bringen. Dahin gehör
die gegenseitigen Verheirathungen und Verbindungen
Kinder und die Ausstattungen, wobei hinsichtlich der K
dererzeugung die Meisten nicht passend verbunden werde
denn es wird dabei auf Reichthum und Macht R
sicht genommen. Eher könnte der Grundsatz gelten,
Gleichheit der Charaktere zu sehen; allein wenn der Si
same und Bescheidene wiederum nur seine Gemüthsa
sucht, Töchter aus solchen Familien heirathet und sei
Töchter wieder an solche verheirathet, so sinkt das
schlecht endlich ganz in Trägheit und Gebrechlichkeit;
muthige Element dagegen, wenn es viele Geschlech
hindurch, ohne sich mit dem besonnenen Elemente ve
mischt zu haben, wieder erzeugt wird, thut sich zw
anfänglich durch Kräftigkeit hervor, schlägt am Ende a
ganz in Tollheiten aus. Die Vermischung beider E
mente durch gegenseitige Heirathen muß aber leicht w
den, wenn beiden dieselbe Vorstellung vom Schönen
Gerechten inne wohnt. Denn dies eben ist einzig
allein das ganze Geschäft jener königlichen Zusamm
webung, daß sie niemals die besonnene und tapfere
müthsart sich von einander trennen läßt, sondern sie d
Gleichgesinntheit, Ehre und Schande, öffentliche Meinu
und gegenseitige Unterpfänder zusammenfügt, und
jenes glatte und feine Gewebe aus ihnen verfertigt. Ihn

δὲ ὧν λέγομεν ἐπονείδιστόν τινα εὐηθείας δικαίστα
λαμβάνει φήμην; ΣΩ. Πάνυ μὲν οὖν. ΞΕ. Οὐκοῦ
ξυμπλοκὴν καὶ δεσμὸν τοῦτον τοῖς μὲν κακοῖς πρ
σφᾶς αὐτοὺς καὶ τοῖς ἀγαθοῖς πρὸς τοὺς κακοὺς μ
δέποτε μόνιμον φῶμεν γίγνεσθαι, μηδέ τινα ἐπιστήμ
αὐτῷ δὴ σπουδῇ πρὸς τοὺς τοιούτους ἂν χρῆσθαί ποτ
ΣΩ. Πῶς γάρ; ΞΕ. Τοῖς δ' εὐγενέσι γενομένοις τ
ἀρχῆς ἤθεσι θρεφθεῖσί τε κατὰ φύσιν μόνοις διὰ νόμ
ἐμφύεσθαι, καὶ ἐπὶ τούτοις δὴ τοῦτ' εἶναι τέχνη φ
μακον, καὶ καθάπερ εἴπομεν τοῦτον θειότερον εἶνα
τὸν ξύνδεσμον ἀρετῆς μερῶν φύσει ἀνομοίων κα
τἀναντία φερομένων; ΣΩ. Ἀληθέστατα.

Digitized by Google

ch sie gemeinschaftlich alle Gewalten in den Staaten über-
sen. Nämlich, wo nur Ein Herrscher nöthig ist, da wird
einen solchen wählen, der Beides in sich vereinigt; wo
och mehrere nöthig sind, wird sie Beides vermischen.
nn der besonnene Herrscher wird zwar vorsichtig, gerecht
wohlthätig seyn, es wird ihm aber eine gewisse Schärfe
Unerschrockenheit des Handelns fehlen, hingegen wird
muthige zwar im Schnellhandeln sich auszeichnen, in
cht auf Gerechtigkeit und Vorsichtigkeit aber hinter
n zurückstehen. Nur dann also kann es um den Staat
jeden seiner Bürger wohl stehen, wann beide, wie
nem Gewebe, durch Eintracht und Freundschaft ver-
den sind; dieses, das herrlichste und trefflichste aller
ebe, umfaßt dann alle übrige Freien und Sklaven,
macht den Staat so glückselig, als es für denselben
glich ist. [1])

§. 182.

(Nachdem wir auf diese Weise die Bedeutung und
ksamkeit der Staats-Wissenschaft und Kunst angedeu-
wollen wir noch einige Forderungen hinzufügen, deren
chtung auf die Einrichtung und Leitung des Staates
fluß haben wird.) Hinsichtlich der im Felde
henden und zu Hause vorgesetzten Gewalten verfahre
so, daß dabei die Mitte gehalten wird zwischen der
, wie man in monarchischen, und zwischen der, wie
in demokratischen Staaten wählt, was für den Staat
in zuträglich ist. Denn wahre Einigkeit und
rmonie giebt es eben so wenig zwischen
laven und Despoten †) als da, wo schlechte

---

1) Staatsm. 310. a. — 311. c.

†) Es ist wohl nicht zu verkennen, daß hier ein Stand vermißt wird, welcher nicht allein die Kluft, welche die Dienenden und Gebietenden so weit von einander schied, ausfüllen, sondern diese letzteren mit Aufhebung ihres Gegensatzes einander näher bringen soll. Das Bestehen dieser Extreme verhinderte eine organische Gliederung der im Staate lebenden gesammten Menschengattung, wodurch derselben allein innige Verbindung ihrer Theile zu einem, durch einen Zweck bedingten, gemeinsamen Leben erwachsen kann, und war es sonach, was in Verbindung mit andern Ursachen das öffentliche Leben der Alten keine wahre Festigkeit und Entwickelung gewinnen ließ. In der neueren Zeit hat bekanntlich die historische Vermittelung des

Digitized by Google

und gute Menschen gleiche Ansprüche auf Eh
und Würde haben. In der That findet zwisch
ungleichen Dingen keine Gleichheit Stat
ohne daß ein gewisses Mittelverhältniß
verbindet. Eben die beiden Extreme sind e
woher so viele Empörungen in den Staat
kommen. Das Sprüchwort: „Gleichheit macht Freu
schaft" ist sehr wahr und vernünftig. Die Schwierig
für uns ist nur, zu bestimmen, welche Gleichheit dies
mag; eine nicht so leichte Sache. Es giebt nämlich z
Arten von Gleichheit, die dem Namen nach übereinko
men, aber der Sache nach sehr verschieden sind. Die ei
die der Quantität, welche sich auf Zahl, Maß und Gewi
bezieht, kann von jedem Staate und jedem Gesetzge
angewandt werden, wenn sie das Loos darüber entscheid
lassen; dagegen die andere, die der Qualität oder inne
Vortrefflichkeit, die wahrste und beste Gleichheit, ni
von Jedermann so leicht erkannt wird. Zeus allein ke
und beurtheilt sie vollkommen; die Menschen kennen
wenig davon, und dieses Wenige unvollkommen. A
selbst dies Wenige ist, wo es sich nur findet und an
wandt wird, bei der Verwaltung öffentlicher oder Priv
angelegenheiten die Quelle alles Guten. Diese Gleich
ist es, die dem Größeren mehr, dem Geringeren weni
zueignet und dadurch der Natur des Einen, wie d
Anderen, ihr wahres Maß zuerkennt; daher sie auch d
Ehren und Würden nach Maßgabe der Verdienste zutheil
dem Tugendhafteren die größeren und dem, der weni
Tugend und Erziehung hat, die geringeren. Hierin
steht die wahre politische Gerechtigkeit, †) der auch
nachstreben müssen, so daß wir bei der Einrichtung ei
neuen Staates diese und keine andere Gleichheit vor Aug
haben und anwenden dürfen, so daß also weder der Eig
nutz eines oder weniger Tyrannen, noch der Volksh

Adels und der Leibeigenen durch den sogenannten Mittels
höchst günstig auf die organische Gestaltung des Volksle
eingewirkt.

†) Es findet also, dieser ganzen Stelle gemäß, die Ungleich
der einzelnen Staatsglieder ihre Vereinigung und ihr Gle
maß in der ethischen Vollkommenheit des ganzen Staates.
diese ist das Ziel, wornach die gesammte Politik als Wiss
schaft und Kunst streben muß.

Digitized by Google

ſt beachtet wird. Dieſe Gerechtigkeit aber beſtehet
ıde in dem, daß zwiſchen ungleichen Dingen eine
ichheit, den Verhältniſſen ihrer Natur gemäß, gegrün-
werde. Indeſſen iſt es in jedem Staate doch auch
jwendig, von jenen anderweitigen, mißbrauchsweiſe
jenannten Arten der Gerechtigkeit Gebrauch zu machen,
ın man nicht einzelne Empörungen veranlaſſen will;
wohl jene Nachgiebigkeit und Willfährigkeit, da wo ſie
n die ſtrenge Gerechtigkeit Statt finden, als ſo viele
griffe in die Rechte des Vollkommenen und der Ge-
gkeit zu betrachten ſind. Nichts deſto weniger aber
ß, um der Widerſpenſtigkeit der großen Menge willen,
eicht nothwendig, daß man zuweilen zur Entſchei-
g des Looſes, welchem alle Perſonen gleich ſind, ſeine
ucht nimmt. In ſolchen Fällen hat man denn Gott
das gute Geſchick zu bitten, daß das Loos den Ver-
ıteſten treffen möge. [1])

Ferner wird gefordert, daß jeder Geſetzgeber ſich die
lenverhältniſſe merkt, und weiß, welche Verhältniſſe
Zahlen für einen jeden Staat die vortheilhafteſten
. Wir können diejenigen dafür annehmen, welche
meiſten Theiler der Reihe nach in ſich enthalten.
ın nicht jede Zahl läßt ſich durchaus in alle theilen.
leidet die Zahl fünf Tauſend und vierzig viele Ein-
ungen und iſt deshalb ſowohl in Abſicht des Krieges
der Angelegenheiten des Friedens, nämlich zum Be-
t aller Verträge und geſellſchaftlichen Verbindungen,
Abgaben und Eintheilungen, ſehr bequem. [2]) Ueber
e Sache müſſen diejenigen ſich genauer und bei Muße
errichten, denen das Geſetz hierzu den Beruf ertheilt.
verhält ſich aber damit ſo, wie wir angezeigt haben;
wer einen neuen Staat gründen will, der muß ſich aus
bemerklich gemachten Gründen dieſe Art von Einſicht
erben. [3]) Denn kein Lehrgegenſtand hat auf die Ver-

---

1) Geſ. 6. 756. e. — 757. e.

2) Geſ. 5. 737. e. — 738. b. 6. 771. a. b. c.

3) Geſ. 5. 738. b. Die hier an den Geſetzgeber geſtellte Forderung, die Zahlenverhältniſſe auf die Verhältniſſe des Staatslebens beſtimmend und ordnend einwirken zu laſſen, ſo wie die Anwendung der angegebenen Zahl auf die Anzahl der Bürger, ihre Eintheilung in Klaſſen und die Vertheilung des Landes und der Wohnungen

Digitized by Google

waltung sowohl der häuslichen als der öffentlichen Ang-
legenheiten, so wie auf die Ausübung der sämmtlichen
Künste, so großen Einfluß, als die Lehre von den Zahlen

---

unter sie (Ges. 5. 737. b. — e. 6. 771. a. — d.), erinnert an d
politische Arithmetik der Neueren, welche angefangen hat, de
Gesetzgeber und Staatsmanne nach verschiedenen Seiten hi
vorzuarbeiten, und welche gewiß, auf einen noch ausgedehnter
Kreis politischer Verhältnisse bezogen, immer vollständiger aus
gebildet werden wird. Indeß bleibt die Arithmetik in diesem
Falle, trotz ihrer großartigen Anwendung, doch nur ein unter
geordnetes Mittel, um mittelst der abstracten Zahlen au
sicheren Wahrnehmungen gewisse Thatsachen zu berechnen un
nach dem Grade der Wahrscheinlichkeit zu bestimmen; und e
muß sich dagegen eine Arithmetik gestalten, deren Zahlen nic
wandelbar und künstlich getödtet, sondern ewig und lebend
sind. Nach ihnen aber zählt Gott in der allbildenden Natur
dem die Zahl Form und Materie zugleich ist. Solche lebend
Zahlen mit ihrer physikalisch-philosophischen Bedeutung m
sollen wir schauen lernen, und insbesondere zunächst diejenig
von ihnen, durch welche uns die Umrisse klar werden, na
welchen die Entwickelung und Dauer der Vitalität des Men
schen, im Einzelnen sowohl als im Ganzen, gesetzmäßig bestim
Die daraus hervorgehende Wissenschaft muß uns als Arith
metik des menschlichen Lebens, indem sie den Grundtypus
desselben erforscht, lehren, immer weniger mit unserer Kunst
gegen die Natur anzustreben, ja mit Beachtung jenes Typus
nicht allein die Entwickelung der Einzelnen durch die Heil- un
Erziehungskunst zu fördern, sondern selbst auf den aus de
Einzelnen bestehenden Staatsorganismus bildend einzuwirke

Einen schon sehr gelungenen Versuch für diese höhe
Seite der Arithmetik, welche sich zu der gewöhnlichen pol
tischen Rechenkunst, wie die Seele zum Leibe, verhält, b
sitzen wir in W. Butte's „Grundlinien der Arithmetik d
menschlichen Lebens, nebst Winken für deren Anwendung a
Geographie, Staats- und Naturwissenschaft. Landshut, 181
(Neue Auflage unter dem Titel: „Biotomie." Bonn, 182
nach welcher Schrift wir auch die Anordnung hinsichtlich der zur Ehe
tauglichen Jahre (S. oben §. 8. unserer Platon. Erziehungslehre)
genauer zu beurtheilen vermögen. Nachdem nämlich dortselbst
das Schema des Normal-Verlaufs der Geschlechts-Differen
begründet und erläutert worden, wornach der rational-gesetzli
Eintritt der Heirathsfähigkeit bei dem Weibe mit dem 14

Digitized by Google

allergrößter Nutzen aber bestehet darin, daß sie einen
r Natur schläfrigen und ungelehrigen Geist aufweckt,
) macht, daß er, wie vermittelst einer göttlichen Kunst,
ß seiner Schwerfälligkeit, leichtfassend, gedächtnißreich
) scharfsinnig wird. Alles sind Gegenstände edler und
iemender Studien, wenn nur gleich durch anderweitige
ſetze und Lebenseinrichtungen dafür gesorgt wird, daß
edle Denkart und gewinnsüchtige Neigungen aus der
ele derer weggeschafft werden, welche jene Studien
t Nutzen und bis zur Vollendung treiben sollen. Ge-
ieht dies aber nicht, so macht man dergleichen Menschen,
ie es zu wissen, statt weise nur verschmitzt. Von der
l sind, wie wir sehen, dermalen die Aigypter und Phoi-
ier, nebst vielen andern Nationen, nämlich wegen ihrer
edlen Betriebsamkeiten und ihrer niedrigen Gewinn-
ht; sey es, daß sie aus Schuld eines schlecht denkenden
ſetzgebers oder wegen eines harten Mißgeschicks, das
betroffen hat, oder zufolge ihrer natürlichen Anlage
sind, wie sie sind. [1])

---

bei dem Manne mit dem 18., das Erlöschen der Fortpflanzungsfähigkeit bei dem Weibe mit dem 49. und bei dem Manne mit dem 63. Jahre, und ferner der geschlechtliche Culminations-Punkt bei dem ersteren mit $24\frac{1}{2}$ und bei dem letzteren mit $31\frac{1}{2}$ J., so wie das Ende der im Geschlechte vollkommenen Jahre respective mit dem 45. und 35., besteht (S. §. 29. der ersten Ausgabe), so geschieht dasselbe mit dem Schema der (nach rein kosmischen Verhältnissen) möglichen Variationen des Geschlechtsverhalts (§. 30. ff.), so daß darin die Legislations-Politik für das Ehegesetz seine Urbestimmungen erhält (§. 59.). Nach dem rationalen Ehegesetze wird dann auch das des Code Napoleon näher beurtheilt (§. 60. — 61.).

Was übrigens Platon's geheimnißvolle Zahl betrifft (S. Staat 8. 546. b. c. d. und unten §. 185.), welche die vollkommenen oder unvollkommenen menschlichen Zeugungen regiere, so möchte der Erklärer dieser Stelle wohl thun, wenn er, um zu ihrer Aufhellung oder, wenn diese aus objectiven Gründen unmöglich wäre, zu ihrer endlichen Beurtheilung den Schlüssel oder wenigstens den Weg, wie dieser gefunden würde, gezeigt zu erhalten, Butte's Schrift um Rath fragte; auf daß dann einmal die Bemühungen geschlossen würden, welche von Jamblich bis auf Schneider, Fries und Schleiermacher herab für diese Stelle aufgewandt worden sind!

[1]) Ges. 5. 747. a. — d.

Digitized by Google

Dritte Abtheilung.

Erklärung der ethischen (gerechten) und der dieser e gegengesetzten Verfassung des Staates. Wie entsteh die vier Hauptformen der letzteren, und welches ist ihr Zustand?

---

§. 183.

Der Staat ist auf gleiche Weise, wie der einzel Mensch, aber im Großen, ein moralisches Wesen, d sittlich-gut leben muß. [1]) In ihm finden sich also dieselb drei Elemente und Handlungsweisen, wie im einzeln Menschen. Von den Einzelnen aber können sie nur alle in den Staat gekommen seyn. Denn es wäre ja lächerli wenn Jemand glauben wollte, das Muthige sey nicht a den Einzelnen in die Staaten hineingekommen, wel vorzüglich diese Kraft in sich haben, wie die in Thrak und Skythien und fast überall in den oberen Gegend oder das Wißbegierige, welches man vorzüglich unser Gegenden zuschreiben kann, oder das Erwerblustige, wov man sagen könnte, daß man es nicht am Schlechtesten b den Phoinikiern und Aigyptern antrifft. [2])

---

1) Staat 4. 434. d. — 435. b. Ges. 8. 828. d.

2) Staat 4. 435. e. — 436. a. Ἆρ' οὖν ἡμῖν, ἦν δ' ἐγώ, πολλ ἀνάγκη ὁμολογεῖν, ὅτι γε τὰ αὐτὰ ἐν ἑκάστῳ ἐνεστ ἡμῶν εἴδη τε καὶ ἤθη ἅπερ ἐν τῇ πόλει; οὐ γάρ πο ἄλλοθεν ἐκεῖσε ἀφῖκται. γελοῖον γὰρ ἄν εἴη, εἴ τ οἰηθείη τὸ θυμοειδὲς μὴ ἐκ τῶν ἰδιωτῶν ἐν τα πόλεσιν ἐγγεγονέναι, οἵ δὴ καὶ ἔχουσι ταύτην τ αἰτίαν, οἷον οἱ κατὰ τὴν Θρᾴκην τε καὶ Σκυθικ καὶ σχεδόν τι κατὰ τὸν ἄνω τόπον, ἡ τὸ φιλομαθ ὃ δὴ περὶ τὸν παρ' ἡμῖν μάλιστ' ἄν τις αἰτιάσαιτ τόπον, ἢ τὸ φιλοχρήματον, ὃ περὶ τοὺς τε Φοίνικ εἶναι καὶ τοὺς κατὰ Αἴγυπτον φαίη τις ἂν οὐχ ἥκιστα.

Obgleich Platon, wie wir oben in unserer Anmerkung zu §. 168. nachgewiesen haben, in der Parallelisirung der Function nen der Seele mit den Ständen des Staates an sich erst nur einen unvollkommenen Versuch geliefert hat, so zeigt sich doch eben darin schon ein sehr kräftiger Anfang für die Erkenntn

Digitized by Google

Betrachten wir nun, ehe wir uns der Erklärung der echtigkeit (Sittlichkeit) im Staate nähern, zuerst die

---

der geistigen Menschen-Natur und ihres großen Analogons, des Staates, aus der, wiewohl nicht klar ausgesprochenen, Ueberzeugung entstanden, daß durch alles Seyn eine Gesetzmäßigkeit der Entwickelung hindurchgehe, die nur erkannt werden müsse, um der Wissenschaft ihre Einheit, Klarheit und wahre Förderung zu Theil werden zu lassen. Noch mehr lernen wir aber jenen Versuch würdigen, wenn wir unseren Weisen die Parallelisirung bis zum höchsten denkbaren Gebiete ausdehnen sehen, indem er durch die Völkerindividualitäten seiner Welt die Vermögen der Seele in der Art dargestellt findet, daß sie uns gleichsam als die verschiedenen Elemente der großen Menschheitsseele erscheinen. Denn zu dem Urtheile gelangen, das φιλομαθές oder die Weisheit der Menschheitsseele wohne im Volke der Hellenen, das θυμοειδές, d. h. das Muthige und Eiferartige, in den Thrakischen und Skythischen Völkern, und das φιλοχρήματον, die erwerblustige, arbeitsame Thätigkeit, vorzüglich in den Aigyptern und Phoinikiern, welche am meisten theils Ackerbau, theils Industrie und Handel treiben, heißt von der Vielheit der Erscheinungen des Lebens der Völker den allgemeinen Charakter auffinden, und so den ersten Versuch zu einer Philosophie der Geschichte machen. Daß übrigens der Hellene seinem Volke den ersten Preis ertheilt, können wir um so weniger tadeln, als dabei die philosophische Erkenntniß unabhängig von allem ungerechten Volksegoismus alle andere Völker mit gleichen Rechten in die Schranken treten läßt, um bei jedem dessen nothwendige Bedeutung für's Ganze anzuerkennen. Auch läßt sich rechtfertigen, was wir sonst über die Bildung und Weisheit der Hellenen (Alkib. I. 123. d.) und insbesondere der hierin vor den andern dastehenden Athener angedeutet lesen (Ges. 1. 626. d. Laches 183. a. b.), selbst wenn es in den Gesetzen (1. 642. c.) heißt: „Was man häufig zu sagen pflegt: wenn die Athener gut sind, so sind sie unvergleichlich gut, das scheint durchaus wahr. Denn sie allein sind ungezwungen, aus sich selbst und, weil Gott sie so begabt hat, wahrhaft und, ohne zu gleißen, gut", und die Griechische Arroganz, die sonst alles Nichtgriechische verächtlich Barbar nennt, und einst unter Völkern, welche zur Erkenntniß ihrer selbst und anderer gekommen sind, weder gehört, noch geduldet werden darf, macht hier nicht unbegründeten Urtheilen Platz. Eben so tritt in unserem Philosophen der Volksegoismus in nur erlaubter Gestalt hervor, indem derselbe (S. Staat 5.

Digitized by Google

anderen Tugenden in demselben. Weise †) ist der ganz naturgemäß eingerichtete Staat vermöge der kleinsten Bürgerklasse, der Herrscher, und der dieser einwohnenden Erkenntniß, welche nämlich nicht über irgend Etwas v

---

469. b. — 471. c. und oben §. 117.) die doppelten Verhältn der Hellenen, sowohl zu Hellenen als zu Barbaren, berüh wenn sie sich mit diesen im Kriege und mit jenen in der Fe befinden; er stellt daselbst Forderungen auf, die einem ideellen Hellenischen Volksthume nicht widersprechen.

Hinsichtlich der Beurtheilung des Hellenischen Volkes i Vergleich mit anderen stimmt unserem Denker Aristotele in den Worten bei: „Die Europäischen und nördlichen Bar baren sind voll leidenschaftlichen Muthes, aber in geringere Grade mit Geist und Kunstsinn begabt. Deswegen leben sie frei, aber ohne geordnete Verfassungen, und vermögen nicht ihre Nachbarn zu beherrschen. Die Asiatischen sind zwar ver ständig und kunstreich, aber muthlos und überhaupt edlere Leidenschaften unfähig; deswegen bleiben sie immerdar Unter thanen und Sklaven. Gleichwie die Hellenen zwischen beide wohnen, so stehen sie auch ihrer ganzen Anlage nach in de Mitte; denn sie sind muthvoll und verständig zugleich. Dahe leben sie frei in den vorzüglichsten Verfassungen und könnten Alle beherrschen, wenn sie nur Einen Staat bildeten; (Polit. 7. 6. p. 280—281.) weswegen ihre Dichter sprechen: Billig ge bieten den Barbaren die Hellenen (Polit. 1. 1. p. 6.). Ver schieden zwar sind auch die Hellenischen Völkerschaften, und einige wirklich nur mit einseitigen, mangelhaften Anlagen aus gestattet; aber im Allgemeinen sind Menschen, wie sie, geistreich und edler Leidenschaften empfänglich, gerade diejenigen, welche der Gesetzgeber am ehesten zur Tugend (und durch diese zur Glückseligkeit) leiten kann." Polit. 7. 6. p. 281.

†) *Τί δέ; ἦν δ' ἐγώ· ἔστι τις ἐπιστήμη ἐν τῇ ἄρτι ὑφ' ἡμῶν οἰκισθείσῃ παρά τισι τῶν πολιτῶν, ᾗ οὐχ ὑπὲρ τῶν ἐν τῇ πόλει τινὸς βουλεύεται, ἀλλ' ὑπὲρ αὐτῆς ὅλης, ὅντινα τρόπον αὐτή τε πρὸς αὑτὴν καὶ πρὸς τὰς ἄλλας πόλεις ἄριστ' ἂν ὁμιλοίη; Ἔστι μέντοι. — Τῷ σμικροτάτῳ ἄρα ἔθνει καὶ μέρει ἑαυτῆς καὶ τῇ ἐν τούτῳ ἐπιστήμῃ, τῷ προεστῶτι καὶ ἄρχοντι, ὅλη σοφὴ ἂν εἴη κατὰ φύσιν οἰκισθεῖσα πόλις· καὶ τοῦτο, ὡς ἔοικε, φύσει ὀλίγιστον γίγνεται γένος, ᾧ προσήκει ταύτης τῆς ἐπιστήμης μεταλαγχάνειν, ἣν μόνην δεῖ τῶν ἄλλων ἐπιστημῶν σοφίαν καλεῖσθαι.*

Digitized by Google

m in dem Staate, sondern über ihn ganz Rath giebt, f welche Weise er mit sich selbst und mit anderen Staa- n am besten umgehen soll. Was die Geistesstärke apferkeit) †) des Staates betrifft, so besitzt er diese ügenschaft durch die Bürgerklasse, welche ihn verficht d für ihn zu Felde zieht, und überhaupt die von dem esetze durch die Erziehung eingeflößte richtige Vorstel- ng über das Furchtbare, was und welcherlei es eigent- h sey, beständig zu bewahren und aufrecht zu erhalten at, und zwar gegen Schmerzen, gegen Lust, Begierde nd Furcht. Besonnen ††) ist drittens der Staat

†) Τίς ἄν, ἦν δ' ἐγώ, εἰς ἄλλο τι ἀποβλέψας ἢ δειλὴν ἢ ἀνδρείαν πόλιν εἴποι ἀλλ' ἢ εἰς τοῦτο τὸ μέρος, ὃ προπολεμεῖ τε καὶ στρατεύεται ὑπὲρ αὐτῆς; Οὐδ' ἄν εἷς, ἔφη, εἰς ἄλλο τι.' — Καὶ ἀνδρεία ἄρα πόλις μέρει τινὶ ἑαυτῆς ἐστι, διὰ τὸ ἐν ἐκείνῳ ἔχειν δύναμιν τοιαύτην, ἣ διὰ παντὸς σώσει τὴν περὶ τῶν δεινῶν δόξαν, ταῦτά τε αὐτὰ εἶναι καὶ τοιαῦτα, ἃ τε καὶ οἷα ὁ νομοθέτης παρήγγειλεν ἐν τῇ παιδείᾳ. ἢ οὐ τοῦτο ἀνδρείαν καλεῖς; Οὐ πάνυ, ἔφη, ἐμαθον ὃ εἶπες, ἀλλ' αὖθις εἰπέ. Σωτηρίαν ἔγωγ', εἶπον, λέγω τινὰ εἶναι τὴν ἀνδρείαν. Ποίαν δὴ σωτηρίαν; Τὴν τῆς δόξης τῆς ὑπὸ νόμου διὰ τῆς παιδείας γεγονυίας περὶ τῶν δεινῶν, ἃ τέ ἐστι καὶ οἷα. διὰ παντὸς δὲ ἔλεγον αὐτὴν σωτηρίαν τῷ ἔν τε λύπαις ὄντα διασώζεσθαι αὐτὴν καὶ ἐν ἡδοναῖς καὶ ἐν ἐπιθυμίαις καὶ ἐν φόβοις καὶ μὴ ἐκβάλλειν.

††) Οὐκοῦν καὶ ταῦτα ὁρᾷς ἐνόντα σοι ἐν τῇ πόλει, καὶ κρατουμένας αὐτόθι τὰς ἐπιθυμίας τὰς ἐν τοῖς πολλοῖς τε καὶ φαύλοις ὑπό τε τῶν ἐπιθυμιῶν καὶ τῆς φρονήσεως τῆς ἐν τοῖς ἐλάττοσί τε καὶ ἐπιεικεστέροις; Ἔγωγ', ἔφη. Εἰ ἄρα δεῖ τινὰ πόλιν προσαγορεύειν κρείττω ἡδονῶν τε καὶ ἐπιθυμιῶν καὶ αὐτὴν αὑτῆς, καὶ ταύτην προσρητέον. Παντάπασι μὲν οὖν, ἔφη. Ἆρ' οὖν οὐ καὶ σώφρονα κατὰ πάντα ταῦτα; Καὶ μάλα, ἔφη. Καὶ μὴν εἴπερ αὖ ἐν ἄλλῃ πόλει ἡ αὐτὴ δόξα ἔνεστι τοῖς τε ἄρχουσι καὶ ἀρχομένοις περὶ τοῦ οὕστινας δεῖ ἄρχειν, καὶ ἐν ταύτῃ ἂν εἴη τοῦτο ἐνόν. ἢ οὐ δοκεῖ; Καὶ μάλα, ἔφη, σφόδρα. Ἐν ποτέροις οὖν φήσεις τῶν πολιτῶν τὸ σωφρονεῖν ἐνεῖναι, ὅταν οὕτως ἔχωσιν; ἐν τοῖς ἄρχουσιν, ἢ ἐν τοῖς ἀρχομένοις; Ἐν ἀμφοτέροις που, ἔφη. Ὁρᾷς οὖν, ἦν δ' ἐγώ, ὅτι ἐπιεικῶς

Digitized by Google

dadurch, daß in ihm die Begierden in den Vielen u
Schlechten von den Begierden und der Vernunft in
Wenigeren und Edleren beherrscht werden, daß er a
wie es bei der Seele des einzelnen Menschen auch der
seyn muß, Herr der Lüste und Begierden und somit
selbst ist; daher ist die Besonnenheit nicht in einem Th
des Staats einwohnend und macht nicht dadurch die
besonnen, sondern ist vielmehr ganz durch ihn verbrei
und macht nach dem vollkommensten harmonischen Ge
die in derselben Beziehung Schwächsten mit den Stärk
und Mittleren zusammenstimmen, seyen sie es nun
Einsicht oder an Stärke oder auch an Zahl oder Reichth
oder sonst dergleichen, und sie ist also eine Einmüthigk
des von Natur Besseren und Schlechteren, welches v
Beiden in dem Staate herrschen soll. Die Gerechti
keit †) des Staates endlich ist diejenige Eigenschaft, wel

ἐμαντευόμεθα ἄρτι, ὡς ἁρμονία τινὶ ἡ σωφροσ
ὡμοίωται; Τί δή; Ὅτι οὐχ ὥσπερ ἡ ἀνδρεία κα
σοφία ἐν μέρει τινὶ ἑκατέρα ἐνοῦσα ἡ μὲν σοφήν,
δὲ ἀνδρείαν τὴν πόλιν παρείχετο, οὐχ οὕτω ποιεῖ αὖ
ἀλλὰ δι' ὅλης ἀτεχνῶς τέταται διὰ πασῶν παρεχομέ
ξυνάδοντας τούς τε ἀσθενεστάτους ταὐτὸν καὶ το
ἰσχυροτάτους καὶ τοὺς μέσους, εἰ μὲν βούλει, φρον
σει, εἰ δὲ βούλει, ἰσχύϊ, εἰ δέ, καὶ πλήθει ἢ χρημα
ἢ ἄλλῳ ὁτῳοῦν τῶν τοιούτων· ὥστε ὀρθότατ' ἂν φ
μεν ταύτην τὴν ὁμόνοιαν σωφροσύνην εἶναι, χειρον
τε καὶ ἀμείνονος κατὰ φύσιν ξυμφωνίαν, ὁπότερον δ
ἄρχειν καὶ ἐν πόλει καὶ ἐν ἑνὶ ἑκάστῳ.

†) Δοκεῖ μοι, ἦν δ' ἐγώ, τὸ ὑπόλοιπον ἐν τῇ πόλει ὧ
ἐσκέμμεθα, σωφροσύνης καὶ ἀνδρείας καὶ φρονήσεως
τοῦτο εἶναι, ὃ πᾶσιν ἐκείνοις τὴν δύναμιν παρέσχεν
ὥστε ἐγγενέσθαι, καὶ ἐγγενομένοις γε σωτηρίαν παρ
χειν, ἕως περ ἂν ἐνῇ. καίτοι ἔφαμεν δικαιοσύνην ἐσεσθ
τὸ ὑπολειφθὲν ἐκείνων, εἰ τὰ τρία εὕροιμεν. Καὶ γα
ἀνάγκη, ἔφη. Καὶ δὴ χρηματιστικοῦ, ἐπικουρικοῦ, φ
λακικοῦ γένους οἰκειοπραγία, ἑκάστου τούτων τὸ ἑαυτο
πράττοντος ἐν πόλει, τοὐναντίον ἐκείνου δικαιοσύνη
ἂν εἴη καὶ τὴν πόλιν δικαίαν παρέχοι. Ὅταν γὰρ οἶμαι,
δημιουργὸς ὢν ἤ τις ἄλλος χρηματιστὴς φύσει, ἔπειτα
ἐπαιρόμενος ἢ πλούτῳ ἢ πλήθει ἢ ἰσχύϊ ἢ ἄλλῳ τῳ
τοιούτῳ εἰς τὸ τοῦ πολεμικοῦ εἶδος ἐπιχειρῇ ἰέναι, ἢ

Digitized by Google

drei erstgenannten Tugenden insgesammt die Kraft giebt
u seyn, und erhält auch jene, nachdem sie nun da sind,
mge sie selbst vorhanden ist. Sie ist die Geschäftstreue
erwerbenden, beschützenden nnd berathenden Klasse,
nämlich jede von diesen das Ihrige in dem Staate
ichtet; denn wenn ein Handwerker oder einer, der
seiner Natur nach ein Gewerbsmann ist, hernach auf-
ht durch Reichthum, Verbindungen, Stärke oder
dergleichen, in die Klasse der Krieger überzuge-
cht, oder einer von den Kriegern in die der Be-
und Hüter, ohne daß er es werth ist, und diese
hre Werkzeuge und ihre Ehrenstellen gegen einander
uschen, oder ein und derselbe dies Alles zu verrich-
unternimmt, dann wird ja solcher Tausch und solche
thuerei dem Staate nur zum Verderben gereichen, und
mit vollem Rechte Frevel genannt werden. Dem-
äß besteht die Ungerechtigkeit des Staates in eben
m größten Frevel gegen sich selbst, [1]) welcher nichts
res ist, als ein Zwiespalt der drei Staatselemente
gerklassen) und ein Aufstand irgend eines Theiles
das Ganze, um in ihm zu herrschen, ob es ihm
nicht zukommt. [2])

§. 184.

So viel es nun Seelenverfassungen (Charaktere) des
nen Menschen giebt, eben so viele Staatsverfassun-
muß es auch geben; denn diese letzteren können ja
von der Eiche oder vom Felsen, sondern nur aus den

τῶν πολεμικῶν τις εἰς τὸ τοῦ βουλευτικοῦ καὶ φύλα-
κος, ἀνάξιος ὤν, καὶ τὰ ἀλλήλων οὗτοι ὄργανα μετα-
λαμβάνωσι καὶ τὰς τιμάς, ἢ ὅταν ὁ αὐτὸς πάντα ταῦτα
ἅμα ἐπιχειρῇ πράττειν, τότε οἶμαι καὶ σοὶ δοκεῖν ταύ-
την τὴν τούτων μεταβολὴν, καὶ πολυπραγμοσύνην
ὀλεθρον εἶναι τῇ πόλει. παντάπασι μὲν οὖν. Ἡ τριῶν
ἄρα ὄντων γενῶν πολυπραγμοσύνη καὶ μεταβολὴ εἰς
ἄλληλα μεγίστη τε βλάβη τῇ πόλει καὶ ὀρθότατ' ἂν
προσαγορεύοιτο μάλιστα κακουργία. Κομιδῇ μὲν οὖν.
Κακουργίαν δὲ τὴν μεγίστην τῆς ἑαυτοῦ πόλεως οὐκ
ἀδικίαν φήσεις εἶναι; Πῶς δ' οὔ; Τοῦτο μὲν ἄρα ἀδικία.

) Staat 4. 427. d. — 444. e.

) Staat 4. 444. a. b. Vergl. §. 88. S. 179.

Digitized by Google

Charakteren der einzelnen Bürger entstehen, nach welch Seite hin eben diese den Ausschlag geben und das Uebr mit sich ziehen. †) Also wenn fünferlei verschiedene A von Charakteren der Einzelnen bestehen, so ist auch Staat auf eine fünffach verschiedene Weise eingerichtet, und zwar entweder erstens aristokratisch, im eigentlic Sinne des Wortes, so wie wir den Einzelmenschen solchen geschildert haben, oder zweitens †††) timokrati

†) Vergl. Staat 4. 435. e.

††) *Οἶσθ' οὖν, ἦν δ' ἐγώ, ὅτι καὶ ἀνθρώπων εἴδη τοσαῦ ἀνάγκη τρόπων εἶναι, ὅσαπερ καὶ πολιτειῶν; ἢ ο ἐκ δρυὸς ποθεν ἢ ἐκ πέτρας τὰς πολιτείας γίγνεσθ ἀλλ' οὐχὶ ἐκ τῶν ἠθῶν τῶν ἐν ταῖς πόλεσιν, οἱ ὥσπερ ῥέψαντα τἆλλα ἐφελκύσηται; Οὐδαμῶς ἔγω ἔφη, ἄλλοθεν ἢ ἐντεῦθεν. Οὐκοῦν εἰ τὰ τῶν πόλ πέντε, καὶ αἱ τῶν ἰδιωτῶν κατασκευαὶ τῆς ψυχῆς πε ἂν εἶεν.* (Die richtige Annahme, daß die Staatsverfassu Produkte der Charaktere der Einzelnen seyen, schien uns berechtigen, daß wir oben, den Sinn der Griechischen W für unseren Zweck umkehrend, nach der Zahl der Charaktere Einzelnen auf die Staatsverfassungen schließen ließen.)

†††) Warum hier die Spartanische und Kretische Staatsform u dem Namen der Timokratie nach der Aristokratie den ersten R unter den bestehenden einnimmt, ersehen wir zur Genüge den Gesetzen. Indem Platon daselbst in der geschichtlich Darstellung der Entwickelung der Griechischen Staaten auf Lykurgische Staatseinrichtung zu sprechen kommt, hat er dieser, wie an der Kretischen, zu rühmen, daß sie zwei widerstrebende Prinzipe, das monarchische und demokrati in Harmonie brachte, und daß sie auf diese Weise zur K tigung des Staates sich ergänzen ließ, was sonst einzeln, immer größerer Einseitigkeit ausartend, bei dem Persis und Atheniſchen Staate zum Untergange führen mußte. (Ve Briefe 8. 354. e. 355. d. — 356. e.) Wenn er nun einer S die Spartanische Verfassung, da sie Jahrhunderte lang, d Ordnung und Freiheit des Gemeinwesens, unerschütterlich stand, mit voller Anerkennung erhebt, und in vielen Beziehu einen Dorismus walten läßt, welcher der gesetzlosen Will und Despotie der Atheniſchen Demokratie entgegensteht, er anderer Seits auch gegen Athen gerecht, welches n seiner Meinung, als die Perser einfielen, durch eine der v kommensten Verfassungen kräftig gemacht war; denn dam fand die herrschende Volksmenge ein Maß ihrer Herrschaft

Digitized by Google

ch Art der von so Vielen gepriesenen Kretischen und gleich auch Lakonischen Verfassung, oder drittens oli-

---

dem freiwilligen Gehorsame, welchen sie gegen die Gesetze bewies, so wie der Einzelne eine Schranke für die Bestrebungen seiner persönlichen Freiheit in dem Einflusse der Sitte, welche die Musenkünste der Kekropsstadt in Einfachheit und Würde bildeten und pflegten, und die Bürger, welche Liebe zu sich und zum Vaterlande im Busen trugen, schlossen sich, von der Allen drohenden Gefahr gedrängt, nur um so enger an einander an in der herrlichsten Eintracht. (Ges. 3. 676. a. — 702. b. 4. 412. d. e.) Ja Platon spricht selbst von den Athenern seiner Zeit, wo doch die Freiheit der Menge in Ungebundenheit ausgeartet war und zum Unglücke der Stadt geführt hatte, die Anerkennung aus, daß bei ihnen einzelne edle Naturen ihre Anlagen am reichsten und allseitigsten zu entwickeln pflegten, weshalb eine volle menschliche Bildung nur in Athen zu Hause sey (Ges. 1. 642. c. Vergl. die Anmerk. zu §. 183.). Und deshalb kann er denn bei den Lakedaimoniern Vieles nicht billigen, was im Gefolge ihrer Verfassung zu hemmend auf die Erziehung der Jugend und die menschliche Entwickelung der Einzelnen überhaupt einwirkte; in welchem Sinne er auch, als der Athenische Gastfreund, auf Kleinias Bemerkung, daß die Kreter und Lakedaimonier nicht im Stande seyn würden, andere Gesänge anzustimmen, als sie in den Chören gelernt hätten, die Worte spricht: „Natürlich! denn zu dem allerschönsten Gesange seyd ihr nie geführt worden. Nach euerer Verfassung lebt ihr mehr in einem beständigen Lager, als daß ihr wie Bürger in Städten wohntet. Euere jungen Leute haltet ihr, wie eine gemeinschaftliche Heerde von Füllen, die unter einem einzigen Hüter auf die Weide gehen. Kein Vater unter euch darf sein Kind, so wild und unbändig es auch sey, aus der großen Heerde ziehen und ihm in seinem eigenen Hause einen besonderen Aufseher geben, der es durch milde Behandlung sanfter und zahm mache, und alle die Mittel bei ihm anwende, welche die Erziehungskunst vorschreibt. Denn hierdurch würde dasselbe nicht nur ein guter Streiter, sondern auch ein Bürger werden, der geschickt wäre, die öffentlichen Angelegenheiten des Staates und der Stadt zu verwalten, ja selbst ein besserer Krieger, als derjenige ist, welchen, wie wir gleich anfangs gesagt haben, Tyrtaios besungen hat; denn er würde die kriegerische Tapferkeit nicht als den vornehmsten, sondern als den vierten oder letzten Theil der Tugend betrachten, ohne Rücksicht auf Zeit und Ort, für jeden Einzelnen, wie für den ganzen Staat." (Ges. 2. 666. d. — 667. a.)

Digitized by Google

garchisch oder viertens demokratisch oder fünftens end
tyrannisch. [1])

Die Aristokratie hat ihre Schilderung bereits ge
den. [2]) Es ist die erste Staatsform, in welcher man
allereigentlichsten Verstande und durchaus, nach allen V
hältnissen im Staate, das thut, was ein altes Spri
wort sagt, nämlich daß Freunde Alles wahrhaft u
sich gemein haben. Da wird es der Fall seyn, daß (
wir schon oben zugestanden haben) Weiber, Kinder
alle Güter gemein sind; daß man alles Mögliche t
um das sogenannte Eigenthum, selbst bis auf den Nam
aus allen Verhältnissen des gesellschaftlichen Lebens dur
aus und in jeder Beziehung aufzuheben; daß man es se
so weit gebracht hat, daß sogar das, was jeder Me
von der Natur als Eigenthum bekommen hat, als Aug
Ohren, Hände, gewissermaßen und nach Möglichkeit
meingut geworden ist, so daß nicht Jeder für sich
sein Eigenes, sondern Alle insgemein das Gemeinsch
liche sehen, hören und thun, Alle dasselbe, wie aus Ei
Munde, loben oder tadeln, sich über dasselbe auf
selbe Weise freuen oder betrüben. Haben aber hier
Gesetze nach ihrer Wirksamkeit es dahin gebracht,
Staat vollkommen zu Einem zu machen, dann
man sagen können, daß ein solcher Staat zum höch
Ziele seiner Vollkommenheit gelangt sey, und Keiner,
ein anderes Ziel der Vollkommenheit angeben wollte,
je ein richtigeres und besseres treffen. Ein solcher St
ist es, dessen Bürger — mögen es Götter oder Kin
der Götter seyn — durchaus glücklich leben, und welc
nach der Gewalt des gebietenden Theils, nach Gott,
nannt, Theokratie heißen müßte. Daher muß man
kein anderes Muster von Staatsverfassung suchen, sond
sich an dieses halten, und jede politische Anlage
Möglichkeit demselben ähnlich zu machen bestrebt seyn
Und es ist klar, daß die bestehenden Staatsverfassun
dies eigentlich gar nicht sind, sondern richtiger Aufru
formen (στασιωτεῖαι) benannt werden. Denn in ke
derselben ist eine freiwillige Regierung über Freiwill
sondern in jeder eine gezwungene, die allezeit mit Ge

1) Staat 8. 544. b. c. d. e. 2) Staat 8. 543. c. d.
3) Ges. 5. 739. b. — e. 4. 713. a.

Digitized by Google

villige beherrscht. Bei dem herrschenden Theile aber tet immer Furcht gegen die Beherrschten, so daß er e niederzuhalten sucht. [1])

§. 185.

Wir haben nun noch (da wir die Aristokratie kennen) oben genannten vier letzteren Verfassungen durchzu- nen, wie jede einzelne entsteht, und wie sie nach Entstehung an sich beschaffen ist. [2]) Aus der Aristo- ie entspringt zunächst die Timokratie; denn ob es schwer ist, daß die Aristokratie, so wie sie von uns richtet ist, in eine Unruhe gerathe, welche von dem henden Theile ausgeht und eine Veränderung der ssung erzeugt: so giebt es doch eine Veranlassung in dem Umstande, daß die lebendigen Wesen für e und Leib Zeiten der Fruchtbarkeit und Unfruchtbar- haben, welche in den Kreisen des allgemeinen Lebens Natur begründet sind. Wenn nun die zu Leitern taates Erzogenen, obgleich weise Männer, die Zeiten licher Erzeugung und des Mißwachses durch Berech- , mit Wahrnehmung verbunden, nicht treffen, son- diese an ihnen vorbei gehen: so werden sie auch l Kinder zeugen, wann sie nicht sollten, und eben zur Unzeit den Jünglingen Bräute zugesellen. wird es Kinder geben, die weder wohlgeartet sind, wohlbeglückt. †) Von diesen werden zwar die Frühe- r die Besten an die Spitze stellen; doch aber werden en, da sie unwürdig sind, wenn sie in die Würden Väter eintreten, als Staatswächter anfangen, uns zu chläßigen, indem sie weit geringer, als sich gebührt, Angelegenheiten der Tonkunst und der Gymnastik n, weswegen uns die Jugend unmusischer gerathen. Aus diesen werden dann Wächter hervorgehen, nicht mehr recht der Herrscher Eigenschaften haben, auf daß wir mit Hesiodos reden, das goldene und e, das eherne und eiserne Geschlecht prüfend zu nen. Wird aber dort Eisen mit Silber und Erz Gold zusammengemischt, so wird Unähnlichkeit daraus

[1]) Ges. 8. 832. b. c. 4. 712. e.

[2]) Staat 8. 544. a. 545. a. b. c. 547. c. 550. d. 551. b. 555. b. 562. a. 566. d.

†) Vergl. oben unsere Anmerk. S. 421. ff.

Digitized by Google

entstehen und stimmungslose Unebenheit, welche im
wo sie sich auch einstellen, Krieg und Feindschaft geb
Ist nun Zwietracht entstanden, so ziehen beide Gesc
ter, das eiserne und das eherne, zu Erwerb und
an Land und Häusern, Gold und Silber; das go
und silberne aber, weil sie nicht arm, sondern von
reich sind, leiten die Seelen zur Tugend und zur
Sitte hin. Wie sie sonach Gewalt brauchen und ein
entgegenstreben, so kommen sie am Ende überein,
und Häuser in Eigenthum zu verwandeln und
theilen, diejenigen aber, welche vorher als Freie,
und Ernährer von ihnen bewacht wurden, nun
als Dienstleute auf ihren Ländereien und in ihren
fern zu halten, selbst aber sich des Krieges und
gierung über jene anzunehmen.

Und so wäre diese Verfassung eine mittlere zw
Aristokratie und Oligarchie. Als solche wird sie
offenbar in Einigem die vorige Verfassung, in A
die Oligarchie nachahmen, einiges Eigene aber
wieder für sich haben. In der Ehrerbietung nun
die Regierenden und darin, daß ihr Wehrstand
Ackerbaues, aller Handthierung und anderen Ge
enthalten wird, so wie in der Einrichtung gemei
Speisungen und in dem Fleiße und der Sorgfalt f
was zu den Leibesübungen und kriegerischen Sp
hört, in dergleichen wird sie die frühere nachahme
Furcht aber, die Weisen an's Regiment zu bring
nicht mehr einfache und strenge Männer dieser A
dern nur vermischte vorhanden sind, ferner die Hin
zu den Zornartigen und Einfacheren, welche mehr
Krieg als für den Frieden geeignet sind, desgleic
Listen und künstliche Vorrichtungen für den Kr
meisten in Ehren gehalten werden, so wie das bes
Kriegführen, dieses und dergleichen Vieles wird
gegen eigen für sich haben. Geldgierig aber werde
wie in den Oligarchieen, seyn, und werden im D
Gold und Silber heftig verehren, da sie ja nun
Schatzkammern haben, wohin sie es verbergen
und Umzäunungen um ihre Häuser, recht wie
Nester, in denen sie an Weiber und wen sie sonst
gar Vieles verwenden können. Daher werden sie
mit dem Gelde karg seyn, da sie viel darauf halten
es doch nicht offenkundig besitzen, fremdes aber w

Digitized by Google

gern aus Lüsternheit verwenden und sich heimliche
den pflücken, und dann vor dem Gesetze, wie Kinder
dem Vater, laufen, so wie sie ja auch nicht durch
rache, sondern mit Gewalt gezogen sind, weil sie
wahre Muse, die es mit Reden und Philosophie zu
hat, vernachlässigt und die Gymnastik höher als
Musik gestellt haben. So sehen wir, daß diese Ver-
ng aus Schlechtem und Gutem gar sehr gemischt
und daß klar in ihr, in Bezug auf die Herrschaft
rnartigen, nur Wetteifer und Ehrsucht hervorsteht. [1])

§. 186.

Aus der Timarchie entwickelt sich die Oligarchie,
die nach der Schatzung geordnete Verfassung, in wel-
die Reichen herrschen, die Armen aber an der Herrschaft
n Theil haben. Der Uebergang aus der einen in
ndere ist aber wohl auch dem Blinden klar. Jene
mer, die Jeder sich mit Geld anfüllt, verdirbt die
rchie. Denn zuerst ersinnen sie sich Aufwand, und
n dahin die Gesetze um, denen sie selbst und ihre
er nicht gehorchen. Und indem Einer auf den An-
sieht, und ihm nacheifert, werden sie bald Alle so
den seyn. Dann treiben sie es immer weiter mit
elderwerben, und je mehr sie auf dieses Werth legen,
sto weniger schätzen sie dann die Tugend. Aus
ebenden und ehrsüchtigen Männern werden sie also
erwerblustige und geldliebende, loben und bewun-
den Reichen und ziehen ihn zu Ehren, den Armen
chten sie gering. Dann geben sie in der Art ein
gesetz oligarchischer Verfassung, daß sie einen Umfang
igenthums feststellen, je oligarchischer, desto größer,
niger, desto geringer, und im voraus bestimmen,
r solle am Regimente Theil haben, dessen Vermögen
die bestimmte Höhe erreiche. Dies setzen sie ent-
mit Gewalt der Waffen durch, oder sie bringen
ehe es dazu kommt, durch Schrecken diese Verfas-
zu Stande.

Entwerfen wir nun ein Bild dieser entstandenen Ver-
g, so finden wir sogleich als Fehler, daß die Armen,
sie auch die Staatsregierung viel besser als die Rei-

[1]) Staat 8. 545. c. — 548. d.

Digitized by Google

chen verstehen, doch davon ausgeschlossen sind. Dann a
ist die Oligarchie nicht ein Staat, sondern besteht e
zweien; den einen bilden nämlich die Armen, den and
die Reichen, welche Beide, immer jedoch sich gegensei
auflauernd, zusammenwohnen. Daher sind sie auch
Ende außer Stande, einen Krieg zu führen; denn sie müs
sich entweder der Menge bedienen, vor welcher sie sich ind
wenn sie bewaffnet ist, mehr fürchten, als vor den Fe
den, oder wenn sie sich ihrer nicht bedienen, so ersch
nen sie im Gefechte gar sehr als eine Macht von We
gen, wozu noch kommt, daß sie auch keine Abgaben ei
legen mögen, weil sie selbst das Geld lieben. Schlim
ist außerdem in diesem Staate die Vielgeschäftigkeit, d
ein und dieselben Ackerbau, Gewerbe und Krieg treibe
Vor Allem aber ist wohl das größte Uebel, daß einer d
Seinige alles verthun und ein Anderer es erwerben kan
und, der es verthan hat, in der Stadt wohnt, fast ob
irgend einem von ihren Theilen anzugehören; denn er
weder Gewerbsmann, noch Künstler, weder Reuter, n
Fußknecht, sondern er heißt schlechthin der Arme u
der Unbemittelte. Solche aber sind, wie die Drohn
im Wachskuchen, eine Krankheit des Staates, als zw
beinige Drohnen jedoch sogar zum Theil bestachelt; u
wenn aus den stachellosen auf ihr Alter Bettler w
den, so wird aus den bestachelten schlechtes Gesind
Denn wo man in einem Staate Bettler e
trifft, da sind auch Diebe, Beutelschneider
Tempelräuber und dergleichen Menschen ver
borgen. Dies aber hat seinen Grund in d
Bildungslosigkeit und in der schlechten Er
ziehung und Einrichtung des Staates. [1])

§. 187.

Indem wir nächstdem zur Betrachtung der Demo
kratie übergehen, erwähnen wir zuerst, daß sich der Sta
von der Oligarchie in die Demokratie in Folge der U
ersättlichkeit in dem erstrebten Guten, dem größtmöglichen
Reichthum, umwandelt. Es läßt sich nämlich denken, d
die reichen Oligarchen sich nicht durch Gesetze gegen d
Wucher Schranken setzen, noch auch solche Jünglinge,
die etwa ausschweifend werden, durch das Gesetz von der

1) Staat 8. 550. c. — 553. a.

Digitized by Google

erschwendung zurückhalten, weil sie eben deren Eigen-
m gern an sich kaufen oder als Unterpfand für Dar-
n annehmen, um dadurch noch reicher und geehrter
werden. Indem aber so gegen alle Besonnenheit
d Mäßigung Zügellosigkeit übersehen und freigegeben
rd, so werden oft Menschen, die gar nicht unedel
; in die Armuth hineingedrängt. Diese nun sitzen
der Stadt wohlbestachelt und völlig gerüstet, Einige
schuldet, Andere ihrer bürgerlichen Stellung beraubt,
ch Andere Beides, Alle aber denen zürnend und auf-
rend, welche das Ihrige besitzen, so wie den Uebri-
n auch, und nach Neuerung begierig. Jene Sammler
er, immer auf die Sache erpicht, als ob sie diese Men-
en gar nicht sähen, verwunden immer wieder Jeden,
r nur um ein Weniges ausweicht, indem sie ihm ihr
ld beibringen, und während sie nun an Zinsen das
r weiß wie Vielfache ihres ursprünglichen Vermögens
häufen, vermehren sie im Staate die Zahl der Drohnen
d Armen. Nichts desto weniger aber wird es kommen,
ß die Armen bei vielen Gelegenheiten, im Frieden, wie
Kriege, mit den Reichen zusammentreffend, diese in
rgleichung mit sich als nichts bedeutende Herrscher ken-
n lernen. Und wie nun ein kränklicher Körper nur einen
einen Anstoß von außen bekommen darf, um ganz dar-
eder geworfen zu werden, ja bisweilen auch ohne irgend
was Aeußeres sich in sich selbst entzweit: so wird auch
r oligarchische Staat, der sich in gleicher Verfassung
findet, schon aus einer geringen Veranlassung, wenn
n außen her den Einen von einem oligarchischen oder
n Anderen von einem demokratischen Staate Hülfe zuge-
hrt wird, erkranken, und der innere Streit ausbrechen;
isweilen wird er auch ohne etwas Aeußeres in Aufruhr
rathen. So entsteht daher die Demokratie, wenn die
rmen den Sieg davon tragen, dann von dem anderen
heile Einige hinrichten, Andere vertreiben, den Uebrigen
er gleichen Theil am Bürgerrecht und an der Verfassung
eben, so daß die Obrigkeiten im Staate großen Theils
rch's Loos bestimmt werden. Dieses ist wohl die Be-
ründung der Demokratie, mag sie nun durch die Waffen
Stande kommen oder nachdem der andere Theil aus
urcht sich zurückgezogen hat.

Die Beschaffenheit dieser Verfassung aber selbst betref-
nd, so finden sich in derselben, wegen der Jedem gestatteten

Digitized by Google

Freiheit zu thun, was er will, und sein Leben nach Gutdün
ken einzurichten, gar vielerlei Menschen zusammen. Da
mag sie auch wohl Vielen, die gleich den Kindern und W
bern auf das Bunte sehen, als die schönste unter allen Ver
fassungen erscheinen, da in ihr, gleichwie ein buntes Kle
recht vielerlei Blumen eingewirkt an sich hat, eben so alle
lei Charaktere eingewebt sind. Auch ist es gar bequem
in ihr eine Verfassung zu suchen, weil sie vermöge jen
verstatteten Freiheit alle Arten von Verfassungen in si
schließt; und wenn einer einen Staat einrichten wi
so, scheint es, braucht er nur in eine demokratisch g
ordnete Stadt zu gehen, sich dort den Schnitt, welch
ihm am besten gefällt, auszusuchen, als wenn er sich
einer Trödelbude von Mustern der Staatsverfassung
umsähe, und nun, so wie er ausgewählt, seinen Sta
einzurichten. Ferner daß man in einem solchen Staa
gar nicht gezwungen ist, am Regimente Theil zu nehme
und wenn man auch noch so geschickt dazu ist, noch a
zu gehorchen, wenn man nicht Lust hat, und eben
wenig, wenn die Anderen Krieg führen, auch mit zu fü
gen, oder Frieden zu halten, wenn die Anderen ihn halt
uns aber es etwa nicht anständes; und daß man auf
andern Seite, falls auch ein Gesetz uns verbietet, ein A
zu bekleiden oder zu Gericht zu sitzen, doch nichts de
weniger regieren und Recht sprechen kann, wenn es u
nur selbst in den Sinn kommt — ist solches nicht vorne
eine gar wundervolle und anmuthige Lebensweise? U
wie? die Milde der Verurtheilten, ist diese nicht man
mal prächtig? Oder haben wir noch nicht gesehen, d
in einem solchen Staate Menschen, wenn sie zum T
verurtheilt oder verwiesen sind, nichts desto weniger bl
ben und mitten unter den Anderen herumgehen? De
als ob Niemand sich darum kümmerte oder Keiner es sä
stolziert ja ein solcher umher, wie ein Heros. Ueber d
aber, was wir bei der Einrichtung unseres Staates n
gewichtigem Ernste vorbrachten, daß nämlich nur ei
mit einer ganz überschwenglichen Natur ein tüchti
Mann werden könnte, und zwar wenn er schon v
Jugend an spielend sich mit dem Schönen beschäfti
und alles dergleichen übte, über dies, sagen wir, w
ein solcher Staat, gleich als wäre es Kleinigkeitskräme
hinwegschreiten, und nichts darnach fragen, von was
Bestrebungen und Geschäften einer herkomme, der

Digitized by Google

Staatsgeschäfte geht, sondern ihn schon in Ehren
, wenn er nur versichert, er meine es gut mit
Volke. Dieses also und anderes demselben Ver-
te hätte die Demokratie und wäre, wie es scheint,
nmuthige, regierungslose und buntscheckige Verfas-
, welche gleichmäßig Gleichen, wie Ungleichen, eine
e Gleichheit austheilt. [1])

§. 188.

kommen wir endlich zur Betrachtung der Tyran-
rer Entstehung und Beschaffenheit. So wie der Oli-
die Unersättlichkeit im Reichthume zum Untergange
te, so wird auch die Demokratie durch die Unersättlich-
der Freiheit umgeändert, und zwar in die Tyrannei.
nämlich einer demokratischen, nach Freiheit durs-
Stadt schlechte Mundschenken vorstehen, und sie sich
die Gebühr in ihrem starken Wein berauscht, so wird
re Obrigkeiten, wenn diese nicht ganz zahm sind,
lle Freiheit gewähren, zur Strafe ziehn, indem sie
Schuld giebt, bösartig und oligarchisch zu seyn.
iejenigen, welche den Obrigkeiten gehorchen, miß-
t sie als knechtisch Gesinnte und gar nichts Werthe;
ur Obrigkeiten, welche sich wie Untergebene, und
bene, welche sich wie Obrigkeiten anstellen, wer-
er den Einzelnen und öffentlich gelobt und geehrt.
wird sich die Freiheit selbst in die Häuser einschlei-
die Väter den Knaben gleich machend, so daß sie sich
n erwachsenen Söhnen fürchten, die Söhne aber den
rn, so daß sie diese nicht mehr scheuen. Desgleichen
n die Bürger den Hintersassen und Fremden, und diese
gleich; ferner zittert der Lehrer in einem solchen Zu-
vor seinen Zuhörern und schmeichelt ihnen; die Zu-
aber machen sich nichts aus den Lehrern und so auch
en Aufsehern, und überhaupt stellen sich die Jüngeren
elteren gleich und treten mit ihnen in Worten und
n in die Schranken; die Alten aber setzen sich unter
ugend und suchen es ihr an Fülle des Witzes und
er Einfälle gleich zu thun, damit es nämlich nicht
nsehen gewinne, als seyen sie mürrisch und herrsch-
ig. Das Aeußerste aber, was an Freiheit der Menge

) Staat 8. 555. b. — 558. c.

Digitized by Google

in solchem Staate zum Vorschein kommt, ist wohl, wo die gekauften Männer und Frauen nicht minder frei sind ihre Käufer, und wenn die Rechtsgleichheit und die F heit zwischen Frauen und Männern übergroß wird. E lich, wie viel freier die dem Menschen unterworfe Thiere hier sind, als anderwärts, das glaubt Niem der es nicht erfahren hat. Denn die Hunde sind s offenbar nach dem Sprüchworte, wie junge Fräulein; Pferde und Esel sind gewöhnt, ganz frei und vorn immer geradeaus zu gehen, wenn sie einem auf der St begegnen, der ihnen nicht aus dem Wege geht, und e so ist alles Andere voll Freiheit. In dieser Zügellosig die sich der Seelen der Bürger bemächtigt, wo sich ner um die Gesetze kümmert, mögen es geschriebene ungeschriebene seyn, liegt nun der Grund zur wilde Sklaverei; denn das Extrem in einer Sache, wie z. bei der Witterung, bei den vegetabilischen und anim schen Körpern, erzeugt immer wieder das entsprech Extrem. †) Die Krankheit aber, um den demokratis Staat, dessen Regierungsweise so trefflich und jugend ist, in den tyrannischen umzuwandeln, liegt in jen Geschlechte fauler und verschwenderischer Menschen, denen die Tapferen anführen und die Feigeren ihnen gen, und welches wir mit den Drohnen verglichen, j mit solchen, welche einen Stachel führen, diese mit sta losen. Diese Beiden nun richten Unordnung an in Verfassung, wo sie sich auch finden, wie im Körper Schl und Galle; welche Beiden also der gute Arzt und Ges geber eines Staates nicht minder als der gute Bienenv schon von weitem hüten muß, damit sie am liebsten nicht hineinkommen, sind sie aber einmal da, damit so bald als möglich, ja allenfalls auch mit den Wach kuchen selbst, ausgeschnitten werden.

---

†) Vergl. Ges. 3. 691. c. d. Wie übrigens das rechte Maß, d. die Harmonie, die Weisheit und Freiheit in der Staatsverf sung berücksichtigt werden müsse, wird Ges. 3. 691. d. — 701. e. aus den Mißbräuchen und Verschlimmerungen der Persischen Monarchie und Athenischen Demokratie nachgewiesen; wobei die Kretische und Lakedaimonische Verfassung wegen des Gleichgewichts der Staatselemente gepriesen wird.

Digitized by Google

Doch fassen wir die Sache noch genauer in's Auge, heilen deshalb einen demokratischen Staat in drei e, wie es sich auch verhält. Der erste Theil ist ige Gattung, welche wegen der Ungebundenheit in demokratischen nicht minder als im oligarchischen ot. Hier aber ist sie bei weitem herber als dort. in letzterem wird sie nicht in Ehren gehalten, son- von den obrigkeitlichen Aemtern zurückgedrängt, und so ungeübt und unkräftig; in dem ersteren aber, demokratischen, hat sie mit wenigen Ausnahmen ll den Vorsitz. Und die Hitzigsten darunter reden handeln, die Anderen setzen sich um die Gerichts- her und summen, und leiden nicht, daß Jemand Anderes sage, so daß in einem solchen Staate bis iniges Wenige Alles von dieser Gattung verwaltet

Die zweite ist nun wohl diese, welche sich von der ge ausscheidet. Wenn nämlich einmal Alle auf's rben gestellt sind, so werden die von Natur Sitt- n gewöhnlich die Reichsten. Von da nun fließt für Drohnen der meiste und reichlichste Honig, und hier n sie ihre Weide. Die dritte Gattung nun wäre das Volk, Alle, die mit eigenen Händen arbeiten sich von den Staatsgeschäften enthalten, und deren gar wenig bedeutet. Diese ist die zahlreichste in Demokratie und die, wenn sie zusammengebracht ist, meisten den Ausschlag giebt; doch pflegt sie nicht leicht mmengebracht zu werden, wenn sie nicht von dem ig Etwas bekommt. Davon bekommt sie aber jedes- , so oft die Vorsteher Gelegenheit finden, die Ver- enden zu berauben, und davon, indem sie das Meiste sich behalten, auch unter das Volk zu vertheilen. ach werden diejenigen, welche man beraubt, genöthigt, durch Reden im Volke und auch, so weit sie können, lich zur Wehre zu setzen. Daher werden sie, wenn auch in der That gar keine Lust zu Neuerungen haben, doch von den Anderen beschuldigt, daß sie dem Volke stellen und oligarchisch sind. Am Ende also, wenn sehen, daß das Volk, nicht aus eigenem Antriebe, dern in seiner Unwissenheit und von ihren Verläum- n hintergangen, doch darauf ausgeht, ihnen Unrecht thun, dann endlich, mögen sie nun wollen oder nicht, den sie wirklich oligarchisch, nicht aus eigenem An- be, sondern auch dieses bringt ihnen jenes Unheil, die

Digitized by Google

Drohne, durch ihre Stiche bei. Und so erzeugen sie gegenseitige Anklagen, Rechtsstreitigkeiten und Kämpfe. Indem dann das Volk ganz vorzüglich immer Einen an seine Spitze stellt und diesen hegt und groß macht, so entsteht ein Tyrann, und dieses Vortreten ist seine Wurzel, so daß er anderwärts her nicht aufsproßt. Und der Volksvorsteher wandelt sich um in einen Tyrannen, wann er angefangen hat, dasselbe zu thun, wie jener in der Fabel, welche von dem Arkadischen Tempel des Lykaiischen Zeus erzählt wird, und woraus hervorgeht, daß derjenige, welcher menschliches Eingeweide gekostet hat, wenn dergleichen nämlich unter andere von anderen Opfer-thieren mit hineingeschnitten ist, nothwendig zum Wolfe wird. Nämlich eben so ist es, wenn ein Volksvorsteher der die Menge sehr lenksam findet, sich einheimischen Blutes nicht enthält, sondern — wie sie es gern machen — auf ungerechte Beschuldigungen vor Gericht führt und Blutschuld auf sich ladet, indem er, Menschenleben vertilgend und mit unheiliger Zunge und Lippe Verwandten-mord kostend, bald vertreibt, bald hinrichtet, wobei er auf Niederschlagung der Schulden und Vertheilung der Grundstücke von fern hindeutet, so daß dann einem solchen von da an bestimmt ist, entweder durch seine Feinde unterzugehen oder ein Tyrann und also aus einem Menschen ein Wolf zu werden. Wenn dieser nun im Kampfe gegen die Vermögenden durchgefallen ist und trotz seiner Gegner gewaltsam zurückkehrt, so kommt er dann als ein gemachter Tyrann zurück. Sind sie aber zu ohnmächtig, um ihn zu vertreiben oder durch Verläumdungen bei dem gemeinen Wesen hinzurichten, so stellen sie ihm nach, um ihn heimlich gewaltsam zu tödten. Die allbekannte tyrannische Forderung also sinnen sich deshalb auch Alle aus, die einmal so weit gegangen sind, nämlich das Volk um eine Leibwache zu bitten, damit doch der Beschützer des Volkes selbst sicher sey. Und diese geben sie ihm, weil sie seinetwegen besorgt, um ihrer selbst willen aber ganz guten Muthes sind. Wenn dies nun ein Reicher sieht, der bei seinem Reichthume zugleich im Verdachte stehet, ein Volksfeind zu seyn, so bleibt er nicht mehr, noch schämt er sich feig zu heißen, so daß er zum zweitenmal nicht wieder in den Fall kommen möchte. Denn wer sich fangen läßt, der wird in den Tod gegeben. Jener Vorsteher aber sitzt nun nicht etwa nur groß in großer Herrlichkeit, sondern,

Digitized by Google

chdem er viele Andere zu Boden geworfen, steht er
enbar in dem Wagen des Staates und lenkt ihn allein,
d ist so aus einem Vorsteher vollständig ein Tyrann
worden.

Was nun die Glückseligkeit des Mannes sowohl als
s Staates betrifft, in welchem ein solcher Sterblicher
fgekommen ist, so sey auch noch hiervon die Rede.
wird in der ersten Zeit Alle anlächeln und begrüßen,
en er nur begegnet, und behaupten, er sey gar kein
yrann, und ihnen Vielerlei versprechen, einzeln und
emeinsam, wie er denn auch Befreiung von Schulden
d Vertheilung von Aeckern dem Volke und denen, die
n umgeben, gewährt, und wird sich gegen Alle gün-
g und mild anstellen. Wenn er aber mit den äußeren
inden sich theils vertragen, theils sie aufgerieben hat,
d ihm also Ruhe vor jenen geworden ist, dann regt
zuerst immer irgend einen Krieg auf, damit das
lk eines Anführers bedürfe, desgleichen, durch starke
steuern verarmend, genöthigt werde, an den täglichen
edarf zu denken, und ihm weniger nachstellen könne,
ner auch, damit er diejenigen, von denen er befürchtet,
uß sie ihm wegen ihrer Freisinnigkeit nicht fortherrschen
ssen würden, auf eine gute Art aus dem Wege zu schaffen
n Stande sey, indem er sie den Feinden Preis giebt. So
rd es einem Tyrannen immer nothwendig seyn, Krieg zu
regen; und wenn er so handelt, ist es natürlich, daß
den Bürgern immermehr verhaßt wird. Ja Einige
n denen, die ihn haben einsetzen helfen und mächtig
nd, werden gegen ihn und unter sich frei mit der
Sprache herausgehen und tadeln, was geschieht, wenig-
stens die Herzhaftesten unter ihnen. Und aller dieser
muß sich der Tyrann entledigen, wenn seine Herrschaft
bestehen soll, bis weder von Feind, noch Freund irgend
einer übrig ist, der Etwas taugt, d. h. der entweder tapfer
oder großherzig, klug oder reich ist. Und so glückselig ist
er, daß er diesen Allen, mag er nun wollen oder nicht,
nothwendig feind ist, und ihnen nachstellt, bis er die
Stadt gereingt hat; denn er ist einmal von der gar
seligen Nothwendigkeit gebunden, entweder unter einer
Menge schlechter Menschen zu hausen, und dazu von ihnen
gehaßt, oder gar nicht zu leben. Aber deshalb wird er
auch desto mehrerer und treuerer Leibwachen bedürfen,
welche ihm in Menge zugeflogen kommen werden, wenn

Digitized by Google

er nur den Lohn reicht, nämlich ausländische Drohn von allen Seiten her. Doch braucht er nur die an Stelle zu nehmen, wir meinen die Sklaven Bürger, diese frei zu machen und sie seiner Leibwach beizugesellen; denn diese sind ihm gewiß die allertreueste So ist denn ein Tyrann wahrlich ein glückseliges Wese wenn er sich nun solcher Freunde und Getreuen rühm nachdem er jene früheren zu Grunde gerichtet hat; un diese Freunde bewundern ihn und die jungen Bürg halten sich zu ihm, aber die rechtschaffenen hassen un meiden ihn. Sein schönes, zahlreiches, buntscheckiges un immer wieder anderes Heer wird er übrigens dadurc erhalten, daß er die Tempelgüter in der Stadt einzieh und, so weit er mit dem Erlös des Veräußerten reich das Volk nur zu geringeren Steuern zwingt. Sind frei lich diese ausgegangen, dann wird er offenbar sowohl al seine Zechgenossen, Freunde und Freundinnen vom Väter lichen erhalten werden müssen, d. h. das Volk, welche den Tyrannen erzeugt hat, wird ihn und seine Freund ernähren sollen. Wenn aber dieses aufsäßig wird, b hauptend, es sey weder recht, daß ein erwachsener Sohn vo Vater ernährt werde, sondern im Gegentheile der Vate vom Sohne, noch auch habe es ihn deshalb erzeugt un eingesetzt, um, wenn er nun groß geworden, seinen eige nen Sklaven unterworfen, ihn und diese Sklaven sammt noch anderem Gesindel zu ernähren, sondern um unter seiner Anführung von den Reichen und sogenannten Edeln befreit zu werden, und nun ihn und seine Freunde aus der Stadt gehen heißt, wie ein Vater, der seinen Sohn sammt dessen beschwerlichen Zechgenossen aus dem Hause treibt: so wird es dann beim Zeus wohl sehen, was für ein Früchtchen es sich erst erzeugt und dann ge hegt und gepflegt hat, und wie es nun als der schwächere Theil die Stärkeren austreiben will. Denn der Tyrann wird so dreist seyn, seinem Vater Gewalt anzuthun und, wenn er ihn nicht überreden kann, ihn gar zu schlagen, nachdem er ihm nämlich die Waffen genommen hat. Und dieses wäre nun, wie es scheint, die ganz einge standene Tyrannei; das Volk aber wäre, wie man zu sagen pflegt, weil es schon dem Rauche der Knecht schaft, wie sie unter Freien ist, entgehen wollte, in die Flamme einer von Knechten ausgeübten Zwingherrschaft hineingestürzt, und hätte statt jener übergroßen und unzei-

Digitized by Google

Freiheit die unerträglichste und bitterste Knechtschaft ogen. [1])

Staat. 8. 562. a. — 569. c. Erfreulich ist die Gesetzmäßigkeit, mit welcher Platon nicht allein die Tugenden des Staates und des Einzelmenschen, sondern auch die Grundformen jenes und Charaktere dieses construirt.

In Bezug auf Ersteres sagt Fr. Ast (S. Platon's Leben und Schriften ꝛc. S. 344.): „Die Triplicität der Elemente des Staates, so wie des menschlichen Wesens, gestaltet sich zur Quadruplicität, wenn die Prinzipien in ihrem Wechselverhältnisse zu einander und zur Außenwelt gedacht werden, die Elemente also zum Behufe des Handelns sich in Tugenden verwandeln. Aus den beiden ersten Prinzipien (dem *βουλευτικόν* und *ἐπικουρικόν*, dem *λογιστικόν* und *θυμοειδές*) erzeugen sich die Weisheit und die Tapferkeit als Tugenden; und wenn auch das Begehrungsvermögen in das gleiche Verhältniß zu ihnen tritt, der Mensch also in vollem Einklange seiner Elemente, der höheren, wie der niederen, gedacht wird: so geht aus diesem die Tugend der Mäßigung und Besonnenheit, d. h. der inneren Harmonie, hervor, und diese innere Harmonie erscheint auch äußerlich als Gleichheit und wohlgeordnetes Verhältniß in der Gerechtigkeit. Dieses sind die Tugenden des Menschen und des Staates, nach demselben Gesetze der Quadruplicität (der Pythagoreischen Tetraktys) gebildet, wie die Elemente der Natur (S. Tim.). Denn auch in der Natur finden wir ein höheres und ein niederes Element, das Feuer und die Erde (*τὸ λογιστικόν* und *τὸ ἐπιθυμητικόν* im Menschen und Staate), deren Gegensatz zur Harmonie verbunden wird durch zwei vermittelnde Elemente, durch eine äußere Gleichheit, das Wasser (der *δικαιοσύνη* entsprechend, der materiellen Bedingung alles Lebens), und eine innere Gleichheit, die Luft (die *σωφροσύνη*, die psychische Einigung im Menschen und im Staate); so ist das Feuer der Geist des physischen Lebens, die Erde der Körper, und die Verknüpfung oder das vermittelnde Band beider ein materielles oder sichtbares (das Fluidum) und ein geistiges oder unsichtbares, die Luft, gleichsam die Seele des natürlichen Lebens."

Indem Platon ferner nun auch die Hauptformen des Staates auf die drei Arten der menschlichen Seele zurückführt, gewinnt er zwar zunächst nur drei denselben entsprechende Formen, die Aristokratie, Timokratie und Oligarchie, außer ihnen aber bald noch zwei andere, in so fern er zeigt, wie die Oligarchie ihrer Natur nach in Demokratie, und diese in Tyrannei übergehe.

Digitized by Google

Auch hätten wir gesehen, daß sich eine tyranni
beherrschte Stadt zu einer königlich regierten ganz

Mit diesen Staatsformen haben dann die Charaktere des
zelmenschen Wesen und Namen gemein, nur mit dem Un
schiede, daß sie das in einem kleineren Organismus sind,
jene in dem größeren. Und so macht er sowohl die Festse
der Kardinaltugenden als die der Staats- und Menschenfor
von jener Triplicität der Staats- und Seelenelemente in
Art abhängig, daß dabei nicht einer empirischen Aufzähl
des Vorgefundenen und Bestehenden, sondern einzig einer
senschaftlichen Nachweisung Raum gegeben wird.

Ganz anders aber wird in den Gesetzen der Tugenden
Menschen Erwähnung gethan, wo es zu genügen schien, sie
nennen, so wie sie bekannt waren und vom Leben und der
fahrung geboten wurden; was wir zu §. 107. (Vergl. §. 1
auszusprechen Gelegenheit gehabt haben. Eben so bemerken
auch hinsichtlich der Staatsformen, daß sie mit Ausnahme
königlichen, in welcher jene auf Wissenschaft gegründete,
Staatskunst zur Ausführung gelangt (Vergl. die vorherge
Abtheilung), im Staatsmanne einer nicht so streng
schaftlichen Betrachtung unterworfen werden. Daselbst
es nämlich: „Die Menge ist der Staatswissenschaft nicht
und kann jene königliche Kunst nicht erlangen; also sind Sta
verfassungen, wo der Haufe der Reichen und das Volk
schen, nur Nachahmungen der königlichen, wenn sie näm
weder gegen die einmal bestehenden geschriebenen Gesetze,
gegen die väterlichen Gebräuche Etwas unternehmen. Herrs
die Reichen nach den Gesetzen, so ist die Verfassung eine
stokratie, bekümmern sie sich aber nicht um die Gesetze,
Oligarchie. Herrscht ein Einziger nach Gesetzen, den
Staatsmann nachahmend, so nennen wir ihn, wie den letzt
König. Wenn ferner ein Alleinherrscher, welcher den
Staatsmann nachzuahmen nur sich anstellt, als müsse er nä
auch gegen das Vorgeschriebene das Bessere thun, weder
Gesetzen, noch nach Gewohnheiten handelt, so daß ihn
Begierde oder Unkunde bei dieser Nachahmung leitet: so hei
Tyrann, dessen Herrschaft die Menschen eben zu der Me
verleitet, daß ein Einzelner nicht im Stande sey, mit Tu
und Weisheit zu regieren und Allem das Gebührende aus
len. Deshalb ziehen sie die Oligarchie, Aristokratie und D
kratie vor. Das Volk aber tritt, in Ermangelung jenes
Herrschers, zusammen und verfaßt, der Spur des besten St
nachgehend, Gesetze; und diese und Gewohnheiten, nicht W

Digitized by Google

Gegentheil verhält; denn, indem wir nicht allein auf Tyrannen, der nur Einer ist, sahen, und auf die

---

schaft, sind die Grundlage solcher Staaten, so daß man sich wundern muß, wie sich einige derselben so lange vor dem Untergange erhalten haben." (300. c. — 302. b.)

„Die drei Staatsformen, die Monarchie, Oligarchie und Demokratie, zerfallen also, wenn man auf das Gewaltsame und Freiwillige, auf Armuth und Reichthum, Gesetzlichkeit und Gesetzlosigkeit sieht, eine jede in zwei andere, und zwar die Monarchie in die Tyrannei und in das Königthum, die oligarchische Verfassung in Aristokratie und eigentliche Oligarchie, und die Demokratie kann sowohl seyn die gewaltsame, als die freiwillige, die gesetzliche als die gesetzlose Herrschaft des Volkes über die Vermögenden. Die monarchische Verfassung ist, wenn sie an gute Gesetze gebunden ist, die beste unter allen sechsen, wenn aber gesetzlos, die allerlästigste. Was die Demokratie betrifft, so ist sie die schwächste, und in Vergleich mit den übrigen weder im Guten, noch im Bösen etwas Großes vermögend, weil nämlich in ihr die Gewalt unter so Viele getheilt ist. Daher ist sie unter den Staatsformen die schlechteste, wenn diese gesetzlich sind, die beste aber, wenn sie gesetzlos sind. Die Oligarchie steht zwischen beiden in der Mitte. Jene siebente vollkommene Verfassung aber ist, wie ein Gott unter den Menschen, aus allen anderen auszusondern." (291. d. e. 292. a. 302. b. — 303. b.)

Es ließ sich von Aristoteles erwarten, daß er, in so fern er seines Lehrers Ansichten von den Staatsformen beachten wollte, nicht auf die in der Politeia, sondern die im Staatsmanne Rücksicht nehmen würde; da jene aus einer zu eigenthümlichen Construction hervorgegangen waren, als daß sie sogleich ohne ähnliche vorbereitende und begründende Erörterungen hätten beurtheilt werden können. Es stimmen dagegen mit den im Staatsmanne angegebenen Formen die von ihm aufgestellten überein. Er läßt nämlich gleichfalls durch Verdoppelung derselben drei Grundformen auch sechs Verfassungen entstehen, und zwar in dem Falle, daß in jeder der drei Hauptformen der herrschende Theil nur für seinen Vortheil, statt für das Beste des Staates, sorge, d. h., wie Platon sich ausdrückt, nicht nach Gesetzen regiere. Nur heißt die Demokratie nach Gesetzen bei ihm in der Ethik (VIII. c. 10.) Timokratie, d. h. die auf der Schatzung beruhende Form, und in der Politik (3. c. 5.) Politeia, d. h. die ächte demokratische Form, die ohne Gesetze aber in beiden Werken Demokratie.

Digitized by Google

einigen Wenigen, die ihn umgeben, sondern, wie m
sich eine Stadt ganz beschauen muß, wenn man hine
kommt, so überall herumstiegen und zusahen, haben
gefunden, daß die eine Stadt die beste und glückseligs
die andere dagegen die schlechteste und unglückseligste ist.

Ob übrigens jene auf die Triplicität der Staats- u
Seelenelemente gegründete Entwickelung der vier Hauptty
den und der Staats- und Individualitätsformen den Charak
der vollen Evidenz trage, und als entschieden gelungen betra
tet werden müsse, möchten wir bezweifeln, zumal da, wie w
schon in der Anmerkung S. 389. ff. angedeutet haben, selbst
uranfänglichen Triplicität der Staatselemente und deren ana
gen Wiederholung im Menschen nicht ganz beigepflichtet werd
dürfte. Indem es uns nicht vergönnt ist, desfallsige E
terungen, welche der Wichtigkeit des Gegenstandes wegen
in größerem Umfange ihren Zweck erreichen würden, hier
zunehmen, erlauben wir uns wenigstens hinsichtlich der Ka
naltugenden auf unseren Excurs zu §. 97. hinzuweisen,
behufs des Maßstabes der Beurtheilung der Platonischen Sta
und Individualitätsformen an das zu erinnern, was in neue
Zeit hierfür dasteht. Was nämlich zuerst die Charakterform
des Einzelnen betrifft, so müssen sie in den sogenannten v
Temperamenten, dem melancholischen, cholerischen, sanguinisch
und phlegmatischen, welche zwar gewöhnlich auf das Blutleb
in so fern das Blut warm oder kalt, leicht oder schwer ist, w
rückgeführt werden, in tieferer Construction aber auf den rel
tiven Verhältnissen vom Hirn-, Sinnen-, Glieder- und Ve
tationssystem beruhen, wiedergesucht werden (Vergl. d. Excu
S. 389. ff.); und eben so muß man hinsichtlich der Verfassun
auf die vierfache Form Rücksicht nehmen, welche die Geschich
entwickelt und die Wissenschaft als nothwendig anerkannt h
nämlich auf die Monarchie, Despotie, Aristokratie und Dem
kratie, deren erstere die vollkommenste ist, in so fern in i
der ganze Inhalt des Staates vollständig organisch entfalt
werden kann (Man vergl. die streng wissenschaftliche Darst
lung dieser vier Formen in J. J. Wagner's Staat unter
Staatsrecht §. 361.—381.).

1) Staat 9. 576. d. e.

Digitized by Google

Register
der Namen und Sachen.

(Die Zahlen bezeichnen die Seite.)

A.

treibung, des Fötus, von Aristoteles gestattet, s. F.
leus und Patroklos. 336.
m, Großältern, Benehmen gegen dieselben. 247.
Aristoteles in dieser Beziehung. Anmerk. 248.
, zwei Klassen derselben. 254. f.
ihre Wissenschaft hat weiter zu reichen, als bloße Vorschriften. 408. f.
, sollen nicht so verfahren, daß die Körper etwa bloß Vergnügen davon hätten. A. 295.
öffentliche Beamte. 290.
und Richter, wenn in großer Anzahl im Staate, dann das Kennzeichen einer schlechten Erziehung. 16. 328. f.
auf welche Weise ihre Bildung am besten gelingen könne. 253. f.
όν, τὸ, die Idee des Guten, wie sie sich zu dem καλόν
rhält. A. 180.
ter, Stabilität ihrer Gesänge. 120.
die Unterweisung ihrer Jugend in der Mathematik und Astronomie. 134.
verschmitzten Charakters in Folge ihrer unedlen Betriebsamkeiten. 423.
und Phoinikier repräsentiren das φιλοχρήματον der damaligen Menschheit. 424.
los. 36. 336.
ησις, s. Wahrnehmung.
is. 335. f.

Digitized by Google

Allegorie, in den Gedichten. 34.
warum Platon sie verwirft. A. 34.
Aristoteles nicht dagegen. A. 323.
Amazonen. 234.
Ammon, Orakel des A. 321.
Amykos und Epeios, Meister im Faustfechten. 55.
Anacharsis, der Skythe. 95.
ἀνδρεία, Geistesstärke, s. Tugenden.
Antaios und Kerkyon, Meister in der Ringkunst. 55.
Aphrodite, eine himmlische und eine gemeine. 337.
Apollon, ihm, so wie desgleichen den Musen, ein Chor g
weiht. 57. 117. 119. 322. 370.
Aristogeiton, der feste Bund zwischen A—'s Liebe und Ha
modios Freundschaft. 339.
Aristokratie, in der Musik, s. Musik.
die Staatsverfassung, s. Staatsverfassungen.
Aristokratischer Einzelmensch, s. Seelenverfassungen.
Arithmetik, ihre Wichtigkeit besonders für die philosophische Bi
dung. 134. — 141.
ihre Wichtigkeit für den Staat als solchen, s. Zahl
die Unterweisung darin. 141. f.
ihre Verwandtschaft mit der Musik und Astronomi
100. 139. 156. f.
politische A., s. Zahlen.
Arme, im Staate das, was im Wachskuchen die Drohnen.
436. f. 440.
Arzenei, zu vermeiden und nur bei sehr gefährlichen Krankheiten
anzuwenden. 13.
Asklepios und seine Söhne. 251. f.
Astronomie, ihre Wichtigkeit besonders für die geistige Bildung
134. — 137. 152. — 156.
ihre Verwandtschaft mit der Musik u. Arithmetik. 156.
Athen, wie in A. die Männerliebe, s. Männerliebe.
die Demokratie in A., s. Demokratie.
die treffliche Volksanlage der Athener. A. 425.
Athleten, s. Gymnastik.
Attike, der Einfluß seines Klima auf die Bewohner. 405. u.
Attisches Backwerk, verworfen für die Jugend. 51.
Aufruhrsformen (στασιωτεῖαι), die bestehenden Staatsverfassun
gen. 263. 432. f.
Aufseherinnen, für die Ehegatten, s. Eheg.
Aussetzen, der Kinder. 384. ff. u. A. 393.
auch von Aristoteles gestattet. A. 393.

Digitized by Google

B.

Bäder, warme, für Greise. 45.
Baumeister, öffentliche Beamte. 290.
Besonnenheit, s. Tugenden.
Betrug, s. Täuschungen.
Bevölkerung, des Staates durch Zeugung, soll in welchem Falle? und wodurch? gehemmt und befördert werden. 385.
Böotien, wie in B. und Elis die Männerliebe, s. Männerliebe.
Böotier, Thurier und Milesier, durch ihre Gymnasien Empörungen entstanden. 62.
Buchstaben, Selblauter, Mitlauter und Halblauter. 70. f.
B., Sylben und Wörter Bezeichnungen der Dinge.

C.

Chortänze. 57. 115.—122. 329. 368. ff.
Chortanz der Gestirne. 156.

D.

Delphoi, Orakel zu D. 321.
Demokratie, die D. überhaupt, s. Staatsverfassungen.
die Athenische, in ihrem zu verschiedenen Zeiten verschieden dastehenden Charakter von Platon richtig gewürdigt. A. 430. f.
die Athenische, in ihr die Menge eine schlechte Staatserzieherin. 163. ff.
wo die Verschlimmerung der Athen. D. nachgewiesen werde. A. 440.
wozu durch diese Staatssophistin Platon geführt wurde. A. 165.
in der Musik, s. Musik.
Demokratischer Einzelmensch, s. Seelenverfassungen.
Diät, ihre Verbindung mit Gymnastik. 12. f. u. A. 13. ff.
Dialektik, höchste Wissenschaft. 157. ff. 167.
ihr Wesen und ihre Methode. 157. ff. 175.
mittelst ihrer werden die in der Philosophie Unterrichteten geprüft. 170.
bloße philosophische Disputirkunst. 170. ff. u. A.
ihr Werth bei Aristoteles. A. 171.
man soll sich ihr nicht zu früh widmen. 172.
Dialektiker, demselben arbeitet der Sprachkünstler vor. 69.
muß der wahre Redner seyn. 280 f.
διανοια, Gedanke, inneres Gespräch. 67.

Digitized by Google

διάνοια, Verſtandesgewißheit, ſ. Erkenntnißſtufen.
Dichter, in unfreier Stimmung, als Begeiſterte. 91. f. 92. — 95.
abhängig von dem verdorbenen Geſchmacke ihrer ter. 124. f.
Dichtkunſt, beſonders die dramatiſche, als Nachbildnerei beg 80 — 89.
auch bei Ariſtoteles als Nachbildekunſt hing 2te A. 86.
ſoll auch nach Ariſtoteles nur ſittliche Charakter bilden. 1ſte A. 83.
die dramatiſche ſteht mit der epiſchen im eng ſammenhange. A. 88. 94.
die dramatiſche ſchadet durch Aufregung der 88. — 91. u. A. 90.
Ariſtoteles iſt anderer Anſicht.
Beurtheilung der Platon. Lehren über die und Tonkunſt. A. 89. A. 125. — 134.
διήγησις, Erzählung, ἁπλῆ, δ. διὰ μιμήσεως γιγνομένη
δικαιοσύνη, Gerechtigkeit, ſ. G. und Tugenden.
Dionyſos, ihm ein Chor geweiht. 57. 117. ff. 370 f.
Dithyramben. 80. A. 93. 123. f.
Dodona, das Orakel zu D. 321.
δόξα, Urtheil, ſtillſchweigende Bejahung oder Verneinu der Seele. 67.
Vorſtellung. 176. 362.

E.

Ehe, wer dazu Beruf hat. 18.
welche Charaktere ſich heirathen ſollen. 19. 418.
Alter der ſich Verehelichenden. 20.
Anleitung, wie dieſe Anordnung hinſichtlich der ſi heirathenden zu beurtheilen ſey, in W. Butte's des menſchlichen Lebens. A. 422. f.
Ariſtoteles Beſtimmungen hierüber. A. 20. f.
wie ſich die jungen Leute vor der Verheirathung lernen. 18. f. 301.
Gründung eines eigenen Hauſes. 302.
Ehegatten, Aufſeherinnen, Geſetze, Strafen und Ehren Ehegatten. 303. f.
ſollen an den gemeinſchaftlichen Mahlzeiten nehmen. 305.
Ehegeſetz, Einleitung in daſſelbe. 25.

Digitized by Google

eſetz, Beurtheilung deſſelben und Ariſtoteles desfallſige Bestimmungen. A. 25. ff.
, ἰδέα. 85. 158.
ία, eine Erkenntnißſtufe, ſ. Philoſophie.
ickeln, der Kinder in Windeln, ſ. Windeln.
wie in E. und Boiotien die Männerliebe beſchaffen war, Männerliebe.
ία, der Friedenstanz. 55.
ſ. Amykos.
η, eine Erkenntnißſtufe, ſ. Philoſophie.
ητικόν, τὸ, ſeine Bedeutung, ſ. Seelenvermögen.
ſein Sitz, ſ. Zwergfell.
ſ. Männerliebe.
tnißſtufen, ſ. Philoſophie.
ungen, wie weit hierdurch nur ein Staat zu vergrößern ſey. 83. f.
ſ. Liebe.
er, ihr Beruf. 269. ff.
ung, deren Idee u. ſ. w. 3. ff. 185. f. 273. ff.
Beurtheilung der Platon. Erziehungsidee. A. 4. ff. A. 276.
hat in des jungen Menſchen Seelenverfaſſung die Vernunft zur Herrſcherin zu machen. 219. f.
durch das ganze Leben nothwendig. 241.
giebt dem ganzen Leben ſeinen Charakter. 328.
nach altväterlicher Weiſe durch Ermahnen (νουθετητική) oder durch prüfende Zurechtweiſung (ἔλεγχος). 269. ff.
durch muſterhaftes Beiſpiel der Alten. 307. ff.
ethiſche, über dieſelbe und welche Bedeutung ihr Ariſtoteles verleiht. A. 220. ff.
ungsanordnungen, ſollen zum Theil bloß als Gebräuche Sitten gelten. 323. ff.
ungsbeamte, ihr Beruf der wichtigſte im Staate. 17.
ungsdirector. 97. 121. 331.
ihr höchſtes Prinzip, auch bei Pythagoras daſſelbe. 192. u. A.
Platoniſche, mit der chriſtlichen verglichen. A. 224. ff.
Erziehung, ſ. Erziehung.

F.

hrer (μυθολόγος). 84.
enleben, durch daſſelbe das öffentliche begründet. 319.

Digitized by Google

Familientempel, Hauscapellen. 304. 321.
Faustkampf (πυγμή), Faustkämpfer. 55. 60. 261.
Fechten in ganzer Rüstung, s. ὁπλομαχία.
Fötus, Abtreibung desselben, von Aristoteles gestattet. A.
Fortpflanzung, für die Zwecke des Staates gehemmt oder
dert, s. Bevölkerung.
Fremdlinge, Benehmen gegen dieselben. 248. f.
Freunde, Benehmen gegen dieselben. 248.
Freundschaft, Erklärung derselben. 347. f. u. A. 357.
Frömmigkeit, ὁσιότης, unter Gerechtigkeit mitbegriffen. A.
Fruchtbarkeit, des Landes, wie weit nur für den Staat e
lich. 404.

G.

Ganymedes, die Fabel von seinem Raube soll die sinnli
benliebe rechtfertigen. 345.
Gebet. A. 225.
Gebräuche, d. h. alte vaterländische Sitten. 324. f.
Gedichte, pflegen, erklärt, auswendig gelernt zu werden.
warum Platon gegen die Erläuterung der
A. 79.
Aristoteles anderer Meinung als Platon. A.
ihr Inhalt. 33. — 40.
ihre Form. 80. ff.
die gestatteten. 96. ff.
welche der Censur der Gesetzeswächter un
sind. 97.
Gehör, seine höchste Bedeutung. 65.
Geistesstärke (Tapferkeit), s. Tugenden.
γένεσις, Erscheinung. 176.
Geometrie, ihre Wichtigkeit besonders für die philosophis
dung. 134. ff. 143.
Epipedometrie und Stereometrie. 142.
die Unterweisung in der Geometrie. 143.
die Sokratische Methode dafür am meiste
144. ff.
Eigenthümliches und Einzelnes von der G
150. f.
Gerechtigkeit (Sittlichkeit), Inbegriff aller Tugenden u
aller geistigen Erziehung. 16.
in ihrer höchsten Bedeutung von der größt
Vernunftbildung abhängig gemacht. 1

Digitized by Google

Gerechtigkeit, des einzelnen Menschen und seine Ungerechtigkeit. 195. ff.
politische, bei Vertheilung von Ehren und Würden. 419. ff.
Gesänge, die für die weibliche Jugend von verschiedenem Charakter. 239.
für die zu feiernden Hochzeiten zu dichten. 385.
Geschäft, jeder Bürger soll nur eines haben. 380. 383. f.
Geschichte, der Philosophie, der erste Versuch dazu, s. Philosophie.
Geschlechter, wann sie sich in der Jugenderziehung zu trennen haben. 41.
Aristoteles will Aufsicht über sie zur Zeit der Entwickelung des Geschlechtstriebes. A. 344.
Geselligkeit, ihre Nothwendigkeit. 373. f.
Gesetz, dessen Erklärung. 362. u. A. 411.
Gesetze, im Staate, was die Vernunft für den Einzelnen. 219. f.
ihre Nothwendigkeit. 313. ff.
nicht auf alle mögliche Fälle auszudehnen. 315. ff.
können auch nicht alle Fälle beachten und müssen daher den Charakter der Allgemeinheit behaupten. 410. f.
vollkommener Gehorsam gegen dieselben. 249.
sie müssen sich auch auf das Privatleben der Bürger beziehen. 302. f. 309. f.
über Religion und Erziehung, ihre Stabilität gefordert. 325. ff. u. A.
das Platon. Werk, sind statt der gewöhnlichen Gedichte zu erklären. 78. f.
νόμοι, eine Art Gesänge. 123.
Gesetzeswächter. 97. 303.
bilden ein Collegium als das Haupt des Staates. A. 398.
sollen geflissene Aufsicht über Alle, von welchem Alter sie auch seyn mögen, führen. Zus. zu 319.
Gesetzgeber, ein guter, eine vorzügliche Bedingung bei der Gründung eines neuen Staates. 407.
Gesetzgebung, vorzüglicher als Rechtspflege. 256. 267.
ihr Schattenbild die Sophistik. 250.
zweifach. 318.
von ihr die Staatserziehung begründet. 319.
muß die gesammte Tugend im Auge haben. 332. f.
weder Krieg, noch Aufruhr, sondern Eintracht und Freundschaftssinn ihr Zweck. 414.

Digitized by Google

Gesicht, seine höchste Bedeutung. 65.
Gesundheit, nebst Stärke und Schönheit, Zweck der Gymnastik. 13.
Götter, ihre Existenz. 320. f.
ihre Verehrung. 247.
γράμματα, Buchstaben, verschiedene Arten derselben, s. Buchstaben.
Grammatik, von Aristoteles empfohlen. A. 79.
Grammatiker, pflegten der Jugend Gedichte zu erläutern. 77. f. A. 79.
γραμματισταί, s. Sprachlehrer.
Großältern, s. Aeltern.
Gyges, Ring des G. 224.
Gymnasien und Schulen. 42.
bei Aristoteles zwei Gattungen von Gymnasien. A. 42.
Gymnastik, die eine der beiden Seiten d. Erziehung. 12.—16. 41.
der eine der drei Unterrichts- und Erziehungsgegenstände bei den Griechen. A. 41.
Erläuterungen über ihr enges Verhältniß zur Heilkunde. A. 13. ff. A. 53. f.
wichtiger als die Heilkunst. 16. 256.
das Schattenbild von ihr die Putzkunst, s. P. 250.
und Heilkunst, die ächten Versorgerinnen des Leibes. 292. f.
ihre Bestimmung ist höher, als zum Kriegsdienste vorzubereiten. A. 48. u. A. 53.
ihr Gegenstand nur etwas Werdendes oder Vergängliches. 135.
unveränderlich in ihrer Einrichtung. 325.
über die Platonische Eintheilung der Gymnastik. A. 54.
warum der Schwimmkunst keine Erwähnung geschieht. A. 59. f.
wann die Unterweisung darin beginnen soll. 44.
nähere Nachweisung der betreffenden Annahme. A. 44. f.
die Lehrer derselben sollen Diätetik und Physiologie anwenden. 52. f.
dieselben werden die Gründe ihres Verfahrens den zu Unterrichtenden angeben. 256.
sie haben die Körper nicht so zu behandeln, daß diese etwa bloß Vergnügen davon hätten. A. 295.

Digitized by Google

unastik, Aufseher über den Unterricht und die Ausübung dieser Kunst. 330.
bei den Kretern und Lakedaimoniern kommt die Gymnastik zuerst vor. 53. 235.
mehr als die Musik in der Timokratie geachtet. 434. f.
beiläufige Erwähnung der bestehenden Griechischen Gymnastik. 57. f.
bei den 18.—19. oder 20jährigen Jünglingen erzeugen die Uebungen Schläfrigkeit und Müdigkeit. 160. f.
die der Athleten, die übermäßigen Uebungen derselben sind von der Jugend nicht nachzuahmen. 48. 49. f.
viele Athleten enthielten sich während der Uebungszeiten des Liebesgenusses. 351.
Aristoteles über die Nachtheile, wenn man die Jünglinge nach Art der Athleten zu bilden suche, und überhaupt über die Gymnastik. 50. f.
für den Kriegsdienst, s. Kriegsgymnastik.
der G. wird der Mißbrauch der durch sie gewonnenen Kunst und Stärke vorgeworfen. 61.
auch daß sie Empörungen errege. 61. f.
Erläuterung hierüber. 62. f.
endlich daß sie die unnatürlichen sinnlichen Lieneigungen befördere. 63. f.
Erläuterung hierüber. 64. f.
nische Wettkämpfe. 329. f.
Aufseher über die g. W. 330.

H.

es, des H. Helm. 224.
sliches Leben; s. Familienleben.
steuer, Besteuerung derselben. 10.
Laute, s. Buchstaben.
del, sein nachtheiliger Einfluß auf den Staat. 404.
dwerker, soll kein einheimischer Bürger seyn. 380.
erklärende Bemerkung hierüber. A. 380. f.
modios, s. Aristogeiton.
ovia, s. Tonart.
monie, ihre höchste Bedeutung für den Menschen. 65.
zwischen Thaten und Reden. 276. f.

Digitized by Google

Hebammen, Freiwerberinnen bei Verheirathungen. 19. f.
Hebammenkunst, geistige, s. Mäeutik.
ἡδονή (Lust), insbesondere θρῆνος (Wehmuth) und φθόνος (Schadenfreude), ihr Verhältniß zur dramatischen Darstellung. 89. ff.
Heilkunst, soll keine νοσοτροφία seyn. 251. f. 254.
ihr Schattenbild die Kochkunst, s. K.
und Gymnastik, die wahren Versorgerinnen des Leibes. 292. f.
Hellenen, repräsentiren das φιλομαθές der damaligen Menschheit. 424. u. A. 425. f.
Aristoteles Urtheil über die Hellenen in dieser Beziehung. 426.
einem ideelleren Hellenischen Volksthume widersprechen Platon's Forderungen nicht. A. 426.
Herrscher, welche zu Herrschern zu wählen sind und nach welchen Prüfungen. 390. ff.
müssen Philosophen seyn. 186. 223. 397. ff.
über diese Platonische Forderung. A. 399. ff.
es soll in dem Herrscher oder, wenn mehrere, dann unter ihnen das muthige und besonnene Element verbunden seyn. 419.
Hesiodos, dessen Mährchen (μῦθοι) für die Kleinen zu verwerfen. 33. ff.
auch bei ihm die Rede vom goldenen und silbernen, ehernen und eisernen Geschlechte. 433.
ἑταιρίστριαι (τριβάδες). A. 344.
Hippokrates, der Asklepiade, ein Grundsatz von ihm. 11.
Schüler des Herodikos. A. 14.
Hochzeiten, beim Kriegerstande, s. Krieger.
Homeros, seine Mährchen (μῦθοι) für die Kleinen zu verwerfen. 33. 35. ff.
in seinen Werken drei Gattungen der Poesie zu erkennen. 80. 84.
seine Schilderung menschlicher Affecte. 88. f.
Anführer der tragischen Dichter. 88. 93. f.
schildert das Leben seiner Krieger als einfach und frugal. 51.
läßt seinen Helden von einem Gotte Muth einhauchen. 335.
seine allgemeine Wirksamkeit als Dichter. 95. f.
Rhapsoden tragen den Homeros vor. A. 92. ff.

Digitized by Google

μαχία, Fechten in ganzer Rüstung. 58. f.
men. 96. f. 123. f.

J.

(θήρα), schließt sich an die Gymnastik an. 60.
s. εἶδος.

K.

edonier, ihr Gesetz über den Genuß des Weines, s. Wein.
n, s. Antaios.
n, als Staatsmann. 291. ff.
rfrauen, s. Wärterinnen.
kinder-Schulen, als Bewahr- und Vorbereit-Anstalten.
. 31. f.
a, des Landes, wichtig bei der Gründung eines Staates, so wie bei dessen Gesetzgebung. 404. f.
das Verhältniß seines Einflusses zu dem der Jugenderziehung und der Staatsverfassung. A. 405.
enführer (παιδαγωγοί). 43. 84.
über die Zweckmäßigkeit derselben. A. 43. f.
sollen Aufseher seyn gegen die Liebhaber. 340.
kunst, ihr Verhältniß zur Heilkunst. 250. 292. f.
r und Seele, ihre gleichmäßige Entwickelung. 11. f.
die Entwickelung des Körpers mehr von der der Seele abhängig gemacht. 46. ff.
warum dies geschieht. A. 46. ff.
wenn der Körper gekräftigt und ausgebildet, dann eine Hülfe für die Philosophie. 167.
nieen, s. Staat, ein neuer.
iker, wann seine Satyre verboten ist. 376. f.
K. u. Tragiker sollen nicht getrennt seyn. A. 81.
, Sitz des λογιστικόν. 15.
thische Mädchen, den Jünglingen untersagt. 51.
heiten, der Seele, durch die des Körpers bedingt. 5. ff.
des Körpers, durch die der Seele bedingt, und wie auch dieser Ausspruch bei Platon gelten könne. A. 8. ff.
der Seele, nämlich Bösartigkeit u. Unwissenheit. 9. ff.
des Körpers und der Seele, werden durch (Selbst-) Bewegung des Körpers und der Seele geheilt. 11. ff.
, Kreter, s. Lakedaimon, Lakedaimonier.
, zur See, s. Seekrieg.

Digitized by Google

Krieger, Naturanlage und Erziehung der K. 256. f.
ihr Benehmen als solcher. 257. ff.
ihr Verhalten gegen Hellenen und gegen Barbaren. 259.
bilden wegen ihres Berufes einen besondern Stand. 256.
ihr bürgerlicher Zustand in Wohnung, Besitzthum
Mahlzeiten. 381. f.
wie dieser Zustand sie allein zu wahren Kriegern mache
383. 388.
ihre Frauen und Kinder gemeinschaftlich. 384. ff.
ihre Hochzeiten und wie viele derselben u. s. w., wo
Alles die Oberen leiten. 385.
Bestimmungen gegen die Kinder, welche sie außer der
zum Zeugen und Gebähren festgesetzten Alter erzeu
haben. 386.
ihre Gemeinschaft der Weiber und Kinder, so wie de
Besitzthums, ist für den Staat und sie, die Ein
zelnen, von den wichtigsten Folgen. 387. ff.
Excurs über den Platonischen Kriegerstand u. die in Bez
auf denselben aufgestellten Forderungen. A. 389.
Kriegsgymnastik, Kriegsdienste, Kriegsübungen, Kriegsspie
260. ff.
Kriegsspiele, wie in der Aristokratie, so beso
ders in der Timokratie.
in Lakedaimon und in neue
Zeit. A. 263. f.
Kampfübungen im Laufen und in der Schn
ligkeit. 264. f.
dergleichen in der Stärke. 265.
dergleichen zu Pferde. 266.
Kriegskunst, der Staatskunst untergeordnet. 413.
Kriegsspiele, s. Kriegsgymnastik.

L.

Lakedaimon, seine, wie Krete's, Staatsform nimmt unter de
Namen der Timokratie nach der Aristokra
den ersten Rang ein. A. 430.
wo die Laked. Verfassung, wie die Kretische, weg
ihres Gleichgewichts der Staatselemente gep
sen werde. A. 440.
hatte, wie Krete, eine einseitige Gesetzgebung. 35
A. 431.
und im Gefolge derselben eine einsei
tige Jugenderziehung. A. 431.

Digitized by Google

kedaimon, wie in L. und auf Krete die Männerliebe beschaffen war, s. Männerliebe.
bei den L. und Kretern der Genuß des Weines weniger als bei den Karchedoniern eingeschränkt, s. Wein.
Lakedaimonische Weiber, ihre Beschäftigung, s. Weiber.
hrer, besoldete, für die Gymnasien und Schulen angestellt. 42.
Anforderung an dieselben bei Erklärung der Gedichte und der Prosa. 77. ff.
hrerinnen, für die Tänze der Mädchen. 238.
hen und Schreiben, Unterricht darin. 77.
che, Erklärung derselben. 299. 347. f.
ἔρως οὐράνιος und ἔρως πάνδημος. 337.
ihre Wirksamkeit auf die Menschen. 299. f. 334. ff.
die geschlechtliche, 299. ff.
unnatürliche sinnliche, durch die Gymnasien, besonders bei den Kretern und Lakedaimoniern, hervorgebracht. 63. f.
diese sinnliche Liebe das Verderbniß der Familien und ganzer Städte. 344.
ein Gesetz gegen dieselbe, wie möglich. 348. ff.
ngesänge. A. 93. 97.
μος, Urtheilskraft. 362.
ητικόν, τό, seine Bedeutung, s. Seelenvermögen.
dessen Sitz. 15.
γος, s. Rede.
n, welcher Lehrer, welcher Staatsmann darf um seinen Lohn unbesorgt seyn. 293. ff.
ge, Täuschungen durch sie für Staatszwecke. 385. 387.
kaiischer Zeus, Fabel von dem Arkadischen Tempel des L. Z. 442.
kurgos. 95. 298.

M.

äeutik, geistige Hebammenkunst des Sokrates. 171. f. u. A. 272. f.
auf einen geometrischen Satz angewandt. 144. ff.
über Sokratische und heuristische Methode. A. 149. f.
ährchen (μῦθοι), welche den Kleinen zu erzählen sind und welche nicht. 33. ff.
Excurs über die Platonischen Ansichten von den Mährchen. A. 37. ff.

Digitized by Google

Mährchendichter (μυθοποιοί). 33.
Männerliebe, Knabenliebe, zwischen dem ἐραστής und der
δικά, d. h. παιδεραστία. 334. ff.
wie in Elis und Boiotien, in Jonien und
den Barbaren. 338. f.
wie in Athen und in welchem Falle die
339. ff.
wie auf Krete und in Lakedaimon. 345.
Anmerkung zu den Ansichten und Vorsch
von der Männerliebe. 353. ff.
Mäßigung, bei allen irdischen Gütern, selbst bei der Tug
246. 334.
Mahlzeiten (ξυσσίτια), gemeinschaftliche, woran auch die
der Theil nehmen sollen. 305. 350.
hierüber in einer Anmerkung. 306. f.
gemeinsame, wie in der Aristokratie, so auch in
Timokratie. 434.
Mathematik, was Aristoteles von ihr sagt. A. 137. f.
Literatur über den mathematischen Satz im M
A. 69. f.
Meer, seine Nähe dem Staate nachtheilig. 403. f.
μελοποιία, Tonsetzen, s. Töne.
Mensch, dessen Bildsamkeit. 17.
Menschenkunde, ihr Nutzen. 374.
Milesier, s. Boiotier.
Miltiades, als Staatsmann. 291. ff.
Mitlaute, s. Buchstaben.
Mittelstand, von Platon vermißt. A. 419. f.
Musaios. A. 95.
Musen, ihnen ein Chor geweiht, s. Apollon.
Musik, d. h. Musenkunst, die eine Seite der Erziehung.
41. ff. 65. f.
nicht bloß die Ausbildung des Geistes, sondern auch
Erzeugung der Gerechtigkeit erzielend. 16. 1
in höchster Bedeutung Philosophie. 66. u. A. 1
unveränderlich in ihrer Einrichtung. 325.
in der M. eine Demokratie und Aristokratie. 124. 3
Musische Wettkämpfe. 329. ff.
Muth, mit Muth soll man den Untugenden Anderer entg
treten. 245.
μῦθοι, Mährchen für die Kinder, s. Mährchen.
Mythos, ein, für der Bürger Eintracht, von deren Entste
handelnd. 400. ff.

Digitized by Google

N.

heit, der männlichen und weiblichen Jugend. 18. f. 301.
der weiblichen Jugend bei den körperlichen Uebungen. 235. ff.
Rechtfertigung dieses Verhaltens. A. 236. ff.
vom 13ten Jahre an sind aber die Mädchen dabei bekleidet. 238.
wörter, ὀνόματα. 68.
s, Erkenntniß. 176.

O.

gkeitliche Würden, s. Staatsämter.
archie, s. Staatsverfassungen.
archischer Einzelmensch, s. Seelenverfassungen.
στα, Wörter, Nennwörter insbesondere, s. Wörter.
στουργός, Sprachkünstler, s. Spr.
el, Gehorsam gegen sie. 321. f.
heus. 97. u. A. 95. 336.

P.

agogen, s. Knabenführer.
δεία, Ausübung, d. h. Gebrauch, der gedichteten Gesänge und Sylbenmaße. 100.
δικά, s. Männerliebe.
onen (παίωνες). 123. f.
η, s. Ringen.
las, gab ihrem Volke eine Gegend mit dem vortrefflichsten Klima, s. Attike.
kration, Pankratiasten. 60. 261.
παθλοι, Fünfkämpfer. 55.
kles, als Redner. 283.
als Staatsmann. 291. ff.
sche Monarchie, wo ihre Verschlimmerung nachgewiesen werde. A. 440.
ασία, s. Vorstellung.
losophen, im wahren Staate allein nur dessen Beamte und Herrscher, s. Herrscher.
dem bestehenden Staatsleben u. gewöhnlichen Treiben der Menschen entfremdet. 161. f. 167. 181. ff.
losophie, in ihrer höchsten Bedeutung Dialektik. 158. f.
lehrt vier Stufen der Erkenntniß. 176.
höhere und niedere Geistesbildung bildlich geschildert. 178. ff.

Digitized by Google

Philosophie, Anmerkung in Beziehung darauf. 177. f.
Vervollkommnung in der Philosophie und in der Tugend, mit der Knabenliebe in Verbindung gebracht. 341. ff.
Geschichte derselben, der erste Versuch dazu von Platon. A. 424. f.
Philosophische Naturen müssen die allseitigsten Anlagen haben. 159. ff. 168. ff.
aber auch die vortrefflichste Erziehung. 161. ff.
Phoinikier, verschmitzten Charakters in Folge ihrer unedlen Betriebsamkeiten. 423.
und Aigypter repräsentiren das φιλοχρήματον der damaligen Menschheit. 424.
Politische Arithmetik, s. Zahlen.
Gerechtigkeit, s. G.
Putzkunst, ihr Verhältniß zur Gymnastik. 250.
Pythia. 387.

R.

Rechtspflege, die züchtigende, für der Seele Bösartigkeit. 16.
ist der Staatskunst untergeordnet. 413.
nicht so vorzüglich als die Gesetzgebung. 256. 267.
ihr Schattenbild die Redekunst, s. Redekunst.
Rede (λόγος) ihr Begriff und ihre Entstehung. 67. f.
Reden, theils wahre, theils falsche. 33.
Redekunst, nicht so vorzüglich als die Sophistik. 267. f.
ihr Verhältniß zur Rechtspflege. 250.
ist der Staatskunst untergeordnet. 413.
die Bedeutung der Redner an sich. 277. f.
Aristoteles über das Studium der Politik. A. 277. f.
die Redner in theoretischer Hinsicht, wie jetzt beschaffen. 278. ff. 281. ff.
Forderungen an die wahren Redner in theoretischer Hinsicht. 280. f. 283. f.
die Redner in praktischer Hinsicht, wie jetzt und früher beschaffen. 288. — 295.
Forderungen an den wahren Redner in praktischer Hinsicht. 290. f. 295. ff.
recitativischer Vortrag der Redner. A. 83.
Redenmacher, bloße. 287.
Reichthum, die Sucht darnach hinderlich für alle Beschäftigung im Staate. 263.
deshalb Niemand vorzüglicher zu ehren. 334.

Digitized by Google

Reichthum, weder bei der Verheirathung, noch für die Kinder zu erstreben. 21. f. 246. 307.
Religiöses Verhältniß der Menschen zur Gottheit, s. Frömmigkeit.
Religion, Volksreligion, Platon's Ehrfurcht vor derselben. 321. f. u. A. 322. ff.
Erläuterung in dieser Beziehung. A. 322. ff.
drei Klassen irreligiöser Menschen. 320. f.
Religionsgesetze. 320. ff.
Rhapsoden und Schauspieler. 81. f.
recitativischer Vortrag der Rh. A. 83.
der Rh. Jon redet über den Homeros. A. 92. ff.
ῥήματα, s. Zeitwörter.
Rhythmos, Takt, Zeitmaß, seine höchste Bedeutung. 65.
sein Verhältniß zur Tonkunst. 99. — 106.
Richter und Aerzte, s. Aerzte.
R. über musikalische Darstellungen. 122. f.
Ringen (πάλη). 54. f. 60.

S.

Satyre, des Komikers, wann verboten, s. Komiker.
Schauspieler und Rhapsoden, s. Rh.
Schlaf, vieler, weder für den Geist, noch den Körper tauglich. 42.
Schönheit, Stärke und Gesundheit, Zweck der Gymnastik, s. Gesundheit.
Schreiben u. Lesen, Unterricht darin, s. Lesen.
Schrift, Schriften und Schriftstellerei, ihre geringfügige Bedeutung. 284. ff.
Bemerkung hierüber mit Anwendung auf unsere Zeit. A. 287. ff.
Schriften der Gesetzgeber. 298.
Schulen und Gymnasien, s. G.
Schulzwang, vom Staate ausgehend. 42.
Aristoteles bestimmt hierin Aehnliches. A. 42. f.
Schwangerschaft, Verhalten während derselben. 24. f.
Aristoteles Bestimmungen hierüber. AA. 24. f.
Seekrieg, sein nachtheiliger Einfluß auf die Tapferkeit. 404.
Seele, Selbstbewegung ihr Wesen. 10. f.
ihre Beschaffenheit in Gemeinschaft mit dem Leibe. 229.
und Körper, ihre gleichmäßige Entwickelung. 11. f.
Seelenverfassungen (Charaktere), den Staatsverfassungen entsprechend, und zwar eine gute (gerechte) und vier schlechte (ungerechte). 198. f. 429. ff.

Digitized by Google

Seelenverfassungen, Entstehung und Beschaffenheit der timokratischen. 199. ff.
Entstehung und Beschaffenheit der oligarchischen. 201. ff.
Entstehung und Beschaffenheit der demokratischen. 203. ff.
Entstehung und Beschaffenheit der tyrannischen. 206. ff.
glückseliger Zustand der aristokratischen (gerechten). 213.—228.
Aristoteles Begriff v. Glückseligkeit. A. 217.
Seelenvermögen, drei, ihre Bewegung (Thätigkeit) und absolute Bestimmung. 14. ff. 194. ff.
auch im Staate, s. Staat.
auch in der damaligen Menschheit, von einzelnen Völkern repräsentirt. 424.
ihre verschiedenartigen relativen Verhältnisse zu einander. 199.—223.
Seite, linke und rechte, an Händen und Füßen. 60.
Selblaute, s. Buchstaben.
Selbstliebe, hindert die Selbsterkenntniß. 242. ff.
Sikelische Kochkunst, s. Kochkunst.
Sikelische Mannichfaltigkeit der Speisen, untersagt. 51. 293.
Sitten, s. Gebräuche.
Sklaven, Mittel, um sie zu einem zweckmäßigen Besitzthum zu machen. 377. ff.
Skythen, bedienen sich der linken, wie der rechten, Hand beim Bogen. 59. f.
ihr und der Thrakier Gesammtcharakter in seiner eigenthümlichen Bedeutung für die damalige Menschheit. 424.
Sokratische Methode, s. Mäeutik.
Solon. 298.
σοφία, Weisheit, s. Tugenden.
Sophisten, Definition des Sophisten. A. 268. f.
Erzieher. 103. 267.
erläuterten Gedichte. A. 79.
ihr sonstiger Unterricht. A. 267.
Sophistik, vorzüglicher als die Redekunst. 267. f.
ihr Verhältniß zur Gesetzgebung. 250.
σωφροσύνη, Besonnenheit, s. Tugenden.
Spiele, bei der ersten Jugenderziehung von verschiedener Wichtigkeit. 29. f. 167.

Digitized by Google

piele, Aristoteles hierüber und über die erste physische Erziehung. A. 30.
die Spiele müssen gesetzlicher seyn. 327.
prache, Unzulänglichkeit der gewöhnlichen Ton- und Schriftsprache in der Philosophie. 73. ff. u. A.
prachkünstler, ὀνοματουργός. 69.
prachkunst (γράμματα), ein Theil des bestehenden Unterrichts. A. 41.
Unterricht durch dieselbe bei Aristoteles. A. 79.
prachlehrer (γραμματιστής). 77.
taat, ein moralisches Wesen im Großen, in welchem auch die drei Seelenvermögen. 424.
dessen Glückseligkeit in der Tugend bestehend. 243.
seine Bedeutung als Erzeuger und Erzieher der Bürger. 313.—319.
dieselbe Bedeutung des St. bei Aristoteles. A. 313.
ein neuer, mehr oder weniger schwierig zu gründen, je nach der Entstehungsart der Kolonie. 405. f.
auf seine Gründung wirken Gott und mit ihm Glück, Gelegenheit und Kunst (die des Gesetzgebers) ein. 407.
muß einen oder nur sehr wenige Herrscher haben, wenn ihm der Gesetzgeber gut einrichten soll. 407. f.
taatsämter, Alter dazu bei Männern und Frauen. 304. f.
taatskunst, steht, leitend und nur für das Ganze sorgend, über der Redekunst, Kriegskunst und Rechtswissenschaft. 413.
hat zur Aufgabe, erst für Eintracht im Innern und dann für den Frieden nach außen zu sorgen. 413. f.
ist Staatserzieherin, die entgegengesetzten Elemente in ihrer Einseitigkeit mäßigend u. verknüpfend. 414.—419.
taatsmänner, wahre und nicht wahre. 412. f. 414.
taatsverfassungen, den Seelenverfassungen entsprechend. 198. f. 429. ff.
der Charakter der, obgleich schon geschilderten, Aristokratie als Ziel der Vollkommenheit abermals angegeben. 432. f.
Entstehung und Beschaffenheit der Timokratie. 433. ff.
Entstehung und Beschaffenheit der Oligarchie. 435. f.

Digitized by Google

Staatsverfassungen, Entstehung und Beschaffenheit der Demokratie. 436. ff.
Entstehung und Beschaffenheit der Tyrannis. 439. ff.
über Platon's Construction der Staatsverf. in der Politeia. A. 445. f. 448.
wie sie Platon im Staatsmanne aufstellt. A. 446. f.
wie sie Aristoteles aufstellt. A. 447.
Staatswissenschaft, findet sich nicht bei der Menge. 408. 411.
die St. des weisen Herrschers reicht weiter, als die Gesetze. 408. ff.
durch sie wird eine Staatsverfassung zur einzig ächten, von der die übrigen nur Nachahmerinnen sind. 409. 411.
Stärke, Gesundheit und Schönheit, Zweck der Gymnastik, s. Gesundheit.
στασιωτεῖαι, s. Aufruhrsformen.
Stimme, ihre höchste Bedeutung. 65.
Syrakusische Tafel, verworfen. 51.

T.

Täuschungen und Betrug, für höhere Staatszwecke nach Art der Arzenei nützlich. 385. 387. 400. f.
Takt, s. Rhythmos.
Taktik, schließt sich an die Gymnastik an. 58. ff.
Tanz (ὄρχησις), Tanzkunst, zwei Gattungen. 54. ff.
Dioskurentanz, Waffentänze der Athene und Waffenspiele der Kureten. 57. 238.
Beurtheiler der Tänze. 122.
Tapferkeit, in ihrem Verhältnisse zu der übrigen Tugend. 359. f. u. A., so wie A. 431.
Text (Rede), Güte des Charakters, Text, Tonart, Zeitmaß und anständige Haltung zum Gesange erforderlich. 100. — 106.
Thales, der Milesier. 95. 182.
Thamus, König in Aigypten. 284. f.
Thamyras, Hymnendichter. 97.
Theben, seine heilige Schaar stark durch die Männerliebe. A. 346.
Themistokles, als Staatsmann. 291. ff.
Theokratie, so müßte eigentlich die Aristokratie heißen. 432.
Thespis. 97.
Theuth. 284. f.

Digitized by Google

Thrakier, der Beruf ihrer Frauen. 233.
ihr und der Skythen Gesammtcharakter in seiner eigenthümlichen Bedeutung für die damalige Menschheit. 424.
Threnen, θρῆνοι. 123.
Thurier, s. Boiotier.
θυμοειδές, τὸ, seine Bedeutung, s. Seelenvermögen.
sein Sitz. 15.
Timokratie, s. Staatsverfassungen.
Timokratischer Einzelmensch, s. Seelenverfassungen.
Töne, hohe und tiefe, schnelle und langsame, Intervallen und Mittelstimmen, Tonsetzen. 99.
Tonart, ἁρμονία, mehrere Arten. 101. f.
über die Dorische eine Erläuterung. A. 101.
T., Melodie und Geberde. 116.—122.
Aristoteles Ansichten über die Tonarten. 102. ff.
Tonkunst, Erklärung derselben. 99. f.
hat in enger Verbindung mit der Poesie zu stehen. 119. u. A.
ihre erziehende Wirksamkeit. 54. ff.
über ihre bildende Kraft. A. 108.
Aristoteles Ansichten und Vorschriften über ihre pädagogische Anwendung. A. 109. ff.
ihr Verhältniß zur Arithmetik, s. Arithmetik.
Instrumentalmusik. 106.
drei Jahre lang ein Unterrichts- und Erziehungsgegenstand. 98.
Aufseher über diesen Unterricht. 99. 330.
Aufseher über die Ausübung und die Wettstreite in der T. 330. f.
Gesetzgeber in der Tonkunst. 121.
Beurtheiler der musikalischen Gedichte. 122.
Tragiker und Komiker, sollen nicht getrennt seyn, s. Komiker.
Trinkgelage, Weinmahle, um die Alten zu Chören fähiger zu machen. 117. f. 370.
durch sie erprobt der Staatserzieher die Gemüther. 366. f.
eine Stütze der rechten Erziehung. 367. ff.
nicht ohne genau zu beachtende Gesetze. 371. ff.
ihre Bedeutung überhaupt. A. 368. f.
Tugend, ob sie lehrbar sey. A. 245.
Tugenden des Einzelmenschen. 194.—199. 244. 332. f.

Digitized by Google

Tugend, über Platon's Construction d. T. d. E. in der Poli
A. 445. f. 448.
wie Platon d. T. d. E. in den Gesetzen ang
A. 446.
Tugenden des Staates. 425.—429.
über Platon's Construction
T. d. St. in der Poli
A. 445. f.
Tynnichos, einmal als Dichter begeistert. A. 93. f.
Tyrannei, s. Staatsverfassungen.
Tyrannischer Einzelmensch, s. Seelenverfassungen.
Tyrtaios. 298. u. A. 431.

U.

Unsterblichkeit, durch physische Fortpflanzung. 23. 299. ff. 3
Unterricht, frei von allem Zwange. 169.
unsystematisch und systematisch. 170.
ist Erregung der Anlage zur Selbstentwickelung. 185.
Unwissenheit, des Einzelnen und des Staates. A. 332.

V.

Verstandesbildung, ohne moralische Bildung, schädlich. 186.
Verträglichkeit, soll von den Bürgern gepflegt und nicht ge
werden. 374. ff.
Verwandte, Benehmen gegen dieselben. 248.
Vielgeschäftigkeit, ein Uebel in der Oligarchie. 436.
Volksthum, Hellenisches, einem ideelleren H. V. wider
Platon's Forderungen nicht, s. Hellenen.
Vorstellung, φαντασία. 67.

W.

Wachsthum, des Menschen, bis zum fünften Jahre und
vom fünften bis zum fünf und zwanzi
wie sich zu einander verhaltend. 27.
Wärterinnen, sollen die Kinder herumtragen. 27. f. 31.
von gewissen Frauen beaufsichtigt. 31.
haben den Kindern nur gebilligte Mährchen
erzählen. 33.
durch ihren Unverstand lernen die Kinder den
ken Fuß und die linke Hand weniger gut
brauchen. 60.
nach ihnen übernehmen die Knabenführer
Sorge für die männlichen Kinder. 43.

Digitized by Google

Wärterinnen und Kinderfrauen haben bei dem Kriegerstande statt der Mütter alle Pflege der Kinder in dem Säugehause zu besorgen. 386.
Wahrnehmung, αἴσθησις. 67.
Wasser, sey das gewöhnliche Getränk. 51.
Weiber, haben keine sie von den Männern eigenthümlich unterscheidenden Anlagen. 230. ff.
deshalb haben sie eine gleiche Unterweisung und Erziehung mit den Männern. 230. — 240. 261.
die der Wächter und Regenten haben mit ihren Männern gleiche Berufsbildung. 230. 239. f.
ziehen mit zu Felde. 234. 239. 257.
Athenische und Attische, ihre Beschäftigung. 233.
Lakedaimonische, ihre Beschäftigung. 233.
Thrakische, ihre Beschäftigung. 233.
die der Sauromaten am Pontos, ihre Beschäftigung. 235.
Griechische, über Platon's Vorschläge zur Verbesserung ihres Verhältnisses zum männlichen Geschlechte. A. 306. f.
Aristoteles will auch genauere Sorgfalt auf das Leben der Weiber gewandt wissen. A. 307.
Wein, desselben hat sich die Jugend zu enthalten. 51. 117. 370.
Genuß desselben bei den Karchedoniern mehr noch als bei den Kretern und Lakedaimoniern eingeschränkt. 372. f.
Weinbau, bei weitem weniger nothwendig als der Ackerbau. 373.
Weinmahle, s. Trinkgelage.
Weisheit, s. Tugenden.
Wettkämpfe, musische und gymnische, s. mus. u. gymn.
Wiegen der Kinder. 28.
Urtheil darüber. A. 28.
Windeln, Einwickeln der Kinder in W. 27.
Urtheil darüber. A. 28.
Wörter, ὀνόματα, insbesondere Nennwörter. 68.
Stammwörter, ὀνόματα πρῶτα, στοιχεῖα τῶν ὀνομ., u. abgeleitete Wörter, ὀνόμ. ὕστερα καὶ ὕστατα. 70.

X.

ξυμπόσια, s. Trinkgelage.
ξυσσίτια, s. Mahlzeiten.

Z.

Zahl, Platon's geheimnißvolle Z., was in Bezug auf sie zu thun sey, A. 423.

Digitized by Google

Zahlen, ihre Verhältnisse für den Staat vortheilhaft. 421. f.
Zahlen, wie Platon an die politische Arithmetik der Neueren erinnere und über dieselbe. A. 421. ff.
die Lehre der Zahlen kann verschiedenartigen Einfluß auf den Geist des Volkes haben. 423.
Zeitwörter, ῥήματα. 68.
Zeugung, ihr Zweck und wie das Verhalten vor derselben. 22. f.
führt zur Unsterblichkeit, s. Unst.
gehemmt oder befördert für die Zwecke des Staates, s. Bevölkerung.
glückliche, so wie unglückliche, von der Berechnung der günstigen oder ungünstigen Zeitperioden abhängig. 433.
Zeus, der Lykaiische, s. Zeus.
Zwergfell, zwischen Zw. und Nabel Sitz des ἐπιθυμητικόν. 15.

Digitized by Google

Berichtigung der Druckfehler.

S. IX. Zeile 15. v. o. lies frühere statt frühern.
— XII. — 16. v. o. setze nach besondere ein Komma.
— XV. — 3. v. o. l. Sichtung st. Sichtigung.
— XVI. — 3. v. u. setze nach Das ein Komma.
— 5. — 13. v. u. l. der st. den.
— 46. A. Zeile 1. u. 2. v. o. l. noch öfter st. noch einige Male.
— 61. A. — 5. v. o. l. ἐπίστασθαι st. ἐπίστασθαι.
— 65. A. — 1. u. 2. v. u. l. Staatspädagogik Th. II. Abth. 2. st. Th. III. Abth. 3.
— 67. — 8. v. u. l. αἴσθησις st. αἴσθησις.
(Auch findet sich nach der Mitte des Buches ein ς statt eines σ am Ende mehrerer Wörter, was im Allgemeinen hier anzudeuten wohl genügen möchte.)
— 75. A. — 10. v. o. l. Eine st. Ein.
— 86. A. 1. l. Staat 10. 601. c. d. st. St. 601. c. d.
— 120. A. 2. l. 657. b. st. 757. b.
— 141. A. 3. l. 819. st. 919.
— 142. A. 1. l. 819. st. 891.
— 163. A. Zeile 2. v. o. l. ἐῤῥωμ. st. ἐρρωμ.
— 171. A. — 4. v. u. streiche auf.
— 191. A. — 6. v. o. l. Anmerk. 4. S. 287. ff. st. Andrag. 1. Abth.
— 225. A. — 7. u. 11. v. o. l. Euthyph. st. Eutyph.
— 233. A. — 9. v. o. l. ἄρα st. ἄρα.
— 240. A. 2. — 2. v. u. l. 2. Abth. st. 1. Abth.
— 277. A. 2. — 3. v. o. l. ὄντος st. οντος.
— 283. — 7. v. o. l. ὄντι st. οντι.
— 322. — 9. v. o. l. der Heroen. st. Heroen.
— 323. A. — 6. v. u. l. 143. u. 144. st. 142. u. 143.
— 324. A. — 11. v. o. l. je mehr st. jemehr.
— 405. A. 2. — 1. v. o. streiche Epin. 987. d. u. setze es in Z. 5. vor Vergl.

Zusätze.

S. 12. Anmerk. 1. setze hinzu: Staat 3. 402. d.
— 29. Zeile 5. v. o. setze nach Kinder hinzu: vom dritten.
— 74. — 3. v. u. setze nach ist unter †) hinzu: Vergl. Briefe 7. 342. a. — 344. d.

Digitized by Google

S. 130. Zeile 17. ff. Es wird hier noch beigefügt, daß wir
Aeſthetik v. Arn. Ruge. Halle, 1
in ihrem zweiten Abſchnitte: die K
Werk, S. 87. — 232., auch eine Führ
Platon. Lehren von der Dichtkunſt
Ende des Druckes dieſer unſerer Sch
haben.

— 139. A. 7. ſetze hinzu: Geſ. 5. 747. a.

— 152. A. Zeile 1. v. u. ſetze hinzu: 6) Phil. Patzi
tatio de loco mathem. in Plato
(Progr. des Soeſter Archigymn. v.

— 160. — 3. v. o. ſetze nach dem Worte richtet un
Vergleiche darüber, wie der Men
ner Anlage zur Philoſophie geboren
Briefe 7. 343. e. — 344. a.

— 160. A. 1. ſetze hinzu: Vergl. Briefe 7. 340. b. — 3

— 167. A. 1. ſchiebe nach Vgl. ein: Briefe 7. 324. b. —

— 186. Zeile 10. v. o. ſetze nach muß unter †) hinzu: V
10. 358. c.

— 227. A. 2. Zeile 2. ſetze am Ende hinzu: Briefe 7. 33

— 298. A. 3. ſetze hinzu: Vergl. Geſ. 12. 957. c. d. 96

— 301. Zeile 12. v. o. ſetze nach Ruhm unter †) hinzu: V
2. 311. b. — d.

— 319. — 3. u. 4. Dies findet vermittelſt der Ge
Statt, welche außer ihren vielen Ge
Sorgen noch insbeſondere die Verpflic
eine gefliſſene Aufſicht über Alle, we
ſie auch ſeyn mögen, zu führen. G

— 332. A. Zeile 2. v. u. ſchiebe nach c. ein: u. Briefe 8.

— 334. A. 1. ſetze hinzu: Vergl. Briefe 7. 334. c. d.

— 347. Zeile 14. v. u. ſetze nach gleich iſt unter ††) hi
Briefe 7. 333. e. 334. b. 332. c.

Schließlich wird noch bemerkt, daß, ob wir gleich beim
der Helleniſchen Namen bemüht waren, dieſelben überall
zu laſſen, ſich doch einige derſelben, mehrere Male lateini
auf den erſten Bogen eingeſchlichen haben.

Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

OCT 5 1875

NOV 20 1895

FEB 26 1897

DUE AUG 10 '42

Gp 83.465
Platon's Erziehungslehre,
Widener Library 005533724
3 2044 085 154 565